

Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1907/1908.

M. DuMont Schauberg, Straßburg i. E.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| A. Thumb Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen. | 1 |
| H. Hirt Untersuchungen zur indogermanischen Altertumskunde. . | 55 |
| Chr. Bartholomae Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite' | 95 |
| R. M. Meyer Die germanische Sprachbewegung | 116 |
| F. A. Wood Rime-words and Rime-ideas | 133 |
| K. Brugmann Die Anomalien in der Flexion von griech. γυνή, armen. <i>kin</i> und altnord. <i>kona</i> | 171 |
| H. Schröder Etymologisches | 193 |
| K. Brugmann Griechisch ἵνvoc und ὄvoc | 197 |
| L. Schlachter Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern . | 202 |
| Fr. Stolz Laverna | 242 |
| N. van Wijk Germanisches | 250 |
| C. Hentze Aktionsart und Zeitstufe der Infinitive in den homerischen Gedichten | 267 |
| T. E. Karsten Zur Frage nach den 'gotischen' Lehnwörtern im Finnischen | 290 |
| W. Streitberg Gotisch <i>dugunnun wisan</i> | 307 |
| J. Wackernagel Zur Umschreibung der arischen Sprachen . . | 310 |
| W. v. d. Osten-Sacken Zur slavischen Wortkunde | 312 |
| E. Rodenbusch Zur Bedeutungsentwicklung des griechischen Perfekts | 323 |
| W. van Helten Zu IF. 20, 361 ff. | 331 |
| C. Marstrander Germ. <i>rukkan-</i> | 332 |
| W. Stokes s-Presents in Irish | 335 |
| H. Krebs Alt-Preußisch <i>Mizskai</i> | 336 |
| K. Brugmann Der slav. Instr. Plur. auf -y und der aw. Instr. Plur. auf -ās. | 336 |
| Otto Behaghel Zur Etymologie von <i>man</i> 'nur' | 340 |
| W. v. d. Osten-Sacken Nachträge zu IF. 22, S. 316—18 und S. 320 | 340 |
| H. Pedersen Die idg.-semitische Hypothese und die idg. Lautlehre | 341 |
| K. Brugmann u. A. Leskien Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache. | 365 |
| E. Rodenbusch Präsensstamm und perfektive Aktionsart . . . | 402 |

Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen.

Wer es unternimmt, für seine eigene Wissenschaft die Ergebnisse einer Nachbarwissenschaft nutzbar zu machen, setzt sich leicht der Gefahr aus, daß die Fachgenossen, die mit den Methoden und Zielen der herangezogenen Wissenschaft nicht genügend vertraut sind, Bedenken tragen, sich mit den ungewohnten Dingen bekannt zu machen, oder gar Mißtrauen und Skepsis in Punkten äußern, die zum wohlerworbenen Besitz der fremden Wissenschaft gehören. Das ist auch dem Schriftchen passiert, in welchem ich zusammen mit K. Marbe die experimentelle Psychologie zur Untersuchung der sprachlichen Analogiebildung heranzog¹⁾. Viele haben kritisiert, wenige haben unsere Untersuchungen richtig eingeschätzt, kaum einer der Kritiker hat aber im gleichen Sinn weitergearbeitet. In der Beurteilung unseres Schriftchens zeigt sich zwischen den rezensierenden Sprachforschern und den rezensierenden Psychologen eine bemerkenswerte Verschiedenheit: diese haben sich gehütet, in sprachwissenschaftlichen Dingen ein Urteil zu fällen, aber jene haben bisweilen an elementaren Lehren und Regeln der experimentellen Psychologie Kritik geübt. Da ich mich der Mitarbeit eines methodisch geschulten Psychologen erfreute, so war ich vor falscher Darstellung psychologischer Lehren geschützt, und die Philologen hätten hin und wieder besser getan, sich mit den Elementen der Experimentalpsychologie zu beschäftigen, bevor sie über das psychologische Experiment und seine Bedeutung Urteile äußerten²⁾. Da ich mich in den folgenden Ausführungen in erster Linie an sprachwissenschaftliche Kreise wende, so kann ich nicht umhin, außer der Verteidigung und

1) A. Thumb und K. Marbe Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig Engelmann 1901.

2) Wiederholten Besprechungen mit meinem Freunde K. Marbe verdanke ich auch jetzt wieder manch sachkundigen Rat.

Erläuterung meiner Anschauungen auch einige elementare Dinge aus der experimentellen Psychologie zur Sprache zu bringen. Ich würde aber kaum hoffen, daß ich dadurch allein das Interesse der Philologen auf den Gegenstand zu lenken vermöchte, und ich würde um dessentwillen allein nicht zur Feder greifen, wenn mich nicht einige psychologische Arbeiten, die z. T. unter der Leitung Marbes im psychologischen Institut der Universität Würzburg, z. T. von mir in Gemeinschaft mit meinem psychologischen Kollegen N. Ach ausgeführt worden sind, mich in den Stand setzten, neues zu geben und sowohl in der Fragestellung wie in der Behandlung der Probleme weiterzukommen.

I.

Schuchardt¹⁾ wirft mit Bezug auf den Titel unseres Schriftchens die Frage auf, ob man nicht besser von 'psychischen' statt von 'psychologischen' Grundlagen der Analogiebildung spreche. Ich lasse hier ganz bei Seite, dass die Psychologen selbst die beiden Worte oft als Wechselbegriffe verwenden, und ich will den Umfang und die Berechtigung dieses Sprachgebrauches nicht weiter prüfen: aber ich glaube, daß man den von uns gewählten Terminus rechtfertigen kann, auch wenn man jenen Sprachgebrauch nicht billigt: was ich untersuchte, sind die von der Psychologie gegebenen und untersuchten, also doch wohl 'psychologisch' zu neunenden Grundlagen, auf denen die Lehre von den sprachlichen Analogiebildungen und diese selbst beruhen. Weiter sei ein Mißverständnis in Kürze abgetan, das mir brieflich geäußert wurde: wir nennen unsere Versuchspersonen gelegentlich 'Beobachter'; das ist ein Ausdruck, der bei den experimentellen Psychologen gang und gäbe ist; ob er besonders glücklich ist, haben diese unter sich auszumachen.

Doch wichtiger sind Einwürfe, die gegen die angewandte Methode des Experimentes erhoben worden sind. Wenn Herzog in seiner Besprechung unserer Schrift²⁾ zweifelt, ob die Häufigkeit des Auftretens von Assoziationen und ihr zeitlicher Ablauf "streng genommen wirklich meßbar sind", so weiß ich nicht, was er im Grunde bezweifelt, ob überhaupt die Meßbarkeit psychischer Vorgänge oder nur die unserer Assoziationen. Daß

1) Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. 1902, 393.

2) Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. 25, 125. Wenn ich im folgenden einfach auf Herzog verweise, so ist immer diese Besprechung gemeint.

diese mit bekannten Methoden gemessen werden können, ergaben ja unsere Versuche, die außerdem zu einer bestimmten gesetzlichen (funktionellen) Beziehung zwischen Häufigkeit und Schnelligkeit der Assoziationen geführt haben¹⁾; über die prinzipielle Seite, die Meßbarkeit psychischer Vorgänge, möge der Philologe sich vom Psychologen einfach belehren lassen; jedenfalls hat der Laie nicht das Recht, die Methode einer ihm fremden Wissenschaft kurzerhand anzuzweifeln. Denn daß z. B. Herzog mit der Handhabung des psychologischen Experiments nicht vertraut ist, sieht man aus der Art und Weise, wie er unsere Versuche kritisiert und nachmacht. Er meint (S. 131), wir hätten unsere Versuchspersonen instruiert "sie sollen jenen Begriff angeben, der mit dem ausgerufenen am festesten assoziiert ist"! Wie soll denn die Versuchsperson diese Aufgabe ausführen? Die Aufgabe war vielmehr nur die, daß die Versuchsperson aufgefordert wurde, auf ein zugerufenes Wort möglichst schnell ein anderes auszusprechen. Und daß tatsächlich unsere Versuche nicht in dem angeblichen Sinn determiniert sein können, ergibt sich aus einer Erwägung, die Herzog selbst anstellt, aber in ihren Konsequenzen nicht zu Ende denkt: er bemerkt nämlich, daß sich im angenommenen Fall "zwischen Frage und Antwort ein kurzer Denkprozeß einschleibt, der die Suche der Antwort erleichtert, indem sie ihr eine gewisse Richtung gibt". Wie weiter unten zu besprechende Assoziationsversuche zeigen werden, verlangsamt nun aber jeder zwischen Reaktions- und Assoziationswort eingeschobene Bewußtseinsvorgang den Ablauf der Assoziation; unsere reinen, d. h. durch keinerlei Zwischenglied gestörten Wortassoziationen *Vater — Mutter, leicht — schwer* sind dagegen kürzer als alle andern, durch Zwischenerlebnisse vermittelten Wortassoziationen²⁾. Hätten wir aber unsere Versuchspersonen in dem Sinne angewiesen wie Herzog meint, so hätte die Einschlebung eines entsprechenden Denkaktes (Aufsuchen der 'festesten' Assoziation) nur verzögernd gewirkt, was gar nicht in unserer Absicht liegen konnte. Nun hat Herzog

1) Über dieses psychologisch interessante Gesetz s. S. 45 f. unserer Schrift. Ich bemerke zugleich, daß der Begriff Assoziation in meiner Arbeit in dem Sinne angewendet wird, wie ihn Marbe in unserer Schrift (S. 11) definiert: "Wenn eine Vorstellung a eine Vorstellung b ins Bewußtsein ruft, so sagen wir, . . . es finde eine Assoziation statt zwischen der Vorstellung a und der Vorstellung b".

2) S. unten S. 18 f.

unsere Versuche bei seiner Frau und drei Schülern nachgemacht und gefunden, daß die Antworten "fast sämtlich" in die Kategorie der bei uns durch eine Versuchsperson (Roos) vertretenen Assoziationen gehören. Da Herzog die Ergebnisse seiner Versuche nicht mitteilt (Zeitmessungen hat er wohl nicht gemacht) und die Technik des psychologischen Experiments nicht zu beherrschen scheint, so sind seine Angaben nicht zu verwerten; wir werden weiter unten Gelegenheit haben, über jenen besonderen Assoziationstypus und über das Ergebnis von Versuchen mit Kindern zu handeln. Wenn aber H. meint (S. 132), daß "gänzlich unbefangene Antworten" ein Resultat ergeben könnten, das unsere eigenen Versuche belanglos macht, so sei dem gegenüber entschieden betont, daß unsere Untersuchungen 'gänzlich unbefangene Antworten' zur Voraussetzung hatten. Ich selbst¹⁾ habe einige Male die Versuche im Rohen an Gruppen von 40 — 50 Personen wiederholt (natürlich ohne irgend eine Andeutung zu machen, in welcher Richtung assoziiert werden müsse!) und dabei immer gefunden, daß das Resultat unseren ursprünglichen Versuchen durchaus entspricht, und die exakten Versuche, welche im weiteren Verlauf meines Aufsatzes zur Sprache kommen sollen, erweisen immer das Gleiche. So zunächst die neuen Versuche, die auf Veranlassung Marbes im psychologischen Institut der Universität Würzburg von H. J. Watt ausgeführt wurden zu dem Zweck, die von H. Oertel angestellten Versuche nachzuprüfen.

Oertel²⁾ hatte nämlich seinerseits an 10 Personen Assoziationsversuche mit Zahlwörtern in folgender Weise ausgeführt: eine Anzahl der verschiedensten Wörter, darunter die Zahlwörter 2, 5, 7, wurden in schwarzen Lettern auf weißem Hintergrund je 5 Sekunden lang dem Beobachter geboten; dieser mußte nach 15 weiteren Sekunden die Assoziationsreihe angeben, die er gebildet hatte. Unter den 84 Assoziationen, die der Verf. verzeichnet, sind nur 2 Fälle, wo unmittelbar folgende Zahlen ($2 \rightarrow 3$, 4 und $8 \rightarrow 9$), 2 Fälle, wo andere Zahlen ($5 \rightarrow 5 \times 5 = 25$; $7 \rightarrow 7$ und 11) reproduziert werden. "These figures differ so materially from those obtained by Thumb and Marbe, that a renewed examination of the associations with numerals seems advisable." Daß aber

1) Ebenso gelegentlich auch K. Marbe.

2) On the association of numerals. Amer. Journ. of Philol. XXII (1902) 261—267.

bei dieser total verschiedenen Versuchsanordnung etwas anderes als bei uns herauskam, war von vornherein zu erwarten; denn wer primäre Assoziationen feststellen will, muß wie wir die Versuchsanordnung wählen, die von den experimentellen Psychologen erprobt ist, und darf nicht aufs Geratewohl drauf los experimentieren. K. Marbe¹⁾ hat bereits darauf hingewiesen, daß die Versuchsanordnung Oertels seltsam und ungeeignet ist. Abgesehen davon, konnten jedoch die Ergebnisse Oertels die Vermutung nahelegen, daß vielleicht die Versuche mit Gesichtsbildern (statt mit akustischen Reizen) zum Teil wenigstens das abweichende Resultat bedingten. Doch haben die Versuche von H. J. Watt²⁾ gezeigt, daß optisch gebotene Reizworte die gleichen Reaktionen liefern, wie unsere zugerufenen Worte. Ich greife die Reaktionen auf Zahlen heraus, weil Oertel selbst nur mit diesen Versuche machte; da die Anzahl der Versuchspersonen bei Watt und bei uns die gleiche ist (8), so füge ich den Angaben seiner Tabelle³⁾ jeweils in Klammer die unsrigen⁴⁾ bei; n bedeutet die Häufigkeit, D die durchschnittliche Dauer der Reaktionen.

Tabelle I.

| Reizworte | Bevorzugte Reaktion | | | Nächst bevorzugte Reaktion | | | Übrige Reaktionen | |
|-----------|---------------------|-------|-------------|----------------------------|-------|-------------|-------------------|-------------|
| | | n | D | | n | D | n | D |
| 1. eins | zwei | 5 (5) | 0,98 (1,20) | — | — | — | 3 (3) | 2,63 (2,13) |
| 2. zwei | drei | 4 (4) | 1,04 (1,15) | — | — | — | 4 (4) | 4,78 (1,75) |
| 3. drei | vier | 5 (5) | 0,81 (1,32) | — | — | — | 3 (3) | 5,73 (2,00) |
| 4. vier | fünf | 4 (6) | 0,87 (1,13) | — | — | — | 4 (2) | 3,63 (2,20) |
| 5. fünf | sechs | 4 (6) | 1,03 (1,17) | — | — | — | 4 (2) | 2,30 (6,70) |
| 6. sechs | sieben | 5 (5) | 0,99 (1,16) | Zahl | 2 | 4,14 | 1 (3) | 3,50 (2,00) |
| 7. sieben | acht | 5 (6) | 1,07 (1,33) | — | — | — | 3 (2) | 4,75 (2,20) |
| 8. acht | neun | 3 (6) | 1,11 (1,43) | { sieben | 2 | 0,90 | 1 (2) | 5,36 (6,00) |
| | | | | { Zahl | 2 | 3,23 | | |
| 9. neun | zehn | 5 (5) | 1,12 (1,52) | — | — | — | 3 (3) | 4,00 (1,87) |
| 10. zehn | zwölf | 2 (3) | 0,70 (1,60) | elf | 2 (2) | 1,34 (1,20) | 4 (3) | 2,61 (2,33) |
| | (zwanzig) | | | | | | | |

1) The Amer. Journal of Psychol. XIII (1902) 450f.

2) Über Assoziationsreaktionen, die auf optische Reizworte erfolgen. Zeitschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. XXXVI (1904) 417 ff.

3) Watt hat die Zeiten in σ (Tausendstel Sekunden) registriert; ich berücksichtige nur 2 Dezimalen.

4) A. a. O. S. 36, Tab. XXII und XXIII.

Auch unser Beziehungsgesetz zwischen Geläufigkeit (Häufigkeit) der Assoziationen und ihrer mittleren Dauer wird durch die Wattschen Versuche bestätigt: bei je mehr Individuen eine bestimmte Assoziation auftritt, um so schneller verläuft sie durchschnittlich bei diesen Individuen. Vgl. Tabelle II, die neben Watts Zahlen die unsrigen in Klammern enthält:

Tabelle II.

| Geläufigkeit | Mittlere Dauer |
|--------------|----------------|
| 1 | 4,20 (2,11) |
| 2 | 1,89 (1,78) |
| 3 | 1,29 (1,53) |
| 4 | 1,13 (1,42) |
| 5 | 1,04 (1,44) |
| (6) | — (1,37) |
| (7) | — (1,35) |
| (8) | — — |

Daß die absoluten Größen der Zahlen Watts mit den unsrigen nicht übereinstimmen, ist nicht verwunderlich; denn folgende drei Punkte sind zu berücksichtigen: 1. Bei unseren Versuchen schob sich bei der Hemmung der Uhr die Reaktionszeit des Versuchsleiters ein, während bei Watt die Versuchsperson selbst vermittelt eines Schalltrichters die Hemmung der Uhr bewerkstelligte. 2. Es ist seit langem bekannt, daß die Reaktionszeiten auf optische Reize länger sind als die auf akustische Reize. 3. Aus der Wattschen Arbeit ergibt sich¹⁾, daß Kinder längere Assoziationszeiten haben als Erwachsene; unter Watts 8 Versuchspersonen waren aber 5 Kinder. Wie sich der Einfluß dieser drei Faktoren bei der Gestaltung der Zeitunterschiede zwischen unseren und den Wattschen Versuchen geltend macht, läßt sich nach dem vorliegenden Material natürlich nicht mit Bestimmtheit ausmachen.

Oertel hat inzwischen selbst zugegeben²⁾, daß seine Versuchsergebnisse mit den unsrigen und denen Watts nicht zu vergleichen sind "because of the essential difference of method". Daß bei jeder beliebigen Bewußtseinskonstellation auf Zahlen immer oder vorwiegend mit Zahlwörtern bzw. der nächst höheren

1) Wie übrigens schon Ziehen Ideenassoziation des Kindes II, besonders S. 75 f. betonte.

2) Am. Journ. of Phil. XXVI 95.

Zahl reagiert werde, ist von uns nicht behauptet worden und ist auch nicht der Fall. "Denn es wäre um unser Denken in der Tat schlimm und unökonomisch bestellt, wenn wir fast jedesmal, wenn wir ein Zahlwort hören (oder sprechen), die nächsthöhere Zahl aussprechen würden, oder wenn wir z. B. beim Gebrauch der Logarithmentafel immer andere Zahlen assoziierten als diejenigen, welche wir sehen. Ob ein Wort ein anderes assoziiert und welches andere es assoziiert, ist eben keineswegs ausschließlich von dem Wort, sondern ebensosehr von der Gesamtheit der Bewußtseinsverhältnisse, der sogenannten 'Konstellation' abhängig. Eine bestimmte Konstellation war für unsere Versuchspersonen allerdings durch die Instruktion gegeben, auf ein gehörtes (bzw. bei Watt gesehenes) Wort baldmöglichst ein anderes Wort auszusprechen. Denn derjenige, welcher den Einfluß der Tatsachen der Assoziation auf die Sprache untersuchen will, muß doch seiner Betrachtung vor allem solche Assoziationen zugrundelegen, bei welchen ein Wort ein anderes Wort ohne irgendwelche Zwischenglieder anderer Art hervorruft. Dies trifft bei der von uns hervorgerufenen Konstellation zu"¹⁾.

Auch gegen die Wahl unserer Versuchspersonen wurden Bedenken ausgesprochen, weil sie keine allgemeingiltigen Resultate verbürge; so meint Herzog a. a. O. S. 130: unsere Versuchspersonen seien alle Doktoren und Studenten, "in deren Köpfen sich doch offenbar die Sprachelemente anders gruppieren als in dem des gemeinen Mannes". "Denn man muß bedenken, daß die Sprache der Hauptsache nach vom Gros des Volkes abhängig ist, das keine Schule durchgemacht hat" (S. 131). Da behauptet Herzog zunächst etwas objektiv Unrichtiges: für Deutsche und überhaupt für alle wirklichen Kulturvölker Europas gilt doch vielmehr der Satz, daß das Gros des Volkes eine Schule durchgemacht hat! Aber ganz abgesehen davon: für den Gebildeten gelten jedenfalls keine andern psychologischen Grundgesetze als für den Ungebildeten. Reine Wortassoziationen sind bei allen Individuen zu erwarten; denn die ihnen zugrundeliegenden Erscheinungen bilden die Voraussetzung für die Volksetymologien und überhaupt für die Analogiebildungen, die gerade in der Volksmundart ungehemmter auftreten als in der Sprache der Gebildeten. Natürlich müssen Versuche mit Ungebildeten auch einmal — am besten in Ver-

1) Die angeführten Sätze entnehme ich einem von Marbe an Oertel gerichteten und mir von jenem zur Verfügung gestellten Brief.

bindung mit der Dialektforschung — vorgenommen werden; aber bei den Versuchen, die ich wiederholt und bei sehr verschiedenen, auch weiblichen (und nicht nur 'akademisch' gebildeten) Personen in summarischer Weise oder in exakter Durchführung vornahm, ergab sich immer ein prinzipiell gleichwertiges Resultat. Der Sprachforscher, der uns die beschränkte Zahl unserer Versuchspersonen vorhält, könnte z. B. darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Experimentalphonetiker nur mit wenigen Versuchspersonen arbeitet und doch seine Ergebnisse nicht als individuell, sondern als typisch für größere Gruppen ansieht. Wie weit etwa bestimmten Assoziationen bei bestimmter Bewußtseinskonstellation die Eigenschaft der Allgemeingültigkeit zukommt, läßt sich noch nicht sagen. Kinkel¹⁾ wirft die Frage auf, ob die Übertragung unserer Resultate auf andere Sprachen erlaubt sei; hierauf kann vorläufig so geantwortet werden: wenn die Psychologie annimmt, daß ihre Assoziationsgesetze ein allgemeines Merkmal der menschlichen Psyche sind, so dürfen wir auch a priori annehmen, daß die Beziehungen, welche wir zwischen Assoziation und Analogiebildung in einer Sprache annehmen, allgemein gelten; wenn wir sehen, daß im Deutschen bestimmte Adjektiva vorzugsweise solche von gegensätzlicher Bedeutung hervorrufen (*dick* — *dünn*, *leicht* — *schwer*), daß andererseits vulgärlat. *gravis* (für *gravis*) nach *levis* aus der Voraussetzung jener Assoziations-tendenz erklärbar ist, so haben wir schon einen Beweis für die Übertragbarkeit unserer Resultate auf andere Sprachen sowie für eine 'Allgemeingültigkeit' gewisser Wortassoziationen. Natürlich hat jede Sprache auch ihre besonderen Wortassoziationen, die z. B. in der besonderen Form der Sprache ihren Grund haben; darum muß eben wie die Artikulationsbasis so die 'Assoziationsbasis' jeder Sprache festgestellt werden, damit ihre Analogiebildungen psychologisch erklärt werden können.

Während die "Fruchtbarkeit des psychologischen Experiments" für unsere Probleme von Kinkel hervorgehoben wird, haben nicht nur Philologen (worunter Schuchardt), sondern auch Wilhelm Wundt den Wert unserer Versuche für gering erklärt; auf die Einwendungen des Psychologen geziemt es sich genauer einzugehen.

Wundt²⁾ meint, das Studium der Analogiebildungen sei

1) Lit.-Bl. f. germ. u. roman. Philol. 1902, 404.

2) IF. Anz. XII, 17—20. Ähnlich Grundzüge der physiolog. Psychol. III⁵ 572.

zwar geeignet, uns über Vorgänge der Assoziation aufzuklären, das Assoziationsexperiment vermöge aber nicht das Wesen der Analogiebildungen aufzuklären, weil die Versuchsanordnung bezw. die jeweilige Konstellation des Bewußtseins bei unseren Versuchen "der bei den Analogiebildungen stattfindenden Konstellation so unähnlich wie möglich war"; es sei zweckentsprechender, aus den sprachlichen Erscheinungen auf die psychologischen Prozesse Rückschlüsse zu machen statt umgekehrt auf "die sprachlichen Vorgänge aus Experimenten zu schließen, die unter gänzlich abweichenden Bedingungen ausgeführt worden sind". Aber das ist doch schließlich Sache der besonderen Fragestellung; der Psychologe und Kulturhistoriker wird allerdings in den Analogiebildungen toter Sprachen ein wertvolles Hilfsmittel sehen, die Assoziationsvorgänge oder die Vorstellungswelt vergangener Menschengeschlechter kennen zu lernen. Aber bei uns handelt es sich vielmehr darum, das Wesen der Analogiebildung und ihr Verhältnis zu der Assoziationstätigkeit zu untersuchen: daß die Analogiebildung durch Assoziationstendenzen hervorgerufen wird, wußte man; aber die weitere Frage war: welche Eigenschaften muß eine Assoziation haben, damit sie sprachlich wirksam werde? Unsere Untersuchungen sollten ein Anfang in dieser Richtung sein; daß man in der Beantwortung der Frage noch weiter kommen kann, als es beim ersten Versuch gelungen ist, wird der positive Teil dieser Abhandlung zeigen. Wenn Wundt uns entgegenhält, daß man bei Verwandtschaftsnamen wie *Vater*, *Mutter* eine begriffliche Assoziation auch dann annehmen würde, "wenn diese sich nicht in den künstlichen Assoziationsexperimenten ebenfalls als eine sehr häufige herausgestellt hätte", so ist das zuzugeben: denn es gibt genug Fälle, wo die Annahme einer Analogiebildung so auf der Hand liegt, daß es unnötig ist, die zugrundeliegende Assoziationstendenz als tatsächlich festzustellen. Aber setzen wir den Fall, unsere Experimente hätten ergeben, daß Assoziationen wie *Vater*—*Mutter*, *ich*—*du*, *leicht*—*schwer* usw. nicht oder nur ganz selten vorkommen, so ständen wir vor einem Rätsel: wir würden uns fragen, wie es kommt, daß die experimentell gewonnenen (geläufigsten) Assoziationen so total verschieden sind von den durch die Analogiebildungen vorausgesetzten. Man würde dann allerdings sagen, daß wir eben bei unserem Experiment nicht die Bedingungen herstellen konnten, die beim natürlichen Sprechen gelten. Nun hat sich aber gerade

durch unsere Versuche ergeben, daß die von der Sprachwissenschaft geforderten Assoziationen in einer Reihe typischer Fälle nicht nur beliebig oft eintreten können, sondern ganz bestimmte Eigenschaften zeigen: sie treten am häufigsten auf und verlaufen bei der Gesamtheit der einzelnen Personen durchschnittlich am schnellsten, und beide Eigenschaften stehen zu einander in einem funktionellen Verhältnis, wie die S. 46 unserer Schrift mitgeteilte Kurve und Tabelle zeigen¹⁾. Unsere Versuche haben zu einem psychologischen Gesetz geführt, das die Assoziationsphänomene in einem wichtigen Punkte aufklärte. Schon Jahre lang, bevor ich zusammen mit K. Marbe die experimentellen Untersuchungen unternahm, hatte ich die Vermutung, daß nicht nur das "spontane Zusammentreffen vieler Individuen"²⁾, sondern vor allem auch ein gewisser Ablauf der geläufigsten Assoziationen für die sprachlich wirksamen Assoziationstendenzen charakteristisch sei — und das Experiment hat meine Vermutung in einer Weise bestätigt, wie ich es selbst nicht zu erwarten gehofft hatte. Aber das Zusammenstimmen von Experiment und lebender Sprache erlaubt uns nun auch anzunehmen, daß unsere Experimente und die Vorgänge beim natürlichen Sprechen nicht "unter gänzlich abweichenden Bedingungen" stattfinden. Wenn wirklich die Konstellation des Bewußtseins in beiden Fällen "so unähnlich wie möglich" wäre, so müßte man sich wundern, daß trotzdem die Assoziationsergebnisse gerade diejenigen sind, deren wir zur Erklärung der Analogiebildung bedürfen: da nun aber gerade die postulierten Assoziationen sich einstellen, so darf man von vornherein vermuten, daß die Bewußtseinskonstellation bei unseren Versuchen derjenigen ähnlich sei, die auch beim Sprechen selbst eintritt, während z. B. die Bedingungen, unter denen Oertel experimentierte, davon abweichen und darum auch keine brauchbaren Resultate ergaben. Es läßt sich überdies positiv zeigen, daß unsere Versuchsbedingungen den natürlichen Verhältnissen analog sind. Wundt meint, bei unseren Experimenten werde der Beobachter gezwungen, "seine ganze Aufmerksamkeit dem zugerufenen Wort zuzuwenden und dann rasch sein Gedächtnis

1) Daß eine solche Beziehung zwischen Geläufigkeit und Schnelligkeit der Assoziation auch für komplizierte Vorgänge des Denkens gilt, zeigt Watt Experimentelle Beiträge zur Theorie des Denkens. Diss. Würzburg 1904, 68 ff.

2) S. unsere Schrift S. 80.

anzustrengen, damit es ihm irgend ein passendes¹⁾ anderes Wort zur Verfügung stelle"; "willkürliche Gedächtnisarbeit" und "Einflüsse der Aufmerksamkeit" spielten dagegen beim natürlichen Sprechen keine Rolle: ungewollt stellten sich Analogiebildungen ein. Ungewollt stellen sich aber auch Wortassoziationen wie *leicht—schwer* usw. ein, und der Beobachter gibt sich erst nachträglich darüber Rechenschaft, wie er assoziiert hat. Der Versuch verläuft doch nicht ganz so wie Wundt es darstellt. Von irgendwelcher Instruierung, sich anzustrengen, um ein passendes Wort zu finden, ist keine Rede: die Instruktion war viel einfacher, wie schon oben (S. 3) betont worden ist; um einen Rekord der Schnelligkeit handelt es sich dabei nicht²⁾. Der Beobachter gibt entweder ein Wort an, von dem er nachher nur zu sagen weiß, daß es rein automatisch aufgetaucht sei, oder er hat irgendwelche (meist visuelle) Vorstellungen, an die sich eine Wortvorstellung anschließt. Sobald die Bewußtseinslage der Anstrengung oder das Suchen nach einem Wort vorhanden ist, so ergeben sich gewöhnlich Assoziationen, die ganz zufällig sind und nichts mit dem Problem der Analogiebildungen zu tun haben; besonders bemerkenswert ist folgendes (öfter beobachtete) Erlebnis: die Versuchsperson ist über die automatisch auftretenden Assoziationen, die ihm stumpfsinnig erscheinen (etwa *drei : vier*), ärgerlich, sucht nach einem 'passenden' Wort und findet auch ein solches, aber die automatische Wortassoziation ist bisweilen so stark, daß der Beobachter schließlich doch nichts als das zuerst aufgetauchte Wort anzugeben weiß. Solche Fälle sind bei gehöriger Instruktion selten; die Zeitmessung erlaubt in Verbindung mit der Protokollierung des Erlebten, diese Fälle leicht zu erkennen.

Die experimentell festgestellten Assoziationen, welche als sprachlich wirksam erkannt werden, treten fast unmittelbar und ungewollt auf. Vergewenwärtigen wir uns nun die Konstellation beim natürlichen Sprechen, wozu ich das schon in unserer Schrift S. 50 genannte Beispiel aus Meringer und Mayer³⁾ wähle, weil nach Wundt selbst "hier (beim Versprechen) die Bedingungen der individuellen Erscheinungen mit den generellen der Sprache, wie wir

1) Von mir gesperrt.

2) Wie der Rekord der Schnelligkeit die Assoziationstätigkeit beeinflusst, habe ich zusammen mit N. Ach im Sommer 1906 experimentell untersucht; darüber werden wir uns noch besonders äußern.

3) Versprechen und Verlesen (Stuttgart 1895) S. 59.

annehmen dürfen, sehr nahe übereinstimmen". In dem Satz 'das Wasser *verdampft*' hat eine Kontamination der Wörter *verdampft* × *verdunstet* stattgefunden, die man (nach Meringer) so darstellen kann:

$$\text{das Wasser} \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} \textit{verdampft} \\ \textit{verdunstet} \end{array} \right\} \rightarrow \textit{verdampft}.$$

Während der Satz gesprochen wurde, rief die im Bewußtsein auftretende Wortvorstellung *verdampft* die Wortvorstellung *verdunstet* hervor, und dieses automatische Auftreten einer zweiten, an sich nicht gewollten Wortvorstellung beeinflusste die ursprünglich gewollte Wortform. Das Vorhandensein eines ganzen Satzes scheint mir dabei irrelevant, weil der Vorgang sich unmittelbar und nur an das eine Wort anknüpft¹). Unser Experiment ruft einen ähnlichen Prozeß hervor; denn daß zugerufene Verba unter anderem synonyme Verba als bevorzugteste Assoziation auslösen, ergibt sich aus unseren Versuchen (S. 42—44), vgl. *fluchen*—*schwören*/*schimpfen*, *gehen*—*laufen*, *heißen*—*nennen*, *laufen*—*springen*, *rufen*—*schreien*, *senden*—*schicken*, *springen*—*hüpfen*, *wenden*—*drehen*. Bei unseren Versuchen wurde dem Beobachter durch das Zurufen eines Wortes, z. B. *senden*, eine Wortvorstellung geboten, genau so, wie im Laufe eines Gespräches durch den Inhalt desselben bestimmte Wortvorstellungen dargeboten werden; die Wortvorstellung löst im Experiment ebenso unwillkürlich wie beim Sprechen gewisse Wortvorstellungen aus, und diese tragen die Kraft in sich, die zuerst gewollte Wortinnerivation zu stören: der Unterschied zwischen unseren Versuchen und der vollzogenen sprachlichen Kontamination ist der, daß im letzteren Fall der Vorgang des Sprechens samt den Wirkungen der Assoziation zu Ende geführt ist, während wir die Bewußtseinsvorgänge vor der vollständigen Ausführung des Sprechaktes (z. B. beim 'Versprechen'), d. h. nur die innere Sprachform festzustellen suchen, durch die der Sprechakt beim 'Versprechen' selbst zu erklären ist. So wenig beim Auftauchen der Wortvorstellung *verdampft* das Wort schon ausgesprochen ist, ebenso wenig wird bei unseren Versuchen die dargebotene Wortvorstellung zum gesprochenen Wort. Damit statt *verdampft* die Wortform *verdunstet* hervorgebracht werde, muß vor dem Aus-

1) Schuchardt (p. 397), der dasselbe Beispiel erläutert, hält allerdings den Satz mit dem Subjekt für wesentlich: aber ich glaube, daß der Bedeutungsinhalt des Wortes *verdampfen* (von beliebiger Flüssigkeit) genügt, um das Synonym *verdunsten* hervorzurufen.

sprechen (der zweiten Silbe) des gewollten Wortes die Assoziationstendenz *verdampft* → *verdunstet* in irgendeiner Weise gewirkt haben. Diese Assoziationstendenz wirkte nun auch bei unseren Versuchen. Unser Versuch, soweit er hier in Betracht kommt, ist eigentlich in dem Augenblick vollendet, wo die Innervierung des Reaktionswortes beginnt, und ist bis dahin der psychischen Konstellation ähnlich, die beim natürlichen Sprechen (und Versprechen) der Wortinnervation unmittelbar vorausgeht. Wenn wir das vollständige Aussprechen des Reaktionswortes nicht hemmen, so dient das nur dazu, um das assoziierte Wort kennen zu lernen und um die Zeitgrenze festzustellen, innerhalb deren sich der Assoziationsakt vollzieht; denn daß unsere Zeitmaße viel größer sind als der zeitliche Ablauf der Assoziation an sich, ist selbstverständlich; aber da dieses Plus an Zeitdauer gegenüber der veränderlichen Größe der Assoziationszeit eine annähernde Konstante ist, so sind die gewonnenen Bruttozeiten doch ein unmittelbares Maß für die Assoziationsvorgänge.

So glaube ich also, daß man "die eigentümlichen Bedingungen, die bei der Entstehung der Analogiebildungen wirksam waren", im Experiment so genau feststellen kann, wie man überhaupt beim psychologischen Experimentieren (z. B. bei Versuchen über das Gedächtnis) die natürlichen psychischen Vorgänge zu untersuchen vermag¹⁾. (Vgl. den Exkurs.)

Ich mache durchaus nicht die allgemeine Voraussetzung (wie Wundt S. 20 meint), "das psychologische Experiment müsse erst beweisen, daß die in der Sprache gefundenen Assoziationswirkungen auch wirkliche Assoziationen sind"; wir untersuchten vielmehr, wie diese Assoziationen beschaffen sind, um so den gesetzmäßigen Beziehungen zwischen Assoziation und Analogiebildung auf die Spur zu kommen. Nun erklärt aber Wundt, es sei gar nicht mehr möglich, für das Experiment alle die Bewußtseinskonstellationen wieder herzustellen, die beim Eintreten bestimmter, in den verschiedenen Sprachen gegebener Analogiebildungen bestanden haben. Selbstverständlich können wir die Assoziationstendenz, welche z. B. zwischen dem Tempel der *Juno Moneta* und der römischen Münzstätte bestanden hat und dem Wort *Moneta* die Bedeutung *Münze* gab, nicht mehr auf natür-

1) Damit erledigen sich auch die Gegenbemerkungen von Herzog S. 128, 3. Absatz und von Reckendorf Orient. Lit.-Zeitung 1901, 335, der übrigens den Wert unserer Versuche anerkennt.

lichem Wege hervorrufen, weil ganz bestimmte historische Verhältnisse jene räumliche Verknüpfung der beiden Dinge bedingten. Aber Wundt gibt selbst zu, daß gewisse Assoziationen, wie *Vater—Mutter, groß—klein, ich—du* vor Jahrtausenden¹⁾ gerade so gut wie noch heute eine Rolle gespielt haben; und darum habe ich auch in voller Absicht mein Material so ausgewählt, daß es eine gewisse Allgemeingiltigkeit der Assoziationen verbürgt. Warum daher Wundt es tadelt, daß wir unsere Versuche "ganz und gar auf die Bevorzugung bestimmter Assoziationen" anlegten, ist mir nicht klar geworden: wenn man das Problem auf experimentellem Weg in Angriff nehmen wollte, mußte man mit einer Auswahl typischer Fälle beginnen; diese Versuche müssen späterhin natürlich immer mehr individualisiert werden (wofür besonders die Dialektforschung in Betracht kommt), und auch in der Verfeinerung der Versuchsmethoden ist selbstverständlich noch nicht das letzte Ziel erreicht. Das Bedenken Wundts, daß die natürliche Bewußtseinskonstellation im Laufe einer Versuchsreihe durch induzierende Einflüsse der schon angeführten Versuche gestört werden könne, ist berechtigt; man kann aber dieses Bedenken gegen die meisten Versuche der experimentellen Psychologie äußern, und doch hat man sich dadurch nicht abhalten lassen, aus solchen Versuchsreihen Folgerungen zu ziehen. Allerdings muß eine umsichtige Versuchsanordnung dafür sorgen, daß die störenden Einflüsse möglichst ausgeglichen werden: wir haben dafür Sorge getragen durch reichliche Einmischung beliebiger Wörter. Bei derjenigen Versuchsperson (Dr. Roos), die überhaupt reine Wortassoziationen vermied, hat sich tatsächlich nichts ergeben, was auf eine bestimmte Einstellung des Bewußtseins im Sinne 'korrelativer Begriffe' hinwies. Diejenigen Personen, welche solche Assoziationen wie *Vater—Mutter, leicht—schwer* bevorzugten, haben dies schon bei den ersten zugerufenen Worten getan; und so oft ich auch meine Versuche bei irgendwelcher Gelegenheit wiederholte, hat es nicht irgendeiner Determinierung des Bewußtseins bedurft, um Assoziationen wie *Vater—Mutter, leicht—schwer* usw. gleich von Anfang an hervorzurufen. —

1) und in den verschiedensten Sprachen! Reckendorf Orient. Lit.-Zeitung 1901, 336 gibt Belege aus den semitischen Sprachen für Analogiebildungen bei Zahlwörtern und Verwandtschaftsnamen, Barth Formangleichung bei begrifflichen Korrespondenzen (Orient. Studien Th. Nöldeke gewidmet, 1906, S. 787 ff.) desgleichen für Wörter wie *Anfang—Ende, oben—unten, Tag—Nacht, rechts—links*.

Da die Zeitmessung ein wichtiges Hilfsmittel für unsere Untersuchungen ist — die Zeitdauer ist eine der wichtigsten Eigenschaften der Assoziationen —, so hat Wreschner ¹⁾ bedauert, daß “die Zeitmessung in so wenig exakter Weise vorgenommen wurde”. Ich bemerke, daß jüngst auch andere Psychologen sich der Fünftel-Sekunden-Uhr bei Assoziationsversuchen bedient haben ²⁾. Unsere Zeitmessung gibt natürlich keine absoluten Zahlen für den Assoziationsvorgang selbst, sondern nur relative Zahlen, welche die zeitliche Verschiedenheit der einzelnen Assoziationen, d. h. ihr relativ schnelleres oder langsames Eintreten zum Ausdruck bringen. Daß dieses Verhältnis durch unsere vereinfachte Art der Messung nicht verwischt oder verdunkelt wird, haben die Wattschen und eigene Versuche gezeigt, die mit Hilfe des Hippiaschen Chronoskop vorgenommen wurden, aber nichts andersartiges ergeben haben. Wir bieten also den Philologen ein zuverlässiges und durchaus genügendes Verfahren, das ohne umständliche Versuchsanordnung gestattet, das psychologische Experiment bei künftigen Dialektuntersuchungen anzuwenden, wie ich a. a. O. empfohlen habe. Eine Arretier-Uhr, welche $\frac{1}{5}$ -Sekunden zu messen gestattet, ist ja so kompensiös und so leicht zu handhaben, auch so billig (etwa 25 M.), daß jeder Dialektforscher sich ihrer bedienen kann; der Phonetiker, der auch nur die einfachsten Registrierinstrumente benützt, ist in ganz anderer Weise belastet. Wie ich schon früher gesagt habe, verspreche ich mir gerade bei Untersuchung lebender Dialekte aus Assoziationsversuchen den größten Nutzen: wer die ge-
läufigsten Assoziationen innerhalb einer Sprechgemeinschaft feststellt, wird dadurch einen Fingerzeig erhalten, in welchen Worten und Formen eines Dialektes das Wirken der Analogie zu erwarten ist. Natürlich setzen sich nicht alle Assoziationen in Analogiebildung um ³⁾, aber jede Analogiebildung hat eine bestimmte Assoziationstendenz zur Voraussetzung. Wer in einem lebenden Dialekt, d. h. in dessen jüngsten Vorgängen, irgend eine Kontamination oder Analogiebildung annehmen wollte, auch wenn die erforderlichen Assoziationen völlig fehlen, der würde

1) Ztschr. f. Psychiatrie LIX (1902) 56*.

2) So Jung und Ricklin Diagnostische Assoziationsstudien. Journ. f. Psychol. u. Neurol. III (1904) 55 ff. (vgl. besonders S. 58), VI, 2 f.

3) Risop Begriffsverwandtschaft und Sprachentwicklung (Progr. Berlin 1903) S. 4 spricht richtig (vom Standpunkt unseres gegenwärtigen Wissens) von “fakultativ eintretenden linguistischen Effekten”.

m. E. einen schweren methodischen Fehler begehen; die Annahme einer an sich ungewöhnlichen Analogiebildung — und wer kennt in der Sprachwissenschaft nicht Beispiele für derlei Annahmen — kann dagegen als richtig erwiesen werden, wenn das Assoziationsexperiment damit in Einklang steht¹⁾. Im übrigen verweise ich wegen dieser Dinge und wegen der prinzipiellen Bedeutung derartiger Dialektstudien auf meine früheren Ausführungen (a. a. O. S. 84 ff.).

Auf einige weitere Einwände, die Herzog gemacht hat, gehe ich nicht ein, so wenn er S. 128. 130 die Brauchbarkeit der Versuche für Kontaminationsbildungen zwar zugibt, für 'reine' Analogie- (oder Proportions)bildungen aber bestreitet, oder wenn er (S. 131 Anm.) an dem Beziehungsgesetz zwischen Schnelligkeit und Geläufigkeit einer Assoziation Ausstellungen macht; es will mir scheinen, als ob Herzog den Sinn des Gesetzes nicht erfaßt hätte; wenn er ernsthafte Assoziationsversuche längere Zeit hindurch gemacht hätte und die einfachen Assoziationsvorgänge von Vorgängen der Determination zu trennen wüßte, würde er den Vorgang beim Abhören französischer Vokabeln (*Mutter* — *mère*) nicht mit unsern Assoziationsversuchen auf die gleiche Linie gestellt haben.

Gar keinen Anlaß habe ich, mich mit den Einwänden K. Voßlers²⁾ zu beschäftigen; zwischen dem, was ich für die Aufgabe der Wissenschaft halte — sei sie Sprachwissenschaft oder Psychologie — und dem 'Tiefsinn' Voßlers ist eine solche Kluft, daß es zwecklos ist, in eine längere Erörterung einzutreten; den Vorwurf des "Mangels an Logik" nehme ich daher nicht tragisch.

Man darf von unsern Versuchen zunächst nicht mehr erwarten, als was sie beantworten können. Sie sind ein erster Vorstoß, der aber doch schon zwei wichtige Merkmale der sprachlich wirksamen Assoziationstendenzen ergeben hat (siehe oben S. 6 und a. a. O. S. 80). Daß sich die Versuchsmethode verfeinern und ausbauen läßt, wurde schon gesagt; und daß wir selbst bereits weiter gekommen sind, wird sich noch zeigen. Wir haben uns zunächst auf eine bestimmte Fragestellung beschränkt und haben es z. B. abgelehnt, die Frage zu untersuchen,

1) Durch meine Ausführungen werden auch die Bemerkungen Schuchardts S. 393 f. erledigt.

2) Sprache als Schöpfung und Entwicklung, Heidelberg 1905, 24 ff.

warum überhaupt gewisse Wortassoziationen auftreten (s. a. a. O. S. 83), obwohl die Beantwortung dieser Frage für unser Problem nicht bedeutungslos ist. Der Naturforscher, der die Wirkung bestimmter Ursachen aufsucht, geht ebenfalls Schritt für Schritt vor: er isoliert zunächst einige Erscheinungen, um die Richtung zu finden, in welcher gewisse Ursachen aufzusuchen sind. Ich möchte das Verfahren, das ich begonnen, aber noch nicht bis zum letzten Ende geführt habe, mit demjenigen des physiologischen Chemikers vergleichen, der die spezielle, physiologisch wirksame (chemische) Substanz in einem bestimmten Organ oder in einer Heil- oder Giftpflanze usw. zu bestimmen und zu isolieren sucht.

Was die spezifischen Ursachen der Analogiebildungen betrifft, so stehen wir erst im Anfang der experimentellen Untersuchung. Wir wissen, daß gewisse Assoziationstendenzen sprachliche Wirkungen ausüben und daß sie sich durch Zeitdauer und Geläufigkeit von andern Assoziationen unterscheiden; diese Assoziationstendenzen rufen jedoch die sprachlichen Wirkungen nicht immer und unter allen Umständen hervor. Uns ist demnach erst ein Teil der Bedingungen bekannt, unter denen die sprachliche Wirkung der gefundenen Assoziationstendenzen eintritt; weitere Bedingungen können teils außerhalb, teils innerhalb des Assoziationsvorgangs liegen. Die Untersuchung kann sich zunächst auf die Frage erstrecken, ob den sprachlich wirksamen Assoziationstendenzen noch sonstige Eigenschaften außer den schon gefundenen zukommen, die das Eintreten einer Analogiebildung begünstigen. Je mehr Eigenschaften wir feststellen, desto kleiner wird der Kreis der Assoziationen oder Assoziationsarten, welche für die psychologische Erklärung der Analogiebildung maßgebend sind — und damit gewinnen wir vermutlich immer bessere und reinere, d. h. gesetzmäßige Beziehungen zwischen dem assoziativen und sprachlichen Vorgang. Der folgende Abschnitt soll zeigen, daß und wie man in dieser Richtung weiterkommen kann. Es handelt sich zunächst darum, ob für die Festigkeit und das Wesen des Assoziationsvorganges, den wir für die Analogiebildung voraussetzen, außer Geläufigkeit und Zeitdauer noch andere Merkmale zu gewinnen sind.

II.

K. Marbe (a. a. O. 11 ff.) und daran anschließend J. Orth¹⁾ haben darauf hingewiesen, daß die übliche Einteilung der Assozia-

1) Ztschr. f. Psychol. u. Paedog. 1901, 1 ff.

tionen nicht eine Einteilung dieser psychischen Prozesse, sondern der "Bedeutungsverhältnisse der aneinander assoziierten Worte" sei. Eine psychologische Klassifizierung hat die Aufgabe, die Assoziationen nach ihren psychischen Merkmalen zu gruppieren. Wir konnten schon bei unsern frühern Versuchen öfter feststellen, daß ein Teil der ausgelösten Assoziationen sich unmittelbar ohne jegliches Zwischenerlebnis an das Reizwort anschließt, daß bei anderen (besonders bei einer Versuchsperson) das zugerufene Wort zunächst eine (oft visuelle) Vorstellung auslöste, die dann benannt wurde; in diesem Fall waren die Reaktionszeiten durchschnittlich viel länger als sonst. Wir mußten bei der Verarbeitung unserer Versuche diese Erscheinung unberücksichtigt lassen, weil sie sich erst im Verlauf der Versuche herausstellte und uns damals für unser nächstes Ziel nicht wesentlich schien. Auf die Veranlassung Marbes haben nun zwei seiner Schüler, K. Mayer und J. Orth, die psychischen Erlebnisse beim Assoziationsvorgang genauer untersucht und für die Einteilung der Assoziationen verwertet¹⁾. Die Resultate dieser Untersuchung scheinen mir für die Erkenntnis des Analogiebildungsprozesses verwertbar und haben mich zu eigenen neuen Versuchen veranlaßt.

Die Verfasser arbeiteten mit einem Wortmaterial (408 einsilbigen Substantiven), das schon bei früheren Assoziationsversuchen (von Trautsholdt und Aschaffenburg) verwendet worden war; die Untersuchung von 1224 Assoziationen, die von 4 Beobachtern gewonnen waren, bestätigte die Existenz zweier verschiedenen Assoziationstypen, nämlich einer Form der Assoziation ohne eingeschaltete Bewußtseinsvorgänge und einer solchen mit eingeschalteten Bewußtseinsvorgängen; wir wollen sie im Folgenden kurz als 'spontane' und 'vermittelte' Assoziationen bezeichnen. Die vermittelten Assoziationen traten in diesen Versuchen im allgemeinen viel häufiger auf als die spontanen; sie betragen zwischen 64,3 und 92,8 % aller Assoziationen. Wenn auch jede Versuchsperson beide Typen bot, so ergab sich doch bei einem Beobachter eine besonders starke Vorliebe für vermittelte Assoziationen. Wie weit dieses Ergebnis durch die Wahl der Reizworte bedingt ist, ist aus der Arbeit nicht ersichtlich: soviel aber sehen wir deutlich, daß die Art des Asso-

1) K. Mayer u. J. Orth Zur qualitativen Untersuchung der Association. Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane XXVI (1901).

ziierens bei verschiedenen Menschen verschieden ist. Die Zeitdauer der vermittelten Assoziationen war bei allen Versuchspersonen im Durchschnitt größer als die der spontanen Assoziationen; der Unterschied betrug im Mittel 0,32 bis 0,94 Sekunden; er war um so größer, je mehr Bewußtseinsvorgänge zwischen Reiz- und Reaktionswort eingeschaltet waren; irgend welche Willensbetätigung, so das Suchen nach einer Beziehung zu dem gehörten Wort, verlangsamte den Assoziationsverlauf in noch stärkerer Weise (um durchschnittlich 0,48 bis 0,77 Sek.) gegenüber allen andern Assoziationen. Auch gefühlsbetonte (insbesondere unlustbetonte) Bewußtseinsvorgänge verlangsamten erheblich (um durchschnittlich 0,40 bis 1,07 Sek.) den Assoziationsprozeß. Wie weit Bewußtseinsvorgänge, die sich nicht einschalten, sondern Reiz- oder Reaktionswort nur begleiten, den Ablauf der Assoziation beeinflussen, bleibt noch zu untersuchen.

Da die Verfasser die einzelnen Reaktionen nicht mitteilen, so ist es nicht möglich, über die sprachlichen Eigenschaften der Reiz- und Reaktionsworte zu urteilen. Offen bleibt auch noch die Frage, ob wirklich die vermittelten Assoziationen durchweg häufiger auftreten als die spontanen: das hängt nicht nur von den Versuchspersonen, sondern auch von dem Charakter der Reizworte ab. Die Reizworte Trautscholdts und Aschaffenburgs sind nach psychologischen, nicht sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgewählt: wir müssen nun die Frage besonders untersuchen, wie die sprachlich bedeutsamen Assoziationen sich verhalten, zu welchem Assoziationstypus sie gehören. Man kann a priori annehmen, daß Assoziationen, die durch besondere Bewußtseinsvorgänge, d. h. eingeschaltete Gesichts- und andere Vorstellungen, Willensbetätigungen, Gefühle vermittelt sind, auf Assoziationstendenzen beruhen, die schon deshalb nicht sprachlich wirksam werden, weil die fraglichen Assoziationen zu langsam eintreten, um im Verlauf des Sprechens die Innervation, bezw. Lautform eines Wortes zu beeinflussen. Nur eine solche Wortvorstellung, die durch ein gegebenes Wort ohne Zwischenglied ausgelöst wird, wird induzierend (störend) auf das primäre Wort wirken können. Auch eine visuelle oder allgemein akustische (nicht speziell sprachliche!) Vorstellung kann, so unmittelbar sie auch auftreten mag, ein innerviertes Wort in seiner Lautform nicht beeinflussen. Wir dürfen also erwarten, daß nur Wortvorstellungen, die unmittelbar, d. h. ohne Einschaltung sonstiger Be-

wußtseinsvorgänge hervorgerufen werden, für Analogiebildungen in betracht kommen, alle andern Assoziationen aber unwirksam bleiben: wir können die letzteren für das Studium des Wesens der Analogiebildung ausschalten und brauchen nur die spontanen Assoziationen weiter zu untersuchen. Nicht selten war freilich bei den Versuchen von Mayer und Orth eine Wortvorstellung das Mittelglied zwischen Reiz- und Reaktionswort¹⁾; auch diese vermittelten Reaktionen sind künftighin auszuschalten, weil es ja auf die erste Wortvorstellung allein ankommt, die in diesen Fällen der Messung entzogen ist²⁾).

Die Reaktionen, welche wir in unsern früheren Versuchen als sprachwissenschaftlich bedeutsam erkannten, waren jeweils die durchschnittlich schnellsten; die für uns bedeutungslosen Reaktionen verliefen langsamer. Jene werden also meist dem spontanen, diese meist dem vermittelten Assoziationstypus angehört haben (wie schon von uns bei einer Versuchsperson [Roos] beobachtet werden konnte). Ob das wirklich zutrifft, darüber kann natürlich nur das Experiment Auskunft geben: wo dieses eine Aufgabe lösen kann, hat es vor jeder theoretischen Erörterung den Vorzug.

Ich hatte für meine Versuche, die im Sommer 1905 im physiologischen Institut der Universität Marburg ausgeführt wurden, 7 Versuchspersonen, nämlich vier Studierende und einen Privatdozenten der Universität, einen Lehrer und eine jüngere Dame. Aus den Reizworten, mit denen Marbe und ich schon früher operiert hatten, wählte ich folgende für die neuen Versuche aus: 10 Verwandtschaftswörter (*Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester, Vetter, Base, Schwager, Schwägerin*), 10 Adjektiva (*groß, klein, leicht, schwer, alt, jung, dick, dünn, weiß, schwarz*), 10 Zahlen (1 — 10), 10 Verba (*geben, nehmen, essen, trinken, fahren, reiten, lesen, schreiben, binden, finden*), sowie die 8 Formwörter *ich, du, wir, ihr, wo, da, hier, dort*. Die Versuchsanordnung war folgende³⁾: der Taster, den ich beim Zu-

1) S. a. a. O. S. 8.

2) Daß man bei diesem Verfahren der Ausschaltung nicht den Fehler macht, den Aschaffenburg und Orth (Ztschr. f. Psychol. u. Paedag. 1901, S. 8) Münsterberg vorwerfen, liegt auf der Hand.

3) Mein Kollege Prof. Dr. N. Ach hatte die Liebenswürdigkeit, sowohl die Apparate zusammenzustellen wie auch bei den Versuchen selbst mitzuwirken, wofür ich ihm auch an dieser Stelle danke.

rufen des Wortes niederdrückte, setzte das Hippsche Chronoskop in Bewegung; die Versuchsperson sprach das assoziierte Wort in einen Schalltrichter, dessen Membran die Unterbrechung des elektrischen Stroms bzw. die Arretierung des Chronoskops bewirkte. Das Chronoskop wurde von Herrn N. Ach bedient und kontrolliert, der die Zeiten (in c, d. h. $\frac{1}{1000}$ Sek.) aufschrieb, während ich die Assoziationsworte samt den Erlebnissen der Versuchspersonen protokollierte. Die 48 Versuche waren für jede Versuchsperson auf drei (nicht aufeinander folgende!) Nachmittage verteilt; um außerdem noch einer gegenseitigen Beeinflussung der zugerufenen Worte entgegenzuwirken, wurden zwischen hinein beliebige andere Worte zugerufen.

Die Versuche lehrten zunächst in ihrer Gesamtheit dasselbe, was schon die früheren Versuche ergeben hatten; vgl. die folgenden Tabellen III—VII, wobei in Klammern die Zahlen der früheren Versuche beigefügt sind; nur die bevorzugtesten Reaktionen sind hier berücksichtigt, da nur diese die Uebereinstimmung mit den früheren Versuchen illustrieren können. Abweichende Reaktionen sind *kursiv* gedruckt.

Unter VIa ist eine Tabelle hinzugefügt, welche nach Versuchen von Dr. phil. Menzerath das Verhalten der *Zehner* (aus 8 neuen Versuchspersonen) zeigt.

Tabelle III.

| Reizwort | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit | Durchschnittl. Dauer in Sek. |
|------------|------------------------|----------------------|------------------------------|
| Vater | Mutter | 7 (5) | 1,16 (1,24) |
| Mutter | Vater | 6 (3) | 0,99 (1,67) |
| Sohn | Vater | 4 (5) | 1,23 (1,36) |
| Tochter | <i>Schwester</i> | 3 (0 ¹⁾) | 1,18 (—) |
| Bruder | Schwester | 5 (6) | 1,15 (1,33) |
| Schwester | Bruder | 6 (4) | 1,02 (1,90) |
| Vetter | Base ²⁾ | 4 (3) | 1,60 (1,40) |
| Base | Vetter | 3 (5) | 1,81 (1,88) |
| Schwager | <i>Schwester</i> | 2 (0 ³⁾) | 1,80 (—) |
| Schwägerin | Schwager | 4 (0 ⁴⁾) | 1,32 (—) |

1) *Tochter* — *Mutter* trat als nächstbevorzugte Reaktion 2 mal auf (früher als bevorzugteste 4 mal).

2) Bezw. *Cousine*.

3) Früher *Schwager* — *Bruder* (2 mal).

4) Früher ohne bevorzugteste Reaktion.

Tabelle IV.

| Reizworte | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit | Durchschnittl. Dauer |
|-----------|------------------------|---------------------|---------------------------|
| groß | klein | 7 (7) | 0,85 (1,29) |
| klein | groß | 7 (6) | 0,85 (1,37) |
| leicht | schwer | 7 (7) | 1,01 (1,46) |
| schwer | leicht | 6 (6) | 0,89 (1,23) |
| alt | jung ¹⁾ | 7 ¹⁾ (6) | 1,71 ²⁾ (1,30) |
| jung | alt | 6 (7) | 0,79 (1,17) |
| dick | dünn ³⁾ | 6 ³⁾ (7) | 0,96 (1,26) |
| dünn | dick | 6 (7) | 0,83 (1,29) |
| weiß | schwarz | 4 (7) | 0,92 (1,63) |
| schwarz | weiß | 5 (6) | 0,77 (1,43) |

1) Darunter einmal *neu*.

2) Diese lange Zeitdauer ist bedingt durch eine einzige vermittelte Reaktion *alt* — *jung*, die 6,337 Sek. brauchte, vgl. dazu die Bemerkungen S. 11.

3) Darunter einmal *mager*.

Tabelle V.

| Reizworte | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit | Durchschnittl. Dauer |
|-----------|------------------------|---------------------|---------------------------|
| ich | du | 6 (4) | 0,92 (1,25) |
| du | er | 2 (5) | 0,71 (1,28) |
| wir | ihr ¹⁾ | 3 (3) | 0,98 (1,47) ²⁾ |
| ihr | wir | 3 (3) | 0,92 ³⁾ (1,60) |
| wo | da, 2 dort, hier | 4 (5) ⁴⁾ | 1,35 (1,60) ⁵⁾ |
| hier | dort, 1 da | 5 (6) | 1,04 (1,37) |
| da | 2 hier, 2 dort | 4 (4) | 0,88 (1,50) |
| dort | 2 da, 2 hier | 4 (5) ⁶⁾ | 0,92 (1,32) |

1) *wir* — *uns*: 2 (3).

2) Durchschnitt von *ihr* und *uns*.

3) Nur aus zwei Fällen berechnet (wegen Ausfallens einer Zeitmessung).

4) 4 *da*, 1 *dort*.

5) Mit Hinzuziehung von *dort*.

6) Nur: *hier*.

Tabelle VI.

| Reizworte | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit ¹⁾ | Durchschnittl. Dauer |
|-----------|------------------------|------------------------------------|---------------------------|
| eins | zwei | 5 (5) (7) | 0,96 (1,20) |
| zwei | drei | 4 (4) (7) | 1,91 ³⁾ (1,15) |
| drei | vier | 5 (5) (7) | 1,11 (1,32) |
| vier | fünf | 5 (6) (8) | 0,71 (1,13) |
| fünf | sechs | 4 (6) (6) | 0,68 (1,17) |
| sechs | sieben | 4 (5) (6) | 0,84 ⁴⁾ (1,16) |
| sieben | acht | 4 (6) (4) | 0,85 (1,33) |
| acht | neun | 3 (6) (6) | 0,87 (1,43) |
| neun | zehn | 4 (5) (7) | 1,00 (1,52) |
| zehn | { elf zwölf | { 2 (2) ²⁾ (6) 2 — — | 0,85 (1,20) 0,99 — |

1) Die an dritter Stelle in Klammer gegebenen Zahlen ergaben sich bei den Versuchen von Dr. phil. Menzerath (s. o.).

2) Die bevorzugteste R. war früher *zwanzig* (3 mal); *elf* die nächstbevorzugte.

3) Bedingt durch eine R. von 5,71 Sek.

4) Nur aus drei Messungen.

Tabelle VIa.

| Reizworte | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit | Durchschnittl. Dauer | Durchschnittl. Dauer der übrigen Reaktionen |
|-----------|------------------------|------------|----------------------|---|
| zehn | elf | 6 | 0,839 | 1,436 |
| zwanzig | dreißig | 7 | 0,884 | 1,131 |
| dreißig | vierzig | 7 | 0,973 | 2,249 |
| vierzig | fünfzig | 6 | 0,734 | 0,887 |
| fünfzig | sechzig | 5 | 0,851 | 1,054 |
| sechzig | siebzig | 4 | 0,977 | 1,474 |
| siebzig | achtzig | 6 | 0,725 | 0,964 |
| achtzig | neunzig | 7 | 1,002 | 1,085 |
| neunzig | hundert | 7 | 1,072 | 1,320 |
| hundert | tausend | 6 | 1,139 | 1,802 |

Tabelle VII.

| Reizwort | Bevorzugteste Reaktion | Häufigkeit | Durchschnittl. Zeit |
|-----------|------------------------|------------|---------------------|
| binden | Strick ¹⁾ | 2 (—) | 1,58 (—) |
| essen | trinken | 5 (6) | 1,06 (1,13) |
| fahren | gehen ²⁾ | 4 (—) | 1,18 (—) |
| finden | suchen | 4 (4) | 1,11 (1,40) |
| geben | nehmen | 4 (4) | 1,29 (1,75) |
| lesen | schreiben | 4 (5) | 0,91 (1,16) |
| nehmen | geben | 5 (6) | 1,05 (1,33) |
| reiten | fahren | 5 (3) | 1,01 (1,27) |
| schreiben | lesen | 4 (4) | 0,96 (1,15) |
| trinken | essen ³⁾ | 4 (—) | 1,05 (—) |

Die Wiederholung von Assoziationsversuchen bestätigt also unsere früheren Ergebnisse ⁴⁾, und mithin beruhen auch die folgenden Ausführungen auf einem ganz gleichartigen Material wie dasjenige, an welches wir unsere früheren Erörterungen anknüpften. Unser Material soll aber nunmehr mit Rücksicht auf die Vorgänge geprüft werden, die sich bei der Reproduktion abspielen, indem wir die Reaktionen einteilen in 1) spontane (bezeichnet mit R a), wo sich das Reaktionswort ohne Erlebnis unmittelbar an das Reizwort anschloß, 2) in solche mit Begleitvorstellungen (R b), 3) vermittelte d. h. mit zwischengeschalteten Vorstellungen (R c). Da öfter nicht zu entscheiden war, ob Typus 2) oder 3) vorliegt, so sind diese Fälle besonders als R (bc) zusammengefaßt. Über die Häufigkeit und die Zeitdauer dieser Assoziationsformen gibt Tabelle VIII in den vier mit R a usw. bezeichneten Hauptkolumnen Auskunft; jede Kolumne enthält die Häufigkeit (H) und die durchschnittliche Zeitdauer (Z) der Reproduktionen in Sekunden; die letzte Kolumne (K) gibt an, wie viele der unter R a, R b, R c, R (bc) verzeichneten Reaktionen reine Klangassoziationen sind. Die Versuchspersonen sind in der

1) Früher *finden* (2).

2) Früher *reiten* (5).

3) Früher *winken* (2).

4) Das gilt auch für unser Geläufigkeitsgesetz, das ich hier nicht weiter erörtere, weil es von meinem Hörer Menzerath an größerem Material nochmals geprüft werden wird.

1. Kolumne mit den Ziffern I—VII bezeichnet; die eingeklammerte Zahl dahinter gibt die Anzahl der verwerteten Versuche an ¹⁾).

Tabelle VIII.

| Versuchsperson | R a | | R b | | R c | | R (bc) | | K |
|-------------------------|-----|-------|-----|-------|-----|-------|--------|-------|-----|
| | H | Z | H | Z | H | Z | H | Z | H |
| I (47) | 35 | 0,944 | 6 | 0,867 | 3 | 1,565 | 3 | 1,414 | — |
| IV (46) | 32 | 0,867 | 10 | 0,934 | 4 | 1,245 | — | — | 19 |
| III (46) | 21 | 0,906 | 9 | 0,768 | 13 | 1,272 | 4 | 1,005 | 1 |
| VI (47) | 21 | 1,074 | 1 | 0,772 | 13 | 2,391 | 12 | 0,969 | 1 |
| VII (45) | 17 | 0,814 | 8 | 0,717 | 15 | 1,136 | 5 | 0,717 | — |
| V (47) | 13 | 1,025 | 4 | 0,943 | 20 | 1,768 | 10 | 1,269 | — |
| II (48) | 8 | 1,157 | 4 | 1,179 | 23 | 1,576 | 13 | 1,296 | — |
| Summe und Zeitmittel | 147 | 0,944 | 42 | 0,868 | 91 | 1,603 | 46 | 1,131 | 21 |
| in % | 45 | — | 13 | — | 28 | — | 14 | — | 6,5 |

Die Kolumnen R a und R c der Tabelle zeigen zunächst in Übereinstimmung mit den Resultaten von Mayer und Orth die zeitliche Verschiedenheit zwischen spontanen und vermittelten Assoziationen; bemerkenswert ist ferner, daß eine Begleitvorstellung (Kolumne R b) den zeitlichen Ablauf nicht ungünstig beeinflußt (d. h. nicht verlangsamt), daß also diese Assoziationen offenbar spontan (wie R a) eintreten. Wenn die Zeitangaben der Kolumne R (bc) zwischen denen von R b und R c stehen, so ergibt sich daraus, daß ein Teil jener Reaktionen zu R b, ein Teil zu R c gehört. Aber sie scheiden im Folgenden als nicht mit Sicherheit einzuordnende Fälle aus. R b könnte zusammen mit R a dem Typus R c gegenübergestellt werden; wir ziehen es aber zur Vereinfachung der Diskussion vor, R a allein mit dem Typus R c zu vergleichen ²⁾).

1) D. h. die Fehlversuche sind abgezogen; auf jede Versuchsperson kommen 48 zugerufene Worte.

2) Mentz Lit. Centralbl. 1902, 74 legt Wert darauf, daß festgestellt wurde, welche Begleitvorstellungen bei den einzelnen Assoziationen auftreten. Diese haben aber für den Prozeß der Analogiebildung keine Bedeutung — höchstens für die Untersuchung der Ursache der Assoziation; denn gerade die spontanen Reaktionen, denen jede Begleitvorstellung fehlt, besitzen ihrer Natur nach die Fähigkeit, unwillkürlich induzierend zu wirken.

Daß bei meinen Versuchen im Gegensatz zu Mayer und Orth die spontanen Reaktionen deutlich überwiegen (45 % gegenüber 28 %), ist offenbar nicht durch die Versuchspersonen, sondern durch das Wortmaterial bedingt: Worte, welche an sich die Tendenz haben, geläufige Wortassoziationen hervorzurufen, und die deshalb auch zu Untersuchungen über Analogiebildungen geeignet sind¹⁾, rufen eben überwiegend spontane Assoziationen hervor.

Man kann erwarten, daß die verschiedenen Wortkategorien sich hinsichtlich des Auftretens spontaner Assoziationen verschieden verhalten; wenngleich mein Material nicht groß genug ist, um gesetzmäßige richtige Zahlen für solche Verschiedenheiten zu liefern, so zeigt doch die folgende Tabelle deutlich das Eine, daß die Zahlwörter stärker als die anderen Versuchswörter spontane Assoziationen hervorrufen:

Tabelle IX.

| Reizwort | Anzahl ²⁾ von R a | Anzahl ²⁾ aller übrigen Reaktionen |
|----------------------------|------------------------------|---|
| Verwandschaftsnamen . . . | 39 | 59 |
| Pronomina und Adverbia . . | 41 | 51 |
| Adjektiva | 43 | 56 |
| Verba | 44 | 55 |
| Zahlwörter | 51 ³⁾ | 48 |

Es ist somit ein Mittel gewonnen, die Disposition zu reinen Wortassoziationen (R a) für die einzelnen Wörter und Wortarten experimentell zu bestimmen; damit erhalten wir zugleich die Möglichkeit, die Disposition zu Analogiebildungen quantitativ abzuschätzen. Denn daß das Auftreten spontaner Assoziationen (R a) mit dem Prozeß der Analogiebildung zusammenhängt, ergibt sich aus der genaueren Prüfung der Assoziationstypen, die jeweils bei den verschiedenen reproduzierten Wörtern auftreten bzw. bevorzugt werden. Schon frühere Versuche⁴⁾ hatten gezeigt, daß die re-

1) Meine Versuchsworte sind ja seinerzeit mit Rücksicht auf die dabei leicht auftretenden Analogiebildungen ausgewählt worden.

2) in %; die Fehl-Reaktionen sind weggelassen.

3) Die Versuche meines Schülers Menzerath ergaben hinsichtlich der Zahlen 1—10 und der Zehner 10—100 ein noch stärkeres Überwiegen von R a für die reproduzierten Zahlen, nämlich 77,5 % und 81 %.

4) Thumb und Marbe a. a. O. S. 17 f.

produzierten Wörter vorwiegend der gleichen sprachlichen Kategorie angehören wie das Reizwort; d. h. ein Substantiv bevorzugt ein Substantiv, ein Adjektiv ein anderes Adjektiv usw. Analogiebildungen vollziehen sich ebenfalls überwiegend innerhalb der gleichen Wortkategorie. Auch qualitativ sind nun die Reaktionen aus der gleichen Wortkategorie von anderen Reaktionen verschieden: bei Assoziationen der gleichen sprachlichen Kategorie sind die spontanen Reaktionen (R a) verhältnismäßig häufiger als bei sonstigen Assoziationen. Das ergibt sich aus der Tabelle X; in der zweiten und dritten Kolumne sind alle Reaktionen zusammengestellt, bei denen auf das Reizwort mit einem Wort der gleichen Kategorie reagiert wurde, wobei also auf das Verwandtschaftswort ein Verwandtschaftswort, auf das Adjektiv ein Adjektiv der gleichen Bedeutungssphäre, auf das Pronomen ein Pronomen, auf das Ortsadverb ein Ortsadverb, auf das Zahlwort ein Zahlwort, auf das Verbum ein Verbum folgte ¹⁾.

Tabelle X.

| Reizwort | A. Reaktionen aus der gleichen Kategorie | | B. Reaktionen aus anderen Wortklassen | | | |
|------------------------------------|--|-----------|--|-----------|-------------------------|-----------|
| | | | Gesamtzahl | | ohne die Klangassoz. | |
| | R a | R c | R a | R c | R a | R c |
| Verwandtschaftswörter . | 24 | 27 | 3 | — | 3 | — |
| Adjektiva | 29 | 7 | 1 | 2 | — | 2 |
| Pronomina | 11 | 4 | 1 | 5 | — | 4 |
| Adverbia | 8 | 6 | 4 | 2 | 3 | 2 |
| Zahlwörter ²⁾ | 33 | 12 | 4 | 3 | — | 3 |
| Verba. | 26 | 15 | 5 | 4 | 3 | 4 |
| | 131 | 71 | 18 | 16 | 9 | 15 |

Das Verhältnis der Zahlen von R a und R c ist in der Gruppe A, d. h. bei den Reaktionen der gleichen Kategorie, dem Verhältnis in der Gruppe B, d. h. bei Reaktionen aus andern Wortklassen, direkt entgegengesetzt; im ersten Fall überwiegt

1) Warum eine 6. und 7. Kolumne mit Abzug der Klangassoziationen gebildet wurde, kommt später zur Sprache, s. S. 11 Fußn. ²⁾.

2) Bei den Versuchen des Herrn Menzerath ergaben sich für die Einer und Zehner (8 Versuchspersonen) die Zahlen 117 : 15, 2 : 7, 1 : 4.

R a, im zweiten (Kol. 6 und 7) R c. Daß nun, wie schon bemerkt, Analogiebildungen sich häufiger zwischen Wörtern der gleichen Klasse als zwischen solchen verschiedener Klassen einstellen, wird mithin durch das Experiment in einem weiteren Punkte¹⁾ psychologisch verständlich: jener sprachlichen Verschiedenheit entspricht ein differenziertes Verhalten der zugrunde liegenden psychischen Prozesse; der Prozeß der Analogiebildung steht also mit dem Auftreten des Assoziationstypus R a in einem inneren (funktionellen) Zusammenhang.

Ein Überwiegen der spontanen Assoziation (R a) zeigt sich aber nicht nur allgemein innerhalb der gleichen sprachlichen Kategorie; es macht sich noch stärker geltend, wenn man die bevorzugtesten (geläufigsten) Assoziationen (wie *Vater* : *Mutter*, *leicht* : *schwer*) mit allen übrigen vergleicht, worüber Tabelle XI Auskunft gibt.

Tabelle XI.

| Reizwort | A. Gesamtzahl der bevorzugtesten Assoziationen | | B. Anzahl der übrigen Assoz. | | | |
|------------------------------------|--|-----------|---------------------------------|------------------|-------------------------|-----------|
| | | | Gesamtzahl | | ohne die Klangassoz. | |
| | R a | R c | R a | R c | R a | R c |
| Verwandtschaftswörter . | 19 | 15 | 8 ²⁾ | 14 ²⁾ | 4 | 14 |
| Adjektiva | 28 | 6 | 2 | 3 | 1 | 3 |
| Pronomina | 8 | 1 | 4 | 8 ³⁾ | 3 | 7 |
| Adverbia | 7 | 5 | 5 | 3 | 4 | 3 |
| Zahlwörter ⁴⁾ | 28 (110) | 4 (4) | 9 (9) | 11 (18) | 5 (8) | 11 (15) |
| Verba | 19 | 12 | 12 | 9 | 7 | 8 |
| | 109 | 43 | 40 | 48 | 24 | 46 |

Wie eine Vergleichung dieser und der vorigen Tabelle zeigt, wird also der Gegensatz in der Verteilung der Assoziationstypen R a und R c noch größer, wenn man die bevorzugtesten

1) Außer dem quantitativ häufigeren Auftreten von Assoziationen der gleichen Kategorie.

2) Eingeschlossen sind 2:4 'nächstbevorzugte' Reaktionen.

3) Mit Einschluß von 2 nächstbevorzugten Reaktionen.

4) Die eingeklammerten Zahlen stammen aus den Versuchen des Herrn Menzerath.

Assoziationen allen anderen gegenüberstellt; denn während R a bei den Reaktionen der gleichen Wortklasse (Tab. X) die Anzahl von R c um das 1,8fache übertrifft (131 : 71), übertrifft das Auftreten von R a bei den bevorzugtesten Assoziationen die Anzahl von R c um das 2,5fache. Entsprechend wird auch der Gegensatz bei den vereinzelter Assoziationen (B) stärker; denn R c übertrifft hier R a in Tabelle X um das 1,7fache, in Tabelle XI um das 1,9fache.

Wenn ich auch hier wieder die Klangassoziationen in Abzug bringe¹⁾, so geschah das deshalb, weil sie unter eigenartigen Bedingungen (bei einer besonderen Bewußtseinskonstellation) eintreten; über Versuche, die N. Ach und ich in dieser Hinsicht unternommen haben, soll bei anderer Gelegenheit berichtet werden²⁾.

Nachdem wir schon früher festgestellt haben, daß die zu den Analogiebildungen in Beziehung stehenden Assoziationen auch die geläufigsten und durchschnittlich schnellsten sind, haben wir nunmehr für diese Assoziationen ein drittes Merkmal gewonnen: sie sind überwiegend spontane, an das induzierende Wort unmittelbar sich anschließende Reaktionen. Wir können sie auch 'reine Wortassoziationen' nennen. Die Disposition einer Sprachform zur Analogiebildung oder die 'analogiebildende Kraft' einer Sprachgemeinschaft kann daher definiert werden als Funktion von Geläufigkeit, Zeitdauer und Typus der Assoziationen, welche eine Sprachform hervorzurufen imstande ist. Also

1. Je geläufiger (häufiger) eine Assoziation ist, desto größer ist ihre analogiebildende Kraft; wir bezeichnen diese mit A_n , wobei n die Anzahl der Individuen bedeutet, für welche die Assoziationsbasis untersucht wird. Wenn wir die Häufigkeit einer bestimmten Assoziation mit H , die Geläufigkeit mit G bezeichnen, dann ist $G = \frac{H}{n}$; da nun ein Wachsen von G das Wachsen von A_n bedingt, so kann auch $\frac{H}{n}$ unmittelbar als ein Maß der analogiebildenden Kraft betrachtet werden, d. h. $A_n = \frac{H}{n}$.

1) Man sieht übrigens aus Tab. XI, daß dadurch das Resultat nur quantitativ sich etwas verschiebt, daß aber unsere allgemeinen Sätze davon nicht berührt werden.

2) Auch über die Frage, wie weit Lautähnlichkeit überhaupt bei Assoziationen bzw. Analogiebildungen eine Rolle spielt, habe ich keinen Anlaß, mich zu äußern, bevor positive Untersuchungen vorliegen; vgl. auch meine Bemerkungen a. a. O. S. 81.

Der günstigste (höchste) Wert wird erreicht, wenn $H = n$ wird; dann ist $A_n = 1$. H muß mindestens den Wert 2 haben, weil sonst von einer Geläufigkeit bzw. von einer 'bevorzugten' Assoziation überhaupt nicht gesprochen werden kann.

2. Je schneller eine Assoziation im Durchschnitt eintritt, desto leichter kann sie das induzierende Wort beeinflussen; wenn Z die durchschnittliche Zeitdauer der häufigsten Assoziationen bezeichnet, dann ist $A_n = \frac{1}{Z}$ (d. h. mit dem Wachsen von Z wird der Wert von $\frac{1}{Z}$ immer kleiner). Die Grenzwerte sind empirisch bestimmt durch die Zeitdauer, innerhalb deren die häufigsten (bevorzugtesten) Assoziationen auftreten. Wenn wir jedoch statt $\frac{1}{Z}$ den Bruch $\frac{1}{Z+1}$ einsetzen¹⁾, so nähert sich der Grenzwert von A_n mit der Abnahme von Z ebenfalls immer mehr dem Werte 1.

3. A_n ist abhängig von dem Auftreten des Assoziations-typus Ra ; d. h. A_n nimmt zu, je mehr von den geläufigen Assoziationen dem Typus Ra angehören; wenn wir mit Ra die Anzahl der entsprechenden spontanen Assoziationen, mit H die Anzahl der im ganzen vorkommenden geläufigen Assoziationen bezeichnen, dann ist $A_n = \frac{Ra}{H}$. Der günstigste Fall tritt ein, wenn $Ra = H$ ist; dann ist $A_n = 1$. Wird aber $Ra = 0$, so wird auch $A_n = 0$: in diesem Falle wäre also keine Neigung zur Analogiebildung anzunehmen.

4. Das Zeitmoment (s. Nr. 2) kann mit dem Auftreten von Ra (Nr. 3) kombiniert werden: wir dürfen annehmen, daß eine Störung des induzierenden Wortes umso leichter eintritt, je schneller dasselbe eine reine Wortassoziation hervorruft. Wenn also z die durchschnittliche Dauer der Assoziation Ra bezeichnet, dann ist $A_n = \frac{Ra}{H} : z$ oder $\frac{Ra}{H \cdot z}$. Auch hier nähert sich der Wert des Bruches immer mehr dem Werte 1, je kleiner z und je größer Ra wird (vgl. den Grenzwert 1 bei Nr. 3).

Wir verzichten darauf, die unter 1—4 aufgestellten Formeln

1) Darauf machte mich Herr Prof. Richarz aufmerksam, als ich die Hauptresultate der vorliegenden Untersuchung in der Marburger "Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Naturwissenschaften" vortrug.

zu einer einheitlichen mathematischen Formel zu verbinden; es wäre das ein rein mathematisches Problem, das erst dann für unsere Frage Bedeutung gewinnt, wenn die Formeln empirische Anwendung fänden, bezw. empirisch verifiziert werden können. Vielleicht ist 3 und 4 das wichtigste Maß der Neigung zur analogen Umbildung. Tabelle XII mag zeigen, was für Zahlen die 4 Formeln (Kolumne 3—6) bei den Wörtern *Vater*, *Mutter*, *Base* ergeben (auf grund der in Tab. III mitgeteilten Versuche):

Tabelle XII.

| Reizwort | Geläufigste Assoziation | A _n nach Formel | | | |
|----------|-------------------------|----------------------------|------|------|------|
| | | I | II | III | IV |
| Vater | Mutter | 1,00 | 0,86 | 0,71 | 0,69 |
| Mutter | Vater | 0,86 | 1,01 | 0,67 | 0,76 |
| Base | Vetter | 0,43 | 0,55 | 0,33 | 0,24 |

Alle vier Formeln zeigen übereinstimmend in ihren Zahlen-ergebnissen, daß die assoziative Verbindung von *Base* — *Vetter* viel schwächer ist als die von *Vater* — *Mutter* oder *Mutter* — *Vater*. Man könnte daraus (für das Deutsche) schließen, daß Analogiebildungen in den beiden letzten Fällen häufiger als im ersten Fall auftreten werden. Den Versuch, dies empirisch mit Hilfe der deutschen Dialektgeographie zu prüfen, habe ich leider aufgeben müssen, weil das nötige sprachliche Material fehlt. Aber das Problem einer Verifizierung und Auswertung der Formeln muß im Auge behalten werden. Außer der Dialektforschung steht uns noch ein anderer Weg offen, um die Formeln auf ihre tatsächliche Geltung hin zu prüfen: es ist das Experiment, welches darauf ausgeht, künstlich Analogiebildungen zu erzeugen, eine Aufgabe, über deren Ausführung ich unten noch einige Bemerkungen machen werde.

Ich habe mich auch in den neuen Experimenten darauf beschränkt, die Beziehungen zwischen den gegebenen Assoziationen und den eventuellen Analogiebildungen festzustellen; die Frage, warum gewisse Assoziationen auftreten, gehört zunächst (wie ich schon früher [a. a. O. S. 86] deutlich gesagt habe) nicht hierher: in der Besprechung unserer Arbeit wurde trotzdem dieses Problem, das ein Untersuchungsgebiet für sich bildet,

immerfort eingemengt. Wer untersucht, unter welchen Bedingungen bestimmte Assoziationstendenzen sprachlich wirksam werden, der braucht nicht auf den Inhalt der korrespondierenden Wörter einzugehen, wie R. Meyer¹⁾ meint. Ob ein Wort *finden* eine Assoziation *suchen* oder eine Assoziation *Flinte* hervorruft, ist an sich für den Prozeß der Analogiebildung gleichgiltig: es kommt für das Zustandekommen einer solchen nur darauf an, ob die Wortassoziation *suchen* oder *Flinte* gewisse Merkmale hat, welche eine sprachliche Beeinflussung des induzierenden Wortes begünstigen. Warum die Assoziation solche Merkmale hat, ist wieder eine Frage für sich. Es ist falsch, mit Herzog²⁾ zu sagen, daß Laut- und Bedeutungsähnlichkeit oder die Anzahl der beeinflussenden Formen u. dgl. begünstigende Momente für das Zustandekommen der Analogiewirkung sind: sie kommen vielmehr nur als begünstigende Faktoren für das Zustandekommen gewisser Assoziationstendenzen in Betracht³⁾ — und wie weit dies der Fall ist, muß der Psychologe empirisch untersuchen; bloße Meinungsäußerungen führen nicht zum Ziel.

Die Vermutung, daß geläufige Redensarten, wie *jung und alt*, *durch dick und dünn* die entsprechenden Reaktionen *jung — alt*, *dick — dünn* erzeugen⁴⁾, liegt natürlich nahe; ein Weg, um die Frage zu lösen, wäre die von Sütterlin vorgeschlagene Statistik des Wortgebrauchs. Noch allgemeiner faßt Schuchardt⁵⁾ das Problem: die Verknüpfung der Wörter im Satz schafft die Assoziation; Schuchardt denkt dabei auch an mehr gelegentliche Verknüpfung von Worten, wie *fluchen* → *Matrose*, *brennen* — *Haus*, *leicht* → (*wie eine*) *Feder*, und zeigt an gut gewählten Beispielen, wie leicht sich die assoziativ vorkommenden Wörter in der Sprache berühren: denn die Worte "fliegen allerdings nicht frei in der Luft herum", sondern leben nur in der gesprochenen Rede, d. h. in Sätzen, da wir in Sätzen reden. Wird durch diese Feststellung für die exakte Lösung des Problems etwas gewonnen? Alle beliebigen Wörter können sich in der Rede tag-

1) in seiner Besprechung im Anz. f. d. deutsche Altertum 1902, 279f.

2) a. a. O. S. 126f.

3) Hier drückt sich Mentz richtig aus, wenn er z. B. die Frage aufwirft, ob nicht "der besondere Reichtum der Flexionssysteme für Zeit- und Personenbezeichnung in bezug auf das Reproduzieren gleicher Klasse günstig oder ungünstig wirkt" (a. a. O. 75).

4) Herzog (S. 132) und andere.

5) a. a. O. 395 ff.

täglich verknüpfen — aber wirken beliebige Wörter, auch wenn sie fortwährend in Sätzen sich zusammenfinden, aufeinander ein? Nein — denn sie erzeugen nicht ohne weiteres geläufige Assoziationen. Also muß doch wohl das Experiment uns Auskunft geben, welche Wörter in assoziativer Beziehung stehen und in welchem Maß dies der Fall ist. In welcher Weise aber geläufige Wortverbindungen der Sprache assoziativ wirksam sind und wie sie sich darin zu sonstigen Wörtern verhalten, das ist inzwischen auf meine Veranlassung hin (durch Dr. Menzerath) bereits experimentell untersucht worden; ich begnüge mich daher, hier auf die bevorstehende Publikation der Arbeit hinzuweisen.

III.

Ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß man unsere Versuche bemängelt hat, weil unsere Versuchspersonen "alle Doktoren und Studenten" sind. Und Herzog (S. 131) meint, "am interessantesten wären jedenfalls Kinder gewesen" und "nur für Leute, die auf Schulbänken gesessen sind, ist *ich du er sie es* eine so feste Reihe wie *eins zwei drei*". Uns ist es nie zweifelhaft gewesen, daß weitere Versuche in dieser Richtung notwendig sind und zu neuen Aufschlüssen führen können; ist es doch für die Sprachwissenschaft ein interessantes Problem, wie weit die Umbildung der Sprache durch die Kindersprache, d. h. durch die aufwachsende neue Generation, beeinflußt wird. Ich hätte mich gefreut, wenn irgendein Philologe sich durch unsere Arbeit veranlaßt gesehen hätte, durch exakte Untersuchungen das Problem zu fördern: ein Einzelner kann nicht alles auf einmal machen. Wie Herzog "in dieser Hinsicht ein wenig abzuhelpen und zu ergänzen" versucht, habe ich schon oben für durchaus unzulänglich erklären müssen. Da wir die Notwendigkeit von Versuchen mit Kindern von vornherein erkannt hatten, so veranlaßte K. Marbe unmittelbar nach Abschluß unserer Schrift einen seiner Schüler, solche Versuche vorzunehmen; die Ergebnisse liegen vor in der Arbeit von Friedrich Schmidt Experimentelle Untersuchungen zur Assoziationslehre. Ztschr. f. Psychol. u. Physiol. d. Sinnesorgane. XXVIII (1902) 65—94. Diese Arbeit ist von sprachwissenschaftlicher Seite nicht beachtet worden: es ist daher nicht überflüssig, über ihren Inhalt genauer zu berichten und die Resultate vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus zu beleuchten.

Wir hatten seinerzeit¹⁾ auch mit Verbalformen als Reizworten Versuche gemacht, jedoch ausdrücklich hervorgehoben, daß diese an 4 Versuchspersonen gewonnenen Ergebnisse nur eine vorläufige Orientierung bilden; wir hatten (um in kurzer Zeit ein sicheres Material zu erhalten) dreien unserer Versuchspersonen die Instruktion gegeben, "auf eine zugerufene Verbalform die zuerst auftretende Verbalform (nicht ein beliebiges Wort) anzugeben". K. Marbe stellte Herrn F. Schmidt die Aufgabe, die Versuchsergebnisse mit größerem Material und ohne jene Determination nachzuprüfen²⁾. Schmidt wählte 8 etwa 10 Jahre alte "normalbefähigte" Knaben der Würzburger Stadtschule; sie waren "in der Konjugation der Verba in der Schule bisher nicht unterrichtet werden, weshalb ein Einfluß des grammatischen Unterrichts auf die Reaktionsworte ausgeschlossen war". Die zugerufenen Worte waren die von mir schon gewählten Verbalformen (Indic. Präs. und Imperf., Infin. Präs. und Partiz. Prät.) von 30 Verben; somit ergaben sich $8 (14 \cdot 30) = 3360$ Versuche. Abgesehen von den 5 Verben *können, wissen, wollen, haben, sein* befanden sich unter den Versuchsworten 17 starke und 8 schwache Verba.

Zunächst ergibt sich aus unseren früheren und den Schmidtschen Versuchen eine charakteristische Verschiedenheit zwischen den Reaktionen auf Infinitive und denen auf Verbalformen überhaupt: die von Schmidt verwendeten $14 \times 30 = 420$ Verbalformen, unter denen sich nur 30 Infinitive befanden, riefen in weit überwiegender Zahl Verbalformen hervor, während bei uns die Infinitive³⁾ häufiger mit Substantiven beantwortet werden. Das Zahlenverhältnis geht aus folgender Tabelle hervor, welche unter I unsere früheren Versuche, unter II diejenigen Schmidts zusammenfaßt:

Tabelle XIII.

| Reizwort | Reaktionen in % | | |
|---|-----------------|------------|----------------------------|
| | Verbalform | Substantiv | Sonst. Worte ⁴⁾ |
| I. Infinitiv | 42 % | 51,7 % | 6,3 % |
| II. Verbalformen verschiedener Art (überwiegend finite) | 89,65 % | 4,82 % | 5,53 % |

1) a. a. O. 66 ff.

2) D. h. es konnte (wie bei unsern sonstigen Versuchen) mit beliebigen Worten reagiert werden.

3) Vgl. S. 36 ff.

4) Adjektiva, Adverbia, Pronomina usw.

Leider teilt uns Schmidt nicht mit, wie viele der Reaktionen, die nicht Verbalformen sind ($4,82\% + 5,53\% = 10,35\%$), durch die 30 Infinitive hervorgerufen sind; es ist wahrscheinlich, daß die Mehrzahl der nicht zum Verbum gehörigen Reaktionen von Infinitiven ausgelöst worden ist; der Gegensatz zwischen Infinitiv und finiten Verbalformen würde dann noch schärfer hervortreten. Das Resultat ist sprachpsychologisch nicht uninteressant: wir betrachten den Infinitiv als Träger der Verbalbedeutung, als die abstrakte Verbalform und können daher a priori verstehen, daß der Infinitiv mit sonstigen Wortklassen durch die Wortbedeutung assoziativ enger verknüpft ist als eine finitive Verbalform, deren assoziative Beziehungen mehr durch die formale Seite bestimmt sind. Der Infinitiv ist mithin nicht nur vom sprachlichen Standpunkt aus eine dem Verbum finitum gegenüberstehende selbstständige Formkategorie, sondern er ist auch rein psychologisch in besonderer Weise charakterisiert. Das Ergebnis der Schmidt'schen Versuche ist um so bedeutsamer, d. h. es ist der Ausdruck für eine psychische Disposition, weil es an Versuchspersonen (Kindern) gewonnen ist, bei denen Einflüsse der schulmäßigen Einübung noch keine Rolle spielen. Aber noch etwas lehren die Versuche. Wenn man uns immer wieder belehrt, daß die Wortverbindungen im Satz erste Ursache für Assoziation und Analogiebildung sind, so ist dem folgendes entgegenzuhalten: in der gewöhnlichen Rede verbinden sich Substantiva und andere Wörter mit Verben zu Sätzen, d. h. Verknüpfungen eines Verbums z. B. mit einem Subjekt und Objekt sind ungleich häufiger als solche von zwei Verbalformen. Aber assoziativ spielen jene Verknüpfungen so gut wie keine Rolle: den $89,65\%$ Verbalformen (= 3012 Versuche) stehen nur $4,82\%$ Substantive (162 Versuche) gegenüber! Noch mehr: Wortverbindungen, die doch besonders nahe liegen müßten, treten nur in 26 Fällen = $0,77\%$ auf! So wenig ich den assoziativen Einfluß bestimmter fester Wortverbindungen verkenne, so muß ich doch Hypothesen zurückweisen, die der empirischen Grundlage durchaus entbehren. Das Problem, wie Wortassoziationen von einer gewissen Geläufigkeit und Festigkeit zustandekommen, ist zu schwierig, als daß es durch eine einfache Hypothese der 'Wortverknüpfung im Satz' gelöst werden könnte¹⁾.

1) Da man beobachtet hat, daß die Assoziationen der frühen Jugendzeit am festesten haften, so darf man besonders von exakten Unter-

Was die Verbalreaktionen für sich allein betrifft, so ergeben die Schmidtschen Versuche ein Bild, das in großen Zügen unseren früheren Versuchen gleichartig ist.

So stellen auch die 8 Versuchspersonen Schmidts zwei Typen dar, indem 5 vorzugsweise mit Formen desselben Verbums (Typus A), 3 mit denen eines anderen Verbums (Typus B) reagierten; man vergleiche mit unserer früheren Tabelle (S. 69) die folgende Schmidts:

Tabelle XIV.

| Versuchspersonen | Anzahl der Reaktionen | |
|------------------|-----------------------|----------------------|
| | des gleichen Verbums | eines andern Verbums |
| I | 378 | 28 |
| II | 376 | 16 |
| Typus A III | 369 | 28 |
| IV | 311 | 50 |
| V | 201 | 51 |
| VI | 50 | 363 |
| Typus B VII | 48 | 363 |
| VIII | 41 | 339 |
| | 1774 = 52,8 % | 1238 = 36,85 % |

Ich bemerke, daß auch die Neigung, überhaupt mit gleichem Verbum öfter zu reagieren, sich schon bei unseren früheren Versuchen ergeben hat.

Das von Marbe S. 45 unserer Schrift formulierte 'Ge-läufigkeitsgesetz', d. h. der Satz, daß eine Reaktion durchschnitt-

suchungen der kindlichen Sprache auch eine Aufklärung des oben berührten Problems erwarten. Die Verknüpfung der Wörter im Satz erklärt nicht, wie wir oben gesehen haben, die Assoziationstendenz zwischen Verben; zu beachten ist aber, daß das sprechenlernende Kind überhaupt mehr Verba (oder Wörter verbalen Charakters) gebraucht als der Erwachsene. Amerikanische Psychologen haben festgestellt, daß im Wortschatz kleiner Kinder ca. 60 % Substantiva und 20 % Verba auftreten, während der gebildete Amerikaner gegenüber 60 % Substantiva nur 11 % Verba gebraucht; im wirklichen Sprechen überwiegen die Verba beim Kind überhaupt: Gale beobachtete z. B., daß ein Kind an einem Tage 372 Nomina gebrauchte, dagegen 1322 mal seinen Vorrat an Verben aus-nützte. Ich entnehme das Meumann Die Sprache des Kindes S. 70 f.

lich umso schneller verläuft, je geläufiger sie ist (bei je mehr Versuchspersonen sie auftritt), trifft auch für die Verbalformen zu: die mittlere Dauer der bevorzugtesten Reaktionen betrug 1,90 Sekunden, der nächstbevorzugten 2,04, aller übrigen 2,17 Sekunden. Ich hatte außerdem¹⁾ ein zweites Geläufigkeitsgesetz von anderer Art aufgestellt: "die von einem Individuum bevorzugtere Assoziation (einer Verbalform) ist auch die schnellere²⁾, d. h. sie stellt sich rascher ein als die minder bevorzugte oder seltenere". Mit Bezug auf Schmidts Erörterung würde ich jetzt richtiger das Gesetz so formulieren: Je häufiger eine Verbalform (bei einem oder mehreren Individuen zusammen) eine bestimmte andere Verbalform reproduziert, umso schneller erfolgt die Reaktion; man vergleiche dazu im einzelnen meine Tabellen. Über das Verhalten der Schmidtschen Versuchspersonen gibt die fünfte seiner Tabellen³⁾ Auskunft:

Tabelle XV.

| Wortklassen | Anzahl der Reaktionen in % | Mittlere Dauer |
|--------------------------------------|----------------------------|----------------|
| <i>Formen desselben Verbums</i> . . | 52,80 | 1,90 |
| <i>Formen eines andern Verbums</i> . | 36,85 | 2,01 |
| Substantiva | 4,82 | 2,27 |
| Adjektiva und gleichlautende | | |
| Adverbia | 2,47 | 1,95 |
| Pronomina | 1,55 | 2,14 |
| Wortverbindungen | 0,77 | 2,35 |
| Zahlwörter | 0,15 | 2,68 |
| Orts- und Zeitadverbien . . . | 0,12 | 1,40 |
| Übrige Worte | 0,48 | 1,65 |

Leider hat Schmidt das zeitliche Verhalten der einzelnen formalen Kategorien des Verbums nicht untersucht, weshalb ich nur für Tab. XXVIII der früheren Arbeit (S. 69) Vergleichsmaterial habe: aber daß eine Beziehung im Sinne meines Gesetzes besteht, geht aus der Tabelle hervor, wird übrigens auch

1) a. a. O. 69 ff.

2) Schmidt S. 85 Fußn. macht uns auf das Versehen aufmerksam, daß S. 69, Z. 2 v. u. unserer Schrift das Wort "geläufigere" statt "schnellere" gebraucht sei.

3) Von mir etwas modifiziert.

von Schmidt nicht bestritten (vgl. S. 86). Schmidts Tabelle scheint freilich außerdem zu zeigen, daß mein Gesetz nicht allgemein giltig ist, d. h. sich nicht auf die übrigen Wortklassen (Substantiva usw.) ausdehnen läßt. Ob dem wirklich so ist, oder ob infolge der sehr viel geringeren Anzahl von Versuchen die gewonnenen mittleren Zeiten mehr 'Zufallsresultate' sind, kann ich vorläufig nicht entscheiden. Man beachte aber, daß die mittlere Dauer aller Reaktionen, die nicht Verbalformen sind (10,35 % der Gesamtzahl der Versuche) 2,15 Sek. beträgt, also langsamer ist als die erste und zweite Gruppe von Reaktionen.

Wie die einzelnen Verbalformen assoziativ wirken, zeigt Tabelle VI der Schmidtschen Abhandlung. Ich ziehe es vor, diese Tabelle so zu zerlegen, daß ich Typus A und B in Übereinstimmung mit meiner früheren Darlegung gesondert gebe; auch werden die Fälle, wo die gleiche Form des gleichen Verbums von der Versuchsperson einfach wiederholt wurde, unberücksichtigt gelassen, weil sie ja überhaupt keine sprachwissenschaftlich bedeutsamen Assoziationen sind ¹⁾.

Daß ein Infinitiv oder Partizipium als weitaus bevorzugteste Assoziation bei Typus A jeweils die gleiche Form eines anderen Verbums hervorrufen, lehren auch die neuen Versuche in eklatanter Weise. Der Typus B war in unseren früheren Versuchen nur durch Reaktionen auf das Partizipium Prät. vertreten: es wurde weit überwiegend darauf mit dem Infinitiv des gleichen Verbums reagiert; Schmidts Versuche ergaben für Infinitiv und Partizip als bevorzugteste Reaktion die 1. Sing. Präs. des gleichen Verbums (37 bzw. 32 Fälle); an nächster Stelle stand beim Partizip die 1. Sing. Perf. (20 mal) und erst an dritter Stelle der Infinitiv (15 mal).

Wie auf finite Verbalformen beim Typus A reagiert wird, zeigt die folgende Tabelle, die aus Schmidts Tabelle VI losgelöst ist und deren Zahlen in Klammern diejenigen der gleich angeordneten Tabelle XXX unserer früheren Arbeit beigefügt sind; H bedeutet die Anzahl der Reaktionen; die Anzahl aller selteneren Assoziationen (in der 7. Kolumne) kann aus der Arbeit Schmidts nur schätzungsweise bestimmt werden, ist jedoch die mögliche Maximalzahl, die höchstwahrscheinlich zu hoch ist:

1) Die Fälle sind nicht ganz selten; so wurde auf die 1. Sing. Präs. 37 mal mit der identischen Form reagiert.

Tabelle XVI.

| Reizwort | Bevorzugteste Reaktion | H | Nächstbevorzugte Reaktion | H | Seltenere Reaktionen | H |
|------------------------|--------------------------|--------------|--------------------------------|-------------|----------------------|---------------------------|
| Formen des Präsens | Gleiche Form | 486 (169) | (Gleiche Form des Präteritums) | (16) | Varia | (12) 171 ¹⁾ |
| Formen des Präteritums | Gleiche Form des Präsens | 281 (18) | Gleiche Form des Präteritums | 71 (124) | Varia | (11) |

Die Versuchspersonen reagierten also ganz vorzugsweise mit der gleichen Form des Präsens, gleichviel ob das Reizwort Präsens oder Präteritum war.

Wenn Formen des gleichen Verbums assoziiert werden (Typus B), so ergab sich ein mannigfacheres Bild, wie wir es schon früher für die Formen der 3. Pers. feststellen konnten; über Einzelheiten vgl. Tabelle XVII, worin die in Klammer beigefügten Zahlen meiner früheren Tabelle XXXIII (a. a. O. S. 72) entstammen.

Tabelle XVII.

| Reizwort | Bevorzugteste Reaktion | H | Nächstbevorzugte Reaktion | H | Drittbevorzugte Reaktion | H |
|--------------|------------------------|--------|------------------------------|------------|-------------------------------|------------|
| 1. S. Präs. | 2. S. Präs. | 20 | 3. S. Präs. | 10 | { 3. Pl. Präs. 1. S. Perf. | { 8 8 |
| 2. S. Präs. | 1. S. Präs. | 87 | 1. S. Perf. | 11 | 3. S. Präs. | 7 |
| 3. S. Präs. | | 61 (9) | 3. Pl. Präs. | 25 | — | — |
| 1. Pl. Präs. | | 48 | | 40 | 3. S. Präs. | 14 |
| 2. Pl. Präs. | | 50 | | 35 | " " " | 15 |
| 3. Pl. Präs. | | 47 (7) | 3. S. Präs. | 32 | 1. Pl. Präs. | 21 |
| 1. S. Prät. | | 60 | { 2. S. Prät. 3. S. Präs. | { 11 11 | — | — |
| 2. S. Prät. | | 58 | 2. S. Präs. | 56 | | |
| 3. S. Prät. | 3. S. Präs. | 49 | 1. S. Präs. | 44 | { 1. S. Prät. 3. Pl. Prät. | { 21 21 |
| 1. Pl. Prät. | 3. Pl. Prät. | 34 | | 31 | 1. S. Prät. | 21 |
| 2. Pl. Prät. | 1. S. Präs. | 28 | 3. Pl. Prät. | 26 | { 1. S. Prät. 3. S. Prät. | { 20 20 |
| 3. Pl. Prät. | 3. S. Prät. | 39 | 1. S. Prät. | 31 (5) | 1. S. Präs. | 28 |

1) etwa 16 % aller Fälle.

Die in obiger Tabelle enthaltenen Formen sind rund $\frac{3}{4}$ aller in Betracht kommenden Reaktionen; die an vierter und späterer Stelle erscheinenden sind unberücksichtigt gelassen, da schon die Gesamtzahl aller an vierter Stelle anzuführenden Formen (56) nur den vierten Teil der vorhergehenden Stelle beträgt.

Der am meisten charakteristische Zug in den Versuchsergebnissen ist die sehr starke Bevorzugung der 1. Pers. Sing. Präs. des Verbums bei allen Formen¹⁾; nur die 1. Sing. Präs. selbst ruft an erster Stelle die 2. Sing. Präs. hervor. Im übrigen ist die Assoziation der jeweils folgenden Person nicht so ausgeprägt, wie das bei unseren früheren Versuchen der Fall war²⁾. Hier scheint also ein psychologischer Unterschied zwischen dem Kinde und dem Erwachsenen vorzuliegen: beim Erwachsenen wird vielleicht das "Durchkonjugieren" der Schule einen Einfluß auf die formalen Assoziationstendenzen ausgeübt haben, während man vor diesem Stadium die vorwiegende Assoziation mit 'ich . . .' psychologisch gut verstehen kann.

Unsere und die neuen Versuche haben aber in ihrem Wesen zu so gleichartigen Ergebnissen geführt, daß die sprachwissenschaftlichen Bemerkungen, die ich früher dazu gab, auch für die Schmidtsche Untersuchung gelten. Es bleibt künftigen Dialektuntersuchungen vorbehalten, die speziellen Beziehungen zwischen den formalen Assoziationen und den formalen Analogiebildungen festzustellen. Die sprachwissenschaftliche Prüfung hatte mich zur Folgerung geführt, daß die verschiedenen Richtungen, welche sich in den analogischen Umbildungen eines Formensystems zeigen, verschiedenen Zeiten angehören: ich hebe hervor, daß Wundt mir darin zustimmt³⁾; natürlich beruht mein Satz 'andere Zeiten — andere Analogiebildungen' auf dem Satz 'andere Zeiten — andere Assoziationen' (Wundt S. 20); um nicht mißverstanden zu werden, füge ich aber folgendes zur Erläuterung hinzu: verschiedene Assoziationsrichtungen kommen zwar gleichzeitig sogar beim gleichen Individuum vor, aber bestimmte formale Assoziationstendenzen sind, wie wir gesehen haben, stark präpon-

1) Im ganzen 542 Reaktionen, also fast die Hälfte aller (1148) Reaktionen, die in Tab. XVII enthalten sind.

2) Die folgende Person (1./2. oder 2./3.) ist in der Tabelle mit 99 Fällen vertreten.

3) a. a. O. S. 18.

derierend: nicht immer (zu jeder Zeit) und überall (bei allen Individuen) sind die gleichen Assoziationen am meisten bevorzugt; sobald aber in einer Sprachgemeinschaft in einem gewissen Zeitpunkte starke Bevorzugung einer Kategorie von Assoziationstendenzen vorliegt, so ist eine Bedingung dafür gegeben, daß eine entsprechende Analogiebildung ausgelöst wird. Warum aber überhaupt gewisse formale Gruppen-Assoziationen auftreten und unter welchen Umständen eine bestimmte Kategorie von Assoziationen (z. B. 1. P. Sing. — 2. P. Sing.) einer Bevorzugung teilhaftig wird, ist ein Problem für sich. Wir werden sowohl mit der Summation einzelner Wirkungen wie mit einer 'Totalkraft' im Sinne Wundts zu rechnen haben, die durch Summation von Einzelvorgängen zustande kommt. Denn wenn Wundt (S. 18) meint, ich leugnete überhaupt die Wirkung einer Totalkraft, so bin ich darin von ihm mißverstanden worden: ich ging zunächst eben nur darauf aus, den durch psychologische Beobachtung direkt gegebenen Zustand zu untersuchen. Ich möchte aber diese Totalkraft lieber Perseveration nennen; Perseveration ist gewissermaßen das Beharrungsgesetz der Psyche. Wenn also z. B. irgendeine Assoziation wie *leicht* — *schwer* oder *ich gebe* — *du gibst* sich eingestellt hat, so wird sie sich dann wieder einstellen, wenn das gleiche Wort oder die gleiche Form als Reizwort in nicht zu weitabstehender Zeit wieder und wieder geboten wird; je öfter aber die Assoziationen aufgetreten sind, umso stärker ist die Perseveration: d. h. wenn sie in n Fällen eingetreten ist, wird sie in $n+1$, $n+2$ usw. Fällen umso wahrscheinlicher eintreten, je größer n wird. Gewiß sind auch diese Vorgänge der Assoziation — ob wir sie Totalkraft oder Perseveration nennen — exakter Untersuchung zugänglich; daß die Psychologie in solchen Dingen vorangehen muß, indem sie den Mechanismus der Assoziationen nach allen Seiten untersucht, habe ich schon a. a. O. S. 83 betont, indem ich auf das Problem hinwies, wie weit die Stärke des Gedächtnisses die sprachliche Wirkung einer Assoziation zu verhindern vermöge¹⁾. Den geringsten Widerstand gegen formale Analogiebildungen bietet jedenfalls das Kindes-

1) Ein ganz gutes Beispiel für das Wirken einer Totalkraft sind die Versuche F. Schmidts Ztschr. f. Psychol. XXVIII, 90 ff.: sie zeigen, wie stark die Neigung ist, auf Adjektiva mit solchen entgegengesetzter Bedeutung zu reagieren; diese Tendenz rief sogar Reaktionen wie *unvoll*, *unewig* hervor.

alter, wo die zuströmenden Worte und Formen aufgenommen werden; hier beginnt die Bildung von Assoziationen. Indem schrittweise Form um Form dargeboten wird, vermehrt das Kind seinen Formenbestand, wobei es nach dem vorhandenen Formenvorrat *ich komme — du kommst, ich gehe — du gehst* neue Formen (*ich gebe — du gibst*) bildet¹⁾, ohne durch die Gegenwirkung gedächtnismäßig eingepprägter Formen gehindert zu sein. Aber ich kann mir die Entstehung einzelner wie Gruppenassoziationen nicht anders denken als so, daß durch allmähliche Summation der dargebotenen sprachlichen Eindrücke immer festere Assoziationen gestiftet werden²⁾.

Aber wenn auch zahlreiche — und wie es scheint gerade die rein formalen — Assoziationen schon im Kindesalter gestiftet und sprachlich wirksam werden, so fragt es sich doch, ob die Weiterentwicklung der Sprache selbst geradezu dem Kindesalter, d. h. dem Zeitpunkt der Übertragung der Sprache auf die jüngere aufwachsende Generation zugeschrieben werden soll. Es ist eine ziemlich weit verbreitete, auch von mir früher³⁾ gebilligte Anschauung, daß sich der Wandel der Sprache, so vor allem der Lautwandel, in dieser Weise vollzieht. Gerade für die Analogiebildungen liegt die gleiche Annahme nahe; "*backte* für *buk* usw. ist nicht unter Sprachfesten, sondern unter Sprachlernern, unter Kindern entstanden" meint Schuchardt (Sp. 398), und Herzog (S. 128) drückt denselben Gedanken noch viel stärker aus "daß die Analogiebildung überhaupt nur von den sprachlernenden Individuen ausgeht". Ich bin überhaupt nicht geneigt, die Wandlungen der Sprache vorwiegend auf das Konto der sprachlernenden Generation zu setzen, glaube vielmehr, daß hier der Schein trügt. Das Problem des Lautwandels will ich gar nicht anschneiden; aber die Beobachtung, daß das Kind zahlreiche Analogiebildungen

1) Vgl. dazu auch Meumann Die Sprache des Kindes (Zürich 1903) S. 72.

2) Ich bemerke das mit Rücksicht auf Wundts Einwendungen S. 18. Daß in Analogiebildungen, wo man von Proportionen oder Gruppenbildung redet, psychologisch nichts anderes vorliege als bei den sog. Kontaminationen, das scheint auch die Auffassung Schuchardts zu sein (Sp. 398 oben). Auch Herzog, der den Unterschied von Kontamination und Analogiebildung (Proportionsbildungen) betont (S. 125. 127), gibt selbst Zwischenstufen zu (S. 129). Wenn z. B. aus *täg* nach *tāges* ein *täg* entsteht, so ist das ebenso eine Verschmelzung von Bestandteilen zweier Formen wie *gravis* \times *levis* = *grevis*.

3) a. a. O. S. 11.

vollzieht (*ich rufte, ich kamte*), beweist noch nicht, daß die Analogiebildungen der Erwachsenen auf diejenigen der Kindheit zurückgehen. Man wird sich fragen müssen, ob denn die Assoziationstätigkeit der Kinder durchweg so beschaffen ist, daß sie das Eintreten von Analogiebildungen begünstigt. Für die Flexionsformen scheint das der Fall zu sein. Da aber das Kind gerade die darauf beruhenden Analogiebildungen wieder aufgibt, so muß doch für die Entwicklung der Sprache der Satz gelten, daß nur solche Assoziationstendenzen, welche auch beim Erwachsenen vorhanden sind, die Sprache der Erwachsenen beeinflussen und eine dauernde Wirkung haben. Die Bedingung ist vorhanden: beim Kind und beim Erwachsenen haben wir übereinstimmend wesensgleiche formale Assoziationen festgestellt. Aber für die Kategorie der stofflichen Assoziationen und Analogiebildungen liegen die Verhältnisse verschieden. Wie schon Ziehen¹⁾ an Kindern zwischen 8 und 14 Jahren beobachtet hat, sind Verbal-, d. h. reine Wortassoziationen überhaupt selten²⁾; am häufigsten sind Wortergänzungen (*Post-karte*); geläufige Wortverbindungen, und Reimassoziationen sind sehr viel seltener als bei Erwachsenen³⁾: wir sehen also schon hieraus, daß bei Kindern die Bedingungen viel seltener erfüllt sind, die wir für das Zustandekommen von Analogiebildungen voraussetzen müssen: Geläufigkeit, Schnelligkeit und Spontaneität der Assoziationen⁴⁾. Die Versuche Watts⁵⁾ gestatten es, die Assoziationen Erwachsener und Kinder hinsichtlich unseres Materials⁶⁾ unmittelbar mit einander zu vergleichen, da unter den 8 Versuchspersonen 5 Schulkinder (vom 2.—5. Schuljahre) waren. Tabelle XVIII gibt in der 2. Kolumne (G) an, in wie vielen Fällen die einzelnen Versuchspersonen an der geläufigsten Assoziation Anteil hatten,

1) Ideenassoziation des Kindes. I und II Berlin 1898. 1900. (Sammlung von Abhandl. aus dem Gebiet der pädagog. Psychol. u. Physiol. Bd. I Nr. 6 und III Nr. 4). Aus dieser Arbeit ergibt sich die starke Verschiedenheit der kindlichen und reifen Assoziationstätigkeit.

2) Ziehen fand kaum 2 % Verbalassoziationen, nur bei einem Schüler 24 %, vgl. besonders I, 26 ff. Übrigens bemerke ich, daß Ziehens Begriff der Verbalassoziation sich nicht völlig mit meinem Assoziationstypus Ra deckt.

3) Ziehen a. a. O. I, 29.

4) Das Auftreten 'geläufiger' und 'spontaner' Assoziationen ist von Ziehen nicht untersucht worden.

5) Ztschr. f. Psychol. 36, 417 ff.

6) 10 Verwandtschaftsnamen, 10 Adjektiva, 10 Pronomina, 10 Adverbia der Zeit, 10 Adverbia des Ortes, 10 Zahlwörter.

in der 3. Kolumne (K), wie oft Wörter aus der gleichen Kategorie assoziiert wurden; die 4. Kolumne (z) enthält die durchschnittliche Assoziationszeit der geläufigsten Assoziationen, die 5. Kolumne (Z) die durchschnittliche Assoziationszeit der Gesamtzahl der Versuche.

Tabelle XVIII.

| Versuchspersonen | | G | K | z | Z |
|------------------|-------------------------------------|------|------|------|------|
| Erwachsene | Reinhard . . . | 53 | 60 | 0,99 | 1,06 |
| | Scheunert . . . | 46 | 53 | 0,82 | 0,85 |
| | Dürr | 34 | 60 | 0,88 | 0,73 |
| | Durchschnitt in % und Zeitmittel | 74 % | 96 % | 0,96 | 0,88 |
| | | | | | |
| Kinder | Bader | 42 | 57 | 1,71 | 1,49 |
| | Uelein | 42 | 52 | 1,65 | 1,91 |
| | K. Baden . . . | 2 | 5 | 2,94 | 5,27 |
| | H. Baden . . . | 1 | 3 | 2,65 | 7,23 |
| | Bauer | — | — | — | 2,21 |
| | Durchschnitt in % und Zeitmittel | 29 % | 39 % | 2,72 | 3,62 |

Die Kolumne G lehrt, daß die Erwachsenen an den geläufigen Assoziationen sehr viel stärker (74 %) beteiligt sind als die Kinder (29 %); aus Kolumne K sehen wir ferner, daß die Erwachsenen viel stärker als die Kinder geneigt sind, mit Wörtern der gleichen Kategorien zu reagieren (96 % gegenüber 39 %), und die beiden letzten Kolumnen (z und Z) zeigen endlich, daß sowohl die geläufigen wie die vereinzelt Assoziationen beim Kind durchschnittlich viel langsamer als beim Erwachsenen erfolgen.

Wenn ich auch diese Tabelle nur für etwas Vorläufiges halte — weitere Versuche mit jeweils mehreren Kindern gleicher Altersstufe müssen noch angestellt werden — so läßt sie doch erkennen, daß bei Kindern nicht in dem Maße wie bei Erwachsenen die Bedingungen erfüllt sind, welche wir für das Zustandekommen von Analogiebildungen voraussetzen: die kindlichen Assoziationen gehen stärker auseinander, d. h. der Anteil an geläufigen Assoziationen ist geringer, die Zeitdauer durchweg

größer¹⁾; zwar geben uns diese Versuche (ebensowenig wie die Ziehens) keine direkte Auskunft über die Verteilung von spontanen und vermittelten Assoziationen, können aber in Verbindung mit dem, was wir oben festgestellt haben, in folgendem Sinn interpretiert werden: die drei Erwachsenen gehören offenbar zum Typus Ra (s. oben S. 18. 24), von den 5 Kindern gehören 2 zum Typus Ra, 3 zum Typus Rc²⁾. Daß es sich auch in sprachwissenschaftlicher Beziehung lohnt, die Versuche fortzuführen, leuchtet ein: wenn wir ein exaktes Mittel haben, die Frage zu lösen, ob und wie weit die Sprache des Kindes geeignet ist, die Entwicklung der Sprache überhaupt zu bestimmen oder zu beeinflussen, so ist es Sache der allgemeinen Sprachwissenschaft, solchen exakten Untersuchungen sich zu widmen; es kommt dabei mehr heraus, als wenn man sich in allgemeinen theoretischen Erörterungen ergeht.

Die Ergebnisse der Kinderversuche sind psychologisch leicht zu verstehen: die Wortassoziationen werden erst allmählich gestiftet, sie erlangen erst mit zunehmender Herrschaft über die Sprache, d. h. mit zunehmendem Alter diejenige Festigkeit, die sie einer induzierenden Wirkung fähig machen³⁾. Wie es aber kommt, daß in Verbindung damit die menschlichen Individuen hinsichtlich ihrer reinen Wortassoziationen sich nivellieren, das ist eine Frage, deren Beantwortung den Psychologen in erster Linie zusteht. Gelegentlich sind diese Ursachen leicht zu erkennen:

1) Die größere Zeitdauer ist schon von Ziehen (II) festgestellt worden, wird also durch die Wattschen Versuche bestätigt. Ziehen stellte ferner fest (II 50 ff.), daß "die Assoziationsgeschwindigkeit Jahr für Jahr nicht unwesentlich wächst".

2) Man wird sich daher nicht wundern, wenn Herzog bei seinen oben erwähnten Versuchen (mit 3 Kindern und einer Frau) Resultate erlangte, die von unsern Versuchen verschieden waren: Herzogs Versuchspersonen gehören dem Typus Rc an. Wer die von Ziehen (I) mitgeteilten Versuchsergebnisse durchmustert, ersieht daraus, daß der Typus Rc beim Kinde eine sehr große Rolle spielt.

3) Vgl. dazu auch die Bemerkungen Ziehens II, 59. Instrukтив sind die daselbst S. 51 ff. mitgeteilten Versuchsreihen, welche zeigen, wie bei 2 Knaben sich die Assoziationszeit in einem Zeitraum von 4 (bezw. 3) Jahren änderte (beschleunigte); vgl. z. B.

| 1896 | | 1900 | |
|------|---------|-----------|-------------------|
| weiß | schwarz | 1,97 Sek. | schwarz 1,13 Sek. |
| grün | blau | 2,40 | gelb 1,50 |
| blau | rot | 1,57 | gelb 1,06. |

so unterliegt es z. B. keinem Zweifel, daß die Reproduktion der Zahlwörter durch das von Kindheit an geübte Zählen bedingt ist. Weiter ist der Einfluß der gleichartigen Schulbildung nicht zu unterschätzen; wenn die Orthographie auf die Aussprache einwirkt, warum soll nicht auch das Deklinieren und Konjugieren in der Schule Analogiebildungen verursachen können? Reimbildungen (bezw. lautliche Anklänge) sind endlich psychologisch gut zu verstehen, wenn man sieht, daß die allerschnellsten Assoziationen in dieser Richtung erfolgen: Reimbildungen zeigen außerdem, wie die lautliche Beschaffenheit einer bestimmten Sprache spezifische Assoziationen hervorrufen muß. Die besondere Konstellation, welche Klangassoziationen sprachlich wirksam macht, ist noch besonders zu untersuchen (s. oben S. 11 Fußn.²) und S. 29).

Ich hoffe durch meine Ausführungen gezeigt zu haben, daß die experimentelle Psychologie in Verbindung mit der Sprachwissenschaft die Mechanik sprachlicher Vorgänge in wichtigen Punkten aufzuklären vermag. Die Fragestellung ist gegeben; die Beantwortung der Fragen kann aber nur schrittweise stattfinden. Doch kann man auch über das hinaus, was ich im Vorhergehenden festgestellt habe, schon ahnen, in welcher Weise einzelne Fragen einmal exakte Beantwortung finden werden. Man hat z. B. eingeworfen: frz. *rendre* ist zwar aus *reddere* nach Analogie von *prendre* (*prendre*) umgestaltet worden; warum aber nicht *prendre* nach *rendre*, da doch die Assoziationen *geben* \leftrightarrow *nehmen* gemäß unsern Versuchen wechselseitig sind? Hierin steckt gewiß ein besonderes Problem. Unsere früheren Versuche zeigten allerdings, daß jedes der beiden Worte mit dem anderen assoziativ verbunden ist; aber darum müssen die beiden Assoziationen *geben* \rightarrow *nehmen* und *nehmen* \rightarrow *geben* psychologisch noch nicht völlig gleich sein: denn auch der Assoziationstypus ist zu berücksichtigen. Wenn wir z. B. nach unserer 3. oder 4. Formel (s. oben S. 30) die Festigkeit der beiden Assoziationen berechnen, so ergibt sich, daß bei unsern Versuchspersonen die Assoziation *geben* \rightarrow *nehmen* fester ist als die Assoziation *nehmen* \rightarrow *geben*, d. h. daß *geben* leichter *nehmen* hervorruft als umgekehrt. Unsere Versuchspersonen würden also (wie das Französische) dazu disponiert sein, das Verbum *geben* nach *nehmen* umzugestalten. Um Mißverständnissen vorzubeugen, betone ich aber, daß ich dieses Zusammenreffen unserer Versuchspersonen mit dem Französischen vorläufig als einen Zufall betrachte; denn einmal darf man nicht außer

Acht lassen, daß Versuche an Deutschen in solchen Einzelheiten nicht ohne weiteres auf das Französische angewendet werden können; ferner ist unsere Formel aus einer zu geringen Anzahl von Fällen berechnet, um Anspruch darauf machen zu können, daß sie die tatsächliche 'Assoziationslage' der deutschen Sprache oder eines bestimmten Dialektes wiedergebe. Doch mag man aus diesem Beispiel sehen, wie künftige Forschung, besonders Dialektforschung, vorzugehen hat, um das Walten der Analogie in seiner psychischen Bedingtheit zu erkennen.

In diesem Zusammenhang sei auf einige feine Beobachtungen Risops¹⁾ hingewiesen, die sich mit der zuletzt aufgeworfenen Frage berühren. Er nimmt an, daß bei völlig gleichwertigen (reziproken) Assoziationen "die Angleichung eine wechselseitige sein kann", betont aber, daß die Gleichartigkeit der Assoziationen oft nur scheinbar ist, da die betreffenden Begriffe "im Verhältnis logisch wirklich nachweisbarer oder nur psychisch empfundener Unterordnung zu einander stehen"²⁾. So ist z. B. im Französischen das Verbum *sequere* durch *fugere* beeinflusst, aber nicht umgekehrt. "Nun sieht man ohne sonderliche Mühe ein, daß die Vorstellung *sequere* ohne die Vorstellung *fugere* überhaupt nicht gedacht werden kann; *fugere* ist vielmehr eine Art Komplement zu *sequere*, ohne daß der durch letzteres versinnlichte Vorgang . . . um ein wesentliches Merkmal verkürzt erscheinen müßte, während der Inhalt von *fugere* sehr wohl vorgestellt werden kann, ohne daß der von *sequere* sich zugleich ins Bewußtsein drängt. Das heißt psychologisch gesprochen: durch . . . *sequere* wird . . . *fugere* mit zwingender Notwendigkeit assoziiert, während die durch . . . *fugere* etwa hervorgerufenen Assoziationen nicht unbedingt in der Richtung der Vorstellung *sequere* zu verlaufen haben. Und so ist es denn gewiß nicht nur Zufall, wenn das von Thumb und Marbe sieben³⁾ Versuchspersonen zugerufene Wort *fliehen* bei keinem einzigen von ihnen die Assoziation von *folgen*, *verfolgen* ergeben hat. Das umgekehrte Experiment ist leider nicht gemacht worden, doch bin ich sicher, daß im gegebenen Falle unter den durch die Vorstellung *folgen*, *verfolgen* bewirkten Assoziationen die von

1) Begriffsverwandtschaft und Sprachentwicklung S. 8 ff.

2) Daß der übergeordnete Begriff schneller als der untergeordnete reproduziert wird, ist bekannt; vgl. besonders Cattell Philos. Stud. IV, 241 ff. und zuletzt Watt Theorie des Denkens S. 26, 95 ff. (101 ff.).

3) Vielmehr "acht".

fliehen nicht die letzte Stelle einnehmen würde. Die hier gemachte Erfahrung läßt sich vielleicht zu dem Satze verallgemeinern, daß immer da, wo eine Vorstellung *a* die Vorstufe zu einer Vorstellung *b* darstellt, . . . *b* durch *a* assoziiert wird und damit Einfluß auf die sprachliche Gestaltung des letzteren gewinnt, sofern . . . die Lautverhältnisse nur irgend günstig liegen." Hier berührt Risop ein Problem, das der experimentellen Untersuchung durchaus zugänglich ist; daß wir noch in vielen Dingen im Dunkeln tappen, darf uns nicht abhalten, mit Hilfe der exakten Methoden, die uns die Psychologie bietet, dem Wirken psychischer Gesetze im Sprachleben nachzuspüren. Denn wenn irgendwo im Gebiet der Geisteswissenschaften, so können wir in der allgemeinen Sprachwissenschaft den Gedanken verwirklichen, der Wundts Völkerpsychologie beherrscht: die Erkenntnis der kausalen Bedingtheit auch der "verwickelten Erscheinungen der Völkerpsychologie"; sie hat zur Voraussetzung, "daß man . . . zuerst durch die exakte Analyse der elementaren Bewußtseinsvorgänge, wie sie die Methoden der experimentellen Psychologie vermitteln, den Blick geschärft und die Fähigkeit psychologisch zu denken geübt haben muß" ¹⁾.

Wenn die experimentellen Wissenschaften irgendeinen Vorgang mit Hilfe des Experiments analysiert haben, so betrachten sie es als ihre weitere Aufgabe, durch Synthese, d. h. durch künstliche Kombinationen der festgestellten Bedingungen, den Vorgang nachzubilden und damit gewissermaßen die Probe aufs Exempel zu machen. Das ist natürlich im Gebiet der historischen Wissenschaften so gut wie ausgeschlossen; es ist aber nicht ganz ausgeschlossen in den Fragen, die uns im Vorstehenden beschäftigt haben. Mit anderen Worten: ist es vielleicht möglich, künstlich bei Versuchspersonen Analogiebildungen (Kontaminationen) hervorzurufen? Ich muß es mir vorläufig versagen, hier die Versuchsanordnung zu beschreiben, die, wie ich glaube, zum Ziel führen würde. Gelegentliche Versuchsergebnisse dieser Art liegen schon vor: so hat z. B. Watt ²⁾ "Interferenzwirkungen zweier Reproduktionstendenzen" erhalten, wenn er die Aufgabe stellte, zu einem Ganzen einen Teil zu finden: zwei Worte, die der Aufgabe entsprachen, drängten sich gleichzeitig ins Bewußt-

1) Vorrede zu Bd. II, 1 (S. VI).

2) Experimentelle Beiträge zu einer Theorie des Denkens. Arch. f. d. ges. Psychol. IV 289 ff. (im besonderen S. 332).

sein und ergaben als Antwort eine regelrechte Kontamination in folgenden Fällen:

Zimmer: Tusch = Stuhl × Tisch.

Haus: Stür = Türe × Stuhl.

Kloster: Nösch = Nonne × Mönch.

Flinte: Schahn = Schuß × Hahn.

Ganz ähnliche Beobachtungen haben N. Ach und ich auch bei den Versuchen gemacht, die wir zum Studium der Klangassoziationen im S. S. 1906 unternahmen. Wenn es gelingen wird, Analogiebildungen experimentell zu erzeugen — natürlich an einem sprachlich völlig neutralen Material, d. h. an künstlichen Lautgebilden —, so werden wir imstande sein, die bis jetzt erkannten Bedingungen des Vorganges in ihrem Wirken qualitativ und quantitativ ¹⁾ zu studieren und weiteren Faktoren der Analogiebildung auf die Spur zu kommen. Mag auch mancher das für Zukunftsmusik halten oder gar ungläubig darüber den Kopf schütteln, — die Überzeugung steht bei mir fest, daß ein Weiterarbeiten in der von mir eingeschlagenen Richtung nicht nutzlos sein wird. Man muß freilich 'Positivist' sein, d. h. die wissenschaftliche Lösung allgemeiner Probleme der Geisteswissenschaften in dem Sinn anstreben, wie dies W. Wundt nicht nur für die Psychologie, sondern von da aus für die Sprachwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Mythologie in seiner "Völkerpsychologie" angebahnt hat.

Exkurs.

[Zu S. 13.]

Daß bei allen Assoziationsversuchen die Konstellation des Experiments derjenigen des natürlichen Vorstellungsablaufs nur ähnlich, nicht gleich ist, hat die Psychologen nicht gehindert, die Assoziationsvorgänge auf experimentellem Wege zu erforschen und die gewonnenen Ergebnisse für die Erkenntnis des natürlichen Assoziationsverlaufs zu verwerten.

In jüngster Zeit hat Max Levy ²⁾ betont, daß der übliche Assoziationsversuch von dem normalen Vorstellungsverlauf mehr abweiche als man gewöhnlich annimmt (a. a. O. 135 f.); der natürliche Ablauf finde unter einer Konstellation statt, die im Ex-

1) Vgl. die S. 29 f. aufgestellten Formeln.

2) Studien über die experimentelle Beeinflussung des Vorstellungsverlaufs. Ztschr. f. Psychol. 42 (1906) 128 ff.

periment nicht gegeben sei. Interessant auch für unser Problem sind die S. 157 mitgeteilten Versuche, welche den Einfluß einer bestimmten Konstellation auf die Assoziationstätigkeit nachweisen. Den Versuchspersonen wurden zunächst die Reizwörter in der üblichen Weise geboten; nach einem Zwischenraum von 1—3 Tagen wurden dieselben Wörter nochmals geboten, jedoch wurde vor Beginn einer Wortgruppe die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand gelenkt. Ein Einfluß auf die Assoziation wurde zwar konstatiert — aber ich hebe im Gegensatz zu Levy hervor, daß dennoch die 'Normalassoziation' ¹⁾ nur unter ganz bestimmten Umständen beeinflusst wurde: unter 15 Wörtern, die sich auf 3 Versuchspersonen verteilen, kehrt 9 mal die gleiche Assoziation wieder (z. B. bemerke *waschen* — *Wäsche*, *Gold* — *Silber*, *heute* — *morgen*, *Bier* — *Schnaps*!); nur in 4 Fällen wird die Reaktion beeinflusst: das Vorzeigen eines kleinen Kammes bewirkte bei Versuchsperson I die Antwort *Haar* — *kämmen* (vorher *Kopf*), ein Zwirnfaden bei II *Knopf* — *annähen* (vorher *blank*), eine Stricknadel bei III (einer Frau) *Schuh* — *Strumpf* (vorher *Stiefel*) und *Wolle* — *Strumpf* (vorher *Schaf*). Wir sehen also, daß der 'normale' Assoziationsverlauf nur gestört wurde, wenn das Reizwort mit dem die Aufmerksamkeit ablenkenden Gegenstand in einem inhaltlichen Zusammenhang stand. Beim natürlichen Sprechen ist selbstverständlich der Ablauf der Vorstellungen durch den Gesprächsstoff bedingt, d. h. der Sprechende ist von der Assoziationstätigkeit selbst abgelenkt. Wenn wir in zusammenhängender Rede z. B. sagen 'mein *Vater* ist tot; er starb infolge eines Schlaganfalles' oder 'dieser Gegenstand ist *schwer*; ich kann ihn nicht aufheben', so werden sich selbstverständlich die Assoziationen *Vater* — *Mutter* oder *schwer* — *leicht* nicht jedesmal einstellen; aber sie können sich jedesmal einstellen, wie die Versuche Levys zeigen, und während die anderen Assoziationen durch die Einzelkonstellation bedingt sind, ist die geläufigste (Wort-)Assoziation diejenige, welche von den einzelnen durch Denken und Sprechen gegebenen Konstellationen unabhängig ist: die geläufigste Assoziation ist nicht durch unser Wollen determiniert, d. h. sie ist latent immer vorhanden und tritt ungewollt auf. Durch welche Umstände (oder Bewußtseinskonstellation) das Auftreten spontaner Assoziationen begünstigt wird, das zeigen

1) Wir könnten in den meisten Fällen auch sagen 'die reine Wortassoziation'.

die interessanten Versuche von Jung und Ricklin¹⁾, die mit 38 Versuchspersonen im Ganzen 12400 Assoziationen lieferten. Leider beruht die Einteilung der Assoziationen auf begrifflichen statt rein psychologischen Merkmalen, und das Verhältnis zwischen den verschiedenen Assoziationstypen (s. oben), sowie das Verhalten hinsichtlich des Auftretens der geläufigen Assoziationen ist nicht untersucht worden, da von den Verfassern zu den betreffenden Arbeiten Marbes und seiner Schüler keine Stellung genommen wird. Man erhält weder über die Gesamtheit der Versuchsworte noch über die der Reaktionen Auskunft. Immerhin sieht man soviel, daß das, was ich 'reine Wortassoziation' (Ra) nenne, unter den Rubriken 'sprachlich motorische Formen' (*dunkel — hell, Krieg und Frieden, finden — fand*), 'Wortergänzungen' (*Tisch — Bein*), 'Klang und Reim' untergebracht ist; die sprachliche Form ist hinsichtlich der grammatischen Kategorie, der Endung, der Silbenzahl, Alliteration und 'Konsonanz' (d. i. Übereinstimmung des Vokals der ersten Silbe in Reiz- und Reaktionswort) berücksichtigt.

Von sprachlichem Interesse ist zunächst die Feststellung des Verhaltens Gebildeter und Ungebildeter beim üblichen normalen Assoziationsversuch²⁾. Tabelle XV³⁾ zeigt, bei welchen Assoziationen die Gebildeten stärker beteiligt sind als die Ungebildeten:

Tabelle XIX.
(Die Zahlen bedeuten Prozente.)

| | Gebildete | Ungebildete |
|------------------------|-----------|-------------|
| Sprachl. motor. Formen | 36,8 | 26,1 |
| Wortergänzung | 1,3 | 0,1 |
| Klang | 1,5 | 0,3 |
| Reim | 0,6 | 0,1 |

Die Gebildeten sind hiernach durchweg mehr als die Ungebildeten zu Wortassoziationen disponiert. Ferner sind Klang

1) Diagnostische Assoziationsstudien. I. Experimentelle Untersuchungen über Assoziationen Gesunder. Journ. f. Psychol. u. Neurol. III (1904) 55 ff. 145 ff. 193 ff. 283 ff. IV 24 ff.

2) Eine charakteristische Verschiedenheit zwischen Männern und Frauen ergab sich nicht, vgl. IV 43 f.

3) Ich entnehme aus den Tabellen der Verff. jeweils nur die Stücke, die meinen Zwecken dienen. Meine Beurteilung weicht zum Teil erheblich von derjenigen Jungs und Ricklins ab.

und Reim auch hier wieder so vereinzelt, daß wir ihnen im Leben der Sprache keine große Bedeutung beimessen dürfen. Beide spielen in der Analogiebildung eine geringe Rolle, ebenso wie die Wortergänzungen. Überraschend ist mir das beträchtliche Überwiegen der 'sprachlich motorischen Formen' bei Gebildeten; man müßte die Reaktionen selbst kennen, um dieses Ergebnis hinsichtlich der Frage beurteilen zu können, ob wirklich die Gebildeten an sprachlich wirksamen Assoziationen stärker beteiligt sind; die höhere Zahl scheint mir vorerst auf eine größere Beherrschung der Sprache hinzuweisen. Diese sprachliche Differenzierung der Gebildeten und Ungebildeten erscheint umso merkwürdiger, wenn wir die Fälle ansehen, wo die Ungebildeten stärker beteiligt sind:

Tabelle XX.
(Die Zahlen bedeuten Prozente.)

| | Gebildete | Ungebildete |
|------------------------------|-----------|-------------|
| Gleiche grammat. Kategorie | 51,5 | 59,2 |
| Gleiche Endung | 9,5 | 13,8 |
| Gleiche Silbenzahl | 38,2 | 42,5 |
| Alliteration | 8,7 | 9,3 |
| Konsonanz | 10,2 | 12,3 |

Hieraus ergibt sich deutlich, daß Ungebildete eine stärkere Neigung haben, Assoziationen von ähnlicher sprachlicher Form oder gleicher Kategorie hervorzubringen. Da nun die sprachlich wirksamen Assoziationstendenzen, welche die grammatische Form beeinflussen, in der gleichen Richtung zu suchen sind, so darf man aus der Tabelle den Schluß ziehen, daß Ungebildete mehr als Gebildete zu formalen Analogiebildungen disponiert sind. Die Ungebildeten scheinen also hinsichtlich ihrer Assoziationen den Kindern näher zu stehen.

Noch wichtiger scheinen mir für das psychologische Verständnis der Analogiebildungen die Assoziationsversuche mit Ablenkung der Aufmerksamkeit¹⁾: eine 'äußere' Ablenkung wurde dadurch erreicht, daß die Versuchsperson gleichzeitig mit Metronomschlägen (60; später 100 in jeder Minute) Bleistiftstriche von etwa 1 cm Länge zu machen hatte. Die 'innere' Ablenkung (die jedoch nur mit den Gebildeten versucht wurde) wurde da-

1) a. a. O. III 58f.

durch erzielt, daß der Versuchsperson aufgegeben wurde, "ihre Aufmerksamkeit möglichst konzentriert" . . . der "Summe derjenigen psychologischen Phänomene" zuzuwenden, "welche unmittelbar durch die Perzeption des akustischen Reizes hervorgerufen werden". Das Ergebnis war: "Die hochwertigen inneren Assoziationen treten in der Ablenkung zurück gegenüber den zunehmenden äußeren Assoziationen und Klangreaktionen" (IV 45). Mit andern Worten, d. h. im Sinne meiner Ausführungen, heißt das: die mechanischen, meist rein sprachlichen Reaktionen nehmen bei Ablenkung der Aufmerksamkeit zu. Man vergleiche die beiden folgenden Tabellen:

Tabelle XXI.
A. Ungebildete.

| | Männer | | Frauen | |
|--------------------------|--------|------------------|--------|------------------|
| | normal | äußere Ablenkung | normal | äußere Ablenkung |
| Sprachl. motor. Formen . | 24,0 | 28,8 | 28,3 | 28,8 |
| Wortergänzungen . . . | — | — | 0,3 | 0,35 |
| Klang | 0,6 | 1,1 | 0,7 | 1,85 |
| Reim | — | 0,95 | 0,3 | 1,2 |
| Gleiche gramm. Kategorie | 59,5 | 66,1 | 58,9 | 62,35 |
| Gleiche Silbenzahl . . . | 39,0 | 46,95 | 46,0 | 46,1 |
| Gleiche Endung | 16,3 | 16,25 | 11,3 | 13,85 |
| Alliteration | 9,2 | 10,2 | 8,4 | 11,1 |
| "Konsonanz" | 12,5 | 21,1 | 12,2 | 17,1 |

Tabelle XXII.
B. Gebildete.

| | Männer | | | Frauen | | |
|------------------------|--------|------------------------------|------|--------|------------------------------|-------|
| | normal | Ablenkung innere äußere | | normal | Ablenkung innere äußere | |
| Sprachl. mot. Formen | 34,2 | 38,6 | 39,0 | 39,5 | 30,5 | 32,35 |
| Wortergänzung . . . | 1,1 | 4,3 | 1,9 | 1,5 | 4,5 | 2,6 |
| Klang | 1,9 | 15,8 | 5,9 | 1,1 | 5,1 | 6,0 |
| Reim | 0,6 | 0,6 | 1,1 | 0,7 | 2,0 | 1,1 |
| Gleiche gramm. Kat. . | 49,1 | 50,5 | 55,5 | 53,9 | 59,0 | 53,5 |
| Gleiche Silbenzahl . . | 35,0 | 44,6 | 43,7 | 41,5 | 45,5 | 45,6 |
| Gleiche Endung . . . | 8,5 | 8,3 | 10,6 | 10,5 | 11,8 | 12,35 |

Diese Versuche sind deshalb so interessant, weil sie zeigen, durch welche Umstände 'äußere' Assoziationen begünstigt werden, d. h. diejenigen Assoziationen, welche beim Problem der Analogiebildungen in betracht kommen. Eine direkte Verwertung der Versuche ist nicht möglich, weil die Verfasser folgende Punkte nicht behandeln: 1) wie wird das Auftreten des Assoziations-typus R a durch die Ablenkung beeinflusst? 2) wie wirkt die Ablenkung auf das Auftreten 'geläufiger' Assoziationen? Es ist zu vermuten, daß unter dem Einfluß der Ablenkung die geläufigen Assoziationen (*leicht* — *schwer*) und damit zugleich die 'spontanen' Reaktionen (R a) häufiger werden. Für künftige Versuche besäßen wir also ein Mittel, die 'Konstellation' in dem Sinne herzustellen, daß die sprachlich wirksamen Assoziationen noch häufiger auftreten und so eine noch größere Übereinstimmung der verschiedenen Individuen zustande kommt. Wir nähern uns eben noch genauer derjenigen Konstellation, welche beim natürlichen Sprechen besteht und bei der Entstehung von Analogiebildungen (bezw. beim Versprechen) wirksam ist: unsere Aufmerksamkeit ist beim Sprechen natürlich auf den Inhalt des Gespräches gerichtet, d. h. hinsichtlich der Wortassoziationen äußerlich oder innerlich abgelenkt. Um so leichter werden sich also die geläufigen Wortassoziationen ungewollt einstellen und den Sprechprozeß beeinflussen können. Letzteres tritt nicht immer ein: wir versprechen uns ja nur gelegentlich. Aber da bei gewissen Worten immer wieder die gleichen (nämlich die geläufigen und spontanen) Reaktionen auftreten können, so ist von vornherein nur für diese die Voraussetzung gegeben, daß sie einmal dauernd das induzierende Wort beeinflussen, während die mannigfachen sonstigen Assoziationen teils gar nicht, teils nur vorübergehend die Inner-
vation von Worten und Formen stören¹⁾. Denn es ist klar, daß alle durch Worte hervorgerufenen Assoziationen, die nicht sprachlich motorischer Art sind, also visuelle Vorstellungen, nichtsprachliche Schallvorstellungen, gefühls- und willensbetonte Bewußtseinsvorgänge, überhaupt keine Wirkung auf die sprachliche

1) Man beachte die beiden folgenden Assoziationsgesetze: 1. "Je stärker eine Assoziation ist, um so mehr wird sie durch eine Neuwiederholung verstärkt". 2. "Eine Neuwiederholung wirkt auf diejenige Assoziation am stärksten ein, die zu einer beliebigen Zeit vorher am stärksten eingeprägt worden war". Vgl. H. Lipmann Ztschr. f. Psychol. 35 (1904) 221 und 225.

Artikulation haben können, auch wenn sie weiterhin eine Wortassoziation (R c) hervorrufen. Andererseits können wohl gelegentliche reine Wortassoziationen (R a) Formen des Versprechens erzeugen; sie sind jedoch schon für das sprechende Individuum vorübergehend und sind vollends für die übrigen Individuen einer Sprachgemeinschaft ohne Wirkung, da ihnen das Merkmal der 'Geläufigkeit' fehlt; nur wenn gleiche Assoziationen 'mitklingen', also bei 'geläufigen' Assoziationen, wird eine individuelle Analogiebildung (Form des Versprechens) infolge jenes Mitklings Aussicht haben, Eigentum einer Sprachgemeinschaft zu werden. Wie sich der Übergang von der individuellen und okkasionellen zur usuellen Analogiebildung vollzieht, darüber wage ich vorläufig noch keine Vermutung: es ist ebensogut möglich, daß der Vorgang bei einem Einzelindividuum beginnt und sukzessive sich ausdehnt, wie daß spontan eine Mehrheit von Individuen die gleiche Analogiebildung schafft.

Marburg i. H.

Albert Thumb.

Untersuchungen zur indogermanischen Altertumskunde.

Während auf dem Gebiet der indogermanischen Grammatik ein reges Leben herrscht und eine große Anzahl von Forschern an der Lösung der Probleme beteiligt sind, beschäftigen sich nur wenige mit der indogermanischen Altertumskunde, vielmehr ist diese seit Jahren fast ein Monopol von O. Schrader gewesen. Es ist nun niemals gut, wenn alle Arbeit im wesentlichen auf den Schultern eines Mannes ruht, denn jeder Mensch ist unvollkommen und er sieht die Dinge immer nur von einer Seite an. Wenn man bedenkt, wie die grammatischen Probleme hin- und hergewendet werden, ehe wir zu festen Ergebnissen kommen, wenn man sieht, wie langsam sich die richtige Erkenntnis hier Bahn bricht, so wird man es wohl für wünschenswert halten, wenn auch die Probleme der indogermanischen Altertumskunde einmal unter das Kreuzfeuer der Kritik genommen werden. Das hat ja P. v. Bradke getan, leider ist er aber der Wissenschaft allzu früh entrissen worden. Seine Stärke bestand in der Kritik, aber Kritik ist auf unserm Gebiet und vor allem gegenüber den Arbeiten O. Schraders dringend nötig. P. v. Bradke hat sein

Buch "Über Methode und Ergebnisse der arischen (indogermanischen) Altertumswissenschaft", Gießen 1890, der Kritik der ersten Auflage von O. Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte gewidmet, und wenn auch Bradkes Buch nicht gerade geschickt und glücklich geschrieben ist, sachlich hat er in fast allen Punkten recht. Er will im wesentlichen ja nur die Frage erörtern (S. 1), "unter welchen Bedingungen wir von der Etymologie Auskunft über die Kultur der arischen Urzeit erwarten dürfen, was sich für diese aus sprachlichen Gleichungen ergibt und ob und wie weit Ergebnisse dieser Art fest genug stehen, um weitere Folgerungen tragen zu können". In der Tat hat v. Bradke gerade diese Seite erörtert, und wenn das Ergebnis des Buches im wesentlichen negativ ist, wenn es sich zeigt, daß sich aus den sprachlichen Tatsachen recht wenig ergibt, so lag darin ein Ergebnis vor, das später Kretschmer und Kossinna ihrerseits hervorgehoben haben. Auch ich habe durch Bradke gelernt, daß die Folgerungen aus der Sprache nur mit großer Vorsicht zu ziehen sind.

Die zweite Auflage von Schraders Werk hat v. Bradke in den Gött. Gel. Anz. 1890, 897 ff. besprochen, durchaus sachlich und gerecht; er erkennt an, daß in dem Buche manche Fortschritte zu verzeichnen sind, faßt aber sein Urteil in folgenden Worten zusammen: "Wenn der Herr Verf. fortfährt, sein Buch in der Richtung solcher 'Angriffe' wie des meinigen, die er als besonders unbegründet 'gelegentlich auch einmal zurückweisen zu sollen glaubt', fleißig unzuändern, so würde ich es nicht mehr für ausgeschlossen halten, daß es etwa in 4. oder 5. Auflage von den größten Fehlern ziemlich frei wäre; nur müßte er mit der Aufnahme neuen Stoffes vorsichtiger werden". Das Urteil v. Bradkes wiegt nun sicher ungleich schwerer als das vieler anderer Forscher, die doch schließlich den behandelten Problemen ferner stehen, und es ist wohl an der Zeit, dieses Urteil wieder einmal anzuführen.

Jetzt erscheint Schraders Werk in dritter Auflage, und es ist daher dringend geboten, eine Reihe von Problemen neu zu erörtern, da auch in der neuen Auflage ein wesentlicher Fortschritt nicht zu verzeichnen ist.

Unterdessen hat O. Schrader ein neues großes Werk veröffentlicht, das Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Ich habe dies Werk IF. Anz. 13, 5 ff. angezeigt und dabei versprochen, darauf zurückzukommen. Wenn dies bis jetzt noch nicht

geschehen ist, so lag das an dem Mangel an Zeit, aber wenn ich auch spät komme, so komme ich doch, und die folgenden Aufsätze werden sich vielfach mit Schraders Werken und Auffassungen beschäftigen müssen.

Ich habe mich seit meiner Studentenzeit mit den kulturhistorischen Problemen, die die europäische Urzeit betreffen, beschäftigt, ich habe mein erstes Kolleg über die Urgeschichte der Indogermanen gelesen und dies in regelmäßigem Turnus bis jetzt wiederholt. Ich habe natürlich meine ersten Kenntnisse aus Hahn geschöpft und bin durch v. Bradke auf die Bedeutung Schraders hingewiesen worden. Schon im Jahre 1891 erschien mir Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte als ein unzureichendes Werk, und ich faßte damals den Plan, meinerseits ein anderes Werk zu schreiben, das nun endlich vollendet vorliegt. Auch dieses Werk erfordert noch einige Ergänzungen, es muß manches, was dort nur angedeutet wurde, näher begründet werden, und ich hoffe, daß sich auch andere Mitforscher an der Erörterung beteiligen werden. Im Verlauf der Zeit gedenke ich also an dieser Stelle eine Reihe von Aufsätzen zu veröffentlichen, die sich mit der indogermanischen Altertumskunde befassen.

1. Wann können wir ein Wort für indogermanisch ansehen?

Will man den Wortschatz der indogermanischen Ursprache für kulturhistorische Schlüsse verwenden, so muß doch zunächst die Frage entschieden werden, wann wir ein Wort für indogermanisch ansehen können. Der idealste Zustand ist es natürlich, wenn ein Wort noch in allen Sprachen erhalten ist, aber dieser Fall ist recht selten, und es ist ganz sicher, daß schon Worte, die nur noch in drei oder vier Sprachen vorliegen, für die idg. Ursprache in Anspruch zu nehmen sind. So lange eine bestimmte Stammbaumtheorie gebilligt wurde, war die Sache verhältnismäßig einfach. War ein Wort in je einer Sprache einer Gruppe belegt, so hatte man eigentlich die volle Gewähr für die Herkunft aus der Urzeit. Aber mit dieser Stammbaumtheorie steht es ja vorläufig schlecht, und man wird auf sie nicht bauen können. Schrader hat sich nun ein eigentümliches System zurecht gemacht. Sprachvergleichung und Urgeschichte³ S. 174 sagt er:

“Mir scheint die Sache so zu stehen, daß wenn ein Wort wenigstens in einer arischen und in einer europäischen oder wenigstens in einer nord- und in einer südeuropäischen oder

wenn es auch nur im Griechischen und Lateinischen nachgewiesen werden kann, darin eine Garantie seines hohen Alters liegt." "Diese Auffassung," heißt es in der Anmerkung, "habe ich schon in der Vorrede zu meinem Reallexikon p. XIII deutlich ausgesprochen und bin ihr in meinem Buch gefolgt. Es ist daher nicht meine Schuld, wenn H. Hirt nicht hat entdecken können, welche Grundsätze mich bei dem Gebrauch des Wortes 'indogermanisch' geleitet haben." Ein anderes sind offenbar Grundsätze, und ein anderes ist es, ob man sie befolgt. Wir müssen also einerseits die Frage beantworten, ob diese Grundsätze richtig sind, und anderseits, ob O. Schrader sie befolgt hat. Daß letzteres nicht der Fall ist, läßt sich leicht zeigen, und da Schrader die Grundsätze schon in seinem Reallexikon befolgt haben will, so wählen wir die Beispiele daraus.

Zunächst haben doch die RL. S. 8 zusammengestellten Ausdrücke für Ackerbau, da auf sie alle die Bedingungen zutreffen, die Schrader aufstellt, nämlich daß sie in einer nord- und einer süd-europäischen Sprache oder im Griechischen und Lateinischen auftreten, ein volles Recht für indogermanisch zu gelten. Man kann also daraus nichts anderes schließen, als daß die Indogermanen den Ackerbau gekannt haben. Aber diese Ausdrücke sind nach Schrader europäisch-indogermanisch, womit ein neuer Begriff eingeführt oder vielmehr ein alter beibehalten wird. Aber wir haben ja auch eine nicht unbedeutende Zahl arisch-europäischer Ausdrücke, wie Schrader S. 10 hervorhebt, z. B. ai. *yáva-*, griech. *ζέα*, ai. *piš*, griech. *πῖσσω*, lat. *hordeum*, npers. *zurd*, mndd. *terwe*, ai. *dārvā*. Hier wird aber wieder von geringerer geographischer Verbreitung gesprochen. Was hat aber das mit unserer Frage zu tun, da die erwähnten Ausdrücke, da sie in getrennten Sprachen Asiens und Europas vorkommen, nach Schrader indogermanisch sind.

Anderseits erklärt Schrader folgende Gleichungen für indogermanisch: unter Feuer: got. *fōn*, altn. *fune*, altpr. *panno*, also eine nur germ.-preußische Gleichung. *Wels* und altpr. *kalis*, d. *lachs*, slav. *lososī* haben dann doch dasselbe Anrecht. Vergl. darüber übrigens Schraders Reallexikon S. 495. Während die Gleichung *πῖρ*, umbr. *pir*, ahd. *fiur*, armen. *hur* indogermanisch ist (S. 239), ist *πεύκη*, altpr. *peuse*, lit. *puszīs*, ahd. *fiuhta*, ir. *ochtach* nur europäisch. Ich habe mich vergebens bemüht, hier Grundsätze zu entdecken. Ob für die Milch ein indogerm. Ausdruck vor-

handen war, sagt Schrader nicht ausdrücklich. Wir finden bekanntlich verschiedene Ausdrücke, "die sich merkwürdigerweise immer auf zwei Sprachen beschränken: ai. *dadhán*, apr. *dadán*; griech. γάλα, lat. *lac*; got. *miluks* = ir. *melg*". Ich glaube, auch Schrader wird diese Ausdrücke für indogermanisch halten. Aber dann haben doch got. *gulþ*, abg. *zlato*, lett. *zēlts*, die sogar Ablaut zeigen, griech. χαλκός, abg. *želēzo* dasselbe Anrecht, für die Ursprache in Anspruch genommen zu werden.

Ich könnte noch mehr Beispiele anführen, aber sie würden nur beweisen, daß es etwas anderes ist, Grundsätze aufzustellen, und etwas anderes, sie zu befolgen. Wenn man aber alle derartigen Fälle zusammenhält, so berechtigen sie wohl zu dem Urteil, daß man nicht imstande ist, Schraders Grundsätze zu ermitteln. Schraders Vorgehen ist aber trotz des Mangels an irgend welchen leitenden Prinzipien ziemlich klar. Er hat sich seit geraumer Zeit bestimmte Ansichten über die Kultur der Indogermanen gebildet, Ansichten, die z. T. auf V. Hehn zurückgehen, und nach diesen Ansichten werden die Tatsachen, ich kann nicht anders sagen, gepreßt. Weil die Indogermanen nach Schrader Nomaden waren, darum sind die Ackerbauausdrücke nicht indogermanisch, weil sie in der Steppe wohnten, darum können es die Baumnamen ebensowenig sein. Damit wird aber unsere ganze Wissenschaft hinfällig. Ich habe in meinen Indogermanen schon hervorgehoben, daß wenn man die Ausdrücke, die sich auf die Viehzucht beziehen, mit demselben Maß mißt, wie die Ackerbauausdrücke, man dann auch dazu kommen kann, den Indogermanen die Viehzucht abzusprechen.

Wenden wir uns nun zu den Grundsätzen selbst. Schrader erkennt also im Prinzip idg. Gleichungen an, die nur in je zwei Sprachen belegt sind. Das ist in der Tat richtig. Man wird hinzufügen können, daß gewiß viele Worte des Indogermanischen überhaupt verloren gegangen sind, andere sich nur in einer Sprache erhalten haben. Daß wir mit dieser Tatsache rechnen müssen, ergibt sich aus den Parallelen, die die moderne Entwicklung bietet. Nicht wenige Worte, die sich in den altgermanischen Zeiten finden, sind in den modernen Dialekten gänzlich ausgestorben. Liegt mhd. *geswio*, agerm. *ehu* 'Pferd' noch irgend wo vor? und wenn sie irgendwo belegt sein sollten, wie könnten wir ihr hohes Alter erhärten, wenn wir nicht die alten Quellen hätten? Sollen die Slaven etwa den alten idg. Ausdruck *patēr* nie besessen

haben? Ein Romanist kann gewiß viele lat. Worte nachweisen, die im Romanischen völlig ausgestorben sind oder sich vielleicht nur in einer einzigen Sprache erhalten haben. Mit diesen völlig verlorenen Worten können wir natürlich nichts anfangen, wohl aber müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die isolierten Worte der Einzelsprachen richten.

Wir haben natürlich in den Fällen, wo ein Wort einer Einzelsprache in den verwandten Dialekten nicht wiederkehrt, nur geringen Anhalt, um das höhere Alter des Wortes zu erhärten. Aber wir haben doch manchmal einen Anhalt. So kann man annehmen, daß germ. *hand* ein indogerm. Wort ist, erstens weil man an einen Zusammenhang mit dem Zahlwort *zehn*, idg. *dek'mt* denken kann, und zweitens weil es ein konsonantischer Stamm ist. Neue konsonantische Stämme sind aber im Germanischen kaum noch gebildet worden, denn wir haben es hier mit ganz geringen Resten einer einst weiter verbreiteten Flexion zu tun, die wohl schon im Indogerm. unproduktiv geworden ist. Kahle "Zur Entwicklung der konsonantischen Stämme im Germanischen" verzeichnet die Stämme, die nach der konsonantischen Deklination im Germanischen gehen, und von diesen sind folgende ganz sicher indogermanisch: *Fuß*, *Zahn*, *Monat*, *Maus*, *Gans*, *Nacht*, *Tür*, *Kuh*. Bei den andern spricht jedenfalls nichts dagegen, es sind *Winter*, *Genosse*, *Magd*, *Hand*, *Brust*, *Burg*, *Buch*, *Bruch*, *Eiche*, wenn sie auch in andern Sprachen nicht belegt sind. Bei *hand* ist gegen die Ableitungen von got. *hinþan* 'fangen' semasiologisch nichts einzuwenden, wohl aber von Seiten der Form. Im Germanischen kann das Wort nicht erst abgeleitet sein, weil jede Analogie fehlt.

Wir haben also in der Form ein Hilfsmittel, das Alter eines Wortes zu bestimmen, und wer dieser Frage einmal systematisch nachgeht, der wird zu ganz interessanten Ergebnissen kommen. Man nehme einmal die Worte für König. Indogermanisch ist *rēks*, ai. *rāṣā*, lat. *rēx*, kelt. *rix*. Die sonstigen Ausdrücke der Einzelsprachen sind aber meist ganz deutliche Ableitungen, und es steht der Annahme nichts im Wege, daß sie erst im Leben der Einzelsprache neu gebildet sind, wenn sie auch z. T. nicht neu gebildet sein müssen. So z. B. ahd. *kuning*, zu *kuni* 'Geschlecht', got. *þiudans* zu *þiuda* 'Volk', ahd. *truhtin* zu *truht* 'Schar', got. *kindins*: lat. *gens*. Mit diesen durchsichtigen Bildungen vergleiche man einmal die germanischen

Ausdrücke für die See und die Seelandschaft. Zwar kehren sie in den verwandten Sprachen nur selten wieder, aber sie zeigen ein durchaus altertümliches Gepräge. Meistens mangelt daher auch jede Etymologie.

Dahin gehören got. *saiws*, d. *See* (die Beziehung zu lat. *saevus* ist doch nur ein Notbehelf. Wie will man den *i*-Stamm erklären?), altn. *haf*, ags. *hæf*, d. *Haff* (ist ebenso unklar), got. *flōdus*, ahd. *fluot* (sieht durchaus alt aus. Ebenso) got. *wēgs*, ahd. *wāc* 'Woge' (woher der *i*-Stamm?), altn. *klif*, ahd. *clēp* 'Klippe', altn. *sund*, ags. *sund*, d. *Riff*, *Geest* usw. Bei allen diesen Worten ist der Verdacht, daß sie viel älter sind als die germanische Sonderentwicklung durchaus berechtigt.

Da die Vridhibildungen kaum anderswo als im Indischen produktiv geworden sind, so haben Bildungen dieser Art, die nur in einer Sprache vorliegen, die Gewähr hohen Alters. Wer dies bedenkt, wird an dem hohen Alter von ahd. *swāgur* kaum zweifeln. Entsprechend wird man für ahd. *huon* indogermanisches Alter in Anspruch nehmen. Sachlich hat das gar keine Schwierigkeiten, da *Hahn* und *Huhn* nicht nur das Haushuhn bezeichnen, sondern in der Jägersprache auch das Rebhuhn, sowie den männlichen und weiblichen Vogel überhaupt.

Man muß sich also die Worte, die nur in einer Sprache belegt sind, auf ihre Bildung ansehen, ehe man sie für eine spezifische Neubildung erklärt, ja man kann sogar sagen, was nicht als deutliche Ableitung in einer Sprache erkennbar ist, ist höhern Alters sehr verdächtig. — Größere Sicherheit für Herkunft aus der indog. Ursprache erlangen wir, wenn ein Wort aus zwei Sprachen belegt ist. Hier schließt nun aber Schrader gewisse Sprachgruppen aus, nämlich etwa keltisch-germanische und germanisch-lituslavische, aber auch keltisch-slavische Gleichungen, falls er nicht etwa keltisch zum Süd-europäischen rechnet. In dieser Ansicht haben wir offenbar eine Nachwirkung der Schmidtschen Wellentheorie. Ob diese begründet ist, will ich hier nicht untersuchen, sondern später noch einmal darüber sprechen. — Die erwähnten Sprachgruppen sind einander in historischer Zeit benachbart, und es liegt daher der Verdacht nahe, daß die eine von der andern Wörter entlehnt hat; wie wir wissen, haben die Germanen von den Kelten, die Slaven von den Germanen empfangen. Handelt es sich nun um Worte, bei denen der Verdacht der Entlehnung nicht aus-

zuschließen ist, so wird man sie besser nicht zu Rückschlüssen auf die ältere Zeit verwenden, bei allen andern steht dem aber nichts im Wege. Ich sehe durchaus keinen Grund, Gleichungen wie d. *lahs*, lit. *lašišà*, russ. *lososĩ*, got. *gulþ*, abg. *zlato* nicht gelten zu lassen. Auch an d. *Stute*, slav. *stado* kann man keinen Anstoß nehmen, sowie an anderen Gleichungen, die sich auf zwei nordeuropäische Sprachen beschränken. Wenn man sich einmal klar gemacht hat, wo die Germanen und die Slaven ursprünglich gesessen haben, die einen in Schleswig-Holstein usw., die anderen hinter den Karpathen, so wird man kein Bedenken tragen, Gleichungen, die in diesen beiden Sprachgruppen auftreten, zu verwenden. Wer dagegen ist, müßte nachweisen, daß die Germanen und Slaven eine Zeit der gemeinsamen Sonderentwicklung durchgemacht haben. Ich will die Beweise hierfür abwarten, vorläufig aber beharre ich auf meiner Ansicht, daß zwischen Slavisch und Germanisch keine besondern Berührungen vorhanden sind, und daß wir demnach Worte, die nur in diesen beiden Gruppen auftreten, sehr wohl für die Erschließung der indogermanischen Kultur verwenden können. Man kann ja auch den Gegenbeweis antreten. Welche germanisch-slavische Gleichung dürfen wir nicht der indogermanischen Ursprache zuschreiben, weil etwa kulturhistorische Erwägungen allgemeiner Art dagegen sprechen? Ich bin auf den Nachweis einer solchen Gleichung gespannt.

Und ebenso, wie mit den slavisch-germanischen steht es mit den keltisch-germanischen. Zwar sieht J. Schmidt im Keltischen sozusagen das Mittelglied zwischen Italisch und Germanisch, aber er stützt sich nur auf die Argumente Ebels; diese sind indessen kaum haltbar, und neue sind nicht beigebracht worden. Ich habe mich bemüht, neue Gründe beizubringen. Aber weder bei Kluge Pauls Grd. 1, 325, noch bei Bremer ebd.² 3, 27 ist irgend etwas verzeichnet. Die Frage bedarf erneuter Untersuchungen, sagen beide Forscher. Ich habe mich an Thurneysen um Auskunft gewendet, aber auch er konnte nichts mitteilen, was für nähere Beziehungen des Keltischen und Germanischen wesentlich in die Wagschale fiel. Ich bin daher auf den Gedanken gekommen, daß die Nachbarschaft der Kelten und Germanen verhältnismäßig jung ist, und daß daher auch keltisch-germanische Gleichungen unbedenklich zu verwenden sind, unter Beachtung der oben hervorgehobenen Kautelen.

Während wir bei den etymologischen Untersuchungen und Vergleichen häufig mit Wurzeln operieren, können uns diese, wenn wir Kulturgeschichte treiben, wenig nützen. In diesem Fall bedürfen wir der vergleichbaren, möglichst genau stimmenden Worte. Wenn man einmal ein Wörterbuch derartiger Worte zusammenstellte, so würde man sehen, wie klein der erschließbare Wortschatz des Indogermanischen noch immer ist. Er würde so klein ausfallen, daß man sich sofort sagen würde, das kann nicht alles sein, da muß vieles verloren gegangen sein, und wir könnten schon deshalb nicht auf die Gleichungen, die nur in zwei Sprachen belegt sind, verzichten.

Und selbst kelto-italische oder indo-iranische Gleichungen sind wertvoll; denn mag man so niedrig rechnen wie man will, um 1200 müssen sich doch wohl die Italiker von den Kelten getrennt haben, und man wird für die Trennung der Inder und Iranier vielleicht noch zu einer früheren Zeit kommen. Da es die Aufgabe der indogermanischen Altertumskunde ist, die prähistorische Zeit aufzuhellen, so sind auch Gleichungen, die nur diesen Sprachen angehören, wichtig. Unsere Hilfsmittel sind viel zu dürftig, als daß wir auf irgend ein Moment verzichten dürften.

Jedenfalls glaube ich gezeigt zu haben, daß weder Schraders Grundsätze haltbar sind, noch daß er die von ihm aufgestellten Grundsätze befolgt, und daß sich meine Anschauungen sehr wesentlich von den seinigen unterscheiden.

Haben wir nun die Wortformen festgestellt, so kommt die Frage nach der Bedeutung hinzu. Auch in diesem Punkt braucht man nicht allzu ängstlich zu sein. Wir wissen, daß Bedeutungsübergänge gleicher Richtung oft genug an den verschiedensten Stellen vorkommen, aber, soweit meine Kenntnis reicht, ist der Fall außerordentlich selten, daß der gleiche Bedeutungsübergang bei demselben Wort eintritt. Der Fall also, den Hehn angeführt hat, daß Worte, die ursprünglich 'zerreiben' bedeutet haben, in die Bedeutung 'mahlen' übergehen, ist denkbar, unwahrscheinlich aber, daß das gerade selbständig bei demselben Worte *molo* eingetreten sein sollte? Gesetz, die idg. Wurzel *sēhabe* 'werfen' bedeutet, so ist es nicht glaublich, daß sich im Ital., Kelt., Germ. und Lit.-Slav. überall erst in einzelsprachlicher Zeit die Bedeutung 'säen' sollte entwickelt haben.

Diese Frage bedarf aber noch weiterer Ausführungen, die ich auf eine spätere Zeit verschiebe. Nur das möchte ich noch hervorheben, daß schon A. Kuhn ein nach meiner Auffassung richtigeres

Bild von der Kultur der Indogermanen entworfen hat als O. Schrader, weil er sich eben nicht auf eine vorgefaßte Meinung stützte, sondern weil er sich an die Tatsachen der Sprache hielt.

2. Läßt sich aus dem Fehlen von etymologischen Gleichungen für gewisse Begriffe etwas erschließen?

Es ist ganz sicher, daß wir den Wortschatz der indogermanischen Ursprache niemals vollständig erschließen können, ebenso wenig wie wir den lateinischen aus den romanischen Sprachen ganz rekonstruieren können. Nun tritt nicht selten der Fall ein, daß Worte für bestimmte Begriffe fehlen. So gibt es kein erschließbares Wort für 'Dampfschiff' oder 'Eisenbahn'. Solche Fälle wird aber wohl jeder ausschließen, da es sich um Dinge handelt, die nachweislich spät aufgekommen sind. Anders steht es, wenn Gleichungen für Dinge fehlen, die in der Urzeit vorhanden gewesen sein können. Im allgemeinen ist man zu der Erkenntnis gekommen, daß aus dem Fehlen von etymologischen Gleichungen nichts zu erschließen ist. Wenn wir keine Gleichungen für 'Löwe, Tiger, Kamel, Palme' antreffen, so beweist das nicht, daß die Urheimat in einem Gebiet lag, das diese Tiere nicht kannte; denn wenn die Urheimat diese Tiere besaß, die Indogermanen aber die Gegend verließen, so mußten, wenn die Tiere aus dem Gesichtskreis verschwanden, auch die Worte verloren gehen. Ähnlich ist das Wort 'Elch' den deutschen Dialekten verloren gegangen, weil das Tier aus dem größten Teil Deutschlands verschwunden ist, usw. Das erkennt Schrader Spr. u. U.⁸ 161 auch an, er fügt aber S. 162 hinzu: "Nun soll aber damit keineswegs gesagt sein, daß dem Abhandensein urverwandter Gleichungen für die Erschließung der Urzeit jeglicher Wert abzusprechen sei. Im besonderen wird man nicht an ein zufälliges Aussterben einst vorhandener Ausdrücke denken dürfen, wenn es sich um ganze Begriffskategorieen handelt". Er sucht dies an den Fischnamen zu zeigen und fährt fort: "Ebenso bezeichnend wie die Armut einer urverwandten Terminologie auf dem eben erörterten Gebiete der Fischerei erscheint mir die gleiche Erscheinung auf dem der Schifffahrt gegenüber dem des Wagenbaus, dem der Blumenzucht gegenüber dem des Ackerbaus, dem der Verschwägerungsbezeichnungen des Mannes gegenüber denen des Weibes, auf dem Gebiet der Götternamen gegenüber dem der Personennamen usw."

Ich stehe auf einem andern Standpunkt und habe in meinen Indogermanen und auch sonst den Satz ausgesprochen, daß sich aus dem Fehlen von Worten nie etwas schließen läßt. Vielleicht ist der Satz in dieser Schärfe nicht ganz richtig, vergl. oben die Bemerkung über 'Dampfschiff' und 'Eisenbahn', aber ich kenne bisher keinen Fall, durch den er widerlegt würde. Jedenfalls müssen wir uns zunächst mit den Schraderschen Kategorien beschäftigen, um zu untersuchen, ob bei ihnen die Schlußfolgerungen des Autors wirklich zulässig sind.

A. Der Mangel an Fischnamen.

Es scheint eine *fable convenue* zu sein, daß es indogermanische Fischnamen nicht gibt. Ich vermute, daß sie im letzten Grunde darauf zurückgeht, daß Pictet *Les origines indoeuropéennes* keine Fischnamen verzeichnet¹⁾. Es wäre aber wirklich gut, wenn dieser Punkt endlich einmal aus der Erörterung verschwände.

Wir haben zunächst einen indogermanischen Ausdruck für Fisch; lit. *žuvė*, armen. *jukn*, griech. *ἰχθῦς* sichern auch nach Schrader den Begriff für das Indogermanische. Aber auch lat. *piscis*, ir. *iasc*, got. *fisks* müßte doch nach demselben, da eine nord- und eine südeuropäische Sprache zeugt, indogermanisch sein. Wir haben ferner das Wort für Aal, lat. *anguilla*, griech. *ἔρχελυς*. Ich habe IF. Anz. 13, S. 14 aufs neue auf diese Gleichung hingewiesen, worauf Schrader Sprachvergl. und Urgesch.³ S. 162 in der Anmerkung hervorhebt, "ich gäbe den gegenwärtigen Stand unseres Wissens unrichtig an, wenn ich die Verwandtschaft von *ἔρχελυς* und lat. *anguilla* für eine ausgemachte Sache erklärte", und er verweist dafür auf Waldes etymologisches Wörterbuch. Nun Walde in allen Ehren, aber ein Kronzeuge ist er in diesem Falle denn doch nicht. Hier muß die eigene Untersuchung einsetzen, nicht die des Verfassers eines lateinischen Wörterbuches — denn für ihn ist es verhältnismäßig gleichgiltig, ob *anguilla*

1) Ich benutze die Gelegenheit, um über Pictets Werke einiges zu sagen. Die Sammlung des Wortschatzes ist für die damalige Zeit wirklich allen Lobes wert, und in dieser Sammlung liegt noch heute die Bedeutung dieses Buches. Es ist doch wahrlich kein großes Verdienst, die unhaltbaren Gleichungen dieses Werkes zu erkennen und ein paar neue hinzutun. Daß der prinzipielle Standpunkt Pictets unhaltbar ist, wissen wir durch Hehn und nicht durch Schrader, diesem gegenüber bietet Pictet in vielen Punkten besseres, weil er die Tatsachen ruhig sprechen läßt.

mit ἔρχελυς verwandt ist —, wohl aber für den, der die Urheimat der Indogermanen bestimmen will und der solche Behauptungen über die Fischnamen aufstellt wie Schrader.

Nun wird wohl jeder, dem die Gleichung ἔρχελυς lat. *anguilla* vorgelegt wird, zuerst an Urverwandtschaft denken; denn die Worte decken sich nicht nur im Stamm, sondern auch in dem merkwürdigen Suffix. Allerdings bleiben einige Schwierigkeiten. Die eine bildet die Verschiedenheit der Vokale. Hier hat uns J. Schmidts hochbedeutender Aufsatz KZ. 32, 321 ff. geholfen, und Schmidt hat denn auch schon bemerkt, daß der Gen. ἐρχέλυος aus *ἄρχέλυος hergeleitet werden könne, das stände doch mit ἐτέρου aus ἄτερου ganz auf einer Linie. Die zweite wichtige Frage ist, konnte ἔρχελυς im Griechischen, *anguilla* im Lat. mit den Suffixmitteln der Sprache neugebildet werden? Aber die Suffixform von ἔρχελυς ist im Griechischen ganz vereinzelt, vgl. L. Meyer Handbuch der griech. Etym. 1, 425. Mit Suffix *lu* kenne ich nur θῆλυς. Außerdem ist der Stamm ἐρχ- im Griechischen nicht belegt, sondern nur ἐχι-. Es müßte denn also wohl ἐχιλος oder ἐχιλυς heißen. Es ist doch wirklich ein starkes Stück, ein Wort in einer Sprache für eine Neubildung zu halten, wenn weder der Stamm belegt, noch das Suffix produktiv ist. So lange diese Schwierigkeiten nicht gehoben sind, würde ich das griechische Wort nach den oben gegebenen Ausführungen für indogermanisch halten, selbst wenn es in keiner andern Sprache belegt wäre.

Fast ebenso schwierig ist auch die Annahme, daß lat. *anguilla* neugebildet sei. Allerdings haben wir hier das Grundwort *anguis*, aber das Suffix ist ebenfalls selten und nicht produktiv, abgesehen von den Fällen, wo es Diminutiva bildet und durch Assimilation aus *r l* usw. entstanden ist. Aber schon Prisc. gramm. II 115, 13 bemerkt, *anguis anguilla, unguis ungula, nubes nubilum, quae magis denominativa sunt existimanda quam diminutiva, quippe non habent diminutivorum significationem, sed formam tantum*. Ich bestreite es nun entschieden, daß der Aal eine kleine Schlange ist, wenigstens in Europa sind kaum Schlangen vorhanden gewesen, denen gegenüber der Aal als klein erschienen wäre. Ich glaube daher nicht, daß *-illa* in *anguilla* das Diminutivsuffix ist.

Außerdem ist zu beachten, daß *anguis* ein Maskulinum war, weshalb ist also *anguilla* wie auch ἔρχελυς meist im Griechischen Femininum, da doch auch *piscis* Maskulinum ist? Das sind doch alles ganz einfache Erwägungen, die jeder anstellen muß, der

sich mit diesen Worten beschäftigt. Auch Thurneysen ist im Thesaurus zu dem Ergebnis gekommen, daß *anguilla* und ἔρχελυς vielleicht zusammengehören.

Gefördert ist unser Problem schon längst durch einen Aufsatz von W. Meyer KZ. 28, 162 ff., in dem er S. 163 *anguilla* auf eine Flexion **angulū*, **angulūās* zurückführt, einer Bildung wie ai. *vadhūš*, griech. πρέβα. Diese Auffassung hat sich Johannsson KZ. 30, 425 angeeignet, wie ich glaube mit vollem Recht. Zunächst freilich ist noch die Frage zu erörtern, ob *lv* zu *ll* im Lat. assimiliert ist, was Brugmann Grdr. I² 325 etwas zweifelhaft erscheint, während sich Stolz Lat. Gr. ³ 88, Sommer Handbuch 226 dafür aussprechen. Ich muß mich ihnen durchaus anschließen trotz Solmsen KZ. 38, 437 ff. Ich halte an Gleichungen wie *pallidus* und lit. *paīvas*, altbulg. *plavū*, ahd. *falo*, *pollen* zu pr. *pelwo*, abg. *plēva* 'Spreu' entschieden fest. Und *anguilla* fällt nicht minder in die Wagschale. Wie will man denn die Suffixgestalt erklären? Nehmen wir aber *angulua* als Grundform an, so haben wir eine fast vollständige Übereinstimmung zwischen dem griechischen und lat. Wort¹). Es bleibt nur noch die Verschiedenheit der Gutturale. Aber hier kann entweder *anguilla* sein *u* von *anguis* bekommen haben, oder ἔρχελυς hat sein *u* im Griechischen verloren (wegen des folgenden *u*?), vielleicht schon im Indogermanischen. — Aber wir haben noch eine zweite Gleichung für den Aal. Hesych überliefert uns ἰμβηρικ· ἔρχελυς Μεθυμναῖοι. Das Wort steht an richtiger etymologischer Stelle, wir haben also keinen Grund es zu beanstanden. Diesem Wort entspricht im Lit. *ungurỹs*, russ. *ugrĩ*. Die Gleichung ist auch tadellos, und es ist auch hier kaum denkbar, daß die Worte erst in den Einzelsprachen mit ihren Suffixmitteln gebildet seien.

Schließlich haben wir noch ein drittes Wort für 'Aal' in germ. *Aal*, das bisher unerklärt ist; denn E. Schröders Herleitung aus *ēdlos* 'der Fresser' (ZfdA. 42, 63) ist doch nur ein Notbehelf und unterliegt lautlichen wie semasiologischen Bedenken. Vielleicht läßt sich aber das Wort doch aufklären. Das griechische Wort ἔρχελυς kann vom Standpunkt des Griechischen, wie wir sahen, kaum neu gebildet sein. Aber auch vom Indogermanischen aus gesehen, d. h. wenn wir das Wort für indogermanisch halten,

1 Lat. *helvos* und germ. *gelb*, die Solmsen a. a. O. ins Feld führt, können sich nicht genau entsprechen, da urital. *helvos* zu *holvos* hätte werden müssen, vgl. Sommer Hdb. S. 76.

bereitet es große Schwierigkeiten, da wir offenbar zwei Vollstufen neben einander haben. Außerdem ist Suffix *-lu* außerordentlich selten und *-elu* ist ganz und gar nicht nachweisbar. Das Wort für Schlange idg. **angh^wis*, von dem man es abzuleiten versuchen könnte, ist deutlich *i*-Stamm, lat. *anguis*, lit. *angis* usw. So kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß das Wort ein Kompositum ist *angh^w-elus*, und dieses zweite Element *-elus* könnte mit deutsch *Aal*, urgerm. *ēlos* zusammenhängen. ἔρχελυς wäre dann eine Bildung wie *Adler* aus *adel-ar*, und in *ēl* (Dehnstufe zu *el*) würde ich also die ursprüngliche Bezeichnung des Aales sehen. Was dies eigentlich bedeutete, können wir nicht wissen. Ob es sich bei der Bildung des Wortes um verschiedene Suffixgestalt handelt, oder ob *w* nach *l* im Indogermanischen unter besonderen Umständen schon geschwunden ist, läßt sich kaum sagen. Jedenfalls gibt es Mittel genug, um aus diesen Schwierigkeiten herauszukommen. Den Stamm *el* haben wir im Deutschen noch in einem Fischnamen, in ahd. *alunt*, anord. *plunn*, dessen Stamm man schon längst mit dem von *Aal* verglichen hat. Äußerlich haben die beiden Fische freilich wenig gemein. Aber auch wenn meine Erklärung des Wortes *Aal* nicht richtig wäre, so würde ich in ihm doch immer einen indogermanischen Fischnamen ansehen, weil er aus germanischem Sprachgut nicht zu erklären ist¹⁾.

Eine ähnliche Kompositionsbildung für *Aal* haben wir auch in ir. *esc-ung*, dessen letzten Bestandteil man vielleicht mit lat. *anguis* zusammenbringen kann. Ob auch der zweite Teil von griech. ἰψήρις ein selbständiges Wort ist, weiß ich nicht zu sagen.

Jedenfalls sieht man, welche Bewandtnis es mit Schraders Behauptung hat, daß es keine gemeinsamen indogermanischen Fischnamen gäbe²⁾. Außerdem gibt es aber noch andere Fisch-

1) Schrader will seine verlorene Position, daß die Indogermanen am Schwarzen Meer saßen, dadurch retten, daß er ein Gutachten veröffentlicht will, nach dem der Aal von jeher im Schwarzen Meer vorgekommen wäre. Gut, wenn es gelingt. Ich konnte diese Untersuchungen nicht kennen, konnte mich vielmehr nur auf die verbreitete Ansicht der Zoologen stützen, daß der Aal im Schwarzen Meer nicht vorkommt. Im übrigen wird jeder aus der Darstellung in meinen "Indogermanen" ersehen, wie wenig für mich diese tiergeographischen Argumente ins Gewicht fallen. Weshalb Schrader nicht versteht, wie ein gemeinslavischer Name des Aales vorhanden sein kann, weiß ich nicht, vielleicht belehren ihn aber die Karten bei Niederle Slovanské Starožitnosti.

2) Daß der Aal bei Homer nicht zu den Fischen gerechnet wird, kann nicht besonders auffallen.

namen. Ahd. *lahs*, russ. *lososĩ*, lit. *lašišà* ist eine Gleichung, der so gut indogerm. Alter zukommt wie jeder andern; denn das Wort kann nicht aus einer Sprache in die andere entlehnt sein, und an besondere Berührungen zwischen Germanisch und Litu-Slavisch glaube ich nicht, s. o. S. 62. Der Lachs kommt bekanntlich nur in den Flüssen vor, die zu den nördlichen Meeren fließen. Das Wort mußte also den südlichen Sprachen verloren gehen. Ich würde *lachs* für ein idg. Wort halten, auch wenn es nicht im Slavisch-Lit. vorkäme, weil die Bildung aus germ. Sprachgut absolut unerklärbar ist. Das Wort muß aber schon die Entwicklung der Gutturale zu Zischlauten mitgemacht haben.

Wir besitzen ferner die Gleichung altrpr. *kalis*, mhd. *wels* und *Walfisch*, die wir ebenfalls als indogerm. ansprechen dürfen, selbst wenn nicht lat. *squalus*, vgl. Walde Etym. Wtb. s. v., dazu gehört. Osthoff Etym. Parerga S. 321 hat in ausführlicher Begründung griech. φάλλαβα zu *wal* gestellt.

Lidén hat uns noch eine Reihe anderer Fischnamen kennen gelehrt. Btr. 15, 509 findet sich die Gleichung nnord. *harr* 'die Asche', lit. *karšis* 'der Brachsen', *kiršlys* 'Äsche'. Uhlenbeck hat Arkiv f. nord. fil. 15, 154 f. nschw. *gärs* 'Kaulbarsch', nachdem Lidén es Btr. 15, 508 besprochen hatte, zu ai. *jhaśās* gestellt, was er auch in seinem Et. Wtb. des Aind. beibehält. Torbiörnson die gemeinslavische Liquidametathese 35 hat dazu russ. *žerech* 'Seepferdchen' gefügt.

Das deutsche *Stör*, ahd. *sturio* stimmt in seinen Lauten auffällig zu abg. *jesetrü* russ. *osëtrü*, lit. *asëtras*. Die indogerm. Grundform würde ich als *osëteros* ansetzen, aus der sich die slav. und germ. Formen durch Ablaut ergeben. Die Gleichung ist schon früher veröffentlicht worden, ich weiß aber nicht von wem.

In den Uppsalastudier S. 99 hat Lidén ferner aisl. *hār* 'Haj' mit aind. *ṣaṅkūṣ* 'ein best. Wassertier' (unbelegt) verglichen. Dazu auch *ṣakulās* 'ein Fisch'. Auch Uhlenbeck hat diese Etymologie in seinem aind. Wtb. aufgenommen. Sie ist gewiß nicht sicher, aber zweifellos möglich. Griech. κῆτος kann wohl mit Lidén auch dazu gestellt werden.

Geben wir die Gleichung d. *wal* l. *squālus* auf, so findet doch dieses einen Verwandten in griech. κύλιον 'eine Haifisch-art', vgl. Osthoff Etym. Parerga 325.

Ich stelle ferner kelt. *esox* 'Lachs' zu deutsch *Asche*, *Äsche*. Daß der Fisch im Germ. nach seiner aschgrauen Farbe benannt

wäre, ist mir wenig wahrscheinlich, da der Fisch gar nicht besonders grau ist. *esoks* und ahd. *asko* bilden eine tadellose Gleichung mit Schwebelaute und müssen schon deshalb in die Ursprache zurückgehen. Ich bemerke noch, daß die Asche zu den Lachsfischen gerechnet wird.

Mit ahd. *forhana* 'Forelle' hat Lidén Uppsalastudier S. 92 ir. *ork* (aus **pork*) 'salmo' und weiter lat. *perca*, griech. πέρκη 'Barsch' verglichen. Daß der Name im letzten Grunde mit griech. περκνός 'bunt', ai. *pr̥ni-* 'gesprenkelt' zusammenhängt, ist möglich, aber es kann dieser Zusammenhang auch so aufgefaßt werden, daß **perknós* von **perk* 'Forelle' abgeleitet ist.

Schrader RL. 332 hat selbst einen Namen für den Hering entdeckt; die Gleichung ir. *scatan*, *sgadan* 'allec', nir. *sgadan*, manx. *skeddan*, kymr. *ysgadan*, ags. *sceadd*, engl. *shad*, norw. *skadd*, nhd. (mundartl.) *schade*, *schaden* kann sehr wohl urverwandt sein.

Mhd. *smerl*, *smerle* wird bei Kluge mit griech. χαρίε 'ein kleiner gering geachteter Meerfisch' verglichen, wogegen gar nichts einzuwenden ist. Die Gleichung russ. *sigŭ*, an. *sīkr* 'salmo lavaretus' steht bei Schrader RL. 495. Man sieht also, daß eine ganz beträchtliche Zahl von Fischnamen vorliegt, die ebensogut indogermanisch zu gelten ein Anrecht haben, wie andere Gleichungen.

Der einzige auffällige Punkt ist dabei, daß die Gleichungen sich nur in wenigen Sprachen erhalten haben. Aber man braucht zur Erklärung nur an die heutigen Verhältnisse zu denken. Wer nur einigermaßen gereist ist, weiß, wie die Fischnamen von Gegend zu Gegend wechseln. Derselbe Fisch heißt hier so, dort so. Außerdem sind gewisse Fische auf bestimmte Gegenden beschränkt. Für den Hering kann ein Ausdruck im Süden nicht vorhanden sein, für den Felchen keiner im Norden usw. Daraus läßt sich also nichts folgern.

Man kann nun auch einmal die ganze Frage von einer andern Seite betrachten. Man kann fragen, was besitzen wir in den Einzelsprachen an Fischnamen und woher stammen sie? Aus den modernen Dialekten ließe sich sicher ein großes Material zusammenbringen, ich kann aber darauf nicht eingehen. Ich wähle zunächst eine Reihe altdeutscher Fischnamen, die im Summarium Heinrici stehen (Steinmeyer-Sievers Ahd. Glossen 3, 83).

ipoccus: *hŭso*, nach Kluge auch ndd. bezeugt. Daß das Wort mit čech. poln. *wyz* zusammenhängt, ist klar, doch kann wohl nur das slavische Wort aus dem Germanischen entlehnt sein.

Es ist bis jetzt keine Ableitung des germ. Wortes gelungen, und es sieht auch sehr altertümlich aus.

rombus : *sturo*, *sturio*, ndl. *steur*, ags. *styrie*, (*styra*), Etymon nach Kluge dunkel, siehe aber oben S. 69.

esox : *lahs*, idg. s. o. S. 69.

gamarus : *salmo*, nach Kluge aus dem Keltischen, aber dort nicht nachgewiesen; lat.-gall. *salmo* ist wahrscheinlich ein Lehnwort. Ich sehe eigentlich keinen Grund, das deutsche Wort für ein keltisches Lehnwort zu halten, da es gut deutsch aussieht.

capito : ahd. *alant* oder *munua*. Das zweite Wort ist ganz unklar, das erste zu as. *alund*, an. *plunn* 'ein Fisch'. Ursprung dunkel. Über die Verwandtschaft mit dem Worte *Aal* s. o. S. 68.

clama : *ag* ist mir unklar.

lucius : *hechit*, as. *hacud*, ags. *hacod*. Nach Kluge zu ahd. *hecken* 'stechen', also 'der Stecher'. Das ist möglich, aber das Suffix ist selten, und die Bildung sieht recht altertümlich aus. Es heißt auch, wie ich aus Brehm entnehme, *schnöck*, *schnock*, *Wasserwolf*.

porca : *bersich*, ndl. *baars*, ags. *baers*, schwed. *abborre*, dän. *aborre*, nach Kluge zu *borste*, *bürste* gehörig. Die Ableitung ist wieder dunkel.

timallus : *ascho*, vgl. oben S. 69.

tactuca : *forhana*, s. o.

anguilla : *Aal*, s. o.

ysmerenna, grece *myrena* . *lanpreda*, entlehnt.

gracius : *chresse* 'Grundling' unklar

turonilla : *grundela* zu *grund*

balene : *walirun*, *cete* : *wal*, s. o.

Charakteristisch ist, daß sich Entlehnungen unter diesen Fischnamen so gut wie gar nicht finden und nur wenige deutliche Ableitungen.

Außer den im ahd. belegten Worten gibt es aber noch eine ganze Reihe anderer.

Ahd. *karpfo*, ndl. *karper*, anord. *karfe*, spätlat. *carpa*, frz. *carpe*, ital. *carpione*, russ. *korop*, serb. *karp*, lit. *kárpa*. Das Wort ist im Germanischen wahrscheinlich ein Lehnwort, worauf schon das inlautende *p* hinweist. Es hindert aber nichts frz. *carpe*, und russ. *kóropŭ* zu vereinigen. Uhlenbeck hat PBrB. 19, 331 mit unserm Wort ai. *gaphara-*, *capharī*, ein häufig belegtes Wort für eine Karpfenart verglichen, für das er Dissimilation aus

**carphara* annimmt. Dagegen ist garnichts einzuwenden. Schrader sagt zwar RL. 409, die Anknüpfung habe wenig Wahrscheinlichkeit, aber, wenn es sich nicht um einen Fischnamen handelte, würde er die Gleichung sehr wohl billigen.

Ahd. *slō*, ags. *slōw* 'Schleie' nach Kluge zu *Schleim* wegen der schleimigen Schuppen, was mir kaum glaublich ist. Eher ist der Fisch nach der Farbe benannt. 'Gewöhnlich' sagt Brehm, zeigt das Kleid der Schleie ein dunkles Ölgrün, durch welches ein schimmernder Goldglanz geht. Daher könnte man germ. **slāwas* zu lat. *liveo*, *livor*, abg. *slīva* 'Pflaume' stellen. Aber das Wort hat auch Verwandte im Lit.-slav. nämlich lit. *līnas*, altpr. *linis*, le. *līns*, abg. *līnī*. Berneker Die preußische Sprache S. 304 stellt dazu griech. λινεύς, wogegen garnichts einzuwenden ist.

Weiter liegt ein wgerm. Fischname vor in nnd. *ruche*, ndl. *roch*, ags. *reohha*. Auch dieses Wort hat ein höchst altertümliches Aussehen. Ein Zusammenhang mit lat. *rāja* ist allerdings kaum möglich.

Außerdem wäre noch der *Butt* zu nennen. Auch hier ist eine etymologische Anknüpfung noch nicht gefunden.

Das Elbinger Vokabular bietet uns ebenfalls eine Fülle von Fischnamen. Es ist vielleicht angebracht, auch diese hier anzuführen, damit man erkennt, wie sich einheimisches Gut zum fremden verhält. Erwähnt sind schon *suckis* 'Vysch' zu lit. *žuvis*, *lasasso* 'Lachs', *angurgis* 'ael', *esketres* 'Stör', *kalis* 'Wels', *linis* 'slye'. Die andern sind: *liede* 'Hecht', lit. *lydekà*, le. *līdaka*, *līdeks*, *locutis* 'Brassen'.

starkis 'Zant', lit. *stérkas*, le. *starks*.

wilnis 'Quappe': das von Berneker verglichene litt. *wilnis* 'Pilz' gehört kaum dazu.

smerlingis 'schmerle' aus dem Deutschen.

seabre 'Czerte', d. i. 'Zärte', lit. *žobrỹs*, lett. *zībris*.

assegis 'Persk', d. i. Barsch, lit. *ežegỹs* 'Kaulbarsch', poln. *jażdż*.

brunse 'Pletze', lit. *brunszis*; *sylecke* 'Hering', lit. *sileke*, lett.

sīlkis; *sarote* 'Karpfen', lit. *žarotas* 'schimmernd'; *blingis* 'Blei', *blingo* 'Mutterlosen'; *grundalis* 'Grundel' entlehnt; *malkis* 'Stint'; *dubelis* 'Halbfisch' aus deutsch *döbel*; *stroysles* 'Tobel'; *rapis* 'Rape'; *sweikis* 'Dorsch'.

Auch hier ist das meiste unklar, einige Fischnamen sind entlehnt, aber das meiste macht doch einen recht altertümlichen Eindruck. Vielleicht gelingt es mit der Zeit noch einen oder den anderen aufzuklären.

Bekanntlich handelt fast das ganze siebente und achte Buch des Athenaios von den Fischen. Die Fülle der dort aufgezählten Namen ist zu groß, als daß ich sie hier anführen könnte. Es finden sich darunter viele ganz verständliche Bildungen, andere Worte machen aber einen höchst altertümlichen Ausdruck.

Aus andern Sprachen fehlen mir Sammlungen.

Um nun schließlich das Maß vollzumachen, besetzen wir im Germ. ein Wort für den Fischrogen ahd. *rogan*, an. *hrogn*, engl. *roan*. Das Wort ist, ich weiß nicht von wem, mit lit. *kurkulaĩ* 'Froschlaich' verglichen. Die Vergleichung ist jedenfalls tadellos.

"Auf keinen Fall können die Indogermanen ausschließliche Fischesser gewesen sein . . . oder auch nur dem Fischfang oder dem Fischgenuß eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben". Warum denn nicht? Aus der Sprache können wir weder dies noch das Gegenteil beweisen. Waren denn aber die Fische ein Nahrungsmittel, das überall zur Verfügung stand? Nein, sondern es gab sie nur an gewissen Stellen in bedeutender Menge, und da werden die Menschen sie auch schon benutzt haben. Wir wissen dies von den Bewohnern der dänischen Küchenabfälle, und auch Bewohner der friesischen Inseln, sowie der Nordseeküste werden sie nicht verschmäht haben. Ebenso hat es bei den Griechen fischessende Bevölkerungsschichten gegeben, soweit sie eben an dafür geeigneten Stellen saßen.

Aus dem vorhergehenden folgt also mit Sicherheit, daß es indogermanische Fischnamen gibt, und daher fällt das ganze Gebäude Schraderscher Schlußfolgerungen zusammen. Die prinzipielle Frage ist daher hier noch nicht zu entscheiden.

B. Schifffahrt und Wagenbau.

Es ist bekannt, daß wir eine ausgebildete Terminologie für den Wagen haben. Der reichen Fülle gegenüber soll die Armut in bezug auf die Terminologie der Schifffahrt ins Gewicht fallen. Nun steht doch über allem Zweifel fest, daß die Indogermanen Worte für Schiff und Ruder besessen haben, aber das genügt Schrader nicht. RL. S. 711 sagt er: "Wo immer ein Volk, wenn auch neben andern Beschäftigungen, Jahrhunderte lang dem Gewerbe der Schifffahrt obliegt, wird sich unfehlbar auch eine nautische Terminologie herausbilden. Für die charakteristischen Merkmale der Seelandschaft, für das Wetter auf See, für die bedeutendsten Seetiere, für die Winde, für die

Himmelsgegenden, für den Fischfang, für Arten und Teile der Fahrzeuge usw. werden feste Namen geschaffen werden, wie dies uns handgreiflich in dem urgermanischen Sprachschatz entgegentreten wird. Wären derartige Wörter nur in einigem Umfang schon in der idg. Grundsprache vorhanden gewesen, so würden, wie auf dem Gebiete der Viehzucht und des Ackerbaus, die Spuren derselben in idg. Gleichungen vorliegen. Solche fehlen aber, von den obigen abgesehen, nahezu gänzlich".

Vielleicht werden sich einige durch diese schön gesetzten Worte bestechen lassen; wer aber wirklich einmal das Meer und die Schifffahrt gesehen hat, dem wird das Haltlose dieser Ausführungen sofort klar werden. Ist denn Ackerbau und Viehzucht mit der Schifffahrt auf eine Linie zu stellen? Nein, denn Ackerbau und Viehzucht sind die Grundbedingungen aller Wirtschaft durch fast ganz Europa hindurch, die Schifffahrt ist aber nur an wenigen Stellen möglich, nämlich am Meer und auch hier nur, wo Häfen vorhanden sind, auf Seen und Flüssen. Es hat also immer nur ein kleiner Teil der Indogermanen die Schifffahrt betreiben können, die Hauptmasse, die im Binnenland saß, aber nicht. Tatsächlich mußten die Völker, die von der See ins Binnenland zogen, ihre nautischen Fertigkeiten und ihre nautischen Ausdrücke aufgeben, darüber sind wir doch alle einig. Man vergleiche z. B., daß got. *saiws* 'Landsee' heißt gegenüber der Bedeutung 'Meer' in den übrigen Sprachen. Wir wissen ferner, daß die gemeingermanischen Ausdrücke, die sich auf die See beziehen, im Oberdeutschen vielfach fehlen, Selbst wenn wir nicht einmal ein idg. Wort für Schiff erschließen könnten, würde daraus folgen, daß die Bewohner der Nord- und Ostseeküste keine Indogermanen gewesen wären? Auch der Vergleich mit der Terminologie des Wagens hinkt, weil eben der Wagen in der Landwirtschaft immer gebraucht wird, das Schiff aber nicht die gleiche Verbreitung hat.

Außerdem ist die nautische Terminologie keineswegs so arm, wie das Schrader hinstellt.

Außer dem idg. Wort *nāus* haben wir noch griech. γαυλός, ahd. *kiol* 'großes Schiff', altn. *kjöll*, ags. *cēol*.

Wir haben nicht nur einen Ausdruck für 'Ruder', sondern wahrscheinlich zwei, neben ῥοτερός steht an. ags. *ār*, das Lidén Studien zur aind. und vergl. Sprachg. S. 65 zu lit. *waĩras*, *waĩra*, lett. *airis* gestellt hat.

Deutsch *mast* entspricht lat. *mālus*. Schrader meint nun zwar R.L. S. 755, man könne hier von der Bedeutung 'Stange' ausgehen, die im ir. *maide* = **masdos* 'lignum, baculus' die einzig herrschende ist. Ich muß es für den größten Zufall erklären, wenn zwei Worte in ihrer Bedeutungsentwicklung derartig sollten zusammengetroffen sein, vgl. meine Indogermanen S. 239. Dagegen ist es ganz leicht verständlich, wenn ein Ausdruck für Mast in die Bedeutung 'Stange' umschlägt. Wir reden ja auch von Fahnenmasten usw. Schrader sagt nun zwar, im Lateinischen und im Althochdeutschen sei die Bedeutung 'Stange, Baum' noch so lebendig, daß nichts im Wege stehe, diese als die ursprüngliche anzunehmen.

Die Tatsachen liegen folgendermaßen. Für das Ahd. belegt Graff *mast* malus Tr, *malum* VA. V. 487, *mastin* malis AId. 1, *mastboum*. Erst im Mhd. tritt die Bedeutung 'aufrecht stehende Stange' auf, wie das DWB. angibt. In der ags. Poesie ist *mæst* in der Bedeutung 'Mast' überliefert B. 1898, Gn. C. 24, B. 36, 1905, An. 465, und nur an einer Stelle Gen. 1470 bedeutet es Baumstamm, Ast. Hier ist aber die Überlieferung nicht in Ordnung. Es heißt dort bei Grein

*gefeah bliðemod,
þæs þe heō gesette swiðe wērig
on treowes telgum torhtum moste.*

Man will hier *mæste* für *moste* lesen, besser ist aber wohl mit Grein *mōste* als Verbum zu nehmen, und *gesette* in *gesittan* zu ändern, wie Wülcker auch tut. *most* für *mæst* wäre doch sehr auffallend.

Wenn im Nordischen *mastr* in älterer Zeit nicht vorhanden ist, sondern dafür *siglutrē* gebraucht wird, so wird doch damit nicht bewiesen, daß das Wort nie vorhanden war, sondern es ist einfach, wie das so oft geschieht, durch eine Umschreibung ersetzt worden.

Es ist bedauerlich, daß für das Lat. *malus* der thesaurus noch nicht vorliegt. Aber schon aus Georges ist zu ersehen, daß Schrader kaum recht hat. Georges gliedert die Bedeutungen so: *mālus* 'jeder senkrecht stehende Balken, ein Ständer' I im allgemeinen, und das wird mit einer Stelle aus Frontin. strat. 3, 8, 3 belegt: *malos exaequantēs altitudinem jugi surrexit*, II insbes. der Mast, Mastbaum. Daß diese hier angenommene Bedeutungsentwicklung höchst unsicher ist, muß sich jeder sagen.

Ich habe nun noch den Forcellini nachgeschlagen und dort keinen einzigen Fall gefunden, der für Schrader spräche, sondern es liegt überall die Bedeutung 'Mast' vor.

Man sieht also, was es mit der Behauptung Schraders auf sich hat, im Althochdeutschen und Lateinischen sei die Bedeutung 'Stange, Baum' noch so lebendig, daß nichts im Wege steht, diese für die ursprüngliche anzunehmen.

Es ist also auch für das Lateinische höchst wahrscheinlich von der Bedeutung 'Mast' auszugehen, und da diese auch für das Germanische zugrunde liegt, so rechtfertigt die Sprache die Annahme, daß die Indogermanen den Mast gekannt haben. Ob die Sprache gegenüber andern Indizien Recht behält, ist eine andere Frage, die ich in meinen Indogermanen behandelt habe.

Wenn nun die Indogermanen 'Schiffe' mit 'Rudern' und 'Masten' besessen haben, was haben sie damit gemacht? Sie haben die Flüsse befahren, werden auch die See nicht gescheut haben, wenn sie an ihr saßen.

Schrader weist mit Emphase auf die Fülle urgermanischer Worte hin, die sich auf die Seefahrt beziehen, und die die Bekanntheit der Germanen mit der Seeschifffahrt erweisen. Er hätte aber die indogermanischen Ausdrücke nicht übergehen sollen.

Ich stelle diese daher zusammen

griech. ἡπειρος aus **āperjos* hat man längst mit d. *Ufer*, mhd. *uover*, mndd. *över*, ndl. *oever*, ags. *ofer* verglichen. Die Gleichung ist tadellos, und es kann demgegenüber die oberd. (baier.) Form *urvar* garnicht in Betracht kommen. Da das Wort den oberdeutschen Dialekten noch heute fremd ist, man sagt dafür 'Staden', so wird es sich bei *urvar* um eine Volksetymologie handeln.

Lat. *portus* 'Hafen' entspricht ganz genau aisl. *fjorðr* 'Bucht'. In andern Dialekten liegt die Bedeutung 'Furt' vor, aw. *pəšus* 'Furt', *pəratuš* 'Durchgang, Eingang, Pforte, Furt, Brücke', ahd. *furt*, gall. *ritu-*

ai. *ūrmīš* 'die Welle, Woge', entspricht ags. *wylm* m. *flodes*, *wæteres* *wylm*

d. *welle*, ahd. *wëlla* kehrt wieder in lit. *vilnis*, abg. *vlŭna* 'Welle' ags. *lagu*, lat. *lacus*, air. *loch* bilden eine tadellose Entsprechung. Das Wort bezieht sich offenbar auf einen Landsee.

Namen für die Himmelsgegenden sind nicht bloß germanisch, sondern schon indogermanisch. Es entspricht bekanntlich lit.

šiaurys 'Nordwind', abg. *séverŭ* 'Nord', lat. *caurus* 'Nordostwind' dem ahd. *skur* 'Ungewitter', nhd. *schauer*, got. *skūra windis* 'Wirbelwind', ags. *skūr* 'Schauer'. Die besondere Entwicklung des Germanischen ist leicht verständlich, da der Nord- oder Nordwestwind meist zu böigem oder stürmischem Wind ausartet. Für die Bewohner der Nordseeinseln sind die Nordwestwinde am gefährlichsten.

An der Gleichung d. *süden*, ahd. *sundwint*, ags. *sūdan* 'von Süden her', ags. *sūþ*, ndl. *zuid*, as. *sūth* 'Süden' mit griech. νότος 'Südwind' aus **snotos* halte ich durchaus fest.

Daß in zwei Fällen die Worte für Windrichtungen zur Bezeichnung der Himmelsgegenden geworden sind, halte ich für recht auffallend.

Auch sonst haben wir noch Wetterbezeichnungen: lat. *ventus*, got. *winds* usw.; as. *wēdar* 'Wetter, Witterung, Sturm' entweder zu abg. *vedro* 'gutes Wetter' oder zu *vētrū* 'Luft, Wind'. Auch d. *sturm* kann ein altes Wort sein, da es im Germanischen schwerlich abgeleitet sein kann. Natürlich beziehen sich diese Worte nicht notwendig auf die Seelandschaft.

Schrader sagt weiter S. 715: Urgermanische Tiernamen der nördlichen Fauna s. u. Möwe, Schwan, Seehund, Walfisch. Für Walfisch läßt sich, wie wir oben gesehen haben, ein idg. Wort erschließen. Für den 'Seehund' bestehen eine Reihe dunkler Ausdrücke, griech. φώκη, altn. *selr*, ags. *seolh*, ahd. *selah*. Letzteres hat man zu griech. céλαχος 'Knorpelfisch' gestellt. Das ist aus bekannten Gründen nicht ganz sicher. Immerhin sieht aber germ. *selh* recht altertümlich aus.

Für 'Schwan' haben wir in ahd. *albiz*, abg. *lebedi* eine sichere idg. Gleichung, weil sie Ablaut zeigt.

Von den verschiedenen Bezeichnungen für 'Möwe' sieht die germ. ahd. *mēh*, altn. *mār*, ags. *māw* recht altertümlich aus, wenngleich sich bei der beschränkten Verbreitung dieser Tiere naturgemäß kein weit verbreiteter Name nachweisen läßt.

Die größere Bedeutung des Fischfangs macht sich geltend, sagt Schrader, in urgermanischen Gleichungen wie altn. *ǫngull*, ahd. *angul* 'Angel', got. *nati*, ahd. *nezzi* 'Netz', altn. *vaðr*, mhd. *wate* 'Zugnetz', altn. *hrogn*, ahd. *rogan* 'Rogen', dän. *leeg*, mndd. *lêk* 'Laich'.

Von diesen Worten entspricht *angul* dem griech. ἀγκύλος 'gekrümmt, gebogen' ganz genau und von dem zugrunde liegen-

den Stammist $\tau\acute{o} \acute{\alpha}\gamma\kappa\iota\sigma\tau\omicron\nu$ 'Angelhaken' abgeleitet. Unser deutsches Wort *netz* hat wahrscheinlich in lat. *nassa* eine Verwandte. *Wate* kann ein neues germanisches Wort sein. Über *Rogen* s. o. Über *Laich* weiß ich nichts zu sagen.

Die urgermanischen Fischnamen *Aal*, *Lachs*, *Stör* haben wir oben für indogermanisch erklärt. Für den Namen des Herings hat Schrader selbst den Anfang dazu gemacht, und so bleibt einzig der *Barsch*.

Man sieht also, was es mit Schraders Ausführungen auf sich hat.

Ich füge noch hinzu, daß eine Reihe anderer Seeausdrücke durchaus altertümlich aussehen, so nnd. *düne* zu ags. *dūn* 'Hügel' (engl. *downs* 'Dünen'), wozu auch engl. *down* 'herab' aus ags. *adūne ofdūne* eig. 'vom Hügel herab'. Kluge vergleicht dies weiter mit air. *dūn* 'Hügel'. Dies Wort ist dann von den Germ. entlehnt als *tūn*, d. *Zaun*. Vielleicht ist aber unser '*düne*' verwandt mit griech. $\theta\acute{\iota}\varsigma$, $\theta\acute{\iota}\nu$, $\theta\acute{\iota}\nu\acute{o}\varsigma$ 'die Sandhügel am Meeresufer, die Dünen'.

Das nnd. *wat* entspricht lat. *vadum* 'Furt'. Unser deutsches Wort *Strand* sieht höchst altertümlich aus, ebenso wie *Ebbe*.

Es gibt also eine Fülle für die idg. Ursprache zu erschließender Ausdrücke, die sich auf die Schifffahrt und die See beziehen, und diese machen es durchaus wahrscheinlich, daß die Indogermanen an der See gewohnt haben. Jedenfalls sind aber auch hier wieder die Schlüsse aus dem Schweigen der Sprache hinfällig.

C. Blumenzucht und Ackerbau.

Daß die Indogermanen keine Blumenzucht getrieben haben, folgt natürlich nicht aus dem Mangel an Ausdrücken dafür — wir haben ja Ausdrücke für *Blume* —, sondern aus andern kulturhistorischen Momenten. Ich denke, ich kann diesen Punkt ganz übergehen.

D. Die Verschwägerungsbezeichnungen des Mannes gegenüber denen des Weibes.

Delbrück und Schrader haben ziemlich gleichzeitig den Nachweis aus der Sprache zu führen versucht, daß die Verschwägerungsbezeichnungen sich auf das Verhältnis der Frau zu den Angehörigen des Mannes beziehen, und daß wir daher ein rein agnatisches Verhältnis für die Urzeit anzunehmen haben.

Diese Ausführungen haben ursprünglich auch auf mich Eindruck gemacht, und ich habe ihnen einige Beweiskraft beigemessen. Heute muß ich das zurücknehmen, und ich will zu zeigen versuchen, daß Schraders Folgerungen — die Delbrücks gehen ja nicht so weit — falsch sind.

Es ist sicher, daß die Verwandtschaftsbezeichnungen im Laufe der Zeit immer mehr verringert worden sind, weil man kein Bedürfnis hatte, die einzelnen Grade noch so stark zu unterscheiden, wie man in alten Zeiten tat. Heute kommen wir mit sehr wenig Worten aus, weil sich unsere Familienformen gelockert haben.

Wollen wir nun ermitteln, welche Bezeichnungen in alter Zeit nötig waren, so tut man zunächst gut, sich einmal an die Völker zu wenden, die die alten Verwandtschaftsnamen und die alten Formen der Familie am besten erhalten haben, das sind die Litauer und die Slaven. Bei den heutigen Südslaven besteht noch die Großfamilie, und sie besitzen die alten Ausdrücke *djěvēr*, *zaova*, *jětrve* u. a. Aber sie haben eine ausgebildete Nomenklatur der Verwandtschaftsworte nicht etwa nach einer Seite, sondern nach beiden. Es ist wichtig, das einmal übersichtlich zu zeigen, vgl. Delbrück S. 404.

| | Litauer | Slaven (Serben) |
|----------------------|-----------------|----------------------|
| Vater | <i>tėvas</i> | <i>otac</i> |
| Mutter | <i>motina</i> | <i>mati</i> |
| Sohn | <i>sūnūs</i> | <i>sin</i> |
| Tochter | <i>duktė</i> | <i>hći</i> |
| Bruder | <i>brolis</i> | <i>brat</i> |
| Schwester | <i>sesū</i> | <i>sestra</i> |
| Ältere Schwester | | <i>ljelna</i> |
| Vaters Bruder | <i>dedis</i> | <i>stric</i> |
| dessen Frau | <i>dedėne</i> | <i>strina</i> |
| des Vaters Schwester | <i>dede</i> | <i>strina, tetka</i> |
| ihr Mann | <i>dedens</i> | |
| der Mutter Bruder | <i>avynas</i> | <i>ujak</i> |
| seine Frau | <i>avynene</i> | <i>ujna, ujača</i> |
| der Mutter Schwester | <i>tetta</i> | <i>teta, tetka</i> |
| ihr Mann | <i>tettenas</i> | <i>tetak, tetac</i> |
| des Weibes Vater | <i>uožvis</i> | <i>tast, punac</i> |
| des Weibes Mutter | <i>uožvė</i> | <i>tasta, punica</i> |
| des Mannes Vater | <i>šėšuras</i> | <i>svekar</i> |

| | Litauer | Slaven (Serben) |
|--------------------------|-----------------|-----------------|
| des Mannes Mutter | <i>anĭta</i> | <i>svekrva</i> |
| des Mannes Bruder | <i>deveris</i> | <i>djever</i> |
| des Mannes Schwester | <i>mōža</i> | <i>zaova</i> |
| des Weibes Bruder | <i>laigonas</i> | <i>šura</i> |
| des Weibes Schwester | <i>svaine</i> | <i>svast</i> |
| Männer zweier Schwestern | <i>svainis</i> | <i>pašenog</i> |
| Frauen zweier Brüder | <i>gente</i> | <i>jetrve</i> |
| Eidam | <i>žentas</i> | <i>zet</i> |
| Schnur | <i>marti</i> | <i>snaha.</i> |

Man könnte ja einmal versuchen, ohne Rücksicht auf die übrigen Sprachen den urlitauisch-slavisches Stand der Dinge zu erschließen. Es fehlten dann Ausdrücke für Vater, für den Bruder und die Schwester des Vaters, für die Schwiegertochter; sie wären aber vorhanden für die Mutter, den Bruder und die Schwester der Mutter, und für den Schwiegersohn. Wenn das nicht auf Mutterrecht weist, so weiß ich nicht, was es anders bedeuten soll. In Wirklichkeit ist natürlich die Schlußfolgerung falsch.

Die Fülle der Verwandtschaftsbezeichnungen setzt einigermaßen in Erstaunen, aber da schließlich die Litauer und Slaven nicht die Indogermanen sind, so haben diese wahrscheinlich noch mehr besessen. Jedenfalls liegt kein Grund vor, anzunehmen, erst die Litauer und Slaven hätten das Bedürfnis empfunden, derartige ausgeprägte Verwandtschaftsbezeichnungen zu schaffen. Es ist sehr wohl möglich, daß alle diese verschiedenen Unterscheidungen im Indogerm. vorhanden waren, daß aber in den Einzelsprachen eine Reihe davon verloren ging, weil eine immer größere Verallgemeinerung eintrat. So waren **swek'uros* und *swek'rū* ursprünglich die Bezeichnungen für den Schwiegervater und die Schwiegermutter der Frau, sie wurden aber auch allmählich für das Verhältnis des Schwiegersohnes zu seinen Schwiegereltern gebraucht, unter Verdrängung anderer Ausdrücke. Tatsächlich bezeichnen alle Sprachen dies Verhältnis irgend wie, und da die Sachvergleiche das wichtigere ist, so ist daraus zu schließen, daß es auch im Indogermanischen bezeichnet wurde. Wir sind nur nicht imstande, die indogermanischen Ausdrücke festzulegen, weil die Sprachen auseinandergehen.

Sehen wir uns nun die sprachlichen Tatsachen noch etwas näher an.

Der Ausdruck für den Bruder des Vaters ist nur in vier Sprachen erhalten, nämlich aind. *pitr̥vyas*, griech. *πάτριως*, l. *patruus*, ahd. *fetiro*.

Für den Mutterbruder ist zwar ein so genau übereinstimmender Ausdruck nicht vorhanden. Aber fünf Sprachen bezeichnen ihn mit demselben Stamm *awo*, lat. *avunculus*, kelt. *eviter*, germ. *ōheim*, lit. *avynas*, slav. *uji*. Daß das kein Zufall sein kann, dürfte mit Delbrück für jeden außer Schrader auf der Hand liegen. Es wäre höchst merkwürdig, wenn alle Völker denselben Stamm gewählt hätten.

Daß für die Schwiegertochter ein alter Ausdruck besteht, ist sicher, aber ebenso so sicher auch für den Schwiegersohn. Die Übereinstimmung zwischen ai. *jāmātar*, av. *zāmātar*, griech. *γαυβρός*, l. *gener* kann nicht zufällig sein, wenngleich es uns entgeht, wie diese Worte zu vereinigen sind. *γαυβρός* und *gener* würde man unter Annahme eines idg. **g^{em}nros* vergleichen können. Ebenso decken sich ai. *jāmātar*, falls aus *jāmit* mit späterem Suffix *-ar* mit lit. slav. **ženat*, falls man *g^{em}nət* als Grundform annimmt. Aber wie dem auch sein mag, es ist mir ganz unglaublich, daß alle Sprachen selbständig auf denselben Stamm zur Bildung dieses Namens verfallen sein sollten.

Man darf doch nicht vergessen, daß sich auch bei uns im Lauf der Zeiten die Ausdrücke geändert haben. Das alte Wort 'Eidam' ist verschwunden und durch 'Schwiegersohn', 'Tochtermann', engl. *son in law* ersetzt. Da englisch und deutsch auseinander gehen, so müßte man wieder schließen, daß die Germanen kein Wort für 'Schwiegersohn' gehabt hätten.

Für die Schwiegereltern des Mannes sollen sich keine Ausdrücke nachweisen lassen. Nur wir finden ai. *svācūras*, *svaṣrū*, l. *socer*, *socrus*, alb. *vjehar*, *vjeharə*, germ. *Schwäher* und *Schwieger*, d. h. in vier Sprachen dient ein und dasselbe Wort auch zur Bezeichnung der Schwiegereltern des Mannes. Es kann daher auch so schon im Indogermanischen gewesen sein. Wir finden außerdem griech. *πενθερός*, *πενθερά*, lit. *ūšvis*, *ūšvė* und abug. *tistī*, *tīsta*. Wenn nun auch diese Worte nicht übereinstimmen, so kann doch eines und das andere schon im Indogermanischen in dem Sinne von Schwiegervater gebraucht worden sein. Wenn ich aber wie Schrader schließen wollte, so würde ich sagen, im Indogermanischen bezeichnete *ἐκπός* auch den Vater der Frau, und erst in einigen Einzelsprachen ist das Bedürfnis aufge-

kommen, den Schwiegervater der Frau durch ein besonderes Wort zu bezeichnen. Das ist in einzelnen Fällen durchaus möglich. Man sieht also, wie wenig Schraders Schlußfolgerungen wirklich das beweisen, was sie beweisen sollen.

Wir müssen aber noch auf einen anderen Punkt eingehen. IF. 17, 11 hat Schrader über Bezeichnungen der Heiratsverwandtschaft bei den idg. Völkern gehandelt. Dieser Aufsatz bedarf dringend einer eingehenden Besprechung, da er eine ganze Reihe höchst zweifelhafter und evident falscher Dinge enthält. Die Ausführungen über das deutsche Wort *schwäger* bilden freilich den Gipfelpunkt der Schraderschen Methode. Dieses Wort soll aus dem Slavischen *swāk* entlehnt sein. Dann sei es nach *māc*, *māges* zu **swāk*, **swāges* und schließlich unter Einfluß von *swiger* und *sweher* zu *swāger* umgestaltet. Zunächst ist es schon höchst zweifelhaft, ob die Germanen solch Wort von den Slaven haben entlehnen können, und der Zweifel wird in keiner Weise dadurch beseitigt, daß Schrader ein paar Entlehnungen des Germanischen aus dem Slavischen für kulturhistorische Begriffe anführt, nämlich für Pelze und Pelztiere und einige Namen für Vögel und Fische. Glücklicherweise ist Schraders Annahme durch W. Schulzes Ausführungen KZ. 40, 400 definitiv beseitigt worden, und es lohnt sich nicht, weiter darauf einzugehen. *Schwāger* enthüllt sich als eine indogermanische Bildung gleich ai. *çwācuras* 'dem Schweher gehörig'.

Schrader nimmt weiter an, daß es einen Ausdruck für 'Schwiegersohn' nicht gegeben, und daß griech. *γαμβρός* und ähnliche Worte zunächst 'Heiratsverwandter' bezeichnet habe. Das ist deshalb durchaus unwahrscheinlich, weil wir bei den Verwandtschaftsnamen durchaus das Prinzip der Verallgemeinerung finden. Die beiderseitigen Schwiegereltern werden schließlich mit einem Ausdruck bezeichnet, ebenso die Oheime und Tanten usw. Schrader ist auf seine Ansicht gekommen, weil *γαμβρός* 'Schwiegersohn, Schwager' und schließlich auch 'Schwiegervater' bedeutet. Daß die Bedeutung 'Schwiegersohn' in die von 'Schwager' übergehen kann, ist außerordentlich leicht verständlich. Wie leicht kann ein erwachsener Sohn von unserm 'Schwiegersohn' reden. Daß dieser Punkt gar nichts beweist, zeigt auch *vuóc*, das gleichfalls in dem doppelten Sinne der Schwiegertochter und der Schwägerin vorkommt. Hier wissen wir, daß die erste Bedeutung die alte ist.

γαμβρός bedeutet freilich auch den Schwiegervater, aber nur in poetischen Texten (Delbrück S. 115). Delbrück erklärt dies durch Anredewechsel, und das genügt vollständig trotz des Widerspruches von Schrader. Es kommt hinzu, daß ahd. *suehur* auch im Sinne von *levir* belegt ist. Voraussetzung für diese Bedeutungsübergänge ist nur, daß die ursprüngliche Bedeutung verblaßt ist.

Es ist also eine durchaus gewöhnliche Bedeutungsentwicklung, die wir vor uns haben, und jeder, der die Belege vor-eingenommen prüft, wird mit Delbrück zu der Ansicht kommen, daß eben eine einfache Bedeutungserweiterung vorliegt, wenn wir die Ausdrücke für 'Schwiegersohn' auch in der Bedeutung 'Schwager' finden.

Natürlich können immer wieder neue Worte für den Schwager oder den Schwiegersohn aufkommen, auch Worte, die einst eine allgemeine Bedeutung gehabt haben.

Außer *gener*-γαμβρός läßt sich aber noch mancherlei für die Bezeichnung der Verwandtschaft nach der weiblichen Seite anführen.

Wir finden nämlich bei Hesych ἀέλιοι · οἱ ἀδελφὰς γυναῖκας ἐσχηκότες und αἰλιοι · κύγγαμβροι. Bei Pollux 3, 32 steht ferner εἰλίονες (οἱ δ' ἀδελφὰς γήμαντες ὁμόγαμβροι ἢ κύγγαμβροι ἢ μᾶλλον συγκηδεσταί · καὶ παρὰ τοῖς ποιηταῖς εἰλίονες). Das ei ist hier allerdings unklar, aber da es ein dichterischer Ausdruck ist, können wir, wie bei εἰνάτηρ, mit metrischer Dehnung rechnen. Wir kommen also zu ἐλίονες. Die Wörter ἀέλιοι usw. dürften das bekannte Präfix α enthalten. Mit diesem Wort hat nun schon Kluge KZ. 26, 86 an. *svili* 'a brother in law', Pl. *svilar* 'the husbands of two sisters' zusammengebracht. Wir finden im Indischen ferner *syālā-* 'der Frau Bruder'. Delbrück meint zwar, das Wort könne nichts mit den beiden erwähnten zu tun haben, aber so unbedingt ausgeschlossen scheint mir das nicht zu sein, da man den verschiedenen Anlaut vielleicht unter einem Ansatz *swj-* vereinigen könnte. Jedenfalls folgt schon aus dem griechischen und germ. Wort, daß es eine Bezeichnung für die Männer zweier Schwestern gab. Allerdings kann sich eine solche auch in der Hausgemeinschaft des Mannes einstellen, wenn zwei Brüder oder Vettern zwei Schwestern geheiratet hatten, aber sicher ist das keineswegs. Es ist vielmehr wahrscheinlicher, daß diese Bezeichnung von der weiblichen Seite ausgeht. Delbrück hält es für durchaus möglich, daß ein Mann in die Familie der Frau hineintrat, und ich schließe mich dem durchaus an.

Schließlich ist doch der Vorgang dem der Adoption zu vergleichen. Auch hier tritt ein Mann in eine fremde Familie.

Mit mhd. *geswige*, *geswīe*, ahd. *gesuio* 'levir, sororis maritus u. a.' weiß Delbrück nichts anzufangen. Auch Schraders Deutung IF. 17, 25 ist nichts weniger wie sicher. Ich wundere mich eigentlich, daß man die fast genaue Übereinstimmung mit lit. *svaĩnis* nicht erkannt hat. *svaĩnis* heißt im Lit. der Bruder meiner Frau, also genau das, was *gesuio* auch in den meisten Fällen bedeutet, vgl. z. B. Meier Helmbrecht 1664. *svaĩnis* geht zwar nach der *jo*-Deklination, aber es ist sehr wohl möglich, daß hier erst ein Metaplasma vom Akk. Sing. stattgefunden hat, genau wie bei *sēnis* 'der Alte', lat. *senem*, *ēlnis* 'Hirsch', slav. *jelen* u. a. Dann mußte also der Nom. ursprünglich **swaiō* lauten, und das wäre eine einfache ablautende Form zu ahd. *ge-swīo*. Die Annahme, daß *swainis* aus dem Slav. entlehnt (Leskien Nom. Bild. S. 371) scheint mir durchaus nicht erwiesen zu sein.

Um den Aufsatz von Schrader ganz zu erledigen, füge ich hier noch einen Punkt hinzu. Schrader will sich für seine Erklärung von *swāger* noch auf einer andern Entlehnung aus dem Slavischen stützen, ahd. *eninchilī* sei aus slav. *vūnukū* entlehnt. Hier erheben sich schon lautlich einige Schwierigkeiten. Die slav. Grundform ist *onok-* und daraus läßt sich *enin* trotz des Verweises auf poln. *wnek* nicht herleiten. Wir müssen also bei der Herleitung aus dem Deutschen bleiben. Nun hat A. Zimmermann IF. 15, 339 ein paar schöne Belege beigebracht über das Verhältnis des Namens 'Großvater' zu 'Enkel'. Wir finden lat. *aviaticus*, das deutlich zu *avos* gehört; und auch ir. *ave* könnte auf **avios* zurückgehen. Das ist alles ganz richtig, und nur in der Ansetzung der Bedeutungsentwicklung hat man geirrt. Was heißt denn *aviaticus*? Nun nach Beispielen wie *vineaticus* 'zum Weinberg gehörig', *cēnaticus* 'zur Mahlzeit gehörig' heißt es 'zum Großvater gehörig', 'Großvaters Kind' sozusagen. Was damit gemeint ist, braucht nicht erörtert zu werden. Genau dasselbe müssen wir für kelt. **avios* annehmen, auch das bedeutet 'zum Großvater gehörig'. Unser deutsches *enenkel* wird also ebenso zu erklären sein. Wie ist hier die Suffixbildung aufzufassen? Kluge Et. Wtb. s. v. Enkel sieht in ahd. *eninchilī* ein selbständiges Suffix wie in *huoninklīn* 'Hühnchen', *lēwinklīn* 'kleiner Löwe' u. a. Wilmanns Deutsche Gr. 2, 322 zerlegt sogar *en-in-klīn*, zu *ano*. Dann kämen wir aber immer nur auf die Bedeutung 'Großväterchen'.

Aber dieses Suffix *-inkil* muß doch irgendwie durch Zusammensetzung entstanden sein, und da wir auch mhd. *enenkel* finden, so kann man wohl darin die ursprüngliche Form sehen, der ein noch ursprünglicheres *anēnkos* zugrunde liegt. Auf diese Form weist ja auch slav. *vūnukū*. Daß diese Worte zusammengehören, scheint mir klar zu sein. Da aber die Suffixe nicht stimmen, so wird man am ehesten an Entlehnung denken dürfen, nicht aber des Germanischen aus dem Slavischen, sondern umgekehrt, des Slavischen aus dem Germanischen. Die Suffixgestalt *-ko* ist im Germanischen zwar nicht häufig, aber doch genügend belegt, und zwar auch in der Bedeutung 'gehörig zu' so *bruochach* 'zona, balteum' zum *bruoh* gehörig, *funko* zu got. *fōn* 'zum Feuer gehörig' u. a. So deute ich denn **aninko* als 'zum Ahn gehörig'. Man kommt also ganz gut mit dem Deutschen aus, und diese Stütze der Schraderschen Ansicht ist hinfällig¹⁾.

Im Slavischen, wo wir am ehesten alte Verwandtschaftsausdrücke zu finden hoffen können, treffen wir auch abg. *tīstī*, *tīšta*, russ. *testī*, *tešča*, serb. *tast*, *tašta*. Delbrück bemerkt S. 155 dazu, es lasse sich über die Etymologie nichts Sicheres sagen. Darum braucht das Wort natürlich noch nicht jung zu sein. Ich möchte fragen, ob dies nicht mit dem bei Schmeller 1, 583 belegten fränk. *tichter* 'Enkel' zusammenhängt. Die slavischen Formen weisen auf *tiktj*, und davon könnte *tichter* eine Ableitung sein. Schwierigkeiten macht natürlich das *t*. Der Mangel der Überlieferung läßt nicht klar erkennen, ob dies auf urgerm. *þ* zurückgehen kann.

Ich fasse also zusammen. Es ist mir durchaus unwahrscheinlich, jedenfalls ist es in keiner Weise zu erweisen, daß bei den Indogermanen die Verwandtschaftsgrade nach der weiblichen Seite nicht bezeichnet worden wären. Wir haben einige Ausdrücke dafür, die indogermanisches Alter haben, andere sind wahrscheinlich verloren gegangen. Zu fragen ist nur, weshalb dies gerade bei den Bezeichnungen für die weibliche Verwandtschaft geschehen ist. Nun in vielen Fällen hat einfach eine Verallgemeinerung der Begriffe stattgefunden, es wird der Ausdruck

1) Anders erklärt Pogatscher das Suffix *-inkil*, vgl. Anglia 23, 310 ff. Dagegen Eckhardt Engl. Stud. 32, 325 ff. und wiederum Pogatscher Anglia Beibl. 1904, 238—247. Pogatscher sieht darin ein wgerm. *winkila* 'Kind'. Auch diese Deutung würde *eninchil* tadelloso erklären. W. Schulze KZ. 40, 408 sieht in *Enkel* einfach ein Diminutivum, was ja schließlich auch möglich ist.

Vaterbruder für Onkel allgemein gebraucht, aber auch umgekehrt. Und daß die Ausdrücke **svekuros* **svekrū* gesiegt haben, ist schließlich nicht wunderbar, da ja die Frau in das Haus des Mannes eintritt. Ich habe früher an die Schrader-Delbrückschen Schlußfolgerungen geglaubt, aber wie man sieht, mit Unrecht. Wundt hat in seinen kritischen Bemerkungen ganz recht.

So erweist sich also auch dieser Punkt, den Schrader für den festesten hielt, als unhaltbar. Die agnatische Struktur der indogerm. Familie folgt nicht aus der Sprache, sondern höchstens aus der Übereinstimmung der Sitten in den ältesten historischen Zeiten.

Aber in diesen zeigt sich eine streng agnatische Ordnung doch nur in sehr modifiziertem Sinne.

E. Götter- und Personennamen.

Bei diesem Punkte brauche ich mich nicht lange aufzuhalten. Wer den Ausführungen Useners in seinen Götternamen aufmerksam gefolgt ist, dem wird der Grund, weshalb wir verhältnismäßig wenig vergleichbare Götternamen nachweisen können, ganz klar sein. Es gab eben zahlreiche göttliche Gestalten und dementsprechend zahlreiche verschiedene Ausdrücke, und von diesen sind in der einen Sprache die, in der andern die übrig geblieben. Im übrigen sind auch die Gleichungen bei weitem nicht so gering, als es Schrader hinstellt.

F. Sonstiges.

RL. S. 847 zeigt Schrader, daß die Ausdrücke, die in einzelnen Sprachen 'Tanzen' bedeuten, in andern eine rasche Bewegung ausdrücken. Eine solche Bedeutungsveränderung können wir ja noch heute beobachten, man denke an unser 'drehen, walzen' u. v. a. Wenn wir also Gleichungen haben wie ai. *ḡ-ghāyati* 'tobt, bebt', griech. ὀρχέσθαι 'tanze', lit. *žāras* 'eine bestimmte Art des Gehens', griech. χορός 'Chortanz, Reigen' u. a., so folgt für jeden auch nur einigermaßen in der Geschichte der Wörter Bewanderten, daß hier Bedeutungsübergänge allergewöhnlichster Art stattgefunden haben. Da sich aber nicht dasselbe Wort in mehreren Sprachen in der Bedeutung 'tanzen' nachweisen läßt, so schließt Schrader schnell aus dem Negativen folgendes: "Was man aus diesen Tatsachen wird schließen dürfen, ist, daß man in der Urzeit noch kein Bedürfnis empfunden

haben kann, den Begriff der feierlichen oder leidenschaftlichen Bewegung von dem des Tanzes sprachlich zu unterscheiden, wohl aus dem einfachen Grund, weil man den die Lokomotionsbewegungen zu Tanzbewegungen erhebenden Rhythmus, der sich aus gewissen Arten der ersteren mit Notwendigkeit ergibt, noch nicht als etwas besonderes anzusehen gelernt hatte". Ich konnte diese Worte überhaupt erst gar nicht verstehen, und mußte erst die von Schrader zitierten Ausführungen von Große Anfänge der Kunst S. 213 nachschlagen, um zu erkennen, was der Verf. gemeint haben könnte. Er fährt dann weiter fort: "Tatsächlich müssen auch auf dem Gebiet der Einzelsprachen dieselben Ausdrücke noch lange das Gehen, Hüpfen, Springen und Tanzen bezeichnet haben". Ich kann dem Verfasser verraten, daß diese Sache heute noch nicht aufgehört hat. 'Hüpfen' und 'Springen' werden noch heute im Sinne von Tanzen gebraucht. Vielleicht folgt daraus, daß wir heute 'hüpfen, springen und tanzen' noch nicht unterscheiden. "Wie könnte sonst auf römischem Gebiet", ruft der Verfasser emphatisch, "der Name der altehrwürdigen Salier, die doch sicher rhythmisch hüpfen von *salio* und nicht von *salto* abgeleitet sein?" Ja, wie könnte sonst? daß der Name älter sein kann, als das Aufkommen des Verbums *saltare*, daß *salio* ursprünglich 'tanzen' bedeutet haben kann und erst später zu der Bedeutung 'springen' kam, diese Möglichkeiten und andere fallen dem Verf. nicht ein.

Alles in allem halte ich den ganzen Abschnitt für vollständig verfehlt, er zeigt nur, daß sich der Verf. niemals eingehender und genauer mit der Bedeutungsgeschichte einzelner Worte beschäftigt hat.

Genau dieselben Schlüsse finden wir nun unter 'Dichtkunst und Dichter' gezogen (S. 129): "So deutlich der Begriff des gesprochenen Wortes in idg. Gleichungen wie ai. *vacas*, griech. *ῥῆμα*, lat. *verbum*, got. *waurd* hervortritt, umso weniger ausgebildet muß die Terminologie des Gesanges in der idg. Grundsprache gewesen sein". Und weshalb? "Die Bezeichnungen der Einzelsprachen für 'Gesang' sind fast ausschließlich aus Wörtern hervorgegangen, welche ursprünglich verschiedene Arten des Sprechens oder Schreiens ausdrücken". Das schließt Schrader daraus, daß derselbe Stamm in der einen Sprache 'singen', in der andern 'schreien, sprechen' bedeutet. Daß die Bedeutung 'sprechen, schreien' ursprünglich ist, liegt in den Tatsachen absolut nicht darin, und es

ist ebensogut eine Bedeutungsentwicklung von 'singen' zu 'schreien' möglich wie umgekehrt. Man wird oft hören können, er singt nicht mehr, er schreit oder er krächzt, aber daß wir ein Gekrächz ein Singen nennen, ist wohl weniger häufig. Daß man den Hahn den Sänger nennt, ist ganz natürlich. Otfrid sagt tatsächlich *thaz huon sang* und ebenso sprechen die Südslaven von dem Gesang des Hahnes. Es ist zwar keine Melodie in dem Krähen des Hahnes, wohl aber sind Klänge und wenig Geräusche darin. Ich empfehle die ganzen Ausführungen RL. auf S. 130 der Beachtung der Wortforscher, sie werden ihre helle Freude daran haben.

Zu allen diesen Folgerungen kommt aber Schrader nur, weil er aus dem Negativen Schlüsse zieht, und ich glaube nun wohl hinreichend bewiesen zu haben, daß man das besser unterläßt. Es gebriecht mir an Zeit, das ganze Reallexikon auf diesen Gesichtspunkt hin durchzugehen. Wer eine Nachlese halten will, wird noch genug finden.

3. Die partiellen Gleichungen.

Unter partiellen Gleichungen verstehe ich solche Wortvergleiche, die nur in wenigen Sprachen vorliegen. Der Ausdruck ist zwar etwas mangelhaft, doch ist er kurz und verständlich und mag daher beibehalten werden. Die partiellen Gleichungen haben durch J. Schmidts Untersuchung über die Verwandtschaftsverhältnisse eine gewisse Berühmtheit erlangt, indem dieser z. T. mit auf sie sein System der Verwandtschaftsverhältnisse gründete.

Daß Gleichungen nur in zwei Sprachen vorliegen, kann darauf beruhen, erstens daß alle andern Sprachen das betreffende Wort verloren haben. Andererseits werden in allen Sprachperioden neue Wörter gebildet, und, wenn zwei Sprachen eine längere Zeit gemeinsam durchlebt haben, muß sich dies in ihrem Wortschatz zeigen. Da wir aber dies nur für wenige Sprachen annehmen, so kann uns das nicht viel nützen. Drittens aber sind Worte oftmals nur über einen Teil des Sprachgebietes verbreitet, und sie konnten sich dann eben nur in den Sprachen erhalten, die diesem alten Gebiet angehören. Das ist der Sinn, den Joh. Schmidt mit den partiellen Gleichungen verbindet. Ob sich Schmidts Ansicht für die Kulturgeschichte verwerten läßt, ist eine besondere Frage.

Schrader kommt Sprachv. 134 auf etwas zu sprechen, das hierher gehört, und verweist auf die Ausführungen in Kretschmers Einleitung. Kretschmer S. 10 hat darauf Gewicht gelegt, daß wir

vielfach nicht zu einem einheitlichen Wortschatz der indogermanischen Grundsprache durchdringen können, weil wir für einen Begriff mehrere Gleichungen finden. Er gibt als Beispiel die verschiedenen Zahlworte für 'eins':

ai. *ēka-*

altpers. *aiva*, aw. *aēva-*, griech. οἶος 'allein', also in der Bedeutung abweichend.

griech. οἰνῆ, l. *oinos*, altir. *oen*, got. *ains*, lit. *vėnas*, abg. *inŭ*; ai. *ēna*, das vielleicht verwandt ist, bedeutet jedenfalls 'er'.

griech. εἷς, ἄπας, ai. *sakṣt* 'einmal', l. *semel*, *singuli*, *simplex*.

Kretschmer meint dazu S. 12: "In der Zeit, als sich das Bedürfnis nach einer Bezeichnung der Einzahl geltend machte, wurden dafür Wörter von der Bedeutung 'allein', 'zusammen', 'gleich' oder ähnlichen verwendet und zwar setzten sich in den einzelnen Teilen des idg. Gebietes verschiedene Ausdrücke fest". Der Fall, den Kretschmer erörtert hat, steht nicht vereinzelt da, es lassen sich hunderte von Beispielen zusammenbringen, wo eine sprachliche Gleichung nur in einzelnen Sprachen vorhanden ist, während in einem andern Gebiet ein anderes Wort herrscht. Wie sollen wir das erklären? Die Annahme dialektischer Verschiedenheit, wie sie Kretschmer vorschlägt, ist natürlich möglich, sie wird dadurch nahe gelegt, daß noch heute in nahe verwandten Mundarten verschiedene Bezeichnungen derselben Begriffe bestehen. Die Annahme ist also möglich, aber sie ist nicht die einzige und sie ist auch nicht recht wahrscheinlich.

Schrader hat in seinem Reallexikon die Grundsätze aufgestellt, in wie vielen Sprachen und in welchen ein Wort vorhanden sein muß, um es für indogermanisch zu erklären, s. o. S. 57. Nach diesen Grundsätzen müßte er die drei letzten Worte für indogermanisch erklären, und es wird auch keiner daran zweifeln, daß **oiwo*, **oino* und **sem* bis in die Urzeit zurückgehen. Aber sie haben gewiß nicht ein und dieselbe Bedeutung gehabt. Ein Wort für 'eins' muß natürlich vorhanden gewesen sein, denn erstlich kennen wohl alle Völker ein Wort dafür, und zweitens wird man oft genug gezählt haben 1, 2, 21, 22. Insofern ist Kretschmers Satz: "Als sich das Bedürfnis einstellte, die Eins zu bezeichnen", sehr anfechtbar. Dieses Bedürfnis ist gewiß sehr viel älter, als die Zeit, in die wir vordringen können. Daß mehrere Worte für 'eins' bestanden haben, ist nicht glaublich, weil der Sprache der Luxus fremd ist. Hier kommt nun ein

Gesichtspunkt in Betracht, der durchaus nicht neu ist, und auf den ich in meinen Indogermanen S. 205 erneut hingewiesen habe. Für das, was wir in einem Begriff und einem Wort zusammenfassen, bedürfen einfachere Menschen und Menschen unter andern Lebensverhältnissen mehrerer Worte. Ich brauche hierfür nur an die Jägersprache zu erinnern, die die einzelnen Glieder der einzelnen Tiere, ihre Verrichtungen verschieden benennt, ich brauche nur daran zu erinnern, daß auch bei uns der Mensch ißt und trinkt, das Tier frißt und säuft, daß der Mensch singt, der Hahn kräht, die Nachtigall schlägt. Ganz vorzügliche Bemerkungen über unsern Gegenstand finden sich in dem Buche Unter den Naturvölkern Zentral-Brasiliens von K. von den Steinen.

Ich habe die Stelle schon in meinen Indogermanen abgedruckt und will sie hier nicht wiederholen. K. v. d. Steinen weist darauf hin, daß bei primitiven Völkern viel weniger allgemeine Zusammenfassungen angewendet werden als auf Stufen höherer Entwicklung. Schrader hätte aber die wesentlichen Tatsachen schon aus Osthoff Vom Suppletivwesen in den indogerm. Sprachen, Heidelberg 1899 entnehmen können; dort wird S. 79 auf Jespersen progress in language hingewiesen, wo reiches Material zu finden ist. Die Ureinwohner von Tasmanien hatten keine Wörter, um die sogenannten 'general terms' sprachlich darzustellen, also z. B. kein Äquivalent für den Ausdruck Baum, anderseits dagegen je einen besondern Namen für jede Spielart des blauen Gummibaums, der Akazie und anderer Baum- und Pflanzengattungen. Die Gesellschaftsinsulaner reden von einem Hundeschwanz, dem Schwanz eines Schafes und dergl. mehr, der Schwanz an sich aber ist etwas ihnen und ihrer Sprache Fremdes. Die Mundarten der Zulu weiß wohl eine 'rote', eine 'weiße', eine 'braune' Kuh, nicht jedoch eine Kuh im allgemeinen zu bezeichnen usw.

Daß wir ähnliches auch für die Indogermanen voraussetzen haben, habe ich meinen Indogermanen verschiedentlich ausgeführt, nachdem Joh. Schmidt die Berechtigung des Standpunktes für das Litauische gezeigt hatte, Kritik der Sonantentheorie S. 37.

Ja, wir haben in unserer Sprache selbst zahlreiche ganz ähnliche Fälle. Die Jägersprache benennt dieselben Glieder verschiedener Tiere mit verschiedenen Namen. Der Hirsch hat Läufe,

das Schwein Hammen, der Bär Tatzen, der Wolf Klauen. Oder man denke an die verschiedenen Ausdrücke für Junge werfen. Und reden wir nicht auch von einem Schimmel, einem Rappen, einem Fuchs.

Osthoff hat auch schon a. a. O. S. 47 ff. die verschiedenen Ausdrücke für 'eins' zu erklären versucht. Ob er im einzelnen recht hat, tut nichts zur Sache: der Grundgedanke ist sicher richtig. Ich stimme in der Erklärung ganz J. Schmidt KZ. 36, 397 bei. *'sem* bezeichnet eigentlich die 'Eins', die aus der Vielheit entsteht, *'oinos* ist einer unter mehreren', *oiwos* bedeutet 'allein'.

Schließlich haben auch wir für diese verschiedenen Begriffe noch besondere Worte, wenn auch anderseits unser *ein* sehr verschiedenerlei bezeichnen kann. Man vergleiche zum folgenden Grimm DWB. s. v. Wir finden *ein* 1) in der Bedeutung 'einer' unter mehreren, z. B. *'ein und zwanzig'*; 2) in der Bedeutung der Vereinigung; *sie werden ein Fleisch sein, alles war ein Herz und eine Liebe, es ist alles ein Feuer*, 3) in der Bedeutung 'allein', solus, μόνος, οἷος, mhd. *wir zwei beliben eine* Iw. 331, *er reit al ein gein wunders nôt* Parz. 432, 30. Außerdem gibt es noch eine ganze Reihe verschiedener Bedeutungen. Für die zuletzt aufgeführten brauchen wir heute wieder 'allein'. Aus alledem folgt, daß wir heute vielfach einen Ausdruck anwenden, wo die ältere Sprache mehrere gebraucht hat, und daß es daher sehr wichtig ist, bei mehreren konkurrierenden Worten die genaue Bedeutung festzustellen. Es ist ganz klar, daß durch diese Auffassung bei der Erschließung des idg. Wortschatzes manches anders wird aufgefaßt werden müssen als früher. Von alle dem bietet aber Schrader seinen Lesern nichts, obgleich der Gesichtspunkt nichts weniger als neu ist. Es folgt aus der oben skizzierten Grundvoraussetzung ferner, daß sich gerade die Ausdrücke für die Gegenstände der materiellen Kultur immer mehr verringern werden. Es läßt sich scheinbar für viele sicher bekannte Gegenstände kein Ausdruck nachweisen, d. h. es liegt kein Wort mit der gleichen Bedeutung in mehreren Sprachen vor. Das wird in vielen Fällen so zu deuten sein, daß eine Vielheit von Ausdrücken für diesen Gegenstand vorhanden war. Jedenfalls brauchen die partiellen Gleichungen, d. h. solche, die uns nur in zwei oder drei Sprachen entgegentreten und mit denen Schrader immer wieder operiert, gar keine besondere Bedeutung zu haben. Sie können, ja sie müssen ebenso gut indogermanisch sein, wie andere

weiter verbreitete. Jedenfalls darf man die partiellen Gleichungen nicht bald so, bald so verwenden.

Wir haben z. B. eine Fülle von Gleichungen für 'Milch', die sich, wie Schrader bemerkt, merkwürdigerweise immer auf zwei Sprachen beschränken, ja zum größten Teil, wie man hinzufügen muß, auf einander ziemlich nahestehende Sprachen: ai. *dadhan-*, altpreuß. *dadan*; griech. γάλα, lat. *lac*; got. *miluks*, ir. *melg*; ai. *ghrtá-* 'Butter' und ir. *gert* 'Milch' stimmen zwar formal, aber nicht genau in der Bedeutung.

Würde Schrader diese Gleichungen beurteilen, wie die Ackerbaugleichungen, so würde er zu dem Schluß kommen müssen, daß die Milch wahrscheinlich nicht verwendet wurde. Ich glaube, auch hier wird es sich um Worte handeln, die ursprünglich etwas verschiedenes bedeuten. *dádhi* heißt es im Indischen 'saure Milch'. Außerdem kann man die einzelnen Milcharten 'Schaf-, Ziegen-, Kuhmilch' durch besondere Worte unterschieden haben, wie wir das durch unsere Komposita bewirken¹⁾.

Dasselbe gilt nun für die mannigfach wechselnden Benennungen für die einzelnen Tiere, für die Farbenbezeichnungen und vieles andere. Auf die verschiedenen Bezeichnungen der Hand habe ich schon in meinen Indogermanen hingewiesen. Einerseits erklären sich diese, daß verschiedene Worte einmal einen besonderen Teil der Hand bezeichneten, griech. ὀκρότος 'flache Hand', θένον 'innere Hand', ὀνρον 'Handbreite', ahd. *fūst* 'Faust', anderseits können auch an verschiedenen Orten verschiedene Worte vorhanden gewesen sein.

Auch für 'Vater' gibt es mehrere Ausdrücke. Ai. *tatá* hat sicher so viel Anrecht, der idg. Grundsprache zugeschrieben zu werden wie *patér*, und nicht minder gilt dies von griech. ἄτα, got. *atta*, abg. *otici*.

Wenn Delbrück Verwandtschaftsnamen 452 sagt: "Ein besonderes Wort für Eltern scheint im Idg. nicht vorhanden ge-

1) Lat. *lac* und griech. γάλα gehören trotz der lautlichen Schwierigkeiten, über die man Stolz IF. 14, 20 vergleiche, zusammen. Meines Erachtens lösen sich alle Schwierigkeiten unter dem Ansatz von idg. *dl*. *dl* wurde im Lat. zu *l*, im Griech. zu *gl*, vgl. γλάρος, von dem aus das γ auf *δαλα übertragen wurde, vgl. *dulcis* und γλυκύς. Für das germanische Wort setze ich ebenfalls **delag* voraus, dessen Anlaut durch die Wörter 'Melken, Molken' umgestaltet wurde. Auch alb. *dālë* kann hierhergehören; man braucht es aber nicht mit G. Meyer auf *gal* zurückzuführen, vgl. *dašë* 'ich gab'.

wesen zu sein", so ist das möglicherweise richtig und braucht nicht beanstandet zu werden. Besser wäre es zu sagen, ein besonderes Wort für Eltern können wir nicht nachweisen. Wenn aber Schrader RL. 182 bemerkt: "Wahrscheinlich war eine Bezeichnung für Eltern in der Urzeit überhaupt nicht vorhanden, da die ganz verschiedenartige Stellung, welche Vater und Mutter den Kindern gegenüber einnahmen, die Ausbildung einer zusammenfassenden Bezeichnung für dieselben verhindern mochte", so ist das Phantasterei und ein absolut unzulässiger Schluß. Man braucht, wie schon Delbrück S. 452 bemerkt, in verschiedenen Sprachen den Plural (ursprünglich wohl den Dual) von Vater, und das kann schon indogermanisch sein. Daneben können Wörter, die den griech. *τοκῆς, γονῆς*, l. *parentes* ähnlich sind, gebraucht sein. Man beachte auch, daß jetzt schon weite Kreise für 'Eltern' einen neuen Ausdruck 'die Alten' geprägt haben.

Steinens Buch hätte auch bei den Erörterungen über die Farbenbezeichnungen gute Dienste geleistet. Auch Schrader möchte glauben¹⁾, daß von einer Farbenblindheit der Indogermanen keine Rede sein kann. Warum wieder so zaghaft? Wir können zahlreiche Farbensausdrücke für das Idg. nachweisen, also kann von Farbenblindheit keine Rede sein.

Wir finden dann wieder die Bemerkung, daß eigentlich nur eine Farbe, nämlich das Rot, bei allen oder nahezu allen Indogermanen dieselbe feste Bezeichnung hat. Aber nach Schraders oben ausgesprochenen Prinzipien müssen wir folgende Ausdrücke für idg. halten:

Lat. *helvus*, ahd. *gelo*, ai. *hárīta-*, av. *zairita*, abg. *žlūtŭ*, lit. *geltas*; ai. *harinā*, abg. *zelenŭ*; ai. *malinas*, griech. μέλας; griech. ἄλφός, lat. *albus*; ai. *çvētás*, got. *hveits*; lat. *pallidus*, ahd. *falo*, abg. *plavŭ* u. v. a. Daß die Ausdrücke manchmal in der Bedeutung variieren, kann unmöglich etwas zur Sache tun. Die Erhaltung des Ausdruckes 'rot' in fast allen Sprachen aber ist jedenfalls auf die besondere Stellung, die das Rot überall einnimmt, zurückzuführen.

Es ist meines Erachtens also durchaus möglich, daß die partiellen Gleichungen darauf zurückgehen, daß von mehreren Ausdrücken, die verschiedene Seiten eines Gegenstandes oder einer Tätigkeit bezeichneten, der eine hier, der andere dort verloren gegangen ist, weil man im Laufe der Zeit die besondern Seiten

1) Von mir gesperrt.

nicht mehr hervorhob. Ich möchte hierfür noch ein Beispiel anführen. Für uns Stadtleute ist es von Bedeutung, ob es regnet oder nicht regnet, ob man also einen Schirm braucht oder nicht. Ganz anders ist es auf dem Lande, da macht man eine Fülle von Unterschieden. J. H. Campe sagt in seinem Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der fremden Ausdrücke, Braunschweig 1813 S. 57: "Für die verschiedenen Abstufungen des schwächern oder stärkern, des feinern oder gröbern Regens, kann ich, nach einem kurzen Besinnen, acht niederdeutsche Stufenwörter aus dem Gedächtnisse angeben; sehr möglich, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, daß es deren noch eine größere Anzahl gibt. Es sind: 1) es mistet, von dem feinsten Staubregen; 2) es schmuddert, d.i. es regnet ein wenig und fein; 3) es stippert, d.i. es fallen einzelne und zwar gleichfalls feine Regentropfen, die aber doch schon etwas größer als bei dem Misten und Schmuddern gedacht werden; 4) es regnet; 5) es pladdert, d.i. es regnet stark und laut; 6) es guddert, wodurch das Geräusch des bei einem sehr starken Regen von den Dächern herabströmenden Wassers ausgedrückt wird; 7) es gießt, und 8) es gießt mit Mollen, für den stärksten Grad des Platzregens".

Campe gibt auch noch anderes Material, das hierher gehört. So hat das Ndd. einen besonderen Ausdruck für 'schnell laufen', nämlich *kleppen*, wovon *Klepper*. "Ebenso hat er nicht bloß für den Begriff des stärkern Eilens *hasten*, sondern auch für den höchsten Grad desselben, welcher mit Verwirrung und Unordnung verbunden zu sein pflegt, das sehr ausdrucksvolle Wort *hasterbastern*". Schließlich gibt es ja auch für das Wehen des Windes, vom sanften Wehen bis zum Sturm eine Fülle von abstuften Bezeichnungen.

Wir wollen aber auf den Regen zurückkommen. Schrader sagt: "Eine indogermanische Bezeichnung hierfür liegt in ai. *varšá-*, ir. *frass*, griech. ἔρση (letzteres 'Tau'). Sonst gehen die Namen auseinander". Sicher ist also das, was wir für die indogermanische Grundsprache erschließen können, außerordentlich dürftig, und es ist wohl ganz sicher, daß die Indogermanen über eine Fülle von Ausdrücken verfügt haben. So bedeutet lit. *lytùs* eigentlich den 'Guß', lat. *pluit* zu ahd. *fliozzan* vielleicht etwas ähnliches, und deutsch *regen* wird wieder eine besondere Art des Regens bezeichnet haben.

Für Nebel haben wir auch zwei Ausdrücke griech. ὀμίχλη,

abg. *mīgla*, und lat. *nebula*, d. *nebel* (letzteren Ausdruck vergißt Schrader merkwürdigerweise), und auch hier werden ursprünglich verschiedene Bedeutungen anzunehmen sein.

Ich denke, es ist nun klar, daß die partiellen Gleichungen keineswegs mit Notwendigkeit oder auch mit Wahrscheinlichkeit auf dialektische Verschiedenheiten innerhalb der indogermanischen Grundsprache hinweisen, sondern daß sie ebenso gut gedeutet werden können, wenn wir annehmen, daß eine Fülle besonderer Unterscheidungen bestand, die die Sprachen im Verlauf der höhern Kulturentwicklung nicht beibehielten. Wenn also Schrader 9 Gleichungen anführt, die eine andere Bewegung als das Gehen ausdrücken, so wird jede dieser Gleichungen eine besondere Nuance ausgedrückt haben. Man bedenke, wie viel verschiedene Ausdrücke wir noch haben: *schleichen* (langsam gehen), *schlendern gehen*, *schreiten*, *trippeln*, *stolzieren*, *marschieren*, *springen*, *laufen*, *eilen*, *hasten*, *hasterbastern*, *hüpfen*, *stürmen*, *rennen*, *rasen*, und wir tanzen nicht nur, sondern wir walzen, wir galoppieren, die jungen Mädchen hüpfen wie die Lämmer, er tanzt wie ein Bär, wir schwofen, wir drehen uns u. a.

Diesen zweifellos wichtigen Gesichtspunkt kennt nun Schrader gar nicht, obgleich er längst bekannt war, und es ist deshalb seine ganze Betrachtung der sprachlichen Tatsachen nicht zutreffend. Die Betrachtungsweise der ältern Forschung, die einfach die sprachlichen Tatsachen an einander reihte, ist im Grunde viel besser, weil sie eben den sprachlichen Tatsachen keine Gewalt antat.

[Fortsetzung folgt.]

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Zu den arischen Wörtern für 'der erste' und 'der zweite'.

A. *primus* und *prior* im Arischen.

1. Ob die altarischen Dialekte die Begriffe 'der erste' von mehreren und 'der erste' von zweien durch dieselben sprachlichen Mittel zum Ausdruck gebracht haben oder durch verschiedene wie das Lateinische durch *primus* und *prior*, darüber geben unsre Grammatiken, soweit ich sehe, keine Auskunft. In der Tat hat eine solche Unterscheidung bestanden, und es sind zur Darstellung der beiden Begriffe je mehrere Wörter gebraucht

worden. Diejenigen unter ihnen, die man mit Grund der arischen Sprachperiode zuweisen darf, sind untereinander etymologisch in ähnlicher Weise verwandt, wie die lateinischen Wörter *prior* und *primus*, und zugleich auch mit diesen selbst.

I. Ai. *prathamá-*, Awest. *fratama-* (usw.) 'primus'.

2. Als erste Ordinalzahl wird in den altindischen Grammatiken *prathamá-*, in den awestischen *fratama-* aufgeführt. Die Wörter treffen lautlich nicht genau zusammen; das erstere setzt eine arische Wortform mit *th*, das letztere eine solche mit *t* voraus. Zu ai. *prathamáh* stimmen pa. *pathamo* und prakr. *paḍhamo*, anderseits zum jAwest. *fratamō* apers. *fratamā* (Nom. Plur.), buchpahl. *fratom* (Paz. *fradum*) und turfanpahl. *fratom-în*. Da nun im Altindischen neben *prathamáh* 'primus' das Adverbium *pratamām* 'inprimis' bezeugt ist, so glaubte man die lautliche Verschiedenheit so erklären zu dürfen, daß man von einer arischen Wortform **pratama-*, mit *t* ausgehend, d. i. von einer regelrechten Superlativbildung aus idg. **pro*, das Auftreten der Aspirata in den indischen Wörtern auf den Einfluß jener Ordinalien zurückführte, die im Arischen auf *tha-* endigten, eine Ausgangsform, die durch ai. *caturtháh* 'quartus', *pañcatháh* 'quintus', *ṣaṣtháh* 'sextus', *saptátháh* 'septimus', sowie jAwest. *puṣṣō* (mit *ṣṣ* = ar. *kṭh*) 'quintus' und *haptaṣō* 'septimus' gesichert ist. Das so gewonnene ar. **pratama-* 'primus' konnte als regelrechte Superlativbildung zum Komparativ **pratara-* 'prior' gelten, der sich in jAwest. *frataram*, *fratarahe* usw., sowie in den ai. Adverbien *pratardm*, *pratardm* fortsetzt und im griech. *πρότερος* sein europäisches Gegenstück findet; s. unten § 29. Die Annahme, die uns schon bei Bopp begegnet und der auch ich mich im Handb. d. altiran. Dial. § 119 angeschlossen habe, wurde zuletzt von Thumb Handb. d. Sanskrit 380 und Brugmann Grdr. d. vgl. Gramm.² 2, 227 vertreten.

3. Gegen sie spricht, daß sich jene Zahlen an 'der erste' in der Reihenfolge nicht unmittelbar anschließen. Aber der Grund ist nicht ausschlaggebend. Zwei der Zahlen, 'der vierte' und 'der siebente', bilden mit 'der erste' die Anfänge gleicher kleiner Reihen. Ihrem Einfluß die angenommene lautliche Veränderung zuzuschreiben, steht m. E. nichts entgegen; vgl. dazu Bartholomae Zum AirWb. 69f. — Den umgekehrten Weg zur Erklärung jener lautlichen Verschiedenheit schlägt Wackernagel ein,

der Ai. Gramm. 1, 121 schreibt: "av. *fratəma-* 'der erste': ved. *prathamā-* . . . hat *t* statt vom Superlativsuffix *tama-*". Eine nähere Begründung hat er seiner Fassung, die an sich gerade so gut möglich ist, nicht beigegeben¹⁾, auch der entgegenstehenden älteren keine Erwähnung getan. Welche von den beiden Erklärungen trifft das Richtige? Auf Grund theoretischer Erwägungen ist der Entscheid darüber nicht zu gewinnen.

4. Den Hauptgrund für den Ansatz des arischen Worts mit *t*, nicht *th* bildet, wie schon erwähnt wurde, die Tatsache, daß im Altindischen ein Adverb *pratamām* 'inprimis' überliefert ist. Es besteht aber doch auch die Möglichkeit, darin eine mit dem Ordinale nur ganz weitläufig verwandte Bildung zu sehen, die — vielleicht erst recht spät — auf *prá* aufgebaut wurde wie *anutamām* auf *ánu*, *ātamām* auf *ā*, *atitamām* auf *āti*, entweder nach diesen Vorbildern oder nach irgend einem andern, das in der Literatur nicht bezeugt ist. Dabei hat man in Anschlag zu bringen, daß keines jener Adverbien auf *-tamām* in der älteren vedischen Literatur vorkommt; sie gehören der Brāhmaṇa- oder selbst noch jüngerer Zeit an; dadurch wird die Wahrscheinlichkeit des besprochenen Ansatzes jedenfalls nicht erhöht.

5. Lassen wir nun *pratamām* bei Seite, so scheint der Stoff für die Feststellung der arischen Wortgestalt so gelagert zu sein, daß alle indischen Belege für *th*, alle iranischen für *t* einstehen. Allein die oben S. 96 gegebene Wörterliste ist nicht ganz vollständig.

6. Die indischen Wörter allerdings weisen ohne Ausnahme auf ein urind. Wort mit *th*, und zwar auf **prathama-*.

Exkurs 1.

Prakr. *pahila-*; *carima-*.

a) Ein urind. **prathila-*, das Pischel Gramm. d. Prakritsspr. 319 zur Erklärung des prakr. und neueren *pahila-* (usw.) vorauszusetzen scheint, hat es m. E. nicht gegeben. Der Ausgang *ila-* (*illa-*) hat doch erst innerhalb der mittelindischen Sprachperiode jene Verwendung erlangt, die Hemacandra

1) Wackernagel zitiert Burnouf Comment. 508; hier steht: "... le sanscrit, où cependant on peut découvrir quelques traces de l'emploi d'un *th* inorganique pour un *t* radical, par exemple dans *prathama-* pour *pratama-*".

2, 49 durch sein *svārthe* ausdrückt; s. Pischel a. a. O. 402 ff. So viel ich sehe, können zwei Wege zu *pahila-* geführt haben. Erstlich: dem mind. **pathama-* 'primus' (pa. *pathama-*, prkr. *padhama-*), das das ai. *prathamā-* fortsetzt, kann ein gleichbedeutendes **pathila-* (prkr. *pahila-*) deshalb zur Seite getreten sein, weil neben dem synonymen **ādima-* (pa. *ādima-*), der Nachform des ai. *ādima-*, in gleichem Sinn auch **ādila-* (prkr. *ādilla-*), die Erweiterung aus ai. *ādi-* üblich war; s. auch die zur gleichen Bedeutungsgruppe gehörigen Paare prkr. *majjhilla-* und *majjhama-*, *majjhima-* 'medius' und *pacchilla-* und *pacchima-* 'ultimus', die die Neuerung unterstützt haben; wegen des *i* der *ima-* Stämme s. unter b. Sodann zweitens: neben dem mind. **pathamila-* 'primus' (prkr. *padhamilla-*), der Fortbildung aus **pathama-*, konnte **pathila-* (prkr. *pahila-*) aufkommen, weil neben dem bedeutungsverwandten *majjhimilla-* 'medius', das auf ai. *madhyamā-* aufgebaut ist, im selben Sinn auch *majjhilla-* gebraucht wurde, das auf ai. *mādhyā-* fußt. Natürlich schließt der eine Weg den andern nicht aus; sie treffen sich am gemeinsamen Ziel.

b) Über die Herkunft des *i* von prkr. *carima-* 'ultimus' und anderen Wörtern ähnlicher Bedeutung haben Pischel KZ. 34, 570, Gramm. d. Prakritspr. 85 und Jacobi KZ. 35, 572 verschiedene Ansichten aufgestellt. Nach Pischel wäre das prkr. *i* lautgesetzlich aus sanskr. *a* hervorgegangen, weil die folgende Silbe den Hauptton hatte. Jacobi sieht das *i* in *pacchima-* für alt an, da das Wort schon im ai. *paścimā-* lautet, und führt das *i* der begriffsverwandten Stämme mit *ima-* auf den Einfluß dieses Worts zurück. Dabei macht er gegen Pischel geltend, daß die Ordinalien 5., 7., 8., 9., 10., (ai. *pañcamā-*, *saptamā-*, *aṣṭamā-*, *navamā-*, *daśamā-*) immer auf *ama-*, nicht auf *ima-* ausgehen (prkr. *pañcama-*, *sattama-*, *aṭṭhama-*, *navama-*, *dasama-*), trotz der Endbetonung. Diesem Einwand sucht Pischel Gramm. d. Prakritspr. 87 dadurch zu begegnen, daß er auf den verschiedenen etymologischen Wert des sanskritischen *a* in *madhyama-*, *uttama-* (prkr. *uttima-*) usw. und in jenen Ordinalien verweist. Dort liege ein alter *a*-Vokal zugrunde, hier dagegen ein 'aus *an* entstandenes *a*'; ein solches gehe nie in *i* über: "Dies hat Jacobi nicht erkannt". Die Möglichkeit einer solch verschiedenen Gestaltung je nach dem etymologischen Wert gestehe ich ohne Rückhalt zu.

Aber die Voraussetzung dabei ist doch, daß mit der etymologischen Verschiedenheit auch eine lautliche Hand in Hand ging, für den vorliegenden Fall also, daß die Folgelaute der kurzen *a*-Vokale der Ursprache und des sonantischen Nasals — oder wie man sonst die fragliche Erscheinung nennen mag — sich voneinander abhoben, noch zu der Zeit, als die von Pischel angenommene Entwicklung einsetzte.

c) Erachtet Pischel diese Voraussetzung für gegeben? Ich verweise dazu auf meine Ausführungen in IF. 7, 82ff., wo ich mich auch gegen die Annahme gewendet habe, daß noch im Urindischen die ursprachlichen Sonanten *a*, *e*, *o* und *ṇ*, *ṁ* lautlich getrennt gewesen seien. Ich sehe einstweilen keine Veranlassung, meine Ansicht zu ändern. Gerade ja das ai. *pañcamāḥ* 'der fünfte' läßt sich mit als Beweis für den Zusammenfall jener Laute anführen. Die ältere Bildungsweise des Ordinales wird durch jAwest. *puṣṣō*, ahd. *funfto*, lat. *quintus* und griech. *πέμπτος* usw. vertreten. *pañcamāḥ* ist sicher eine Neubildung nach *daśamāḥ* = lat. *decimus*. Das setzt aber doch voraus, daß die Fünzfzahl und die Zehnzahl den nämlichen Ausgang bekommen hatten, oder, anders ausgedrückt, daß idg. *e* (der Ausgang der Fünzfzahl: lat. *quinque*) und idg. *ṁ* (der Ausgang der Zehnzahl: lat. *decem*, got. *taihun*) zusammengefallen waren. Dieser Zusammenfall ist eine Besonderheit der arischen Dialekte, daher auch nur sie jene Neubildung aufweisen.

d) Der von Jacobi aufgezeigte Weg zur Erklärung des *i* in prākṛ. *uttima-*, *carima-*, *majjhima-* scheint mir durchaus gangbar. Ich möchte nur hinzufügen, daß dabei als Muster doch nicht allein das ai. *paścimá-* (pa. *pacchima-*) in Betracht kommt, sondern auch noch die ebenfalls begriffsverwandten Wörter *agrima-*, *antima-* und auch *ādima-* (pa. *aggima-*, *antima-*, *ādima-*). Das erste darunter, *agrimá-* neben *āgra-* ist bereits im Rīgveda bezeugt. Sollen wir das Wort für prākṛitisch ansehen? Das dürfte sich schwer rechtfertigen lassen. Eine Vermutung über die Herkunft des *i* darin bei Bezzenberger ΓΕΡΑΣ 174 Note, wo *agrimá-* nach Fick BB. 16, 170 mit griech. *ὀβριμος* gleichgesetzt wird. Von weiteren raumbezeichnenden Adjektiven auf *-ima-* führe ich noch an pa. *pārima-*, *purima-* und *uparima-*. Das letzte, zu *upari* 'oben' gehörig, hat sicher seit seiner Schaffung nie einen andern Vokal als *i* vor dem *m* gehabt.

e) Das einzige nicht raumbezeichnende Adjektiv auf *ima-*: prahr. *kaima-* 'welcher (von mehreren)?' neben *kadama-*, pa. *katama-*, ai. *katamā-* hat nach Jacobi sein *i* durch Anschluß an *kai*, pa. *kati*, ai. *kāti* 'wie viele?' erhalten. Ich erachte diese Trennung nicht für notwendig und nicht für richtig. Es ist ja klar, daß es sich bei der Frage 'welcher (ist es)?' häufig um den vordersten (obersten), mittelsten, hintersten einer Reihe handelt. Wenn aber der Fragende die Wörter dafür im Kopf hat, so kann er auch leicht dazu gelangen, das Wort, mit dem er fragt, jenen Wörtern anzugleichen, deren eines er als Antwort auf seine Frage erwartet.

f) Bei Jacobis Erklärung versteht man es auch leichter als bei der Fischels, weshalb das ai. *prathamā-* durch prahr. *padhama-* vertreten ist, und nicht, wie es doch Fischels Gesetz entsprechend der Betonung verlangte, durch **padhima-*. Fischel gibt für die Ausnahme von seiner Regel keine besondere Erläuterung. In der Tat bildet aber *padhama-* keine Ausnahme. Es war ja auch in gewissem Maß dem Einfluß der raumbezeichnenden Adjektiva auf urind. *ima-*: *agrimā-*, *paśimā-* ausgesetzt, aber doch nicht in gleichem Maß, wie jene andern raumbegrifflichen Wörter. Und es mußte ihm um so weniger unterliegen, als es ja an den andern Ordinalien auf *ama-*: *pañcama-*, *sattama-* usw. kräftigste Unterstützung fand.

Ergänzen wir jedoch das iranische Wörterverzeichnis, so stellt sich heraus, daß wir für die iranischen Wörter mit einem entsprechend (s. § 5) angesetzten uriran. **fratama-* nicht auskommen.

7. In engstem Zusammenhang mit dem apers. *fratama-*, das überall 'der erste an Rang' bedeutet, steht, wie man längst weiß, buchpahl. *pahlom* (geschrieben p aa rn m; s. dazu WZKM. 21, 3), ferner turfanpahl. *pahrom*, wie jedenfalls bei F. W. K. Müller Handschriftenreste 78 herzustellen ist. Beide sind im gleichen Sinn gebraucht wie das apers. *fratama-*. Ihre gemeinsame iranische Grundlage ist **parśama-* (Hübschmann Pers. Stud. 208). Und das nämliche Wort ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch in den von Dio Cassius (und anderen) überlieferten Namen parthischer Fürsten enthalten: Παρθαμάρις und Παρθαμασπάτης¹⁾.

1) Eine sonst gleiche Wortform, aber mit *t* statt *ś* scheinen die Lehnwörter hebr. *partamim* (פַּרְתָּמִים) 'die Vornehmen' und arm. *p'ar-*

8. Von den neuiranischen Dialekten sind es nur zwei, die für den Begriff 'primus' noch das alte Wort gebrauchen¹⁾. Im Afghanischen lautet es *vrumbai* und im Wachīdialekt der Pamirgruppe (PDw.) *pursam*. Ob im afz. *r* ein iranisches *t* oder *ʒ* aufgehoben ist, läßt sich nicht feststellen; denn es ergeben alle arischen dentalen Verschußlaute mit vorhergehendem *r* und *ʒ* das nämliche *r*; s. Geiger Etym. u. Lautl. des Afghan. 45, § 12, 4. Da nun das anlautende *v* von *vrumbai* auf uriran. *f* weist, das nur vor konsonantischem *r* aus ar. *p* hervorgegangen ist, so muß das afz. Wort auf einer lautlichen Verschweißung der Nachformen von uriran. *fra*^o und *par*^o (oder auch *pr*^o) beruhen; s. Bartholomae Zum AirWb. 53 No. PDw. *pursam* scheint mir nur auf ein uriran. **prʒama-* oder allenfalls **parʒama-* zurückgeführt werden zu können. Freilich kann ich für *s* aus *ʒ* kein zweites Beispiel beibringen. Aber auch kein Gegenbeispiel. Und *t* wäre sicher als *t* erhalten geblieben.

9. Die iranischen Wörter für 'der erste' setzen also für den fraglichen Konsonanten zum Teil ein uriran. *t*, zum Teil ein *ʒ* voraus. Nun läßt sich ja allerdings fürs Indische die Annahme vertreten, daß unter dem Einfluß von *caturthāh* 'quartus' und, in zweiter Linie, *saptāthah* 'septimus' ein ar. **pratama-* durch *prathama-* ersetzt worden sei, aber fürs Iranische bleibt eine gleichartige Annahme sehr mißlich, da hier ein dem ai. *caturthāh* entsprechendes Ordinale nicht nachzuweisen ist; was ich im Gdr. Iran. Phil. 1, 113 über buchpahl. *tasom* 'quartus' behauptet habe, ist falsch; denn daß *t* ddn *m* wirklich so zu lesen, ist jetzt durch das Turfanpahlavi durchaus gesichert; s. Salemann Man. Studien 1, 128.

Exkurs 2.

Buchpahl. *tasom* und apers. *ʒ*^r.

a) Salemann Man. Studien 1, 128 schreibt: "Jetzt glaube ich auf dem rechten Wege zu sein, wenn ich das anlautende *t* als Dissimilation auffasse und die Gleichung aufstelle *tasu-*:

t'am 'reich' vorauszusetzen, sofern bei diesem Wort, entgegen der Ansicht Hübschmanns Arm. Gramm. 1, 254f., die Entlehnung, bei jenem die Punktierung für sicher gelten darf.

1) Die übrigen Dialekte brauchen Wörter von ähnlicher Bedeutung dafür oder aber Neubildungen. Eine solche ist z. B. buchpahl. *ēvakom*, npers. *yakum*; es liegt ihr das Kardinale *ēvak* = *yak* zugrunde. Zur andern

Awest. *čaθru-* = ap. *čišči-y : tis* . . ., denn wenn apers. *kašči-y* zu mpers. *kas* wurde, mußte *čišči-y* zunächst als **čis* erscheinen, woraus das zu erwartende *tis* (*tīs*) jetzt sicher belegt ist. Auch in *Τεῖπης; Čaišpiš, Τίτταφέρνης : čiθ'afarnah* könnte das *τ* auf dialektische Aussprache im Iranischen hinweisen". Ich nehme Salemanns Erklärung als Grundlage an, weiche aber im Aufbau von ihm ab. Wie Hübschmann IF. Anz. 10, 29 bezweifle ich es, daß mpers., npers. *kas* 'irgend einer' mit *kašči-y* der achämenidischen Kanzleisprache gleichgesetzt werden darf. Das hätte zu **kaš* geführt¹⁾. Ich mache dafür buchpahl. und turfanpahl. *čiš* 'irgend etwas' geltend, — s. dazu Bartholomae Zum AirWb. 61 Note —, das ja auch Salemann selber im Gdr. Iran. Phil. 1, 293 direkt mit dem apers. *čišči-y* zusammenstellt. Das von mir IF. 1, 486ff. entwickelte Gesetz über die Gestaltung des uriran. -*šč-* (-*stš-*) zu -*šč-* (-*štš-*) — s. auch Gdr. Iran. Phil. 1, 165 — braucht ja nicht in dem Dialektgebiet gültig gewesen zu sein, aus dem das npers. *kas* stammt. Das wird auch durch turfanpahl. *čiš* nicht verlangt; es ist nicht nötig, für dessen *š* ein uriran. -*šč-* aus -*t* + *č-* (ar. **k'itk'it*) vorauszusetzen, es kann auch uriran. -*šč-* enthalten, d. h. das erste Glied der Zusammenrückung kann ar. **k'iš* 'was?' sein, dessen Existenz mir durch jAwest. *čiš* 'was?', ai. *kīh* 'was?' als Frageeinleitung, *nākih* 'nicht', *mākih* 'μή', jAwest. *naēčiš* 'nicht', *nava.čiš* 'nicht mehr' verbürgt erscheint. Das oben angesetzte ar. **k'itk'it* steckt vielmehr im npers. *čiz* 'irgend etwas', das im Mitteliranischen **čič* gelautet haben muß; s. dazu Bartholomae IF. 12, 94.

b) Bei der Ferndissimilation der Konsonanten kommt

Ersatzklasse gehören z. B. buchpahl. *nazdist*, eigentlich 'proximus' und *naxust*, turfanpahl. *naxust*, npers. *nuxust*, ebenfalls eigentlich 'proximus', zu got. *nēhv* (Bartholomae Zum AirWb. 48). Auch das Wort für 'propinquus' dient in gleichem Sinn: turfanpahl. *nox* (NVX) und *naxvīn* (beide zu got. *nēhv*, s. oben); der Gebrauch ist alt, wie das alte arm. Lehnwort *nax* 'zuerst' erweist, Hübschmann Arm. Gramm. 1, 200. Im Nordbalutschi braucht man für 'primus' *p'ēšī*, eigentlich 'der an der Spitze', zu buchpahl. *pēš* 'vorn, voran'. Häufig und in verschiedenen Dialekten — so im Neupersischen, Afghanischen, Kurdischen, Südbalutschischen — findet sich die Verwendung des arab. *avval*, das auch mehrfach mit dem sonst bei den Ordinalien üblichen Ausgang versehen erscheint; so npers. *avvalīn* (wie *duyumīn* 'der zweite'), yaṛn. *avalš* (wie *tifārš* 'der vierte').

1) Vgl. Gdr. Iran. Philol. 1, 262, wo Salemann das Verhältnis von mpers. *kas* zu apers. *kašči-y* wegen des *s* als unklar bezeichnet.

es nicht immer zu einer Einheitsform; es kann die Mutterform neben der oder den dissimilatorisch veränderten bestehen bleiben. Als Beispiel dafür führe ich lat. *crībrum* an mit den daraus durch Dissimilation in verschiedener Richtung hervorgegangenen Wörtern *cībrum* und *crībūm*. Solches gilt auch für die fraglichen iranischen Wörter, bei denen es sich überall um die Aufeinanderfolge eines *č* (d. i. *tš*) und eines *š*-Lauts handelt. Durch Dissimilation in verschiedener Richtung entstand, so nehme ich an, entweder *t* aus *č* (= *tš*) oder aber *s* aus dem *š*-Laut. Für den letzteren Vorgang habe ich freilich keinen unzweideutigen Beleg.

c) Ein durch Dissimilation aus *č* vor *š* erzeugtes *t* liegt ganz deutlich vor in kurd. *tāšt* 'matinée entre 9 et 10 heures' gegenüber npers. *čāšt* 'Frühstück'. Dialektisch kommt auch *čašt* vor. Vgl. Justi-Jaba Dictionnaire 92, Socin Gdr. Iran. Philol. 1 b, 262. Ebenfalls im Kurdischen findet sich *tišt* 'chose, objet', und auch hier steht eine Dialektform mit *č* daneben. *čišt*. Das Wort stimmt — und zwar, wenn man mit Socin a. a. O. in dem schließenden *t* den Restbestand des zweiten der alten Wortglieder erkennen darf, aufs genaueste — zum apers. *čišči* (s. oben), sowie zu turfanpahl. *čiš*. Im Buchpahlavi wechselt *čiš* mit dem Ideogramm mn dn m. Dies aber wird von den Pazandisten nicht nur durch *čiš* wiedergegeben, sondern auch: in awestischen Buchstaben durch *šis* und *šis*, darin das Anlauts-*š* wie immer *t* meint, in arabischen durch *tiš* (*t š*). Die *š*-Form des Wortes bedarf keiner besondern Erläuterung mehr; sie stellt sich zu *čiš* wie im Kurdischen *tišt* zu *čišt*. Auffällig ist aber die *s*-Form *tis*, deren Echtheit früher mehrfach angezweifelt wurde, jetzt aber durch die Turfanhandschriften sichergestellt ist. Wenn man annehmen darf, daß auch eine nach vorwärts wirkende Dissimilation stattgefunden hat, durch die *čiš* zu **čis* wurde, so läßt sich jenes *tis* als eine Ausgleichsbildung aus den beiden Dissimilationsergebnissen betrachten. Doch könnte auch *tiš* 'irgend was' unter dem Einfluß von *kas* 'irgend wer' zu *tis* geworden sein. Gleich *tiš* aus *čiš* mag auch endlich, wie man mit Salemann annehmen darf, jene Aussprache des Eigennamens *Čaišpiš* (oder *Čišpiš*) entstanden sein, die seiner griechischen Wiedergabe durch *Τεῖπης* zugrunde liegt.

d) Nach Salemann kommt aber als griechischer Zeuge

für den Dissimilationsvorgang nicht nur $\tau\epsilon\iota\sigma\pi\eta\varsigma$, sondern auch $\tau\iota\sigma\sigma\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\nu\eta\varsigma$ in Betracht, dem zweifellos ein achämenidisches $*\check{C}i\theta^rafnā$ entsprechen würde. Damit kehre ich zu buchpahl., turfanpahl. *tasom* 'der vierte' zurück, das den Anlaß zu der vorliegenden Anmerkung bietet. *tas* in *tasom* deckt sich mit dem jAwest. $\check{c}a\theta r$ in $\check{c}a\theta ru\check{s}$, $\check{c}a\theta ru.karana$ usw. So gelangen wir wieder von einer andern Seite her aufs Neue zu der Frage: wie hat sich das arische *tr* auf jenem Dialektgebiet Irans entwickelt, aus dem das npers. *pus* 'Sohn' = ai. *putráh*, jAwest. *puθrō* stammt? Daß damit die Frage nach der Aussprache des altpersischen Zeichens, das ich nach den Vorschriften für die Transskription im Grundriß der Iranischen Philologie mit θ^r wiedergebe (s. dazu Bartholomae Zum AirWb. 5f.), aufs engste verknüpft ist, scheint mir unzweifelhaft; apers. *puθ^ra* ist die Vorstufe des npers. *pus*. Zu der im Gdr. Iran. Phil. 1, 160 angeführten Literatur nehme man noch Hüsing Die iran. Eigennamen (Königsberger Dissertation 1897) 12ff., Foy KZ. 35, 12 Note 2, Hübschmann KZ. 36, 178, Hüsing KZ. 36, 562, Foy KZ. 37, 491ff.

e) Hübschmann sagt a. a. O. mit Recht: " θ^r war, wie die Schrift zeigt, weder $-\theta^r$ noch $-s$ noch $-\check{s}$ ". Was also? Das es ein Zischlaut war, dafür sprechen die Transskriptionen durch $\check{s}\check{s}$ im Elamischen: *Irtakšašša*, *Mišša*, *Ziššantakma*, durch cc im Griechischen: $\tau\iota\sigma\sigma\alpha\phi\acute{\epsilon}\rho\nu\eta\varsigma$, sowie das *s* der jüngeren Zeit. Aber das gewöhnliche *s* kann nicht dafür gesprochen worden sein, auch nicht \check{s} , und ebensowenig \check{s} ; sonst hätte man es nicht nötig gehabt, ein besonderes Zeichen dafür zu erfinden und einzuführen. Ich nehme an, daß der fragliche Zischlaut (*S*) ein Mittelding zwischen den üblichen *s*- und \check{s} -Lauten war, so daß er einerseits in fernerer Entwicklung leicht mit dem *s* zusammenfallen konnte, anderseits aber auch dieselbe dissimilatorische Wirkung auf ein vorhergehendes \check{c} (*tš*) auszuüben vermochte wie das gewöhnliche \check{s} . Die Entwicklungsreihe für pahl. *tasom* war somit die folgende: ar. $*h'atr^o$ = ir. $\check{c}a\theta r^o$ (mit $\check{c} = tš$) : $\check{c}aS^o$: taS^o : *tas^o*.

Nachschrift.

Die vorstehenden Bemerkungen waren bereits abgeschlossen, als mir, am 31. März durch Herrn F. W. K. Müllers Güte dessen neueste Veröffentlichung aus dem Schatz iranischer

Turfanhandschriften zugehörig, die vier Fragmente im 'Dialekt' enthält, SPreußAW. 1907, 260ff. Das erste Stück bietet auf der letzten Zeile der Vorderseite das Wort *vīšpušī* 'Haussohn'; s. Galater 4, 1: κληρονόμος, heres. Es entspricht also danach dialektturfanisch ('soghdisch') *puš* 'Sohn' dem gemeinturfanischen und buchpahlavischen *pus* und *puhr*. Darf man darin eine Bestätigung erkennen für die oben vorgetragene Ansicht über die alte Aussprache des aus ar. *tr* hervorgegangenen Zischlauts? Ich finde sonst in den bisher bekannt gemachten Dialektbruchstücken kein zweites Wort, das über die Gestaltung der Konsonantengruppe Aufschluß gäbe. In dem bilinguen Stück, das F. W. K. Müller Handschriftenreste 100f. veröffentlicht hat, erscheint für *pāsar* 'Sohn' in der Dialektversion zweimal ein andres Wort: *prazātiy* und *zātiy*. Warum das Dialektwort für 'Vater' ebenda durch *patrī*, *patrīy*, jetzt durch *pitrī* wiedergegeben wird, nicht vielmehr durch *otarō*, *otarō*, ist mir nicht deutlich. Daß das Wort etwa dem sbal. *pis*, nicht aber dem npers. *pidar* entspräche — s. dazu Bartholomae BB. 9, 130 —, halte ich für ausgeschlossen.

10. Um fürs Iranische ins Reine zu kommen, müßte man schon annehmen, daß bereits in arischer Zeit **prathama-*, die *th*-Form, neben dem älteren **pratama-* aufgekommen und üblich geworden sei. Ins Iranische wären alsdann beide Formen des Zahlwortes übergegangen, ins Indische nur die jüngere. Ich halte eine solche Konstruktion nicht gerade für ausgeschlossen, aber doch für recht wenig wahrscheinlich. Zweifellos wurde ja das Ordinale 'der erste' mindestens nicht weniger oft einem Superlativ neben- und gegenübergestellt als den Zahlwörtern 'der vierte' und 'der siebente'; z. B. in Verbindungen wie 'der erste und beste', 'der erste und oberste', 'der erste und der letzte' usw. Ist es nun wahrscheinlich, daß **pratama-* 'der erste' trotz der engen begrifflichen Beziehungen zu den Superlativen aus dem lautlichen Zusammenhang mit ihnen losgerissen wurde, um eine Ausgangsform *thama-* dafür einzutauschen, durch die es in eine völlig vereinsamte Stellung rückte? Ist es nicht vielmehr um vieles wahrscheinlicher, daß ein **prathama-* seinen durchaus alleinstehenden Ausgang *thama-* mit dem geläufigen Ausgang der Superlative vertauscht hat, mit denen es sich in der Bedeutung so nah berührte? Und dazu kommt, daß ja der

Ausgang *tama-* auch im Ordinale selber geläufig war; nicht nur die Wörter für 'der zwanzigste, dreißigste usw., hundertste, tausendste' gingen sicher alle auf *tama-* aus, sondern auch die für 'der siebente' und 'der achte', wenn auch hier die Herkunft des Ausgangs eine andre ist als dort. Sie würden doch mindestens das Aufkommen von **prathama-* an Stelle eines ererbten **pratama-* nicht begünstigt haben.

11. Ich gebe aus diesen Gründen das früher ausgesprochene Urteil über das Verhältnis von ai. *prathamá-* 'primus' zu jAwest. *fratama-* auf und setze nunmehr die gemeinsame (arische) Vorform mit *th* an. Freilich erhebt sich dann die Frage, wie eine solch alleinstehende Bildung erwachsen sein kann. Über ganz unsichere Vermutungen werden wir dabei nicht hinauskommen. Ich möchte annehmen, daß in arischer Zeit zwei gleichbedeutende Wörter verschweißt worden sind, die beide auf dem Urwort für das räumliche und zeitliche Voransein aufgebaut waren, das eine mit dem Ausgang *tho-*, das andere mit *mo-*¹⁾. Für das letztere verweise ich auf griech. *πρόμος* und numbr. *promom*, aengl. *forma*, lit. *pírmas*, die der Reihe nach auf ursprachlichem **promo-s*, **p̥mo-s*, **p̥̃mo-s* zu beruhen scheinen²⁾. Zugunsten des andern vorausgesetzten Ordinales mit *th* kann ich allerdings ein geschichtlich beglaubigtes Wort nicht geltend machen. Das griech. *πρώτος*, wobei man sich wegen des *τ* auf das Verhältnis von griech. *τέταρτος* und *ἕκτος* zu ai. *caturtháh* und *ṣaṣṭháh* berufen könnte, darf wegen der dialektischen Nebenform *πᾶτος* nicht herangezogen werden, die es nicht gestattet, für *πρώτος* ein **p̥̃tos* als Vorform aufzustellen, was ja an sich möglich wäre³⁾.

1) Vgl. dazu Benfey Vollst. Gramm. d. Sanskritspr. 236: "*thama* in *prathama-* von *pra* mit *tha-* und *ma-*", von dem S. 148 bemerkt wird, es sei hier sekundär.

2) Ich fasse ihr Nebeneinander so auf: **p̥̃mos* und **p̥mos* sind die üblichen Wechselformen (s. unten S. 112 f. zu **p̥̃viṣṭa-*); **promos* ist daraus durch nachmaligen Anschluß an **pro* 'vor' hervorgegangen. Auf die selbe Dreiheit in der ersten Silbe weisen buchpahl. *pahlom*, PDw. *pursam* und aind. *prathamáh*. Sie wird wohl auch ebenso zu deuten sein.

3) S. jetzt zu *πρώτος* und *πᾶτος* Hirt IF. 21, 164. Nach Hirt würde *πᾶτος* zur Stütze der angenommenen *th*-Form des Worts im Arischen herangezogen werden können. Die Bedenken, die Hirt bezüglich der Herleitung von *πρώτος* aus **πρω̑Fatos* äußert, halte ich jedenfalls für durchaus berechtigt.

II. Ai. *pūrvyá-*, Awest. *paoirya-* (usw.).

12. Wenn wir in unsern altindischen Grammatiken den Abschnitt über die Zahlwörter aufschlagen, so finden wir unter 'der erste' zumeist nur das eine Wort *prathama-* verzeichnet. Benfey Vollst. Gramm. 329 gibt noch *agrimá-* und *ādimá-* an, und Whitney Gramm.² 488 fügt *ādyá-* und *ādima-* hinzu, aber mit der Bemerkung, daß jenes zuerst in der Sūtraliteratur, dieses noch später erst zum Vorschein komme. Fürs Awestische habe ich im Gdr. Iran. Philol. 1, 112 neben *fratēma-* noch *paoourya-*, *paoirya-* angeführt.

13. Der Gebrauch des jAwest. *fratēma-* an der Stelle Yt. 5. 50 deckt sich nun allerdings völlig mit dem vedischen von *prathamá-*. Es steht dort: *avaṣṣ ayaptam dazdi mē . . . yaṣ vīspanam yuxtanam azom fratēmom sanjāyeni* d. i. " . . . daß das Gespann, das ich lenke, von allen das erste sei (werde)". Man halte dazu RV. 8. 80. 5 *prathamām no rātham kṛdhi* "mach unsern Wagen zum ersten". Desgleichen entspricht die Zusammenstellung von *upama-*, *madēma-*, *fratēma-* in Yt. 11. 18 — eine freilich nicht ganz einwandfreie Stelle — der von *uttamá-*, *madhyamá-* und *prathamá-* in MS. 3. 8. 2 und MBh. Aber im Ganzen tritt *fratēma-* doch stark hinter dem andern Wort für 'primus' zurück. Insbesondere muß es auffallen, daß das Awest. *fratēma-* in der Aufzählung — neben der zweite, dritte usw. — durchaus vermieden wird, während hier das ai. *prathamá-* die Regel bildet, so z. B. RV. 2. 18. 2, 10. 45. 1: *prathamām . . . dvitīyam . . . tṛtīyam*; ferner AV. 15. 15. 3ff., 16. 1ff. usw. Die Sprache des jüngern Awesta — für das ältere fehlt es an Beispielen — braucht in solchem Fall für 'primus' durchweg *paoirya-* z. B. Y. 9. 3, 6, 9, 12: *paoiryō . . . bityō . . . śrityō . . . tūiryō*; ferner Yt. 14. 2ff., V. 4. 2 usw.; s. mein AirWb. 874.

14. Das Wort geht auf uriran. **parūija-* und **parūia-* zurück und entspricht lautlich dem ai. *pūrvyá-* (das im Rigveda stets dreisilbig zu lesen ist). Aber im Gebrauch der Wörter besteht ein ganz wesentlicher Unterschied.

15. Im Rigveda wird *pūrvyá-* weit überwiegend in komparativischem Sinn verwendet, in der Bedeutung 'prior, priscus' und synonym mit *pūrva-*. So findet es sich insbesondere wie dies im Gegensatz zu *nūdana-* 'jetzig'; z. B. RV. 2. 11. 6 (*stāvā nū ta indra pūrvyā mahāny utā stavāma nūtanā kṛtāni*), 5.

55. 8 (*yát pūrvyám maruto yác ca nūtanam*), 6. 44. 13 (*yáh pūrvyābhir utá nūtanābhir gīrbhir vāvṛdhé*), 1. 105. 4, 3. 1. 20 und anderseits 1. 1. 2 (*agnih pūrvebhir īṣibhir īdyo nūtanair utá*), 5. 31. 6 (*prá te pūrvāṇi káranāni vocam prá nūtanā*); sodann im Gegensatz zu *náv(ī)yas-* 'novior, neuerlich'; so RV. 1. 156. 2 (*yáh pūrvyāya vedhāse nāvīyase . . . viṣṇave dādāṣati*) und anderseits 8. 27. 10 (*prá nah pūrvasmai suvitāya vocata maksū sumnāya nāvīyase*); s. auch 1. 61. 13, 3. 36. 3 (unten S. 111); weiter vergleiche man 6. 37. 2 (*īndro no asyá pūrvyáh papīyād . . . mādasya*) mit 10. 112. 1 (*īndra piba . . . sutāsya . . . táva hí pūrvápītiḥ*); endlich verweise ich auf 10. 14. 7 (*préhi pathībhiḥ pūrvyébbhir yátrā nah pūrve pitārah pareyúḥ*). Bemerkenswert scheint mir auch und bezeichnend für die wesentlich komparativische Bedeutung des Worts, daß es nirgend mit dem partitiven Genetiv des Plurals verbunden ist, während er bei *prathamá-* oft genug vorkommt, z. B. 1. 113. 8, 15; 124. 2; 6. 41. 1 usw. Die Stelle 8. 63. 1, für die man einen von *pūrvyá-* abhängigen Gen. Plur. angenommen hat (*sá pūrvyó mahānām venáh krátubhir ānaje*), ist zum mindesten recht strittig. Ebenso ist bei *pūrva-* ein partitiver Gen. Plur. nicht bezeugt. An der komparativischen Bedeutung von *pūrvyá-* liegt es auch, daß es nicht gebraucht wird, wenn ein erster einem letzten gegenübergestellt werden soll, und ebensowenig in der Reihenfolge der erste, zweite, dritte. In beiden Fällen dient *prathamá-*.

16. Fast durchaus gleiche Verwendung wie das vedische *prathamá-* zeigt das awestische *paouruya-*, *paoirya-*, dem also im Gegensatz zu seinem vedischen Gleichstück *pūrvyá-* im wesentlichen die superlativische Bedeutung eignet. Es findet sich daher auch mit partitivem Gen. Plur. verbunden, z. B. V. 4. 50 (*paoirīm aētaēšqm šyaoθananqm*), 5. 50 (*paoirīm xʷarəθanqm*), N. 105 (*paoiryāi dahmanqm*) usw. Somit besteht in Hinsicht auf den Gebrauch der auf arischem **p̥r̥uīja-* beruhenden Wörter im Veda und Awesta die nämliche Verschiedenheit, wie sie uns im Gebrauch der Nachkommen des nah verwandten ursprachlichen **p̥r̥uo-* auf arischem und slavischem Gebiet entgegentritt; das ai. *pūrva-* und das Awest. *paurva-* bedeuten übereinstimmend 'prior', das kslav. *prǔvǔ* dagegen 'primus'. Es ist an sich wahrscheinlich, daß auch das arische **p̥r̥uīja-* zunächst nichts anderes bedeutet hat als **p̥r̥uā-*, so daß es sich — allenfalls erst im Arischen geschaffen — in jeder Beziehung ebenso dazu ver-

hielte, wie das lat. *tertius* (aus älterem *trit^o*) zum griech. τρίτος. Zugunsten dieser Annahme lassen sich auch einige Tatsachen aus dem Iranischen anführen.

17. Im Altpersischen kommt das Wort nur in der Verbindung *hačā paruviyata^h* vor; sie bedeutet aber unzweifelhaft 'von früher, von Alters her'; das apers. *paruviya*-¹⁾ hat also darin den Sinn des ai. *pūrvyá-* und *pūrva-*. Die elamische Übersetzung gibt es mit demselben Wort wieder wie *paranam* 'prius, antea', nämlich durch *šašša*.

18. Im Awesta kann ich nur eine Stelle mit sicher komparativischer Bedeutung unsres Wortes nachweisen, d. i. Vr. 7. 4: *avā dāmaṇ . . . yā hēnti paōiryō.dāta paōiryō.frašvaršta ašnāatča apāatča zēmāatča* "jene Schöpfungen . . ., die früher geschaffen, früher gebildet sind als der Himmel und das Wasser und die Erde". Die Ablative (der Vergleichung) hängen von dem ersten Glied der vorausgehenden Zusammensetzungen ab, das also unzweifelhaft komparativischen Sinn gehabt haben muß. Das hat schon der Zandist erkannt, der *paōirya-* hier, anders als an den übrigen Stellen — dazu gehört auch das Ende des selben Paragraphen, wo die gleichen Komposita noch einmal vorkommen —, durch *pēš* 'prior, prius' wiedergibt, während er sonst *fratom* 'primus, primum' verwendet. Spiegel hat sich dadurch bestimmen lassen, *paourvō.dāta paourvō.frašvaršta* und, nur an zweiter Stelle, *paōiryō.dāta, paōiryō.frašvaršta* in den Text zu setzen. Aber die Handschriften geben dafür keinerlei Anhalt. Man hätte schon eine alte Textverderbnis anzuerkennen, die eingedrungen sein müßte, nachdem der Wortlaut der Übersetzung festgestellt war. Angesichts der Tatsache, daß die selben beiden Zusammensetzungen im selben Paragraphen zweimal enthalten sind, wird man allerdings die Möglichkeit nicht leugnen dürfen. Zum Ausgleich ähnlich lautender Stellen kann ein Abschreiber ebensowohl durch Stumpfsinn als durch ein Übermaß von Gescheitheit geführt werden.

19. Sonst finde ich die Übersetzung *pēš* statt *fratom* für unser Wort nur noch einmal, zu Y. 51. 15: *hyaṭ mīždēm zarašuštrō magavabyō čōišť parā garō dēmānē ahurō mazdā jasať pouruyō*. Die Lesung des Worts ist einmütig bezeugt; ich bezweifle aber, daß es der Zandist richtig gefaßt hat. In meinen Gathas des Awesta habe ich so übersetzt: "Was *Zarašuštra*

1) S. übrigens unten S. 112 Note.

den Bündlern als Lohn in Aussicht gestellt, was im Haus des Lohs Mazdāh Ahura als erster erlangt hat („des verseehe ich mich durch euren Nutzen, o VohuManah, und durch den des Aša)“. Was verheißen wird, ist der Aufenthalt im Paradies, wo Mazdāh Ahura von Anfang an, als erster von allen seine Wohnung genommen hat. Auch Darmesteter hat die Strophe ganz ähnlich gefaßt, in starker Abweichung von der heimischen Fassung. Er übersetzt Zend-Avesta 1. 336: „Mais la récompense que Zarathushtra a promise aux purs, ce Garōdamāna“ — in der Note ‘le Paradis’ — “où Ahura Mazda est venu le premier (c’est le prix de Vohu-Manō et des bienfaits d’Asha)“. Meines Erachtens kann die Stelle für die komparativische Bedeutung des fraglichen Worts nicht in Betracht kommen.

20. Von größerem Belang scheint mir eine andre Stelle des ältern Awesta, Y. 30. 7, wo die Neuausgabe so bietet: *aēšqm tōi ā aṇhaṭ yaθā ayaṇhā ādānāiš pouruyō*. Der Zandist bietet für *pō* das übliche *fratom*. Ich kann aber seine Übersetzung: *ōšān i tō ō ast kē ētōn āyēt ēigōn dahišn i fratom* mit dem überlieferten Wortlaut ebensowenig vereinigen wie die von Darmesteter, die ja einigermaßen durch sie bestimmt zu sein scheint: “Qu’ils soient tous avec toi qu’ils furent avec le premier homme!” Justi Preuß. Jahrb. 88, 241 gibt die Übersetzung: “damit er dir über diese voran sein (triumphieren) möge durch das Eisen und Rückzahlungen“. Meine Übersetzung in den Gathas des Awesta lautet: “so daß er bei Deinen Heimzahlungen durch das Metall vor ihnen erster werden wird”; vgl. dazu mein AirWb. 875, wo von *paouruya-* gesagt ist, daß es ‘mit *astī* und *ā* mit Gen.’ (der den Ablativ vertritt) ‘er ist voraus vor-, hat den Vorzug vor —’ bedeute. Danach hätte also das Wort komparativischen Sinn. Es ist aber nicht außer acht zu lassen, daß in den Gathas bei 27maligem Vorkommen des Worts unsre Stelle die einzige ist, wo *paouruya-* und *paourva-* etwa gleich gut bezeugt sind; Pt 4, Mf 1 u. a. stehen für *oruyō*, K 5, J 2 u. a. für *orvō* ein. Sonst ist die *y*-Form meist ohne jede Abweichung überliefert; nur zu Y. 31. 7, 44. 11 und 46. 6 findet sich eine *y*-lose Variante in untergeordneten Handschriften. Und dazu kommt, daß auch das Metrum für unsre Stelle die Lesung von K 5 und J 2 begünstigt, ein Umstand, der mich schon bei meiner Ausgabe der Gathas (1879) veranlaßt hat, *paourvō* in den Text zu setzen. Aber entscheidend

ist die Metrik doch auch nicht; und in dem Maße, wie sie für die Lesung *paourvō* eintritt, wird anderseits die Lesung *paouruyō* durch die Pahlaviübersetzung *fratom* unterstützt. Es ist immerhin möglich, daß die awestische zu Y. 30. 7 bezeugte Verbindung: *aēšām ... ā aṇhaṭ paouruyō* auf einer ähnlichen Anschauung beruht, wie man sie für homerisch *ἔκειτο δὲ νεῖα-τος ἄλλων* Z 295 und für vedisch *viśvasmāt sīm adhamāṃ indra dāsyaṇ ... akrṇoh* RV. 4. 28. 4 angenommen hat; s. Delbrück Vgl. Syntax 1. 417. Schließlich verweise ich darauf, daß auch das vedische *prathamā-*, dessen Gebrauch ja dem des awestischen *paouruya-*, *paoirya-* entspricht, einige Male komparativisch verwendet zu sein scheint; so insbesondere RV. 7. 98. 5, wo es den Gegensatz zu *nātana-* bildet: *prēndrasya vocam prathamā kṛtāni prā nātana*; vgl. 2. 11. 6, wo an ganz ähnlicher Stelle *pūrvyā* steht (oben S. 107); ferner RV. 3. 36. 3, wo sich *prathamā* und *imé* gegenüber stehen: *tāva ghā sūtāsa indra sōmāsaḥ prathamā utémé*; man nehme dazu den Schluß der Strophe, wo einander in gleichem Sinn *pūrvyān* und *nāvīyān*¹⁾ gegenübergestellt werden: *yāthāpibah pūrvyāṃ indra sōmāṃ evā pāhi pānyo adyā nāvīyān*; sodann RV. 1. 145. 2, wo *prathamā-* im Gegensatz zu *āpara-* gebraucht ist: *nā mṛsyate prathamāṃ nāparam vācaḥ*; man erwartete vielmehr *pūrvam*; s. unten S. 114; und endlich RV. 10. 27. 23, wo die *prathamāḥ* im Gegensatz zu den *ūparāḥ* erscheinen; doch ist der Inhalt der Strophe nicht eben sehr durchsichtig.

21. Besonders auffällig erscheint mir der Gebrauch des gathischen *paouruya-* in Verbindung mit *aṇhav-* 'Leben'. *aṇhuṣ paouruyō* gehört zu den Schlagwörtern der zarathuštrischen Lehre und bezeichnet das diesseitige Leben im Gegensatz zum jenseitigen. Im gleichen Sinn wird auch von 'diesem Leben' und von dem 'leiblichen Leben' gesprochen, während für das jenseitige Leben die Ausdrücke 'das geistige Leben' und 'das zweite (*daibitya-*) Leben' verwendet werden; vgl. mein AirWb. 107f. Daß es sich dabei um eine Zweiheit von Leben handelt, ist ohnehin klar und wird durch den Gebrauch des Duals an der Stelle Y. 28. 2: *ahvā astvatasēā hyatēā manarōhō* 'der beiden

1) So viel als *nāvīyasah* in Ausgleich mit *pūrvyān* und *sōmān*. Die hergebrachte Fassung von *nāvīyān* als Nom. Sing. scheint mir sehr hart und beeinträchtigt den Sinn. Einen 'Stamm' *nāvīya-* anzusetzen, wie Graßmann tut, ist wertlos.

Leben, des leiblichen und des geistigen" in nachdrücklichster Weise bestätigt. Nun ließe sich ja im Anschluß an das zuvor Gesagte für *paouruya-* in jener Zusammenstellung die komparativische Bedeutung 'prior' ansetzen. Dabei kämen wir aber doch nur zu einer halben Erklärung. Es ist nicht weniger auffällig, daß das jenseitige Leben durch *daibitya-* (zu ai. *dvitīya-*) bezeichnet wird, das Wort für der zweite von mehreren, während man *apara-* erwartete, und auch nicht minder auffällig, daß an der Stelle Y. 44. 19, wo ebenfalls vom Diesseits und Jenseits die Rede ist, dem für das Diesseits gebrauchten *paouruya-* der Superlativ *apāma-* 'postremus' gegenübergestellt ist, wieder statt des zu erwartenden Komparativs *apara-*. Ich vermag eine Erklärung der Absonderlichkeit nicht zu geben, möchte es aber wenigstens als Vermutung aussprechen, daß die Erklärung überhaupt auf anderem Gebiet zu suchen ist als auf dem der Sprachgeschichte.

22. In Betreff des eigentlichen Sinns des jAwest. *paoiryō-ṭkaēša-*, das der Zandist nur umschreibt — und zwar ohne Erläuterung —, der Sanskritist dagegen mit *pūrvanyāyavān* übersetzt, d. i. 'cuius est prior norma', bleibe ich bei dem stehen, was ich im AirWb. 877 dazu bemerkt habe. Zu dem, was die Pahlavisten darunter verstanden wissen wollten, verweise ich noch auf den Text, den jüngst Freiman WZKM. 20, 169 ff. veröffentlicht hat — hier werden in § 1 die *pōryōtkēšān* als *fratom dānišnān* bezeichnet — und auf den Parsifrahang in SWienAW. 67, 841 Z. 25, wo als gleichbedeutend *pīrī bihdīnī* und *pōryōdkēši* verzeichnet werden.

23. Was die jüngeren Dialekte angeht, so scheint das arische **pṛu(i)ā-*, dem Awest. *paouruya-*, *paoirya-* und ai. *pūrvyā-* entsprechen, nur im Judenpersischen bewahrt zu sein. In dem von Salemann herausgegebenen jüdischbucharischen Gedicht Chudāidāt (Judaeo-Persica 1, Petersburg 1897) finden sich die Wörter *pēr* 'alt' und *pērī* 'Alter' (Vers 272 und 56); bei dem letzteren Wort wird die Aussprache *ē* durch die Schrift erwiesen; bei dem ersteren ist allerdings *ī* geschrieben, aber die Aussprache *ē* wird durch den Reim auf *sērī* 'Sattheit' verlangt, ein Wort, das mit *ē* geschrieben ist und auch im ältern Neupersischen mit *ē* gesprochen wurde. *pēr* weist auf **parī* (aus **parui*). Sonst ist nur die alte Kompositionsform zu ar. **pṛu(i)ā-* erhalten geblieben, nämlich **pṛu(i)ā-*; s. dazu Bartholomae IF. 7, 70, Hirt Ablaut 191).

1) Das apers. *P^aR^uUVⁱIY^a* kann ebensowohl auf **pṛuiā-* als auf **pṛu^o* zurückgehen.

Sie steckt in npers. *pīr*, *pīra* 'bejährt, alt' und den zugehörigen Wörtern (s. Horn Gdr. Neup. Etym. 78), sowie in npers. *pīrār* 'das vorvergangene Jahr'; vgl. zum Lautlichen Hübschmann Pers. Stud. 45, 131, 146, Horn Gdr. Iran. Phil. 1 b, 28. Daß für beide Fälle von der Bedeutung 'prior', nicht etwa 'primus' auszugehen ist, scheint mir unbestreitbar. Die eigentümliche Beziehung von *pīrār* auf das dem letzten vorausgegangene Jahr hat sein Gegenstück im npers. *parēr* 'vorgestern', das aus der Zusammensetzung von ar. **pṛua-* 'prior' und **aīar-* 'Tag' erwachsen ist (Hübschmann Pers. Stud. 167, Horn Gdr. Iran. Phil. 1 b, 34 — anders 164), während in *pīrār* die Wörter **pṛuīa-* und **īār-* 'Jahr' enthalten sind¹⁾; die Verwendung des ersten Kompositionsglieds ist also hier und dort die nämliche. Die Ähnlichkeit mit alb. *parvjet* 'vor zwei Jahren' ist wohl nur scheinbar; man berücksichtige jedenfalls, daß alb. *pardie* 'vorgestern' neben *dje* 'gestern' steht, und daß *vjet* allein 'voriges Jahr' bedeutet. In bemerkenswerter Deutlichkeit würde die komparativische Bedeutung des buchpahl. *pīr* noch an der Stelle DkBomb. 28 (Vol. 1), Z. 1 zutage treten, wenn dort wirklich *ān i mān hač arūm pīr dēn* überliefert ist, und wenn die Worte wirklich den Sinn haben, den ihnen der Übersetzer S. 24 beilegt: "our religion which is older than that of Rum". Ich gestehe aber, daß ich weder dem Herausgeber traue, noch dem Übersetzer; was der letztere will, würde doch in korrektem Pahlavi: *ān i mān dēn i hač ān i arūm pīr* zu lauten haben.

24. Ich ziehe aus dem vorgeführten Material den Schluß, daß in der Tat, wie es schon oben S. 108 f. auf Grund allgemeiner Erwägungen für wahrscheinlich hingestellt wurde, das arische **pṛuīa-* (= ai. *pūrvyā-*) die gleiche Bedeutung gehabt hat, wie **pṛua-* (= ai. *pūrva-*), nämlich die Bedeutung 'prior', daß aber späterhin diese Bedeutung in demselben Maße durch 'primus' ersetzt wurde, als der lebendige Gebrauch des alten Worts für 'primus' (ai. *prathamā-*) nachließ. Aus welchen Gründen dies geschah, weiß ich nicht. Es schuf aber die anderweite Verwendung von **pṛuīa-* keine Lücke, da das üblichste Wort für 'prior' sicher **pṛua-* gewesen ist.

1) Npers. *pīrār* ist das einzige Wort, darin sich das alte **īār-* 'Jahr' erhalten hat. Das läßt auf frühzeitige Verwachsung und Versteinierung schließen. Sollte nicht **pṛuīaīār-* schon in alter Zeit haplogisch zu **pṛuīār-* geworden sein, das alsdann weiter zu *pīrār* führte?

ēti paścāt "die eine (Schwester) folgt der andern nach"; — RV. 10. 18. 5: *yāthā nā pūrvam āparo* (nämlich *ṛtūh*) *jāhātī* "veluti non alterum alter deserit", d. i. "wie (unabänderlich) sich eine (Jahreszeit) an die andere anschließt".

27. Aus dem Iranischen; Awest. *paurva-*, apers. *paruva-*; npers. nur in *parēr* 'vorgestern', s. oben S. 113. Ich verweise insbesondere auf die Awestastellen N. 44: *paourum vā naēmam yārā aparam vā* "das erste Halbjahr oder das zweite" und N. 37: *paurvāt vā naēmāt aparāt vā* "von der ersten Hälfte (gewisser Texte) an oder von der zweiten". Die Zendisten geben das Wort durchweg mit *pēš* wieder; s. oben S. 109.

28. Über die gelegentliche Ersetzung von *pūrva-* im Veda durch *prathamā-* und von *paurva-* im Avesta durch *paouruya-*, *paoirya-* ist bereits oben S. 109 ff. gesprochen worden. Im Indischen nimmt späterhin der Gebrauch von *prathama-* auf Kosten von *pūrva-* überhand; neben und an Stelle von *pūrvārdhah* 'die erste Hälfte' erscheint so *prathamārdhah*; die beiden Anuvāka des 14., 15. und 16. Kāṇḍa in der Atharvavedasamhitā werden mit *prathamah* und *dvitīyah* bezeichnet — s. dagegen oben § 27 die Awestastelle N. 37 —; usw.

IV. Awest. *fratarā-* 'prior'.

29. Als ein weiterer, viel seltener gebrauchter Ausdruck für 'prior' dürfte in arischer Zeit die Komparativbildung **pratara-* gedient haben. Ihr Alter scheint mir allerdings weniger durch das Zusammengehen der arischen Dialekte gewährleistet — denn auf indischem Gebiet ist das Wort nur durch die vedischen Adverbien *prataram* und *pratarām* vertreten, in denen gar wohl verhältnismäßig recht junge Bildungen stecken könnten, s. oben S. 97 zu *pratamām*, als durch das Griechische, wo *πρότερος* den gewöhnlichen Ausdruck für 'prior' bildet¹⁾. Auf iranischem Boden setzt sich das Wort zunächst in jAwest. *fratarā-* fort, das mehrfach ganz wie *paurva-* als Gegenstück von *apara-* erscheint; s. mein AirWb. 797f. (und — zur Stelle Y. 10, 2 — 1786). Späterhin scheint das iran. **fratarā-* seine Bedeutung im nämlichen Sinn verengert zu haben wie **par-sama-* 'primus'; s. oben § 7. Nach

1) Das Alter der germanischen Bildungen ahd. *fordaro*, aengl. *furðra*, die man zu griech. *πρότερος* in Ablautsverhältnis gestellt hat, geht meines Erachtens nicht über das Germanische hinaus. Das nosk. *pruter* 'prius' enthält **prō*, nicht **pro*.

Andreas Ephemeris f. semit. Epigr. 2, 213 haben wir ein mitteliranisches *fratarak* als persischen Beamtentitel: ('Festungs)kommandant, (Provinzial)gouverneur' anzuerkennen; er findet ihn einmal auf Münzen der während der Arsakidenzeit in der Persis herrschenden Fürsten, sodann auf einem aramäischen Papyrus aus Ägypten. Ich halte Andreas Lesung und Deutung der fraglichen Wörter für sehr ansprechend, doch nicht für durchaus sicher¹⁾. In den neuiranischen Dialekten ist das alte **fratarā-*, soviel ich sehe, nicht nachzuweisen. [Fortsetzung folgt.]

Gießen, 1. Mai 1907.

Chr. Bartholomae.

Die germanische Sprachbewegung.

"Alle Wissenschaft strebt, bei sorgfältigster Beobachtung des Einzelnen, nach Zusammenfassung und Vereinfachung", sagt H. Schuchardt in einer Klage über die wissenschaftliche 'Atomisierung' in der Philologie (Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892 S. 311), "und der Erfolg pflegt nicht auszubleiben". Warum wollten oder sollten gerade wir uns mit hundert und aber hundert Gesetzchen begnügen? Als einen bescheidenen Versuch, in diesem Sinn über zahllose Einzelregeln zur Erkenntnis größerer Tendenzen in der Sprachentwicklung zu gelangen, bitte ich diesen Aufsatz anzusehen.

Ich gehe aus von der allgemein bekannten Tatsache, daß oft auf ganz getrennten Sprachgebieten dieselben Vorgänge sich wiederholen. Wie oft hat man zur Beurteilung eines Vorganges in der germ. Sprachgeschichte eine analoge Erscheinung etwa aus dem Lat. oder Kelt. anziehen können! Aber der Parallelismus geht über einzelne Erscheinungen weit hinaus. Man hat die Entwicklung vom Altgriech. zum Neugriech. (z. B. in bezug auf die Ersetzungen von Dativ und Komparativ, das Eintreten von Deminutiven für Grundworte) mit der des Romanischen verglichen (Thumb Die neugriech. Sprache, Anm. 76); darauf hat Thumb mit Recht erwidert, dieser Parallelismus erkläre sich leicht aus der allgemeinen Ähnlichkeit sprachlicher Umbildung,

1) S. jetzt noch Mseriantz Strasburgskij egipetsko-aramijskij papirus (Moskva 1906) 21 f., 38 f.

und man könne daher ebensogut die parallele Entwicklung des Ahd. zum Nhd., des Skr. zum Prakrit vergleichen (a. a. O. S. 14). In der Tat steht für eine ganze Reihe sprachlicher Umbildungsgruppen fest, daß sie typische 'Alterserscheinungen' sind. Vorzugsweise gilt das für Vorgänge, die auf dem Grenzgebiet zwischen Flexionslehre und Syntax liegen: Umschreibung statt der Flexion beim Verb wie beim Nomen ist allen durch langen Gebrauch abgeschliffenen Sprachen gemein. Doch auch lautliche Erscheinungen, wie die Verwitterung der Endsilben, fehlen kaum irgendwo. Starke Neigungen zu Assimilationen, Durchführung etymologischer Analogien, Mechanisierung der Betonung stellen sich fast überall ein.

Wenn aber auch dies allgemein anerkannt und wirklich zweifellos ist, fehlt es doch noch an einer festen Sammlung der Kriterien für sprachliche Alterserscheinungen. Wir sind daher noch gar nicht gewöhnt, chronologische und dialektische Vorgänge streng zu sondern. Weil die Philologie die Gesetze der einzelnen Sprachen zu isolieren pflegt, fragt sie kaum je, ob die betreffende Entwicklung nur die lokale Modifikation eines allgemeinen Vorgangs oder aber ein rein individueller Schritt ist. Diese Unterscheidung ist aber doch durchaus wichtig, wenn wir zu einer exakten Charakteristik der einzelnen Idiome gelangen wollen.

Dabei versteht es sich, daß zu einer solchen Charakteristik auch die allgemeineren und allgemeinsten Entwicklungen beitragen. Die zweite Lautverschiebung ist eine den hd. Dialekten gemeinsame Bewegung; aber Zeit und Intensität ihrer Durchführung bietet gerade zur Scheidung dieser Dialekte das beste Mittel. Nur Mangel an Material läßt die erste Lautverschiebung als einen wesentlich geschlossenen einheitlichen Akt erscheinen; aber von Verschiedenheiten der germ. Urdialekte gibt sie selbst so schon Kunde. — Und sogar die im Wesen der Sprache selbst begründeten und deshalb nirgends fehlenden Verwitterungen sind durch die Individualität der Idiome modifiziert: der Verfall der Endungen, die Umschreibung der Tempora und Kasus sind germ. anders geartet als romanisch, englisch wiederum anders als deutsch usw.

Ein gutes Beispiel für die Verschiedenheit von Alters- und Dialektunterschieden gibt z. B. die Geschichte des aus idg. *ǵ* entstandenen germ. *ā*. Dies neue *ā* wird sowohl auf nordischem wie auf westgermanischem Boden hervorgebracht; nicht aber

bei den Goten. Nun könnte dies eine rein chronologische Verschiedenheit sein: besäßen wir kein gotisches Denkmal, das jünger wäre als die letzten fränkischen Spuren des alten *ê*, so könnte man meinen, es läge eine gemeingerm. Bewegung vor, von der die Goten nur durch ihr frühes Absterben ausgeschlossen wären. Dann wäre also das fehlende *â* lediglich für den got. Dialekt eine Zeitmarkierung. Tatsächlich aber besitzen wir sehr viel spätere got. Sprachproben, und in diesen ist das *ê* nicht *â* geworden, sondern *i*: krimgot. *critan* ulfil. *grêtan* — altn. *gráta*. Hieraus also wird klar, daß die Behandlung von *ê* für got. nicht bloß ein chronologisches, sondern besonders ein dialektisches Merkmal ist. Das heißt: die Goten sprachen das idg. *ê* anders als die andern Stämmen. Ein helleres oder dunkleres *ê* — das ist die dialektische Urdifferenz. In jedem Fall aber hat der Laut die Tendenz, sich konsequent fortzuentwickeln, und dadurch wird denn auf jedem der beiden Dialektgebiete — dem des helleren und dem des dunkleren *ê* — die Durchführung des neuen Lautes zum zeitbestimmenden Kriterium. Aber doch immer nur zum dialektischen Zeitmaß — nicht zum rein chronologischen Kriterium wie etwa der Verfall der Endungen.

Wir müssen also die wichtigsten germ. Lautbewegungen durchgehen, um zu prüfen, wie weit sie typische Alterserscheinungen, wie weit von spezifisch idiomatischem Charakter, d. h. wie weit sie für die germ. Sprachbewegung als solche charakteristisch sind. In letzterem Fall haben wir wieder gemeingerm. Eigenheiten (die den germ. Urdialekt als solchen von seinen idg. Geschwistern unterscheiden) von Eigenheiten einzelner germ. Dialekte zu sondern. Wir beschränken uns daher zumeist auf die großen Hauptdialekte und nehmen auf die Mundarten der Gegenwart aus methodischen Gründen keine Rücksicht. Denn mindestens einstweilen muß es bedenklich erscheinen, die in zahllosen Nuancen vorliegenden kleinen Lautbewegungen der gesprochenen Mundarten den größeren Umgestaltungen auf breiterer Basis völlig gleichzustellen. Dem Ursprung nach sind sie ihnen gewiß gleichartig, und daher zur Erklärung des einzelnen Vorgangs an sich gewiß mit Recht herbeizuziehen; andrerseits muß doch aber irgend ein unterscheidendes Moment vorhanden sein, das diese dialektischen Schwankungen in lokale Grenzen bannt, die von jenen größeren Bewegungen überschritten werden. Es liegen hier eben individuelle, zentrifugale Neigungen

vor, die den großen, zentripetalen Richtungen unaufhörlich entgegenarbeiten.

I. Wir beginnen mit der Lautverschiebung selbst.

Nach der älteren Anschauung handelte es sich bei den beiden Lautverschiebungen, der germanischen und der hochdeutschen, um zwei von einander isolierte, aber in sich zusammenhängende Gruppen von Lautveränderungen. In beiden Punkten ist ein Umschwung der Meinungen eingetreten. Früh erkannte man, daß der zweite Punkt nicht haltbar sei; jene schöne, militärisch einfache Operation, wonach einfach jedesmal ein neues Lautkorps in die von dem vorigen geräumten Quartiere einrückte, mußte seit R. v. Raumer aufgegeben werden. Man nimmt jetzt wohl allgemein an, die einzelnen Akte innerhalb jeder Lautverschiebung seien voneinander völlig unabhängig. — Dagegen ist in bezug auf den ersten Punkt die nötige Reform der Meinungen noch nicht völlig durchgedrungen. Obschon Vorgänge wie die Durchführung des Vernerchen Gesetzes und später die gemeindeutsche Umsetzung von \bar{p} in \bar{d} sichtlich auf der Verbindungslinie zwischen den beiden großen Verschiebungen liegen, spricht man vielfach noch von diesen wie von zwei einsamen Revolutionen. Wir glauben, daß man vielmehr die beiden 'Lautverschiebungen' nur als Höhepunkte gewisser kontinuierlicher Lautbewegungen ansehen darf — gerade ebenso, wie man längst die sog. 'Völkerwanderung' als einen einzelnen Akt in einer großen Kette unaufhörlicher Volksbewegungen erkannt hat. Von der Zeit, in welcher die idg. Ten. aspir. im Munde der Urgermanen ihren Hauchlaut verlor, bis zu der, in welcher die Tenuis im Anlaut neuhochdeutscher Worte eine neue Aspiration gewann, ist sie beständig Schwankungen ausgesetzt gewesen. Kontinuierlich, in unmerklichen Übergängen, in wechselnden Grenzen vollzieht sich zeitlich wie räumlich jede Sprachveränderung; wie besonders Braune dies für die gleichzeitigen Dialekte in bezug auf die Lautverschiebung dargetan hat, so gilt es auch für die auf gleichem Boden sich folgenden Epochen. Auf den urgerm. Wechsel von $kh\ th\ ph$ mit $\chi\ \bar{p}\ f$, von $k\ t\ p$ mit denselben urgerm. Lauten, von $g\ d\ b$ mit $k\ t\ p$ folgt noch in urgerm. Zeit der an bestimmte Akzentverhältnisse gebundene Tausch von $\chi\ \bar{p}\ f$ (und s) mit $\gamma\ \bar{\delta}\ \bar{b}$ (und z). Dann kommt die junggerm. Lautverschiebung: $\gamma\ \bar{\delta}\ \bar{b}$ werden z. T. $g\ d\ b$; hier sind bereits starke dialektische Differenzen vorhanden. Es folgt

die westgerm. Lautverschiebung: *g d b* werden von einer großen Reihe von Konsonanten geminiert. Dann die gemeindeutsche: *þ* wird (durch *ð* hindurch) zu *d*. Nun wieder eine große Haupt- und Staatsaktion: die hochdeutsche Lautverschiebung mit sehr mannigfaltigen Schattierungen nach Dialekt, Zeit, Lautstellung. Noch in ahd. Zeit beginnt die auf den Auslaut beschränkte mhd. Lautverschiebung: *Med.* wird *Ten.*, auch wird — ein keineswegs bloß orthographisches Gegenstück zur westgerm. Konsonantendehnung —, ebenfalls nur im Auslaut, Doppelkonsonanz vereinfacht. — Den Schluß macht endlich — bis auf weiteres — die nhd. Lautverschiebung: *p, k*, in der Regel auch *t* werden aspiriert; im Auslaut wird mhd. *k* gern Spirans. Doch ist dieser letzte Zug noch in dialekt. Grenzen eingengt; seine Ausdehnung ist wahrscheinlich.

Daß diese sämtlichen Vorgänge eine Kette sich beständig ablösender Lautveränderungen wirklich darstellen, scheint zweifellos. Wir nennen freilich z. B. die mhd. 'Lautabstufung' im Auslaut gewöhnlich nicht 'Lautverschiebung'. Aber eine Terminologie ist noch kein Argument! Richtig ist, daß jene Lautabstufung in zwiefacher Hinsicht der hd. Lautverschiebung nachsteht: erstens bezüglich des Sprachgebiets, in dem sie stattfindet, zweitens bezüglich der Lautstellung. In beiderlei Hinsicht steht sie der got. Verhärtung der stimmhaften Spiranten im Auslaut gleich. Sie ist intensiv und extensiv in engere Grenzen gebannt. Aber sind darin nicht die verschiedenen Akte der hd. Lautverschiebung unter sich ebenfalls verschieden? Es ist also eine spezielle Nachprüfung nötig, um den Charakter dieser auf hd. Boden sich aneinanderhängenden Sprachänderungen zu beurteilen. Wir folgen dabei der chronologischen Ordnung.

Es ist noch nicht lange bekannt und wohl erst durch Brugmanns Grundriß zum Gemeingut geworden, daß die Keime der unter dem Namen der germ. Lautverschiebung zusammengefaßten Lautveränderungen in die idg. Urzeit zurückreichen. Mit der verschieden großen Ausdehnung, welche die betreffenden Neigungen schon vor der Sprachtrennung gewonnen haben, scheint gleichzeitig ein chronologischer Faden gegeben zu sein, dessen Angaben durch andere Erwägungen bestätigt werden.

1. Nur Skr. hält durchaus fest an den idg. Aspiraten. In den übrigen Sprachen werden daraus teils Spiranten, teils Verschlusslaute. — Germ. wird *gh* zu *γ*, *bh* zu *b*, *dh* zu *ð*: Media Aspirata wird tönender Reibelaut.

Daß also die idg. Aspirata verändert wird, ist ein urdialekt. Vorgang der idg. Zeit; wie sie verändert wird, das wird durch die Eigenart der einzelnen Urdialekte bestimmt — genau dieselbe Begrenzung der Übereinstimmung, wie wir sie z. B. beim ags. und altn. *u*-Umlaut finden werden. Aber schließlich ist auch iran. kelt. baltoslav. Med. aspir. zur Media geworden. — Mit späteren germ. Lautänderungen kann diese älteste nicht verglichen werden, weil die späteren keine Aspirata mehr vorfinden.

Aber dieser erste Akt, die Verschiebung der Aspiraten, geht urgerm. nicht bloß so weit, dass er schon vor der Dialekt-trennung überall *ɾ b̥ d̥, χ f̥ þ̥* durchsetzt, sondern noch weiter in dem Sinne, daß er überall die Keime fernerer Entwicklungen austreut. Sie werden teils durch die Zeit ihres Eintritts, teils durch den Grund der Durchführung zu germ. Dialekt-kriterien. — Nur *f̥* bleibt gewöhnlich unberührt. Dagegen werden *ɾ b̥ d̥* zu *g b̄ d̄*; *þ̥* (durch *ð̥* hindurch) zu *d̄*; *χ* zu einfachem Hauchlaut.

a) Nach der Gliederung, die besonders durch J. Schmidts Wellentheorie für die ursprünglichen Nachbarschaften der Urdialekte wahrscheinlich wird, bildeten diese einen Ring folgender Art: Arier—Slaven—Germanen—Kelten—Italiener—Griechen—Arier. Die eine Hälfte dieser Kette, von den westlichen Ariern bis zu den Kelten, hat gleichsam die Aufgabe, Med. aspir. zur einfachen Media umzuformen. Aber nur langsam und zögernd vollziehen die Germ. diesen Auftrag.

Sie beginnen ihn mit dem Anlaut. Und hier ist gleich ein Wort über Ursachen des Lautwandels zu sagen. Man pflegt kombinatorischen und spontanen Lautwandel zu scheiden. Diese sehr nützliche Unterscheidung ist aber, wie alle derartigen Antithesen nur als eine Unterscheidung des Grades aufzufassen. (Dies hat neuerdings Vossler, Sprache als Schöpfung und Entwicklung S. 37, trefflich ausgeführt). Keine Lautveränderung ist ausschließlich kombinatorisch. Denn es muß doch z. B. an der Art des deutschen *a* liegen, daß es von einem *i* der folgenden Silbe umgelautet wird, während in anderen Sprachen das *i* diese Wirkung nicht hat. Und keine Lautveränderung ist rein spontan. Wie oft sehen wir eine später ganz allgemeine Lautentwicklung anfänglich nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen eintreten, oder eine partielle Wiederholung einer allgemeinen 'spontanen' Lautentwicklung auf bestimmte Vor-

aussetzungen beschränkt bleiben! Es ist eben hier nicht anders als überall im Leben: damit ein gewisser Vorgang erfolge, müssen bestimmte äußere Einwirkungen auf bestimmte innere Anlagen treffen. Aber bald kann die Anlage so stark sein, daß ein kaum bemerkbarer Anstoß genügt, bald der äußere Einfluß so mächtig, daß er auch auf eine schwache Vorbereitung wirkt.

So ist es also hier. In einer großen Dialektgruppe der Urzeit steht die Media Aspirata der Media nahe. Die geringe Modifikation, die die Aussprache der (aus Med. asp. entstandenen) tönenden Spiranten im Anlaut erfährt, genügt, um den neuen Laut in die Bahnen des alten zurückzulenken. Ausnahmslos durchgeführt wird ein Lautgesetz ja doch nur auf dem Papier. Während die Mehrzahl der Ugerm. schon *ɣ* sprach, existierte gewiß noch die Aussprache *gh-g*, und das anl. *ɣ* konnte sich an diese anschließen.

Am längsten gewahrt bleiben die Reibelaute im Inl. nach Vokalen. Weshalb, ist in meinem Aufsatz über die germ. Anlautgesetze (HZ. 38, 29 f.) gezeigt: weil postvokalischer Inlaut tatsächlich vom Wortanlaut nur dem Grad nach verschieden ist. Nun liebt der Deutsche im Anlaut keine reinen Verschußlaute. Im Wortanlaut konnte die neue Media mit leiser Aspiration gesprochen werden, eben gerade so wie jenes *gh-g* der idg. Dialektgruppe; ebenso stand ja auch urgerm. Ten. der nhd. leicht aspirierten Ten. näher als der reinen Ten. der idg. Ursprache und der Romanen. Dagegen im Silbenanlaut war die Aspiration erschwert; das verhinderte eine Zeitlang die Durchführung der Media.

An allen Stellen hält sich nur *ɣ* gemeinwestgerm. Aber die niederwestgerm. Dialekte (as., altfries., ags.), die dem Ostgerm. näher stehen als das Hd., bewahren es länger als dies. Zuerst scheint in der Geminatio *g* durchgedrungen, und zwar ahd. ebenso wie got. in *triggws* (vgl. Braune Ahd. Gr. § 82, 4), wenn es hier als Verschußlaut aufgefaßt werden darf.

Außer *ɣ* sind noch *ð* und *ð* anl. gewahrt bloß im Altn. Aber auch hier beginnt schon im 8. Jahrh. die Ersetzung durch *b d g*. Befördert scheint der Übergang durch die Nähe von Nasalen und Liquidae, die überhaupt in den ältesten germ. Lautentwicklungen eine große Rolle spielt.

Inl. nach *r* ist ebenfalls nur nord. lange Zeit Spirans erhalten worden und zwar nur eine: *ð*.

Inl. nach Vok. und ausl. sind, wenn man den Schreibungen trauen darf, ostgot. noch γ und δ erhalten, in Spuren auch δ . Nur γ und δ sind gewahrt (altn., as., ags.); ebenso langob.: Baudus, aber Marivadus. Got. ist die Verschiedenheit zwischen anl. Media und inl. Spir. bis in die letzten Denkmäler erhalten; nicht bloß west- und ostgot. Urkunden scheiden δ und δ , sondern sogar kringot. steht noch *silvir* (wie altn. *silfr*) gegen *bruder* (wie altn. *bróðir*).

Die drei Spiranten haben also jede ihre Eigenart: γ bleibt am längsten anl., δ nach r ; δ bleibt im postvokal. Inl. wenigstens länger als δ . Ganz ähnliche Differenzen treffen wir bei der hd. Lautverschiebung. — Die Ostgerm. halten den Reibelaut länger fest als die Westgerm. und wieder die Skandinavier länger als die Vandilier. Im Großen und Ganzen aber ist die alte Anschauung, daß idg. Aspir. zur germ. Media wird, doch berechtigt nur wird diese gemeingerm. Entwicklung mit dialektisch verschiedener Energie und Schnelligkeit vollzogen.

Je eher ein germ. Dialekt von Spir. zur Med. übergeht, desto größere Neigung hat er, von der Med. weiter zur Ten. zu gehen. —

2. Auch die Tenuis aspir. bleibt idg. nur ausnahmsweise erhalten. Sie wird gern zur Ten. gewandelt. Dies geschah griech. und ind. allgemein, wenn die nächste Silbe mit Asp. (oder $s + \text{Asp.}$) anfang. Es geschah ferner baltoslav. nach s , iran. allgemeiner nach s , ξ und Nasalen. Hier aber scheint dies auf dem Umweg über Spir. geschehen zu sein: nach s entsteht nämlich lat. germ. Spir., die weiterhin zu Ten. wird, während iran. gerade nach s nicht, sonst aber immer Spir. eintritt. — Es scheint also auch hier ein idg. Dialektvorgang vorzuliegen. Ten. aspir. wird Spir., zunächst nach s ; auf dieser Stufe bleiben lat. und germ. vorerst stehen. Später verschieben beide, wie iran. und baltoslav. schon früher, die Spir. zur Ten.; iran. läßt dann einen Nachschub der übrigen Ten. asp. bis zur Spir. folgen. Dies tut seinerseits auch germ., aber so früh, daß die Schicksale der idg. Ten. aspir. nach s und an andern Stellen zusammenfallen. Die Entwicklung ist sehr ähnlich derjenigen, die auf germ. Boden von β über δ zu δ erfährt. Jedenfalls sind idg. Ten. und idg. Ten. aspir. germ. früh zusammengefallen. Im übrigen ist die Beurteilung dieser Vorgänge dadurch erschwert, daß der Umfang der Ten. aspir. im Idg. so unsicher ist.

3. Die Verschiebung der idg. Tenues *k t p* ist ebenfalls urgerm. nur die Weiterführung eines urdialekt. Anstoßes. "Im Urgerm. wurden *p* und *k* vor *t* und *s* zu *f* und *χ* analog wie im Iran., Umbr., Samn. und Kelt." (Brugmann I § 527), und erst später scheint diese Verschiebung der Tenues verallgemeinert (ebd. 528). Dabei wird dann auch drittens allgemein *t* zu *þ*. — Über die weiteren Schicksale von *f χ þ* ist nun noch zu handeln; sie sind dieselben, ob nun diese Spir. aus idg. Ten. oder idg. Ten. aspir. entstand.

a) *þ* wird *ð* und dies zu *d*. Diese Bewegung beginnt in der Stellung nach Vokalen: hierauf bleibt der Wandel von *þ* zu *ð* urnord. beschränkt. Ags. wird auch nach *l* die tonlose Spirans tönend, und dann schreitet sie auch zur Media fort. Im allgemeinen ist die gleiche Bewegung gemeindeutsch. Sie beginnt im Hd. des 9.—10. Jahrh., das Nd. folgt im 10.—11. Jahrh. Schon die zur ahd. Gruppe gehörigen langob. Denkmäler zeigen öfters *d* für *þ*.

Den Übergang von altem *ð* zu *d* haben alle nord-westgerm. Dialekte. Aber auch vandilische Mundarten zeigen oft *d*: ost- und westgot. sowie vandal. haben fast regelmäßig *d*, burg. zeigt neben häufigem *d* sogar schon die weitere Stufe *t*, welche krimgot. überwiegt.

Sämtliche germ. Dialekte haben also die Tendenz, nach Sonoren *þ* zu *d* zu wandeln. Wieder machen die Westgerm. den Schritt am schnellsten und allgemeinsten, wieder sind die Skandinavier noch konservativer als die Vandilier.

Eine Neigung, die Media zur Ten. weiterzuschieben, ist auch hier vorhanden, nicht nur bei den Hd. und den von ihnen beeinflussten Burg., sondern auch bei den Mösogoten.

b) *χ* wird fast überall zum einfachen Hauchlaut. Dies dürfte eine Alterserscheinung sein. Sie beginnt im Anlaut und bleibt größtenteils auf ihn beschränkt. Im Anl. aber stellt die Abschwächung sich bei den germ. Dialekten auch so gut wie ausnahmslos ein und schreitet westgot. und bes. krimgot., ostgot., vand., burg. so gut wie nhd. oft bis zu völligem Schwund des *h* fort. Eine leise Aspiration ist überall den Germanen der liebste Anlaut; daher wird einerseits *χ* zu *h* abgeschwächt, andererseits springt ahd. und mhd. *h* gern vor Vokale (auch das Dehnungs-*h* des Nhd. ist wohl ursprünglich nicht rein orthographisch). Besonders ist dies im Alem. der Fall, wo *χ* stärker als sonst bewahrt wird.

c) *f* bleibt in der Regel. Es ist ein germ. Lieblingslaut namentlich für den Anlaut. Hier rekrutiert es sich germ. aus *þ*. Dies geschieht nord-westgerm. regelmäßig im Anl. vor *l*: *þliuhan* — *þliohan* (doch vgl. H. Z. 38, 44); der führende Dialekt des Ahd., der fränkische, liebt aber auch, wo kein *l* folgt, anl. *þ* zu *f* zu wandeln; dasselbe begegnet langob. Und die Erscheinung springt sogar ins Vandilische über, wenn wirklich burg. *hlifins* = *hletheus* ist (Wackernagel Kl. Schr. 3, 358). Es würde dann dies (wie die burg. Verwandlung von *ē* in *ā*) fränk. Einfluß zuzuschreiben sein. — Auch engl. berühren sich *p* und *f* (Pauls Grundriß S. 852 § 72). — Umgekehrt verliert *f* seine Stelle öfters im Inlaut, besonders vor *t*. Vor *t* tauschen nd. und mfr. germ. *ch* für *f* ein: *achter*; vor *t* (und *s*) wird *f* nord. zu *p*. Nord. wird *ē* ferner nach Vok. und *l*, *r* (wenn kein *s*, *t*, *p* folgt) zu *ð*. In *ð* scheint es auch ae. überzugehen, wo nicht tonlose Kons. oder Pause folgen (ebd. S. 858 § 77). —

Überblicken wir die bisherigen Betrachtungen. Überall glaubten wir für die großen Verschiebungen erstens Vorbereitung in idg.-dialekt. Neigung, zweitens Anstoß in bestimmten Lautverbindungen zu finden. Die Verschiebung von Med. aspir. zur Spirans ist nur die erste Hälfte der Verschiebung zur Media. Diese beruht auf der Schwächung der Aspir. in einer großen idg. Gruppe, beginnt im Anl. und wird im Inl. nach Vok. zuletzt durchgeführt. — Die Verschiebung von Ten. aspir. zur Spir. ist nur die erste Hälfte der Verschiebung zur Ten. Diese beruht auf den Tendenzen einer großen (mit der vorigen nicht völlig identischen) idg. Gruppe und beginnt im Inl. nach *s*. — Die Verschiebung von idg. Ten. beginnt in einer großen Dialektgruppe (in neuer Zusammensetzung) vor *t* und *s*. Die weitere Wandlung von *þ* zu *ð* beginnt in der Stellung nach Sonoren, die von *χ* zum einfachen Hauchlaut im Anlaut. — Auf engere Grenzen bleiben die Änderungen von *f* beschränkt: anl. *p* wird gern *f*, inl., besonders vor *t*, wird *f* zu *ch* oder zu *ð*.

Dreierlei Stellungen finden wir wichtig: die im Anl. (für idg. Med. asp., urgerm. *χ* und *þ*), die nach *s* (idg. Ten. asp.) und die vor *t* und *s* (idg. Ten., urgerm. *f*). Anlaut zweiten Ranges liegt auch bei der Stellung nach Sonoren (für urgerm. *þ*—*ð*) vor.

4. Nachdem aspirierte Media mit Tenuis urgerm. zusammengefallen ist, wird allgemein idg. Media zu urgerm. Tenuis: *g d b* zu *k t p*.

Diese Laute werden in der sog. zweiten Lautverschiebung weiter entwickelt und zwar zunächst fast allgemein hd. zur Affrikata *kh tz pf*. Diese Stufe wird aber wieder auch außerhalb des hochdeutschen Gebietes erreicht; nur die Konsequenz ihrer Durchführung auf diesem Gebiete gibt uns das Recht, sie 'hochdeutsche Lautverschiebung' zu nennen. Am häufigsten wird außerhd. *k* zur Affrikata, besonders krimgot. im Anl., aber auch westgot.: *Chintila*; im Auslaut steht öfters *ck* für *g*: krimgot. *rinck*, wo also *k* als Durchgangsstufe anzunehmen ist. Seltener erscheint *t* als Affrikata; so ist aber wohl krimgot. *goltz statz* zu deuten (von Sievers Grundr. I 416 als Bewahrung der alten Spirans aufgefaßt) ebenso burg. *Burgunziones Scanzia*. Danach scheint *t* besonders nach Liquida verschoben zu werden. — Dagegen ist Verschiebung von *f* zu *pf* bei den Vandiliern nicht nachzuweisen; nur Förstemann hat mit kühner Vermutung aus der Wandlung von *p* und *k* zu *f* und *h* bei den Magyaren Schlüsse auf gleiche Vorgänge bei den Gepiden gezogen (Gesch. d. d. Sprachstammes I 356 II 182), was denn *pf kh* voraussetzen ließe. Doch ist dabei die Seltenheit des *p* (besonders im urgerm. Anl.) zu bedenken. — Auf dieser Stufe bleibt die hd. Verschiebung nach Kons. und in der Geminatio stehen. Nach Vok. geht sie weiter zur harten Doppelspirans *zz, ff, hh*.

Merkwürdig ist, daß gerade diejenige Verschiebung, die hd. die intensivste ist: die der harten Verschlusslaute nach Vokalen zu harten Doppelspiranten, außerhd. zu fehlen scheint, und daß umgekehrt gerade der Wandel, der hd. die geringste Ausdehnung hat: *k* zu *kh* (nur oberdeutsch) vandilisch am häufigsten ist. Nun ist noch daran zu erinnern, daß auch ags. im Ausl., allerdings nur unter bestimmten Bedingungen, *g* zu *h* wird, gleichsam eine Fortsetzung jener krimgot. Entwicklung von ulf. **hriggo* as. ags. *hring* zu *rinck*: die Affrikata wird zu (ausl. vereinfachter) Doppelspir.: *bedh*; die Zwischenstufe: *k* zu *kh* (*ch, ck* geschrieben) liegt in northumbr. *folches* u. dgl. vor (Sievers Ags. Gramm. 210, 3). Vielleicht haben wir hier ein merkwürdiges Beispiel, wie dieselbe, urgerm. sozusagen präformierte Neuerung dialektisch modifiziert wird. Die Tenues haben die Neigung, zur Affrikata überzugehen; diese Neigung scheint aber auf dem hd. Gebiet (mit Einschluß des langob.) durch die Stellung nach Vokal, außerhalb desselben durch die nach Liquida begünstigt zu werden. Zu einer Zeit, wo die Verschiebung nach Vok. hd. schon so

weit gediehen war, daß sie weiter zur Doppelspir. geführt werden konnte, war sie anderswo nach Vok. noch gar nicht eingetreten. Dagegen schließt der Guttural sich gerade dem Nasal am engsten an, wie schon die griechisch-ulfilanische Schreibung *gg* und seine sprachgeschichtliche Ursache im Griechischen erweisen; wo gerade Liq. auf die Verschiebung einwirkte, wurde daher *k* zumeist zu *ch*. Auch Dent. tritt zu Liq. und Nas. in enge Verbindung, wie das öftere Einwirken z. B. von *l* auf *ð* zeigt; Labialis und Liq. aber fließen wie Wasser und Öl auseinander, und *f* bleibt deshalb vandilisch unverschoben.

5. Die zweite oder hd. Lautverschiebung, in deren Bereich wir hiermit schon eingetreten sind, wandelt ferner auch die aus idg. *gh bh dh* allmählich entwickelten Mediae: *g* zu *k*, *b* zu *p*, *d* zu *t*. Die Zeit und Gründlichkeit der Durchführung dient zur Abgrenzung der deutschen Dialekte, wobei wieder einerseits zwischen Anl., postvokal. und postkonsonant. Inl. Verschiedenheiten hervortreten. — Auch diese Erscheinung aber ist nicht auf deutsches Sprachgebiet beschränkt. Die Verschiebung von *d* zu *t* ist krimgot. fast durchgeführt und begegnet, wie erwähnt, auch burg.; *g* wird krimgot. im Anl. zu *k* (inl. zu *gh*, auch *ch* für *k*), ebenso zuweilen vandal. Dagegen treffen wir für *p* aus *b* krimgot. nur ein Beispiel: *plut*. — Im Ausl. allein treffen wir dieselbe Wandlung spät-ahd. mhd., vereinzelt auch ags. (Sievers a. a. O. 190 Anm.).

Wir sehen also: die hd. Lautverschiebung steht nirgends vereinzelt, und die urgerm. Lautverschiebung bleibt nirgends ohne weitverstreute Folgen. Ohne hier schon weitergehende Urteile zu wagen, verfolgen wir das gleiche Problem durch einige weitere Erscheinungen der Lautlehre.

II. Beim kons. Auslautgesetz wird urgerm. *m* der Endung zu *n*: got. *þana*- idg. **tom*, *istom*. Diese Änderung (die ja z. B. auch altgriech. begegnet) wiederholt sich innerhalb des germ. Sprachlebens periodisch: ahd. in Flexionssilben, mhd. auch in wortbildenden Suffixen: *buosem*, wo es dann nhd. durchgeführt wird. — Diese Erscheinung ist aber nicht auf das hd. beschränkt; auch nd. hat *dagun*, spätag. *tagon*; altfries. aber nur im Rüstringer Dial. und nur nach kurzem (ags. überwiegend nach unbetontem) Vokal.

Die Änderung von *m* zu *n* scheint durchaus auf den Auslaut beschränkt (denn bei Assimilationen an nicht homorgane Folge-laute geht *m* einfach mit den andern Nasalen zusammen). Nur vor *f* wird *m* ebenso hd. zu *n*: *finf*.

III. Urgerm. verklingt *n* vor χ : got. *brahta*. Ähnliches wiederholt sich oft, aber unter modifizierten Bedingungen, in den Dialekten: urn. schwindet *n* vor *r*, *s*, *l*; krimgot. dagegen nach *r*: *kor* = Ulf. *kairn*. Sehr weit ist die Neigung verbreitet, *n* im Inl. vor Spir. (bes. tonloses Spir.) zu unterdrücken: gemein-niederwestgerm. *ff*, krimgot. *jes* = Ulf. *jains*, herul. *Filimuth*. Deutsch unterdrückt das *n* auch gern vor Gutt. in Suffixen, wenn *n* vorangeht (wie Edward Schroeder so schön nachgewiesen hat): *Pfennig*. — Ferner wird ausl. *n* vielfach beseitigt, so altn., fries. und in dem dem Fries. am nächsten stehenden ags. Dial., dem northumbr., in ahd. Zeit besonders im ostfränk., in mhd. Zeit bes. im bair. Dialekt. Es ist klar, daß die Vorgänge — wie in anderen hier besprochenen Fällen — nicht identisch sind; aber alle zeugen sie für Eins: für eine Neigung der Germanen, das *n* zu unterdrücken, um es in gewohnter Schopenhauerianischer Willensmythologie auszudrücken; für eine Schwäche des germ. *n*, um es realistischer zu formulieren.

IV. Eine ähnliche Schwäche zeigt das germ. *w*. Ein unzweifelhaft vor der Dialekttrennung vorbereiteter Akt, den dann aber die Dialekte mit sehr ungleicher Schnelligkeit vollziehen, ist die Beseitigung des anl. *w* vor *r* und *l*; völlig ist sie ja noch heute nicht durchgeführt, denn in nd. Eigennamen besitzen wir noch heute die Anlaute *Wrede*, *Wrege*, und *wringen* ist sogar von dem nd. Gebiet aus in die norddeutsche Schriftsprache eingedrungen. Aber auch im Inl. neigen nord-westgerm. zur Verflüchtigung oder doch wenigstens zur Vokalisierung von *w*, während es got. überhaupt nur nach kurzem Vokal und ferner nur im Ausl., vor dem *s* des Nom. Sg. (das dann wohl gar nicht gesprochen wurde, wie das elisionsfähige *m* der lat. Akkusative) und nach *j* vokalisiert wird: *knīu* — altn. *song* zu *syngva* gegen got. *saggq*, ags. *sae* gegen got. *saiws*, altfries. *suster*, *kuma* gegen got. *swistar*, *qino*.

V. Ähnlich schwindet in den meisten Stellen (ahd. zuerst) *j* nach Kons., während es urnord. im Anl. unterdrückt wird. Die 'Grenzlaute' erfreuen sich bei den Germ. fast nirgends besonderer Liebe oder Schonung; trotzig auf eigenem Boden stehende oder typische Laute wie *r*, *s*, *t*, *f* — das sind germ. Sprachliebhaber.

VI. Besonders charakteristisch für das manchmal späte Aufgehen früher Keime scheint mir die Verstufung von ausl.

d und *g*. Schon urnord. werden ausl. *d* und *g* (faktisch nur in den Verbindungen *ld* und *rg* vorkommend) zu *t* und *k* (Noreen Gramm. § 186). Das Gleiche geschieht späthd.: *d* wird *t* (Braune Ahd. Gr. 167, 6), und schon bei Isidor wird wenigstens zuweilen ausl. *g* zu *c* (ebd. 148, 1); mhd. wird das dann allgemeine Regel: *tac*, *tages*, *nît*, *nîdes*. Vereinzelt begegnet die Erscheinung auch sonst.

VII. Vereinzelt treffen wir auch anderwärts über weite Entfernungen hin konsonantische Übereinstimmungen wie jenes krimgot. *sch* für *s* im Anl.: *schlipen*, *schwester* wie nhd.; oder das (schwerlich nur orthographische) Einschleichen von *k* zwischen *s* und *l*: bes. im Anglofries. beliebt (vgl. Sievers Ags. Gr. 210, 1) erstreckt es sich auf ahd. Gebiet (Braune 169, 3). Möchte ich hier aber urgerm. Anlage kaum behaupten, so scheint sie dagegen bei größeren Bewegungen wahrscheinlich, wie wenn die anglofries. Palatalisierung der Gutturalen auch im jüngeren Westgot. und Burg. auftritt. Immerhin handelt es sich hier nicht um konsequent durchgeführte Neuerungen. —

Im Vokalismus zeigt sich ein gewisses Vorwalten gemein-germ. Tendenzen nicht minder deutlich als im Konsonantismus.

VIII. Die große erste Tat auf diesem Gebiet, die Wandlung von *ē* zu *ā* ist nordisch, burgundisch, westgerm.; die Goten aber, wie schon erwähnt, bleiben aus dialektischen, nicht bloß aus chronologischen Gründen, abseits und werfen dasselbe *ē* von *grētan*, das altn. zu dem *ā* von *grāta* wurde, in die Höhe: *crīten*. Oder vielmehr eben nicht dasselbe *ē*: es muß ja bei den Goten heller geklungen haben.

IX. Die zweite große germ. Tendenz auf vokal. Gebiet, an Bedeutung fast der kons. Lautverschiebung vergleichbar, ist der *i*-Umlaut. Er bricht im Westgot. (und Gepid.? Förstemann S. 184) an: *Egila* für *Agila* (Sievers bei Paul S. 416)., *Reginpert* folgt im Longobard. des 8. Jahrh. und wird im Altn. durchgeführt, ist im fränk. Dial. der ahd. Zeit weitergediehen, aber altoberdeutsch noch zurückgehalten. Mhd. endlich wirkt er ganz besonders einflußreich auf die Gestaltung der Sprache. Es ist ein Vorgang von unverkennbarer Art: eine Art Vokalharmonie wird angestrebt. Deshalb gehört er den Sprachperioden und Dialekten, die die Isolierung des Wortes begünstigen im Gegensatz zu anderen, die auf die Einheit des Satzes, auf Sandhi im weitesten Sinne des Wortes hinarbeiten, wie z. B. ahd.

X. Aber auch den *u*-Umlaut zweier großer Hauptdialekte darf man nur unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Wir haben ihn ja auch drittens im Burgund., denn was ist die Epenthese von *u* vor *u* anders: *Gundobaudus* zu *bada* (Wackernagel S. 366). Vereinzelt begegnet das (ebd.) auch fränk. und alem., und solche *Hariobaudes* und *Baudegiselus* hat schon Förstemann (Gesch. d. d. Sprachstamms S. 203) mit altn. *Bōdvīldr* verglichen.

Der ags. Umlaut ist älter: Spuren schon in den Epinaler Glossen (7.—8. Jh.; Sievers Ags. Gr. § 178), aber nirgends streng durchgeführt (ebd. § 86—87 und 103—7), obschon er so nahe-stehende Erscheinungen wie den *o*-Umlaut und die *w*-Einflüsse zur Verstärkung neben sich hatte; der altn. gehört dem Ende der urnord. Zeit d. h. dem 10. Jh. (Noreen Alt. Gr. § 72) oder gar erst der nord. Dialektperiode (Noreen bei Paul S. 455 u. 467) an, ist aber streng durchgeführt.

Gleich ist nur daß, aber nicht wie *u* in beiden Sprachen Umlaut bewirkt; die altn. Art stimmt besser zu der burg.-fränk.-alem. als die ags., die vielleicht durch die Brechung beeinflusst ist.

XI. Diese 'Brechung' oder, wie J. Schmidt (Vokalismus 2, 451f) sich ausdrückt, die 'Schicksale von Vokalen vor Liquidalverbindungen' wird demnach zwischen altn. und ags., also einem ostgerm. und einem westgerm. Haupt schwerlich eine zufällige Übereinstimmung bilden. Auch hier stimmt ja nur der Vorgang selbst, nicht seine Art; aber altn. *hjarta* und ags. *heorte* stehen sich doch erheblich näher als Umlautprodukte wie *jofurr* und *eafora*. Auch ist in beiden Dialekten die Brechung älter als der Umlaut (sicher ags., wo sie in den Epinaler Glossen bereits durchgeführt ist), und in beiden ist sie folgerechtes Lautgesetz. Es ist nicht undenkbar, daß altn. einfach die ags. Brechung voraussetzt und sie nur weitergeführt hat, wie das für die Wandlung von *e* vor *h* ja klar zutage liegt: ags. bleibt es als Ergebnis, altn. wird es zu *e'* fortgeführt (J. Schmidt a. a. O.).

XII. Man mag gerade diese Übereinstimmung für nur 'dialektisch' erklären, wie andere, die ags. und altn. teilen, z. B. die altn. und allgemein anglofries. Metathesis von *r*: *hors* für *hross* (vgl. Noreen § 227 Sievers § 179, Heyne Laut- u. Flexionslehre S. 129), die freilich vereinzelt doch auch ahd. und as. vorkommt (Heyne S. 23, 3 Braune S. 120, 4). Aber über alle Dialektgrenzen geht wieder die Neigung zur Monophthongierung

von *au*, die (wenn auch unter verschiedenen Bedingungen) nicht nur bei allen niederwestgerm. Dialekten auftritt, sondern auch got. und bei den Krimgoten wie bei den Gepiden über *o* zu *u* fortgeführt wird: *broe*, *janis* altn. *braud*, *hoef*, *caput* ags. *heafeod*, gepid. Ustrigothus. —

Ich stelle noch einige kleinere Züge zusammen, die mindestens drei nicht unmittelbar zusammengehörigen Dialekten gemein sind:

XIII. *ǣ* wird *ō* niederwestgerm., burg., mhd., nhd.

XIV. *ē* wird *ī* kringot., ostfries., in den ahd. Gesprächen.

XV. *aga* wird *ai* westgot., langob., anglofries., mhd.

XVI. *eg*, *ege*, *ige* wird *ei* kentisch, altfries., as., mhd.

XVII. Anaptyxis wird begünstigt urnord., kringot., ahd.

XVIII. Diphthonge werden infolge Zirkumflektierens der Aussprache zerspalten (*lahib* für *laib*) burg., longob., ahd.

XIX. *ai* wird *ei* vandal., altn., ahd.; in den spätesten Resten wird dies *ei* dann zu *e* monophthongiert (*armēs* = *armais*) und

XX. diese Verdichtung liegt schon auf dem Wege des klassischengo Gotisch (wie die doppelte Bedeutung der Schreibung *ai* beweist) und sie kehrt, wenn auch unter verschiedenen Bedingungen und in verschiedenen Formen, altn. wie westgerm. beinahe überall wieder. —

Was nun beweist dies alles? Nur ein Kreuz und Quer der Entwicklungen, wie J. Schmidt es in den 'Verwandtschaftsverhältnissen' nachwies? Aber dagegen spricht die fast überall vorhandene Einheitlichkeit der Tendenz. Verschiedenartige dialektische Neuerungen, entgegengesetzte Tendenzen fehlen ja nicht: so wenn got. das *ē* zu immer hellerer Färbung treibt, die andern Dialekte es in *ā* ausklingen lassen; oder unter den ostgerm. Dialekten wenn *ō* got. zu *ū*, nord. aber zu *ā* wird; oder auf noch engerem Raum, wenn das wunderliche Gesprächbüchlein im Gegensatz zum altfr. *ā* zu *ō* entwickelt. Oder liegen auch hier an sich historisch notwendige Erscheinungen vor, wie das Abschwächen der Endungen spätgot., burg., deutsch, wie gewisse syntaktische Erscheinungen? wie vielleicht auch die nhd. und fries. auftretende Dehnung der Tonsilben es sind? Dann wieder könnten diese Entwicklungen nicht einen so spezifischen Charakter haben wie etwa der *u*-Umlaut. Oder gar zufällige Übereinstimmung? Bei Erscheinungen von solchem Umfang wie dem *i*-Umlaut?

Nein; ich glaube, man muß von einer im wesentlichen einheitlichen germanischen Sprachbewegung sprechen, die nur eben bei den vielen Dialekten so wenig streng und einheitlich sich auswirken konnte wie auch nur die zweite Lautverschiebung im Ahd. Es herrscht von den ersten proethnischen Anstößen an eine große Rührigkeit bei dem urgerm. Dialekt. Die Ostgermanen — ich muß an dieser Hauptscheidung festhalten —, wie sie früher in die außergerm. Welt eingetreten sind, schließen auch die sprachliche Entwicklung früher ab. Immerhin nicht überall: zuweilen entwickelt sich das Got. fort, so daß Krimgot. gegen Ulfilas mit Altn. stimmt, wenn inl. *þ* zu *ʋ* wird (*silvir* altn. *silfr* gegen Ulf. *silubr*) oder wenn es das *v* in *singhen* gegen Ulf. *saggq* aufgibt; und ebenso zeigt das Vandalische Ansätze zum westgerm. Auslautgesetz (Wrede Sprache der Vandalen S. 105). Im Ganzen aber bleiben sie stehen, und nun übernehmen die Westgermanen die Fortführung der urgerm. präformierten Entwicklungen. Ich gebrauchte schon das Gleichnis von den Völkerwanderungen. So sind etwa die vielfachen Bewegungen auf dem Gebiet besonders des deutschen Konsonantismus nicht isolierte dialektische Erscheinungen, sondern Fortsetzungen desselben Anstoßes, dem die urgerm. Lautverschiebung verdankt wird. (Dieser meiner alten Anschauung hat neuerdings Uhl in seinem bedenklichen Büchlein über unsere Muttersprache eine — von mir natürlich völlig unabhängige — Formulierung gegeben, die es mir leider verbietet, mich meines so viel ich weiß bis jetzt einzigen Bundesgenossen zu freuen). Ganz analog entwickeln sich ja auch bei den Germ. die Schrift, die Syntax, selbst die Interpunktion.

Diese Auffassung liegt ja auf der Hand bei denjenigen Neuerungen, die alle jüngeren Dialekte von dem Got. unterscheiden: nord-westgerm. *ā* = got. *ê*, nord-westgerm. *um* = got. *am*; nord-westgerm. *r* = got. *z*, *s*; vielleicht auch nord-westgerm. *fl* = got. *þl*, wenn hier nicht umgekehrt got. (wie burg.?) *f* in *þ* gewandelt hat (vgl. ZfdA. 38, 44). Aber ist das Nachwirken der ersten Lautverschiebung weniger deutlich? gibt es doch kaum einen späteren Dialekt, der nicht in einzelnen Punkten Teilnahme an der 'deutschen' Lautverschiebung zeigt!

Eine Sprache ist mehr als bloß gemeinsame Erbschaft eines Wortschatzes und eines Formensystems: sie ist der Ausdruck eines gemeinsamen, fortwirkenden Geistes, wie neuer-

dings Vossler wiederholt so kräftig und glücklich betont hat. Sie ist auch nicht eine tote Masse, die durch die Stümperei des Unmündigen fortdauernd verunstaltet wird; dies hat gegen Auffassungen wie die von Thurneysen Finck mit fast zu eifrigem Scharfsinn ausgeführt. Es gibt auch nicht bloß 'Sprechende', sondern wirklich eine 'Sprache': einen Kosmos von innerlich zusammenhängenden Formen, der von jeder neuen sprachlichen Äußerung Anpassung fordert und erlangt. Und zu diesem 'Geist der Sprache' d. h. zu den von allem Anfang an vorhandenen, aber immer deutlicher entwickelten Tendenzen steht der einzelne Dialekt und die einzelne Epoche fast so wie der einzelne Mensch: die Macht des Vorhandenen, die Triebkraft des Entstehenden zwingt auch die Stärksten unter ihr Gebot!

Berlin.

Richard M. Meyer.

Rime-words and Rime-ideas.

Rime-words in the widest sense are synonymous or semantically related words containing the same characteristic sound or combination of sounds. They may be divided into four classes as follows:

1. Words with the same consonants but belonging to different ablaut series, as : OHG. *slaf* 'schlaff', *slāfan* 'schlafen': *slīfan* 'gleiten, gleitend sinken etc.': *slīofan* 'schlafen, schlüpfen'; Lith. *baigīnu* 'schrecke', *baigus*, *baiksztiūs* 'scheu, schüchtern': *baugīnu* 'schrecke', *baugūs* 'furchtsam, furchtbar'; *banksztiūs* 'scheu, furchtsam'; Gk. φλιδάω 'fließe über, strotze': φλυδάω 'fließe über, zerfließe'. These are perhaps the most important of all rime-words. They can be given by the thousand and must certainly have had a wide influence upon the development of the IE. languages. As I have discussed them at length in my book, "Indo-European a^w : $a^w i$: $a^w u$ ", I need not consider them further here.

2. Bases of the same ablautseries having the same final consonant or consonants but different initial consonants, as : *schleissen* : *spleissen* : *reissen*. Such examples are very common and will be discussed below.

3. Words or bases belonging to the same ablautseries that begin with the same consonants but have different final conso-

nants. These are often regarded as related words with different determinatives. Perhaps the most common of these are parallel forms with labials and gutturals. For examples see Zupitza, Germ. Gutt. 35 ff. But the principle is the same whatever the final consonant may be. In how far such words are related it is not always possible to say. But certainly they are at least related as rime-words to each other or to other words even though they may not be derivatives of a primitive base. That is, from a base *sleip-* might be formed other bases *sleik-* and *sleit-* from the analogy of synonymous words with *k* and *t*, even though no base *slei-* existed. As Zupitza has given examples of rime-words with labials and gutturals, I will add here other examples with labials and dentals. This means that there are rime-words with *p, t, k; b, d, g; bh, dh, gh*. These are so numerous that it can not be all a matter of chance.

Skt. *ubhnāti* 'hält zusammen', Gk. ὑφαίνω, OHG. *weban* 'weben': Lith. *audmi* 'webe', Goth. *gawidan* 'verbinden', *windan* 'winden'. — Skt. *vēpatē* 'regt sich, zittert', ON. *veifa* 'in schwingender, zitternder Bewegung sein': Goth. *wiþōn* 'schütteln'. — Gk. ῥέπω 'schwanke, neige mich', Alb. *vrap* 'schneller Gang, Lauf', Lith. *virpiu* 'zittere': Skt. *vārtatē* 'dreht sich, rollt, verläuft', Lat. *verto* etc. — Lith. *verbiū* 'wende um', *verbà* 'Weidenrute, Reis', *viřbas* 'Reis, Gerte': Gk. ῥαδανίζω 'schwinge', ῥάδανυς 'junger Zweig', ῥάδις 'Zweig, Rute', Goth. *waurts* 'Wurzel'. — Gk. ῥίπη 'Schwung, Andrang', ῥίπτω 'werfe', ῥίπος 'geflochtene Matte': OE. *wriþan* 'twist, bind', ON. *riða* 'winden, drehen, knüpfen, flechten'. — Skt. *pibati* 'trinkt', Ir. *ibim*, Lat. *bibo*: Gk. πίδαξ 'Quell', πιδύω 'lasse durchsintern', ON. *feitir* 'fett'. — NE. *bump*: *bunt*. — NE. *thump*: Lat. *tundo*. — Gk. τύπτω 'schlage': OE. *þoddettan* 'stoßen', Gk. τυτάνη 'Dreschflegel'. — Lith. *tempiū* 'spanne, dehne': Lat. *tentus*, OE. *geþind* 'swelling', *þindan* 'swell; be angrý'. — MHG. *verderben* 'zu nichte werden, zu Schaden kommen, umkommen', OHG. *darbēn* 'darben': ChSl. *tratiti* 'verbrauchen', Lith. *trōtyti* 'an Leib und Leben schädigen'. — Lith. *tryptiū* 'trete, stampe': Lat. *tritrus*. — ON. *þyrpa* 'drängen': *þrēta* 'zanken'. — OE. *þrēapian* 'rebuke, reprove, afflict': *þrēatian* 'press, urge; afflict, rebuke, threaten', Lat. *trūdo*. — NE. *throttle*: NE. *throttle*. — Gk. τροπάω 'bohre', τροπα 'Loch', ChSl. *trupū* 'venter, vulnus, truncus, membrum': ChSl. *trutiti* 'laedere', Gk. ἄλι-τροτός 'sea-worm'. — ON. *tifa* 'schnell gehen': MLG. *tiden*

‘sich wohin begeben, zu etwas eilen; nach etwas hinstreben’.
 — Skt. *dāpayati* ‘teilt’, Gk. *δάπτω* ‘zerreiße’, Lat. *daps*: Gk. *δαρέομαι* ‘teile’, Skt. *dātu* ‘Teil’. — Gk. *δείπνον* ‘Mahl’: *δαίς*, *δαίτη* ‘Portion, Mahl’. — MHG. *zipf*, *zipfel*, NE. *tip*: MLG. *tittle* ‘Zitze’, *tittel*, NE. *tittle* ‘Pünktchen’. — ON. *toppr* ‘Spitze, Zopf’, OHG. *zopf*: OHG. *zota* ‘Zotte’, MHG. *zutzel* ‘Sauglappen’. — MLG. *teppen* ‘zupfen, pflücken’: NHG. Bav. *zetzen* ‘vexieren, foppen’. — MLG. *tobben* ‘zupfen, zerren’, NHG. *zupfen*: ON. *tutla* ‘zupfen, pflücken’. — MLG. *toven*, *tuven* ‘aufhalten, anhalten, hindern; warten, zaudern’: NHG. *gaudern*, MHG. *zoten* ‘langsam gehen, schlendern’. — Goth. *daufs* ‘verstockt, taub’, OHG. *toub* ‘stumpfsinnig, taub’, ON. *dofenn* ‘träge, stumpf’: ON. *dode* ‘träge, matt’, *dodna* ‘ermatten’. — Skt. *dhūpa-s* ‘Räucherwerk’: Bal. *dūt*, NPers. *dūd* ‘Rauch’. — Sw. *dimpa* ‘schwer fallen’, ON. *dumpa* ‘stoßen, schlagen’, NE. *dump*: Sw. dial. *dätta*, ON. *detta* ‘dimpa’, OE. *dynt* ‘stroke, blow, bruise’, NE. *dint*, *dent*. — Skt. *çobhatē* ‘ist schmuck’, *çimbhati* ‘schmückt’, *çubhrá-s* ‘schmuck, schön, glänzend’, Arm. *surb* ‘rein, heilig’: Skt. *çundhati*, *çōdhayati* ‘reinigt’, *çundhyú-s* ‘schmuck’. — Skt. *çōpha-s* ‘Geschwulst, Geschwür’: *çōtha-s* ‘Anschwellung, Aufgedunsenheit’. — ON. *hlífa* ‘schützen, schonen’: OE. *hlīdan* ‘bedecken’. — OE. *hwisprian*, OHG. *hwispalōn* ‘flüstern, wispeln’: OE. *hwistlian* ‘whistle’. — Skt. *çōpati* ‘bewegt sich’: Lat. *quatio*. — ChSl. *kypěti* ‘sieden, wallen’: Skt. *kvāthati* ‘kocht, siedet’. — OE. *hwōpan* ‘drohen’: Goth. *hwōtjan* ‘drohen’. — Lith. *kėrpū* ‘schere’, Lat. *carpo*: Lith. *kertū* ‘haue’, Skt. *kārtati*, *kṛntāti* ‘schneidet’. — ChSl. *krěpŭ* ‘fest, stark, starr’: Gk. *κρατός* ‘fest, stark, hart’. — ON. *hrapa* ‘stürzen’: *hrata* schwanke, taumeln, OE. *hratian* ‘rush, hasten’. — Lat. *crepo*: Gk. *κροτέω* ‘klatsche, schlage’, *κρόταλον* ‘klapper’: OE. *hratele*, NE. *rattle*, MHG. *razzeln* ‘rasseln’. — Gk. *κραιπνός* ‘hurtig’, Lith. *kreipniū* ‘wende, kehre’: Lett. *kraitāt* ‘taumeln’, OE. *hriþian* ‘have fever’, OHG. *rīdōn* ‘zittern’. — Lith. *kraupniū* ‘schrecke auf’: *krutū* ‘rühre mich, rege mich’. — ON. *hriúfr* ‘schorfig’: *hrúðr* ‘Schorf’. — Lat. *crispo* ‘swing, brandish, etc.’: ON. *hrista* ‘schütteln’. — Lith. *knybau* ‘dränge’, Lett. *knēbt*, MLG. *nīpen* ‘kneifen’: ON. *hníta* ‘stoßen’, Gk. *κνίζω* ‘ritze, kratze’. — Lett. *knābt* ‘picken, zupfen’, Lith. *knabu* ‘schäle ab’, Gk. *κνήφη* ‘Jucken’, *κνάπτω* ‘walke, kratze’: *κνήθω* ‘schabe, kratze’. — Goth. *dis-hniupan* ‘zerreißen’, OSw. *niūpa* ‘kneifen’: Gk. *κνύζω* ‘kratze’, Lett. *knudēt* ‘jucken’. — ON. *hnífa* ‘abhacken’: *hnióða* ‘hämmern’. — Lith. *knūbu* ‘bin gebückt’:

ON. *hniōta* 'straucheln'. — Lith. *klaupiūs* 'kniee nieder': Lett. *kl'autēs* 'sich anlehnen'. — ON. *knappr* 'Knopf': *knōttr* 'Ball'. — ON. *kneif* 'a kind of nippers', *kntfr* 'knife', Lith. *gnýbiu* 'kneife': OE. *cnīdan* 'beat', MHG. *knitschen* 'quetschen'. — ON. *kneyfa* 'drücken', MHG. *knouf* 'Knauf, Knopf', *knübel* 'Knöchel', *knüpfen*, *knüpfel*: OHG. *knodo*, *knoto*, ON. *knútr* 'Knoten', *knúta* 'Knochen', MHG. *knützen* 'zerquetschen', *knüttel* 'Knüttel'. — MHG. *klaber* 'Klaue, Kralle': *klate* 'Kralle'. — Lat. *globus*, *glēba*, ON. *kleppr* 'Klotz, Klumpen, Knebel', MHG. *klimpfen* 'drücken': ON. *klót* 'Schwertknauf', MDu. *cloet* 'Ruderstange'. — OHG. *klapfōn*, MHG. *klappern*, *klaffen*: OE. *clatrian* 'clatter'. — OHG. *klīban* 'anhangen, kleben', *klība*, OE. *clāfe* 'Klette', MHG. *kleip* 'Leim, Lehm': OE. *at-clīpan* 'adhere', *clīpe*, *clīde*, *clāte* 'bur', *clīpa* 'poultice, plaster', Lith. *glītė* 'Klebrigkeit, Fischleim', Lett. *glidēt* 'schleimig werden', NE. dial. *clite* 'clay, mire'. — ON. *klypa* '(zusammen)kneifen', OHG. *klopfōn* 'klopfen, schlagen', MHG. *klüpfel* 'Knüppel': MLG. *klüte* 'Klumpen, Ball', OHG. *klōz* 'klumpige Masse, Knäuel; Kugel, Knauf', MHG. *kloz*, *-tzes* 'klumpige Masse'. — OHG. *krampf* 'gekrümmt; Krampf', MHG. *krimpfen* 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', ON. *kreppa* 'zusammenbiegen, -drücken, krümmen, kneifen': Pruss. *grandis* 'Ring', Lith. *grandis* 'Armband', *grandānis* 'ringförmig, kreisförmig', OHG. *krang*. — OHG. *krumb* 'krumm, gekrümmt', *krappo* 'Haken, Kralle', ON. *krafla* 'mit den Händen kratzen; ergreifen': Skt. *grathnāti* 'knüpft, windet', *grantha-s* 'Knoten, Gefüge', Gk. γρόνθος 'geballte Faust, Schildkrampe'. — MHG. *krebe* 'Korb', OHG. *krippa* 'Krippe', OE. *cribb* 'crib': OE. *cradol* 'cradle', OHG. *kratto* 'Korb'. — MHG. *kraspeln*: *krasteln* 'rascheln, knistern'. — Gk. γρούπός 'gekrümmt, gebogen': OE. *crūdan* 'press crowd'. — ON. *gap* 'opening, chasm', *gapa* 'yawn, gape': *gat* 'hole, opening, gap'. — LG. *gīpen* 'gaffen: gierig sein; nach Luft schnappen', OE. *gīpian* 'yawn', *gīfre* 'greedy, ravenous; desirous': OHG. *gīt* 'Gierigkeit, Geiz'. — ON. *gialpa* 'brausen, plätschern', OE. *gielpa* 'boast, exult', NE. *yelp* 'bellen', MHG. *gelfen* 'bellen, schreien, prahlen': ON. *gelta* 'bellen', OHG. *gelzōn* 'aufschreien, delatrare', Gk. καχλάζω 'klatsche, plätschere'. — ON. *glepia* 'confound', *glap* 'flaw', *glēpr* 'crime': OE. *gylt* 'fault, crime, guilt', ON. *glata* 'lose'. — Lith. *glebu* 'glatt, schlüpfrig sein oder werden': *glodūs* 'glatt anliegend', Lat. *glaber*, OHG. *glat*. — NE. *glib* 'smooth, slippery', MHG. *glipfen* 'gleiten', *glīfen* 'schräge, abschüssig sein': OE. *glīdan*, OHG. *glītan* 'gleiten'. —

OFries. *glūpa* 'lauernd blicken': NE. *gloat*, MHG. *glotzen*. — Goth. *graban* 'graben', ON. *gróp* 'Aushöhlung', OE. *grēpe* 'trench, ditch': OE. *grindan* 'grind', Lith. *grėndu* 'reibe, scheure', *grandau* 'schabe', Dan. dial. *grotte* 'mahlen'. — ON. *greypa* 'ineinander fügen, einzapfen, falzen', OSw. *grēpa* 'aushöhlen', OE. *grýpe* 'trench, ditch', MHG. (md.) *grobe, groppe* 'weiter eiserner Kochtopf': NE. dial. *grout* 'wühlen', ON. *grýta* 'Hafen, Grapen', Sw. *gryta* 'Kochtopf'. — Sw. *gröpa* 'schroten', MHG. *is-grüpe* 'Hagelkorn', NHG. *Graupe, graupeln*: OE. *grūt* 'coarse meal', *grēot* 'sand, dust', ON. *grautr* 'Brei', OHG. *fergriozan* 'ausstreuen', MHG. *griezen* 'zermalmern; streuen'. — ChSl. *svepiti* 'agitare', Lith. *supù* 'wiege, schaukele': Lith. *siaucziù* 'tobe, wüte'. — Skt. *svapiti* 'schläft ein, schläft', OE. *swefan* 'cease, sleep, be dead': OE. *swefrian* 'cease, subside', *swodrian* 'be drowsy, sleep heavily'. — OHG. *sweibōn* 'schweben, schweifen': Lith. *svaiczioti* 'irre reden'. — NHG. *schnappen*: *schnattern*. — ON. *mýri-snípa* 'moor-snipe', ME. *snipe*: OE. *snite* 'snipe'. — MHG. *snüfen* 'schnaufen', *snüben* 'schnarchen', *snupfe* 'Schnupfen': MHG. *snüden* 'schnaufen, schnarchen', *snüde* 'Nasenverstopfung'. — ON. *snoppa* 'Schnauze'; NE. *snout* 'Schnauze'. — Lith. *slābnas* 'schwach', ON. *slapa* 'los hangen', *slápr* 'schlaffer Mensch', *sleppa* 'entschlüpfen', MHG. *slampen* 'schlaff herabhängen': OSw. *slinta* 'gleiten', MHG. *slenzic* 'träge, müde'. — Lith. *slepiù* 'verberge, verstecke': *slatau* 'sich vor etwas ducken, drücken', Lat. *lateo*. — OHG. *slīfan* '(aus)gleiten; schleifen': ON. *sleita* 'Schlaffheit, Trägheit', OE. *slitan* 'tear, rend', MHG. *slīzen* 'abstreifen, abschälen, zerreißen'. — Goth. *slīupan* 'schlüpfen, schleichen', OE. *slāpan* 'glide': ON. *slūta* 'hang down, slouch', *slota* 'hang down, be limp; slacken, become calm'. — OE. *slīefan* 'slip on' (dress), *slieve* 'sleeve', ODu. *slōve* 'velum, tegmen, folliculus', LG. *slüve* 'Hülse, Schlaube': MHG. *slüde* 'Schwertscheide'. — NE. *sloven* 'ein schlotteriger, schlumpiger Mensch': MHG. *slotern* 'schlottern' *slüder-affe* 'Müßiggänger', ON. *slýdra* 'Mattigkeit, Untätigkeit'. — NE. *slop*: *sleet*. — Gk. *ῥύπος* 'Schmutz', *ῥύπος* 'Molken': Lith. *srutà* 'Jauche', Gk. *ῥυτός*. — Lith. *sriubà* 'Sauce; Suppe', *sriaubiù* 'schlürfe': Lith. *srudziù* 'mache blutig', Av. *raod-* 'fließen'. — OE. *stæpe* 'step, pace', *stapol* 'pillar, prop, flight of steps', OS. *stapol* 'Säule': Gk. *στάδιος* 'stehend, unbeweglich, steif'. — Skt. *sthāpayati* 'stellt', ChSl. *stopa* 'Tritt', *stepenì* 'Stufe', LRuss. *stop* 'Säule': Lith. *statau* 'stelle', Lat. *status, statuo*, Goth. *staþs* 'Stätte, Stelle'. — Skt. *stabhnāti* 'stützt, hemmt', *stambha-*,

Lett. *stabs* 'Pfeiler, Säule' : Gk. σταθμός 'Standort', Lat. *stabulum*, *stabilis*. — OHG. *stumpf* 'verstümmelt, unvollkommen' : OSw. *stunter* 'kurz', OE. *stunt* 'stupid', NE. *stunted*. — Gk. κύπος 'Stock, Stiel', OE. *stofn* 'stem, trunk; shoot, twig; foundation', *stybb*, ON. *stúfr* 'stump' : OE. *studu*, *stuþu* 'pillar, post, stud', OHG. *studen* 'feststellen', *stūda* 'Stäude, Strauch', MHG. *stud* 'Stütze, Pfosten, Säule'. — MDu. *stupen* 'stäupen', MHG. *stüpfen* 'stechend stoßen' : Goth. *stantan* 'stoßen'. — Gk. κύρβος 'Herumdrehen', κύρεβλος 'gedreht', κύρμβος 'Kreisel, Wirbelwind', Du. *strompelen* 'stolpern, straucheln' : MHG. *stürzen* 'stürzen, umwenden, umsinken, fallen', *sterzen* 'sich rasch bewegen, umherschweifen; steif emporragen', OE. *stearthian* 'stolpern, straucheln'. — ON. *starf* 'Arbeit, Mühe, Anstrengung', *stiarfe* 'Starrkrampf', Gk. κτέρφνιον· κληρόν, κτερεόν : ChSl. *strada* 'Arbeit, Mühe', *stradati* 'leiden'. This probably has IE. *d*, so that it is not quite parallel. — Gk. κτέριφος, κτριφνός 'starr, hart, fest' : OHG. *stritan* 'streiten', *einstriti* 'hartnäckig', ON. *stríðr* 'hartnäckig, streng, stark'. — MHG. *streifen* 'streifen, gleiten, ziehen; abhäuten' : ON. *strita* 'zerren, reißen', *stritask*, *streitask* 'sich anstrengen, sich sträuben'. — Gk. κτριφνός 'herb, hart, fest', OHG. *strübēn* 'starr stehen, sträuben', MHG. *strübe* 'starrend, struppig' : OE. *strütian* 'stand out stiffly, be rigid', MHG. *strotzen*, *striuzen* 'sträuben, spreizen', *strüz* 'Strauß, Strauch; Widerstand, Streit'. Germ. *t* in these words may come from IE. *dhn*. Otherwise the two sets of words are not quite parallel. — MHG. *strumpf* 'Stumpf, Stummel' : *strunze* 'Stumpf, Stummel'. — ON. *strüupe*, OSw. *strüpe* 'Kehle', Sw. *strypa* 'erdrosseln' : OLG. *stota*, MDu. *stroot* 'Kehle'. — Gk. κκέπη 'Schutz', κκεπάω 'bedecke' : κκότος 'Dunkelheit', Goth. *skadus* 'Schatten'. — MHG. *schopf* 'Wetterdach', MLG. *schoppe* 'Schuppen, Scheune' : Gk. κκύτος 'Haut', Lat. *scūtum*. — Gk. κκαμβός 'krummbeinig' : Skt. *skāndati* 'springt, spritzt'. — OHG. *skaban* 'schaben' : *skintan* 'schälen'. — OHG. *scība* 'Scheibe' : *scīt* 'Scheit'. — MHG. *schiben* 'rollen lassen, wälzen, drehen, schieben' : ON. *skeiða* 'traben', *skeið* 'Lauf'. — Lith. *skubūs* 'geschwinde, eilig' : *skudrus* 'flink'. — OHG. *scarbōn* 'in Stücke schneiden', *screvōn* 'incidere' : *scart* 'zerhauen, verwundet', *scrintan* 'bersten, Risse bekommen'. — Lett. *skarbit* 'splittern', OE. *sceorpan*, *screpan* 'scrape' : Lett. *skardīt* 'zerteilen', Lith. *skerdzīti* 'Risse bekommen, platzen', MHG. *scherze* 'abgeschnittenes Stück', *schrang* 'Bruch, Riss, Spalte'. — Lat. *scribo* : Goth. *dis-skreitan* 'zerreißen'.

— Lat. *scrāpus* 'rough, sharp stone' : *scrūta* 'broken stuff', OE. *scrēad* 'shred, paring'. — ON. *skriúpr* 'fragile, brittle, weak' : Lith. *skraudus* 'brüchig, rauh'. — ON. *skialfa* 'beben, zittern', *skelfa* 'schütteln' : OHG. *scaltan* 'in Bewegung setzen, stoßen, fortstoßen'. — Lat. *scalpo*, *sculpo* : Lith. *skiltis* 'abgeschnittene Scheibe'.

Nost of the pairs in the above list are no doubt related in some way. Some of them are plainly rime-words. Others are derivatives of a common base formed independently. The rest are unrelated parallel forms that are accidentally synonymous. As in all such lists, no definite line can be drawn between the different classes. Moreover, such lists, though instructive, are always one-sided; for they leave out part of the evidence. The only fair comparison is to bring together all forms that may be supposed to be related in any way. In some cases this may lead us to regard as doubtful what by itself would seem certain.

4. A fourth class of rime-words consists of synonymous words in which the rime-element is the only part in common, i. e. the words may belong to different ablautseries but have a common element which conveys a certain idea. Examples are Lith. *blazgėti* 'klappern', *bruzgėti* 'rascheln', *dūzgėti* 'dumpf dröhnen', *rūzgėti* 'brausen', *tūzgėti* 'klopfen', *vizgėti* 'schlottern' (cf. Leskien, IE. 13, 175f.). For many other examples see Leskiens article. If we should select only the words of the same ablautseries, we could then classify them under 2. The different classes are given for convenience of discussion not because they differ essentially from each other.

In this paper I shall not attempt to distinguish between real rime-words, i. e. words in which one or more of a group were modeled after others, and accidental rime-words. For it is impossible to draw a line between them. We may, for example, feel sure that Lith. *baigimū*, *baigus*, *baiksztiūs* were formed from the base *bhei-*, *bhoi-* in Lith. *baįūs*, *bailūs*, *baimūs*, etc. after the analogy of *bauginū*, *baugūs*, *bauksztūs* from the IE. base *bheug-*; but we do not know whether *sliti* and *spliti* were real rime-words, except as any determinative may be regarded as a rime-element.

Equally active with the rime-element in the formation of words is the rime-idea. The rime-element fixes the outward form; the rime-idea the inward meaning. The one gives to the word the body; the other the soul. And as words may be

cognate in form and yet unrelated in meaning; so they may be kindred in meaning though alien in form. In one case they rime to the ear; in the other to the mind. But in order to embody rime-ideas words must not only be alike in meaning but alike in the development of that meaning. Thus Gk. κόπτομαι 'bewail, lament' and Goth. *flōkan* 'beklagen' contain rime-ideas, for both mean primarily 'beat oneself'. But OE. *rēotan* 'weep, lament' does not contain a rime-idea to the above, for it goes back to the meaning 'roar, cry out'. OE. *rēotan* and Goth. *flōkan* are therefore as remote in their primary meaning as they are in form.

If, however, words fall together in meaning, they will have a tendency to be assimilated in form if they are already somewhat alike. This may result in the formation of real rime-words. If then we find such forms as OE. *dwīnan* 'dwindle' and *ƿwīnan* 'dwindle', our first step should be to discover whether they come from the same primary meaning. If they do not, then there is no more reason for connecting them than there is for combining either one with the synonymous OE. *ā-cwīnan* or OHG. *swīnan* or Gk. *φθίνω*. And even if they did go back to the same meaning, that would be no evidence that the words were related. The most we could say of them is that they are rime-words with rime-ideas. For example, we may give a number of forms parallel with OE. *ƿwīnan*, in all of which the primary meaning is 'melt dissolve'.

OE. *ƿāwian* 'thaw, melt' : *ƿwīnan* 'dwindle, schwinden'. — ChSl. *tajati* 'sich auflösen, schmelzen : vergehen', Ir. *tinaid* 'verschwindet'. Lat. *tābēre* shows the same development in meaning but is not a rime-word to the above. — Skt. *galati* 'träufelt herab, fällt herab' : *galita-s* 'verschwunden, gewichen', *glāyati* 'ist verdrossen, schwindet'. — Skt. *rināti* 'läßt fließen, löst ab' : *rīṇa-s* 'aufgelöst, verschwunden'.

In these words relationship is out of the question. And yet they are as closely related in meaning as they could possibly be. It is, however, not strange that a few examples of parallel forms can be found out of the many synonymous words. Many more rime-ideas might be found from other synonymous words. For many examples of rime-ideas under a variety of forms see IF. 18, 18—36.

And yet in combining words simply because they are

synonymous — a practice which seems to be gaining ground — little or no consideration is given to the fact that the words might be otherwise explained or that often they are not from the same primary meaning. To illustrate again with OE. *dwīnan* and *þwīnan*, a favorite example with those who are carried away with the idea that synonymy implies relation: The former meant primarily 'be scattered, fall away', while the latter meant 'melt, dissolve'. Where then is the similarity?

When, therefore, those who agree with Siebs hold that a movable *s*- makes it possible to connect any Germ. word of the type *gax*- with any other of the types *skax*-, *hax*-, *kax*-; they have a task much greater than they can perform. First they must show that these various forms come from the same primary meaning. Secondly they must prove that their movable *s*- actually produced the results they ascribe to it. This could be done only by historical evidence, and nothing short of historical evidence could establish such a theory. For even if it were proved that a certain phonetic change may take or might have taken place, it does not carry with it the proof that it actually did take place. So when such a grave charge is laid at the door of 'movable *s*-', we can well afford to give it the benefit of the doubt.

But how shall we disprove it? One witness swears that he believes 'movable *s*-' is responsible for certain phonetic aberrations. Another expresses his doubt that 'movable *s*-' had anything to do with them. The one is satisfied with rime; the other demands rime and reason.

Now though the theory of 'movable *s*-' can not be absolutely disproved, we can at least take from it the only prop on which it rests: the argument from synonymy. For in proportion as we show the unreliability of synonymy as a test of the relation of phonetically unlike words, we shall weaken this theory and every other theory that depends for its proof upon similarity in meaning. To do this we have only to put by the side of words like OE. *dwīnan* and *þwīnan* other synonymous rime-words that can not possibly be regarded as related. The more we can produce such forms, the more probable will it become that the words assumed to be akin are merely rime-words, real or accidental.

The examples given below, it seems to me, prove con-

clusively that such words as OE. *dwīnan* and *þwīnan* can not be regarded as related simply because they are synonymous. For these examples show that synonymy of like-sounding words is of so frequent occurrence that little weight can be attached to it. This similarity of sound and meaning is in some cases plainly the result of the formation of rime-words; in others it is purely accidental.

In the lists given below each group is headed by a word that serves as a type of that group. Such groups of rime-words could be given without limit.

OE. *dwīnan* 'dwindle'.

OE. *dwīnan* 'become smaller, dwindle; waste away', ON. *dwīna* 'abnehmen, hinschwinden, aufhören', pre-Germ. base **dhwī-na* 'shake, scatter, fall off, dwindle' from *dhwī-*, *dhwī-io-*, *dhwi-jo-* in ON. *deyia* 'sterben', *dýia* 'schütteln', Skt. *dhūyatē* 'wird geschüttelt', Lat. *suf-fio* 'fumigate', *suf-fīmen* 'fumigation'. These are from the base *dheu-* in Skt. *dhūnōti* 'schüttelt, bewegt hin und her, schüttelt aus, ab, entfernt, beseitigt', *dhvāmsati* 'zerstiebt, zerstreut', *dhvasti-s* 'Verschwinden', etc. (cf. Color-Names and their Congeners 103f.). — OE. *þwīnan* 'dwindle, schwinden', *þwēnan* 'moisten, soften', *þāwian*, ON. *þeyia* 'tauen, schmelzen', Skt. *tōya-m* 'Wasser', etc. (cf. AJP. 21, 180). — Ir. *tinaid* 'verschwindet', ChSl. *tajati* 'sich auflösen, schmelzen, vergehen', *tina* 'Schlamm', OE. *þīnan* 'become moist', etc., base *tā-i-*, *tī-* from *tā-* in Lat. *tābēs* 'Hinschwinden, Auszehrung', etc. (cf. AJP. 21, 180). — Skt. *kṣīyātē* 'schwindet hin, nimmt ein Ende', *kṣitā-s*, *kṣīnā-s* 'hingeschwunden, zu Ende gegangen', *kṣīṇāti* 'vernichtet', Gk. *φθίω*, *φθίω* 'schwinde hin', *φθιρός* 'geschwunden, vergänglich', etc. (cf. e. g. Brugmann, Grd. I², 791). To these Brugmann adds Ir. *tinaid*. — Gk. *ψίειν* 'Vernichtung', *ψίνομαι* 'angesetzte Früchte abfallen lassen' are referred by Prellwitz, Et. Wb. 367, to *φθίω*. They should rather be connected with Gk. *ψίω* 'zermalme, zerkaue', *ψαίω* 'reibe, zermalme', *ψιάζω* 'tröpfele', *ψῆν* 'reibe, wische', Skt. *psāti* 'zehrt auf, zerkaut', etc. — OHG. *swīnan* '(hin)schwinden, abnehmen', MHG. *sweinen* 'verringern, schwächen, vernichten', MDu. *zwīmen* 'schwindelig werden, in Ohnmacht fallen, abnehmen', MHG. *ver-swīmen* 'verschwinden', *swīmen* 'sich hin und her bewegen, schwanken, schweben', base *swei-*, *suī-* 'swing, sway, swerve, fall away', probably from *seu-*

in Skt. *śvati*, *śuvāti* 'treibt an' (cf. Color-Names 32). For meaning cp. OE. *dwīnan* above. — OE. *ā-cwīnan* 'dwindle, become extinct', MLG. *quīnen* 'hinschwinden, allmählich abnehmen, kränkeln', *quēn* 'Abnahme, Hinschwinden', Skt. *jināti* 'altert', *jyāni-ṣ* 'Vergänglichkeit, Altersschwäche', etc. — NE. dial. *crine* 'zusammenschrumpfen, hinwelken, sich abhärten', Norw. *krine* 'schnörkeln', Gk. Aeol. *ῥπίvoc* 'Haut', Lith. *grynau* 'verarme' (cf. IF. 18, 15f.). — Skt. *glāyati* 'ist verdrossen, fühlt sich erschöpft, schwindet', *galati* 'träufelt herab, fällt herab', *galita-s* 'verschwunden, gewichen', OHG. *quellan*, etc. — Skt. *lināti*, *lāyatē* 'duckt sich, kauert, verschwindet, etc.', *pra-l.* 'sich verstecken, sich auflösen in, verschwinden, sterben', *pra-līna-s* 'geschwunden, verstorben', Goth. *aflinnan* 'fortgehen, weichen', etc. — Skt. *rīna-s* 'aufgelöst, verschwunden', *riṇāti* 'läßt fließen, entläßt, löst ab', *rīyatē* 'gerät ins Fließen, löst sich auf', Gk. *ὀρίvw* 'bewege', etc. — Skt. *ḥīyatē* 'fällt aus, fällt ab, zerfällt, schwindet, geht zu grunde', *ḥētē*, Gk. *κεῖται* 'liegt' (cf. Uhlenbeck, Ai. Wb. 312). — Skt. *hīnd-s* 'verlassen, zurückgeblieben, mangelhaft', *hīyātē* 'wird verlassen, kommt zu Schaden, nimmt ab, verschwindet', *jāhāti* 'verläßt, etc.', OHG. *gēn* 'gehen', etc. — Skt. *mināti* 'mindert, schädigt', *mīyatē* 'mindert sich, vergeht, geht verloren', *ud-m.* 'verschwinden', Lat. *minuo* etc.

Leim.

OHG. *līm* 'Leim', *leimo* 'Lehm', Lat. *līmus* 'Schlamm, Schmutz', *līno* 'bestreiche, beschmiere' Gk. *ἀλίπειν* · *ἀλείφειν*. — OE., MHG. *slīm* 'Schleim', OHG. *slīmen* 'glatt machen, blank schleifen', Ir. *slemain* 'lubricus', Lith. *selejimas* 'Schleichen', *selėti* 'schleichen'. — OE. *clām* 'Lehm', *clāmen*, ON. *kleīma* 'anschmieren', *klīna* 'schmieren', Gk. *γλίνη* 'Leim', ChSl. *glīna* 'Lehm', *glēnū* 'Schleim', Ir. *glenim* 'hafte', Lett. *glidēt* 'schleimig werden', NE. dial. *clite* 'clay', OHG. *klīban* 'festhalten, kleben' etc. — NE. *grime*, MDu. *grīmsel* 'Schmutz, Ruß', MLG. *grīmet* 'schwarzgestreift', Gk. *χρίμα* 'Salbe', *χρίw* 'bestreiche'. — Icel. *krīm* 'Schleim', Dan. *krīm* 'Schnupfen'. — ON. *hrīm* 'Ruß; Reif', *hrīna* 'berühren', Skt. *ḥlṣā-s* 'Haften, kleben', *ḥlṣmā* 'klebriger Stoff, Schleim', *ḥrīṇāti* 'mischt, mengt, kocht', *ḥrāyati* 'kocht'. — Lat. *fimū*, *fīnum* 'dung, dirt', *foeteo*, *suf-flo* (cf. Walde, Et. Wb. 224). The primary meaning was probably 'something scattered' as in OHG. *zetten* 'zerstreuen': ON. *teðia* 'bemisten', *tað* 'Dünger'. So Skt. *dhūyātē* 'wird geschüttelt': Lat. *fīmus*.

Lith. *szleīvas* 'krummbeinig'.

Lith. *szleīvas* 'krummbeinig', *szlivūti* 'mit krummen Beinen lahm gehen', *szlajūs* 'schief, schräg', Lat. *clīvus*, *-clīnāre* etc. — Lith. *klīvas* 'krummbeinig', *klajūs* 'irreführend', *klajōti*, *klāidžioti* 'umherirren', *kliszas* 'schiefbeinig', *kleipiū* 'schief treten'. — Lith. *kreīvas* 'gewunden, schief', *kreivōti*, *krivōti* 'schief treten', ChSl. *krivū* 'schief', Lith. *kreipiū* 'wende, kehre', *įkrypāi* 'schräg'. — Lat. *laevos*, Gk. *λαιός*, ChSl. *lěvū* 'link', primarily 'bent' as in Goth. *hleiduma* 'link' from *klei-* 'clinare'. — Gk. *καιός*, Lat. *scaevos* 'link, linksch', perhaps from a base *sqēi-* in MHG. *schief*, ON. *skeifr* 'schief'; MHG. *schiec* 'schief'; ON. *skeika* 'schwanken, wanken'; *skeið* 'Lauf'.

Schief.

ON. *skeifr*, MLG. *schēf*, MHG. *schief* 'schief', MLG. *schivelen* 'schwanken, auf die andere Seite treten, abfallen; unredlich handeln', Lett. *schk'ībs* 'schief', *schkēbt* 'kippen' (cf. Zupitza, Germ. Gutt. 154), MHG. *schāben* 'wälzen, drehen, wenden, schieben', etc. — MHG. *glīfen* 'schräge, abschüssig sein', *gleif* 'schief, schräge', *gleifen* 'schräge sein, hin und her irren', *glipfen* 'gleiten', MLG. *glipperich*, *glibberich* 'schlüpfrig'. — Lett. *slīpt* 'gleiten; schief werden', Lith. *slimpa* 'entschlüpft', prov. E. *slive* 'sneak, schleichen', MHG. *slimp*, *-bes* 'schief, schräge; verkehrt'.

Compare the same change of meaning in NE. *slope* 'Schräge, Abhang'; neigen, senken; schief sein', which represents either an OE. *slāp-* or *slop-*. In the first case compare Germ. *slāpan* 'slip'; in the second, *sleupan*, *slūpan* 'slip'. So also NE. *slant* is related to OSw., Sw. *slinta* 'gleiten, ausgleiten'; and ON. *slakke* 'slope', to OE. *slincan* 'slink'.

Gk. *κτῆφός* 'karg'.

Gk. *κτῆφ* 'Geiz', *κτῆφός* 'karg', *κτῆ(μ)πτω* 'drücke ein, kauere hin', Lett. *schkēbt* 'kippen', *schk'ībs*, ON. *skeifr* 'schief', MHG. *schāben* 'wälzen, drehen, wenden, schieben' etc. Compare OE. *hnāg* 'bowed down, prostrate; contemptible; niggardly'. — Gk. *κνῆφός*, *κνῆφός* 'knickerig, knauserig', *κνῆφώω* 'knickere', Lett. *knēbt* 'kneifen', Lith. *knību* 'klaube, zupfe', *knybau* 'dränge', etc. — Gk. *γνῆφων* 'Knicker, Geizhals', Lith. *gnýbiu* 'kneife', ON. *knífr* 'Messer'. — Gk. *κνῆφός* 'knauserig', *κνῆπτω* 'kneife, knickere'. Even these may be only rime-words to *κνῆφός* etc., and certainly not related to *γνῆφων*.

Reißen.

OS. *hrītan* 'schreiben', MLG. *rīten* 'reißen, zerreißen', Gk. διακριδόν 'abgesondert', κρίω 'scheide', ChSl. *kroiti* 'schneiden', Lett. *krijāt* 'schinden'. — Goth. *dis-skreitan* 'zerreißen', Swiss. *schrissen*, *schreissen* 'heftig reißen', Bav. *schrützen* 'schlitzen', Lith. *skridinys* 'Gerbeisen', *skrėju* 'sich im Kreise bewegen; mit dem Zirkel einen Bogen einreißen, einschneiden'. — OS. *writan* 'zerreißen, schreiben', Goth. *writs* 'Strich', Gk. ῥίψη 'Feile, Raspel' (cf. Brugmann, Grd. II, 1052), and perhaps Skt. *vlīnāti* 'drückt zusammen'. — ON. *slita* 'zerreißen, spalten, abnutzen', MHG. *slizen* 'spalten, zerreißen; abstreifen, abschälen; aufbrauchen, etc.' pre-Germ. base *slei-d-* 'schleifen, atterere, abstreifen, schleifen' with which compare *slei-b-* in OHG. *slīfan* 'gleiten; schleifen, schärfen', from *slei-*, *selei-* (cf. AJP. 24, 45 ff.). — MLG. *splīten* 'spleißen, auseinander reißen, in Stückchen spalten; sich spalten', MHG. *splīzen* 'spalten, trennen; sich spalten, bersten', base *splei-d-*, Skt. *sphālayati* 'läßt anprallen, schlägt auf, zerreißt' (cf. Zupitza, Germ. Gutt. 47). — MHG. *sprīzen* 'in Splittern auseinanderfliegen', ON. *sprita* 'ausbreiten', Lett. *sprēžu* 'spanne, schätze ab', base *sprei-d-*, Skt. *sphārayati* 'zieht auseinander, öffnet weit, spannt'. — OE. *þwītan* 'cut, shave off, abschneiden', *geþwit* 'chip', ON. *þueita* 'kleine Axt', *þueita* 'schleudern, werfen', base *tuei-d-*, Lith. *tvėju* 'prügele', *tvėczyju* 'schlage, stäupe', etc. — Gk. κνίζω 'ritze, kratze, reize', κνίδη 'Nessel', ON. *hnita* 'stoßen', Gk. κνύω, κναιώ 'schabe, kratze'. — Lith. *skėdžiū* 'scheide; verdünne', *skėdyju* 'von einander gehen, bersten', *skėda*, Lett. *skaida* 'Span', *skaidīt* 'verdünnen', Gk. κνίδωρος 'dünn', κνίδωρος 'auseinander gehen, sich verteilen', base *sgei-d-*, Lat. *dē-scisco* 'set oneself loose, separate from', ON. *skeina* 'scratch, wound', etc. — Skt. *chinātti* 'schneidet ab, spaltet', *chēda-s* 'Schnitt, Stück', Av. *sid-*, Gk. κνίζω 'spalten', κνίδη 'Scheit', Lat. *scindo* 'split', base *skhei-d-*, Gk. κνίω 'schlitze auf', Av. *sya-* 'schneiden', Skt. *chyāti* 'schneidet ab'. The two bases *sgei-* and *skhei-* fell together for the most part in the *centum-* group. Their very similarity makes it more probable that they are not related. — Lat. *findo* 'split', Skt. *bhinātti*, *bhēdati* 'spaltet, reißt auf, zerbricht, etc.', Goth. *beitan* 'beißen', base *bhei-d-*, ChSl. *biti* 'schlagen', Lat. *per-fines* 'perfringas', etc. — Lett. *spāidīt* 'drücken, drängen', MLG. *spīten* 'verdrießen, ärgern', OHG. *spiz* 'Bratspieß', *spizzi* 'spitz', Skt. *sphyā-s* 'Holzspan'. — MLG. *smīten* 'schmeißen, werfen;

schlagen, stäupen', Goth. *bismitan* 'bestreichen, beschmieren', base *smei-d-*, Gk. *cuñv* 'abwischen, schmieren'. — Goth. *maitan* 'hauen, schneiden', base *moi-d-*, *mei-d-* from *mei-* in ON. *meiða* 'verletzen, beschädigen', MHG. *meilen* 'verletzen, verwunden; beflecken, beschmutzen', OWelsh *mail* 'mutilum', Skt. *mināti* 'schädigt, mindert'. — ON. *strita* 'zerren, reißen', *stritask*, *streitask* 'sich anstrengen, sich sträuben', base *strei-d-*, OE. *strimende* 'resisting; striving', Lith. *pa-si-straiñyju* 'streben, sich anstemmen'.

Kneifen.

ON. *hnippa* 'stoßen, stechen', MDu. *nīpen* 'kneifen', ON. *hnifr* 'Messer', Lett. *knēbt* 'kneifen', Lith. *knibu* 'klaube, zupfe', *knybau* 'dränge', Gk. *κνιφός*, *κνιπός* 'knickerig', *κναιίω* 'schabe, kratze'. — MLG. *knīpen*, Du. *knijpen* 'kneifen', MLG. *knīp*, *knīf*, ON. *knifr* 'Messer', Lith. *gnūbiu* 'kneife', Gk. *ρνίπων* 'Knicker'. Du. *snippen*, NE. *snip* 'schneiden, ein-, zuschneiden', MHG. *snipfen* 'schnappen', OSw. *snēpa* 'kastrieren', MLG. *snoien* 'einem Baume die Zweige abhauen, beschneiden'. — Lith. *grypiu* 'zwicke', MHG. *greibe* 'herb', Gk. *χρίπτω* 'graze, scratch, wound', *χρίω* 'smear, anoint; scratch, wound'. — ON. *klīpa* 'kneifen' is supposed to be for an older *klýpa*, but compare ON. *klippa*, ME. *clippen* 'clip', *clifrian* 'scratch', *clifer* 'claw', *ōþ-clifan* 'anhaften'. — MLG. *glepe*, *glippe* 'Ritze, Spalt', Sw. dial. *glipa* 'offen sein', *glip* 'Öffnung, Ritze, Spalt'. Here 'open' comes from 'slip, fall away': MHG. *glīfen* 'schräge, abschüssig sein', *glīpfen* 'gleiten', etc. — MLG. *slippen* 'einschneiden, schlitzen, zerreißen', OE. *tō-slīfan* 'split', Lett. *slīpt* 'gleiten, schief werden'; OHG. *slīfan* 'gleiten; schleifen, schärfen', Lat. *dē-lībāre* 'abstreichen, abbrechen'. — OE. *ripan* 'reap', *rifter* 'sickle', Sw. dial. *ripa* 'ritzen'; ON. *rīfa* 'zerreißen', *rifa* 'Ritze, Spalte', Gk. *ἐρείπω* 'stürze um', Lat. *ripa*. — Du. *strippen* 'Blätter abstreifen', MHG. *streifen* 'streifen, gleiten, ziehen; abhäuten'. — NE. *chip* 'Span', *chip*, ME. *chippe* 'cut into small pieces', OE. *cipp* 'log; ploughshare; weaver's beam', OHG. *kipfa* 'Runge, Stemmleiste am Wagen, Achsennagel', ON. *keipr* 'Rudernagel', *kippa* 'rücken, haschen, schnappen, berauben', MHG. *kippen* 'schlagen, stoßen', *kīben* 'scheltend zanken, keifen', Bal. *zinay* 'an sich reißen, hastig ergreifen, mit Gewalt wegnehmen', Skt. *jindāti* 'raubt, beraubt, bedrückt' etc. (cf. Color-Names 53 f.). — ON. *skīfa* 'in Schnitte schneiden', OHG. *scivaro* 'Steinsplitter', *scība* 'Scheibe', Gk. *κοιπός* 'Töpferscheibe', etc.

Hauen.

Lith. *pidūju* 'schneide, schlachte' Lat. *pavio* 'schlage, stampfe', — Gk. βῦω, βῦνέω 'stopfe', OE. *pūnian* 'pound, schlagen'. — OHG. *bouuen*, *beuuen* 'drücken, reiben, conficere', Lat. *con-fūto* 'niederschlagen'. — Lith. *kduju* 'schlage, schmiede, kämpfe', ChSl. *kovā* 'schmiede', OHG. *houwan*, ON. *hoggua* 'hauen'. — ChSl. *suja* 'stosse, schiebe', Lith. *szduju* 'schieße'. — ON. *hnoggua* 'stoßen', OHG. (*h*)*niuwan* 'zerstoßen, zerschlagen, zerdrücken, zerreiben', Gk. κνύω 'schabe, kratze'. — Gk. ξύω 'kratze, glätte', ξυός, Skt. *kṣurā*-s 'Schermesser', base *qsū-*, *geseu-* from *gese-* in ChSl. *česati* 'kämmen, striegeln', Lith. *kasai* 'kratze', MHG. *haseln* 'glätten'. — Skt. *kṣnūti* 'schleift, wetzt, reibt', *kṣnutā*-s 'gewetzt', Av. -*χšnuta-*, base *gsnū-* from *gesen-* in Lith. *kasinū* 'kratze', OHG. *hasan* 'politus', *hasnōn* 'polire', Gk. ζαίνω 'kratze, kämme' (cf. IE. *a^w* : *a^wi* : *a^wu* 93). — Gk. ψαύω 'berühre, stosse aneinander': Skt. *bābhasti* 'zermalmt'. — Skt. *bhārvati* 'kaut, verzehrt', ChSl. *brysati* 'abreiben', Ir. *brúim* 'zerschlage, zerschmettere', etc. — Skt. *cārvati* 'zermalmt, zerkaut', Gk. κρoαίνω 'stampfe', κρoύω 'stosse, schlage', ChSl. *krušiti* 'brechen'. — Goth. *ga-malwjan* 'zermalmen, zerstoßen', *bliggan*, OHG. *bliuwan* 'schlagen' (cf. Mod. Lang. Notes 15, 326 f.). — Gk. τέπυς aufgerieben, schwach', τέπυω 'reibe auf', ChSl. *tryti* 'reiben'. — ON. *knýja* 'drive, press hard, beat', OE. *cnāwian* 'pound' (in a mortar), MDu. *knowen* 'nagen', MHG. *kniuren* 'prügeln, knuffen', LG. *knäsen* 'drücken', etc. — ON. *gnúa* 'rub, crush', *gnaust* 'clashing together', Gk. χναύω 'gnaw off, nibble', χναύμα 'piece cut off', χναυός 'dainty'. — OE. *clāwan* 'klauen, kratzen', Sw. *klå* 'kratzen, reiben; rupfen, ausbeuteln, beschuppen; schlagen, keilen, auskeilen', OE. *clāwu* 'Klaue', Skt. *glāu*-s 'Ballen'. — OHG. *krouwōn* 'kratzen, krauen', *krawil*, *krouwil* 'dreizinkige Gabel; krallen, klaue', Lat. *con-gruo* 'come together'. — Gk. Aeol. χραύω 'ritze, verwunde', έρχραύω 'schlage hinein', Lat. *ingruo* 'break into, attack', Lith. *grūvū*, *grūvū* 'in Trümmer verfallen', ON. *gríón* 'Grütze, Gries', Ir. *gro* 'Gries' from *gravo-*. — ON. *ljia* 'klopfen, schlagen', Skt. *lunāti* 'schneidet ab'. — Skt. *rav-*, *ru-* 'zerschlagen, zerschmettern', ChSl. *rūvā* 'reisse aus', *ryjā* 'grave', etc. — MDu. *touwen* 'agitare, premere, pressare', OHG. *zawēn* 'von statten gehen', *zouwen* 'bereiten', OE. *tāwian* 'bereiten; mißhandeln; bedrücken'.

Stoßen.

OE. *potian* 'butt, gore; prod', Gk. *βύζην* 'gedrängt voll', *βυνέω* 'stopfe', OE. *pūnian* 'pound' (cf. IE. *α²: α²i: α²u* 51). — ON. *búta* 'hauen', *bauta* 'erschlagen', OE. *bēatan*, OHG. *bōzan* 'schlagen, stoßen', *bouwen* 'drücken, reiben'. — Lith. *pičudinū* 'lasse beißen', *pičustau* 'schnitze', *pičuju* 'schneide; beiße'. — Skt. *tudāti* 'stößt, sticht, stachelt', Lat. *tundo* 'stoße', OE. *ā-þýtan* 'expel', Lith. *tvóti* 'tüchtig prügeln'. — ON. *tutla* 'zupfen, pflücken', *tota* 'Schnabel, Rüssel', *títa* 'a projecting point', MDu. *touwen* 'agitare, premere, pressare'. — Goth. *stautan* 'stoßen, schlagen', MHG. *stutzen* 'zurückscheuen', NSlov. *studiti* 'verabscheuen', ChSl. *styďěti se* 'sich schämen', *studū* 'kälte', Gk. *crúw* 'starre', OHG. *stouwen* 'anfahen, schelten, Einhalt bieten', Lith. *stumiù* 'stoße', etc. — Lat. *cūdo* 'beat, strike', Skt. *cōdati* 'treibt an', ON. *húða* 'durchbohren', OHG. *houwan* 'hauen'. — ON. *skiða* 'schieben, stoßen, schleudern, schießen', Lith. *szūdau* 'schieße mehrfach', *szāju* 'schieße'. — Gk. *κρύζω* 'kratze', *κρύζα* 'krätze', Lett. *knudēt* 'jucken', Gk. *κρύω* 'kratze', ON. *hniōða* 'schlagen, hämmern, stoßen'. — MHG. *knützen* 'zerquetschen', ON. *knútr* 'knoten', *knúta* 'knochen', OE. *cnēatian* 'dispute', *cnāwian* 'pound'. — Goth. *ga-krutōn* 'zermalmen'; OE. *crūdan* 'press, crowd', OHG. *krouwōn* 'kratzen, krauen', MHG. *griegen* 'zermalmen, zerkleinern; streuen, schütten', Lith. *grūd-žiu* 'stampfe', *grūdas* 'Korn', *grūvū* in Trümmer zerfallen', Gk. *χαύω* 'ritze, verwunde'. — Skt. *kṣōdate* 'zermalmt, zerstampft, erschüttert', *kṣōda-s* 'Zerstampftes, Mehl, Staub', Gk. *ξύω* 'kratze, glätte'. — Skt. *nudāti* 'stößt fort, vertreibt', *nōdayati* 'treibt an', *nāvatē* 'wendet sich, kehrt sich'. — Lat. *plaudo* 'beat, clap', Ir. *imluadī* 'exagitat', *imluad* 'agitatio', OE. *floterian* 'float, fly, flutter', *flēotan* 'float', *flōwan* 'flow'. — OE. *brēotan* 'break, destroy, kill', *gebrot* 'fragment', ON. *brjóta* 'zerbrechen', *brytia* 'zerschneiden', Skt. *bhārvati* 'kaut, verzehrt'. — Lat. *trūdo* 'thrust, push, crowd, drive', ChSl. *truditi* 'beschweren, quälen', Goth. *us-þriutan* 'beschweren', OE. *þrēatian* 'urge on, press, afflict; rebuke, threaten', *þrēan* 'oppress, afflict; punish; threaten; rebuke', Gk. *τρώω* 'distress, afflict, vex', etc. (cf. Mod. Lang. Notes 16,26).

Brechen.

Gk. *ἀρύσσει* 'zerbreche', *ἀρή* 'Bruch'. — Gk. *ρήσσει* 'zerbreche', *ῥωγή* 'Riß', MLG. *wrak* 'beschädigt'. — Skt. *bhanākti*

'bricht', Ir. *bongaim* 'breche', OSw. *banka*, *bunka* 'schlagen'. — Skt. *-bhráj-* 'hervorbrechend', Lat. *frango*, Goth. *brikan* 'brechen'. — MHG. *spachen* 'bersten machen, spalten', OHG. *spahha* 'Holzspan', MLG. *spaken* 'abgefallene Äste', Gk. *σπάζω* 'erschlage, schlachte'. — Skt. *sphūrjati* 'bricht hervor; prasselt', Lith. *spragù* 'platze, prassele' Lat. *spargo*, etc. — OE. *spelc* 'Splitter', ON. *spialk* 'dünnes Holzstück', Lith. *spilgà* 'Stecknadel', Skt. *sphālayati* 'läßt anprallen; zerreißt'. — OFries. *hreka* 'reißen', ON. *hrekia* 'quälen', Skt. *karjati* 'quält'. — OHG. *chrac* 'Riß, Sprung, Scharte; Krach', *chrachôn*, OE. *cracian* 'crack, crash', Skt. *garjati* 'prasselt'. — MHG. *klac* 'Bersten, Brechen und damit verbundener Schall, Riß, Krach, Knack', *klecken* 'tönend schlagen; sich spalten, platzen', Gk. *γλάζω* 'lasse ertönen'. — NHG. *knack*, *knacken*, MHG. *knacken* 'krachen, knacken; einen Sprung, Riß bekommen', OS. *cnagan* 'zernagen'. — MHG. *schricken* 'springen, aufspringen, einen Sprung oder Riß bekommen', OHG. *screckôn* 'springen, hüpfen, etc.' — Gk. *τρώγω* 'nage, fresse', *τρώγη* 'Loch', Goth. *þairkô* 'Loch, Öhr', Lat. *tergo* 'rub off, wipe off'. — ON. *sakaðr* 'beschädigt, wund', *saka* 'schaden, anklagen', Gk. *ψέγω* 'verkleinere, tadele'; *ψάχω* 'zerreibe', *ψήγμα* 'Bischen'.

Krachen, Krächzen.

Skt. *gárjati* 'brüllt, brummt, braust', OE. *cearcian* 'creak; gnash', *cracian*, OHG. *krahhôn* 'krachen', ON. *krákr* 'Rabe', *kráka* 'Krähe', OE. *crācettan* 'croak'; OHG. *kragil* 'garrulus', *kragilôn* 'schwätzen', Lat. *graculus* 'Dohle'. — Gk. *κράζω* 'schreie', *κρώζω* 'krächze', Lith. *krègu*, *krogù* 'grunze', ON. *hrókr*, OE. *hrōc*, OHG. *hruoh* 'Krähe', *rāhhisôn* 'sich laut räuspern', OE. *hræcan* 'clear the throat, spit'; Lith. *krankiù* 'krächze, röchele, schnarche', *krokiù* 'röchele, grunze', ChSl. *krektati*, Lat. *crōcio* 'croak'; Gk. *κρέκω* 'strike, beat, play on a musical instrument', ON. *hringia* 'ring', *hringla* 'clink, clang, ring'. — Skt. *kharjati* 'knarrt', *khargālā* a night bird, *khargju-ṣ* 'Kratzen, Jucken', ON. *harka* 'zusammenscharren', *hark* 'Tumult, Lärm', Dan. *harke* 'sich räuspern'. — ON. *skark* 'Lärm, Gepolter', *skrákr* 'Schrei', *skrákia* 'schreien': OHG. *screckôn* 'aufspringen, auffahren' or ChSl. *skrügati* 'knirschen'. — Lat. *clango*, *clangor*, Gk. *κλαγγή* 'Klang', *κλάζω* 'töne', Lith. *klagėti* 'gackern', ON. *hlakka* 'schreien, krächzen'; Gk. *κλώccω* 'glucke', Goth. *hlahjan* 'lachen', ChSl. *klakolú* 'Glocke'. — ON. *klaka* 'twitter, chatter; wrangle', ME. *clacken* 'clack', OHG. *clecc-*

han, MHG. *klecken* 'tönend schlagen, treffen; einen Kleck, Fleck machen; sich spalten, platzen', NE. *click* 'ticken, klappern', Gk. γλάζω 'singe, lasse ertönen'. — MHG. *knacken* 'knacken, krachen', Sw. *knacka* 'klopfen, pochen'. — ON. *braka* 'krachen', OE. *gebrec* 'noise, clamor', *beorhtm* 'noise', *brecan* 'break, burst forth', Lith. *brežiù* 'raschele', Lat. *fragor*, *frango*. — Skt. *sphūrjati* 'bricht hervor, dröhnt, prasselt', Gk. φαραγέω 'strotze; prasselse', Lith. *spragėti* 'platzen, prasseln', ON. *spraka* 'prasseln', OE. *sprecan* 'sprechen'. — MHG. *spachen* 'bersten machen, spalten', *spaht* 'Geschwätz, lauter Gesang', *spehten* 'schwätzen', OE. *specan* 'speak'. — Goth. *fōkan* 'beklagen', Lat. *plango*, Gk. πλήγνυμι beat; ChSl. *plakati* 'weinen', Lith. *plakù* 'schlage'. — ON. *snarka* 'flicker, sputter', MHG. *snarchen* 'schnarchen', *snarren* 'schnarren, schmettern, schwätzen'. — MHG. *snacken* 'schwätzen', ON. *snakinn* 'quick, swift', NE. *snatch* 'erhaschen, schnappen' — Gk. μογγός 'mit heiserer, dumpfer Stimme'. — Gk. φθόγγος 'Stimme', φθέγγομαι 'gebe einen Laut von mir'. — OSw. *banka* 'schlagen, klopfen'; ON. *bang* 'schlagen, lärmern', NE. *bang*, MLG. *bungen* 'die Trommel oder Pauke schlagen'. — NE. *smack* 'klatschen, knallen', OE. *smacian* 'antappen', Lith. *smogiu* 'schlage, peitsche'. — NE. *whack* 'give a heavy or resounding blow', *whang* 'beat, bang, thwack, whack'. — NE. *thwack* 'sharp blow with something flat or hard, whack, bang', ON. *fukla* 'befühlen', Skt. *tujāti* 'stößt'. — NE. dial. *twack* 'thwack', MHG. *zwacken* 'zupfen, zerren', OE. *twiccian* 'twitch, zwicken', OHG. *zocchōn*, *ziohan* zerren, ziehen', etc. — NE. *thack* 'thump, thwack', OE. *þaccian* 'pat, flap', ON. *þiaka* 'schlagen', Lat. *tango*.

Gellen.

OHG. *galan* 'singen', *gellan* 'laut tönen, schreien'. — OHG. *scellan* 'schallen, tönen', ON. *skella* 'klatschen, knallen', *skiala* 'schwätzen', Gk. κάλλω 'behacke'. Cp. OHG. *scaltan* 'stoßen': *sceltan* 'schelten'. — Sw. dial. *skwella* 'wiederhallen', ON. *skuala* 'schreien, lärmern', Dan. *skvale* 'plätschern, schlagen, sprudeln, hervorquellen', Lith. *skaldniju* 'spüle, wasche', etc. (cf. Color-Names 121). — ON. *kalla* 'call', OHG. *kallōn* 'laut schwätzen', ChSl. *glasū* 'Ton, Stimme', Lat. *gallus* 'Hahn' — Gk. καλέω, Lat. *calo* 'rufe', OHG. *halōn*, *holōn* 'rufen, einladen', Lett. *kalāt* 'schwätzen', base *galā-*. — OHG. *hellan* 'ertönen, hallen', Gk. κέλομαι 'treibe an, rufe', κέλλω 'treibe an', κλόνοc 'Schlachtgetümmel', Skt. *kala-*

na-m 'Schütteln, Hinundherbewegen', *kaláyati* 'treibt, hält'. These are perhaps related to the preceding. — ON. *huellr* 'laut tönend', OE. *hircelan* 'resound'. — MHG. *knüllen* 'schlagen', *erknellen* 'erschallen', OE. *cnyllan* 'sound bell', NE. *knell*. — ON. *gnella* 'schreien', *gnolla* 'knirschen'. — MHG. *snal* 'rasche, schnellende Bewegung und der dadurch entstehende Laut', *snellen* '(fort)schnellen; schnalzen', *snalzen* 'schnalzen', OHG. *snel* 'schnell etc.' — MHG. *grüllen* 'höhnern, spotten; grollen', *grel*, *gral* 'Schrei', *grellen* 'vor Zorn schreien', *grelle* 'das Krallende, Stechende; Dorn, Gabel, Spieß', *grel* 'rauh, grell, zornig'. — NE. *shrill* 'schrill', OE. *scrallettan* 'sound loudly, shrill', Sw. *skrälla* 'gellen', *skråla* 'schreien'. — Lat. *ap-pellāre* 'ansprechen, anreden', *com-pellāre* 'ansprechen, anrufen, schelten': *pellere* 'treiben'. Cp. Gk. κέλωμαι 'treibe an, rufe'; Lat. *citāre* 'in Bewegung setzen, herbeirufen'. — Skt. *bala-s* 'Krähe', *balākā* 'eine Kranichart', *balbalākarōti* 'stammelt', Russ. *bolobóliti* 'schwätzen', Lat. *balatro* 'Possenreißer, Schwätzer', *balbus* 'stammelnd', etc.: Gk. βαλλίζω 'tanze', Skt. *bal-balīti* 'wirbelt' (vom Rauche). — ON. *belia* 'bellow', *bylia* 'resound, roar', MHG. *blæjen*, ChSl. *blěja* 'blöken', Lith. *baĩsas* 'Stimme, Ton', OHG. *bellan* 'bellen', base *bhelē-* in Gk. φλέω 'strotze, fließe über, schwatze', φληνέω 'schwätze', etc.

Schreien.

ON. *hrína* 'schreien, quieken, wiehern', *hreína* 'schreien', Lett. *krina* 'Sau', ON. *hreimr* 'Geschrei', base *grei-*, also in ON. *hrikta* 'knirschen', Gk. κρίζω 'knarre, kreische', etc. — OHG. *scriān* 'schreien, rufen, jammern', *screi* 'Schrei, Geschrei', *screiōn* 'schreien', Lith. *skrėju* 'treibe herum'. — MHG. *krīen* 'schreien, bes. den Schlachtruf erheben', *krei* 'Geschrei', loanword from French *crier* as rime-word to *schreien*. Cp. also following. — OS. *krāia* 'Krähe', OHG. *chreia* 'Kranich', *krāen* 'krähen', ChSl. *grajati* 'krächzen', Lith. *gróju* 'krächze, schelte, schmähe'. — MHG. *glīen* 'schreien, bes. von Raubvögeln', ON. *glima* 'ringen', *gleipa* 'schwätzen', Lat. *glisco* 'swell up, burst out'. — ORuss. *gajati* 'krähen', Skt. *gáyati* 'singt', *gītá-s* 'gesungen', etc. — Goth. *gainōn* 'weinen', ON. *kueina*, OE. *cwānian* 'lament, trauern', *cwīþan* 'lament', ON. *kuiða* 'sich ängstigen', *kueita* 'überwältigen', Skt. *jīnāti* 'überwältigt, unterdrückt' (cf. Mod. Lang. Notes 16,26). — OHG. *weinōn*, ON. *veina* 'weinen, klagen, beklagen', OE. *wānian* 'complain, bewail', Lith. *vainóju* 'schmähe, schelte, schimpfe',

vainyju 'verspötte', *vejū* 'verfolge', etc. (cf. as above 23 f.). — ON. *hulna* 'kreischen', schreien', OE. *hwīnan* 'make a shrill sound, whizz', Sw. *hvina* 'pfeifen, schwirren', OHG. *hweiōn* 'wiehern', *hweis-palōn*, ON. *hvisla*, *hviskra* 'flüstern, zischen' etc. — ON. *gneggja* from **gnaijōn* 'wiehern', base *ghnī-* 'reiben, knirschen'. Cp. OE. *gnādan* 'rub', ON. *gnista* 'knirschen; heulen'. Similarly *ghnū-*: Gk. *χναύω* 'gnaw off', ON. *gnia* 'rub, crush', *gnýia* 'be noisy', *gnyðia* 'growl, murmur', *gnýr* 'noise', OE. *gnyran* 'creak', *gnornian* 'mourn', etc. — Icel *hneggja* 'wiehern' from **hnaijōn*, Gk. *κνώ*, *κναίω* 'schabe, kratze', OE. *hnægan* 'neigh'. Cp. Gk. *κνύω* 'schabe, kratze', *κνόοc* 'Knarren des Rades', *κνυζάω* 'knurre, winsele'. — Dan. *tvine* 'jammern, weinen, flennen', Sw. *tvina*, OE. *þwīnan* 'schwinden'. — MHG. *blæjen*, ChSl. *blěja* 'blöken', Gk. *φλίω* 'fließe über, strotze'. Cp. Gk. *φλέω* 'fließe über, schwatze', *φλύω* 'sprudele auf, schwatze', *φλύοc* 'Geschwätz', Lith. *bliūju* 'brülle, blöke'. — OHG. *hlōjan* 'brüllen', Lat. *clāmo*. — ChSl. *laja*, *lajati*, Lith. *lōju* 'bellen', Lat. *lātrāre*, *lāmentum*. — Skt. *rāyati* 'bellt', Russ. *rajať* 'klingen, schallen', *raj* 'Schall' Lith. *rėju* 'brülle, schreie', OHG. *rērēn* 'brüllen'. — Skt. *māyú-s* 'Blöken, Brüllen', *māya-s* 'Ross', *mīmāti* 'blökt, brüllt, schreit'.

Gk. *κρίζω* 'knarre, kreische'.

Gk. *κρίζω* 'knarre, kreische', *κρίγη* 'Schwirren', *κρίγη* 'Eule', ON. *hrihta* 'knirschen', OE. *hrīcian* 'cut, cut to pieces', ChSl. *kroiti* 'schneiden', Gk. *κρίκε* 'kreische', ChSl. *krikū* 'Geschrei', *kričati* 'schreien' OE. *hrāgra*, OS. *hreiera* 'Reiher'. — OHG. *heigir* 'Reiher', *hehara*, OE. *higora*, Gk. *κίcca*, Skt. *kiki-* 'Häher', *kēkā* 'Geschrei des Pfauen'. — NE. *creak* 'knarren, knirren, schwirren', *cricket*, MLG. *krikil* 'Heimchen', *kriken* 'streicheln'. These are perhaps recent rime-words to *crack*, OE. *cracian* etc. — ON. *skríkia* 'zwitschern', Sw. *skrika* 'schreien', *skrika* 'Häher', ME. *schrike* 'shreak', OE. *scrīc* 'shrike'. — Gk. *τρίζω*, *τετρίγα* 'zirpen, schwirren, knirschen', *τριγμός* 'Zischen, Schwirren', *trīg-* 'rub', cp. Lat. *inter-trigo* 'chafing of the skin', *trī-vi*, *trī-tus* etc. — Gk. *τριγῆ* 'Nachtvogel mit kreischender Stimme', Lat. *strīx* 'owl', *streig-* 'streichen'. — Lat. *frigo* 'squeak', *bhreig-* 'rub, crush': Lith. *brėziū* 'kratze', ON. *brík* 'Brett', Lat. *frio*, *frī-co*. — Gk. *cíζω* 'zische', *cīzic* 'zischen', perhaps from **kūig-*, cp. ON. *huika* 'wanken' or *hulna* 'kreischen'. — Lith. *žvygiū* 'quiekend schreien, vom Schwein gebraucht', NHG. *quieken*, NE. *squeak* seem to represent a similar phonetic form,

and yet they may be entirely unrelated. The Germ. words are probably secondary ablaut-forms of *squawk*, *quack*. Cp. *squall*, *squeal*. — OE. *sīcan* 'sigh', *sicettan* 'sigh, lament', MDu. *versiken* 'seufzen', primarily 'sickern, rieseln', OE. *sicerian* 'sickern', Norw. *sika* 'seihen', *sikle* 'geifern; (dial) rieseln', etc. Cp. OE. *sigan* 'sickern; seihen', ME. *sighen* 'seufzen'; MLG. *sipen* 'sickern', Lat. *sibilo*, Norw. *sīpa* 'weinen, heulen'; Serv. *sipiti* 'fein regnen', OHG. *seivar* 'Schaum, Geifer', ON. *sífra* 'knurren'. — MHG. *kichen* 'keuchen', NHG. *kichern*, Sw. *kikna* 'nach Luft schnappen, keuchen', ON. *kikna* 'give way suddenly'. Cp. ON. *kippa* 'rücken, haschen, schnappen', Sw. *kippa efter anden* 'nach Luft schnappen'. — Sw. dial. *hikja* 'keuchen', Sw. *hicka* 'schluchzen', ON. *hizta* 'nach Luft schnappen, schluchzen', etc.

Lett. *mauju* 'brülle'.

Lett. *mauju* 'brülle', Czech *myjati* 'muhen', Gk. $\mu\acute{\upsilon}$, $\mu\ddot{\upsilon}$ 'Ausruf des Schmerzes'. — Lett. *nauju* 'schreie', Skt. *nāuti*, *nāvatē* 'tönt, jubelt, preist'. — Skt. *rāuti*, *ravati* 'brüllt, schreit, dröhnt', ChSl. *revā*, Gk. $\acute{\omega}$ - $\rho\acute{\upsilon}\sigma\mu\alpha\iota$ 'brülle', Lat. *rūmor*, etc. — Gk. $\beta\omicron\eta$ 'Schrei', $\beta\omicron\acute{\alpha}\omega$ 'schreie', ON. *púa* 'blasen'. — Skt. *kāuti* 'schreit', ChSl. *kujati* 'murren', Gk. $\kappa\omega\kappa\acute{\upsilon}\omega$ 'schreie, wehklage'. — Skt. *jōgū-* 'ertönen lassen', Gk. $\gamma\acute{o}\omicron\varsigma$ 'Klage', $\gamma\omicron\acute{\alpha}\omega$ 'wehklage', OE. *cīegan* 'rufen', ChSl. *govorū* 'Lärm'. — Skt. *hāvatē*, *hṛāyati* 'ruft', ChSl. *zovā* 'rufe', etc. — Lith. *bliāuju* 'brülle, blöke', Gk. $\phi\lambda\acute{\upsilon}\alpha\rho\omicron\varsigma$ 'geschwätzig', $\phi\lambda\acute{\upsilon}\omega$ 'walle über, sprudele auf, schwatze', MHG. *blödern* 'rauschen'. — Lith. *pliaunyju* 'schwatze', Gk. $\pi\lambda\acute{\upsilon}\nu\omega$ 'wasche'. — ON. *hlíómr* 'Laut, Ton', *hlíóma* 'ertönen', Goth. *hlīuma* 'Gehör, Ohr', Gk. $\kappa\lambda\acute{\upsilon}\omega$, Skt. *ḡṛṇōti* 'hört', etc. — Gk. $\kappa\lambda\acute{\alpha}\iota\omega$ 'weine', $\kappa\lambda\alpha\ddot{\upsilon}\mu\alpha$ 'Weinen': $\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega$, Lat. *calāre*, OHG. *halōn* etc. — OE. *hrēam* 'shout, uproar', *hrīeman* 'shout: lament; exult', Lat. *corvus*, Skt. *kārava-s* 'Krähe'. — Lat. *gruo* 'crunk, Naturlaut der Kraniche', Gk. $\gamma\rho\acute{\upsilon}$ 'Grunzlaut der Schweine', $\gamma\rho\acute{\upsilon}\lambda\acute{\iota}\omega$ 'grunze' OHG. *krōn* 'garrulus', *krōnen* 'schwatzen, brummen, schelten', MHG. *krōn* 'Gezwitscher der Vögel', MDu. *crōnen* 'jammern, klagen', MHG. *krāve* 'Krähe; Kranich; Staar', Lith. *gėrvė*, Lat. *grūs* 'Kranich'. — OHG. *scrouwezen* 'garrure, gannire', ON. *skruma* 'shout, boast', *skraum* 'boasting' — Lith. *griāuju*, *griāunu* 'breche nieder, donnere', Gk. Aeol. $\chi\rho\acute{\alpha}\upsilon\omega$ 'ritze, verwunde'. — Gk. $\kappa\nu\acute{o}\omicron\varsigma$ 'Knarren des Rades', $\kappa\nu\zeta\acute{\alpha}\omega$ 'knurre, winsele', $\kappa\nu\acute{\omega}$ 'schabe, kratze', ON. *hnogguva* 'stossen'. — ON. *gníja* 'lärmern', *gnyðr*, *gnýr* 'Lärm', OE *gnyran*

'knarren', *gnornian* 'trauern'; Gk. χναυρός 'dainty', χναύω 'gnaw off, nibble', ON. *gnúa* 'rub, crush', — Skt. *tumula-s* 'geräuschvoll, lärmend', Lat. *tumultus*, *tumeo*. — Gk. θύω 'stürme einher, tobe, etc.', ChSl. *dunqti* 'blasen', ON. *dynia* 'lärmern', Skt. *dhūni-ṣ* 'rauschend, brausend, tosend', *dhvánati* 'tönt', *dhāñōti* 'schüttelt, bewegt hin und her', OHG. *tūmōn* 'sich herumdrehen, taumeln', MHG. *tumel* 'betäubender Schall, Lärm'. — Gk. θρέομαι 'lasse ertönen, schreie', θρόος 'lautes Rufen', θρύλος 'Geräusch', OE. *drēam* 'Jubel, Lärm', — Skt. *stāuti*, *stāvātē* 'lobt, preist, singt', *stōma-s* 'Lob, Preislied'. — Skt. *svānati* 'tönt, schallt', Lat. *sono*, etc., perhaps from Skt. *suwāti*, *sāvati* 'treibt an'. — Av. *mravōiti*, Skt. *brāvīti* 'sagt, spricht', Welsh *cy-frau* 'Gesang, Ton'. — OHG. *stouwen*, MHG. *stōuwen*, *stouwen* 'anfahen, schelten, klagen; Einhalt tun, gebieten; hemmen, stauen', ChSl. *staviti* 'stellen, hemmen', Lith. *stoviu* 'stehe', Skt. *sthāvarā-s* 'stehend'.

Lat. *rugio*.

Goth. *hrākjan* 'krähen', ON. *hraukr* 'Seerabe', Gk. κραυγή 'Geschrei'; Lith. *kraukiū* 'krächze', *kriukiū* 'grunze', *krauklīs* 'Krähe', ChSl. *krukū* 'Rabe'; Skt. *krōḡati* 'schreit'; OE. *hrēam* 'shout, uproar', Lat. *corvus* etc. — Gk. γρύζω, fut. -ξω 'grunze', OHG. *krōnen* 'schwatzen, brummen', *krōn* 'Gezwitscher der Vögel', Lat. *grūs* 'crane', *gruo* 'crunk'. — ON. *brauk* 'Lärm', *brauka* 'lärmern', Gk. φρύγω 'roast, parch'. Cp. Lat. *frigo* 'squeak': *frigo* 'parch'; OE. *brastlian* 'crackle', Lith. *braszkėti* 'prasseln', *bruzgėti* 'rascheln': Skt. *bhṛjḡāti* 'röstet'. — Gk. βύζω 'schreie wie der Uhu', βύκτης 'heulend', MHG. *phūchen* 'fauchen', ON. *púa* 'blasen', Gk. βοή 'Schrei'. — Lat. *mūgio* 'brülle', Gk. μύζω 'stöhne', μυγμός 'Seufzer', OHG. *muckazzen* 'mucksen', Lett. *maut* 'brüllen', etc. — Lat. *rugio* 'brülle', Gk. ῥυγον 'brüllte', Lith. *rūgōti* 'murren'; ChSl. *rykati*, OHG. *rohōn* 'brüllen', Skt. *ruvāti*, *rāuti* 'brüllt'. — Lat. *jugo*, -ere 'the natural note of the kite', Lith. *džiungus* 'schnarrend'. — Litn. *sugiu* 'heule, winsele', *saugiu*, *saukiu* 'schalle, klinge'. — Lith. *staugiu* 'heule'. — Lith. *saukiū*, Lett. *saucu* 'schreie, rufe'. — Lith. *kaukiū*, Lett. *kaucu* 'heule', Skt. *kōka-s* 'Wolf'; *kūjati* 'knurrt, brummt': *kāuti* 'schreit'.

Lat. *rūdo*.

Lith. *udyju* 'schelte, keife' *ūdōju* 'ächze, girre', *vadinū* 'rufe; nenne', Skt. *ūditi-ṣ* 'Rede', *vādati* 'redet', Gk. ὕδew 'besinge, preise',

αὐδή 'Laut, Stimme'. — Skt. *rōḍiti*, *rudāti* 'weint, heult, jammert', Lat. *rūdo* 'brülle, schreie', Lith. *raudōju*, OE. *rēotan* 'weinen, wehklagen', — OE. *grēotan*, OS. *griotan* 'weinen', Lith. *graudōju* 'wehklage', *graudūs* 'spröde'; rührend, herzbewegend', *graudžiū* 'tue wehmütig', base *ghreud-* 'crush; be, feel crushed', Lith. *grūdžiu* 'stampfe', suche das Gemüt durch Ermahnung zu rühren', MHG. *griezen* 'zermalmen, etc.' — ON. *hrióta* 'herabfallen; losbrechen, aufbrüllen; schnarchen', OE. *hrūtan* 'resound; snore', OHG. *rūzan* 'rasseln, schnarchen, schnauben, summen', Norw. dial. *rūta* 'stürmen, lärmern, sausen', Pruss. *krūt* 'fallen'. — Dan. *skryde* 'prahlen, brüllen', in ODan. 'poltern, brüllen, schreien, schnarchen', Sw. *skryta* 'prahlen', dial. 'schnarchen', MLG. *schrüten* 'schnaufen, schnarchen', Lith. *skraudus* 'rauh, brüchig' (cf. Color-Names 114). — Lith. *gaudūs* 'wehmütig', *gaudžiū* 'sauses, jammere, heule, summe', Lett. *gaudīt* 'heulen, wehklagen', OE. *cýta* 'Rohrdommel; Weihe', MHG. *kütze* 'Kauz' (cf. PBB. 24, 529). — ME. *schouten*, NE. *shout* 'laut schreien, rufen', Lith. *skaudūs* 'gewaltig, heftig; schmerzhaft', *skūndžiu* 'klage, führe Beschwerde', Lett. *skundēt* 'ungehalten sein', Gk. κούζομαι 'bin zornig' κούδαίνω 'zürne'. — Gk. κῦδάζω 'schmähe, beschimpfe', OS. *farhūatan* 'verfluchen', Goth. *hwōtjan* 'drohen', ChSl. *kydati* 'jacere, βλασφημεῖν, Skt. *cōdati* 'treibt an', Lat. *cūdo* 'beat, strike' (cf. Mod. Lang. Notes 20, 43). — Gk. κνυζάω, -έω 'knurre, winsele', κνός 'Knarren', κνύω 'kratze' — Sw. *snyta* 'schnauben, sneuzen', ON. *snýta* 'schneuzen'; OHG. *snūden* 'schnauben, schnarchen', MHG. *snouwen* 'schnauben, schnaufen'. — OE. *þēotan* *þūtan* 'resound, howl', OHG. *diozan* 'laut tönen, tosen, rauschen; sich erheben, quellen, schwellen, zucken'. — Goth. *flauts* 'prahlerisch', *flautjan* 'prahlen', Lith. *plūdžiu* 'schwatze, plappere', *pliaūnyju* 'schwatze', Gk. πλύνω 'wasche', etc. (cf. Jour. Germ. Phil. I, 461).

Brausen.

ChSl. *puchati* 'blasen', *opuchnati* 'aufschwellen', Dan. *fuse* 'hervorströmen', Norw. dial. *fjusa* 'gewaltsam hervorströmen, sausen', *fjæysa* 'aufbrausen, überwallen'. — MHG. *phāsen* 'schnauben', MLG. *pūsten*, ON. *púa* 'blasen'. — Sw. dial. *busa* 'stark blasen', ON. *bysia* 'gush', MHG. *būs* 'Aufgeblasenheit, schwellende Fülle', Russ. *buchnuti* 'schwellen, sich werfen', Pol. *buchnąć* 'hervorbrausen, herausplatzen' (cf. Wadstein, PBB. 22, 240f.). — ON. *fnýsa* 'schnauben', OE. *fnēosan* 'niesen', Gk. πνέω 'blase'. — Early Du.

fluysen 'flow with violence', ON. *flaustr* 'hurry, fluster', Skt. *plāvatē* 'schwimmt, schwebt, fliegt, springt', Lith. *plāūtis* 'Schnupfen'. — Early Du. *bluyster*, NE. *blister* 'Blase', *bluster* 'brausen, wüten, prahlen', Gk. *φλύω* 'walle über, sprudele auf, schwatze'. — MHG. *brūs* 'Brausen', *brūsen* 'brausen', Du. *bruis* 'Schaum, Gischt', OHG. *briuwan* 'brauen', Lith. *brūdūtis* 'sich mit roher Gewalt vordrängen', Lat. *ferveo*. — ON. *frysa*, Sw. *frusta* 'schnauben', *frusa* 'heftig hervorströmen', ChSl. *prysnati* 'spritzen', Skt. *pruṣṇōti* 'spritzt, bespritzt', base *preu-* also in Skt. *prōthati* 'schnaubt', ON. *fraud* 'Schaum'. — ON. *hniósa*, OHG. *niosan* 'niesen', Gk. *κνόω* 'Knarren', *κνύω* 'schabe, kratze'. — Skt. *kṣānti* 'niest', Gk. *ξύω* 'kratze', no connection with the above or following. — ME. *snēse* 'sneeze', Sw. *snusa* 'schnupfen', Dan. *snuse* 'schnobern, wittern, schnüffeln', base *sneu-* in MHG. *snāwen*, *snouwen* 'schnauben, schnaufen', MLG. *snauwen* 'schnappen', OHG. *snāden* 'schnauben, schnarchen', *snāzen* 'schneuzen', MHG. *snāfen* 'schnaufen', *snūben* 'schnarchen', *snupfen* 'schnaufen; schluchzen', etc. — ON. *giósa* 'sprudeln', *gusa* 'sprühen, sprudeln', *gusta* 'blasen, pusten', Norw. *gjosa* 'heftig hervorströmen', Gk. *χέω* 'gieße aus', etc., base *gheu-*. — Skt. *ghōṣati* 'tönt, ruft aus', *ghōṣa-s* 'Lärm, Getöse', Av. *gaōša-* 'Ohr'. — ON. *þysia*, *þyria* 'hervorstürzen', *þyss*, *þausn* 'Lärm', OE. *þys* 'storm', OHG. *dosōn* 'brausen, rauschen, tosen'. — Skt. *dhvāmsati* 'zerstiebt, zerstreut', Lith. *dūsas* 'Dunst', *dūsiù* 'atme schwer auf, seufze auf', *dusimas* 'Keuchen', Skt. *dhānōti* 'bewegt hin und her, facht an, etc.' — OHG. *sūsōn* 'sausen, summen, zischen, knarren, knirschen', ON. *sūs* 'Rauschen des Wellenschlages', ChSl. *sysati* 'pfeifen, sausen'. — Skt. *gṛāśa-s* 'gellend, klingend, schnaubend, mutig', *gṛāśiti* 'atmet, schnauft, seufzt', Lat. *queror* 'klage', OE. *hwāsan* 'wheeze', perhaps related to Skt. *gṛānā-s* 'geschwollen, aufgedunsen', *gṛāyati* 'schwillt an'. — ON. *rausa* 'schwätzen, plappern', Skt. *rōṣa-s* 'Zorn, Wut', *rōṣati* 'ist unwirsch, zürnt', *rānti* 'brüllt'.

IE. *l* : *r*.

A very large number of rime-words with *l* and *r* occur. These are so numerous that if we should take the words as they stand as representing the simplest form of the base, we should be forced to conclude either that IE. *l* and *r* were one in origin or else had become inextricably confused. But many of these parallel forms are plainly derivatives of the same base

with the suffixes *-la^x-* and *-ra^x-*, as in Goth. *mēla* 'Scheffel': ChSl. *měra* 'Maß'. Others are accidental, and the words have no relation to each other. Still others were brought about by changes of one sound to the other from various causes. But even after making these allowances there still remains a considerable number of synonymous bases with *l* and *r*. I call attention especially to the following with their derivatives: *el-*: *er-* 'drive, set in motion'; *lei-*: *rei-* 'glide, flow'; *lē-*, *lā-*: *rē-*, *rā-* 'roar'; *leu-*: *reu-* 'pluck, break off'; *aleq-*: *areq-* 'ward off, protect'; *uel-*: *uer-* 'roll, turn'; *mel-*: *mer-* 'grind, crush'; *pel-* 'swing, drive, etc.': *per-* 'fly, wander, etc.': *pel-*: *per-* 'pour; wash'; *bhleu-*: *bhreū-* 'boil, aufwallen'; *bheleg-*: *bhereg-* 'gleam, shine'; *del-*: *der-* 'tear'; *kel-*: *ker-* 'freeze'; *qel-*: *qer-* 'turn, twist'; *gla^x-*: *gra^x-* 'resound, roar, etc.': *qol-*: *qer-* 'beat, cut'; *sqel-*: *sqer-* 'cut'; *gel-*: *ger-* 'draw together'; *gla^x-*: *gra^x-* 'crash, resound'; *g^uel-*: *g^uer-* 'swallow'; *ghel-*: *gher-* 'grow'; *sel-* 'glide, slide': *ser-* 'flow'.

These and other apparently primary bases, together with many others that may be derivatives of them, furnish an interesting group of rime-words. They belong to the very earliest period and furnish the starting-point for many similar rime-words.

Gk. ἐλάω, ἔλαμι 'drive; chase, hunt; thrust, beat': Gk. ἐρέεω, OE. *rōwan* 'row'. — Gk. ἔλνται· ἔρχεται: OE. *earu* 'schnell', ON. *orua* 'antreiben', Skt. *ṛhōti* 'erhebt sich, bewegt sich', Gk. ὀρούω. — OHG. *elo* 'gelb': Arm. *arev*, Skt. *ravi-s* 'Sonne', *arunā-s* 'rötlich'. — Lat. *lūtum*, *lūteus*: *rutilus*. — Skt. *lunāti* 'schneidet ab', *lāva-s* 'Schneiden, Abschneiden, Schur, Wolle, etc.', ON. *ljia* 'schlagen': Skt. *rav-* 'zerschlagen', Lith. *rāju* 'ziehe aus, raufe', ON. *rýja* 'den Schafen die Wolle ausreißen'. — Lith. *lúszti*, *laužyti* 'brechen', Russ. *luznuti* 'schlagen, stoßen': Lat. *cor-rugus*, *rūga*, *runcāre*, etc. — Lith. *lūpti*, ChSl. *lupiti* 'schälen, abziehen', Goth. *laufs* 'Blatt': ON. *riífa* 'brechen, zerreißen', Lat. *rumpo*. — Gk. λέπω 'schäle ab', λέπος, λοπός 'Rinde, Schale': Alb. *rjep* 'ziehe aus, ab, beraube', Gk. ἐρέπτομαι 'rupfe, fresse', Lat. *rapio*. — ChSl. *lajati* 'bellēn, schimpfen', Lith. *lōju* 'belle', Lat. *lāmentum*, *lātrāre*, Goth. *laian* 'schmähen', Ir. *lím* 'klage an': Skt. *rāyati* 'bellt', Russ. *rājati* 'klingen, schallen', Lith. *rėju* 'schreie heftig los', ON. *rómr* 'Stimme, Geschrei', OHG. *ruod* 'Gebrüll'. — Gk. λήπορ 'Tand, Geschwätz', ληπέω 'schwätze': ChSl. *rarū* 'sonitus'.

— Gk. λάκω, ληκέω 'töne, schreie, spreche', Lat. *loquor* : Lith. *rėkiū* 'schreie', ChSl. *reka* 'spreche'. — Skt. *lāsati* 'strahlt, glänzt, ertönt, spielt', Lat. *lascivus* 'ausgelassen, geil' : Skt. *rāsati* 'brüllt, heult, ertönt', *rāsate* 'heult, schreit', MHG. *rāsen* 'toben, rasen', OE. *ræscan* 'coruscate'. — Pol. *lasy* 'begierig, lüstern', ON. *elska* 'lieben', Skt. *lāsati*, Gk. ληαίομαι 'begehren' : Gk. ἔρωc 'Liebe, Verlangen', ἑρωνός 'lieblich', ἑρατός 'geliebt'. — OE. *ealgian* 'schützen', Goth. *alhs* 'Tempel', Gk. ἀλαλκεῖν 'abwehren', ἀλκή 'Wehr, Kraft' : Gk. ἀρκέω 'wehre ab', Lat. *arx*, Lith. *rakinū* 'schließe', *rāktas* 'Schlüssel', OHG. *rigil* 'Riegel'. — OE. *lōcian* 'look', OS. *lōkon* 'schauen' : Lith. *regiū* 'sehe, schaue'. — Lith. *lėju* 'gieße', *lytūs* 'Regen', Welsh *lliant* 'Strom, Meer' : Skt. *rināti* 'läßt fließen etc.', *riti-s* 'Strom, Lauf', OE. *rīþ* 'stream', Lat. *ritus*, *rīvus*, Ir. *rian* 'Meer', Gk. ῥίπνω 'bewege'. — OE. *ge-līsian* 'slip, glide', MHG. *leise* 'Geleise' : OHG. *rīsan* 'steigen, fallen', Goth. *-reisan*. — Gk. λῆρός 'glatt, schlicht', ON. *liða* 'gleiten, schlüpfen, gehen, vergehen', Goth. *leiþan* : ON. *riða* 'bestreichen, beschmieren'. — Suffixes *-lo-*, *-lā-*; *-li-*; *-lu-* : *-ro-*, *-rā-*; *-ri-*; *-ru-*. — Lith. *leilas* 'dünn, schlank' : Gk. λειρός 'mager, bleich'. — Skt. *līlā* 'Spiel, Scherz, Belustigung' : Gk. λῆρός 'frech'. — Skt. *lālati* 'spielt, scherzt, tändelt', Gk. λάλος 'geschwätzig', λαλέω 'schwatze' : Gk. λήπος 'Geschwätz, Tand', ληπέω 'schwätze'. — OHG. *ilen* 'eilen', Gk. ἰάλλω 'schicke, werfe', Skt. *īyarti* 'erregt, erhebt', *īrtē* 'setzt sich in Bewegung, erhebt sich, hebt an' (or the Skt. words with *r*) : Goth. *airus* 'Bote'; OE. *ār*, ON. *ár* 'Ruder'. — Skt. *vālati* 'wendet sich, dreht sich', *valaya-s* 'Kreis, runde Einfassung, Armband' : Skt. *vāra-s* 'Umkreis', *varatrā* 'Riemen, Seil', Ir. *ferenn* 'Strumpfband'. — Skt. *valana-m* 'das Wallen, Wogen', Lith. *vīlnis*, OHG. *vella* 'Welle' : ON. *ver* 'Meer', Skt. *vār* 'Wasser'. — Goth. *vulan* 'sieden', ON. *vella* 'kochen' : Lith. *virti*, ChSl. *variti* 'kochen'. — Lat. *volvo*, Gk. εἰλύω 'wälze, umhülle', εἰλῡμα 'Obergewand', ἔλυρον 'Hülle' : ἔρυκαθαι 'schützen, hemmen', ῥυτήρ 'Retter', Skt. *varātā* 'Beschirmer', *vṛṇōti* 'bedeckt, umschließt'. — Goth. *waldan* 'walten', OHG. *waltan* 'Gewalt haben, herrschen über, besitzen, etc.' : Lith. *verciū* 'wende, kehre, zwinge', Lat. *verto*. — ON. *velta*, OHG. *walzan* 'walzen, sich wälzen, sich wälzend oder rollend bewegen' : Goth. *wratōn* 'wandern', Gk. ῥαδανίζω 'schwinde'. — OHG. *walgōn* 'sich wälzen, sich rollen, sich bewegen, ambulare' : OE. *wringan* 'wring, press', MLG. *wringen* 'drehen, winden; drücken'. — OE. *wealcan* 'roll, fluctuate;

whirl, twist, wring', ON. *valka* 'rollen, hin und her bewegen' : Skt. *vr̥ṇákti* 'wendet, dreht, dreht ab', OE. *wrencan* 'twist, turn; be deceitful', Lat. *vergo* 'bend, turn'. — Skt. *vṛka-s* 'Wolf', *vṛkī-s*, ON. *ylgr* 'Wölfin' : ON. *vargr* 'Wolf'. — Lith. *vỹlius* 'List', OE. *wil* 'wile, trick', ON. *vil* 'Bedrängnis, Not, Elend', *veill* 'schwach, krank', Lat. *vīlis* 'low, mean, base' : Ir. *fiar* 'umgebogen, schief'. — Lith. *vėla* 'Eisendraht' : ON. *vírr*, OE. *wīr* 'wire'. — Goth. *malan* 'mahlen', Lat. *molo*, Skt. *mld̥yati* 'welkt, erschlaft, wird schwach' : Skt. *mṛṇāti* 'zermalm, zerschlägt', Gk. *μαραίνω* 'reibe auf', *μαραμός* 'Verwelken'. — Goth. *ga-mahjan* 'zermalmen, zerstoßen', OE. *melu* 'meal', ME. *melwe* 'mellow, soft' : OE. *mearu*, OHG. *maro*, *murwi* 'mürbe, zart', Welsh *merw* 'weich, faul'. — Gk. *μαλακός* 'weich, sanft', *βλᾶξ* 'schlaff, träge, weichlich, töricht', Lat. *mulcēre*, *mulcāre* : Lith. *merkiū* 'weiche ein', Skt. *marcāyati* 'versehrt, beschädigt', Lat. *marceo*, *marcidus*. — Gk. *ἀμέργω*, Lat. *mulgeo*, OHG. *melchan* 'melken', Skt. *mṛjāti* 'wischt, reibt ab' (or this perhaps rather with *r*) : Gk. *ἀμέργω* 'streife ab', *ἀμοργός* 'auspressend', *ὀμόργονμι* 'wische ab', ON. *marka* 'bezeichnen, mark out, etc.' — Ir. *mláith*, *bláith* 'weich, sanft' : OHG. *brāto* 'weiches, eßbares Fleisch'. — ChSl. *mladū* 'zart', Gk. *ἀμαλδύνω* 'schwäche, zerstöre', Lat. *mollis*, Skt. *mṛdú-s* 'weich, zart, mild' : Skt. *mārdati* 'reibt, zerdrückt, reibt auf', Lat. *mordeo*. — OHG. *melda* 'Verrat, Angeberei', *meldōn* 'angeben, verraten' : Gk. *μάρτυς* 'Zeuge'. — Lett. *mēlst* 'verwirrt reden, phantasieren', Ir. *mellaim* 'betrüge', *mell* 'Sünde, Fehler' : Skt. *mṛsā* 'umsonst, vergebens; irrig, unrichtig', OE. *mearran* 'go astray, err', *gemearr* 'hindrance; heresy, wrong-doing'. — Gk. *μέλλαξ* 'Jüngling' : *μείραξ* 'Knabe, Mädchen'. — Gk. *βλῆμαζω* 'befühle' from **mli-* 'preß, rub' : *μάρη* 'Hand', *μάρις* 'Hohlmaß', *mer-* 'press : hold'. — Goth. *mēla* 'Zeitpunkt, Zeit', *mēla* 'Scheffel' : ChSl. *měra* 'Maß', Gk. *μέρος* 'share', *μόρα* 'division', Lat. *mora* 'space of time; delaying, delay' (cf. Color-Names 67). — Gk. *πάλλω* 'schwinge, schüttele', Lat. *pello*, ON. *falma* 'tappen, sich schwankend bewegen, zittern' : ChSl. *pariti* 'fliegen, schweben', *pīrati* 'fliegen', Goth. *faran* 'fahren, wandern'. — Lith. *pilū* 'gieße, schütte', MHG. *vlaējen* 'spülen, waschen; sich im Wasser hin und her bewegen' : Lith. *periū* 'bade', Pol. *prać* 'waschen'. — ChSl. *plakati* 'spülen' : Gk. *πρώξ* 'Tropfen'. — Lith. *plashūju* 'klatsche', *plesdenū* 'flattere', Sw. *flåsa* 'schnaufen, schnauben' : OE. *fræst* 'breath, blast', OSw. *fræsa* 'sprühen', ON. *forsa* 'strömen, brausen'. — Early Du. *fluyzen*

'flow with violence', ON. *flaustr* 'hurry, fluster' : Sw. *frusa* 'heftig hervorströmen', ChSl. *prysnati* 'spritzen'. — Lith. *plaūtis* 'Schnupfen' : Skt. *próthati* 'schnaubt', ON. *fraud* 'Schaum'. — Gk. φλέω 'strotze, fließe über, schwatze', φλούω 'walle über, sprudele auf, schwatze', MHG. *blödern* 'rauschen' : Lat. *ferveo* 'siede, walle', OHG. *brüwan* 'brauen, siedend', MHG. *brödeln*. — NE. *bluster* 'brausen, wüten, prahlen' : MHG. *bräs* 'Braus, Brausen'. — OE. *bælcian* 'vociferate' : *beorcan* 'bark'. — Gk. φλέγω 'brenne, leuchte', Lat. *fulgeo*, *flagro*, OHG. *blank* : Goth. *bairhts* 'hell, glänzend', Lith. *berszti* 'weiß werden'. — Gk. πάλλω 'schnelle, raufe', ψάλλω 'zupfe, berühre' : ψηρός 'zerreiblich, dürr', ψωρός 'krätzig'. — Gk. ψιλός 'kahl, nackt, bloß' : ψαίρω 'streiche, reibe'. — ChSl. *tluka*, *tlěšti* 'klopfen', Russ. *tolócĭ* 'stoßen' : Lith. *trenkiū* 'stoße dröhnend', OHG. *dringan*. — Skt. *dālati* 'berstet, springt auf', *dala-m* 'Stück, Teil, etc.', Lith. *dalis* 'Teil, Erbteil', *dalyjiū* 'teile', OHG. *zālēn* 'wegreißen, rauben' : Goth. *ga-tairan* 'zerreißen, zerstören', Gk. δέρω 'schinde', Skt. *dṛnāti* 'springt auf, berstet, zerreißt'. — Gk. δειν-δίλλω 'turn the eyes about, glance at, make a sign to', OE. *tilian* 'strife after, intend, attempt, obtain', OHG. *zilēn* 'sich beeilen, eifrig streben nach' : Norw. *tīra* 'stieren, genau zusehen', Pruss. *deirit* 'sehen', Lith. *dyrėti* 'gucken, lauern, heranschleichen'. — Gk. θολόω 'trübe, verwirre' : θοόρος 'anstürmend'. — OHG. *-tūcelan* 'torpere, sopiri; cessari' : ON. *dūra* 'schlummern'. — Lith. *szālti* 'frieren', *szāltas* 'kalt', *szāltis* 'Frost', *szalną* 'Reif' : *szarmā* 'Reif', Arm. *sapn* 'Eis', *sapnum* 'gefriere'. — ON. *hale* 'Schwanz, spitzes Ende, Schaft', Skt. *ḡalyā-s* 'Pfeilspitze, Dorn, Stachel', *ḡalā-s* 'Stab, Stachel' : *ḡaru-s* 'Geschoß, Speer, Pfeil', Goth. *hairus* 'Schwert'. — Lith. *at-si-kōlti* 'sich anlehnen', Gk. κελλόν· στρεβλόν, πλάγιον, κυλλός 'krumm' : κορωνός 'gekrümmt', κυρτός 'krumm', Lat. *curvus*. — Gk. κλώθω 'spinne', Skt. *klāthati* 'dreht sich, ballt sich' : *kṛnāti* 'spinnt', *cṛtāti* 'knüpft, heftet', ChSl. *krētāja* 'flecto', *kratū* 'tortus', Lat. *crātes*. — Lith. *klajūs* 'irreführend', *klivas* 'krummbeinig' : *kreivas* 'gewunden, schief', ChSl. *krivū* 'schief'. — Lith. *kleipiū*, *klaipau* 'Schuhwerk schief treten', *klypstū* 'beim Treten die Füße seitlich krumm biegen' : *kreipiū*, *kraipau* 'wende, kehre', *krypstū* 'sich unwillkürlich wenden, drehen'. — Lat. *clingo* 'cingo, cludo', ON. *hlekker* 'Kette', OE. *hlence* 'armor, Panzer', *hlinc* 'ridge, slope'; ChSl. *kleknati* 'niederknien', *poklecati* 'sich biegen, hinken' : ChSl. *sū-krūčiti se* 'sich zusammenziehen', Boh. *po-krčiti* 'runzeln'; ON. *hrokenn* 'gekräuselt,

runzelig'; OE. *hring* 'ring, circle, circuit', ChSl. *kragŭ* 'Ring, Kreis'. — Lat. *clepo*, Gk. κλέπτω 'stehle': Lett. *krāpju* 'stehle'. — Gk. καλέω, Lat. *calāre*, *clāmāre*, OHG. *hlamōn*, rauschen, brausen': Lat. *corniā*, Gk. κορώνη 'Krähe', κόραξ 'Rabe'. — ChSl. *klopotiŭ* 'strepitus': Lat. *crepo*. — Lat. *clango*, Gk. κλώζω, κλώσσω 'glucke', ON. *hlakka* 'schreien; jauchzen', Goth. *hlahjan* 'lachen', ChSl. *klakoliŭ* 'Glocke': Gk. κράζω 'schreie', κρώζω 'krächze', OE. *hrōc* 'rook', Lith. *krėgu*, *krogiti*, *krōkiū* 'grunze', ChSl. *krakati* 'krächzen', Lat. *crōcio*. — Lett. *klēdzu* 'schreie', ChSl. *klikŭ* 'Schrei', Lith. *klykiū* 'kreische': Gk. κρίζω 'knarre, kreische', κριγή 'Schwirren', κρίγη 'Eule', ChSl. *krikiŭ* 'Schrei'. — Gk. κλαίω 'weine', κλαῦμα 'Weinen': OE. *hrēam* 'shout, uproar', *hriēman* 'shout; lament; exult'. — Lith. *kalū* 'schlage, schmiede', ChSl. *klati* 'stechen', Skt. *kalā* 'kleiner Teil': Skt. *kṛnāti* 'verletzt', Gk. κείρω 'schneide, schere', κέρμα 'Schnitzel', Lith. *kerti* 'haue scharf'. — Russ. *kolóda* 'Klotz, Block', OHG. *holz*, Gk. κλάδος 'Zweig': ChSl. *krada* 'Holzstoß'. These are not properly rime-words but accidental synonyms. — Skt. *kalpāyati* 'ordnet an, verteilt, teilt zu': Lith. *kerpi* 'schneide', Lat. *carpo*. — ON. *hualf* 'Wölbung', *huelfa* 'wölben', OE. *hvealf* 'vaulted, hollow, concave; vault, arch', Gk. κόλπος 'Busen': OE. *hvearfian* 'turn, revolve, roll, wander', ON. *huirfell* 'Wirbel, Zopf, Ring, Kreis', Goth. *huairban* 'wandeln', Gk. καρπός 'Handwurzel'. — Lat. *glomus* 'ball', *glomero* 'crowd together, form into a ball', OE. *clamm* 'grasp; bond, chain', *clemman* 'contract', OHG. *beklemman* 'zusammendrücken, einengen': ON. *kremia* 'drücken, zerdrücken', Sw. *krama* 'drücken, pressen', OE. *crimman* 'cram, insert', *crammian* 'cram, stuff', OHG. *krimman* 'die Klauen zum Fange krümmen, mit gekrümmten Klauen oder Fingern packen, etc.' — Lith. *glėbiu* 'umarme', *glóbiu* 'umarme, umhülle', Lat. *globus*, *globo*, MHG. *klimpfen* 'fest zusammenziehen, drücken, einengen', *klampfer* 'Klammer', NE. *clamp*: OHG. *krimpfan* 'krumm oder krampfhaft zusammenziehen', *krampf* 'gekrümmt; Krampf', ON. *krappr* 'eingezwängt, schmal', *kreppa* 'zusammenbiegen, -drücken; krümmen, kneifen', NE. *crimp*, *cramp*. — OE. *clingan* 'sich zusammenziehen, shrink; wither', *beclingan* 'einschließen, binden', ON. *klengiask* 'sich anklammern'; OHG. *klenken* 'knüpfen, binden, schlingen', OE. *beclencan*, NE. *clench* 'die Faust ballen; umfassen, packen; befestigen': MHG. *krinc*, *-ges* 'Kreis, Ring, Bezirk', *krange* 'Not, Bedrängnis', ON. *kringr* 'rund; biegsam, geschmeidig', OE. *cringan* 'fall, perish', NE. *cringe*, ChSl. *sŭ-grŭčiti* 'sich zusammenziehen',

Serv. *grč* 'Krampf'; Lith. *gręžiū* 'drehe, winde', MLG. *krink* 'Ring, Kreis', *krunke* 'Falte, Runzel, Krause', MHG. *kranc* 'schmal, schlank, gering, schwach', OE. *crincan* 'fall, perish'. — ON. *kleima*, OE. *clæman* 'anshmieren', *clām* 'Lehm': Icel. *krím*, Sw. dial. *krím(e)* 'Schleim'. — Skt. *glāṣ* 'Ballen', OHG. *kliuwa* 'Knäuel', *klāwa* 'Klaue', *klāwen* 'prurire, scalpere': Lat. *con-gruo* 'come together', OHG. *krauwil*, *krouwil* 'Kralle, Klaue', *krouwōn* 'kratzen, krauen'. — MLG. *klüte* 'Klumpen, Ball', OHG. *klōz* 'klumpige Masse, Knäuel; Kugel, Knauf'; OE. *clād* 'rock, mass of rock', NE. *clod* 'Kloß, Scholle', Gk. γλουτός 'Hinterbacken': OE. *crūdan* 'drücken, drängen', *gecrod* 'Gedränge'. — MHG. *klobe* 'Bündel, Büschel, etwas klemmendes, Kloben', *klouber* 'Klaue, Kralle, Fessel'; OE. *clhyppan* 'embrace', ON. *klýpa* 'kneipen, kneifen, zusammenkneifen, einschließen': Gk. γρῦπός 'gekrümmt, gebogen', γρῦπώω 'krümme'; OE. *cryppan* 'bend, crook', *criēpan* 'contract, clench', ON. *kropna* 'einschrumpfen, vor Kälte erstarren', *kríupa* 'knieen; kriechen'. — OE. *clyccan* 'bring together, clench', ME. *clucchen*, NE. *clutch* 'ergreifen, festhalten; zuschließen, zumachen', Sw. *klyka* 'Klammer': ON. *kroka* 'sich krümmen', ME. *crouchen*, NE. *crouch*, MHG. *kriechen* 'sich einziehen, schmiegen; kriechen, schleichen'. — ON. *klaka* 'twitter, chatter; wrangle, dispute', ME. *clacken* 'clack', MHG. *klecken* 'tönend schlagen; sich spalten, platzen', Gk. γάζω 'singe, lasse ertönen': OHG. *chrachōn* 'krachen', *chrac* 'Riß, Sprung; Geräusch, Krach', OE. *cracian* 'crack, crash', *cearcian* 'gnash (teeth); creak', Skt. *garjati* 'prasselt'. — NE. *clash* 'klirren, rasseln, mit Geräusch zusammenschlagen', Goth. *klismō* 'Klingel': MLG. *kraschen* 'kratzen', NE. *crash* 'krachen, knarren, zerschmettern', Dan. *krase* 'zerschmettern', MHG. *kraspeln*, *krasteln* 'rascheln, knistern', OHG. *kerran* 'knarren'. — ON. *kalla* 'call', OHG. *kallōn* 'laut schwatzen', ChSl. *glasŭ* 'Ton, Stimme', Lat. *gallus*: OHG. *kerran*, OE. *ceorran* 'knarren', Dan. *krase* 'zerschmettern', etc. — OE. *cnyllan* 'sound bell', NE. *knell*, MHG. *knüllen* 'schlagen', *erknellen* 'erschallen', NHG. *knall*: MHG. *knarren*, *knirren*, NHG. *knurren*. — MHG. *klewen* 'klagen, winseln', NHG. *klöhnen*, OE. *clāmian* 'mumble': MDu. *crōnen* 'jammern, klagen', OHG. *krōnen* 'schwatzen, brummen, schelten', *krōn* 'garulus', Lat. *gruo* 'make the noise of a crane'. — OHG. *kela*, OE. *ceole* 'Kehle', Ir. *gelim* 'verzehre, fresse', *gil* 'Blutegel', Lat. *gula*, base *gel-*; Gk. δέλεαρ 'Köder', βλωμός 'Bissen Brot', καβλέει καταπίει (Hes.), βλέττες αἱ βδέλλαι (Hes.), base *g*el-*, to either of

which may belong Skt. *gala-s* 'Kehle, Hals', ChSl. *glŭtŭ* 'Schlund': Skt. *gará-s* 'verschlingend', Gk. βορός 'gefräßig', Lat. *vorāre*, Lith. *geriù* 'trinke'. — Gk. δελφός 'Gebärmutter', δολφός ἡ μήτρα, δέλφαζ 'Ferkel', ἀδελφός 'Bruder' are perhaps from the base *g^hel-* in the sense of 'chasm, Schlund', and similarly Goth. *kalbō* 'Kalb', *kilpei* 'Mutterleib' etc. may be derived from the base *gel-* above: Gk. βρέφος 'Leibesfrucht, Kind', ChSl. *žrěbe* 'Füllen', Skt. *gárbha-s* 'Mutterleib, Leibesfrucht' may be referred to *g^her-* above. — Lith. *želti* 'grünen', ChSl. *zelenŭ* 'grün': OHG. *gruoen* 'grünen', *gruoni* 'grün', Lett. *šā'rūt* 'Äste treiben; Strahlen werfen'. — OHG. *gluoen* 'glühen', *gluot* 'Glut': ChSl. *zirěti* 'glänzen', Lith. *žerėti* 'strahlen', *žarijas* 'glühend, feurig glänzend', Lett. *šā'rūt* 'Äste treiben; Strahlen werfen'. — Gk. χηλή 'Spalt, Kerbe, etc.': χηραμός 'Höhle, Kluft', χαράδρα 'Riß, Spalt, Kluft', χώρος 'Raum, Zwischenraum'. — ON. *geil*, *gīl* 'Kluft', MLG. *gīl* 'Schlund, Kehle': Gk. χῖράς 'Riß, Schrunde', χιραλέος 'mit aufgesprungenen Händen und Füßen'. — MLG. *gīl* 'Begehren, Gier, Verlangen, Bettelei', *gīlen* 'begehren, betteln', MHG. *gīlen* 'betteln': MHG. *gīr*, *gīre* 'begehend, verlangend', *gīr* 'Geier', MLG. *gīrhals* 'Geizhals'. — ON. *gnella* 'schreien', *gnolla* 'knirschen': MLG. *gnarren* 'knurren'. — OHG. *gellan* 'laut tönen, schreien': MHG. *garren* 'pfeifen', *gurren* 'gurren, girren', OE. *gierran* 'creak; chatter'. — ON. *glama*, *glamra*, OSw. *glama* 'lärmen', *glam* 'Lärm', OHG. *galm* 'Schall, Lärm': Gk. χρόμος 'Knirschen, Wiehern', χρεμίζω 'wiehere', ChSl. *gromŭ* 'Donner', Lith. *grumėnti* 'leise und dumpf donnern', MLG. *grummen* 'ein dumpfes Getöse machen'. — ON. *gelta* 'bellen', OHG. *gelzōn* 'aufschreien, delatrare', Gk. καχλάζω 'klatsche, plätschere': MHG. *grāzen* 'schreien, aufschreien', ON. *gráta* 'laut jammern', Goth. *grētan* 'weinen', Lith. *grodzia* 'poltert', Skt. *hrádatē* 'tönt'. — ChSl. *gladiti* 'glätten', Lat. *glaber*, OHG. *glat*: Lith. *grėndu* 'reibe, scheure', *grándau* 'schabe'. — ChSl. *gladŭ* 'Hunger', *gladosti* 'Gier', *žlūdėti* 'begehren': Goth. *grēdus* 'Hunger', *grēdags* 'hungrig', OHG. *grātag* 'gierig'. — Lith. *selù* 'schleiche', ChSl. *sŭlati* 'schicken', Gk. ἄλλομαι, Lat. *salio*: Skt. *sísarti*, *sárati* 'eilt, fließt', Gk. ὀρμάω 'treibe an, stürme los'. — Lith. *salà* 'Insel', Lat. *in-sula* (cf. AJP. 24, 51): ChSl. *o-strovŭ* 'Insel', Lith. *sravà* 'Fließen'. — ON. *slafask* 'nachlassen, abnehmen', Lith. *slėpnas* 'schwach, kraftlos', *slėpti* 'schwach werden': Skt. *sárpati* 'schleicht, gleitet, kriecht', Gk. ἔρπω, Lat. *serpo*. — ON. *sləfa* 'geifern', NE. *slaver* 'drivel', *slabber*, NHG. *schlabbern*: Gk. ῥοφέω, Lith. *srebiù*

‘schlürfe’, *surbiù* ‘saugt’, Lat. *sorbeo*. — ON. *slupra* ‘schlürfen’, MHG. *slüpfen* ‘schlüpfen; schlürfen’, NE. *slop* ‘begießen, beschütten, besudeln; hastig, gierig trinken’: Lith. *sriaubiù* ‘schlürfe’, *sriubà* ‘Sauce; Suppe’; Gk. ῥύπος ‘Schmutz, Unreinlichkeit’, ῥέω etc. — MHG. *slote* ‘Schlamm’, Scotch *slud* ‘Schmutz’, *sludder* ‘unreinlich essen’: Lith. *srutà* ‘Jauche’, Skt. *srutà-s* ‘fließend, geflossen’. — Goth. *bisauljan* ‘beflecken’, Norw. dial. *saula* ‘Schmutz’, OHG. *sol* ‘Kotlache’, *solōn* ‘besudelt werden’, Lith. *sulà* ‘Birkensaft’: ON. *saurr* ‘feuchte Erde, Schmutz’, *súr-eygr* ‘triefäugig’. — MHG. *swalm* ‘Bienenschwarm’: *swarm* ‘Schwarm’. — Gk. κυήλω· κυάω, κυήλη ‘Salbe’: OHG. *smero* ‘Fett, Schmeer’, Goth. *smairþr* ‘Fett’, *smarna* ‘Mist, Kot’. — MHG. *smielen* ‘lächeln’, *smollen* ‘schmollen, lächeln’: *smieren* ‘lächeln’. — Du. *smeulen*, ME. *smoldere* ‘smolder’: OE. *smorian* ‘choke, suffocate’, LG. *smoren* ‘dämpfen, ersticken; schmoren, rösten’. — OHG. *snel* ‘schnell, behende, tapfer’, MHG. *snal* ‘rasche, schnellende Bewegung und der dadurch entstehende Laut’, *snellen* ‘schnellen, fortschnellen; schnalzen’, *snalzen* ‘schnalzen’: OE. *snieran* ‘hasten’, ON. *snara* ‘in schnelle Bewegung setzen, werfen, drehen’, *snarr* ‘hurtig’, MHG. *snarren* ‘schnarren, schmettern, schwatzen’, *snarz* ‘Zwitschern der Schwalbe; Spottwort, Schelte, Spott’, NE. *snort* ‘schnauben, schnaufen’, ON. *snarka* ‘flicker, sputter’, MHG. *snarchen* ‘schnarchen’. — Skt. *phálati* ‘prallt zurück, springt entzwei, berstet’, *sphālayati* ‘läßt anprallen, schlägt auf; zerreißt’: *sphuráti* ‘stößt weg, schnell, zuckt’. — Lith. *spāliai* ‘Schäben’, Gk. παλίς ‘Schere’: OHG. *sper* ‘Speer’, *sparro* ‘Stange, Balken’. — OE. *spelc* ‘splint’, ON. *spialk* ‘dünnes Holzstück’, Lith. *spilgà* ‘Stecknadel’: OE. *spræc*, *spranca* ‘shoot, twig’, Lith. *sprógti* ‘platzen, einen Sprung bekommen; ausschlagen; knospen’. — Lett. *spulgūt* ‘glänzen, funkeln’, *spulgans*, *spilgans* ‘schillernd, rötlich’: OE. *spearca* ‘spark’, *spear-cian* ‘emit sparks’, *spiercan* ‘sputter; sparkle’, MLG. *sparke* ‘Funke’, *sparken* ‘funkeln’, *spranken* ‘funkeln, glänzen’, Lat. *spargo*. — NE. *splint splinter*: MHG. *spranz* ‘Aufsprießen; Spalt’, ON. *spretta* ‘springen, aufspringen’, *spretta* wk. v. ‘lösen, los machen, trennen’. — Lat. *splendo*: MHG. *sprinz* ‘Flimmern, Farbenschmelz’, *sprinze* ‘flimmerndes, glühendes Stück; Lanzensplitter’ *sprengen* ‘sprengen, spritzen, sprenkeln, bunt schmücken’. — NE. *splatter*: MHG. *sprengen* ‘sprengen, spritzen, sprenkeln, etc.’ — MLG. *spliten* ‘spießen, in Stückchen spalten; sich spalten’, MHG. *splizen* ‘bersten, sich spalten; spalten, trennen’: *sprizen* ‘in Stücken oder Splintern

auseinander fliegen', *sprīze* 'Span, Splitter'. — Lett. *spīle* 'Holznagel, Holzgabel', MLG. *spīle* 'dünner Stab', NE. *spīle*, Gk. *πίλος* 'Klippe': MLG. *spīr* 'kleine Spitze', OE. *spīr* 'tapering shoot', ON. *spīra* 'Spitze; Rohr'. — Goth. *stilan* 'stehlen': Gk. *στερέω* 'beraube'. — Skt. *sthālati* 'steht', *sthāla-m* 'Anhöhe, Stelle', Gk. *στήλη* 'Säule', OHG. *stellen* 'aufstellen, feststellen': Skt. *sthīrā-s* 'fest, straff, hart', Gk. *στερεός* 'hart, fest', *στηρίζω* 'richte auf, stütze fest', OHG. *starēn* 'starren', *storrēn* 'hervorstehen, ragen'. — Lat. *stilus*: Lith. *stīgrau* 'stehe steif und lümmelhaft da'. — Gk. *τίλη* 'Tropfen': Lat. *stīria* 'frozen drop'. — Gk. *τύλος* 'Säule': *τύπος* 'Pfahl', Lat. *rē-staurāre*, Skt. *sthāvarā-s* 'stehend, fest'. — OLat. *stilis* 'Streit, Zank': OHG. *strūt* 'Streit'. — Gk. *κύλον* 'Haut', *κυλώω* 'verhülle', ON. *skiól* 'Schirmdach', OFries. *skul* 'Versteck': ON. *skurm* 'Schale, Rinde', Lith. *skūrà* 'Rinde, Leder', OHG. *scūr* 'Schutz, Wetterdach', *sciura* 'Scheuer', Lat. *obscurus*. — ON. *skilia* 'spalten, scheiden', Lith. *skeliù* 'spalte', *skalà* 'Holzspan', Gk. *κάλλω* 'scharre, hacke': Lith. *skiriù* 'trenne, scheide', OHG. *sceran* 'schneiden, scheren', *scerran* 'kratzen, scharren'. — OE. *scealu*, *sceolu* 'Schar': OHG. *scara* 'Heeresabteilung, Schar'. — Lith. *skėldėju*, *skėldžiù* 'platze, berste, spalte': *skėrdėju*, *skėrdžiù* 'platze, bekomme viele feine Risse', Lett. *skardīt* 'zerteilen', MHG. *scherze* 'abgeschnittenes Stück', *schrantz* 'Bruch, Riß, Spalte', *schrenzen* 'spalten, zerreißen'. — Lith. *skiltis* 'Scheibe, Spalte' (von der Kartoffel etc.), Goth. *skildus* 'Schild': OE. *sceard*, OHG. *scart* 'zerhauen, schartig, verwundet', *scrintan* 'bersten, Risse bekommen'. — Lith. *sklempiù* 'behaue, beschneide, polire', Lat. *sculpo*, *scalpo*: OHG. *scarbōn* 'in Stücke schneiden', *screvōn* 'einschneiden'. — Lith. *sklypūju* 'zerstücke', *sklūpas* 'Lappen, Stückchen', OE. *tō-slīfan* 'split', NE. *sliver* 'splinter', ON. *sleif* 'Rühr-
löffel': Lett. *skrīpāt* 'einritzen, kratzen', Lat. *scripulum*. — ON. *slīta*, OE. *slitan*, OHG. *slīzan* 'schleißen, zerreißen' are supposed to come from pre-Germ. **sqleido-*, but this is very doubtful, but cp. Lith. *skleidžiù* 'breite aus': Goth. *dis-skreitan* 'zerreißen'. — Lith. *sklendžiù*, *sklandai* 'fliege, schwebe': MHG. *scherzen* 'hüpfen', *scharz* 'Sprung'. — ON. *skialfa* 'beben, zittern', *skelfa* 'schütteln', OE. *scielfan* 'shake': Gk. *σκοπίζω* 'zerstreue, jage auseinander', ON. *skrefa* 'go or spring with long strides', *skréfask* 'zurückweichen'. — Gk. *κελεφρός*, *κκληφρός* 'schmächtig' (*ἀποκλήναι* 'verdorren'): Lith. *skrebiù* 'werde trocken', ON. *skorpr* 'eingeschrumpft, dürr', MHG. *schrümpfen* 'sich zusammenziehen, runzeln'.

‘Movable *m-*’

If long lists of rime-words are not sufficient to prove that synonymy is of itself no proof whatever of the relation of words and that comparisons made on that basis are utterly worthless, we will approach the matter from another angle. If ‘movable *s-*’ is established by synonymy, then we will bring ‘movable *m-*’ to its rights in the premises. This also we may regard as a prefix. When prefixed to words with initial vowel, it causes no change. An initial *u* regularly drops after *m-*. So also *i* in most languages. Prefixed *m-* before *l* or *r* suffers the wellknown phonetic change. Following are the examples.

Goth. *itan* ‘essen’, Gk. ἐδανόν ‘Speise’ : Goth. *mats* ‘Speise’.
 — Gk. ὄζωc ‘Zweig, Ast’, Goth. *asts* ‘Ast’ : OHG. *mast* ‘Stange, Mastbaum’, Lat. *mālus* ‘Mast’ from **mazdos*. — Gk. ἄλέω ‘mahle’ : Lat. *molo*. — Skt. *árdati*, *ṛdāti* ‘fließt, zerfließt’, Gk. ἀρδα ‘Schmutz’ : Lat. *merda* ‘Unrat, Kot’. — Gk. ἀργός ‘hell’, Goth. *un-airkns* ‘unrein’ : Lith. *mīrqu* ‘flimmere’. — OHG. *ero* ‘Erde’, ON. *igrue* ‘Sand’ : Skt. *marī-s* ‘Sandöde’. — Lat. *armus*, *artus* : Gk. μάρη ‘Hand’. — Gk. ἀρνυμαι ‘erwerbe’ : Lat. *mereo*. — Gk. οἶδος ‘Geschwulst’, οἰδέω ‘schwelle’ : Skt. *mēdas* ‘Fett’, *mēdyati* ‘wird fett’.
 — Lat. *eo*, *ire* : *meo*, *meāre* ‘gehen, wandeln’, Pol. *mijać* ‘praeterire’. — Lat. *imitor* ‘ahme nach’ : Gk. μιμέομαι ‘ahme nach’.
 — Skt. *ējati* ‘bewegt sich’ : Lat. *migro* ‘wandere’. — Lith. *eilė* ‘Reihe’, Gk. ἵλη ‘Schar’ : Lat. *miles*. — Skt. *inōti*, *invati* ‘drängt, treibt’, base *ei(n)uo-* : Skt. *mīvati* ‘schiebt, drängt, bewegt’, Lat. *moveo* from **m(i)ov-*. — Lat. *ūnus* : Gk. μόνος ‘allein’ from **m(i)on-*.
 — Gk. ἴλϋc ‘Schmutz’ : MHG. *meilen* ‘beschmutzen, beflecken’, *meile* ‘befleckt, schlecht’, *māl* ‘Fleck’ from **m(i)ēl-*. — OS. *īdal* ‘leer, nichtig’, OHG. *ital*, MHG. *itel* ‘leer, ledig, eitel, vergeblich, etc.’ : OS. *gimēd*, OHG. *gimeit* ‘eitel, töricht’, Gk. μάταιος ‘eitel, nichtig’ from **m(i)at-*, base **ēiat-*. — Lat. *jaceo* ‘liege’ : Skt. *myákṣati* ‘sitzt fest, befindet sich’. — Lat. *jacio* ‘werfen’ : *mico* ‘sich hin- und herbewegen’. — Av. *yat-* ‘streben’, Gk. ζητέω ‘suche’ : μάρέω ‘suche’ from **m(j)at-*. — OE. *wecg*, OHG. *wecchi* ‘Keil’ : Lat. *m-ucro* ‘Spitze, Schwert, Pflugschar’, Gk. μόκρωνα· τὸν ὀξύον (Hes.) from *m(u)ok-* with regular loss of *u* after *m*. — Goth. *wizōn* ‘schwelgen’, Lat. *vescor* : OE. *mōs* ‘food’. — Lith. *vaidau* ‘streite’ : Goth. *maitan* ‘hauen, schneiden’. — OE. *wānian* ‘complain, bewail’ : *mānan*, **mānian* ‘complain, moan’. — Lat.

vītāre : OHG. *mīdan* 'meiden'. — Skt. *vāyati* 'webt, flicht', *vītā-s* 'gewunden', OE. *wīþig* 'band, bond', *wīþþe* 'withy, bond', *ār-wīþþe* 'oar-withe' : *mīdl*, *mīþl* 'oar-thong; horsès bit', *mīdlian* 'bridle, restrain'. — OHG. *winnan* 'in heftiger Aufregung sein, toben, streiten' : Gk. *μαίνουαι* 'rase', *μέvoc* 'Kraft, Mut, Zorn, Streben'. — OHG. *wuot* 'Wut, Raserei' : Goth. *mōþs* 'Zorn, Mut'. — Skt. *vānati* 'wünscht, liebt', *vānas* 'Lust' : OHG. *minna* 'Minne'. — OHG. *wonēn* 'wohnen' : Lat. *manēre*. — Goth. *wakan* 'wachen', *aukan* 'wachsen, mehren' : Goth. *mīkils*, Gk. *μέγας* 'groß'. — OE. *wæt* 'wet', *wæter*, Goth. *watō*, Gk. *ὕδωρ*, Skt. *udan-* 'Wasser', *unātti*, *undati* 'quillt, benetzt' : Gk. *μ-ύδω* 'Nässe, Fäulnis', *μυδάω* 'feucht sein, faulen', *μυδαίνω* 'bewässere', Lett. *mudēt* 'weich, schimmelig werden', Gk. *μαδάω* 'zerfließe' from **m-γᾶd-*, Lat. *madeo*. Notice that this explanation beautifully (?) combines what were formerly regarded as three distinct bases! — ON. *vōkr* 'feucht', Gk. *ὕρπος* 'naß, feucht, geschmeidig' : Norw. *mauk* 'Flüssigkeit', ON. *miúkr* 'sanft, weich', NE. *muck* 'Kot, Unflat', ON. *maka*, ChSl. *mazati* 'schmieren'. — Skt. *vār* 'Wasser', ON. *ver* 'Meer' : Goth. *marei*, Lat. *mare* 'Meer'. — Lat. *vāgio* : *māgio*. — Skt. *vākti* 'redet, spricht', Lat. *voco* : Gk. *μῡκάομαι*, Czech. *mukati* 'brüllen', Gk. *μῡκάομαι* 'blöke, meckere', Skt. *makayati* 'quackt'. — Skt. *vamrā-s* 'Ameise' from **varmā-s*, base **ayor-mo-*, Gk. *βόρμαξ* : Av. *maoiriš*, ON. *maurr* from **m-aur-*, ChSl. *mravij*, Ir. *moirb* from **m-γorw-*, Gk. *μ-ύρμηξ*. — Skt. *vārpas* 'Gestalt', base **γorp(h)-* : Gk. *μορφή* 'Gestalt' from **m-γorphā*. — Skt. *vāsā* 'Fett, Schmalz', Av. *vanhā-* 'spinal marrow' : Skt. *mās*, Lith. *mėsa* 'Fleisch'. — Skt. *vāñcati* 'wankt, wackelt' : *mañkū-s* 'schwankend, schwächlich'. — OHG. *wascan* 'waschen' : Lith. *mazgōti* 'waschen, spülen', Lat. *mergo*, etc. — Skt. *vāla-s* 'Schweif, Schweifhaar' : *mālā* 'Kranz'. — OHG. *werran* 'verwirren; hemmen, stören, schaden, verdrießen' : *merren* 'behindern, stören', OS. *merrian* 'ärgern; stören, hindern'. — Goth. *weihan* 'kämpfen', Lat. *vinco* : *dī-mico* 'kämpfe'. — Lith. *aunū* 'ziehe Fußbekleidung an' : *mājuu* 'streife an, auf', Skt. *marati* 'bindet'. — Skt. *arkā-s* 'Strahl, Feuer, Lied', *ārcati* 'strahlt, lobsingt' : Lith. *mėrkiu* 'blinzele', Goth. *brahw* 'Blinken', MHG. *brehen* 'leuchten'. — OHG. *regan* 'Regen' : Lith. *mergōti* 'sanft regnen', Gk. *βρέχω* 'benetze, regne'. — Skt. *rāuti* 'brüllt, schreit' : *brāvīti*, Av. *mraoiti* 'spricht', Welsh *cy-frau* 'Gesang'. — Skt. *rōṣa-s* 'Zorn, Wut', *rōṣati*, *ruṣāti* 'ist unwirsch, zürnt' : MHG. *bräusen* 'brausen'. — Lith. *rėkti* 'schneiden', Skt. *rikhāti* 'ritzt' :

Lat. *fricāre* 'abreiben'. — ON. *linr* 'weich, nachgiebig': *blīðr* 'mild, sanft'. — Lith. *lėju* 'gieße', *lytūs* 'Regen': Skt. *mrityati* 'zerfällt, löst sich auf'. — ChSl. *lajati* 'bellen, schimpfen', Ir. *lám* 'klage an': MHG. *blæjen* 'blöken'. — Skt. *lāsati* 'strahlt, glänzt; ertönt': MHG. *blas* 'Fackel', OE. *blāse* 'torch, fire', ME., NE. *blare* 'roar'. — ON. *ljía* 'klopfen, schlagen': Goth. *bliggivan* 'bläuen, schlagen'.

Now if I were in earnest in claiming a movable *m*-, how could the theory be disproved? It rests on as good evidence as 'movable *s*-', except where the latter can be historically established. If synonymy is admitted in one case, it must be in the other. But what Siebs has done with *s*-, and I with *m*-, and others with *u*-, might be done with any sound. For any theory, however preposterous, a fine array of examples can be found. Synonymous words are easily caught and are ready to prove anything.

Is there a 'movable *s*-'?

That *s*- dropped from certain words is a wellknown fact. We can hardly doubt that Skt. *pácyati* is the same as Av. *spasyēiti*; and Gk. φιλο-μειδής shows that *c*- has fallen from μειδάω. In other words *s*- was no doubt prefixed from analogy with synonymous words with initial *s*-. Thus NE. *splash* seems to have been formed from *plash* because of *splatter*.

But aside from words that can be shown historically to have lost or added an *s*-, or in which the correspondences are so close as to leave no room for doubt, there is not sufficient evidence to connect forms with and without *s*-. For example OHG. *weibōn*: *sweibōn* 'schweben' are better explained as rime-words than as the same word under different forms. For there certainly were bases *wei*- and *swei*- from which the parallel forms could have come. Compare the following. — Skt. *váyati* 'webt, flicht', *vítá-s* 'gewunden', ChSl. *viti* 'drehen, flechten, winden', Lat. *vītis*, *vīmen*, etc.: MHG. *swīmen* 'sich hin und herbewegen, schwanken, schweben', *sweimen* 'schweben, schweifen, fahren', etc. — Skt. *váyati* 'wird erschöpft, wird müde', *vayú-s* 'matt, müde', primarily 'sway, falter': MHG. *swīmeln* 'schwindeln', OE. *ā-swāmian* 'aufhören', ON. *suína* 'nachlassen', OHG. *swīnan* 'schwinden, welken, bewußtlos werden'. — Skt. *vyáthātē* 'schwankt, taumelt, geht fehl', Goth. *wipōn* 'schütteln': Lith. *sváiczioti* 'irre

reden, faseln', *svaitytis* 'fechten'. — Skt. *vi-jāte* 'ist in heftiger Bewegung, fährt los, eilt davon', OHG. *wihhan* 'weichen', *weih* 'weich': OHG. *swihhan* 'nachlässig werden; im Stiche lassen, verlassen', *swihhōn* 'schweifen', MLG. *swiken* 'weichen, entweichen', MHG. *sweichen* 'ermatten, nachlassen', Russ. *svigat* 'sich herumtreiben', etc. — Gk. *ékō* 'weiche', Lett. *vīkt* 'sich biegen', Skt. *vīci-s* 'Trug, Verführung', OE. *wāgan* 'afflict; deceive'; ON. *sulka*, *sýkua* 'täuschen, betrügen', OHG. *bi-swihhan* 'betrügen', etc. These words with initial *s-* belong to those just above. — MHG. *wickel*, *wickeln*: MHG. *ver-swickeln* 'zusammenfalten', *swicken* 'hüpfen, tanzen; winden, binden, heften', NE. *switch*. These belong to the Germ. base *swik-* 'swing, sway, swerve, etc.' Compare OHG. *sweifan* 'schwingen, winden', ON. *sueipa* 'wickeln, einwickeln, einhüllen, etc.' MHG. *wickeln*, on the other hand, seems to go back to a pre-Germ. *uegh-* (cf. Lidén, Stud. z. ai. u. vergl. Sprachgesch. 27). — Lith. *veikūs* 'schnell', *vėka* 'Kraft', ON. *veigr* 'Stärke': Lith. *sveikas* 'gesund'. — OHG. *wiaga* 'Wiege', MHG. *weigen* 'schwanken', NHG. Swiss *weiggen*, *waicken* 'wackelnd bewegen': OSw. *svīgha* 'sich neigen', ON. *sueigia* 'biegen, beugen', Lith. *svaiginėti* 'umherschwanken'. — Ir. *fíar* 'umgebogen, schief': OE. *swira*, ON. *suire* 'Nacken'.

Similarly parallel forms *uex-*: *sux-* occur: — Skt. *vātavē*, *ōtum* 'weben', *ōtu-s* 'Einschlag eines Gewebes'; Goth. *windan* 'winden': OE. *swebel* 'bandage', *swāþian* 'swathe', Lith. *saucziū* 'umgebe, umhülle'. — Goth. *wōds* 'wütend': Lith. *siaucziū* 'tobe, wüte'. — Goth. *watō* 'Wasser', OE. *wæt* 'wet': MHG. *swāz* 'Ausguß, Schmutz', Skt. *sūda-s* 'Schlamm, Schmutz'. — Skt. *vadh-* 'schlagen, töten': *svādhi-s* 'Hackmesser, Axt, Beil', ON. *suedia* 'large knife', *suedia* 'cut to pieces', MLG. *swade* 'Sense'. — OE. *wafian* 'wave, brandish', ON. *vāfa* 'vibrate', *vafra* 'waver, flutter', Skt. *vāpati* 'wirft, streut': NSl. *svepati* 'wanken', ChSl. *svepiti* 'agitare', Lith. *supū* 'schaukele'. — Lith. *vingis* 'Bogen, Krümmung', OHG. *winkan* 'sich seitwärts bewegen, schwanken, nicken, winken', *wankōn* 'wanken': MHG. *swanken* 'schwanken', *swenken* 'schwingen, schwenken, etc.' — Lat. *vacillo*, Skt. *vāncati* 'wankt, wackelt', *vacyātē* 'schwingt sich, fliegt': *svāñc(as)* 'sich leicht wendend, gewandt', OHG. *swingan* 'schwingen', ChSl. *sukati* 'drehen, spinnen'. — OHG. *wallan* 'wallen, aufwallen, wogen': *swellan* 'schwellen'. — OHG. *welc* 'feucht, milde, lau, welk', *welkēn* 'welken': *swelchēn* 'welk werden oder sein', MHG. *swelc* 'welk, dürr'. — NE. *wilt*

‘(ver)welken, hinwelken’ : OHG. *swelzan* ‘sich auflösen, hinschmachten’, Goth. *swiltan* ‘hinsterben’. — OS. *wānam* ‘glänzend’. Gk. ἥν-ου ‘funkelnd’ : Av. *xvan-* ‘glänzen, klirren’, Goth. *sunna* ‘Sonne’. — OHG. *winnan* ‘wüten, toben, heulen, etc.’ : Skt. *svānati* ‘tönt, schallt’, Lat. *sono*. — MHG. *wehen* ‘blinken, strahlen’, *wehe*, OHG. *wāhi* ‘glänzend, schön, schmuck’ : OS. *swigli*, OE. *siregle* ‘bright, beaming’, *swegl* ‘sky, sun’. — Skt. *vār* ‘Wasser’, Gk. οὔρον, Lat. *ūrīna*, Ir. *feraim* ‘gieße’, ON. *ver* ‘Meer’, *úr* ‘Feuchtigkeit, feiner Regen’ : ON. *súr-eygr* ‘tiefäugig’, *saurr* ‘feuchte Erde, Schmutz’. — Gk. εἶπω ‘sage’, Lat. *ver-bum* etc. : Skt. *svādrati* ‘tönt’, ON. *suara* ‘antworten’, Goth. *swaran* ‘schwören’. — Lat. *ver-mis*, Goth. *waurms* ‘Wurm’, Lith. *veriū* ‘mache auf und zu’, *virvė* ‘Strick’, etc., base *uer-* ‘turn, twist’ : Lith. *svirus* ‘schwebend, schwankend, baumelnd’, *sveriū* ‘wäge’, etc. — Goth. *urātōn* ‘wandern’, Gk. ῥοδανίζω ‘spinne’, ῥοδανίζω ‘schwinge’ : Lith. *sverdu* ‘schwanke’. — Lith. *verpiū* ‘spinne’, *vīrpiu* ‘zittere’, Alb. *vrap* ‘schneller Gang, Lauf’, Gk. ῥοπή ‘Wendepunkt, Ausschlag’, ῥέπω ‘schwanke, neige mich’ : OHG. *swerban* ‘schnell hin und her fahren, schwirbeln, wirbeln, abwischen’, OFries. *swerua* ‘wandern, herumschweifen’, Goth. *biswairban* ‘bewischen’. These are rime-words, not identical bases with and without *s-*. Other rime-words occur here : Goth. *hwairban* ‘wandeln’, OHG. *hwerban*, *hwerfan* ‘sich wenden’, *wirbil* ‘Wirbel’, Gk. καρπάλμος ‘schnell’, base *querp-* : Skt. *typrá-s* ‘unruhig, hastig’, Lat. *trepidus*, *trepit* ‘vertit’, Gk. τρέπω ‘drehe, wende’ : Skt. *drāpayati* ‘macht laufen’, Gk. ὀδῶν ‘Ausreißer’.

In this way examples of synonymous words with and without *s-* might be multiplied almost at pleasure. But they can not be used as evidence of a ‘movable *s-*’. At most they can be regarded only as rime-words, and even that is often doubtful. For parallel forms might arise entirely by accident, and in most cases it is impossible to decide whether the parallel forms are real or accidental rime-words.

We may therefore draw the following conclusions: 1. We may safely assume the loss or addition of initial *s-* only when the assumption is supported by historical evidence. 2. Even in those languages in which initial *s-* is, in certain positions, lost phonetically we can not always take it for granted that it has been lost. For example, we can not safely compare Lat. *limus* ‘slime, mud’ with OE. *slīm* ‘slime’, since it may equally

well go with OE. *līm* 'lime, sticky substance'. 3. Such words as OE. *līm* : *slīm* are to be regarded in most cases as rime-words rather than as identical words with and without *s*-. 4. Real rime-words can not always be distinguished from accidental parallel forms. 5. It is quite probable that a number of words added or lost initial *s*- from analogy, but there are very few words of which this can be safely asserted. 6. There is no evidence for a 'movable *s*-' aside from the cases enumerated above, and no evidence whatever for an *s*-prefix.

University of Chicago.

Francis A. Wood.

Die Anomalien in der Flexion von griech. *ῥυνή*, armen. *kin* und altnord. *kona*.

1.

Der gemeinidg. Name für das Weib, der *ā*-Stamm ai. *gnā*-, arm. *kin*, griech. *ῥυνή*, air. *ben*, preuß. *genna* aksl. *žena* und der *n*-Stamm got. *qinō* anord. *kona*, hat in vier Sprachzweigen eine unregelmäßige Deklination, und zwar steht die Anomalie in jedem von diesen Sprachgebieten vereinzelt da, kein anderes Nomen desselben Sprachgebiets teilt sie. Es handelt sich um folgende Tatsachen.

1. Griech. *ῥυνή* *ῥυναῖός* -αῖ -αῖκα *ῥύνα*, -αῖκες -αῖκῶν -αῖζι -αῖκας. Dazu, mit anderer Lautung der Wurzelsilbe, böot. *βανῆ*, Akk. Plur. (bei Hesych) *βανῆκα* (mit *η* aus *αι*).

2. Armenisch *kin*, Instr. Sing. (in der Bibel) *knav*, vermutlich aus **kina-v* = **qnenā-bhi*¹⁾ (lautgesetzlich wäre auch **qunā-bhi* möglich), Gen. Plur. *kana-e* (dazu *kanaci* 'weiblich, weibisch') und *kanan-e*, Instr. Plur. *kanam-bē* (der gleichartige Instr. Sing. nur in der Ableitung *kanamb-i* 'Ehemann'), Nom. Plur. *kanai-kē*, Akk. Plur. *kanai-s*, Gen. Dat. Lok. Sing. *knoj*²⁾.

3. Altnordisch *kona* hat im Gen. Plur. nicht nur *kuenna* =

1) Das Sternchen vor den Formen gebrauche ich nach dem Vorschlag von E. Hermann KZ. 41, 62f. in dem Sinne, daß keine 'Rekonstruktion', sondern nur eine 'Formel' gemeint ist.

2) Über dieses *knoj*, das die Fragen, welche uns unten beschäftigen werden, nicht berührt, mag gleich hier folgendes bemerkt sein. Es ist vermutlich aus **kinoj* entstanden und zeigt dasselbe Bildungselement wie

**kuenan-ōn*, sondern auch — ost- und westnordisch — *kuinna* = **kuenn-ōn*, eine durch das *i* der ersten Wortsilbe als urgermanisch sich erweisende Form (Noreen Altisl. u. altnorw. Gramm. S. 86, Pauls Grundr. 1², 615, Bethge in Dieters Laut- u. Formenl. 626).

4. Irisch *ben*, Gen. Plur. *ban n-* (dazu, als vorderes Glied in Komposita, *ban-*), Sing. Gen. *mnā*, Dat. *mnāi*, Akk. *mnāi n-*. Dies repräsentiert eine Ablautverschiedenheit **gʷen-*: **gʷynn-* **gʷn-*, und innerhalb der Deklination der *ā*-Stämme wechseln sonst bei keinem andern Wort, weder im Keltischen, noch, meines Wissens, in einer andern idg. Sprache, Voll- und Schwundstufe der Wurzelsilbe¹). Wozu, damit kein Mißverständnis entstehe, zu bemerken ist: zwar erscheint auch im Altnordischen ein solcher Wechsel der Ablautstufe in unserm Worte, nämlich Gen. Plur. *kuenna*, *kuinna* neben Nom. Sing. *kona* (*kuna*) usw., aber hier handelt es sich nicht um einen (germ.) *ō*-Stamm, sondern, wie auch in allen

tetvoʃ Lok. zu *teti*, Gen. *tetvoy*, 'Ort', *twənj-ean* Gen. Dat. zu *tiv* 'Tag', *getʃ* Gen. Dat. zu *geut* 'Dorf', *i mənʃ* Abl. zu *meʃ* 'wir', *i jənʃ* Abl. zu *duʃ* 'ihr'. S. Hübschmann Armen. Stud. 1, 88, Torp Beitr. zur Lehre von den geschlechtl. Pron., Christiania 1888, S. 32, Verf. Grundr. 2¹, 815, Pedersen KZ. 38, 223f. 226. Über die Herkunft dieses *ʃ* ist noch nichts Glaubwürdiges ermittelt. Pedersen vermutet Entstehung aus **gʷhi* und vergleicht ai. *hārhi* und griech. *πόθι*; ich halte aber diese Zurückführung von ai. *-hi* und griech. *-θι* auf **gʷhi* für unrichtig (Kurze vergl. Gramm. § 580. 583. 848). Eher ließe sich wohl an **dhi* denken, das Formans von ai. *ā-dhi* griech. *πό-θι* *οὐρανό-θι* osk. *pu-f* (s. a. a. O.). Dann müßte *-ʃ* aus antesonantischem **dhi* d. h. aus **dh̥i* entstanden sein und sich von da aus verallgemeinert haben. **dh̥i* hätte sich vor allem vor dem zum Ablativformans gewordenen Wort *ē* eingestellt: z. B. Abl. *i tetvoʃ-ē* auf Grund des Lok. *i tetvoʃ* (über diese Entwicklung der Ablativform auf *-ē* s. Pedersen a. a. O.). Ist das richtig, so hat in *knqʃ* Übertragung des Ausgangs *-oʃ* von den *o*-Stämmen her stattgefunden, womit die zu *ā*-Stämmen gehörigen griech. *ἐξαπόθεν*, *ῥιζόθεν*, *ἑκταυρόθεν* u. dgl. (Kühner-Blass Ausf. Gramm. 2, 309) zu vergleichen wären. Aber man muß auch darauf gefaßt sein, daß *-ʃ*, ähnlich wie das *-ç* des Gen. Plur., ursprünglich ein stammformantisches Element gewesen ist (vgl. *-oʃ* in *oroʃ*, *aloʃ*, Lidén Armen. Stud. 23ff.). — Über die weitere Verbreitung des Ausgangs *-oʃ* von *knqʃ* aus auf Verwandtschaftswörter im neueren Armenisch handelt Meillet Mém. 11, 18f.

1) Auch der Akzent behält bei den *ā*-Stämmen in den Sprachen, wo am ehesten altüberkommener Akzentwechsel erwartet werden könnte, im Indischen, im Griechischen und im Germanischen, durch alle Kasus hindurch regelmäßig dieselbe Stelle (Hirt Der idg. Akzent 251ff.). Die baltisch-slavischen Akzentverhältnisse kommen hier nicht in Betracht.

andern germanischen Dialekten, um einen *ōn*-Stamm (vgl. got. *qinō*, ahd. *quena*, ags. *cwene*). Der Wechsel *ben* : *mnā* läßt vermuten, daß bei unserm Wort im Keltischen ursprünglich verschiedenartige Stämme mit verschiedener Wurzelstufe zu einem Paradigma vereinigt waren, etwa nach Art von ai. *pánthās* : *pathās* *pathibhiṣ*, und daß später die eine von diesen Stammbildungen, die *ā*-Flexion, durch alle Kasus durchgeführt worden ist.

Es ist nun von vornherein wahrscheinlich, daß unser Wort schon in der Zeit der idg. Urgemeinschaft in seiner Flexionsweise nicht in dem Sinne etwas Einfaches war, wie sich uns z. B. die Wörter ai. *áśvā* lat. *equa* lit. *asvā* oder ai. *bhujā* griech. *κυνή* lat. *fuga* in den verschiedenen Sprachen jedesmal als ein einheitliches System von Kasusbildungen darstellen. Und sollte vielleicht auch der *ā*-Stamm schon in voreinzelsprachlicher Zeit keinem der damals vorhandenen Kasus und Numeri fremd gewesen sein, so müßte es doch wohl auch schon damals, sei es auf dem ganzen uridg. Gebiet, sei es in einem Teile desselben, in diesem oder jenem Kasus oder in dieser oder jener Kasusgruppe gleichwertige oder fast gleichwertige Formen mit anderer Stammbildung gegeben haben, die zu einer Abundanz der Deklination unseres Wortes führen konnten. Jedenfalls fordern die angeführten Anomalien in vier Sprachzweigen dazu auf, zuzusehen, ob nicht zwischen ihnen allen oder wenigstens zwischen einem Teil von ihnen ein vorhistorischer Zusammenhang gewesen ist, so daß nicht jede Anomalie erst in der betreffenden Einzelsprache neu aufkommen wäre.

Ehe wir uns aber dieser Aufgabe zuwenden, sind noch einige Vorfragen zu erörtern.

2.

Bezüglich der Wurzelstufe stellen sich die Formen arm. *kin*, ir. *ben* zu aksl. *žena* (russ. *žená* serb. *žèna*), preuß. *genna*, ferner die Formen att. *κυνή* dor. *κυνᾶ*, böot. *βανᾶ*, ir. *mnā* zu ai. *gnā*- gthav. *g^{nā}*- jgav. *g^{nā}*- *ynā*-. Daß *κυνή* Schwundstufe enthält, scheint mir sicher, wenn auch eine einleuchtende Erklärung für diese auffallende Lautung und die vermutlich mit ihr gleichartige Lautung κύκλος (zu ai. *cakrá*- usw.) bis jetzt nicht gefunden ist (vgl. Mansion Les gutturales grecques 49 ff., Hatzidakis Ἀκαδημ. ἀναγνώμ. 1, 266 f. 2, 212, Ribezzo Il problema capitale delle gutturali indoeur., Napoli 1903, S. 46. 78, Hirt

IF. Anz. 18, 7, E. Hermann KZ. 41, 51f.). **gunā-* ist im Griechischen vertreten durch *μνάσμαι* 'ich freie' nach Osthoffs überzeugender Etymologie KZ. 26, 326 (vgl. Verf. Griech. Gramm.⁸ 286); zu dem Einwand, den Hirt Ablaut S. 12 gegen diese Erklärung von *μνάσμαι* erhebt, ist auf Mansion a. a. O. zu verweisen.

Man mag nun *γυνή* mit seinem Anlaut *γυ-*, wenn man seine etymologische Zugehörigkeit zu *βανά* ir. *ben* usw. anerkennt, deuten wie man will, nach allem, was wir über die idg. Gutturalreihen bis jetzt wissen, besteht kein Recht, unser allgemeinidg. Wort mit den auf **gen-* weisenden ai. *jána-ti* av. *zan-* arm. *cin* griech. *γίρνομαι* lat. *gigno* usw. etymologisch zusammenzubringen, wie man oft getan hat und wie soeben wieder Fay Am. Journ. of Phil. 26, 380 tut. Unser Nomen steht in den idg. Sprachen ziemlich isoliert da: es ist zwar selbst Grundlage für verschiedene Ableitungen geworden, hat aber neben sich kein wurzelgleiches primäres Verbum, sondern nur noch ein wurzelgleiches und gleichbedeutendes Nomen, ai. *jáni-ṣ* *jānī* av. *ḡani-*, dehnstufig av. *ḡani-* got. *qēns* (vgl. unten § 7 S. 185).

3.

Im Griechischen ist der *ā*-Stamm im Paradigma einst vielleicht in allen Dialekten auf den Nom. Sing. beschränkt gewesen.

Daß die nur in jüngerer Zeit auftretenden Formen *γυνή* *γυνῆ* usw. erst damals, im Anschluß an den Nom. Sing., geschaffen worden sind, liegt auf der Hand. S. Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1, 458, Krumbacher KZ. 27, 529ff., Mayser Gramm. der griech. Pap. S. 271 § 63, 1 Anm.

Den seit Homer belegten Vok. *γύναι* haben Ahrens und andere zu *γυνή* in der Art in nähere Beziehung gesetzt, daß sie ihn dem ai. Vokativ der *ā*-Stämme auf *-ē*, z. B. *sénē* von *sénā* 'Heer', gleichstellten. Mit Recht aber bemerkt J. Schmidt KZ. 27, 381, die nächstliegende Erklärung von *γύναι*, die aus **γυναικ*, müsse erst widerlegt werden, ehe man an jene Deutung aus dem Indischen denken dürfe. Neuerdings vermutet freilich wieder Pedersen KZ. 38, 408, *γύναι* enthalte den Ausgang von ai. *sénē*, um so eine Möglichkeit der Erklärung des ai von *γυναικα* *γυναικί* usw. zu gewinnen: diese Kasus sollen nämlich mit ihrem ai Analogiebildungen nach *γύναι* sein. Wir werden aber unten sehen, daß *γυναικ-* auch ohne die Gleichstellung von *γύναι* mit *sénē* zu verstehen ist.

Eher kommt γυναι-μανής 'für Weiber schwärmend, weibstoll', das nur bei Homer belegt ist (Γ 39. Ν 769 Δύσπαρι . . . γυναιμανές), als alter Bestandteil des *ā*-Paradigmas in Betracht. Es stehen sich zwei Ansichten über diese Zusammensetzung gegenüber:

Nach der einen wäre von *γυναικ-μανης auszugehen: gleichwie bei αἰπόλος = *αἰγ-πολος, sagt man, sei der Schwund des Verschlußlauts, wie er zunächst nur im wirklichen Wortauslaut lautgesetzlich war, auf die Kompositionsfuge übertragen worden (vgl. IF. 17, 7). Wobei zu beachten ist, daß in diesem Falle nicht, wie sonst zuweilen bei unregelmäßigen Wortschöpfungen des epischen Dialekts, Versnot eine Rolle gespielt haben könnte; denn auch das regelmäßig gebildete γυναικομανής — das nebst γυναικομανέω und γυναικομανία in nachhomerischer Zeit vorkommt — fügte sich dem Hexameter. Andere dagegen sehen im Vorderglied von γυναι-μανής einen Lok. Sing. zu γυνή (s. Τσερέπης Τὰ σύνθετα τῆς ἑλλ. γλώσσης 111 f. 155), stellen das Kompositum also in dieselbe Reihe mit Πυλαι-μένης, πυλαι-μάχος, Θηβαι-γενής, Πυλοι-γενής, ὀδοι-πόρος u. dgl., die sicher einen Lok. Sing. enthalten.

Nun ist klar: existierte das epische, also wohl ionische γυναιμανής bereits damals, als es im Ionischen noch Lokative auf -αι als lebendige Kasus gab und als in dem Kompositionstypus Θηβαι-γενής das Vorderglied noch als Lokativ angeschaut wurde, so hindert nichts, anzunehmen, daß das Vorderglied γυναι-der Lok. zu γυνή war. γυναι-μανής war dann etwa als ἐπὶ γυναικὶ μαινόμενος gedacht; auch noch im späteren Altertum wurde der Sinn dieses Kompositums mit Hilfe von ἐπὶ verdeutlicht: Hesychius paraphrasiert ἐπὶ γυναιξὶ μαινόμενος, ἐπὶ γυναιξὶ μεμηνώς. Hiernach stammte γυναιμανής aus einer Zeit, wo γυναικ- noch nicht alle andern Kasus des *ā*-Themas neben Nom. γυνή verdrängt hatte. In der Tat ist diese letztere Deutung die nächstliegende und einfachste. Und doch ist kein Verlaß auf sie. Denn man kann ja auch, von *γυναικ-μανής ausgehend, sagen: nachdem dieses zu γυναιμανής geworden war, hat der Umstand, daß durch die lautliche Veränderung eine Form von dem Aussehen der Komposita wie Θηβαιγενής, πυλαιμάχος entsprungen war, die Form γυναιμανής noch eine Zeitlang, im epischen Dialekt, vor weiterer Veränderung, vor Verwandlung in γυναικομανής, geschützt.

Nur eine schwache Stütze hat das Vorderglied von γυναιμανής als alte Kasusform zu γυνή an dem Adjektivum γύναιος. Dieses ist, wie γυναιμανής, ein episches Wort: es erscheint bei

Homer in γύναϊα δῶρα = γυναικὶ δῶρα 'Geschenke an ein Weib' λ 521. ο 247. Dazu gehört noch das attische Substantivum γύναιον 'Weib', öfters mit verächtlichem Beisinn, etwa 'Weibsbild, Weibsstück' (Zacher De nominibus Graecis in αἰος 140 f.). γύναιος stellt sich zu den zahlreichen Adjektiva auf -αἰος, wie βίαιος (βία), δίκαιος (δίκη), πύλαιος (πύλη), μάταιος (μάτη, Adv. μάτην) und σπουδαῖος (σπουδή), ἀρχαῖος (ἀρχή))¹⁾, und Grundr. 2¹, 121. 1², 228 f., Griech. Gramm.³ 181 habe ich, wie schon andere vor mir, vermutet, daß diesen Adjektiva alte Kasusformen auf -αῖ (-αι) zugrunde gelegen haben. Diese Vermutung wird richtig sein. Aber daraus ist nicht mit Sicherheit die ehemalige reale Existenz eines Kasus *γυναι (*γυναι) zu folgern. Denn es hätte ja das Vorhandensein des Nom. Sing. γυνή genügt, um zu ihm nach dem Verhältnis z. B. von βίαιος zu βία ein γύναιος bilden zu können²⁾.

So ist denn im Griechischen in der Tat nur eine einzige

1) Die Betonung -αἰος war ursprünglicher als die Proparoxytonierung. Der Ton rückte, vielleicht nur im attischen Dialekt, auf die drittletzte Silbe, wenn diese kurz war. S. Vendryes Traité d'accentuation grecque S. 167. 263, Mém. 13, 221 f. Die Akzentuierung dieser Adjektivklasse ist freilich für viele Fälle nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß der Tonsitz wohl nicht bloß durch die Quantitätsverhältnisse und den Rhythmus im Einzelwort bedingt gewesen ist. Denn erstlich scheinen auch bei kurzer Antepänultima die Formen von mehr als drei Silben die alte Tonstelle lautgesetzlich beibehalten zu haben: so ἀγελαῖος, ἀγοραῖος, ἐμπολαῖος, ἐπιπολαῖος, ἡκυχαῖος, κεφαλαῖος, κορυφαῖος, πορφυραῖος, σταδιαῖος; προτεραῖος, δευτεραῖος, ὀγδοαῖος. Zweitens ebenso dreisilbige Formen mit kurzer Antepänultima dann, wenn sie mit Doppelkonsonanz anlauteten: so δρομαῖος, κλοπαῖος, κρυφαῖος, τροφαῖος, τροπαῖος, τροχαῖος, σχολαῖος (hiernach braucht der Akzent von τριταῖος, im Gegensatz zu dem von γύναιος, βίαιος usw., nicht aus Anlehnung an die Betonung von δευτεραῖος, τεταρταῖος usw. erklärt zu werden). Vgl. zu diesen Betonungsverhältnissen unserer Adjektiva auf -αἰος: ὁμοῖος aus ὁμοῖος neben ἑτεροῖος, παντοῖος, ἄλλοῖος; γέλοιος neben αἰδοῖος; ἔτοιμος aus ἐτοῖμος; ἔρημος aus ἐρήμος; Akk. Sing. κέλητα, λέβητα, ἔχητα, πένητα neben ἐρπηῖτα, γυμνήτα, ἀργήτα, χερνήτα, ἐσθήτα, ψιλῆτα (Vendryes a. a. O.). — Substantivische Neutra der Adjektiva auf -αἰος wurden unabhängig von diesen Gesetzen proparoxytoniert: κεφάλαιον, ἀνόπαιον, περῖναιον (vgl. Meister KZ. 32, 141), τρόπαιον, κάλλαιον, ἐφήβαιον (σπήλαιον dürfte anderer Art sein).

2) Man lehrt meistens, daß zwischen βίαιος, σπουδαῖος und βιά, σπουδή dasselbe Verhältnis bestehe wie z. B. zwischen δούλειος und δούλος, χρύσειος und χρῦσός u. dgl., und nimmt für diese beiden Adjektivklassen den gleichen Entwicklungsweg an. In σπουδαῖος und in δούλειος soll das Adjektivformans -αἰος, das in τίμιος (τίμη), ἐσχάριος (ἐσχάρᾱ) und in ἵπιος (ἵππος), ἄγριος (ἀγρός) den vokalischen Stammauslaut absorbiert

Kasusform, der Nom. Sing. γυνή βαυά, mit Sicherheit dem *ā*-Thema unseres Wortes zuzuweisen. Freilich will Prellwitz Et. Wtb.² 101 nicht einmal γυνή als Form des *ā*-Stamms unbedingt

haben, so angetreten sein, daß dieser erhalten blieb. So neuerdings wieder Schulze Lat. Eigenn. 435. Dieser rechnet so: die Doppelheit δούλειος: δούλιος stehe der Doppelheit φιλέω = *φιλε-ιω: ἀγγέλλω = *ἀγγελ-ιω gleich; da nun das *i*-Element im Verbum konsonantische, im Nomen dagegen sonantische Funktion habe, sei das nominale -ειο- als -ειο-, und entsprechend sei -αιο- als -αιιο- zu betrachten. Ich muß die Zulässigkeit dieses Analogieschlusses bezweifeln. Zunächst sind das nominale *i*-Formans und das verbale *i*-Formans keineswegs gleichartige Bildungselemente und haben, wenn überhaupt einen, nur einen entfernteren etymologischen Zusammenhang. Sodann sind zwar *φιλε-ιω (φιλέω) und *τῖμα-ιω (τῖμω) und ebenso δούλιος und τῖμιος sicher allgemeinidg. und uridg. Bildungstypen, für die nach Schulze den Verba φιλέω und τῖμω entsprechenden adjektivischen Formen mit -ίιο- aber ist ein gleichhohes Alter nicht nachzuweisen. Sind diese Adjektiva aber erst in späterer Zeit aufgekommen, dann kann der Hinweis auf φιλέω und τῖμω wenig nützen; denn mit Rücksicht auf diese Verbalformationen sind die Adjektiva gewiß nicht geschaffen worden. Den Typus δούλειος sieht Schulze freilich auch in den lat. Namenbildungen auf -EIVS, wie *Veneteius*, *Flacceius*, *Noneius*; doch bleibt diese Namenendung jedenfalls mehrdeutig. Zuversichtlicher läßt sich der Typus προυδαῖος nur mit den oskischen Formen wie *kerssnaiias* *cenariae (zu *kersnā*- 'cena') zusammenbringen, und vielleicht stehen mit den osk. Eigennamen auf -aiiú- noch die altkeltischen wie *Annaius*, *Bedaius*, *Vadnaius* (Zeuß-Ebel Gr. C. 29f.) in historischem Zusammenhang. Drittens ist mir überhaupt zweifelhaft, ob das ε von δούλειος wirklich der Stammauslaut von δουλε-, der alten Ablautvariante von δουλο-, ist. Die Adjektiva auf -ειος bilden ein schwieriges und noch näher zu erforschendes Kapitel der griechischen Adjektivbildung, und man braucht sie um so weniger mit denen auf -αιος zusammenzuspannen, als die Betonungsverhältnisse beiderseits nicht die gleichen sind (vgl. Vendryes Mém. 13, 222).

Lassen wir also die Formen auf -ειος hier beiseite (zuletzt hat über sie Jensen KZ. 39, 587 Fußn. 1 gesprochen), so ist mir jetzt, im Gegensatz zu Grundr. 2², 1, 194 und zu Collitz BB. 29, 109f. 114 (vgl. hierzu Gubler Die Patron. im Alt-Ind., Gött. 1903, S. 78ff.), immer noch die Deutung der Formen auf -αιος am wahrscheinlichsten, daß sie durch Antritt von -ίιο- an einen Kasus der *ā*-Deklination entstanden sind, wofür der Lok. (Lok.-Dat.) auf -αῖι und der Instr. auf -ᾱ in Frage kommen. An und für sich wäre allerdings möglich, daß ein -αιος = *-αιος (κνεφαῖος zu κνέφας, vgl. ὄρειος zu τὸ ὄρος, Ἀργεῖος zu τὸ Ἄργος) auf *ā*-Stämme übergegangen war. Aber die Zahl solcher Adjektiva auf -αιος, neben denen *ā*-Stämme liegen, wie προυδαῖος, βίαιος, ist so groß (s. Zacher a. a. O. 134ff.), daß man nicht ohne Not davon abgehen darf, den Ausgang dieser Adjektiva an den *ā*-Stämmen selbst entsprungen sein zu lassen. Die Bedeutung sehr vieler von diesen Adjektiva verträgt sich vorzüglich mit

gelten lassen. Er sagt: "Der Nom. γυνή könnte für *γυναικ und im Ablaut zu γυναικ- stehen". So ohne Kommentar hingestellt, ist diese Vermutung unverständlich, mir wenigstens, und ich fühle mich nicht berufen, bei ihr hier zu verweilen. Und auch nach den Spekulationen von Collitz über die Herkunft der *ā*-Deklination der idg. Sprachen BB. 29, 81 ff. bleibt γυνή für mich ein simpler Nom. Sing. eines *ā*-Stammes auf uridg. -*ā*.

4.

Eine weitere Vorfrage, die wiederum das Griechische betrifft, ist die: wie kommt diese Sprache zu der Betonung γυναικόσ

dem Lokativ als Bildungsgrundlage, z. B. ἀγελαιός (βοῦς ἀγελαίη bei Homer das Herdentier im Gegensatz zum Zugtier) s. v. a. *ἐν ἀγέλῃ ὄν, in einer Herde befindlich, οὐραῖος 'am Schwanz befindlich', πύργαιος 'am Steiß befindlich', πυλαῖος (πύλαιος) 'am Tor befindlich' (Zacher S. 155), ἐπιπολαῖος 'an der Oberfläche befindlich', πεμπταῖος 'am fünften Tage, (ἐν) πέμπτῃ (ἡμέρᾳ)'. Auf ἐν εὐνῇ scheint ἐνεύναιον 'Bettinlage, Bettzeug' (π 35) ebenso zu beruhen, wie z. B. βῆτο. ἐπιπατρόφιον 'Vatersname' von ἐπὶ πατρόφι ausgegangen ist. εἰκαῖος schließt sich an εἰκή 'auf gut Glück', σπουδαῖος an σπουδή 'mit Eifer, im Ernst', ἡσυχαιός an ἡσυχῇ 'ruhig' (Zacher S. 186) an. In ein paar Fällen darf aber auch an Entstehung auf Grund einer instrumentalischen Form auf -*ā* gedacht werden: λαθραῖος zu λάθρᾳ hom. λάθρῃ Adv. 'heimlich', κρυφαῖος zu dor. κρυφᾶ att. κρυφῇ Adv. 'heimlich'. Wenn dann später im Gebrauch solcher Adjektiva die lokativische oder instrumentalische Bedeutung verwischt worden ist, so ist das dieselbe Erscheinung, wie sie bei den ebenfalls von Kasusformen ausgegangenen Adjektiva *divyā-s = ai. divyā-s griech. δῖος (vom Lok. diví, Δίfi 'im Himmel'), griech. ἥριος (vom Lok. *ἥρι ἥρι 'in der Frühe'), ἱφίος (vom Instr. ἱ-φι 'mit Kraft') u. a. zu beobachten ist.

Zugunsten dieser Auffassung dürfen ἡσυχαιτέρος neben ἡσυχαιός, χολαῖτέρος neben χολαῖός, ἱκαῖτέρος neben ἱκαῖός, lesb. Inschr. δικαίτατα (n. 119, C, 18 Hoffm.) neben δίκαιος (Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1, 560f., G. Meyer Griech. Gramm.³ 493) geltend gemacht werden, insofern sie sicher auf dem Kasus auf -αι (-*āi*) fußen, so wie μυχοῖτατος auf dem Lok. μυχοῖ u. dgl. Und sollte nicht ein gleichartiges *γυναι-τέρος, zu γύναιος, Muster für das seltsame, zunächst dem arkad. ἀρρέντερον (τῶρρέντερον) verwandte ἐρκεναῖτέρος 'männlich' auf der elischen Inschrift Jahresh. des österr. arch. Inst. in Wien 1, 197 ff. (μάτε ἐρκεναῖτέραν μάτε θηλυτέραν, vgl. dazu Danielsson Eranos 3, 135) gewesen sein? Als Kontrastbildung erinnert ἐρκεναῖτέρος an πεπαῖτέρος, den Komparativ zu πέπων 'mild, sanft', da dieser doch wohl nach einem zu κραταιός gehörigen, ebenfalls zufällig unbelegten *κραταιῖτέρος (vgl. γεραῖτέρος zu γεραῖός, παλαιῖτέρος zu παλαιός) geschaffen worden ist, vgl. πεπαῖτέρα γάρ μοῖρα τῆς τυραννίδος Aesch. Ag. 1365 und die μοῖρα κραταιή bei Homer. Gerade bei den Komparationsbildungen kommt Neu- oder Umbildung nach dem Wort für den gegensätzlichen Begriff öfters vor, s. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1897 S. 194 ff.

γυναῖκι γυναῖκα? Warum heißt es nicht γυναῖκος -αῖκι -αῖκα usw. wie βραδυτήτος -ῆτι -ῆτα, ἀνδρῶνος -ῶνι -ῶνα, δελφίνος -ῖνι -ῖνα, δοτήρος -ῆρι -ῆρα u. dgl.? Mit seinem Tonwechsel erinnert unser Paradigma einerseits an den Tonwechsel in den sinnverwandten Wörtern ἀνὴρ, μήτηρ, θυγάτηρ: ἀνέρα ἄνδρα: ἀνδρός, μητέρα: μητρός, θυγατέρα: θυγατρός und anderseits an den in einsilbigen Stämmen, wie γλαῦκα: γλαυκός.

Man hat angenommen, die Betonung von γυνή sei erst hinterher mit der von ἀνὴρ usw. harmonisch gemacht worden (so z. B. Kühner-Blass a. a. O. 1, 458), und das läßt sich, so lange die Entstehung der Stammform γυναικ- im Unklaren ist, nicht widerlegen. Aber so lange muß auch mindestens als gleichwertig erscheinen die Annahme, für γυναικ- βαναικ- sei einmal *βναικ-, jünger *μναικ- (vgl. μνάομαι), gesprochen, damals sei *βναικα: *βναικός betont worden, und als darauf der Anlaut der *βναικ-Kasus an den des Nom. Sing. γυνά βανά angeglichen wurde, sei durch diese Neuerung die alte Betonung nicht berührt worden. Diese letztere Auffassung paßt sogar besser wegen der Betonung γυναιξί, wie γλαυξί, θηρί u. dgl., im Gegensatz zu ἀνδράκι, μητράκι usw., man müßte denn behaupten, die letzteren Formen seien für *ἀνδράκι usw. nach dem Wheelerschen Gesetz aufgekomen, und der Anschluß der Betonung der γυναικ-Kasus an die Betonung von ἀνὴρ usw. sei vor dem Eintritt der Wirkksamkeit dieses Akzentgesetzes erfolgt. Daran, daß die Betonungsanomalie von γυναικός usw. von älterer Einsilbigkeit des Stammes herrühre, denkt auch Vendryes *Traité* S. 222. Allein ich verstehe nicht, weshalb er das Wort gerade im Nom. Sing. einsilbig gewesen sein läßt, um von diesem Kasus aus der unregelmäßigen Akzentuation der andern Kasus beizukommen.

5.

Fragt man nun, welche von den unregelmäßigen, d. h. nicht der *ā*-Deklination angehörigen Kasusbildungen in den verschiedenen idg. Sprachen als im Stammformans übereinstimmend betrachtet werden können, so bieten sich dar einerseits die griechischen γυναικ-Kasus und arm. *kanai-k kanai-s*, die man schon öfters in historischen Zusammenhang gebracht hat (so auch ich im *Grundr.* 2³, 1, 576 Fußn. 1), anderseits die armen. *kanan*-Kasus und got. *qinōn*-.

Hierauf haben wir jetzt näher einzugehen.

6.

Was zunächst γυναικ- und *kanai*- betrifft, so ist unter denjenigen bisherigen Deutungsversuchen, die jede von beiden Stammformen für sich gesondert betrachtet, keiner, der mich überzeugte, und unter allen Erklärungsversuchen überhaupt ist keiner, der dem Umstand Rechnung trägt und ihn begreiflich macht, daß die beiden Stammformen kein vollständiges Paradigma bilden und mit andern Stammformen in der Weise gruppiert sind, wie es in der historischen Zeit des Griechischen und des Armenischen der Fall ist. Unmittelbar einleuchtend ist an den bisherigen Besprechungen von γυναικ- nur das, daß sein κ-Element irgendwie im Zusammenhang steht mit dem κ-Element in Wörtern wie βέμβιξ -ίκος, dor. κλῆξ Gen. κλακός (SGDI. n. 3325, 110) aus *κλαφικ-, lat. *genetrīx*, *cornīx* oder umbr. *curnaco*¹).

S. wegen γυναικ- u. a. Curtius KZ. 4, 216, Grundz.⁵ 175. 639. 679, Danielsson Grammatiska anmärkningar 1, 32 f, Wheeler Der griech. Nominalacc. 18, Kretschmer Einleit. 233 f., Prellwitz Et. Wtb.² 101 und über *kanai*- Pedersen KZ. 39, 398. 419. 466.

Die Verteilung der beiden Stammformen γυναικ- und *kanai*- versteht man leicht unter der Voraussetzung, daß sie ursprünglich einem neutralen Nom. Akk. Sing. angehört haben. Es handelt sich dann um ein altes Abstraktum ('weibliches Wesen') oder Kollektivum ('Weibervolk, Harem')²), und aus dem Übergang zur Bedeutung des einzelnen Weibes (vgl. etwa unser *weibsen* = mhd. *wībes nam(e)*, oder *frauenzimmer* 'Gesamtheit von weiblichen Personen' und jetzt 'einzelne weibliche Person') wird die Verbindung mit dem Stamm *g^uenā-, der schon von früher her das Individuum bezeichnete, erklärlich.

Im Griechischen wurde dieses *γυναικ mit Rücksicht auf das natürliche Geschlecht zum Femininum, vgl. die häufigen ähnlichen Übergänge, wie nhd. dial. *eine deutsche fräulein*, mhd. *ein offeniū sūeziū wīp*, kleinruss. *l'ubl'u d'iv'ca motoduju* 'ich liebe das junge Mädchen'. Dazu kamen alsdann, neben γυναικός -αί

1) Der Meinung O. Frankfurters (Über die Epenthese von *j* (ι) F (υ) im Griech., Gött. 1879, S. 21), γυναικός sei ein adjektivischer Nom. Sing. Mask. *γυναι-ικός gewesen mit dem Formans von γουικός usw., hat sich mit Recht niemand angeschlossen.

2) War der Sinn ein kollektivischer, so dürfen verglichen werden die ebenfalls Gutturalformantia aufweisenden Formen wie aisl. *fedgar*, got. *brōþrahans*, arm. *mardik* (Gen. *mardkan*) als Plural zu *mard* 'Mensch' (Verf. Grundr. 2³, 1, 604, Pedersen KZ. 38, 218. 39, 466).

-αἰκῶν -αἰζί, die geschlechtigen Kasusformen γυναικα -αἰκες -αἰκας, während der Nom.-Akk. *γυναι[κ] zwar mit Vokativbedeutung, als γύναι, fortlebte¹⁾, in der Nominativfunktion aber dem γυνή Platz machte. Nur im Gebrauch als Schlußglied von exozentrischen Komposita, wo man auch maskulinischer Formen benötigte, kam es für den Nom. Sing. zu einer Neubildung: ἄ-γύναιζ (Sophokl. Athamas fr. 5 D.).

Für diese Art der Überführung eines Neutrum in geschlechtige Deklination vergleiche man μήττω 'Ersinnung, Beratung, Rat', das zur Bedeutung 'Ersinner usw.' kam und infolge davon die Kasusformen -ωπα -ωpec erwarb (IF. 19, 212 f., Grundr. 2², 1, 331 f. 580), lat. *Venus* = ai. Neutr. *vānas*, als Nom. und Vok. unverändert geblieben, als Akk. aber durch *Venerem* ersetzt. Zwei gleichartige Fälle aus dem Germanischen ergeben sich aus dem, was Weyhe PBrBeitr. 31, 71 ff. über die ursprüngliche Flexion von *magd* und *held* ermittelt hat: der ags. Nom. Sing. *mæg* war urgerm. **mazaþ*, und der ags. Nom. Akk. Sing. *hæle* urgerm. **halifþ*; diese müssen ursprünglich Neutra gewesen sein; dazu wieder auch geschlechtige Kasus, z. B. got. *magaþs*²⁾.

Im Armenischen wurde der Nom. Akk. N. **gynnaiq* (oder **gynnāiq*) zu **kanai*. Für den Abfall des Gutturals im Auslaut weiß ich zwar keinen andern Beleg (derjenige, den Scheffelowitz BB. 29, 59 vorbringt, ist höchst unsicher), aber der mehrfach sicher belegte Schwund von -t (Grundr. 1², 900, Meillet Esquisse 33) läßt die Annahme, daß auch uridg. -q abgefallen sei, als ziemlich unbedenklich erscheinen. **kanai* war kollektivisch, sei es, daß dies überhaupt die uridg. Bedeutung dieser Neutralbildung war, sei es, daß sie sich erst innerhalb des Armenischen entwickelt hat. Da nun in dieser Sprache der Ersatz des Plurals durch singularische Kollektiva gut bezeugt ist (Pedersen KZ. 39, 466), so kann es nicht auffallen, daß für den Nom. Akk. Sing.

1) Es mag gleich hier darauf hingewiesen sein, daß nach den Lautgesetzen γυναικ- auf *γυναικ- zurückführbar ist, und daß nichts im Wege stehen würde, fürs Uridg. ein **gʷ(p)nāiq(o)*- voranzusetzen. Dann wäre für den Nom.-Akk. *γυναι als die lautgesetzliche Form zu postulieren (vgl. φέρη aus *φερηιτ, κῆρ aus *κηρδ u. dgl.), und *γυναι (γύναι) hätte sein αι nach γυναικός usw. bekommen: vgl. das ion. Neutrum κάρη für lautgesetzliches κάρᾱ = *καρᾱć (erhalten in ion. att. καρᾱδοκέω) nach κάρηνα = *καρᾱνᾱ (IF. 18, 429).

2) Neutr. waren einst auch **mēnōt* got. *mēna* (vgl. *sauil* N.) und **nepōt* ahd. *nevo* ('Schwesterkind'). Näheres hierüber anderswo.

**kanai* die pluralischen Formen Nom. *kanai-k̄*, Akk. *kanai-s* eingetreten sind¹⁾).

kanai- stimmt, wie man bisher allgemein angenommen hat, in der Ablautstufe der ersten Silbe zu *paṽd̄*. Anders jetzt Pedersen KZ. 39, 419. Ihm ist das *a* der Anfangssilbe von *kanai-k̄* *kanais* gleichwie auch das *a* der Anfangssilbe von *kanan̄* *kanambk̄* *kanambi* *kanani* durch Fernassimilation aus *e* hervorgegangen, so daß diese Formen im Ablaut mit *kin* zusammengehörten. Zur Begründung sagt er: "Eine idg. Vokalalternation ist bei den Kollektivbildungen **kanay* und **kanan* und in der Flexion eines idg. *ā*-Stammes (*kanan̄* neben *kin*) ganz unwahrscheinlich". Aber wenn man im Irischen nebeneinander *mnā* *mnāi* usw., *ban* *n-* und *ben*, im Germanischen aisl. *kona* *kuna* und got. *qinō* und neben aisl. *kona* (run. Gen. Sing. *kunu(x)*) die Genitivi Plur. *kuenna* und *kuinna* hat, ist nicht einzusehen, warum solcher Wechsel im Armenischen ganz unwahrscheinlich sein soll. Und wie beurteilt Pedersen *knay*? War das ursprüngliches **kenav*, warum wurde dann nicht auch hier *e* zu *a*? Hatte es aber die Stufe uridg. **gʷnā-* (ai. *gnā-* usw.), so ist Vokalalternation im armen. Paradigma gar nicht abzuleugnen. Ich bleibe demnach dabei, daß *kan-* in *kanai-k̄* und *kanais* uridg. **gʷnn-* war.

7.

Gibt man hiernach als wahrscheinlich zu, daß die Stammform *γυναικ-* aus vorgriechischer Zeit ererbt war, so ergibt sich die weitere Frage, wie sich **gʷ(n)nāiq-* entwicklungsgeschichtlich zu **gʷ(n)nā-* verhält. Diese Frage wird kaum noch zu beant-

1) Obwohl mir diese Auffassung unserer arm. Formen unter der Voraussetzung, daß sie wie *γυναικ-* ein *q*-Formans gehabt haben, die einfachste zu sein scheint, möchte ich hier doch noch auf eine andere Möglichkeit hinzuweisen nicht unterlassen. Uridg. *-q-* hinter Vokalen erscheint im Armenischen teils als *k*, wie in *ancuk* *anjuk* "enge" (= aksl. *qzok̄o*), teils als *k̄*, wie in *olo-k̄*, Plur. *olo-k̄un-k̄*, "Schienbein, Bein" (zu lat. *lacertus*); wie das Verhältnis zwischen *k* und *k̄* ursprünglich lautgesetzlich geregelt war, ist noch unklar, s. Lidén Armen. Stud. 12 (wo auch die ältere Literatur über die Frage), Scheffelowitz BB. 29, 13f. Es wäre nun denkbar, daß unser Wort ursprünglich nicht nur *q*-Kasus, sondern auch *go*-Kasus gehabt hat, wie gerade bei den Gutturalformantien vielfach konsonantische und *o*-Deklination nebeneinander erscheinen: z. B. griech. *véāē*: aksl. *novak̄o*, griech. *μείραξ*: ai. *maryakā-s*, lat. *senex*: ai. *sanakā-s*, fürs Neutrum vgl. ai. *dsr̥k̄*, *śr̥ga-m*, griech. *δσρακον* (Meringer Beitr. zur Gesch. d. idg. Deklin. 8. 16f., Verf. Grundr. 2², 1, 309. 508. 510. 581). So könnte der

worten sein. Wenn man sagt, γυναικ- enthalte eine Suffixkombination *-ā-ik-* oder *-ā-ik-*, oder wenn man neben **gʷynā-* eine 'Basis' **gʷynāi-* voraussetzt, so sind das kaum mehr als Umschreibungen des Tatbestands, keine wirklichen genetischen Deutungen.

Hier muß denn noch das altphryg. βοῦοκ erwähnt werden, welches Abkürzung eines Akk. Sing. βοῦοκᾱν mit der Bedeutung 'Weib, Gattin' sein soll, und das man als ein Lehnwort aus dem Griechischen betrachtet und zunächst mit böot. πανά βανηκός zusammenbringt (vgl. Ramsay BB. 14, 310, Kretschmer Einleit. 233f., Solmsen KZ. 34, 40ff., Hirt Indogerm. 2, 595). Die Beurteilung des Vokalismus der Form oder richtiger der Schreibung ist so unsicher, daß mit dieser Überlieferung für die Erklärung des -αικ- von γυναικ- kaum etwas anzufangen ist, und jedenfalls ist βοῦοκ nicht geeignet zu zeigen, daß im Griechischen neben βαναικ- ein *βανᾱκ- gestanden hat.

Von Wichtigkeit wäre es, wenn sich irgendwo in zuverlässiger Überlieferung ein anderes Nomen fände, das sich in formantischer Beziehung dem γυναικ- an die Seite stellte. Ein solches Analogon scheint mir Danielsson Grammatiska anmärkn. 1, 32f. in dem Femininum Γραικες: παρ' Ἀλκμᾶνι αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες καὶ παρὰ Σοφοκλεί ἐν Ποιμένιν (Steph. Byz. s. v., Hdn. 1, 397, 9) gefunden zu haben. Das Wort ist vermutlich von dem Mask. Γραῖκες, dem Namen der äolischen Bewohner von Parion, nicht zu trennen, und dieser Name wiederum nicht von den Γραικοί in Epirus, der oropischen Landschaft Γραική und dem böotischen Stadtnamen Γραῖα (vgl. v. Wilamowitz Oropos und die Graer, Hermes 21, 91ff., Kretschmer KZ. 31, 382, Einleit. 171, Kossinna Festschrift für Weinhold S. 26ff., Fick BB. 24, 292). Nach Wurzel oder Formans diese Bildungen für un-griechisch zu halten, liegt kein triftiger Grund vor, und man bringt sie seit alter Zeit ansprechend mit γραῖα, γραῦς, γέρων zusammen.

Das Wortstück γραι- von Γραικες Γραικοί ist demnach wahrscheinlich dieselbe morphologische Einheit wie γεραι- in γεραιτερος -τατος, γεραιός (γρηαιός, s. Osthoff IF. 19, 240), Γεραιστός,

Nom. Plur. *kanaiḥ* ursprünglich Nom. Akk. Sing. Neutr. gewesen sein mit *-ḥ* als *go*-Formans: da andere Kasus daneben fehlten und die Form als Kollektivum pluralische Bedeutung hatte, so erschien sie als ein Nom. Plur., und nach den Doppelheiten wie *hogis* : *hogiḥ*, *anjins* : *anjinḥ* usw. wurde *kanais* zu *kanaiḥ* hinzugebildet.

vielleicht auch dieselbe wie γραι- in γραῖα. 1. γεραίτερος und γεραιός wie παλαιότερος und παλαιός (böot. παληός), zu πάλαι παλαίφατος παλαι-γενής u. a.¹⁾ Vgl. ferner κραταιός, auf dessen unbelegten Komparativ *κραταίτερος das begrifflich entgegengesetzte πεπαίτερος hindeutet (S. 178), mit κραται-γύαλοι, κραταί-πεδον, κραταί-λεως (daneben ion. Adv. κάρτᾱ); ἀραιός att. ἀραιός mit Ἄραι-θυρή B 571 ('Schmalpforten'), Name einer argivischen Stadt, von zweifelhafter Etymologie (s. Sommer Griech. Lautst. 114). 2. In Γεραιστός (γ 177), dem Namen eines Kaps und Hafenorts von Euböa mit einem Hain und Tempel des Poseidon (Pape-Benseler Griech. Eigenn. 245, Gruppe Griech. Myth. und Religionsg. 1151) sieht Fick BB. 21, 275 eine besondere Superlativbildung neben γεραίτατος, indem er die Bezeichnung des Poseidon als πρεσβύτατος u 142 vergleicht. Vielmehr ist Γεραιστός nach παλαιστής δυο-πάλαιστος neben παλαίω u. dgl. (J. Schmidt KZ. 27, 294, Solmsen KZ. 29, 99) zu beurteilen und schließt sich seinem Sinne nach an γέρας (vgl. Osthoff IF. 19, 217ff.) an. Was endlich 3. γραῖα, ion. γραῖη, bei Theokrit γραῖα (Homer hat nur den Gen. γραῖης, α 438) betrifft, so kann es verschieden beurteilt werden. Schulze Quaest. ep. 448 setzt *γραιfa mit ursprünglichem Diphthong ai an wegen des bei Homer neben dem einsilbigen γρηϋς γρηϋ (wozu γρηῖ = att. γραι aus *γραιf-i) erscheinenden γρηϋς (auch γρηϋς akzentuiert); dieses soll aus *γραιu-c hervorgegangen und ein unmoviertes Femininum *γραι-ύ-c sein. Auf γρηϋς γρηῖς ist aber, wie ich IF. 9, 372 gezeigt habe, kein Verlaß: wie es schon bei Hdn. 2, 645, 30 als δηρημένον κατὰ τοὺς Ἴωνας betrachtet ist, dürfte es in der Tat durch die sogen. Zerdehnung (aus γρηϋς) für ursprüngliches γρηῖς in den Homertext gekommen sein (so jetzt auch Walde Lat. et. Wtb. 275)²⁾.

Wenngleich sich hiernach mit γρηϋς der Ansatz *γραιfa mit ursprünglichem ai nicht erhärten läßt, so könnte dieser Diphthong in γραῖα freilich trotzdem ursprünglich und deshalb das γραι- von γραῖα unmittelbar mit dem γραι- von Γραι-κες identisch sein; Danielsson erinnert an μαῖα neben μά, μήτηρ.

1) Nach γεραιός oder παλαιός oder nach beiden zugleich ist δηναίός, zu δῆν, gebildet.

2) Hirt rechnet neuerdings (IF. 21, 166) freilich wieder mit γρηϋς als einer feststehenden GröÙe der griechischen Sprachgeschichte, ohne meiner Besprechung der Form Erwähnung zu tun. Er will mit γρηϋς seine Meinung, daß ρᾱ die einzig gesetzmäßige Vertretung von uridg. *r̥ (ρω) gewesen sei, stützen.

Andererseits steht aber auch nichts im Wege, γραῖα in der Weise an γραῦς anzuschließen, daß man es aus *γραF-ια oder *γραF-ια entstanden sein läßt. Zu solchem γραῖα aus *γραFια vgl. el. φυγαδείω aus *φυγαδηFιω und das entsprechende μαστείει auf einem Bleiblättchen aus Dodona (Solmsen Rhein. Mus. 59, 166); über diesen Lautwandel Verf. Griech. Gramm.³ 307. 573.

Welcher Art die morphologische Einheit γεραι- γραι- neben γέρᾱ (Plur.), γέρα-ς, γερᾱ-ρό-ς usw. ist, d. h. auf Grund wovon sie zu ihrem *i*-Element gekommen ist, bleibt ebenso undeutlich wie die Entstehung von γυναι- βαναι- und arm. *kanai*- neben ai. *gnā*- usw. Man kann auch hier nur wiederum auf andere Wörter hinweisen, die unter ähnlichen Verhältnissen einen vermutlich gleichartigen *i*-Diphthong enthalten. So z. B. Ταλαί- μένης ταλαί-πιωρος ταλαί-φρων neben τελαῖ-; γλαινοί- τὰ λαμπρύς-ματα (Hesych), ahd. *kleini* neben γελαῖ¹); aisl. *hreinn* ags. *hræn* 'Renntier' zu κριός 'Widder' und zu κέρας (Wiedemann BB. 28, 33f.); got. *hraiwa*- ahd. (*h*)rēo 'Leiche', ags. aisl. *hrím* 'Reif, Ruß' neben aksl. *črěvъ* 'Leib' = **kervъ* (Walde Lat. et. Wtb. 145); av. *simōiθrā*- 'ein Teil vom Geschirr des mit Pferden bespannten Wagens' zu ai. *šamyā*- 'Stock; Zapfen, Holznagel, Keil', arm. *sami-kē* 'zwei Hölzer, die durch die beiden Löcher des Joches gesteckt und unten durch einen Strick zusammengehalten werden' und zu griech. κάμαξ 'Stange, Stock, Pfahl' (Lagercrantz KZ. 34, 396 ff.). Da bei solchen auf einen *i*-Diphthong auslautenden zweisilbigen Basen öfters auch *-i-*, als schwächste Ablautstufe, auftritt, so können übrigens auch die *i*-Stämme ai. *jāni*-š av. *jāni*-š = **gʷeni*-s und ai. *jāni*-š (vgl. Grundr. 2², 1, 169 Fußn. 1, Meillet Mém. 14, 191f.) av. *jāni*-š got. *qēns* as. *quān* = **gʷeni*-s²) in der Weise hierher gehören, daß ihr Stammauslaut *-i-* ursprünglich eine Schwundstufe neben dem Diphthong von γυναι-κ- und *kanai*- war³).

1) Beiläufig sei bemerkt, daß dieser Formkategorie schwerlich κίνα-δ-oc anzuschließen ist mit Fick BB. 28, 101, Prellwitz Et. Wtb.² 223. Es hat vielmehr wohl Anlehnung an αἰδώς, αἰδοῖον stattgefunden.

2) **gʷeni*-s war vermutlich Erweiterung eines Wurzelnomens **gʷen*- nach dem Vorbild von **gʷeni*-s. Vgl. Analoges Grundr. 2², 1, 168.

3) Keinesfalls dürfte man dieses Ablautverhältnis nach J. Schmidt KZ. 27, 372 und O. Richter IF. 9, 212 vergleichen mit ved. *pathē-ṣṭhā*- 'am Wege stehend' neben *pathi-kṛt-* *pathi-bhiṣ* usw., woneben auch noch eine Stammgestalt **panthāy-* mit Langdiphthong durch *pānthās pānthām* (av. *pantā pantam*) vertreten sein soll. Denn *pathē-ṣṭhā*- ist, wie schon

8.

Die andere Übereinstimmung zweier Sprachzweige in der Bildung von Kasus auf anderer Grundlage als der der *ā*-Deklination ist der *n*-Stamm im Armenischen und im Germanischen: das Armenische hat in einigen Kasus *kanan-*, das überdies in dem Kollektivum *kanani* (Gen. *kananvoy*) 'Frauen' auftritt, und im Germanischen ist unser Wort durchweg *n*-Stamm, got. *qinō* usw. Das hohe Alter dieser *n*-Deklination im Germanischen wird besonders durch den aus dem Urgermanischen stammenden ost- und westnord. Gen. Plur. *kuinma* (S. 172) verbürgt, dessen Grundform **kuenn-ōn* in derselben Weise schwache Stammgestalt zeigt wie aisl. *mann-a yxn-a* got. *mann-ē aiúhsn-ē abn-ē*.

Betrachten wir nun diese *n*-Formen noch etwas näher.

9.

Arm. *kanan-* vergleicht Meillet Mém. 11, 18, Esquisse 59 mit *aran-* 'Mann' im Instr. Sing. *aram-b* Plur. *aram-bk* Gen. Plur. *aran-ç* neben Nom. Sing. *air* Plur. Nom. *ar-k* Akk. *ar-s*. Dagegen sieht Pedersen KZ. 39, 350. 419. 473 f. in *aran-* ein Analogon zu den kollektivistischen *ji-an-* 'Pferde', *iš-an-* 'Esel, asini', *hauran-* 'Herde'¹⁾.

Beide Gelehrte werden insoweit Recht haben, als es sich im Grunde um dasselbe *n*-Formans handelt. Doch glaube ich nicht, daß *kanan-* an sich Kollektivum gewesen ist wie *jian-* usw. Pedersen vermutet für die Bedeutung, die das *n*-Formans in *jian-* aufweist, unmittelbaren Zusammenhang mit den griechischen Örtlichkeitsbenennungen auf -ών -ῶνος, wie ἵππών 'Pferdestall', δαφνών 'Lorbeerhain', und sagt: "γυναικών 'Wohnzimmer für Frauen' ist mit arm. *kanan-* (im Gen. Plur. *kanan-ç*) 'Frauen' parallel". Formale Verhältnisse brauchen uns an dieser Vergleichung mit ἵππών usw. nicht zu hindern. Denn wenn auch in einem Teil der Substantiva auf -ών dieses Formans nicht an den Stamm des zugrunde liegenden Nomens selbst, sondern an eine Weiterbildung desselben angetreten erscheint, z. B. χαλκεών, pamph. ὀ(ν)δριών, kypr. θυραών, (vgl. Grundr. 2^a, 1, 301 Fußn. 1

Böhtlingk-Roth erkannt haben, dem *rathē-šthā-* nachgeschaffen, und *pánthās* *pánthām* gehören mit dem Stamm *pánthān-* (*pánthānam* *pánthānas*, av. *pantānam* *pantānō*) zusammen, sind also nicht mit *rās*, *rām* neben *rāy-as*, sondern mit *kšās*, *kšām* neben *kšām-as* zu vergleichen.

1) Zu *hauran-* vgl. Lidén Armen. Stud. 26 f.

und außer der hier zitierten Literatur jetzt noch Ehrlich KZ. 40, 355), so ist doch wahrscheinlich, daß nicht alle *ων*-Bildungen von dieser Art waren, sondern ein Teil von ihnen das Formans von Haus aus unmittelbar hinter dem Grundnomen hatte. Denn diese Bildungsklasse ist dieselbe wie z. B. αἰών (αἰέν) neben αἶ αιέαι αιεί lat. *aevom*, χειμών neben χεῖμα, θημών neben -θημα (ἀνάθημα), wo nicht daran zu denken ist, daß in *-ων* ein vorausgegangener Vokal durch Kontraktion aufgegangen ist; ferner ist in derselben Richtung beweisend die Klasse der keltischen Ortsnamen auf *-ōn-*, wie akelt. *Aballō* ('Apfelpflanzung, -stadt') zu ir. *abhal* 'Apfel', *Cularō* ('Gurkenpflanzung, -stadt') zu ir. Demin. *cularān* 'Gurke', womit griechische Ortsnamen wie Ἀντρώων *-ωνος*, Σικυών *-ωνος* zu vergleichen sind (Vendryes Mém. 13, 387 ff.). Auch darf die Bedeutung nicht hindern. Denn daß die Substantiva auf *-ων* zunächst nur kollektivisch oder, wie man vielleicht besser sagt, ampliativ gewesen sind, d. h. eine gewisse Fülle oder Menge des Nominalbegriffs bezeichnet haben, ergibt sich aus solchen Nomina wie πυλών 'Torbau, großes Eingangstor' zu πύλη 'Tor', τῶφών 'Wirbelwind' zu τῶφος 'Qualm', αἰών 'Lebenszeitraum, Zeitraum' zu lat. *aevom*, θημών 'Haufe' zu -θήμα, χειμών 'stürmisches Wetter, Winter' zu χεῖμα (Pott BB. 8, 37 ff., Verf. Grundr. 2², 1, 239. 301). Es läge hiernach also an und für sich der Vergleichung von *kanan-* mit γυναικών nichts im Wege. Aber es erscheint doch viel natürlicher, *kanan-* von *aran-* im Formans nicht zu trennen, wie man auch got. *qinō* aisl. *kona* im Formans von **manan-* (got. *mannan-*) nicht wird trennen wollen, für das den Mann bezeichnende Wort aber kommt für die alten Zeiten, mit denen wir es hier zu tun haben, ein dem Begriff des γυναικών entsprechender Begriff schwerlich in Betracht.

Ich muß hier mit ein paar Worten auf die germanische 'schwache' Deklination der Substantiva eingehen. Die femininen Stämme des Germanischen mit *-ōn-* als Sekundärformans, welche Sachen, Tiere und Menschen bezeichnen, gelten gewöhnlich schlechthin als Neubildungen dieses Sprachzweigs; sie sollen alle einst *ā*-Stämme gewesen sein, denen auf germanischem Boden im Anschluß an maskulinische *n*-Stämme ihr Stammauslaut *-n-* zugeführt wurde. So gilt allgemein auch *qinō* Gen. *qinōns* usw. für eine gemeingermanische Umbildung des durch aksl. *žena* usw. vertretenen *ā*-Stammes. Durch die Erörterungen von Meillet Mém. 13, 250 f. und mir IF. 18, 424 ff. Grundr. 2² 1, 293 f. 305 f. 318 ist

aber jetzt, denk' ich, festgestellt, daß, wie ein Teil von den mask. und den neutr. *n*-Stämmen mit *e: o*-Vokalismus des Stammformans und wie ein Teil von den fem. *in*-Stämmen aus vorgermanischer Zeit überkommen war, auch ein Teil der germ. *ōn*-Stämme als *n*-Stämme aus dieser Zeit ererbt war. Freilich hat man meines Wissens noch kein eine Person bezeichnendes Wort mit *-ōn*- als vorgermanischen *ōn*-Stamm (oder, was nach den Lautgesetzen ja auch möglich wäre, als vorgermanischen *ān*-Stamm) angesprochen. Man wird jedoch darauf, auch unter diesen *ōn*-Feminina das eine oder andere schon vorgermanische Wort mit *n*-Flexion zu suchen, durch die Konsequenz geführt, mit der gerade die Benennungen von Frauen *n*-Deklination haben. Es gibt nicht nur die Doppelheiten wie got. *garaznō* aisl. *granna* 'Nachbarin': got. *garazna* aisl. *granne* 'Nachbar' unter den Personenbenennungen, sondern *ōn*-Stämme erscheinen als Frauenbezeichnung auch da, wo ein etymologisch zugehöriges Maskulinum nicht ein *n*-Stamm ist, wie got. *niþjō* 'Base': Mask. *niþjis*, *swaihrō* 'Schwiegermutter': Mask. ahd. *swehur* (got. Mask. *swaihra* ist erst dem Fem. *swaihrō* nachgebildet worden), ahd. *friedila* 'Geliebte': Mask. *friudil*, *basa* 'Vaterschwester': nnd. *baas*, und ferner da, wo ein wurzelgleiches Maskulinum überhaupt fehlt, wie got. *uridwō* 'Witwe', ahd. *muoma* 'Muhme', *snura* 'Schwiegertochter'. Diesen letzteren schließt sich unser got. *qinō* an. Von welchem von diesen *ōn*-Stämmen, die eine Frau bezeichnen, wäre aber a priori wahrscheinlicher, daß er die Führung gehabt und für die andern Wörter das Muster abgegeben hat, als von diesem *qinō*?

Die uridg. *-ōn*-Stämme hatten von Haus aus ebenso gut 'schwache' Kasus mit *-n-* *-ŋ-*, wie die *-ōn*-Stämme, z. B. av. *marōšn-* zu *marōtān-*, s. Grundr. 2², 1, 293 f. So ist eine uralte Stammabstufung auch die Doppelheit **sunōn-* : **sunn-*, worauf das Femininum got. *sunnō* ahd. *sunna* 'Sonne' beruht (IF. 18, 423 ff., Grundr. 2², 1, 303). Ein anderer Fall ist ahd. *hefihanna* *hevianna* 'Hebamme' nach der einleuchtenden Verknüpfung des Ausgangs *-anna* mit dem schw. F. ahd. *ana* 'Großmutter' (neben Mask. *ano*) bei Bezenberger und Fick BB. 6, 235, v. Helten PBrBeitr. 30, 250: *-anna* stellt ebenso die Vereinigung von **anōn-* und **ann-* zu **annōn-* dar, wie *sunna* die von **sunōn-* und **sunn-* zu *sunnōn-*. Von derselben Art ist denn auch jener anord. Gen. Plur. *kuinna*. Er muß schon in urgermanischer Zeit bestanden haben und konnte sich im Nordischen um so leichter behaupten, als hier

die geläufige Bildung des Gen. Plur. der *ōn*-Feminina in bezug auf die Lautung des Stammformans nicht mit den andern Kasus desselben Paradigmas ging, sondern mit dem Gen. Plur. der mask. und neutr. *n*-Stämme: *kuenna* aus **kuenānōn*, im Gegensatz zu got. *qinōnō* ahd. *quenōno*. Überdies hatte *kuinna* seit urgerm. Zeit eine Stütze an dem gleichartigen Gen. Plur. des begrifflichen Oppositums *manna*.

kanan- und *qinōn-* stelle ich hiernach, ebenso wie ihre begrifflichen Opposita *aran-* und *mannan-* (für **manan-* nach *mann-*)¹⁾, zu der uridg. Klasse der ein menschliches Individuum benennenden Substantiva mit sekundärem *n*-Formans.

Meist hat sich bei diesen die Ableitung in der Art vollzogen, daß das Individuum auf Grund eines ihm anhaftenden Merkmals benannt ist. So z. B. hat *homo* (*hemōnem hominem*), got. *guma*, lit. *žmū* 'Mensch' (zu lat. *humus* griech. χθών usw.) 'wer das Merkmal des Irdischen an sich hat, irdische Person', griech. γάκρπων 'Bauchmensch, Schlemmer', οὐρανίωv (zu τὸ οὐράνιον) 'Himmlicher', lat. *sīlo -ōnis* 'Plattnasiger', ahd. *hīwo* 'Gatte' *hīwa* 'Gattin' (zu got. *heira-* 'Heim, Haus'), aisl. *rúne* 'Freund' *rúna* 'Freundin' (zu got. *rāna* F. 'Geheimnis'), lit. *palaidū* (zu *pa-laida* 'Ausschweifung') 'Ausschweifender'; dazu zahlreiche Eigennamen, wie griech. Στράβων, Φίλων, lat. *Nāso*, *Capito*, ahd. *Wolfo*, *Harto*. Das Grundnomen kann aber auch selbst schon Bezeichnung einer Person sein, wobei denn für die *n*-Erweiterung semantisch der Charakter, das Wesen dieser Person die Grundlage der Benennung bildete. Von solchen Fällen aus wurde alsdann das *n*-Formans mit der Zeit zu einer fast bedeutungslosen Erweiterung von Namen für menschliche Wesen. So mag z. B. av. *mar^{ta}tan-* 'Sterblicher' mit Rücksicht auf das substantivische Neutrum *mar^{ta}-* 'Sterbliches, Sterblichkeit' entstanden sein, erschien dann aber weiterhin nur noch als rein formale Erweiterung von *mar^{ta}-* 'Sterblicher'. Hierher gehören also unsere arm. *aran-*, *kanan-* und got. *mannan-*, *qinōn-*.

Zu *aran-* und *mannan-* sind zu vergleichen die von dem uridg. Wort für den Mann ai. *nár-* griech. ἀνὴρ usw. ausgegangenen Formen griech. Ἀνδρῶν -ωνος und altital. *Nero -ōnis* (*Neronis*,

1) Auf dem älteren **manan-* beruhen noch *mana-sēps* und *mana-maūrþrja*. Die Komposita wahren hier ebenso das Altertümlichere wie z. B. bei Homer ναυκί-κλυτος, ναυκί-θεος, ναυκί-κάδ gegenüber νηυκί, der Neubildung mit η nach νηός usw.

quo significatur lingua Sabina fortis ac strenuus, Suet. Tib. 1). Mit diesen ist *aran-* auch im Wurzelteil identisch, falls *air* (Plur. *ar-k*) wirklich mit ai. *nár-* usw. zu verbinden ist (vgl. Hübschmann Arm. Gramm. 1, 417 f., Meillet Mém. 11, 18 f., Esquisse 32. 58, Scheffelowitz BB. 29, 25, Pedersen KZ. 39, 389).

Solche *n*-Substantiva, wenn sie auch ganz überwiegend, namentlich im Griechischen und im Lateinischen, als Maskulina auftreten, waren ursprünglich generis communis. Die zunehmende Einschränkung auf das Maskulinum geschah unter dem Einfluß einer andern Klasse von *n*-Stämmen, der movierenden Nomina wie ai. *tákšan- takšni-* griech. τέκτων τέκταινα (Grundr. 2², 1, 214), und teilweise wurde später der *ōn*-Stamm durch Überführung in die *ā*-Deklination auch äußerlich als Femininum charakterisiert: -ων-η im Griechischen, -*ōn-a* im Lateinischen (Pott BB. 8, 59 f., Osthoff Zur Gesch. des schwach. deutsch. Adj. 100. 152), denen sich lit. *žmon-à* 'Frau' neben *žmũ* (und neben Plur. *žmónės*) an die Seite stellt; zu dieser Art der Femininisierung durch Überführung in die *ā*-Deklination vgl. lat. *aurōr-a* neben hom. ἠώς, ahd. Plur. *tohterā* für *tohter* u. dgl. Auf dem ursprünglichen Gebrauch auch als Femin. beruhen noch folgende Formen. Ai. *yōšan-* (Nom. Plur. *yōšan-as*) 'junges, zum Liebesgenuß geeignetes Weib, Gattin' (Oppositum zu *vřšan-*), wozu Ehrlich KZ. 41, 285 sehr ansprechend aus dem Lateinischen den Namen der Göttin der Ehe *Jūno -ōnis* und den Monatsnamen *Jūnius* zieht. Die ursprüngliche Flexion von *Jūno* war **jusō*, Akk. **jusōn-em*, Gen. **jusn-es*, woraus **jūn-es*: das *jūn-* von **jūn-es* wurde in die starken Kasus übertragen und nach *Jūnōnem* dann der Gen. *Jūnōnis* usw. neu gebildet (vgl. S. 188 über got. *sunnō*). *Jūnius* = **jusn-io-s* aber war noch direkt von **jusn-* aus geschaffen, wie *patr-iu-s* zu *pater*, griech. ποίμνιον zu ποιμήν, ai. *vřšnya-s* zu *vřšan-*. Ferner gehörte der Nom. Sing. ai. *kanyā* av. *ka'ne* F. 'Mädchen' zu der schwachen Stammform *kanīn-*, war also ein Nom. Sing. wie οὐρανόων (Grundr. 2², 1, 314 f.). Im Griech. erscheint τῆρπων 'Fürchtling' (zu τῆρρός) als Beiwort des Fem. πέλεια. Und so ist es erlaubt, auch in *kanan-* (**g^hnni-*) und *qinōn-* einen voreinzelsprachlichen fem. *n*-Stamm zu sehen. Man mag dabei immerhin behaupten, daß die die männliche Person bezeichnenden *n*-Stämme arm. *aran-* griech. Ἄνδρων lat. *Nero*, got. *mannan-*, ai. *vřšan-* u. dgl. früher auf dem Plan gewesen sind als unsere das Weib bezeichnenden *n*-Stämme. Aber man darf nicht zuleicht

glauben, daß man mit der Bildung der letzteren etwas erzeugt habe, was gegen eine ältere Genusregel verstieß. Diese *n*-Klasse umschloß von Haus aus die beiden Geschlechter ebenso, wie die Klasse der Verwandtschaftswörter auf *-r* (πατήρ, δαήρ und μήτηρ, θυγάτηρ).

Wie es gekommen ist, daß im Germanischen die geschlechtigen Nomina mit *-ān-* (vorgerm. *-ōn-*) alle dem maskulinischen und die geschlechtigen Nomina mit *-ōn-* alle dem femininischen Genus verfielen, ist Grundr. 2¹, 332. 334. 2², 1, 305ff. 317f. gezeigt. Und habe ich Recht mit der Vermutung, daß *qinōn-* zu den vorgerm. *n*-Stämmen mit *-ōn-* in den starken Kasus gehört, so ist diese germanische Scheidung der *-ōn-* und der *-ōn*-Stämme nach den Geschlechtern jetzt noch ein Teil leichter verständlich.

10.

Ob von dem *n*-Stamm *kanan-* *qinōn-* sich auch noch in andern Sprachzweigen Reste erhalten haben?

Griech. γύννις -ιδος 'weibisch' (bei Hesych mit δειλός, ἄνανδρος, γυναικώδης, μαλακός erklärt), für das Aeschylus bei Aristoph. Thesm. 136 der älteste Zeuge ist, ist mit seinem *vv* den Formen verglichen worden, die eine auf Affektaussprache beruhende Konsonantengemination aufweisen, wie z. B. τίθη (neben πιθήνη), Φίλλιος (Kühner-Blass Ausf. Gramm. 1, 2, 281, Solmsen Rhein. Mus. 56, 503, Verf. Grundr. 2², 1, 44f.). Dieser Deutung tritt jetzt, denk' ich, als mindestens gleichwertig die an die Seite, daß γύννις den zu *γυνων gehörigen schwachen Stamm γυνν- hatte und sich zu *γυνων wie γάκτρις (-ιδος) 'dickbäuchig, gefräßig' zu γακτήρ, ὄρνις zu got. *ara* (*aran-*) verhielt¹).

Aus dem Slavischen kommt der Gen. Sing. *ženy* in Frage. Der bekannte Gedanke von Scherer, daß die Form des Gen. Sing. *ženy*, *změjz* der Nom. Akk. Plur. sei, dem man die Funktion des Gen. Sing. zuerteilt habe infolge der Gleichheit des ursprünglichen Ausgangs dieses Kasus **-ās* mit den Ausgang jener Pluralkasus, ist, obwohl längst von Leskien widerlegt (Die Dekl. im Slav.-Lit. u. Germ. 42f.), neuerdings wieder gutgeheißen worden von Ljapunov, ist aber auch schon wieder durch Jagić Arch. f. slav.

1) Ist unsere Auffassung von ahd. *herianna* 'Hebamme' S. 188 richtig, so fragt es sich, ob nicht auch griech. ἄννις 'Großmutter' die schwache Form eines *n*-Stammes, nämlich die Stammform **ann-* neben **anōn-* (ahd. Mask. *ano*, Fem. *ana*), enthält.

Phil. 28, 124 gebührend zurückgewiesen worden. Wie diese Deutung von *ženy*, *zmije* verfehlt ist, so halte ich auch für unrichtig, was neuerdings Vondrák BB. 29, 218f. über diesen Genitiv sagt; auf das Einzelne, was dieser Gelehrte vorbringt, einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Halbar ist nur eine solche Auffassung dieses Genitivs, welche Einmischung der Genitivform von *n*-Stämmen annimmt, wobei es gleichgiltig ist, wie man sich zu den russ. westslav. Genitiven auf *-ě* stellt. Zuerst hat es Friedr. Müller Revue linguistique 4, 264 ausgesprochen, daß der Gen. *vodovy* mit dem got. Gen. *vidurōns* zusammengehöre. Dann hat Mikkola BB. 22, 249f. mit Rücksicht auf lit. *vandū* *-eñs* ai. *udán-* usw. den Gen. *vody* für einen Überrest der *n*-Stammbildung dieses Wortes erklärt. S. ferner Zubatý Üb. gewisse Genitivend. des Lett., Slav. u. Ai. (aus den Sitzungsber. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1897) S. 22, Arch. f. slav. Phil. 15, 514. Von *-y*, *-g* kommt man zunächst auf **-ons* zurück, das nach den Lautgesetzen ebenso gut ursprüngliches **-ons* als auch ursprüngliches **-ōns* gewesen sein kann (zur Vokalverkürzung vgl. Gen. Sing. Part. *imašta* = **imontjā*, zu 1. Plur. *ima-mō* 'wir haben'). Dies wäre ein Genitiv mit Formans *-s* (nicht *-es* oder *-os*), wie ai. *dhan*, av. *ayān*, ir. *imbe* (J. Schmidt Plur. 100, Bartholomae IF. 1, 178, Verf. Grundr. 2¹, 579). Freilich kann nicht *vody*, wie Mikkola will, die älteste dieser Genitivformen im Paradigma der *ā*-Feminina gewesen sein — denn dieses Wort ist ursprünglich ein Neutrum gewesen —, vielmehr muß ein alter femininischer *n*-Stamm die Musterform gewesen sein. Da kommt man denn, wenn im Germanischen *qinōn-* unter den Wörtern für weibliche Personen bei der Ausbreitung der *n*-Deklination die Führung gehabt hat, leicht auf *ženy* als älteste Musterform. Diesem Wort hätten sich also zunächst *vodova*, *sestra* usw. angeschlossen¹⁾, wie im Germanischen *vidurōn-* usw. nach unserer Vermutung nach *qinōn-* geschaffen worden sind.

1) Zu der Übertragung einer Kasusendung eines Wortes auf bedeutungsverwandte Wörter vergleiche man die schon oben S. 172 Fußn. berührte Übertragung des Ausgangs *-of* des Gen. Sing. *knoj* 'der Frau' auf die Verwandtschaftswörter im neueren Armenisch: *ḫroḫ*, *talof*, *skesroḫ*, *neroḫ*, *tiroḫ*, womit Meillet Mém. 11, 19 die ai. Neubildungen des Gen. Sing. *pátjur*, *sákhyur*, *jányur* vergleicht, und womit sich auch noch hom. *uídci* (kret. *uídci*) nach πατράκι, hom. *κράτεσφι* nach *κρήθεσφι* und manches andere in Parallele setzen läßt.

Das Eindringen der Form auf *-y*, *-ē* in den Gen. Sing. der *ā*-Deklination und der völlige Untergang des alten Ausgangs **-ās* (vgl. lit. *raĩkos* got. *gibōs* usw.) ist, wie schon andere gesehen haben, dadurch veranlaßt worden, daß nach dem ur-slavischem Auslautgesetz, wonach *-s* schwand, der Gen. Sg. mit dem Nom. Sing. zusammenfiel.

Leipzig.

K. Brugmann.

Etymologisches.

1. apreuß. *pele* 'Weihe', lit. *pelekà* 'Fischschwanz'.

Berneker Preuß. Sprache 312 vergleicht zu apreuß. *pele* 'Weihe': griech. *πολιός* 'grau', *πελιός* 'schwarzblau', *πελιδνός* 'dunkelfarbig'. Ich stelle (unter Bernekers brieflicher Zustimmung) apreuß. *pele* zur idg. Wurzel *(s)p(h)el* 'spalten'. Der Vogel hat seinen Namen von seinem gespaltenen, gegabelten Schwanz; vgl. nhd. *gabelweih*, schweiz. *gäbelivogel*, mecklenb. *twälstartwih* (*twäl* 'Gabel'), nhd. *scherschwanz* 'falco milvus'. Der Schwanz der meisten Weihen ist gegabelt und einem Fischschwanz in der Form sehr ähnlich. Daher gehört zu apreuß. *pele* 'Weihe' auch lit. *pelekà* 'Fischschwanz' und wahrscheinlich auch das von Berneker a. a. O. mit diesem verglichene apreuß. *pelekis* 'Giebel'.

Genau dieselbe Vorstellung liegt dem germ. Namen des Vogels zugrunde: nhd. *weihe*, mhd. *wīe*, ahd. *wīo* hat nichts mit *wī* 'jagen' (*weide*, *weidmann*) oder ahd. *wēho* in *wanno-wēho* (Kluge Et. Wb.) zu tun, sondern ist zweifellos eine Bildung von der idg. Wurzel *vi* 'zwei'. Zu derselben Wurzel gehört auch nhd. *geweih*, mhd. *gewīge*, eigentlich also 'gegabeltes (Gehörn)', vgl. nhd. *gabler* 'vierjähriger Hirsch'. Vgl. Falk og Torp Et. ordb. over det norske og det danske sprog 2, 510a s. v. *lomvie*.

2. apreuß. *picle* 'Ziemer'.

Das Wort ist unerklärt. Ich halte es für entlehnt aus dem nd. *pēsel*, *pæsel* (mit *ē*, *æ* aus *ī*) 'Ziemer, Membrum des Stieres, Ochsen', *bullenpæsel* 'Ochsenziemer'.

Berneker schreibt mir dazu: "Sehr wohl möglich; *c* müßte dann als *z* (deutsch) gelesen werden".

3. apreuß. *schläit* 'sondern; ohne'.

Apreuß. *schläit*, *schklait*, *sclait* 'sondern; ohne', *schläitiskan* 'insonderheit', *schläits* 'sondern', *schkläits*, *schläits* 'schlecht' stellt Berneker a. a. O. 318 zu lit. *sklaidaiū sklaidyti* 'zerstreuen', *sklaidūs* 'zerstreut'. Ich stelle diese Worte (unter Bernekers Zustimmung) weiter zu germ. **slait* **slīt* in nhd. *schleipen*, *schlitzen* usw. aus **sqliād*, **sqliad*, wozu vielleicht auch lat. *laedo*. Bedeutungsentwicklung: spalten zu sondern, trennen zu zerstreuen.

4. apreuß. *walis* 'Orschyt'.

Apreuß. *walis* 'Orschyt' des Elbinger Vokabulars (Berneker 237 b Nr. 252) ist unerklärt. Das Wort steht in einer Gruppe von Worten, die sämtlich Teile des Pfluges, der Egge oder des Wagens bezeichnen: Stercz (d. i. Pflugsterz), Reutel, Pflugbom, Rincke, Orschyt, Selen (d. i. Siele), Deyssel (d. i. Deichsel), Egde (Egge) usw. Das deutsche Wort *orschyt* ist daher zweifellos nhd. *ortscheit*, im 15. Jahrh. *ortschyt* 'Zugstange, woran die Pferde, Ochsen angesträngt werden'. Apreuß. *walis*, als ursprünglich 'Stange. Stock' stellt sich demnach ganz ungezwungen zu got. *walus* 'Stock, Stab', anord. *volr*, afrs. *walu* (in *walu-bera* 'Stabträger' d. i. 'Pilger'), mnd. *wal*, nd. (woraus) nhd. *wall* 'achtzig Stück geräucherte oder zum Räuchern bestimmte Fische (die zum Räuchern auf Stangen, Stäbe gesteckt werden)'. Das preuß. Wort kann aus dem Germ. stammen, aber auch ebensowohl balt. oder slav. sein, vgl. lit. *ap-waliūs* 'rund' zu lit. *vėlti* 'walken', aksl. *valiti* 'wälzen', ai. *valati* 'wendet sich, dreht sich'. Vgl. Uhlenbeck Got. et. Wb.² 166 b, Falk og Torp Et. ordb. over det norske og det danske sprog s. v. *ol* 2, 28 b. 512 b.

5. apreuß. *wisnaytos* 'Kirschen'.

IF. 17, 317 f. habe ich nhd. *weichsel(kirsche)*, mhd. *wihsel*, ahd. *wihselā*, mnd. *wessel-*, *wisselbere* usw. mit griech. ἰζόκ, ἰζία, lat. *viscus viscum* 'Mistel' verbunden (S. jetzt auch Walde Lat. et. Wb. s. v. *viscum*). Zu dieser Sippe stelle ich auch apreuß. *wisnaytos* 'Kirschen', das nach Berneker Preuß. Spr. 332 zu lit. *výsznia*, abg. *višn'a* gehört. Berneker schreibt mir dazu: "Das lit. *výsznė* mit Schleifton (!) deutet auf Entlehnung aus dem Slav. Am preuß. Wort ist das nicht zu entscheiden. Das slav. Wort könnte sehr wohl urverwandt sein. Das preuß. Wort ist wegen *výsznė* natürlich auch verdächtig".

6. abg. *koza*: mnd. *schēge* 'Ziege'?

Die meines Wissens zuerst von Zupitza Germ. Gutt. 27 gebrachte Zusammenstellung von abg. *koza* 'Ziege', *kozilŭ* 'bock' mit mnd. *schēge* 'Ziege' scheint allgemein angenommen zu sein, und sie wäre auch unanfechtbar, wenn in mnd. *schēge* das *sch-* aus germ. *sk* entstanden wäre. Leider ist das aber nicht der Fall; das *sch-* von mnd. *schēge* geht vielmehr zurück auf ein — germ. *t-*. *Schege* ist nämlich eine (wegen des *ē* aus *i* in offener Silbe: frühe) Entlehnung aus mhd. *zige*, ahd. *ziga* = nhd. Ziege.

Das nd. hat bekanntlich die Affrikata *ts*, hd. *z* im Anlaut überhaupt nicht. In Lehnworten aus dem Hochdeutschen wird das *z* im Mittelniederdeutschen ausgedrückt am häufigsten durch *s* (und so wird es auch meistens gesprochen worden sein), aber auch durch *sz*, *tz*, sowie durch *cz*, *sc* (worin das *c* = *ts*, hd. *z* aufzufassen ist, wie im spätlat. *c* vor palatalen Vokalen), und endlich auch durch *sch*, das aber nicht als *š* zu lesen war, sondern als *sc* (worin *c* = hd. *z*) + *h*. So wurde denn mhd. *zige* 'Ziege' mit niederdeutschem Übergang des *ī* zu *ē* in offener Silbe im Mittelniederdeutschen geschrieben *sēge*, *czege*, *tzege* und auch *schege*. So wird auch das aus dem mhd. nhd. *zieren* übernommene Verbum nebst Sippe im Mittelniederdeutschen bald mit *s*, *z*, *tz* bald mit *sch* geschrieben. Vgl. Lübben Mnd. Gr. S. 48.

7. Griech. *μόvov*: nd. *man* 'nur'?

Fick Vergl. Wb. 1⁴, 519: "μόvov, μovoc (aus μovFoc) vgl. nd. *man* 'nur' ganz wie *μόvov* gebraucht; lit. *mindu* 'durchaus, ja'". Ebenso Prellwitz Griech. et. Wb.², 298, wo jedoch das litauische Wort mit einem Fragezeichen versehen ist.

Die Gleichung griech. *μόvov*: nhd. (aus) nd. *man* sieht ja auf den ersten Blick sehr bestechend aus, ist aber dennoch grundfalsch. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß nd. *man* ein altes *m* im Anlaut habe. Das ist aber nicht der Fall: das *m* ist sehr spät und zwar lautgesetzlich entstanden aus *mw*. Mnd. *man*, *men* hat sich nämlich entwickelt aus *ne wan*, *ne wen*, woraus zunächst infolge Betonung des zweiten Teils *nwan*, *nwen* wurde und dann durch Angleichung des dentalen Nasals und der labialen Spirans zum labialen Nasal: *man*, *men*. Formell dasselbe Wort wie nordd. *man* ist nhd. md. *nūn*, mhd. *niun* 'nur'. Wie *man* aus *nwan* aus *n(e)wān* aus *ne wan*, so ist infolge der Betonung des ersten Teils md. *nūn*, mhd. *niun* aus *nūyan* aus *ni wan* entstanden.

Im Grunde haben wir es hier also mit einer Ablauterscheinung, mit einer zweisilbigen Basis *newan*, *nīwan* zu tun: mhd. *nīun* zeigt die Vollstufe I, nd. *man* die Vollstufe II.

Genau dieselbe Erscheinung haben wir bei nl. *maar*: gld. nhd. *nūr*, md. *nūr*, mhd. *niur(e)*. Dieses stellt die Vollstufe I dar von mhd. *nī wære* zu *nīwære* zu *nīwære* zu *niure* zu *niur*, md. *nūr*; jenes die Vollstufe II von *ne wære* zu *n(e)wære* zu *nwære* zu *mare* zu nnl. *maar*.

Auf demselben Assimilationsprozeß [*nw* zu *m(m)*] beruht auch das anlautende *m* einer ganzen Reihe von niederdeutschen Worten, deren ursprünglicher Anlaut *w* war, das sich mit dem auslautenden *n* des Artikels zu *m* wandelte, worauf dann durch falsche Trennung das Wort, auch wenn kein *n* vorherging, ein *m* im Anlaut erhielt. Auf demselben Vorgang beruht auch der nhd. mundartliche Nominativ *mīr*, *mēr* 'wir'. Dies *mīr*, *mer* hat sich lautgesetzlich in der Inversion entwickelt: *hān wīr* 'haben wir' zu *hāmmer*, *hammer*¹⁾, und dann selbständig gemacht, sodaß es heute auch vor dem Verbum gebraucht wird: *mīr habm*, *mīr han* 'wir haben'.

Nl. *maar* ist schon von Franck Nl. et. Wb. 603 und Vercoullie Beknopt Nl. et. Wb.², 179 richtig erklärt; an beiden Stellen ist auch auf nhd. *nūr* aus mhd. *ne wære* hingewiesen. Nd. *man*, mnd. *man*, *men* ist von Falk og Torp Et. ordb.¹, 509 f. richtig gedeutet. Aber dies hat die neuerliche Aufstellung der Gleichung griech. *μόvov*: nd. *man* nicht verhindern können. Daher war diese Auseinandersetzung wohl nicht überflüssig, zumal, soweit ich sehe, aus deutschen grammatischen und lexikalischen Werken nirgends eine Auskunft hierüber zu holen ist.

Kiel.

Heinrich Schröder.

1) Vgl. Scheffels bekanntes Lied "Am Grenzwall", dessen Refrain lautet:

Ha' . . *hamm'* . . *hammer* dich emol, emol, emol
 An dei'm verrissene Camisol,
 Du schlechter Kerl!

Griechisch ἵvvoc und ὄvoc.

Über das Vorkommen von ἵvvoc, das seit Aristoteles belegt ist, orientiert gut R. Meister KZ. 32, 143 f. Man bezeichnete mit dem Wort gewisse Maultier- oder Mauleselfüllen, auch war es scherzhafte Benennung kleiner Kinder sowie ein Name für die Pupille im Auge. In der Überlieferung ist es öfters mit dem bedeutungsverwandten, aber etymologisch zu trennenden ῥῑvoc zusammengeworfen. Dieses Nomen ist einmal inschriftlich bezeugt aus Ialysos auf Rhodus, SGDI. n. 4110, 23: μὴ ἐρίτω ἵππος ὄvoc ἡμίονος ῥῑvoc μὴδὲ ἄλλο λόφουρον μὴθέν. Daher erklärt man jetzt ῥῑvoc für die 'richtige' Schreibung gegenüber den sonst in der handschriftlichen Überlieferung begegnenden ῥῑvvoc und ῥῑvvoc. Aber ῥῑvoc war im späteren Altertum offenbar ein wenig gebrauchtes Wort, und es muß dahingestellt bleiben, ob es nicht auch in der Sprache selbst in seiner Lautung durch ἵvvoc beeinflusst worden ist¹). Die Herkunft von ῥῑvoc ist dunkel. Vgl. zu dem Wort außer Meister noch Thesaurus l. Gr. 8, 100, Lobeck Elem. 1, 92, Dittenberger Syll.² n. 560 Anm. 8.

ἵvvoc kam von den Griechen zu den Römern, die es für den Abkömmling von Pferdehengst und Eselin gebrauchten. Die Form *hinnus* hat sich, wie man mit Recht annimmt, unter dem Einfluß des Verbums *hinnio* festgesetzt. Daß *hinnus* echt lateinisches Wort sei, aus **hetnos* oder **hetsnos*, zu *hetta* 'res minimi pretii' gehörig, wie Niedermann *Ē* und *ī* im Lat., Darmst. 1897, S. 54 f., im Gegensatz zu der üblichen Annahme von Entlehnung aus dem Griechischen, vermutet, ist aus mehr als einem Grunde ganz unglaublich.

Woher nun ἵvvoc? Nach Schrader Sprachvergl.³ 385 soll es von der "Wurzel *vis* 'netzen, flüssig machen'" kommen; mit dieser Wurzel ist die Sippe von *ioc*, lat. *vīrus*, ai. *viśā-m* ('Flüssigkeit, Gift') gemeint. R. Meister dagegen a. a. O. knüpft an *iváw* 'ich entsende, leere aus' usw. und ai. *iṣṇā-ti* 'er setzt in rasche Bewegung, schnellst, spritzt aus' usw. an (vgl. hierzu Sommer Griech. Lautst. 34 f.). Beides leuchtet semasiologisch wenig ein. Und beides ist auch in formaler Hinsicht nicht unbe-

1) Vgl. etwa im Ags. *asal* (Durham Book) 'Esel' als Mischung von *assa* mit *esol* (Kluge Pauls Grundr. 1², 929).

denklich. Denn wegen des *vv* könnte ein aus urgriechischer Zeit stammendes *ivvoc* = **icvoc* nur lesbisch-äolische oder nordthessalische Form sein, und es ist sonst kein Anhalt dafür vorhanden, daß das Wort aus einem von diesen Dialekten ins Attische herübergekommen ist¹⁾.

Nach einer anderen Richtung hin weist uns die Tatsache, daß nach den Zeugnissen des Altertums die Maultierzucht im pontischen Kleinasien, insbesondere bei den paphlagonischen Enetern und den Mysern, zu Hause war, und daß Thogarma, d. i. Armenien oder Kappadocien, die besten Maultiere lieferte. S. Hehn-Schrader Kulturpfl. u. Haust.⁷ 132 ff. 581, Schrader Reallex. 533 f.²⁾, Pedersen KZ. 39, 448. Aus diesen Gegenden wird denn unser Wort den Griechen zugekommen sein. Das Armenische hat *ēš*, Gen. *išoy*, 'Esel', mit der kollektivischen Nebenform *išan* im Plural *išan-k* 'Esel, asini', Gen. *išan-c*³⁾, wozu *išanam* 'patire polluzione', *išuk* 'Eselsfüllen', *iša-kēs* und *kis-ēš* 'Halbesel, mulus' (zu *kēs*, Gen. *kisoy*, 'Mitte, Hälfte; halb'). Weiter erscheint das Wort im Türkischen, als *āšāk* ('Esel'), woher wiederum das russ. *išāk* 'Maulesel' stammt (Schrader Reallex. 206, Pedersen ZDMG. 57, 561, KZ. 39, 447). Man darf hiernach unbedenklich annehmen, daß ein aus Kleinasien herübergewandertes **išno-* oder eine diesem ähnliche Lautung (vielleicht **išyno-*, da das *-an-* von arm. *išan-* älteres *-n-* war) in Griechenland in **icvo-c* umgesetzt worden ist, woraus in derselben Periode lautgesetzlich das historische *ivvoc* ward, in der das *vv* aus *cv* in den Formen wie *ἔννυμι*, *ζώννυμι*, *πύννυμι*, *Πελοπόννησος* entstand (Griech. Gramm.³ 125 f.).

Ist das richtig, so schließt sich unmittelbar die Frage an, wie sich *ivvoc* zu den Wörtern *ovoc* und lat. *asinus* verhält. Denn bekanntlich gelten auch diese für Entlehnung aus dem Orient. Für das lateinische Wort, welches weiter zu den Kelten, den Germanen, von diesen zu den Slaven und den Balten gewandert

1) In der mir soeben, nach Niederschrift dieser Zeilen, zugekommenen 3. Aufl. seines Buches hat Schrader das über *ivvoc* in der 2. Aufl. Gesagte gestrichen. Er hat also die Herleitung des Wortes aus einem **icvoc* jetzt wohl aufgegeben.

2) Hierzu jetzt auch Schrader Sprachvergl.³ 2, 159 ff.

3) Zur Erweiterung *išan* sind zu vergleichen *jian* 'Pferde' (zu *ji*, Gen. *jioy*), *hauran* 'Herde', s. Pedersen KZ. 39, 350. 419. 473 f., Lidén Armen. Stud. 26.

ist (z. B. ir. *assan*, got. *asilus*, aksl. *osylъ*, lit. *āsilas*)¹⁾, ist diese Herkunft jetzt allgemein zugestanden. Das griech. ὄνος aber, das von Homer an²⁾ in ganz Griechenland der geläufige Name des Esels war, und das zu *asinus* lautlich schlecht stimmt, möchte nach A. Weber KZ. 10, 400 und nach Fick Idg. Wtb.⁴ 1, 15. 368 auch noch Prellwitz (Et. Wtb.³ 332) für echt einheimisch halten, für urverwandt nämlich mit ἀνία lat. *onus* (aus **enos*) ai. *ánas-* und abgekürzt aus einem Kompositum mit dem Sinn 'lasttragend', eine Erklärung, der das von γόμος 'Last' abgeleitete neugriech. γομάρι 'Esel' (woher das alb. *gomár* 'Esel') und das aus vulgärlat. *sagma sauma* 'Packsattel' (cáγμα) gebildete mlat. *sagmarius* = italien. *somaro* 'Esel' günstig sind. Aber dagegen spricht und ist auch wiederholt schon von anderen eingewendet worden, daß der Esel in Griechenland in der ältesten Zeit nicht als eigentliches Haustier, sondern nur als Zuchttier, zur Erzeugung von Maultieren und Mauleseln, benutzt worden ist; erst bei Tyrtäus (fr. 6) erscheint das Tier als Haustier in unserem Sinne: ὤπτερον ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι κτλ. Vgl. Schrader KZ. 30, 478 f., Hehn-Schrader a. a. O. 135 f.³⁾. Auch ergibt sich für die Verbindung von ὄνος mit ἀνία eine lautliche Schwierigkeit, und zwar dieselbe, an der die Schradersche und die Meistersche Deutung von ἵππος (S. 198) leiden: für ἀνία heißt es im Äolischen nach einem äolischen Lautgesetz ἀνία, und so müßte die Lautung ὄνος im äolischen Dialektgebiet entstanden und sich von da aus über

1) Got. *asilus* ahd. andd. *esil* ags. *esol* stammt aus dem Lateinischen, aisl. *asne* aus dem Romanischen (af Franz. *asne*), ags. *assa* engl. *ass* aber aus dem Keltischen (ir. *assan*).

2) Das Simplex bei Homer nur A 558, aber häufig kommt bei ihm ἵππιον vor.

3) Schrader Sprachvergl.³ 2, 160: "Der Esel wird nur an einer einzigen Stelle der homerischen Gedichte, nämlich Il. XI, 558 genannt, wo der Telamonier Ajax mit ihm verglichen wird. Wir tun gut, uns hierbei zu erinnern, daß der wilde Esel im Orient für ein Bild der Kraft und des Mutes gilt, so daß der Kalif Mervan den Namen 'Esel Dschesiras', d. i. Mesopotamiens, führte. In keinem Fall kann also der Esel zu den Haustieren der homerischen Epoche gehört haben. Unter diesen Umständen ist es nun gewiß auffallend, daß das früher auftretende Maultier nach dem späteren Esel benannt ist: ἵππιον: ὄνος 'Halbesel': 'Esel'. Ich kann mir dies nicht anders erklären als durch die Annahme, daß die Hellenen, als sie sich selbst der Zucht von Maultieren zuwandten, einzelne Esel oder Eselinnen lediglich zum Beschälen oder Beschältwerden aus der Fremde einführten, die viel zu kostbar waren, um der Feld- und Hausarbeit zu dienen."

die anderen Mundarten verbreitet haben; andere Anzeichen aber dafür, daß sich der Name des Tieres von dort aus auf das übrige Griechenland verpflanzt habe, sind nicht vorhanden. Freilich heißt es nun, im Orient gebe es keine Benennung des Esels, auf die die Form ὄvoc zurückführbar sei. Von hebr. *ʾāṭōn* 'Eselin' muß in der Tat abgesehen werden, s. de Lagarde Arm. Stud. 56 f., Aug. Müller BB. 1, 294 f., Muss-Arnolt Semitic Words in Greek and Latin 96 f. Aber nicht von den Dialekten des pontischen Kleinasien, falls lat. *asinus*, wie höchst wahrscheinlich ist, von dorthier stammt und mit arm. *išan-* zusammengehört (Pedersen KZ. 39, 449). Nur darf man eben nicht ὄvoc aus *ὄcvoc herleiten wollen, wie G. Meyer IF. 1, 319 f. trotz Solmsen KZ. 29, 89 f. tut. Denn aus einem urgriech. *ὄcvoc mit ursprünglich einfachem -s- wäre lesb. *ὄvvoc, ion.-att. *oṽvoc usw. geworden, aus einem erst in jüngerer vorhistorischer Zeit aufgekommenen *ὄcvoc aber ion.-att. usw. *ὄvvoc mit verbleibendem -vv-, wie ἴvvoc (S. 198). Und wie man durch eine 'volksetymologische' Umbildung von einer von diesen beiden lautgesetzlich zu erwartenden Gestaltungen aus sollte zu ὄvoc übergegangen sein, ist nicht abzusehen.

Man hat also vielmehr, denk' ich, von einem vorhistorischen *ὄcovoc, jünger *ὄhovoc, auszugehen. Stellen wir zunächst fest, daß *asinus* einstens **asenos* gelautet haben muß und nicht älteres **asnos* gewesen sein kann, worauf es von G. Meyer a. a. O. (unter Berufung auf *mina* = *μῆνα* und *techna* = *τέχνη*) und von Stolz IF. 13, 96 ff. zurückgeführt wird. Zwar der Ausgang -*ellus* von *asellus* entscheidet in dieser Beziehung nichts, da diese Form ebensogut aus **asnelos*, jünger **asplos* hergeleitet werden kann (vgl. *scabellum* aus **scabnelom*, zu *scamnum* aus **scabnom*, älter **scapnom*) als aus **asen[e]los* (vgl. *fēmella* aus **fēmen[e]lā*, zu *fēmīna* aus **fēmenā*). Aber entscheidend gegen **asnos* spricht, daß als Fortsetzung von diesem, auch wenn es Lehnwort war, nichts anderes als **ānos* erwartet werden dürfte, vgl. die Formen wie *cānus*: osk. pälign. *casnar*, *aēnus*: umbr. *ahesnēs*, wo der Lautgruppe -*sn-* von ältester Zeit her ein Vokal vorausging, und die Formen wie *cēna* alat. *cesna* aus **certsnā*: osk. *kerssnaís*, *lūna* pränest. *lōsna* aus **loucsnā*: av. *raoxšna-*. Vgl. Niedermann IF. 15, 113 f., Verf. Grdr. 2², 1, 366 Fußn. 2. Das ältere **asenos*, auf das man hiernach zunächst zurückkommt, läßt sich nun nach den Lautgesetzen für noch ältere Zeit auch als **asonos* oder **asanos* ansetzen. Das für ὄvoc soeben vorausgesetzte *ὄhovoc aber kann nach den Untersuchungen von

J. Schmidt über Fernassimilation von Vokalen im Griechischen KZ. 32, 321 ff. gleicherweise die Vorstufen *ōhevoc, *ēhovoc, *ōhavoc, *āhovoc gehabt haben. Wandel von *āhovoc zu *ōhovoc vergliche sich z. B. dem von *καχωνα zu κοχύνη; *καχ- aus uridg. *ǵhǵgh-, vgl. ai. *jaghāna-s jāṇghā* usw. (J. Schmidt a. a. O. 373 f.). Wenn schon man nun auf diese Weise ohne Zwang in *āhovoc und *asonos im Vokalismus genau übereinstimmende vorhistorische Vorstufen für die historischen Formen gewänne, so kommt hierauf doch nicht viel an. Durch das stimmlose s von *asinus* bleiben nämlich die griechische und die lateinische Form doch jedenfalls getrennt, und wenn die beiden Wörter auch letzten Endes aus derselben Quelle stammten, so ist den Römern das ihrige doch nicht durch Vermittlung der Griechen zugekommen, sondern durch Vermittlung eines der nördlich von diesen wohnenden Stämme. Dann braucht aber genaue Übereinstimmung im Vokalismus zwischen dem griechischen und dem lateinischen Wort nicht erwartet zu werden. Es kommt mir also nur auf die Feststellung an, daß *asinus* und das für ὄvoc vorausgesetzte *ōhovoc in der Vokalisation nicht so auseinanderliegen, daß ihre Zusammengehörigkeit von vornherein als unwahrscheinlich erscheinen müßte.

Wie nun z. B. *εῦhaw zu εῦω, *ἱhawός zu ἱapός, *ἐheπόμav zu *ἐεπόμav εἰπόμῃν geworden ist (über diese Voraussetzung von -h- hat eingehender zuletzt Sommer Griech. Lautst. I ff. gehandelt, wo auch die ältere Literatur über diese Lauterscheinung zu sehen ist), mußte *ōhovoc zunächst zu *ōovoc werden. Von hier aus mag man dann auf zwiefache Weise zum historischen ὄvoc gelangt sein. Erstens und vornehmlich so, daß man den Artikel ὁ aus *ōovoc heraushörte oder vielmehr ihn hineinhörte. Ähnlich gab τήρανov, als τ' ἥρανov verstanden, den Anlaß zur Schöpfung von ἥρανov, bei Anakreon fr. 26 B.⁴ (Solmsen Unters. zur griech. Laut- und Versl. 46), im Neugriechischen z. B. οἰκοδέποινα, als ἡ κοδέποινα verstanden, den Anlaß zur Schöpfung von κοδέποινα. Aus anderen Sprachgebieten, wo gleichartige Subtraktion eines vermeintlichen 'Artikels' vorkommt, zum Teil häufiger vorkommt, seien erwähnt: italien. *avello* = *lavello* (*labellum*) aus *l'avello*, schwäb. *est* = *nest* aus *a nešt* 'ein Nest', das man als *an est* auffaßte, engl. *apron* = *napron* aus *a napron*, das man als *an apron* auffaßte, *atomy* = *anatomy* aus *an'atomy*, *cademy* = *academy* aus *a'cademy*. Siehe über diesen Vorgang außer dem, was bei Solmsen a. a. O. und bei mir Grdr. I², 882, Kurze vergl. Gramm. 261

zitiert ist, noch Jespersen IF. Anz. 5, 126, Bloomfield Am. Journ. of Phil. 17, 428 f. (wo noch ein Aufsatz von Scott über den Gegenstand angeführt wird, der mir zur Zeit nicht zugänglich ist). W. Horn PBrB. 22, 217, V. Henry Revue crit. 1898 S. 44. Dieser Übergang von **óovoc* zu *ó óvoc* geschah um so leichter, als das Wort als Fremdwort ohne weitere Verwandtschaft im Griechischen dastand, ihm also der Schutz für seine ursprüngliche Lautung fehlte, wie ihn so oft wurzel- und stammverwandte Formen bieten. Wandel zu *óvoc* war aber zweitens auch deshalb möglich und naheliegend, weil nach dem Übergang von **ho ohonos* ('der Esel') zu **ho hoonos* (im Plur. von **ho[i] ohonoí* zu **ho[i] hoonoí*) diese Verbindung dissimilatorischer (haplogogischer) Kürzung ausgesetzt war. Vermutlich hat beides zusammen gewirkt.

Nunmehr käme es noch darauf an, die gemeinsame Urheimat von *óvoc* und *asinus* ausfindig zu machen. Daß ein Zusammenhang mit arm. *išan-* besteht, ist sehr glaubhaft, und vermutlich ist es nicht zufällig, daß die Griechen wie die Armenier das Bastardtier als Halbesel benannten: *ἡμίονος* und *išakēs, kisēš*. Ob aber arm. *eš, išan-* idg. Erbwort war und mit lat. *equos* identisch (Pedersen KZ. 38, 197. 205), bleibt recht fraglich.

Zum Schluß noch die Frage: rührt das merkwürdige und vielbesprochene *ι* in *ἵππος*, **ἵππος* (in Komposita wie *Ἀρίστ-ἵππος*, *Γλαύκ-ἵππος*), *ἵκκος* (Et. M. 474, 12) von einer Vermischung mit jenem Wanderwort her, das bei den Griechen in der Lautung *ivvoc* erscheint? Die Lautung *ἵκκος* ist kaum echt griechisch, und vielleicht hat zunächst diese Form, dann von ihr das wenigstens im *ππ* echt griechische *ἵππος* das *ι* durch diese Mischung bezogen. Vgl. hierzu Kretschmer Einleit. 247 ff.

Leipzig.

K. Brugmann.

Statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei einzelnen griechischen Schriftstellern.

Motto: Statistics are a bugbear to many. (Gildersleeve, probl.)

I. bei Homer.

Seitdem Curtius in seinen 'Erläuterungen' (p. 177) den Ausspruch getan hat, daß die Unterscheidung der verschiedenen Zeitarten im Griechischen in lexikalischer Hinsicht noch so gut

wie unausgebeutet sei, sind von verschiedenen Seiten Versuche und Anstrengungen gemacht worden, diese Lücke auszufüllen. Curtius selbst ist mit gutem Beispiele vorangegangen. Seine bezüglichen Aufstellungen sind von Späteren reproduziert und erweitert worden. Trotzdem wiederholt sich die Klage mehrmals mit und ohne Beziehung auf Curtius. In seinen "Demosthenischen Studien" (Rhein. Mus. 44) äußert sich Blass, daß die Lehre vom Gebrauch der Tempora im Griechischen bis zur Stunde (1889) noch unklar und in ihren Grundlagen nicht erkannt sei, und doch hatte Delbrück in den "Syntakt. Forschungen" auf den vorhandenen Grundlagen weitergebaut. Weiteren "Demosthenischen Studien" von Blass (Rhein. Mus. 1892) verdanken wir weitere Klärung der Begriffe, z. T. auch Bestätigung einzelner Aufstellungen Delbrücks. — Karl Mutzbauer beginnt sein bekanntes, verdienstvolles Werk "über die Grundlagen der griechischen Tempuslehre und den homerischen Tempusgebrauch" (Straßb. 1893) mit der eben erwähnten Äußerung von Blass und läßt dann den auch durch Pfuhl zitierten Satz von Curtius folgen, daß man bei Betrachtung der griech. Tempora bewußt oder unbewußt von der latein. Sprache ausgegangen sei, deren Bedingungen völlig andere sind. Durch Mutzbauers eingehende Arbeit sind unsere Kenntnisse bezüglich des Tempusgebrauchs dauernd bereichert worden, und dankbar nehmen wir die reiche Belehrung an, die in seinen Erörterungen über die deutsche Wiedergabe zahlreicher Tempusstämme zu finden ist. Immerhin müssen wir sagen, daß das Festhalten an einer bestimmten Tempusstammbedeutung bei einer Sprache, die einst auch in Entwicklung begriffen war, uns öfters als zu starr erscheint. — Ihre Bedeutung für die Lehre von der verschiedenen Aktion der Tempora hat entschieden auch die Dissertation von Eleanor Purdie über die "perfektive Aktionsart bis Polybios" (IF. 9), mit ihrer Erörterung einer Anzahl homerischer Verbalstämme, und nicht minder die Besprechung derselben von Hans Meltzer im 12. Bande der gleichen Zeitschrift, wo mit großer Schärfe die verschiedenen Aktionen der Tempusstämme auseinandergehalten werden. Die in G. Herbig's Abhandlung über "Aktionsart und Zeitstufe" niedergelegten Anschauungen scheinen mir in einem gewissen Gegensatz zu denen von Mutzbauer u. Meltzer zu stehen, insofern als zwischen morphologischen und funktionellen Tempora unterschieden wird, woraus hervorgeht, daß nicht

in allen Fällen für bestimmte Formen auch bestimmte Bedeutungen gefolgert und gefordert werden dürfen. Wenn übrigens auf okkasionelle und usueller Diskrepanzen zwischen morphologischem und physiologischem Tempus hingewiesen wird, was ja eine Durchbrechung der Aktionen involviert, so stimmt das Vorhandensein usueller Diskrepanzen schon mit der bloßen Tatsache der Existenz punktueller Präsenstämme überein. Okkasionelle Diskrepanzen sind zwar von einzelnen Forschern oft gefunden worden, werden aber fast ebensooft von andern in Abrede gestellt. Trotzdem H. Meltzer sich mit besonderem Geschick zu den letztern gesellt, so mildert er doch in seiner neueren Abhandlung (IF. 17) die IF. 12 vertretene Anschauung in etwas, ohne indessen ein wirkliches Durchbrechen der Aktionen zuzugeben, wozu andere, namentlich französische Forscher, hinneigen. Wenn in diesem Zusammenhange der von Brugmann, Streitberg und Delbrück ausgebauten heutigen Form der Aktionenlehre weiter nicht gedacht wird, so geschieht es nur deshalb, weil sie heute den selbstverständlichen Ausgangspunkt für alle dahingehörigen Untersuchungen bildet. Das bezeugt in schönster Form auch H. Meltzer trotz allen Einwendungen, die er gegen einzelne Delbrücksche Lehren erhebt. Bei der Würdigung dieser scharfsinnigen Einwendungen dürfte sich aber die Frage aufdrängen, ob nicht am Ende die Diskussion der einschlägigen Dinge bei einem Punkte angelangt sei, wo das subjektive Moment allein ausschlaggebend ist, und wo deshalb keine Übereinstimmung mehr hergestellt werden kann. Wenn aber eine Frage auf einem solchen Punkte angelangt ist, so dürfte es sich empfehlen, etwas Objektivem sich zuzuwenden in der Hoffnung, daß der objektive Tatbestand eine Klärung schaffen könne, eine Hoffnung, bei der allerdings nicht vergessen wird, daß bei der Deutung objektiver Tatsachen der Subjektivismus abermals nicht völlig ausgeschaltet werden kann.

Zu diesem rein gegenständlichen Material gehören die Untersuchungen über den Gebrauch der erzählenden Tempora bei einzelnen Schriftstellern, von denen wir jetzt eine ziemliche Reihe haben, hauptsächlich hervorgerufen, wie es scheint, durch Fr. Hultsch's gewaltige Arbeit über Polybios. Solche Untersuchungen sollen es uns ermöglichen, über jenen Gebrauch etwas mehr als bloße Eindrücke zu haben, womit man sich bisher meistens begnügte. Indessen dürfte, wie mir scheint,

Classen's Bemerkung in seinen "Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch" etwas mehr Berücksichtigung auch in der vorliegenden Frage verdienen, daß nämlich bestimmte Zahlenangaben höheren Wert haben als bloß allgemeine. Nun fehlt es aber noch fast vollständig an einer wirklichen Statistik der Verbalformen von ganzen Literaturprodukten. Ansätze dazu sind zwar vorhanden, einmal von Koch (Jahrbuch 146) über die Verbalformen der vier ersten Bücher von Xen. Anab., dann von Miller ein Anfang zu einer vergleichenden Statistik des Imperf. u. Aor. (Am. Journ. 16). Dabei wird es von Koch zum ersten Male wieder ausgesprochen, also förmlich neu entdeckt, daß im Griech. kein Unterschied im Tempusgebrauch zwischen Haupt- u. Nebenhandlung zu finden sei. Diese Erkenntnis zusammen mit der andern, daß die griechischen Tempora nicht zur relativen Zeitbestimmung verwendet werden, ermöglicht es nun gewissermaßen, durch bloße Zählung der Imperfekte und Aoriste eine besondere Art des subjektiven Empfindens eines Schriftstellers während seiner Darstellung eines Ereignisses kennen zu lernen. Doch soll davon später die Rede sein. Für jetzt genügt es, in Erinnerung zu rufen, was aus der Kochschen und aus der Millerschen Statistik hervorgeht: Wir erfahren daraus, daß das Imperfekt einen weit ausgedehnteren Gebrauch hat, als die Mehrzahl der Gräzisten früher annahm und z. T. heute noch annimmt. So scheint es, daß Schenkl von dieser Statistik keine Kenntnis hatte, als er (in Bursian's Jahresbericht Bd. 38) sich dahin äußerte: "In der Koine ist das Imperfekt allgemeines Präteritum geworden und hat teilweise den Aorist verdrängt." Ähnliche Äußerungen finden sich noch bei einigen andern Beurteilern der späteren Gräzität. Dagegen findet Wecklein (Burs. Jahresber. 1878) im Gebrauch der Tempora von den ältesten Stufen bis in die jüngste Periode des Sprachlebens eine überraschende Gleichmäßigkeit. Auch Godwin ist derselben Ansicht, was das Sprachgefühl der Griechen verschiedener Zeiten anbelangt, doch denkt er sich, daß die Griechen nicht immer für nötig erachteten, ihrer feinen Unterscheidungsgabe zu folgen. Hatzidakis versichert uns, daß in der Koine keine Verwirrung zwischen Imperf. u. Aorist eingetreten sei, und noch das Neugriechische halte die beiden Aktionen scharf auseinander. (Vergl. darüber auch Thumb im Handbuch der neugriech. Volkssprache.) Dagegen nimmt Dieterich (Byz. Anz. I) eine vorübergehende,

örtlich beschränkte Abschwächung des Unterscheidungsvermögens in der nachklassischen Zeit an. Ebenso urteilt Thumb (die griech. Spr. im Zeitalter des Hellenismus). Entdeckt man nun aber, daß die beiden Timotheusbriefe gar kein Imperfekt aufweisen, sondern lauter Aoriste, daß ferner in der Mehrzahl der Paulinischen Briefe die Imperfekte auch sehr schwach vertreten sind, daß dasselbe z. B. auch vom Buche Henoch gilt, so fragt man sich unwillkürlich, ob nicht diesen Erscheinungen vielleicht doch noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden sei. Jedenfalls könnte, wer etwa in Xenoph. Anab. seine Aufmerksamkeit den Imperfekten und Aoristen zuwendet und gleich nachher die erzählenden Tempora im Buche Henoch verfolgt, leicht eine Veränderung des Sprachgefühls in diesem Punkte für möglich halten. Wenn uns H. Meltzer im Anschluß an Norden und Stiebeling sagt, daß bei Homer "der konstatierende Aorist von selbst zurücktreten mußte, weil Homer als Epiker das malende Imperfekt vorzog, wo später prosaische Logik den nüchternen Aorist bevorzugte", so ist dieser treffliche Kritiker der oben erwähnten Abhandlung von E. Purdie doch wohl der Meinung, daß eine Statistik der homerischen erzählenden Tempora ein Vorwiegen der Aoriste ergeben müßte. Dieses Ergebnis würde aber die psychologische Deutung zulassen, daß der Dichter das meiste, das er erzählt, in seiner Entwicklung vor sich gehend schaut. Ist diese Deutung zutreffend, so wird es nun auch gestattet sein, das Vorherrschen der Aoriste im Henochbuche z. B. so zu erklären, daß der Verfasser die dort erwähnten Erlebnisse nicht als sich entwickelnde, sondern als abgeschlossene Handlungen hinstellt, obgleich er sich als Seher einführt. Wenn wir nun so bei einem Schriftsteller ein Vorherrschen der Aoriste, bei einem andern einen Überschuß an Imperfekten finden, so würde sich damit vielleicht nicht eine Verschiedenheit des Sprachgefühls, sondern möglicherweise nur ein Unterschied in den psychologischen Beziehungen der Erzähler zu ihrem Stoffe vertragen. Das ist aber nicht dasselbe. Wer in Imperfekten darstellt, der steht seinem Stoffe anders gegenüber als wer sich der Aoriste bedient. Es kommt mir aber vor, es sei nicht ganz zutreffend, wenn Mutzbauer sagt, daß die Rücksicht auf Anschaulichkeit und Deutlichkeit eine immer ausgedehntere Verwendung des Aorists herbeigeführt habe. Ist es denn nicht gerade das Imperfekt, das im Dienste der Anschaulichkeit steht?

Wenn somit die Bevorzugung des einen oder andern Tempus psychologische Gründe hat, dann ist, wie oben schon angedeutet, eine Statistik der Imperfekte und Aoriste bei verschiedenen Werken desselben Autors ein Instrument, mittelst dessen wir die psychologische Stellung eines Autors zu seinem Gegenstande zahlenmäßig bestimmen können. — Wenn nun aber konstatiert werden kann, daß der Aorist im Laufe der Jahrhunderte immer weitergehende Verwendung fand, sollte das nur der Ausdruck für die Tatsache sein, daß das erzählende und darstellende Subjekt mehr und mehr in eine andere Stellung zu seinem Gegenstande trat, und würde da nicht vielleicht die Deutung die richtigere sein, daß der Aorist in das ureigene Gebiet des Imperfekts eingedrungen ist? Es wäre auch denkbar, daß beides zusammengewirkt habe, daß Übergriffe des Aorists in das Gebiet des Imperfekts geschehen sind, und daß eine andre Stellung des Erzählers zu seinem Stoffe nebenherging. Eines war möglicherweise die Folge des andern, und es wird richtig sein, wenn man die psychologische Stellung des Erzählers zu seinem Stoffe als den primären Grund für Veränderungen des numerischen Verhältnisses zwischen den beiden erzählenden Tempora ansieht. Aus der häufigen Verwendung der Aoriste in summarischen Berichten z. B., wie sie schon lange üblich war, konnte fürs Erste eine Gewöhnung an dieses Tempus erfolgt sein und von hier aus das Eindringen des Aorists in das Gebiet des Imperfekts seinen Anfang genommen haben.

Wenn nun die Frequenz der erzählenden Formen untersucht wird, so empfiehlt es sich, um eine bessere Deutung der Zählungsergebnisse zu ermöglichen, nicht in der Millerschen Weise bloß die Indikative zu berücksichtigen, sondern in der Kochschen Manier alle Tempora und Modi. Wenn es sich nämlich nachweisen läßt, daß einzelne Erzähler, die den Indik. Aor. vor dem Imperfekt bevorzugten, dann auch in weiterer Ausdehnung als andere die Nebenmodi des Aorist verwenden, dann ist der Beweis erbracht, daß bewußt oder unbewußt der gleiche psychologische Vorgang anstatt zum Präsens zur Wahl eines Konjunktivs, Optativs, Imperativs, Infinitivs, Partizips Aoristi treibt, der unter anderen Umständen die Bevorzugung eines Indikativ Aoristi vor einem Imperfekt zur Folge hatte. Entspricht aber die Verwendung der Nebenmodi des Aorists relativ derjenigen der Indikative Aoristi nicht, so dürfte daraus folgen, daß die Stellung der Griechen

dem Indikativ gegenüber bisweilen verschieden gewesen sei von der, die sie zu den andern Modi einnahmen. Ich sage 'bisweilen'; denn das bleibt doch wohl bestehen, daß in abhängiger Rede der Aorist beibehalten bleibt, wo irgend ein Modus Stellvertreter für den historischen Indik. Aoristi der unabhängigen Rede wird.

Es ist nun wohl möglich, daß eine so mechanische Auffassung von den psychologischen Vorgängen, die den Griechen beim Reden und Schreiben zur Wahl eines Aoristes oder eines Präsens führen sollten, Mißbilligung finden dürfte. Wer namentlich die oben erwähnten "Demosthenischen Studien" von Blass in Erinnerung hat, wo die besondere Berechtigung bald dieser, bald jener bestimmten Ausdrucksweise nachgewiesen wird, oder wer Meltzer IF. 17, 222 beherzigt, der dürfte leicht zur Ansicht gelangen oder seine vorherige Ansicht bestätigt finden, daß jeder bessere Schriftsteller, gerade wie Demosthenes, bewußt bald zu der, bald zu jener Form greift. Er wird daraus den Schluß ziehen, daß keine Gesetzmäßigkeit herrschen könne, wo bewußte freie Wahl vorliege. — Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, wie auch bei freier Wahl unter den zur Verfügung stehenden Formen doch wieder der Sprachgebrauch seine Gesetze gibt, und wie andererseits auch unser subjektivstes Fühlen seine eigene Gesetzmäßigkeit hat, also bei gleichen Situationen gleichmäßig reagiert, so können wir die Möglichkeit eines allgemeinen und eines persönlichen Determinismus der Ausdrucksweise doch nicht in Abrede stellen. Diesem doppelten Determinismus nachzugehen, dazu kann eine Formenstatistik uns helfen; sie kann uns sagen, ob ein solcher vorhanden sei und in welchem Grade. In den lateinischen Sprachdenkmälern würde ein persönlicher Determinismus in der Anwendung der Verbalformen weit weniger zu erwarten sein, weil der allgemeine allzu despotisch wirksam ist. Die griechische Sprache ist schon lange als die individuellere bekannt; seitdem wir aber in ihr die Wirksamkeit des Aktionsbegriffes kennen gelernt haben, sind wir berechtigt, noch mehr Subjektivität in den griechischen Sprachdenkmälern zu erwarten als früher. Mehr Gesetzlosigkeit bei den einzelnen griechischen Schriftstellern zu finden, dürfen wir aber deswegen nicht erwarten, sondern nur verschiedene Mischung der allgemeinen und der persönlichen Gesetzmäßigkeit. Diese Mischungsverschiedenheit wird vielleicht auch gestatten, im Verein mit

andern Kriterien charakteristische Merkmale für einzelne Autoren festzustellen.

Es ist hier der Ort, der bisher geübten Methode der Sprachstatistik zu gedenken, die von Campbell, Dittenberger, Schanz, Ritter u. a. angewandt und empfohlen wurde und die außer bei den Platoforschern namentlich bei den Kennern des neutestamentlichen Sprachidioms Verwendung findet. Manches, was von Ritter zur Rechtfertigung dieser Methode vorgebracht wurde, gilt auch für die hier angewandte Statistik. In der Hauptsache aber hat sie sich selbst zu rechtfertigen. Es sollen nicht kleine sprachliche Differenzen zwischen den verschiedenen Werken eines Schriftstellers gesucht werden, sondern größere Strukturunterschiede zahlenmäßig festgestellt werden, die sich im Laufe der sprachlichen Entwicklung eingestellt haben. So wird auch nicht etwa der Versuch gemacht, ältere von jüngeren Stücken in den homerischen Epen zu unterscheiden. Wie jeder bisherige Versuch, auf Grund bestimmter sprachlicher Kriterien eine Altersscheidung vorzunehmen, sich von einer *petitio principii* nicht freihalten konnte, so würde es auch bei Anwendung der hier gebrauchten Methode gehen. Wir sind meines Erachtens noch lange nicht weit genug, um im Homer mit sprachlichen Kriterien Quellscheidungen sicher vornehmen zu können.

Die Statistik der homerischen Verbalformen, die auf den folgenden Seiten zu finden ist, ist an Hand der Teubnerschen Ausgabe Dindorf-Henze angelegt; für die Ilias wurde die Ausgabe von 1903 verwendet, für die Odyssee die von 1901. Für die sechs ersten Gesänge der Odyssee kam die Kägische Ausgabe zur Verwendung. Die Zählung ist einmal vorgenommen worden und erhebt keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Durch die Umrechnung in Prozente verlieren mögliche Zählfehler an Wichtigkeit. Kleinere Ungenauigkeiten in der prozentischen Berechnung sind ebenfalls ohne Belang, da in der Diskussion der gewonnenen Prozentzahlen die absolute Höhe derselben keine Rolle spielt, sondern nur ihre relative, also kleine Zahlenunterschiede keine Berücksichtigung finden. Es erübrigt, noch ein Wort zu sagen über die Deutung gewisser Verbalformen, die zweierlei sein können, wie Konjunktive Aoristi sigmatischer Natur mit kurzem Themavokal, die mit Indikativen Futuri gleichlautend sind. Bei der Deutung derselben bin ich in den sechs ersten Büchern der Odyssee durchweg Kägi gefolgt und habe weiterhin in der

Tabelle Ia.

Statistik sämtlicher Verbalformen der Ilias nach Tempora und Modi geordnet.

A. absolute Zahlen.

| | Aor. A. u. M. | Aor. P. | Impf. | Präs. | Futur A.M. | Futur P. | Perf. u. Plpf. A: | Perf. u. Plpf. P. | Fut. ex. | Sum- men der Modi | Vertre- tung der Modi in % ¹⁾ |
|--------------------------|---------------------|------------|-------|-------------|---------------|-------------|----------------------------|----------------------------|-------------|----------------------------|--|
| Indik. | 5075 | 259 | 3686 | 1990 | 759 | 2 | 464 | 385 | 32 | 12652 | 57,5 |
| Partiz. | 1590 | 192 | | 2352 | 65 | — | 374 | 251 | — | 4824 | 21,7 |
| Infin. | 724 | 53 | | 901 | 214 | — | 31 | 41 | — | 1964 | 8,9 |
| Konj. | 710 | 15 | | 340 | — | — | 32 | 2 | — | 1099 | 5 |
| Optat. | 418 | 12 | | 254 | — | — | 9 | 3 | — | 696 | 3,1 |
| Imperat. | 325 | 7 | | 484 | — | — | 23 | 13 | — | 852 | 3,9 |
| Summen der Tempora | 8842 | 538 | 3686 | 6321 | 1038 | 2 | 933 | 695 | 32 | 22087 | =100% Gesamt- summe. |

B. In Prozente der Gesamtsumme umgerechnet.

| | Aorist A. u. M. | Aorist P. | Impf. | Präs. | Fut. A. M. | Fut. P. | Perf. u. Plpf. A. | Perf. u. Plpf. P. | Fut. ex. |
|-------------------|--------------------|--------------|-------|-------------|---------------|------------|-------------------------|-------------------------|------------------------|
| | % | % | % | % | % | % | % | % | % |
| Indik. | 23 | 1,2 | 16,6 | 9 | 3,5 | 0 | 2,1 | 1,8 | 0,1 |
| Partiz. | 7,2 | 0,9 | | 10,6 | 0,3 | | 1,7 | 1,1 | |
| Infin. | 3,3 | 0,2 | | 4,1 | 1 | | 0,1 | 0,2 | |
| Konj. | 3,2 | 0,07 | | 1,5 | | | 0,1 | 0,01 | |
| Optat. | 1,9 | 0,05 | | 1,2 | | | 0,04 | 0,01 | |
| Imperat. | 1,5 | 0,04 | | 2,2 | | | 0,1 | 0,06 | |
| Tempus- summen | 40 | 2,4 | 16,6 | 28,6 | 4,7 | | 4,2 | 3,1 | 0,1=100% ²⁾ |

Bei allen Berechnungen ist als Gesamtsumme aller Verbalformen 22100 angenommen worden.

1) Die fettgedruckten Zahlen der letzten Kolumne bilden die "modale Strukturformel" der Ilias; siehe den Text, S. 214.

2) Temporale Strukturformel der Ilias; siehe den Text, S. 213 unten.

Tabelle Ib.

Statistik sämtlicher Verbalformen der Odyssee nach Tempora und Modi geordnet.

A. Absolute Zahlen.

| | Aor. A.M. | Aor. P. | Impf. | Präs. | Fut. A.M. | Fut. P. | Perf. u. Plpf. A. | Perf. u. Plpf. P. | Fut. ex. | Sum- men der Modi | Vertre- tung der Modi in % ¹⁾ |
|--------------------------|--------------|------------|-------|-------------|--------------|------------|----------------------------|----------------------------|-------------|----------------------------|--|
| Indik. | 3790 | 154 | 3051 | 1943 | 570 | — | 391 | 311 | 17 | 10227 | = 56,8 |
| Partiz. | 1270 | 84 | | 1972 | 70 | — | 199 | 245 | — | 3840 | = 21,3 |
| Infin. | 664 | 39 | | 727 | 127 | — | 13 | 26 | — | 1596 | = 8,8 |
| Konj. | 546 | 10 | | 293 | — | — | 27 | 4 | — | 880 | = 4,8 |
| Optat. | 460 | 13 | | 276 | — | — | 4 | 5 | — | 758 | = 4,2 |
| Impt. | 310 | 6 | | 343 | — | — | 21 | 8 | — | 688 | = 3,8 |
| Summen der Tempora | 7040 | 306 | 3051 | 5554 | 767 | — | 655 | 599 | 17 | 17989 | = 100% Gesamt- Summe. |

B. In Prozente der Gesamtsumme umgerechnet.

| | Aorist A.M. % | Aorist P. % | Impf. % | Präs. % | Fut. A.M. % | Fut. P. % | Perf. u.Plpf. A. % | Perf. u.Plpf. P. % | Fut.ex. % |
|-------------------|---------------------|-------------------|------------|------------|-------------------|-----------------|-----------------------------|-----------------------------|------------------------|
| Indik. | 21 | 0,9 | 17 | 10,8 | 3,2 | — | 2,2 | 1,7 | 0,1 |
| Partiz. | 7 | 0,5 | | 11 | 0,4 | — | 1,1 | 1,4 | — |
| Infin. | 3,7 | 0,2 | | 4 | 0,7 | — | 0,07 | 0,14 | — |
| Konj. | 3 | 0,06 | | 1,6 | — | — | 0,15 | 0,02 | — |
| Optat. | 2,6 | 0,07 | | 1,4 | — | — | 0,02 | 0,03 | — |
| Impt. | 1,7 | 0,03 | | 2,9 | — | — | 0,1 | 0,04 | — |
| Tempus- summen | 39 | 1,6 | 17 | 31 | 4,2 | — | 3,6 | 3,3 | 0,1=100% ²⁾ |

Bei allen Berechnungen ist als Gesamtsumme aller Verbalformen 18000 angenommen worden.

Anm. Auf dieser und den beiden folgenden Tabellen sind die Moduszahlen, in denen die aoristische resp. die präsensische Form bevorzugt wird, in halbfettem Druck wiedergegeben; vgl. darüber den Text S. 223.

1) Die fettgedruckten Zahlen der letzten Kolumne bilden die "modale Strukturformel" der Odyssee.

2) Temporale Strukturformel der Odyssee.

Odyssee und Ilias den in seiner oben erwähnten Ausgabe niedergelegten Grundsätzen mich angeschlossen. Bei Verba liquida, deren Imperfekte und Aoriste in der 3. Sing. gleichlautend sind, blieb nichts anderes übrig, als jeden Fall genau zu überlegen. Es sind dadurch ungefähr gleich viele Formen als Imperfekte wie als Aoriste gerechnet worden. Die Konjunktive Aoristi und Präsens einiger Verba liquida sind ebenfalls gleichlautend. Auch hier wurde jeweilen genau erwogen, doch habe ich mich anfangs häufiger für Konj. Präs. entschieden. Erst die späteren Erfahrungen haben mich belehrt, daß vielleicht häufiger eine solche Form hätte als Aorist sollen angesprochen werden. Sonst wurde jede Form nach ihrem Äußeren bestimmt, nicht nach ihrer Funktion, also z. B. εἶμι und seine Personen stets als Präsens, ebenso ἦκω. In anderen zweifelhaften Fällen wurde den Bestimmungen von Frohwein "Verbum homericum", Teubner 1881, gefolgt.

In der Ilias wurde der eigentliche Schiffskatalog weggelassen, in beiden Epen aber sämtliche 'interpolierte' Verse mitgerechnet. Das formelhafte ἄγε, πεπνυμένους wurde selbstverständlich nicht mitgezählt, wohl aber alle anderen Formen, auch wenn sie formelhaft gebraucht sind.

Damit die in Tabelle Ia und Ib dargestellten Verhältnisse erstens bei den beiden Epen unter sich, dann aber namentlich auch bei anderen Literaturerzeugnissen vergleichbar werden, dazu können die prozentischen Umrechnungen unter B dienen. Da aber die Umrechnung in Prozente der Gesamtsumme oft nicht sprechend genug ist, so ist ihr eine nach einem anderen Gesichtspunkte angelegte beigegeben (Tabelle Ic). Es können nämlich die absoluten Zahlen der Tabellen Ia und b so in relative Zahlen umgerechnet werden, daß die Summe jeder Moduslinie = 100 genommen und so festgestellt wird, mit wie viel Prozenten der Indikativ, Konjunktiv, Optativ etc. eines jeden Tempus an der Zahl 100 beteiligt ist. Auf diese Weise erhalten wir größere Zahlen als die Tabellen IB sie bieten. — Wir finden so beispielsweise, daß in der Ilias an der Summe aller Imperative der Aorist A. und M. mit 38 %, das Präsens mit 57 %, das Perf. Act. mit 2,7 %, das Perf. P. mit 1,5 % beteiligt ist.

Tabelle I c.

Tab. I a u. b in prozentischer Umrechnung. (Jeder Modus = 100%)

Ilias.

| | Aor. A. M. | Aor. P. | Impf. | Präs. | Fut. A. M. | Perf. Plpf. A. | Perf. Plpf. P. | Fut. ex. | Sum- men |
|-------|---------------|------------|-------|-----------|---------------|----------------------|----------------------|-------------|-------------|
| Ind. | 40 | 2 | 29 | 15,7 | 6 | 3,7 | 3 | 0,25 | = 100 |
| Part. | 33 | 4 | — | 49 | 1,8 | 7,7 | 5,2 | — | = 100 |
| Inf. | 37 | 2,1 | — | 46 | 11 | 1,6 | 2,1 | — | = 100 |
| Konj. | 64 | 1,3 | — | 31 | — | 3 | 0,2 | — | = 100 |
| Opt. | 60 | 1,7 | — | 36 | — | 1,3 | 0,4 | — | = 100 |
| Impt. | 38 | 0,8 | — | 57 | — | 2,7 | 1,5 | — | = 100 |

Odyssee.

| | Aor. A. M. | Aor. P. | Impf. | Präs. | Fut. A. M. | Perf. Plpf. A. | Perf. Plpf. P. | Fut. ex. | Sum- men |
|-------|---------------|------------|-------|-------------|---------------|----------------------|----------------------|-------------|-------------|
| Ind. | 37 | 1,5 | 30 | 19 | 5,5 | 3,8 | 3 | 0,17 | = 100 |
| Part. | 33 | 2,2 | — | 51 | 1,3 | 5,2 | 6,3 | — | = 100 |
| Inf. | 41,5 | 2,4 | — | 45,5 | 8 | 0,8 | 1,6 | — | = 100 |
| Konj. | 62 | 1,1 | — | 33 | — | 3 | 0,3 | — | = 100 |
| Opt. | 60,5 | 1,7 | — | 36,5 | — | 0,5 | 0,6 | — | = 100 |
| Impt. | 45 | 0,8 | — | 50 | — | 3 | 1,2 | — | = 100 |

Die durch bloße Zählung und prozentische Umrechnung gefundenen und auf Tabelle I mitgeteilten Zahlen haben dort schon doppelte Verwendung erfahren, nämlich zur Feststellung der modalen und der temporalen Strukturformel der beiden Epen. Es soll zuerst von dieser die Rede sein:

Die temporale Strukturformel wird, wie aus der Tabelle ersichtlich, so gewonnen, daß die Beteiligung eines jeden Tempus mit all seinen Modi an der Gesamtsumme aller Verbalformen in Prozenten berechnet wird. Die temporale Strukturformel gibt also die quantitative Zusammensetzung irgend eines Literaturganzen aus den verschiedenen Tempora an. Temporale Strukturformeln gestatten interessante Vergleiche einzelner Literaturprodukte unter einander, sie spielen aber in der folgenden Untersuchung noch keine weitere Rolle; dagegen werden einzelne Zahlen aus denselben zu gewissen Erörterungen da und dort Anlaß geben.

Anders ist es mit den modalen Strukturformeln.

Unter 'modaler Strukturformel' verstehe ich die quantitative Zusammensetzung eines Literaturganzen aus den sechs Modi, und ich finde diese Zusammensetzung, indem ich bestimme, mit wie viel Verbalformen jeder Modus in jedem der beiden Epen vertreten ist. Zählt man nun alle Verbalformen zusammen, so läßt sich berechnen, wie viel Prozente ein jeder Modus zu der gefundenen Gesamtsumme liefert. Die auf solche Weise gefundenen Prozentzahlen zeigen nun den verbalen Aufbau des einzelnen Epos in modaler Beziehung an, bilden also die modale Strukturformel desselben. Die modale Strukturformel sagt also aus, welchen Beitrag jeder der sechs Modi zur Gesamtsumme aller Verbalformen leistet.

Die Verbalformen sind ein Schatz, den die Sprache dem Einzelnen zur Verfügung stellt. Dieser bedient sich derselben in freier, wie er glaubt, im Grunde aber in mehr oder weniger herkömmlicher Weise. Die herkömmliche Ausdrucksweise andererseits wird durch den Einzelnen mehr oder weniger beeinflusst und beeinträchtigt und erleidet dadurch Wandlungen. So wird auch die Verwendungsart der von der Sprache zur Verfügung gestellten Modi verändert. Das wird sich in den modalen Strukturformeln von Literaturprodukten verschiedener Zeiten spiegeln. Aber die Ausdrucksweise wird auch in gleichzeitigen Produkten durch den Stoff einigermaßen beeinflusst. Somit kann man erwarten, daß die modalen Strukturformeln der einzelnen Gesänge der Ilias und Odyssee durch den verschiedenen Inhalt verändert werden können. Doch läßt sich a priori nicht sagen, in welcher Weise. Immerhin ist da, wo selbst bei verschiedenem Inhalte die Ausdrucksweise eine traditionelle ist, was bei Homer heute niemand mehr bezweifelt, große Variabilität in den Strukturformeln einzelner Teile nicht zu erwarten.

Soviel über die Strukturformeln.

Die Zählungsergebnisse werden drittens noch Verwendung finden zur Feststellung des numerischen Verhältnisses, in welchem die Nebenmodi zu den Indikativen stehen. Wenn der Indikativ allgemein als Hauptmodus bezeichnet wird, so gibt man damit der Überzeugung Ausdruck, daß dieser Modus beim Gedankenaustausch am meisten Wichtigkeit habe, und daß er demgemäß überall, wo ausführlicher gesprochen und geschrieben wird, durch die größte Individuenzahl vertreten sei (eine Ansicht, die allerdings nicht richtig ist, wie wir später sehen werden). Wenn

also das numerische Verhältnis der Nebenmodi zu den Indikativen bestimmt wird, so wird der Indikativ gleichsam als der am wenigsten veränderliche Maßstab betrachtet, an dem sich die Häufigkeit der übrigen Modi am besten messen läßt. Wir werden sehen, daß die Frequenz der Indikative nicht in allen Tempora gleichmäßig ist; gerade dadurch aber erhält die Reduktion auf die Anzahl der Indikative einen besonderen Untersuchungswert. Die rechnerische Beziehung der übrigen Modi auf die Indikative kann zur Kontrolle für die Tragweite der auf andere Weise gewonnenen Ergebnisse dienen. Die auf diese Weise gefundenen Zahlenreihen mögen die Bezeichnung 'Reduktionsformeln' erhalten. Sie kommen erst im zweiten Teile zur Anwendung.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit nun den berechneten modalen Strukturformeln zu. Es hat sich als modale Strukturformel der Ilias ergeben:

| Ind. | Konj. | Opt. | Imp. | Inf. | Part. |
|------|-------|------|------|------|-------|
| 57,5 | 5 | 3,1 | 3,9 | 8,9 | 21,7 |

und als solche der Odyssee:

| | | | | | |
|------|-----|-----|-----|-----|-------|
| 56,8 | 4,8 | 4,2 | 3,8 | 8,8 | 21,3. |
|------|-----|-----|-----|-----|-------|

Dazu ist zunächst zu bemerken, daß der Prozentsatz der Infinitive, wie die nachstehende Zusammenstellung ergibt, ein sehr niedriger ist. Er wäre aber noch weiter heruntergegangen, wenn die imperativischen Infinitive ausgeschieden worden wären, die bekanntlich in der epischen Sprache sehr zahlreich sind. Im übrigen muß hervorgehoben werden, daß die Übereinstimmung in der modalen Struktur der beiden Epen frappiert, auch wenn man in solchen statistischen Untersuchungen Erfahrung hat. Der einzige Unterschied zwischen Ilias und Odyssee, der aus den modalen Strukturformeln hervorschaut, die stärkere Vertretung der Optative in der Odyssee, ist möglicherweise zum Teil darauf zurückzuführen, daß in den benützten Ausgaben textkritisch zwischen Konjunktiven und Optativen bei den beiden Epen nicht ganz gleichmäßig verfahren wurde. Ich sage 'zum Teil', weil auch die vereinigten Summen der Konjunktive und Optative in beiden Epen rund um 1% verschieden sind, wobei das Plus wieder auf Seite der Odyssee ist (vgl. überdies S. 225). Es entspricht vielmehr diesem Überwiegen der Optative in der Odyssee eine stärkere Vertretung der Indikative in der Ilias, und so weit meine Zählungen der

verschiedenen Optativkategorien reichen, ist die potentielle Ausdrucksweise in der Odyssee häufiger als in der Ilias.

Wie nun diese Übereinstimmung in der modalen Struktur der beiden Epen zu beurteilen ist, kann nur an Hand von Vergleichen mit anderen Literaturerzeugnissen erkannt werden. Da nun aber derartige Untersuchungen über die allgemeine modale Struktur, die einen Vergleich erlauben, noch nicht vorlagen, so war es geboten, Berechnungen in ziemlicher Ausdehnung anzustellen. Dieselben sind natürlich sehr zeitraubend und stehen mir deswegen noch nicht in der Menge zur Verfügung, wie es wünschenswert wäre. Ich gebe im folgenden eine Übersicht über den größeren Teil der von mir angestellten und auf selbstgemachten Zählungen, also auf übereinstimmenden Grundsätzen beruhenden Berechnungen. Dieselben mögen zugleich zur Rechtfertigung der hier angewandten Methode dienen.

Zusammenstellung von modalen Strukturformeln einiger
Literaturerzeugnisse.

| | Indik. | Konj. | Opt. | Imperat. | Infin. | Partiz. | |
|-------------------------|--------|-------|------|----------|--------|---------|---|
| Ilias | 57,5 | 5 | 3,1 | 3,9 | 8,9 | 21,7 | |
| Odyssee | 56,8 | 4,8 | 4,2 | 3,8 | 8,8 | 21,3 | |
| Herodot I | 45 | 2,3 | 2 | 1 | 15 | 35 | |
| Thucyd. I (ohne Reden) | 46 | 2 | 1 | 0,3 | 15 | 34 | |
| Xen. Anab., ganz | 47,6 | 3,3 | 6 | 1 | 17 | 24 | } mit Reden |
| „ Hellenica, ganz | 44 | 2 | 6 | 0,6 | 16 | 31,4 | |
| „ Cyrop. lb. I, II, VII | 43 | 4,6 | 6 | 2 | 20 | 23 | |
| Polybius I | 31 | 1,4 | 1,3 | 0,1 | 18 | 48 | } mehr Parti- zipien als Indi- kative. |
| Maccabäer II | 35 | 1,3 | 0,6 | 1,4 | 17 | 44 | |
| Diodor I | 24 | 2 | 1,4 | 0,5 | 30 | 43 | |
| Dionys I | 38 | 1,3 | 1,9 | 0,4 | 18 | 41 | |
| Josephus I, jüd. Gesch. | 35 | 1 | 3 | 0,3 | 20 | 41 | |
| Plutarch Themist. | 33 | 1,2 | 1,2 | 0,5 | 20 | 43 | |
| Ev. Matth. | 54 | 7 | — | 9 | 7 | 22 | |
| „ Marc. | 57 | 7,6 | — | 6 | 8 | 22 | |
| „ Luc. | 55 | 5,3 | 0,2 | 7,4 | 8,7 | 23 | |
| „ Joh. | 71 | 8 | — | 4 | 4 | 12 | |
| Acta apost. | 50 | 2 | 0,2 | 3,6 | 12 | 32 | |
| Arrian Anab. I | 46 | 0,2 | 1,7 | 0 | 16 | 35 | |

Durch die Strukturformeln werden unsre homerischen Epen in unmittelbare Nähe der synoptischen Evangelien gerückt. Da diese letzteren auch unter sich stilistisch gerade so eng zusammengehören wie Ilias und Odyssee, so mag es gestattet sein, die Parallele zwischen diesen beiden Literaturreihen weiterzu-

führen und für Ilias und Odyssee gerade so wenig einen gemeinsamen Verfasser oder Bearbeiter zu folgern — wozu bei der frappanten Übereinstimmung der modalen Strukturformeln beider Epen eine neue Versuchung entsteht — als wir es bei den synoptischen Evangelien tun. Aber wie eine stereotype Ausdrucksweise eines Gemeinschaftskreises seinen stilistischen Niederschlag in den synoptischen Evangelien fand, so finden wir auch in den homerischen Epen eine Ausdrucksweise wieder, die längere Zeit in einem uns unbekannten Kreise üblich war, und es konnten sehr wohl zwei verschiedene Dichter die Vermittler dieser Ausdrucksweise sein, so sehr, daß sie den von ihnen benützten älteren Liedern konform auch ihr Eigentum prägten, was aus dem folgenden weiter hervorgehen dürfte.

Es erhebt sich nämlich die Frage, ob denn die für die beiden Epen gefundenen Strukturformeln sich auch im einzelnen, d. h. in größeren und kleineren Partien wiederfinden, oder ob die angegebene Struktur nur Mittelwerte aufweise, denen möglicherweise weit auseinanderliegende Grenzwerte gegenüberstehen. Die Antwort auf diese Frage kann aus folgenden Angaben herausgelesen werden:

In der Ilias ergeben sich mit Weglassung der Dezimalen folgende Zahlen in Prozenten:

Tabelle IIa.

| | Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. |
|--------------|--------|-------|--------|----------|------|---------|
| Ilias 1—6 : | 57 | 5 | 4 | 5 | 9 | 21 |
| Ilias 7—12: | 56 | 6 | 3 | 4 | 9 | 21 |
| Ilias 13—18: | 57 | 4 | 3 | 3 | 9 | 23 |
| Ilias 19—24: | 57 | 5 | 3 | 4 | 9 | 21 |

Die vier Gruppen entsprechen somit der Gesamtstruktur noch fast vollständig. Ich füge hinzu, daß sich Unterschiede bei den meisten Zahlen in den Dezimalen bemerklich machen:

Ähnliche Verhältnisse zeigt die Odyssee:

Tabelle IIb.

| | Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. |
|------------|--------|-------|--------|----------|------|---------|
| Od. 1—6 : | 57 | 5 | 4 | 4 | 10 | 20 |
| Od. 7—12: | 57 | 4 | 4 | 3 | 9 | 23 |
| Od. 13—18: | 56 | 5 | 5 | 4 | 9 | 20 |
| Od. 19—24: | 57 | 5 | 3 | 5 | 8 | 22 |

Sowie nun aber die modalen Strukturverhältnisse der einzelnen Bücher ins Auge gefaßt werden, zeigt sich stellenweise

eine geringere Konstanz. Ich gebe im folgenden, um das Auge nicht allzusehr mit Zahlen zu ermüden, nur die Prozentzahlen für die einzelnen Bücher an.

Tabelle IIIa.

| | | Ilias. | | | | | |
|-------------|---|--------|-------|--------|----------|----------|---------|
| | | Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infinit. | Partiz. |
| (Vs. 1—490) | A | 56 | 6 | 2 | 8 | 9 | 19 |
| | B | 55 | 6 | 4 | 5 | 10 | 20 |
| | Γ | 56 | 5 | 4 | 5 | 8 | 20 |
| | Δ | 56 | 5 | 5 | 3 | 8 | 22 |
| | E | 59 | 3 | 3 | 3 | 8 | 23 |
| | Z | 55 | 5 | 4 | 5 | 9 | 21 |
| | H | 56 | 8 | 3 | 4 | 10 | 18 |
| | Θ | 58 | 6 | 3 | 5 | 7 | 20 |
| | I | 53 | 8 | 4 | 5 | 12 | 18 |
| | K | 56 | 5 | 5 | 5 | 9 | 19 |
| | Λ | 61 | 4 | 1 | 2,5 | 6 | 24 |
| | M | 55 | 4 | 4 | 2 | 11 | 23 |
| | N | 59 | 2 | 3 | 1 | 9 | 25 |
| | Ξ | 58 | 6 | 4 | 3 | 9 | 20 |
| | O | 55 | 5 | 2 | 4 | 10 | 23 |
| | Π | 58 | 4 | 2 | 4 | 7 | 23 |
| | P | 56 | 4 | 3,6 | 2 | 9 | 24 |
| | Σ | 58 | 4 | 2 | 3 | 9 | 23 |
| | T | 52 | 5 | 3 | 6 | 11 | 22 |
| | Υ | 57 | 5 | 3 | 1 | 10 | 22 |
| | Φ | 58 | 4 | 2 | 3 | 10 | 22 |
| | X | 54 | 7 | 3 | 4 | 8 | 24 |
| | Ψ | 60 | 3 | 2 | 4 | 8 | 22 |
| | Ω | 58 | 5 | 5 | 5 | 8 | 20 |

Die große Mehrzahl der einzelnen Gesänge bleibt somit den Mittelzahlen nahe. Daneben finden sich allerdings einige mit weit auseinanderliegenden Zahlen. Ich mache namentlich aufmerksam auf I und Λ. Berechnet man aber von beiden das arithmetische Mittel, so erhält man wieder die für die gesamte Ilias gefundenen Normalzahlen. Die größten Abweichungen von diesen weisen H bis N auf. — Die dargestellten Verhältnisse gemahnen lebhaft an meteorologische Beobachtungen, die auch für eine größere Anzahl von Jahren eine Norm erkennen lassen, eine Norm, von welcher kleinere Gruppen wenig, einzelne Jahre aber mehr abzuweichen pflegen. Es ergibt sich aber für stilistische Untersuchungen, wie sie hier angestellt sind, aus dem Verhältnisse einzelner Bücher zu größeren Gruppen die Forderung, daß

die zu beurteilenden Literaturprodukte eine gewisse Größe haben müssen, damit ihre Eigentümlichkeiten zu voller Entfaltung kommen können.

Tabelle IIIb.

Odyssee.

| | Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infin. | Partiz. |
|--------------------|--------|-------|--------|----------|--------|---------|
| α | 52 | 6 | 4 | 5 | 10 | 22 |
| β | 54 | 7 | 5 | 5 | 10 | 19 |
| γ | 61 | 4 | 5 | 4 | 9 | 18 |
| δ | 59 | 3 | 4 | 3 | 9 | 22 |
| $\epsilon + \zeta$ | 59 | 5 | 4 | 3 | 10 | 19 |
| η | 60 | 3 | 4 | 3 | 8 | 21 |
| θ | 57 | 5 | 4 | 5 | 8 | 21 |
| ι | 57 | 3 | 5 | 1 | 9 | 25 |
| κ | 56 | 3 | 3 | 3 | 10 | 24 |
| λ | 56 | 4 | 3 | 3 | 9 | 23 |
| μ | 56 | 6 | 4 | 3 | 8 | 22 |
| ν | 56 | 6 | 4 | 3 | 8 | 22 |
| ξ | 61 | 4 | 5 | 2 | 8,5 | 19 |
| \omicron | 54 | 6 | 5 | 3 | 9 | 20 |
| π | 55 | 6 | 4 | 4 | 11 | 20 |
| ρ | 56 | 4 | 5 | 4,5 | 8 | 21 |
| ς | 52 | 6 | 8 | 4 | 10 | 19 |
| τ | 56 | 6 | 3 | 4 | 6 | 23 |
| υ | 57 | 4 | 6 | 4 | 8 | 21 |
| φ | 56 | 6 | 3 | 5 | 10 | 20 |
| χ | 53 | 5 | 3 | 6 | 9,5 | 22 |
| ψ | 60 | 4 | 3 | 4 | 8 | 21 |
| ω | 59 | 4 | 2 | 5 | 6 | 23 |

Auch hier bleibt die Mehrzahl der Bücher den Mittelzahlen nahe. Die angegebenen Werte schwanken somit

in der Ilias:

| Im Indik. | Im Konj. | Im Optat. | Im Imperat. | Im Infin. | Im Partiz. |
|-----------|----------|-----------|-------------|-----------|------------|
| von 52—61 | 2—8 | 1—5 | 1—8 | 6—12 | 18—25 |

in der Odyssee:

| | | | | | |
|-----------|-----|-----|-----|------|-------|
| von 52—61 | 3—7 | 2—8 | 1—5 | 6—11 | 18—25 |
|-----------|-----|-----|-----|------|-------|

Es ergibt sich aus den Strukturzahlen der einzelnen Gesänge die wichtige Tatsache, daß die Verschiedenheit des Stoffes der beiden Epen sowie ihrer einzelnen Teile keine wesentliche Änderung der Strukturformeln bedingt. Die vorgefundene prozentische Zusammensetzung ist demnach offenbar nur der zahlen-

mäßige Ausdruck der parataktischen Redeweise. Wenn wir auf dem vom homerischen Epos weit entlegenen Gebiete der synoptischen Evangelien nahezu die gleichen Formeln wiederfinden, so deuten dieselben mithin die parataktische Verwandtschaft der beiden Erzählungsreihen an; die Ausdrucksweise ist bei beiden Gruppen sehr stark allgemein determiniert und zeigt nur selten eine individuelle Note.

In den bisherigen modalen Strukturformeln ist das gegenseitige Verhältnis der Modi zu einander ohne jede Rücksicht auf die Tempora gekennzeichnet. Es lassen sich nun aber auch modale Strukturformeln für die einzelnen Tempora feststellen. Diese Tempusstrukturformeln haben offenbar eine andere Bedeutung als die ersteren. Die modale Strukturformel eines einzelnen Tempus bringt zum Ausdruck, wie stark die Modi eines jeden Tempus an der Gesamtsumme seiner Formen beteiligt sind. Während die Strukturformeln der ersten Art, weil sie alle Tempora in sich schließen, ein zahlenmäßiger Ausdruck für eine Stilgattung, für eine stilistische Syntaxis modorum sind, zeigen Strukturformeln der einzelnen Tempora zum Teile an, in welchem Entwicklungszustande und Gebrauchsumfange der epische Dichter die einzelnen Tempora vorfand. Beide Formeln sagen nicht absolut Neues aus. Sie wollen nur längst bekannte Verhältnisse in wenige Zahlen zusammenfassen; sie ermöglichen aber auch einen Vergleich, die einen den Vergleich mit der Syntaxis modorum einer anderen Stilgattung oder derselben Stilgattung zu einer anderen Zeit, die anderen mit dem Gebrauchsumfange der Tempora zu einer anderen Zeit.

Nachdem also im vorhergehenden die modale Zusammensetzung mit Berücksichtigung des ganzen Verbums zur Darstellung gekommen ist, lasse ich nun die der einzelnen Tempora folgen. Es ist klar, daß, je normaler der Gebrauch der einzelnen Modi eines Tempus ist, seine Strukturformel um so mehr mit der oben aufgestellten Normalformel beider Epen übereinstimmen wird. Wir werden also überall da, wo die Prozentzahl eines Modus von der der Normalformel abweicht, auf eine Anomalie im Gebrauche des betreffenden Modus hingewiesen. Ist die für einen Modus gefundene Zahl kleiner als in der Normalformel, so ist das ein Anzeichen, daß der betreffende Modus gemieden wird; ist sie aber größer, so beweist das, daß er bevorzugt wird. Zeigt es sich nun, daß in beiden Epen die gleichen

Modi des einen Tempus gemieden und dafür wieder die eines anderen Tempus bevorzugt werden, so haben wir das Recht, von einem Gesetze zu sprechen, das die Sprache in einem gewissen Zustande ihrer Entwicklung beherrscht, wenn nicht metrische Gründe für diese Auswahl verantwortlich zu machen sind.

Um nicht das Auge mit Zahlen allzusehr zu ermüden, werden im folgenden wieder keine absoluten Zahlen, sondern lediglich die berechneten Prozente angegeben. Zum Vergleiche setze ich die oben herausgerechnete Normalformel wieder an die Spitze.

Tabelle IV.

Ilias.

| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infin. | Partiz. | in ihrer prozentischen Vertretung dargestellt. |
|--------|-------|--------|----------|--------|---------|---|
| 57,5 | 5 | 3,1 | 3,9 | 8,9 | 21,7 | alle Tempora |
| 56,7 | 3,4 | 2,5 | 4,8 | 9 | 23 | Imperfectiva |
| 56,8 | 7,7 | 4,6 | 3,5 | 8,2 | 19 | Aoriste |
| 74 | — | — | — | 20 | 6 | Futura |
| 50 | 3,4 | 1 | 2,4 | 3,3 | 40 | aktive Perfekte |
| 55,4 | 0,3 | 0,4 | 1,8 | 5,9 | 36 | mediale u. pass. Perf. |

Odyssee.

| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infin. | Partiz. | in ihrer prozentischen Vertretung dargestellt. |
|--------|-------|------------|----------|--------|---------|---|
| 56,8 | 4,8 | 4,2 | 3,8 | 8,8 | 21,3 | alle Tempora |
| 57,7 | 3,5 | 2,6 | 3,8 | 9 | 23 | Imperfectiva |
| 54 | 7,5 | 6,4 | 4,2 | 9,3 | 18,3 | Aoriste |
| 75 | — | — | — | 16 | 9 | Futura |
| 60 | 4 | 0,6 | 3,2 | 2 | 30 | aktive Perfekte |
| 51,8 | 0,6 | 0,8 | 1,3 | 4,3 | 41 | mediale u. pass. Perf. |

In der Tabelle IV scheiden sich vorerst zwei Gruppen ab: Es stehen die Imperfectiva und Aoriste auf einer Seite, auf der andern die Futura und die Perfekte. Die erste Gruppe steht in allen Teilen der Normalformel nahe, die zweite weicht in ihren verschiedenen Komponenten mehr oder weniger von ihr ab. Das Vereinigungsmerkmal der zweiten Gruppe ist also nur ein negatives, ein positives findet sich nicht. Bei den Futurformen sind die Indikative und Infinitive bevorzugt, während die Partizipien weit unter der Normalzahl stehen. Bei den Perfekten stehen gerade die Partizipien im Vordergrund. Kein Partizip ist so

sehr bevorzugt, wie das perfektische. Auf Tabelle V werden wir allerdings sehen, daß der Aorist Passiv ein ähnliches Verhalten zeigt, wie das Perfekt, weshalb ich hier schon auf die dort angegebenen Zahlen verweise. Der Passivaorist ist bekanntlich eine relativ späte Bildung. Wie es kommt, daß derselbe in Übereinstimmung mit den Perfekten sich gerade einer besonderen Frequenz seiner Partizipien erfreut, weiß ich nicht zu sagen; ich denke aber, die gemeinsame Bedeutungsverwandtschaft dieser Participia mit Adjektiven werde das ihre dazu beigetragen haben.

Was sonst bei den Perfekten zum Vorschein kommt, ist bekannt: daß die übrigen Nebenmodi wenig gebräuchlich sind. Indessen frappieren doch einige Modi durch ihre unerwartet niedrigen Vertretungszahlen.

Von den verschiedenen Tatsachen, die aus Tabelle IV sonst herauszulesen sind, hebe ich noch zwei hervor. Die eine ist die, daß die verschiedenen Modi des Aorists und Präsens verschiedene Wege gehen: die Konjunktive und Optative überflügeln die Normalzahlen, die Partizipien bleiben hinter ihnen zurück. Es gilt dies für beide Epen. Andererseits erreichen Konjunktive und Optative Präsens die Normalzahlen lange nicht, während das Partizip Präsens darüber hinausgeht. Zwischen diesen beiden Erscheinungen muß eine innere Verbindung bestehen. Es scheint, daß komplementäre Modi innerhalb verschiedener Tempora vorhanden seien. Aber dieser Schein entspricht nicht unseren heutigen Anschauungen von der Verschiedenheit der Aktion verschiedener Tempora. Ebenso wenig paßt der oben gesperrte Satz zur Lehre von der Gleichartigkeit der Aktion innerhalb desselben Tempus. Immerhin bleibt ein Unterschied zwischen der Sicherheit beider Sätze bestehen: Das verschiedene Verhalten der verschiedenen Modi geht aus Tabelle IV unmittelbar hervor; daß aber der Konj. Aor. mit dem Konj. Präs. einerseits, der Opt. Aor. mit Opt. Präs. andererseits komplementär seien, ist eine Deutung der statistisch bloßgelegten Verhältnisse, neben der eine andre Deutung möglich sein kann. — Es läßt sich nämlich auch denken, daß die verschiedenen Modi verschiedene Affinität zu den verschiedenen Aktionen haben, daß sich also mit einem Konj. und Opt. leichter die Nebenvorstellung der abgeschlossenen oder ingressiven Handlung assoziiert als z. B. mit einem Partizip. Es soll nun eine Trennung der verschiedenen Aoristbildungen vorgenommen werden, damit

die Frage beantwortet werden kann, ob alle einzelnen Aoristformationen an den geschilderten Verhältnissen teilnehmen. Zum Vergleiche sind wieder von Tabelle IV die Formeln der Imperfektiva (Präs. + Imperf.) reproduziert.

Tabelle V.

Modale Strukturformeln jeder einzelnen Aoristformation
(Summe einer jeden gleich 100).

| Ilias. | | | | | | |
|--------|-------|--------|----------|----------|---------|-------------------------|
| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infinit. | Partiz. | |
| 56,8 | 7,7 | 4,6 | 3,5 | 8,2 | 19 | alle Aoriste |
| 48 | 2,8 | 2,2 | 1,3 | 10 | 35 | Aorist Pass. |
| 59 | 6,4 | 4,2 | 3,8 | 7,8 | 18 | σ-Aoriste inkl. liquida |
| 56 | 10 | 5,4 | 2,2 | 8 | 18 | asigmat. Aor. |
| 55 | 7,8 | 4,4 | 7 | 10 | 16 | athemat. Aor. |
| 56,7 | 3,4 | 2,5 | 4,8 | 9 | 23 | Imperfektiva |

Odysee.

| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infinit. | Partiz. | |
|--------|-------|--------|----------|----------|---------|-------------------------|
| 54 | 7,5 | 6,4 | 4,2 | 9,3 | 18,3 | alle Aoriste |
| 50 | 3,2 | 4 | 1,9 | 12 | 28 | Aorist Pass. |
| 55 | 6,6 | 5,3 | 4,3 | 9,2 | 19 | σ-Aoriste inkl. liquida |
| 53 | 10 | 7,7 | 3,2 | 10 | 16 | asigmat. Aor. |
| 51 | 5,4 | 7,4 | 8 | 7,7 | 19 | athemat. Aor. |
| 57,7 | 3,5 | 2,6 | 3,8 | 9 | 23 | Imperfektiva |

Nach dieser Tabelle scheidet sofort der Aorist Passiv aus, weil seine Konjunktive und Optative die Normalzahlen der ersten Linie nicht erreichen, die Partizipien aber weit über sie hinausgehen. Es fehlt ihm also gerade das, was für die Aoriste als charakteristisch gefunden wurde. Dagegen vereinigen sich alle drei übrigen Aoriste gegenüber den Imperfektiven in der Bevorzugung der Konjunktive und Optative und in der Hintansetzung der Partizipien, während die Imperative und Infinitive sich nach dieser Rechnungsweise unentschieden verhalten. Auf diese beiden Modi trete ich an dieser Stelle nicht ein; wir werden im zweiten Teile (Tab. VI und XIV) Gelegenheit haben, ihr Verhalten näher zu beleuchten. Eine vorläufige Orientierung ist aber aus Tabelle I zu gewinnen, und zwar aus allen drei Abteilungen derselben, aber nur über den Aorist als Ganzes genommen. Die bezüglichen Zahlen sind dort durch fetteren Druck hervorgehoben. Vgl. die Anm. S. 211.

Über den Aorist Passiv darf zum oben Bemerkten nachträglich noch hinzugefügt werden, daß er sich in der Odyssee den drei andern Aoristformationen quantitativ besser angeglichen zeigt als in der Ilias.

Fassen wir das bisher Gefundene zusammen, so können wir folgendes hervorheben:

In beiden Epen stehen die Modi in einem gewissen Zahlenverhältnisse. Dieses Verhältnis ist in den einzelnen Gesängen etwas variabel. Vergleicht man aber größere Partien jedes einzelnen Epos unter einander, so ist die Übereinstimmung um so größer, je größer die verglichenen Partien sind. Die modale Struktur der ganzen Ilias entspricht der der ganzen Odyssee fast vollständig. Eine Verschiedenheit ist allein in der Anwendung des Optativs zu erkennen. Der Optativ findet sich in der Odyssee häufiger als in der Ilias. Am Aufbau der verschiedenen Tempora beteiligen sich die Modi quantitativ verschieden. Es wird in einem Tempus dieser Modus bevorzugt, in einem andern Tempus ein anderer. Da in dieser Beziehung zwischen den beiden Epen gute Übereinstimmung herrscht, so verrät diese Erscheinung einen bestimmten Entwicklungszustand der Sprache, dem zu einer andern Zeit ein anderer Zustand entgegenstehen dürfte. Als ein spezieller Fall dieser Erscheinung ist es zu betrachten, wenn die Konj. und Opt. Präsens den entsprechenden Modi des Aorist gegenüber zurücktreten, die Partizipien sich aber umgekehrt verhalten. Es scheint ferner aus einzelnen der gefundenen Zahlenverhältnisse hervorzugehen, daß die einzelnen Modi die ihrer Form entsprechenden Aktionen nicht mit der gleichen Schärfe zum Ausdruck bringen.

II. Das Verhältnis der Nebenmodi zu den Indikativen.

Aus den Strukturformeln ist nicht direkt ersichtlich, in welchem numerischen Verhältnisse die Nebenmodi zu ihren Indikativen stehen. Um dies deutlich zu machen, müssen die Indikative als Einheit genommen und ihre Nebenmodi auf diese Einheit reduziert werden, was im folgenden geschehen soll.

Reduktionen:

Nimmt man die Indikative als Einheit, oder, was auf dasselbe herauskommt, setzt man für alle 12652 Indikative der Ilias die Zahl 1000, ebenso für die 10227 Indik. der Odyssee 1000, so reduzieren sich die:

| | |
|---|------------------------------|
| 1099 Konj. der Ilias auf 87, ebenso die | 880 Konj. der Odyssee auf 86 |
| 696 Opt. „ „ „ 55, „ „ | 758 Opt. „ „ „ 74 |
| 852 Imprt. „ „ „ 67, „ „ | 688 Imprt. „ „ „ 67 |
| 1964 Inf. „ „ „ 155, „ „ | 1596 Inf. „ „ „ 156 |
| 4824 Part. „ „ „ 380, „ „ | 3840 Part. „ „ „ 375 |

Durch diese Berechnungsweise kommt die gewiß interessante Tatsache an den Tag, daß die Konjunktive, Imperative, Infinitive unsrer beiden Epen sich jeweiligen numerisch genau entsprechen. Fast genau gleich ist beide Male die relative Anzahl der Partizipien. Nur die Optativvertretung ist proportional verschieden. Mögen dies immerhin Zufälligkeiten sein, beachtenswert bleiben sie trotzdem.

Auf diese Weise treten somit die Übereinstimmungen der beiden Epen rücksichtlich ihres modalen Aufbaus in etwas veränderter Form, aber nicht minder prägnant zu Tage und ebenso ihr Unterschied (vgl. S. 215 unten). Reduziert man nun ganz in derselben Weise die für die einzelnen Tempora und Modi gefundenen absoluten Zahlen der Tabellen Ia und Ib, welche hier in anderer Gruppierung reproduziert als Tabelle VI auftreten, so empfiehlt sich auch hier die Reduktion auf 1 = 1000, weil wir dadurch überall ganze Zahlen erhalten. Sie hat nur den Nachteil, daß solche Tempora, die quantitativ nur gering vertreten sind, wie der Aorist Passiv, viel formenreicher zu sein scheinen, als sie es in Wirklichkeit sind.

Tabelle VI = Tabelle Ia u. b.

| Ilias. | | | | | | |
|------------------------------|-------|--------|----------|------|---------|----------------|
| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. | alle Formen |
| 12652 | 1099 | 696 | 852 | 1964 | 4824 | |
| 1990 Präs. } 3686 Impf. } | 340 | 254 | 484 | 901 | 2352 | Imperfectiva |
| 5334 | 710 | 418 | 325 | 724 | 1590 | Aoriste |
| 793 | — | — | — | 214 | 65 | Futura |
| 464 | 32 | 9 | 23 | 31 | 374 | Pf. u. Ppf. A. |
| 385 | 2 | 3 | 13 | 41 | 251 | Pf. u. Ppf. P. |
| Odyssee. | | | | | | |
| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. | alle Formen |
| 10227 | 880 | 758 | 688 | 1596 | 3840 | |
| 1943 Präs. } 3051 Impf. } | 293 | 276 | 343 | 727 | 1972 | Imperfectiva |
| 3944 | 556 | 473 | 316 | 703 | 1354 | Aoriste |
| 587 | — | — | — | 127 | 70 | Futura |
| 391 | 27 | 4 | 21 | 13 | 199 | Pf. u. Ppf. A. |
| 311 | 4 | 5 | 8 | 26 | 245 | Pf. u. Ppf. P. |

Aus diesen absoluten Zahlen ergibt sich folgende Reduktionstabelle:

Tabelle VII.

| Ilias. | | | | | | |
|----------|-------|--------|----------|------|---------|----------------|
| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. | |
| 1000 | 87 | 55 | 67 | 155 | 380 | alle Formen |
| 1000 | 60 | 44 | 85 | 158 | 414 | Imperfectiva |
| 1000 | 136 | 80 | 60 | 143 | 334 | Aoriste |
| 1000 | — | — | — | 270 | 82 | Futura |
| 1000 | 70 | 20 | 50 | 60 | 800 | Pf. u. Ppf. A. |
| 1000 | 5 | 8 | 34 | 106 | 650 | Pf. u. Ppf. P. |
| Odyssee. | | | | | | |
| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Inf. | Partiz. | |
| 1000 | 87 | 74 | 67 | 156 | 375 | alle Formen |
| 1000 | 60 | 46 | 66 | 154 | 403 | Imperfectiva |
| 1000 | 140 | 120 | 71 | 175 | 338 | Aoriste |
| 1000 | — | — | — | 210 | 120 | Futura |
| 1000 | 70 | 10 | 53 | 33 | 510 | Pf. u. Ppf. A. |
| 1000 | 12 | 16 | 25 | 83 | 780 | Pf. u. Ppf. P. |

Kombiniert man nun die Tabellen IV und VII mit einander, so findet man folgende Unterschiede im Modusgebrauch der beiden Epen:

Es sind häufiger

| In der Ilias | In der Odyssee |
|----------------------------|------------------|
| im Allgemeinen | |
| die Indikative und Partiz. | die Optative |
| Indik. Imp. Inf. Part. | Konj. und Opt. |
| im Präsens | |
| Indik. | alle Nebenmodi |
| im Aorist | |
| Inf. | Part. |
| im Futur | |
| im Perf. Akt. | Indik. Imp. |
| Opt. Inf. Part. | |
| im Perf. Pass. | Konj. Opt. Part. |
| Ind. Imp. Inf. | |

Daneben zeigt sich vielleicht in Tabelle VII, und zwar deutlicher als in den modalen Strukturformeln des ersten Teiles, eine Korrespondenz zwischen Infinitiv Aoristi und Infinitiv Per-

fekti. Denn daß zwischen der äußerst niedrigen Perfekt Infinitiv-Zahl 33 der Odyssee und der sehr hohen Aorist Infinitiv-Zahl 175 eine komplementäre Beziehung bestehen könnte, dürfte der Vergleich mit den entsprechenden Zahlen in der Ilias 60 und 143 nahelegen. Die genannten Infinitivzahlen könnten uns verraten, daß einzelne Infinitive Aoristi die Funktion von Infinitiven Perfekti erfüllen (vgl. dazu Gildersleeve, probl. S. 248/49) und daß dies weit häufiger in der Odyssee der Fall ist als in der Ilias.

In den Reduktionszahlen der Perf. Med. u. Pass. tritt durchweg eine große Diskrepanz zwischen den beiden Epen an den Tag, und diese verrät die größte Freiheit in der Verwendung des vorhandenen sprachlichen Materiales. Wo so viele Übereinstimmungen zu konstatieren waren, die im großen Ganzen und im kleinen Einzelnen zutage treten, da sind auch die Verschiedenheiten von Bedeutung.

In dubiis libertas: Da in den Nebenmodi der mediopassiven Perfekte die größte Zahlenverschiedenheit zwischen unseren beiden Epen besteht, so darf daraus wohl geschlossen werden, daß sich in der Anwendung der betreffenden Formen kein bestimmter Brauch fixiert hatte, daß also das Sprachgefühl des äolisch-jonischen Dichters der epischen Zeit sich auf diesem Gebiete freier bewegen konnte als auf jedem andern der Verbalflexion.

Imperfekt und Aorist. Weil in diesem Teile das numerische Verhältnis der Nebenmodi zu den Indikativen behandelt wird, so mag es gestattet sein, in diesem Zusammenhange die beiden erzählenden Tempora mit ihren Nebenmodi zu betrachten. Es kann dies mit Hilfe der Tabellen I und VI geschehen.

Aus Tab. I geht hervor, daß nicht, wie die Sage geht, die Imperfekte in den homerischen Epen häufiger sind als die Aoriste, sondern umgekehrt.

| | In der Ilias | In der Odyssee |
|-------------------------|---------------|--------------------------------|
| beträgt die Summe aller | | |
| Indikative Aoristi | 5334 = 24 % | 3944 = 22 % aller Verbalformen |
| „ Imperfekti | 3686 = 16,6 % | 3051 = 17 % „ „ |
| Differenz: | 1648 = 7,4 % | 893 = 5 % |

Somit ist der Überschuß der Indikative Aoristi über die Imperfekte in der Ilias noch größer als in der Odyssee, und

derselbe ist weder in dem einen, noch in dem andern Epos etwa nur einigen 'späten' Stücken zu verdanken, sondern er findet sich fast ausnahmslos in allen Teilen. In der Ilias weist nur das Σ einen Überschuß der Imperfekte (192) über die Aoriste (174) auf, während einen allerdings das Υ mit bloß 68 Imperf. gegen 192 Aoriste in dieser Hinsicht schon ganz hellenistisch annutet. Der Überschuß der Imperfekte über die Aoriste beginnt im Σ erst mit der eigentlichen $\acute{\omicron}\pi\lambda\omicron\pi\omicron\iota\alpha$, also erst mit vs. 474. Im Λ und M halten sich Imperf. und Aor. ungefähr die Wage, und häufig zeigt sich auch im Anfange eines Gesanges eine Bevorzugung der Imperfekte.

In der Odyssee ist zufällig auch das σ mit einem Plus von Imperfekten ausgezeichnet, in der Kyklopie stehen die beiden erzählenden Tempora mit gleichen Zahlen da, während κ und μ nur geringe Überschüsse der Aoriste zeigen.

Um nun das gegenseitige Verhältnis von Imperfekt und Aorist bei Homer einigermaßen beurteilen zu können, ist es von Wert, dasselbe Verhältnis in einer Anzahl andrer Literaturerzeugnisse kennen zu lernen. Wir haben darüber schon von Miller Auskunft erhalten, wie in der Einleitung erwähnt wurde. Ich kann also seine Angaben mit meinen Zählungen kombinieren. Die meinigen sind freilich insofern unvollkommener wie die Millerschen, als sie nicht mit und ohne Berücksichtigung von $\eta\nu$, wie bei Miller, angestellt worden sind. Da ferner meine Zählungsergebnisse in Prozenten aller Verbalformen eines Stückes berechnet wurden, Miller aber nur Imperfekt und Aorist gegen einander abgewogen hat, so kann ich zwar wohl meine Zahlen in die seinigen umrechnen, leider aber das Umgekehrte nicht vornehmen, so lange mir nicht die Anzahl aller Verbalformen der von ihm berücksichtigten Stücke bekannt ist. Unsere Ergebnisse sind in der nebenstehenden Tabelle IX zusammengestellt:

Daraus geht hervor, daß von Homer an der Gebrauch des Aorists allmählig abnahm, und bei Xenophon seinen Tiefstand erreichte. Später drängte er sich wieder mehr und mehr in den Vordergrund und erreichte seinen höchsten Stand bei den neutestamentlichen Autoren. Auf diese gehe ich hier nicht näher ein, sondern behalte die Behandlung derselben einer besonderen Publikation vor. — Wenn wir somit von der Ilias zur Odyssee ein Zurücktreten des Aorists (Indikativ) wahrnehmen können, so

stimmt diese Erscheinung mit der unten in Zahlen dargestellten, im Wechsel der Zeiten wechselnden Frequenz des Aorists überein.

Tabelle IX.

Imperfekt und Aorist Indikativ.

| | In Prozenten aller Verbal- formen. | | In Prozenten der Summen aller Imperfekte u. Aoriste. | |
|--------------------------------|--|--------|---|--------------------|
| | Impf. | Aorist | Impf. | Aorist |
| Ilias | 16 | 24 | 40 | 60 |
| Odyssee | 17 | 22 | 44 | 56 |
| Herodot I | 13 | 13 | 50 | 50 |
| „ VII | — | — | 58 | 42 nach Miller |
| „ VIII | — | — | 60 | 40 „ „ |
| Thucyd. I, ohne Reden | 17 | 19 | 47 | 53 |
| „ Reden | 3 | 5 | 37 | 63 |
| „ VII | — | — | 61 | 39 „ „ |
| Aeschylus Perser | 11 | 14 | ohne Chöre { | 44 |
| Soph. Oed. rex | 7 | 9 | | 56 |
| Eurip. Iph. taur. | 7 | 12 | | 37 |
| Xenoph. anab. | 19 | 12 | 61 | 39 |
| „ hellenica | 17 | 16 | 51 | 49 |
| „ Cyrop (1., 2., 7.) | 16 | 9 | 64 | 36 |
| „ „ | — | — | 68 | 32 „ „ |
| „ memorab. ξφη mitgerechnet | 12 | 4 | 75 | 25 |
| Polybius I | 12 | 13 | 48 | 52 |
| „ I—V | — | — | 48 | 52 nach Miller |
| Maccabäer II | 9 | 18 | 33 | 66 |
| Diodor I | 5 | 7 | 42 | 58 |
| Dionys I | 11 | 10 | 52 | 48 |
| Josephus I | 11 | 13 | 46 | 54 |
| Plutarch Them. | 10 | 11 | 48 | 52 |
| Ev. Matth. | 3 | 21 | 13 | 87 |
| Ev. Marc. | 11 | 19 | 27 | 63 |
| Ev. Luc. | 8 | 23 | 26 | 74 |
| Acta apost. | 10 | 25 | 29 | 71 |
| Ev. Joh. | 7 | 22 | 21 | 79 |
| Apoc. Joh. | 2 | 27 | 7 | 93 |
| Arrian I | 15 | 17 | 47 | 53 so auch Miller. |

Nebenmodi des Präsens und Aorist. Da nun die indikativen Aoriste, d. h. die perfektiven erzählenden Formen, bei Homer häufiger sind als die Imperfekte, so ließe sich aus

psychologischen Gründen erwarten, daß die perfektiven Nebenmodi ebenfalls häufiger sein müßten als die imperfektiven Nebenmodi, wenn diese nicht zugleich auch Nebenmodi des Präsens wären. Nun sind aber die Indikative Präsens zusammen mit den Indikativen Imperfekt zahlreicher als die Indikative Aoristi. Somit würden auch, wenn die Nebenmodi in einem bestimmten Verhältnisse zu den Indikativen stehen, die imperfektiven Nebenmodi die perfektiven an Menge übertreffen müssen, und zwar sollte jeder einzelne Modus des Präsens jedem Modus des Aorist quantitativ überlegen sein. Was sagen nun die Tatsachen zu dieser aprioristischen Konstruktion?

Tabelle VIII.

Ilias.

| | |
|--|---------------------------------|
| Imperfekt Indik. | 3686 = 16,6% aller Verbalformen |
| + Präsens .. | + 1990 = 9 % „ „ |
| <hr/> | |
| Summe | 5676 = 25,6% aller Verbalformen |
| — Aorist Indik. | — 5334 = 24,1% „ „ |
| <hr/> | |
| Differenz zugunsten der imperfektiven Indikative | } 342 = 1,5% |
| Nebenmodi des Präsens | 4331 = 19,6% aller Verbalformen |
| — „ „ Aorist | — 4046 = 18,3% „ „ |
| <hr/> | |
| Differenz zugunsten der imperfektiven Nebenmodi | } 288 = 1,3% aller Verbalformen |

Odyssee.

| | |
|--|---------------------------------|
| Imperfekt Indik. | 3051 = 17,1% aller Verbalformen |
| + Präsens „ | + 1943 = 10,9% „ „ |
| <hr/> | |
| Summe | 4994 = 28 % aller Verbalformen |
| — Aorist Indik. | — 3944 = 22 % „ „ |
| <hr/> | |
| Differenz zugunsten der imperfektiven Indikative | } 1050 = 6 % |
| Nebenmodi des Präsens | 3611 = 20 % aller Verbalformen |
| — „ „ Aorist | — 3402 = 18,8% „ „ |
| <hr/> | |
| Differenz zugunsten der imperfektiven Nebenmodi | } 204 = 1,2% aller Verbalformen |

Tab. VIII sagt uns, daß die oben ausgesprochene Erwartung berechtigt war: die Nebenmodi des Präsens + Imperfekt sind

als Ganzes genommen in beiden Epen etwas zahlreicher als die des Aorist. Die samthafte stärkere Vertretung der präsensischen Nebenmodi verteilt sich aber durchaus nicht gleichmäßig auf die einzelnen, wie doch ebenfalls zu erwarten stand, sondern nur drei derselben nehmen daran teil. Ein Blick auf Tabelle VI (S. 226) zeigt dies mit aller Deutlichkeit, wenn die Zahlen in den übereinanderliegenden Reihen der "Imperfectiva" und der "Aoriste" verglichen werden. Imperativ, Infinitiv und Partizip allein weisen auf der Imperfektivlinie höhere Zahlen auf als auf der Aoristlinie; Konjunktiv und Optativ hingegen stehen auf der Aoristlinie mit viel stattlicheren Zahlen da als bei den Imperfektiven. Beides gilt für beide Epen; wir haben somit wirklich ein Gesetz des Sprachgebrauchs, oder wohl eher den Zahlenausdruck eines Sprachzustandes vor uns, der bisher nicht bekannt war.

Unser Endergebnis ist also: Wie im Indikativ der Aorist dem eigentlichen Imperfekte vorgezogen wird, so wird im Konjunktiv und Optativ ebenfalls der Aorist bevorzugt, während im Imperativ, Infinitiv und Partizip das Präsens im Vordergrund steht¹⁾.

In der Ilias sind diese Bevorzugungen größer als in der Odyssee, ausgenommen im Partizip und im Optativ.

Unsre eingangs aufgeworfene Frage, ob einer Vorliebe für Indikative Aoristi bei einem Schriftsteller auch eine solche für die aoristischen Nebenmodi entspreche, findet somit für Homer eine teilweise Bejahung.

Um das gefundene Verhältnis von Präsens und Aorist in den Nebenmodi objektiver beurteilen zu können, ist es nötig die Lage der Dinge bei anderen Autoren zu kennen. In unten folgender Tabelle X beschränke ich mich in meinen Mitteilungen darüber auf Konj. Inf. Part. und mache die Angaben in Prozenten aller Verbalformen.

Auch hier zeigt sich wie bei den Indikativen ein Vordringen der präsensischen (imperfektiven) Ausdrucksweise von Homer bis auf Xenophon, dann aber tritt ebenfalls eine Wendung ein, die bis zu einer starken Bevorzugung der Aoriste bei den neutestamentlichen erzählenden Autoren führt. Nur im Partizip bleibt sich das numerische Verhältnis von Präs. und Aor. im Ganzen

1) Es ist selbstverständlich, daß dieser Satz nicht für einzelne konkrete Fälle gilt, sondern nur für die Gesamtheit der homerischen Verbalformen.

gleich. — Stellt es sich somit auch im weiteren Entwicklungsgange der Sprache heraus, daß die einzelnen Modi des gleichen Tempus sich verschieden verhalten, so kann doch öfters die Neigung zu übereinstimmender Behandlung derselben beobachtet werden.

Tabelle X.

Prozente aller Verbalformen.

| | Konjunktiv | | Infinitiv | | Partizip | |
|------------------------------|------------|------|-----------|------|----------|------|
| | Präs. | Aor. | Präs. | Aor. | Präs. | Aor. |
| Ilias | 1,6 | 3 | 4 | 3 | 10 | 8 |
| Odyssee | 1,6 | 3 | 4 | 3 | 10 | 7,5 |
| Herodot I | 0,8 | 1,5 | 9 | 5 | 17 | 14 |
| Aeschylos Perser | 1 | 1,7 | 6 | 6 | 10 | 10 |
| Soph. Oed. rex | 1 | 1,7 | 6 | 5 | 12 | 8 |
| Eurip. Iph. taur. | 1 | 3,7 | 5 | 6 | 11 | 11 |
| Thucyd. I | 1 | 1 | 9 | 5 | 17 | 14 |
| Reden von I | 3 | 2,7 | 15 | 8 | 20 | 8 |
| Xenoph. Anab. | 2 | 1 | 12 | 4,5 | 14 | 8 |
| „ Hellenica | 1 | 1 | 10 | 4,5 | 15 | 11 |
| Cyrop. I, II, VII, mit Reden | 2,3 | 2 | 14 | 4,5 | 14 | 6 |
| Xenoph. Mem. I | 3 | 1,4 | 21 | 4,4 | 21 | 5 |
| Polyb. I | 0,7 | 0,7 | 11 | 5 | 22 | 18 |
| Maccabäer II | 0,3 | 1 | 8 | 6,6 | 17 | 20 |
| Diodor I | 0,6 | 0,7 | 13 | 13 | 21 | 14 |
| Dionys I | 0,3 | 0,7 | 9 | 8 | 17 | 18 |
| Joseph. I | 0,3 | 0,6 | 11 | 8 | 17 | 17 |
| Plutarch Them. | 0,3 | 0,9 | 11 | 8 | 23 | 16 |
| Ev. Matth. | 0,8 | 5,8 | 1,7 | 5 | 10 | 10 |
| „ Marc. | 1,5 | 6,4 | 3 | 4,5 | 9 | 13 |
| „ Luc. | 0,8 | 4,4 | 3 | 5 | 11 | 9 |
| „ Joh. | 2,3 | 5,2 | 1,8 | 2,4 | 7 | 3,6 |
| Acta ap. | 0,1 | 1,8 | 5,4 | 6,2 | 14 | 14 |
| Arrian I | — | — | 8 | 6,5 | 14 | 16 |

Wie wir nun im ersten Teile auf Tabelle V eine Analyse des Aorists vorgenommen haben, um die prozentischen Beiträge der verschiedenen Aoristbildungen zu den einzelnen Modi zu untersuchen, so sollen auch jetzt die quantitativen Beziehungen der aoristischen Nebenmodi zu ihren verschiedenen Indikativen festgestellt werden, wobei wir wieder die Indikative gleich 1000 setzen. Dadurch gewinnen wir

Tabelle XI.

Ilias.

| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infin. | Partiz. | |
|--------|------------|------------|----------|--------|---------|---------------|
| 1000 | 136 | 80 | 60 | 143 | 334 | alle Aoriste |
| 1000 | 58 | 46 | 27 | 200 | 740 | Passivaoriste |
| 1000 | 110 | 71 | 65 | 130 | 310 | σ Aoriste |
| 1000 | 180 | 100 | 40 | 143 | 320 | themat. Aor. |
| 1000 | 140 | 80 | 127 | 160 | 290 | athemat. Aor. |

Odyssee.

| Indik. | Konj. | Optat. | Imperat. | Infin. | Partiz. | |
|--------|------------|------------|----------|--------|---------|---------------|
| 1000 | 140 | 120 | 71 | 175 | 338 | alle Aoriste |
| 1000 | 65 | 80 | 40 | 250 | 540 | Passivaoriste |
| 1000 | 120 | 96 | 78 | 160 | 350 | σ Aoriste |
| 1000 | 187 | 146 | 60 | 190 | 300 | themat. Aor. |
| 1000 | 106 | 140 | 150 | 150 | 380 | athemat. Aor. |

Es stellt sich hier heraus, daß im Konj. und Opt. die höchsten Zahlen bei den thematischen Aoristen gefunden werden. Diese stellen also die höchsten Beiträge an die Repräsentation der beiden Modi. Andererseits tragen die thematischen Formationen wenig bei zur Vertretung der Imperative, sondern bei diesen finden sich die athematischen Aoriste hervorragend vertreten im Vergleiche zu ihren Leistungen im Indikativ. Für Infinitiv und Partizip zeigen keine der verschiedenen aktiven und medialen Aoristbildungen besondere Vorliebe, im Partizip tut sich nur, wie schon oben erwähnt, der Aorist Passiv besonders hervor. Von den genannten Tatsachen erscheint nun aber als die wichtigste die erstgenannte, daß die themat. Aoriste am meisten und besten in den Konjunktiven und Optativen zu Hause sind. Sie vermag uns nämlich die Erklärung zu geben für das rätselhafte Überwiegen der Konj. und Opt. Aoristi über die gleichnamigen Modi des Präsens, von dem schon mehrfach die Rede war. Mögen zu all diesen Erscheinungen metrische Gründe mitgewirkt haben, so dürfen wir doch kaum solche als allein wirksam ansehen bei der großen Gewandtheit der epischen Dichter jener Zeit, metrisch a priori unbrauchbare Formen dennoch brauchbar zu machen.

Bevor wir uns aber an die Erörterung dieses Rätsels machen, sollen für solche Leser, denen die Reduktionstabellen nicht sympathisch sind, die gleichen Verhältnisse an folgender

Zusammenstellung gezeigt werden, der zum Vergleich und zur Illustration der hier waltenden Gesetzmäßigkeiten die Indikative noch beigefügt sind.

Tabelle XII.

| Ilias. | | | Odyssee. | | |
|-------------|-------------|-----------------------|--------------|--------------|-----------------------|
| Indikative | sigmatisch | 2524 = 49,5% | 1858 = 49,1% | | |
| „ | asigmatisch | 1901 = 37,7% | 1461 = 38,5% | | |
| „ | athematisch | 650 = 12,8% | 471 = 12,4% | | |
| Indikative | Summe | 5075 = 100 % | Summe | 3790 = 100 % | |
| Konjunktive | sigmatisch | 277 = 39 % | 233 = 41 % | | |
| „ | asigmatisch | 341 = 48 % | 273 = 50 % | | |
| „ | athematisch | 92 = 13 % | 50 = 9 % | | |
| Konjunktive | Summe | 710 = 100 % | Summe | 556 = 100 % | |
| Optative | sigmatisch | 181 = 43 % | 179 = 40 % | | |
| „ | asigmatisch | 185 = 44,5% | 213 = 45 % | | |
| „ | athematisch | 52 = 12,5% | 68 = 15 % | | |
| Optative | Summe | 418 = 100 % | Summe | 460 = 100 % | |
| Imperative | sigmatisch | 165 = 51 % | 146 = 47 % | | |
| „ | asigmatisch | 77 = 24 % | 90 = 29 % | | |
| „ | athematisch | 83 = 25 % | 74 = 24 % | | |
| Imperative | Summe | 325 = 100 % | Summe | 310 = 100 % | |
| Infinitive | sigmatisch | 336 = 46 % | 312 = 47 % | | |
| „ | asigmatisch | 273 = 38 % | 281 = 42 % | | |
| „ | athematisch | 115 = 16 % | 71 = 11 % | | |
| Infinitive | Summe | 724 = 100 % | 664 = 100 % | | |
| Participia | sigmatisch | 790 = 49 % | 649 = 51 % | | |
| „ | asigmatisch | 611 = 38,4% | 442 = 35 % | | |
| „ | athematisch | 189 = 12 % | 179 = 14 % | | |
| Participia | Summe | 1590 = 100 % | Summe | 1270 = 100 % | |
| Gesamtsumme | | 8842 Formen | | | 7050 Formen |
| | | (ohne Passivaoriste). | | | (ohne Passivaoriste). |

Aus Tabelle XIII geht hervor, daß die sigmatischen einerseits und die asigmatischen nebst den athematischen Aoristen andererseits sich im Indikative ziemlich die Wage halten. Man sollte nun erwarten, daß dies in den Nebenmodi ebenso wäre. Statt dessen zeigen dieselben größere und geringere Abweichungen. Diese Abweichungen entsprechen sich in den beiden Epen. Am nächsten kommen den Indikativen die Partizipien, während Konjunktive und Optative am meisten von den Indikativverhältnissen abweichen. Stellt man nun aus Tabelle XII nach Maßgabe der asigmatischen Bildungen eine Reihenfolge unter den aoristischen

Modi her, in der der Modus mit den meisten asigmatischen Bildungen zuerst rangiert, der mit den wenigsten aber zuletzt kommt, so erhält man folgende Anordnung:

Tabelle XIII.

| Ilias. | | | Odyssee. | | |
|-------------------------|----------|--------------------------------|-------------------------|----------|--------------------------------|
| Aorist | Konj. | 61 ⁰ / ₀ | Aorist | Optat. | 60 ⁰ / ₀ |
| | Optat. | 57 ⁰ / ₀ | | Konj. | 59 ⁰ / ₀ |
| | Infin. | 54 ⁰ / ₀ | | Infin. | 53 ⁰ / ₀ |
| | Indikat. | 51 ⁰ / ₀ | | Imperat. | 53 ⁰ / ₀ |
| | Partiz. | 50 ⁰ / ₀ | | Indikat. | 51 ⁰ / ₀ |
| | Imperat. | 49 ⁰ / ₀ | | Partiz. | 49 ⁰ / ₀ |
| asigmatische Bildungen. | | | asigmatische Bildungen. | | |

Wägt man aber ohne Berücksichtigung der übrigen Tempora bloß die gleichnamigen Modi des Präsens und Aorist gegen einander ab, wie folgende Zusammenstellung zeigt, und sieht zugleich darauf, daß sie nach Maßgabe ihrer prozentischen Höhe geordnet werden, was in nachstehender Tabelle geschehen ist,

Tabelle XIV.

| Ilias. | | | Odyssee. | | |
|------------|-------------------------------------|--|------------|--------------------------------|-----------------------------------|
| Präsens | | | Aorist | | |
| Konjunktiv | 340 Formen | | Konjunktiv | 710 Formen | Summe = 1050 Formen |
| | oder 32 ⁰ / ₀ | | | 68 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Optativ | 245 „ | | Optativ | 410 „ | = 664 „ |
| | oder 36 ⁰ / ₀ | | | 64 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Infinitiv | 901 „ | | Infinitiv | 724 „ | = 1625 „ |
| | oder 55 ⁰ / ₀ | | | 45 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Partizip. | 2352 „ | | Partizip. | 1590 „ | = 3940 „ |
| | oder 60 ⁰ / ₀ | | | 40 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Imperativ | 484 „ | | Imperativ | 325 „ | = 809 „ |
| | oder 60 ⁰ / ₀ | | | 40 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Präsens | | | Aorist | | |
| Konjunktiv | 293 Formen | | Konjunktiv | 546 Formen | Summe = 839 Formen |
| | oder 35 ⁰ / ₀ | | | 65 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Optativ | 276 „ | | Optativ | 460 „ | = 736 „ |
| | oder 38 ⁰ / ₀ | | | 62 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Infinitiv | 727 „ | | Infinitiv | 664 „ | = 1391 „ |
| | oder 53 ⁰ / ₀ | | | 47 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Imperativ | 343 „ | | Imperativ | 310 „ | = 653 „ |
| | oder 53 ⁰ / ₀ | | | 47 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |
| Partizip. | 1972 „ | | Partizip. | 1270 „ | = 3242 „ |
| | oder 61 ⁰ / ₀ | | | 39 ⁰ / ₀ | = 100 ⁰ / ₀ |

so stellt sich heraus, daß die Reihenfolge der Modi des Aorist auf den beiden nach ganz verschiedenen Grundsätzen hergestellten Tabellen XIII und XIV fast vollständig übereinstimmt.

Da die nach den beiden angegebenen leitenden Gesichtspunkten aufgestellten Rangordnungen sich so gut entsprechen, so sind wir berechtigt, aus dieser Übereinstimmung den Satz abzuleiten, daß in Tabelle XIV ein Modus des Aorists einen um so höheren Prozentsatz aufweist, je zahlreicher die asigmatismatischen Bildungen sind. Der Prozentsatz eines Aoristmodus ist also dem der asigmatismatischen Bildungen nahezu direkt proportional.

Sucht man nach einer Erklärung dieser auffallenden Tatsache, so liegt es am nächsten an die oft sehr geringe, oft völlig mangelnde Differenzierung zwischen den Nebenmodi des Präsens und der asigmatismatischen Aoriste zu denken. Man ist geneigt, sich zu sagen, daß eine Kontamination der beiden Moduszeiten sehr leicht möglich war, namentlich dann, wenn nicht ein Aktionsunterschied im Stamme selbst sich aufdrängte. Man könnte es also für möglich halten, daß zur Zeit der Entstehung der homerischen Epen manche asigmatismatische Aoristform als Präsens gefühlt wurde und demnach in unsern Epen als solches funktioniert. Am meisten müßte das bei einem Konjunktive Aoristi II, etwas weniger häufig bei einem Optative vorgekommen sein. Somit würde man es einer Verirrung des Sprachgefühls zuschreiben, daß Konjunktiv und Optativ Aoristi relativ häufiger sind als die andern Modi dieses Tempus. Freilich ist damit nicht erklärt, weshalb ein Konjunktiv und Optativ eines zweiten Aorists leichter als ein anderer Modus die Funktion eines Präsens übernehmen konnte.

Nachdem wir schon auf S. 232 gesehen haben, daß das Verhältnis der präsentischen Nebenmodi zu den aoristischen sich bei späteren Autoren verschoben hat, so daß zuerst ein Vordringen der imperfektiven Ausdrucksweise konstatiert werden kann, nachher aber wieder ein Vordringen der perfektiven zu beobachten ist, so wäre jetzt das Verhalten der starken Aoriste bei diesem Rückwärts- und Vorwärtsgehen zu prüfen. Es wäre zu untersuchen, ob diesen veränderten Verhältnissen auch ein entsprechendes Rück- und Vorschreiten der starken Aoriste oder der andern asigmatismatischen Bildungen entspricht. Ich verzichte darauf, mein auf diese Frage bezüglich Material hier zu veröffentlichen, sondern begnüge mich damit, ganz summarisch zu bemerken, daß von Homer an zwar im Konj. und Opt. eine Abnahme der starken Aoriste zu beobachten ist, dagegen eine Zu-

nahme im Inf. und Part., besonders im letzteren Modus. Von einer quantitativen Beziehung zwischen der Häufigkeit eines Aoristmodus und der Frequenz starker Aoriste in demselben, so, wie sie oben für Ilias und Odyssee festgestellt werden konnte, konnte ich jedoch nichts bemerken. Wenn aber die homerischen Epen mit diesem Verhalten alleinstehen, so ist die vorhin ausgesprochene Vermutung, daß das Sprachgefühl des Griechen jener Zeit für den Unterschied von Konj. und Opt. Präsens und solchen zweiter Aoriste möglicherweise nicht durchweg fein genug sein mochte, näher anzusehen. Dabei möchte ich folgende Hypothese wagen, deren Berechtigung zu prüfen die Aufgabe der Indogermanisten wäre:

Der Aorist mochte wohl ursprünglich in erster Linie, wie ja jetzt allgemein angenommen wird, auch im Indikativ zeitlos oder zeitstufenlos sein, was, wie Herbig meint, am gnomischen Aorist noch sichtbar ist. Als der Indikativ später temporale Bedeutung annahm, infolge des hinzutretenden Augmentes, teilte sich diese Bedeutung auch seinen Stellvertretern (Part., Inf., Opt. obliq.) mit, während die übrigen Modi (der Konj., die anderen Optative, der Imperativ) zeitstufenlos blieben. Ebenso beschränkte sich der rein konstatierende Gebrauch des Aorists, der übrigens nach Delbrück, Mutzbauer, Melzer (nicht nach Purdie!) bei Homer noch selten ist, auf den Indikativ und seine obgenannten Stellvertreter.

Man sollte nun erwarten, daß die neue Verwendung der genannten Aoristmodi neben der alten ihre Verwendbarkeit quantitativ gehoben hätte. Das mochte anfangs so gewesen sein, wir finden es aber bei Homer nicht mehr so. Es scheint mir vielmehr, daß die alte zeitstufenlose Verwendbarkeit durch die neue Anwendung verringert worden sei, und daß nur diejenigen Modi, die an der veränderten Bedeutung des Indikativs entweder gar nicht teilnahmen, wie der Konjunktiv, oder nur teilweise, wie der Optativ, im bisherigen Umfange verwendbar blieben, nämlich für Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, perfektiv und imperfektiv. Sonach hätte also der Indikativ am meisten eingebüßt von dem ursprünglich zeitstufenlosen Gebrauch, indem davon nur die gnomische und die komparative Verwendung übrig blieb. Etwas besser wäre sie erhalten geblieben im Partizip, noch mehr im Infinitiv, weit besser im Optativ, am allermeisten aber im Konjunktiv. Das ist aber eben

die Reihenfolge der Modi, die wir auf Tabelle XIII finden. (Den Imperativ schließe ich von dieser Erörterung aus, da er besonderer Erwähnung bedarf). Da nun die Zeitstufenlosigkeit den Nebenmodi des Präsens und Aorist gemeinsam war, so war naturgemäß der Bedeutungsunterschied zwischen den morphologisch wenig differenzierten asigmatischen Aoristen und den Präsensformen am geringsten, so daß die ersteren als indifferente Bildungen da am meisten Verwendung finden mußten, wo die Zeitstufenlosigkeit am wenigsten gestört worden war, im Konjunktiv und Optativ. Der Aktionsunterschied, den wir jetzt zwischen den präsentischen und aoristischen Formenreihen fühlen oder nachzufühlen uns bemühen, ist ja nicht von Anbeginn bei allen Verben vorhanden gewesen.

Nun noch ein Wort über den Imperativ: Es ist von Delbrück (SF. IV S. 120) darauf hingewiesen worden, daß der Inf. Aor. erst aufgekommen sein dürfte, nachdem der Impt. Präs. sich schon eingebürgert hatte¹⁾. Für diese Ansicht spricht nun das Vorherrschen der Imperative Präs. in Ilias und Odyssee vor denen des Aorists, wie unsre Statistik sie lehrt, dafür spricht ferner ihr stärkeres Vorherrschen in der Ilias. Andererseits verriät das Schwanken der Imperativverhältniszahlen in den einzelnen Gesängen (vgl. Tab. XIV) einen Zustand der Sprache, wo noch keine feste Praxis in der Verwendung aoristischer und präsentischer Imperative sich ausgebildet hatte. Richtiger würde es vielleicht sein, zu sagen, daß die einst feste Praxis durch das Eindringen der neugebildeten aoristischen Imperative ins Wanken geraten sei. Dieses Schwanken zwischen Imperat. Präs. und Aor. ist, wie die nachfolgende Tabelle XIV lehrt, in der Odyssee stärker als in der Ilias.

Wenn nun Delbrücks Vermutung richtig ist und die ausgesprochene Ansicht von der geringen Differenz zwischen Präsensformen und den asigmatischen Aoristformen ebenfalls, so sollten bei Verboten Imperative zweiter Aoriste neben präsentischen Imperativen bei Homer zu finden sein. Es sind mir aber nur zwei Beispiele bekannt, und beide Male handelt es sich um das gleiche Verb: μή ἐνθεο (ω 248 und Δ 410). Dieser Befund also spricht gegen die Richtigkeit obiger Darlegung. — Ebenso sollte, wenn meine Auffassung richtig ist, bei Homer ein Verbot außer mit Konj. Aor. auch mit μή und Konj. Präs. ausgesprochen

1) Siehe auch Vergl. Synt. d. idg. Spr. II S. 364.

werden können. Das ist nun wirklich der Fall, auch wenn wir von $\kappa\iota\chi\epsilon\iota\omega$ A. 26 und $\iota\kappa\omega\mu\alpha\iota$ X 123, die beides sein können, absehen. Ich erwähne π 389 und ω 462. Häufig ist aber auch diese Erscheinung nicht. Wenn wir indessen in abhängigen $\mu\eta$ -Sätzen den Konj. Präs. neben dem Konj. Aor. finden¹⁾, so dürfte das doch wohl darauf hinweisen, daß in älterer Zeit auch in unabhängigen Verboten der Konj. Präs. häufiger war. — Dafür, daß auch der Imperat. starker Aoriste in älterer Zeit neben dem Präsens gebraucht worden sei, darf kaum die Tatsache als Beweis angesehen werden, daß die Infinitive Aoristi mit Imperativbedeutung negiert vorkommen. Wir haben also hier eine Schwierigkeit, die zugestanden werden muß.

Um nun schließlich noch das gegenseitige Zahlenverhältnis der Nebenmodi des Präsens und Aor. in den einzelnen Gesängen zur Darstellung zu bringen, lasse ich die Tabellen XV a und b folgen. Die Zahlen erheben nicht Anspruch auf absolute Richtigkeit. Gelegentliche Nachprüfungen haben kleinere Differenzen ergeben; es wird aber dadurch an den Gesamtergebnissen im wesentlichen nichts geändert. Ich bemerke noch, daß, wenn die Addition der gleichnamigen Modi des Präs. und Aor. nicht 100 gibt, die Differenz auf Perf. und Fut. oder auf beide zusammenfällt (Inf. u. Part.). Die Tabellen zeigen, verglichen mit Tab. XIV, daß auch für die einzelnen Gesänge das Vorwiegen der Konj. und Opt. Aor. gilt, sowie das Vorherrschen der Part. Präs. und das schwankende Verhalten der Infinitive in beiden Epen und das des Imperativs in der Odyssee.

Tabelle XV a.

Nebenmodi des Präsens und Aorist in ihrem gegenseitigen Zahlenverhältnis.

Ilias.

| | Nebenmodi des Präsens in Prozenten | | | | | Nebenmodi des Aorist in Prozenten | | | | |
|---|------------------------------------|------|-------|------|-----------|-----------------------------------|------|-------|------|-----------|
| | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. |
| A | 33 | 37 | 50 | 50 | 56 | 60 | 63 | 47 | 33 | 32 |
| B | 46 | 42 | 76 | 65 | 59 | 54 | 58 | 24 | 31 | 32 |
| Γ | 29 | 30 | 58 | 51 | 40 | 69 | 65 | 42 | 49 | 44 |
| Δ | 32 | 37 | 56 | 54 | 50 | 60 | 60 | 34 | 37 | 35 |
| E | 41 | 23 | 54 | 52 | 49 | 59 | 73 | 38 | 29 | 33 |
| Z | 35 | 44 | 52 | 45 | 51 | 59 | 52 | 47 | 41 | 36 |

1) Delbr. Vgl. S. d. idg. Spr. II 363.

| Nebenmodi des Präsens in Prozenten | | | | | | Nebenmodi des Aorist in Prozenten | | | | | |
|------------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|--|
| | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. | |
| H | 13 | 37 | 58 | 28 | 45 | 87 | 63 | 34 | 64 | 40 | |
| Θ | 24 | 33 | 64 | 39 | 54 | 70 | 57 | 30 | 49 | 37 | |
| Ι | 52 | 45 | 63 | 49 | 49 | 45 | 52 | 39 | 38 | 37 | |
| K | 41 | 26 | 50 | 59 | 42 | 57 | 74 | 45 | 29 | 43 | |
| Λ | 26 | 46 | 56 | 53 | 50 | 71 | 53 | 40 | 26 | 36 | |
| M | 35 | 50 | 68 | 36 | 41 | 64 | 45 | 25 | 40 | 39 | |
| N | 32 | 29 | 80 | 45 | 48 | 64 | 71 | 20 | 37 | 34 | |
| Ξ | 40 | 36 | 62 | 46 | 47 | 58 | 64 | 38 | 38 | 39 | |
| O | 38 | 40 | 62 | 41 | 47 | 61 | 60 | 29 | 38 | 39 | |
| Π | 29 | 20 | 46 | 55 | 48 | 65 | 76 | 53 | 34 | 40 | |
| P | 24 | 31 | 50 | 52 | 45 | 74 | 70 | 50 | 32 | 42 | |
| Σ | 36 | 36 | 30 | 34 | 52 | 64 | 58 | 61 | 57 | 33 | |
| Τ | 22 | 38 | 44 | 35 | 44 | 76 | 62 | 47 | 40 | 39 | |
| Υ | 29 | 43 | 72 | 51 | 42 | 66 | 67 | 5 | 34 | 43 | |
| Φ | 19 | 35 | 72 | 43 | 49 | 79 | 65 | 25 | 42 | 31 | |
| Χ | 23 | 27 | 56 | 36 | 49 | 73 | 73 | 36 | 52 | 37 | |
| Ψ | 24 | 57 | 70 | 38 | 53 | 71 | 39 | 27 | 43 | 37 | |
| Ω | 18 | 43 | 43 | 38 | 53 | 80 | 57 | 57 | 46 | 32 | |

Die von der Regel abweichenden Zahlen sind fett gedruckt.

Tabelle XVb.

Nebenmodi des Präsens und Aorist in ihrem gegenseitigen
Zahlenverhältnis.

Odyssee.

| Nebenmodi des Präsens in Prozenten | | | | | | Nebenmodi des Aorist in Prozenten | | | | | |
|------------------------------------|-------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------------------------------|-----------|-----------|-----------|-----------|--|
| | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. | Konj. | Opt. | Impt. | Inf. | Part. | |
| α | 40 | 30 | 64 | 61 | 51 | 54 | 70 | 32 | 34 | 28 | |
| β | 27 | 34 | 38 | 61 | 56 | 66 | 66 | 50 | 32 | 26 | |
| γ | 26 | 43 | 49 | 48 | 54 | 70 | 47 | 47 | 48 | 36 | |
| δ | 33 | 32 | 45 | 34 | 50 | 62 | 68 | 52 | 56 | 32 | |
| ε ζ | 35 | 34 | 46 | 39 | 47 | 62 | 61 | 51 | 53 | 33 | |
| η | 29 | 32 | 56 | 41 | 60 | 53 | 68 | 44 | 48 | 30 | |
| θ | 43 | 50 | 29 | 48 | 47 | 54 | 47 | 70 | 40 | 40 | |
| ι | 42 | 44 | 27 | 43 | 45 | 50 | 54 | 73 | 45 | 46 | |
| κ | 24 | 35 | 68 | 43 | 52 | 72 | 65 | 32 | 41 | 36 | |
| λ | 35 | 49 | 40 | 43 | 52 | 61 | 51 | 55 | 45 | 29 | |
| μ | 35 | 10 | 52 | 38 | 48 | 65 | 90 | 37 | 52 | 41 | |
| ν | 37 | 37 | 65 | 32 | 53 | 58 | 63 | 35 | 49 | 29 | |
| ξ | 17 | 30 | 64 | 45 | 49 | 77 | 62 | 26 | 48 | 39 | |
| ο | 33 | 40 | 58 | 43 | 49 | 66 | 58 | 42 | 48 | 40 | |
| π | 36 | 43 | 48 | 54 | 53 | 64 | 57 | 45 | 39 | 40 | |
| ρ | 37 | 35 | 54 | 53 | 53 | 62 | 63 | 40 | 38 | 34 | |
| σ | 34 | 47 | 53 | 54 | 40 | 63 | 51 | 35 | 37 | 41 | |

| | Nebenmodi des Präsens in Prozenten | | | | | Nebenmodi des Aorist in Prozenten | | | | |
|---|------------------------------------|------|-----------|-----------|-------|-----------------------------------|------|-----------|--------|-------|
| | Konj. | Opt. | Impt. | Infin. | Part. | Konj. | Opt. | Impt. | Infin. | Part. |
| τ | 36 | 30 | 56 | 53 | 58 | 60 | 66 | 40 | 42 | 28 |
| υ | 39 | 31 | 32 | 56 | 60 | 61 | 70 | 44 | 29 | 27 |
| φ | 32 | 23 | 60 | 31 | 50 | 65 | 79 | 39 | 69 | 41 |
| χ | 8 | 28 | 45 | 50 | 48 | 83 | 72 | 49 | 40 | 33 |
| ψ | 30 | 23 | 56 | 39 | 54 | 71 | 65 | 43 | 48 | 31 |
| ω | 35 | 28 | 44 | 40 | 52 | 50 | 72 | 55 | 40 | 37 |

Die von der Regel abweichenden Zahlen sind fett gedruckt.

Fassen wir nun auch die Ergebnisse des zweiten Teiles zusammen, so sind es folgende:

1. In beiden Epen überragen die Indikative Aoristi die Imperfekte an Zahl beträchtlich.

2. In der Ilias sind die Indikative Aoristi noch mehr bevorzugt als in der Odyssee.

3. Dieser Bevorzugung der Aoriste im Indik. entsprechen unter den Nebenmodi nur Konj. und Opt.

4. Im Imperativ, Infin., Part. ist die präsentische Ausdrucksweise häufiger (Tab. XIV u. XV).

5. In der Ilias ist sowohl der Überschuß der Konj. u. Opt. Aoristi über Konj. und Opt. Präsens als auch der von Infin. u. Imperat. Präs. über Inf. u. Imp. Aoristi relativ größer als in der Odyssee (vgl. Tab. XIV).

6. Im Konj. u. Opt. Aor. wiegen die asigmatistischen Bildungen stark vor (Tab. XI u. XII).

7. Der Aorist Passiv ist von der epischen Sprache den übrigen Aoristformationen funktionell noch nicht völlig assimiliert. In der Odyssee zeigt er sich ihnen etwas besser angeglichen als in der Ilias (Tab. V u. XI).

8. Sonst ist die Beteiligung der verschiedenen Aoristbildungen an den einzelnen Modis unter sich zwar verschieden, in beiden Epen aber von übereinstimmender Verschiedenheit (Tab. XII).

Aus den angestellten und zum Teil hier mitgeteilten statistischen Erhebungen, soweit sie über Homer hinausgehen, ergibt sich die für die Aktionslehre wichtige Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Imperfekt und Aorist Indikativ im Laufe der Zeiten wechselt, und daß somit nicht zu allen Zeiten die gleichen Grundsätze bei der Wahl des einen oder andern Tempus herrschten (vgl. S. 229).

Für die Aktionslehre ist die weitere Tatsache von Wichtig-

keit, daß sich zwar allezeit mit dem einen Modus leichter die imperfektive Aktion verbindet, mit dem andern die perfektive, daß aber auch in dieser Beziehung verschiedene Zeiten durch verschiedenes Fühlen geleitet werden, wozu auch die nächste, Herodot behandelnde Publikation einen Beleg bringen wird.

Bern.

L. Schlachter.

Laverna.

Die bis zur Stunde geltende Erklärung des lateinischen Götternamens *Laverna*, über deren Literatur Vaniček Et. Wb. 2. Aufl. 253 Aufschluß gibt (vgl. auch Osthoff IF. 5, 311), hat auch Walde in seinem mit Recht von allen Seiten beifällig aufgenommenen etymologischen Wörterbuch S. 351 angenommen, wo *Laverna* 'Göttin des Gewinns, Diebsgöttin', ebenso wie *lūcrum*, zu W. **lāu-* 'gewinnen, genießen' gestellt werden, eine Deutung, die auch von mir Hist. Gramm. 1, 161 angenommen worden war, ohne daß bis jetzt, soweit mir bekannt ist, über die auffällige Bildung des Wortes irgend eine Bemerkung vorgetragen worden wäre. Und doch, wenn man die offenbar in ihrer Bildung nächstverwandten Substantive *caverna lucerna*, um von anderen ähnlichen Bildungen zunächst abzusehen, ins Auge gefaßt hätte, wäre die Beantwortung der Frage der Bildung und Bedeutung dieses Götinnennamens nicht zu umgehen gewesen. Aber auch abgesehen von dieser formalen Schwierigkeit, die später zur Erörterung kommen wird, ist von den Sprachforschern, welche die oben erwähnte Etymologie von *Laverna* gutgeheißen haben, übersehen worden, daß diese Erklärung auch zur Sachforschung nicht stimmt, da die Funktion dieser Göttin als 'Diebsgöttin' keineswegs die ursprüngliche gewesen zu sein scheint. Über diese ursprüngliche Wesenheit der Göttin gibt Wissowa bei Roscher Lexikon II, 1917 f. und Religion und Kultus der Römer S. 190 erwünschten Aufschluß. Ich führe die letztere Stelle wörtlich an: *Eine verschollene Unterweltsgöttin ist wahrscheinlich auch *Laverna*, die am Aventin, nahe der nach ihr benannten *Porta Lavernalis*, einen Altar (Varro de l. l. V 163) und außerdem einen heiligen Hain besaß: wir kennen sie außer durch die Inschrift einer Tonschale (CIL. I, 47) nur aus zahlreichen Erwähnungen römischer Dichter, bei denen die Göttin des Dunkels zur

Schützerin der Spitzbuben geworden ist: aber noch in einem Zeugnisse aus der Zeit Hadrians wird Laverna als Vertreterin der Unterwelt den — durch Pallas repräsentierten — himmlischen Gottheiten gegenüber gestellt.¹⁾ Dieses Zeugnis, auf das von Wissowa aufmerksam gemacht, auch Wünsch (Inscr. Graecae III 3, App. S. IV) verweist, stammt von dem Dichter Septimius Serenus und lautet:

Inferis manu sinistra
 immolamus pocula:
 laeva quae vides Lavernae,
 Palladi sunt dextera.¹⁾

Es braucht wohl nicht ausdrücklich darauf hingewiesen zu werden, wie vortrefflich zu diesem, allerdings späten, literarischen Zeugnis die Tatsache stimmt, daß uns aus alter Zeit eine Ton-schale mit der Aufschrift 'Lavernai pocolom' erhalten ist. Daß aber die 'Unterweltsgöttin' ursprünglicher und älter sein muß als die 'Göttin der Diebe', erhellt, von allem andern abgesehen, schon aus der aprioristischen Erwägung, daß die Umwandlung einer 'Göttin der Diebe' in eine 'Unterweltsgöttin' überhaupt als eine bare Unbegreiflichkeit erscheint, während die umgekehrte Entwicklung, worauf schon Wissowa bei Roscher a. a. O. hingewiesen hat, sich aus den Worten des Horatius Epist. I 16, 60f. recht leicht begreifen läßt. Dort heißt es von einem nur dem äußeren Scheine nach rechtschaffenen Mann:

Labra movet metuens audiri: 'pulchra Laverna,
 Da mihi fallere, da iusto sanctoque videri,
 Noctem peccatis et fraudibus obice nubem'.

Sonach ist es nichts mit der 'Göttin des Gewinnes', sondern die Erklärung des Namens muß nach einer andern Richtung gesucht werden.²⁾ Es klingt nicht unglaublich, unser *Laverna* mit den Worten *lateo latebra* in Verbindung zu bringen, die von der W. *lā*: *lā* abgeleitet sind. Speziell sei daran erinnert, daß *lateo* gewiß mit Recht als eine Ableitung des *to*-Partizips idg. **lató-* angesehen und mit *fateor*, abgeleitet von **bható-*, lat. **fato-*, auf eine Linie gestellt wird. Wie hätten also in dem Namen der Göttin *Laverna* die schwache Wurzelgestalt zu suchen, idg. *lā-* = lat. *la-*.

1) Als eine der eigentlichen Unterweltsgottheiten bezeichnet *Laverna* auch Steuding bei Roscher Lexikon II 245, 58.

2) Auch die Deutung von *Lua* (Walde 349) wird nach Wissowa Religion 171 abgeändert werden müssen.

Es wird sich nun empfehlen, die bereits oben erwähnte Bildung *caverna* näher ins Auge zu fassen, die wir entschieden zur gleichen Wurzel stellen, wie das Adjektivum *cavos*¹⁾. *caverna* nun, aus **cóvarnā* **cóver-nā*, woraus nach dem Inslebentreten der regulierenden Tätigkeit der Antepänultima mit Übergang des nunmehr vortonigen *co-* in *ca-* *cavérna* wurde, dürfte eine Weiterbildung eines ursprünglichen *r*-Stammes **covar*, vgl. griech. *κύαρ* arm. *sor* 'Höhle, Loch' (vgl. Brugmann Grundriß 21², 281), mit dem Suffix *-nā*, und 'hohler Raum, Höhle, Höhlung' mithin die Grundbedeutung des lateinischen Wortes gewesen sein. Was nun die Bildung des mit *caverna* reimenden *Laverna* anlangt, so vermag ich allerdings für dieses einen ursprünglichen *r*-Stamm sonst nicht nachzuweisen. Aber entsprechend dem Verhältnis *caverna*: *cavos*, die jedenfalls nach dem wohl schon in vorhistorischer Zeit erfolgten Verluste des einfachen **covar* in unmittelbare Beziehung miteinander gesetzt wurden, dürfen wir auch *Laverna*: **lavos* erschließen. Dieses letztere, Grdf. **layós*, ist eine dem *to-* Partizip **latós* parallele Bildung mit passiver Bedeutung 'verborgen'. Zu Bildung und Bedeutung genau entsprechende Fälle sind *curvus* neben griech. *κυρτός*, wenn auch beide Worte nur mehr in adjektivischer Geltung vorliegen, andere *yo-* Bildungen mit gleicher Bedeutung verzeichnet Brugmann Grundriß 21², 202 f., z. B. ai. *šivás* 'vertraut', griech. *tavaóc* 'gestreckt', kymr. *gwyw* 'verwelkt' u. a. Somit dürfen wir für *Laverna* die Grundbedeutung 'verborgener Ort' erschließen, woraus sich durch metonymische Umdeutung "die an dem verborgenen Orte weilende oder hausende Gottheit" entwickelte. Ein Analogon hiezu bietet das anord. *hel* ags. *hell* ahd. *hella*, ursprünglich 'Ort der Verbergung', erst später personifiziert zur Göttin *Hel*. Diese Bedeutungsentwicklung nimmt, um nur diesen einen Gewährsmann zu nennen (vgl. auch Mogk Germanische Mythologie (Sammlung Göschen, 1906) S. 38: "Hel hat wie got. halja, nhd. hella zunächst rein lokale Bedeutung; erst spätere Dichtung läßt über das Reich eine Hel walten usw."), meines Erachtens Schrader Reallexikon 869 mit Recht an im Gegensatz zu jener

1) Nicht mit Hirt PBrB. 23, 310 aus **caquesina*: ahd. *hūs* herzu-
leiten, wie auch Walde S. 109 dafürzuhalten geneigt ist; wenn auch laut-
gesetzlich der Hirt'schen Etymologie nichts im Wege stünde, scheint mir
doch die Bedeutung des Wortes entschieden auf Zusammenhang mit *cavos*
cavus zu deuten.

Auffassung, die den umgekehrten Gang anzunehmen geneigt ist und von der persönlichen Bedeutung der Gottheit ausgeht, eine Auffassung, die allerdings von Jakob Grimm ausgegangen ist und in Osthoff IF. 8, 55 f. unter besonderer Berufung auf das lateinische *Orcus*, das im alten Latein nach dem Nachweise von J. S. Speijer "nur den Gott, dasselbe was *Dis pater*, nicht die Lokalität, in der er haust, also nicht das 'Totenreich, die Unterwelt', bezeichne", einen besonders warmen Vertreter gefunden hat. Doch ist nicht zu übersehen, daß R. Peter bei Roscher Lex. s. v. 'Orcus' ausdrücklich bemerkt: "Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Orcus* als Bezeichnung für den Unterweltraum tritt nur in wenigen Stellen der Schriftsteller hervor, vgl. Paul. S. 128 *manalem lapidem putabant esse ostium orci, per quod animae inferorum ad superos manarent*; Lucret. 1, 115 *an tenebras orci visat vastasque lacunas*; 6, 763 f. *ianua ne forte his orci regionibus esse credatur . . .* Propert 3, 19, 27 *non tamen immerito Minos sedet arbiter orci*". Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß auch Wissowa für die persönliche Auffassung von *Orcus* zu sein scheint, da er Religion und Kultus der Römer S. 192 sagt: "Denn die gespenstigen Erscheinungen der *larvae* und des *Orcus*, die nicht der Religion, sondern dem volkstümlichen Aberglauben angehören, haben stets etwas ganz Unbestimmtes behalten und nie feste charakteristische Züge angenommen". Von der Heranziehung des griech. Ἄϊδης nehme ich Umgang, da hierbei meines Erachtens aller Wahrscheinlichkeit nach an den 'unsichtbaren' Gott, also an die Persönlichkeit, nicht an die Örtlichkeit, 'wo man nicht gesehen werden kann' zu denken ist, wenn auch Ψ 244 Ἄϊδι κεύθωμαι sicher 'im Totenreiche' bedeutet (Baunack Studien 1, 294). Auf einen 'persönlichen' Gott würde auch die von Wackernagel (Literatur bei Prellwitz Et. Wb.² S. 13 f.) vorgeschlagene Etymologie weisen, derzufolge *Αἰφίδης die Grundform gewesen sein und das Wort mit dem im lateinischen *saevus* vorliegenden Stamm verbunden werden sollte. Man wird aber den Ausführungen Solmsens Untersuchungen zur griech. Laut- und Verslehre 71 ff. beipflichten müssen, denen zufolge "es für das Epos bei der alten Auffassung von Ἄϊδ-Ἄϊδης als dem 'unsichtbaren' sein Bewenden haben" müsse. Auch Gruppe J. v. Müllers Handbuch V 399⁵ erklärt sich für diese ältere Etymologie und die ursprünglich persönliche Auf-

fassung des Wortes,¹⁾ so daß der Schradersche Versuch (Reallexikon 869, Sprachvergl.³ II 434) das Wort von der Örtlichkeit (**āFidā*, woraus später **Αἰδῆς*, wie *veaviac* von **veavía*“, zu deuten), dem vor allen semasiologische Bedenken im Wege stehen, entschieden unberücksichtigt bleiben darf. [Ciardi-Duprés Ausführungen über das Wort habe ich nicht einsehen können; vgl. IF. Anz. 20, 86. K.-N.].

Um nun aber wieder zu unserer *Laverna* zurückzukehren, so scheint die von mir vorgeschlagene Erklärung des Wortes nicht nur gar wohl möglich, sondern mit Rücksicht auf alle in Betracht kommenden Umstände geradezu geboten, wenn es überhaupt gestattet ist, auf Grund des vorliegenden, allerdings etwas dürftigen Materials, das doch fast zweifellos den ursprünglichen Charakter unserer Göttin als 'Unterweltsgöttin' hervortreten läßt, einen Erklärungsversuch zu unternehmen, der eine tadellose und sinngemäße Deutung ergibt und auch die entschieden auffallende Bildung des Wortes in befriedigender Weise erklärt.

In formaler Hinsicht bleibt nur fraglich, ob wir bei Erklärung unseres Wortes von einem *r*-Stamme auszugehen haben, wie dies bei *caverna* und *lucerna* (vgl. Johansson Beiträge zur griechischen Sprachkunde 14, Brugmann Grundriß 21², 281) sicher der Fall ist, oder ob ein durch Abstraktion gewonnener Suffixkomplex *-erna* anzunehmen ist, wie er doch wohl in *taberna* (aus **traberna* (vgl. Solmsen Kuhns Zeitschr. 38, 456 ff. und Walde s. v.), *cisterna* vorliegt, da das letztgenannte Wort, dessen entschieden örtliche Bedeutung den Anschluß an *caverna* und *taberna* außerordentlich wahrscheinlich macht, am ehesten als eine Neubildung zu *cista* zu betrachten ist (von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. II, 21). Während in den angeführten Fällen den Bildungen auf *-erna* eine lokale Bedeutung anhaftet, zeigt das wegen der Übereinstimmung mit ir. *lōcharn luacharn* F. kymr. *llugorn* 'Leuchte' als voritalisch anzusetzende *lucerna* eine andere Bedeutungsfärbung des zugrunde liegenden Substantivstammes²⁾. Trotz der Verschiedenheit der Vokalquantität mochten

1) Vgl. auch noch 1182², wo auf Hoffmann Griech. Dial. 3, 319 verwiesen ist, und Roscher Lex. s. v. 'Pluton' (Nachtrag zu 1, 1778 f.). Walde Lat. Et. Wb. erwähnt s. v. 'saevus' die Wackernagelsche Deutung von **Αἰδῆς* gar nicht.

2) Zu *lucerna* von einem *r*-Stamme vgl. die Ableitungen von *s*-Stämmen *catēna sacēna verbēna* (Skutsch De nom. Lat. suff. *-no-o*pe form. 8f., Hist. Gramm. 1, 123, Brugmann Grundriß 21², 282).

die Sprechenden doch *lūx lūc-is* usw. in eine Reihe bringen mit *luc-erna*; so könnte sich nach *lūc-is* : *luc-erna* wohl auch *fust-is* : *fust-erna* erklären. [Hier dürfte auch *basterna* anzuschließen sein, das am ehesten von *bastum* abzuleiten ist. K.-N.] Unklar bleibt *lacerna*, das Walde nach Fick II⁴, 238 an ir. *léne* 'Hemd' anschließt und das doch wohl auch denselben Suffixkomplex, wie die vorausgegangenen Wörter enthält (vgl. Hist. Gramm. 1, 480).

nassiterna (*nāsiterna*), das man mit *nāssus* (*nāsus*) zu verbinden haben wird (s. Walde S. 405), schließt sich wegen seines -t- nicht unmittelbar an die früher behandelten Bildungen an (vgl. das -t- von *lanterna fusterna*). [*pincerna* und *santerna* bleiben besser unberücksichtigt. K.-N.]

Von sachlicher Seite sei noch darauf hingewiesen, daß das Vorhandensein eines Ortes *Lavernae*, zwischen Corfinium und Sulmo¹⁾ sicher auch dafür spricht, daß der Charakter der Göttin ursprünglich der einer Unterweltsgöttin, nicht der einer "Beschützerin der Diebe" gewesen ist. W. Schulze Zur Geschichte lateinischer Eigennamen S. 480⁹ erwähnt unseren 'pagus Lavernus' und erinnert daran, "daß der Hain der *Libitina* (Wissowa Religion 197) einfach *lucus Libitina* CIL. VI, 9974 (oder *Libitina* 10022) genannt wird." Schulze führt das letzte Beispiel, in welchem 'Libitina' sozusagen als Apposition steht, wie wir Deutsche ganz gut sagen können, "Der Hain Lubitina", nur deshalb an, um zu zeigen, daß bei dem 'pagus Lavernus' das Fehlen eines ableitenden Suffixes, wie es regelrecht in dem von Cicero ad Att. 7, 8, 4 erwähnten *Lavernium* vorliegt, nicht aufzufallen brauche, für uns bietet der 'lucus Lubitina' auch eine sachliche Analogie zum 'pagus Lavernae', insofern als zwischen der 'Begräbnisgöttin' (Wissowa Religion und Kultus 197) und einer 'Unterweltsgöttin' eine gewisse sachliche Verwandtschaft besteht.

Von der Unterweltsgöttin 'Laverna' führt uns eine zwangslose Ideenverbindung zum "lucus Avernus", jenem kleinen Kratersee in Kampanien, welcher bekanntlich der Proserpina geheiligt war und als Eingang zur Unterwelt angesehen wurde (Roscher Lexikon I, 739). Bezüglich des Namens sagt R. Peter, der Verfasser des Artikels: "Der Name Avernus ist eine Umbildung des griechischen ἄορρος (Serv. Aen. 3, 442), womit man

1) Vgl. CIL. IX, S. 296: "Prezza ubi nunc est, ibi fuisse olim Lavernas pagum innotuit ex 3138. Plut. Sulla 6 Ἀαβέρωνη."

Örtlichkeiten bezeichnete, an denen ein der Erde entsteigender giftiger Dunst den Aufenthalt tödlich machte, so daß über sie nicht einmal ein Vogel zu fliegen wagte." Im Thesaurus heißt es nur: "*ad etymon ἄopvoc referunt inter Latinos* LVCR. 6, 740 (*infra* l. 70), VERG. Aen. 6, 242 (l. 73), SIL. 12, 123, NON. 14. Avernus lacus idcirco appellatus est, quia est odor eius avibus infestissimus (*laudat* LVCR. VERG.)". Dann wird noch auf die oben von Peter zitierte Stelle des Serenus verwiesen, und Corp. Gloss. V, 649, 7 und IV, 131, 12 angeführt, an deren erster diese ganze Weisheit in die Worte zusammengefaßt wird: "Avernus quod avis non ferat, a graeco, ornea enim avis dicitur". Auch Corp. Gloss. III, 237, 12 τὸ Εἰόπov Avernus wird noch angeführt. Bei Pauly-Wissowa II, 2286 heißt es: "Avernus lacus (meist Ἄopvoc die Griechen, wegen der Ableitung von ἄ-opvic; Ἀουερνίς Dio Cass. XLVIII, 50)". Nun läßt sich ja allerdings die Möglichkeit der Entstehung von *Avernus* aus griech. ἄopvoc, was die lautliche Seite der Frage anlangt, nicht bestreiten, da in lat. *averta* "Felleisen, Mantelsack", das griech. ἄoptrī 'Kleidersack' vorliegt, das nach Solmsen Studien zur lat. Lautgeschichte, S. 23 f., dem Lindsay The Latin Language, 197 zustimmt (vgl. auch Hist. Gramm., I, 616), in der Lautgestalt **avorta* in den lateinischen Sprachschatz aufgenommen und dann regelrecht zu *averta* weiter entwickelt worden ist, wie *vortō vorsus vortex* zu *vertō versus vertex*.

Zur Voraussetzung hat diese Erklärung allerdings, daß das Wort, welches außer in den Glossensammlungen nur in späten Quellen bezeugt ist (s. die Belege im "Thesaurus" s. v.) schon vor der Zeit des Übergangs von *vo-* in *ve-* in den Sprachschatz der lateinischen Vulgärsprache aufgenommen worden ist.

So könnte, rein theoretisch betrachtet, auch ein griech. ἄopvoc durch *avornōs* zu *avernus* umgestaltet worden sein. Indes spricht doch alles dafür, daß *Avernus* ein einheimischer italischer Name ist, und als solchen betrachten ihn auch die meisten Sprachforscher, z. B. von Planta Gramm. II, 19, der neben einer Anzahl anderer italischer Ortsnamen (*Salernum*, *Tifernus*, *Tifer-num*, *Aesernia*, *Privernum*, *Priferum*, *Aternus*, *Lavernae*, *ager Falernus*) auch unser *lacus Avernus* aufführt¹⁾. Gewiß mit Recht:

1) Brugmann Grundriß II 1², 281 führt keinen der italischen Namen an, sondern nur "gall. *Tigernum* Name eines Kastells" und "*Arverni*, *Hibernia*". Gewiß wird in manchen oben angeführten Bildungen der

denn sicher ist griech. ἄopvoc gelehrte Umformung des italischen Originalwortes *Avernus*. Ich sage ausdrücklich "gelehrte Umformung", während Lindsay a. a. O. von dem italischen Worte sagt, es sei "popularly connected with ἄopvoc"; denn die ganze Sage von dem Eingang in die Unterwelt durch den lacus Avernus, bei der Odysseus und Äneas eine hervorragende Rolle spielen, ist sicher ein Erzeugnis der griechischen Dichter, nicht des volkstümlichen Denkens, geradeso wie das, was wir "bei römischen Dichtern von der Unterwelt und ihren Schrecken" lesen, "ebenso auf griechischen Vorbildern, wie die Darstellungen etruskischer Grabgemälde", beruht (Wissowa Religion usw., S. 192 mit Fußnote 1).

Nach der eben gegebenen Auseinandersetzung ist es kaum statthaft, eine Vermutung, die schon Bopp Vergl. Gramm.² III, 491f. unter Berufung auf Weber ausgesprochen hat (darnach auch Vaniček Lat. W.² 31) in etwas veränderter Form wieder aufzunehmen. Wenn es nämlich a. a. O. heißt, es sei "in avernu-s ein Schwesterwort des sanskritischen, von ava stammenden ávaras inferus . . . zu erkennen", so müßte diese Auffassung dahin abgeändert werden, daß *Avernus* eine Bildung sei, wie *super-nu-s* (neben dem Adverbium *supern-ē*), *infernus* (*infern-ē*) *internus*, d. h. eine Weiterbildung des Adverbiums **aver* mittels des Suffixes *-no-*. Einen ähnlichen Gedanken spricht Persson Studia etymologica 120 aus: "Sanscrita igitur adiectiva, quae sunt *abhyarna-nahe* *apārna* 'entfernt' in memoriam revocant lat. *super-nus*, *aver-nus*, germ. *fer-n* sim. Et ducta sunt fortasse ex *r*-formis **abhyar* **apār*; **abhyar* : *abhi* = *ěvep* : *ěv* e. q. s.". Wenn also nach dieser ohne Frage sehr hypothetischen Auffassung *Avernus* synonym mit *infernus* wäre, so ließe sich diese Bezeichnung des Sees wohl insofern rechtfertigen, als die volkstümliche, freilich später durch Agrippa als irrig erwiesene Ansicht von seiner unergründlichen Tiefe ihn als einen 'unterirdischen' erscheinen lassen konnte. Indessen ist diese ganze problematische Erörterung aus dem bereits oben erwähnten Grunde wohl überflüssig.

Da sich *Avernus*, wenigstens nach dem mir bekannten augenblicklichen Stande der italischen Namenkunde, auch nicht Suffixkomplex *-ern-* zur "Bezeichnung der Zugehörigkeit" dienen, wie dies Hirt Die Indogermanen, S. 710 unter Berufung auf got. *widuwairna* (eigentlich 'Witwensohn', vgl. Brugmann a. a. O., Kluge⁵ s. v. 'Dirne', wo aber die Ableitungssilbe irrigerweise als 'Diminutiv' bezeichnet wird), ahd. *diorna* von *Arverni*, *Basterni* behauptet wird.

unter die von Schulze Zur Geschichte lateinischer Eigennamen S. 161 ff. behandelte Namenklasse mit dem stammerweiternden Wortbildungselement *-er-* einreihen läßt, so müssen wir vorläufig darauf verzichten, diesen Eigennamen deuten zu wollen. [Walde S. 54 s. v. 'aveo' denkt, wie ich erst später ersehen habe, an die Möglichkeit *Avernus* zum Flußnamen *Avens* (davon *Aventinus*) zu stellen. K.-N.]

Nachschrift. In dem Aufsätze von Vollgraff 'AABPYS' im Rhein. Mus. 61, 149 ff. wird *Laverna* als etruskisch erklärt, wozu trotz *Saserna* (Schulze Zur Gesch. lat. Eigennamen 94) und den Personennamen auf *-erna*, wie *Perperna*, *Calesterna*, die Hübner in J. v. Müllers Handbuch 1² 667 auch für etruskisch erklärt, nach den oben stehenden Ausführungen keine ausreichende Berechtigung vorliegt. Überhaupt enthält jener Aufsatz in etymologischer Hinsicht vieles recht Problematische.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Germanisches.

1. Germanisches *ā* in auslautenden Silben.

In diesem Aufsatz möchte ich die These verteidigen, daß germ. *ā* in auslautenden Silben nicht in allen Fällen in *ō* übergegangen ist. In den letzten Jahren ist über diese Frage viel geschrieben worden, und meine Ansicht ist derjenigen der Mehrzahl der Forscher gerade entgegengesetzt. Ich werde aber so wenig wie möglich die Meinung anderer bestreiten, auch werde ich nicht jedesmal auf die Übereinstimmung zwischen meinen Ausführungen und denen von andern (z. B. Jellinek AfdA. 20, 24, ZfdA. 39, 144 ff., der auch *ā* und *ō* von einander trennt) hinweisen: denn Van Helten hat wohl recht, wenn er (PBrB. 17, 272) der Bemerkung, daß die Sache a priori nicht zu entscheiden ist, die Worte hinzufügt: "Eine Entscheidung ließe sich hier nur für den Fall erzielen, daß es gelänge, die Genesis der westgerm. Vokale mit der einen oder mit der andren Hypothese in Einklang zu bringen".

In nichtletzten Silben sind *ā* und *ō* vollständig zusammengefallen, und zwar finden wir nicht bloß in denjenigen Silben, auf welche auch in der historischen Periode noch andere Silben folgen, sondern auch in Fällen wie Dat.-Instr. Pl. **geþāmiz* und

2. Pers. S. **salbāsi* (-*zi*), wo infolge des Schwundes des letzten Vokales das *ā/ō* in die Schlußsilbe geraten ist, regelmäßig den Vokal *ō*, der allerdings in einer späteren Periode wieder *a*-Timbre bekommen konnte, z. B. an. *kallar*, ags. *sealfas(t)*. Ich bespreche also bloß ursprünglich auslautende Silben, und daher kommen nur sehr wenige Lautgruppen in Betracht: -*ā*, -*ān* (aus -*ām*), -*ās*, -*āi*¹⁾.

Bevor ich auf die einzelnen Fälle eingehe, möchte ich darauf hinweisen, daß ich nicht in erster Linie eine Scheidung mache zwischen nach dem jüngern germanischen Akzentgesetz betonten und nichtbetonten Silben, sondern zwischen auslautenden und nichtauslautenden Silben. Wenn wir die germanischen Auslautgesetze besprechen, sind wir geneigt, vor allem an die Wirkung der expiratorischen Anfangbetonung zu denken; und das ist sehr begreiflich, denn durch diese Betonung ist die Quantität, oft auch die Qualität der nachhaupttonigen Vokale bedeutend modifiziert worden. Es gibt aber auch Auslautgesetze von einer andern Art, solche, die durchaus nicht von der Anfangbetonung abhängig sind. Hierher gehört z. B. der Schwund des -*m* (-*n*), der sowohl im germ. **pām* wie in **gebām* eingetreten ist. Im allgemeinen treten uns in einer Sprache mit freiem Akzente, wie der urslavischen, diese Lautgesetze viel deutlicher entgegen, hier wird niemand auch in solchen Fällen, wo wir es mit vokalischem Lautwandel zu tun haben, diesen für eine Folge der nachhaupttonigen Stellung halten. Ich erinnere z. B. an die verschiedene Behandlung von *oi*, *ai* im Auslaut, wo sie zu *i* werden, und im Inlaut, wo *ě* daraus entsteht. Solche Gesetze existieren ebensogut in andern Sprachen, und auch dem Germanischen darf man sie von vornherein nicht absprechen. Über ihre Ursache fasse ich mich kurz: für einen Teil ist sie gewiß wohl in qualitativen Betonungsunterschieden zwischen auslautenden und andern Silben zu suchen: es versteht sich von selber, daß es im ältern Germanischen Lautverbindungen von einer gewissen Qualität und Betonung gab, die auf den Auslaut beschränkt waren; z. B. haben Langdiphthonge wie *ām*, *ōn* die im Inlaute

1) -*ānds* (got. *frijōnds* u. dgl.) braucht nicht besprochen zu werden, weil hier ein starker Systemzwang herrscht. Auch -*ād* behandle ich nicht: erstens ist es sehr schwierig, zu entscheiden, in welchen Fällen Ablativformen vorliegen, zweitens ist der *a*-Vokalismus dieser Endung sehr hypothetisch (vgl. Brugmann K. vgl. Gr. 382, Fußn.).

schon viel früher gekürzt worden sind, im Auslaute bis in die Periode der Auslautgesetze bestanden. Ob tautosyllabische Lautgruppen wie *ās*, *ōs* im Inlaut in derselben Gestalt wie im Auslaut bestanden haben, das wissen wir nicht; gewiß aber dürfen wir es für die letzte Periode der germanischen Spracheinheit bezweifeln. Wenn nun in einer Gruppe wie *-ōn*, *-ōs* der Schlußkonsonant schwand, so wurde dadurch wohl die Qualität des Akzentes wieder ein wenig modifiziert, obgleich die Natur solcher Veränderungen kaum zu bestimmen ist. Die neue Betonungsqualität stimmte aber wohl mit keiner der unter andern Verhältnissen vorkommenden Intonationen vollständig überein: daraus versteht es sich, daß solche Silben eine ganz eigentümliche lautliche Entwicklung haben konnten.

Der erste Ausgang, den ich bespreche, ist von jeher auslautendes *-ā*. Die Formkategorien, wo diese Endung vorliegt, findet man u. a. bei Van Helden PBrB. 28, 503 f. Hier werden sie zusammen mit den Formationen auf ursprüngliches *-ō* angeführt; und das darf man tun, weil in diesem Falle die beiden Endungen unleugbar in derselben Gestalt auftreten. Weil es uns aber bloß um die *ā*-Formen zu tun ist, stelle ich diese noch einmal zusammen: 1. N. S. F. **sā*, **zēbā*; — 2. D. (Instr.) S. F. **zēbā*¹⁾; — 3. N. A. Pl. N. **pā*, **barnā*; — 4. 2. Pers. S. Imp. der 2. schwachen Konjugation: **salbā*. Die letztgenannte Formation zeigt in keiner Sprache die regelmäßige Fortsetzung von germ. *-ā*, denn dieser Imperativ ist überall fortwährend dem Einflusse des Indikativs unterworfen gewesen; got. *salbō*, ahd. *salbo*, as. *salbo*, ags. *sealfa*, an. *kalla* haben denselben Vokal wie die 3. Pers. S. des Ind. got. *salbōþ*, ahd. *salbōt*, as. *salboð*, ags. *sealfað*, an. *kallar* und andere Personen desselben Modus. Die übrigen drei Bildungen aber zeigen, soweit sie in den Einzelsprachen vorkommen: got. *ō*, bei Kürzung *a*, nord- und westgerm. *ū* bzw. *u*. Ich gebe bloß für den N. S. F. einige Beispiele: got. *sō*, an. *sú*, got. *giba*, an. *giōf* (mit *u*-Umlaut), ags. *ziefu*. Die westgermanischen Dialekte²⁾ haben die einsibige Pronominalform aufgegeben: daher hat ahd. *din*, as. *thiu* ein kurzes *u*. Dieselben zwei Mundarten haben beim Substantiv die Nominativform durch die des Akk. ersetzt: ahd. *geba*, as. *geba*. Früher entschloß man sich nicht so leicht, in an. *sú* die lautgesetzliche Fortsetzung des orthotonierten *sā* zu sehen;

1) Über den Ursprung dieser Form sind die Forscher nicht einig.

2) Bloß im Mittelniederländischen finden wir *soe*; vgl. darüber S. 265 f.

aber stets allgemeiner wird in diesem Falle der Parallelismus zwischen betontem und unbetontem Auslaut anerkannt (vgl. z. B. Kluge P. Gr. 1², 463, Noreen das. 620). Diese Vertretung von idg. *-ā* (und *-ō*) findet man nirgends sonst als im ursprünglichen Auslaut. Wenn nun meine Ansicht, die ich in diesem Aufsatz zu begründen gedenke, richtig ist, daß in allen andern auslautenden Silben das *-ā* seine Klangfarbe bewahrt hat, wenigstens auf westgerm. Gebiete, so läßt sich dieser eigentümliche Übergang von *ā* in *ō* im unmittelbaren Auslaut mit einem ähnlichen Lautprozeß im Oskischen und Umbrischen vergleichen: "*ā*, except when final, remains unchanged". sagt Buck A grammar of Oscan and Umbrian, S. 30, § 33; im Auslaut aber wird *ā* zu einem *o*-Laut (vgl. Buck § 34), z. B. osk. *viú* 'via', *touto* 'civitas', umbr. *muta*, *mutu* 'multa', *atru*, *atro* 'atra'. Im Umbrischen scheint dieser Vorgang das Vorspiel zu einem *ā-ō*-Wandel auch in andern Stellungen gewesen zu sein; vgl. Buck § 35: "In Umbrian this rounding of the *ā* takes place also before final *-ts* (from *-to-s* or *-ti-s* by vowel-syncop)". Durch diese Vergleichung einer germanischen und einer oskisch-umbrischen Auslautregel bin ich zuerst auf den Gedanken gekommen, daß vielleicht der germanische *ā-ō*-Wandel ein aus mehreren Einzelakten bestehender, sich möglicherweise über Jahrhunderte erstreckender Prozeß sei, und daß der Anfang desselben bei dem von jeher auslautenden *-ā* gesucht werden müsse. Bei einer Untersuchung der überlieferten Formen ergab sich mir, daß die in dieser Weise formulierte Hypothese kaum beweisbar ist: soviel ich sehe, muß die Annahme, daß **žebā* früher zu **žebō* geworden sei, als **žebām(i)z* zu **žebōm(i)z* oder etwa **māđēr* zu **mōđēr*, eine bloße Vermutung bleiben: auch wenn beide Übergänge gleichzeitig gewesen sind, wäre die weitere Entwicklung von *ō* zu *ū* im Auslaut sehr gut möglich: wohl aber wird sich uns ergeben, daß in andern auslautenden Silben *ā* nicht bloß nicht so frühe als im unmittelbaren Auslaut, sondern — wenigstens im Westgermanischen — gar nicht zu *ō* geworden ist.

Es empfiehlt sich, bei den jetzt zu besprechenden Ausgängen jede von den drei Dialektgruppen, Ost-, Nord- und Westgermanisch, für sich zu betrachten: denn in jeder von ihnen hat der Auslaut seine eigene Geschichte gehabt. Eine von diesen drei Gruppen, das Ostgermanische, bleibt wohl besser unbesprochen: es genügt, wenn ich der Besprechung der einzelnen Lautver-

bindungen in den andern Dialekten einige allgemeine Bemerkungen über die gotische Sprache vorausschicke.

Wenn uns keine andere germanische Mundart als die gotische bekannt wäre, würden wir geneigt sein, die Entwicklung des altgermanischen Lautsystems für eine verhältnismäßig einfache Sache zu halten: z. B. würden wir, was die kurzen *ō*- und *ǣ*-Vokale betrifft, uns damit begnügen, daß wir sagten, diese Laute seien in *a* zusammengefallen; ebenso treten im Got. *ā* und *ō* regelmäßig als *ō* auf, wenn aber Kürzung eingetreten ist, als *ǣ*. Was *ǣ* und *ō* betrifft, so hat man längst eingesehen, daß die einfachen Verhältnisse des Gotischen nicht gemeingermanisch sind, bei den entsprechenden Längen werden wir zum selben Schlusse gelangen. Aus dem bereits Mitgeteilten ergibt sich schon, daß die eigentümliche Vertretung von unmittelbar auslautendem *ā* und *ō*, die dem Nord- und Westgermanischen gemeinsam ist, im Gotischen fehlt. Ob nun in diesem und in ähnlichen Fällen die Einförmigkeit des gotischen Vokalismus sich allmählich aus einem verwickelteren Zustand entwickelt hat, der für einen Teil bereits in die germ. Periode hinaufreicht, oder ob das Ostgermanische in einer kurzen Zeit, gewissen Tendenzen folgend, ganz unabhängig von den andern Dialekten seine eigenen Wege gegangen ist, das wissen wir nicht: es versteht sich daher, daß das Gotische im folgenden besser unbesprochen bleibt.

-*ām*. Im Westgermanischen liegt die Fortsetzung eines hochtonigen -*ām* im Akk. Sg. Fem. ags. *ðá*, afri. *thā* vor. Die anderen westgermanischen Mundarten haben den einsilbigen Pronominalstamm durch einen zweisilbigen ersetzt, und daher finden wir dort eine gekürzte Endung, deren Vokal aber ebenfalls *a*-Timbre hat: ahd. *dea*, *día*, as. *thia*. Auf entsprechende Weise begegnen wir einem auslautenden -*a* in Akk. Sing. der *ā*-Substantive: ahd. *geba*, as. *geba*, afri. *jeve*, ags. *ziefē*, und auch die Adverbialendung ahd. as. -*a* (z. B. *wela*), afri. ags. -*e* (z. B. *longe*) kann, wie oft angenommen wird, dem lat. -*am* in *palam* u. dgl. entsprechen. Daß das unbetonte westgermanische *a* im anglofrisischen Sprachzweige zu *e* geworden ist, ist ja eine allgemein bekannte Tatsache.

Fürs Westgermanische kommen wir also sehr gut aus ohne die Annahme eines urwestgerm. *ō*. Sogar erklären sich die überlieferten Formen auf diese Weise viel einfacher. Wenn man von **ǣm*, **geþōm* ausgeht, muß man entweder mit Streitberg Urg. Gr. 271 in ags. *ðá* eine ursprünglich schwachbetonte Form sehen,

zu welcher Hypothese außer Streitberg auch viele andere ihre Zuflucht genommen haben, — oder wenn man *ǫā* für eine hochtonige Form hält, muß man an einen Übergang zuerst von *ā* in *ō* und dann wieder von *ō* in *ǣ* glauben. Eine solche Auffassung findet man bei Paul PBrB. 4, 341 f., der fürs Nordgermanische — wovon nachher die Rede sein wird — und fürs Westgermanische den Übergang *ā* > *ō* > *ǣ*, bei Kürzung *a* annimmt. Eine ähnliche Hypothese findet man bei Walde, Die germanischen Auslautgesetze 81. Dieser nimmt aber an, daß der *ō* > *ǣ*-Wandel im Sonderleben des Ags. eingetreten sei. Ich glaube, daß die Paulsche Fassung der Regel einer Modifizierung bedarf. Wenn im Westgermanischen die Endung *-ām* den *a*-Vokalismus bewahrt hat, und wenn sich nun nachweisen ließe, daß urspr. *ō* + Nasal in derselben Gestalt auftritt, so ist es viel einfacher, bloß einen Wandel von *ō(n)* in *ǣ(n)* anzunehmen, ohne diesem einen anderen von *ǣ(n)* in *ō(n)* vorausgehen zu lassen. In der Tat scheint mir auch bei urspr. *ō* + Nasal keine Spur der alten *o*-Farbe nachgewiesen zu sein, und deshalb glaube ich, wenigstens fürs Westgermanische, folgende Lautgesetze aufstellen zu dürfen: *ā* + Nasal bleibt *ā* oder wird zu *a* verkürzt, *ō* + Nasal wird *-ǣ*, bei Kürzung *a*. Eine einsilbige Form, die ursprünglich auf *ō* + Nasal auslautete und wobei wir also wgerm. *ā* anzusetzen hätten, ist mir nicht bekannt. Die mehrsilbigen stimmen, so viel ich sehe, zu der von mir aufgestellten Regel. Die hierhergehörigen Bildungskategorien findet man in dem Aufsatz von Van Helten, worauf ich bereits hingewiesen habe, PBrB. 28, 507 f.; von jeder Kategorie gebe ich ein Beispiel: 1. ahd. *nerita*, as. *nerida*, ags. *nerede*, — 2. aonfränk. as. *thana*, afries. *thene*, ags. *ðone*, — 3. afries. *hwete*, — 4. ahd. *ihha*, — 5. ahd. *zunga*, as. *tunge*, ags. *tunze*, — 6. ahd. *herza*, as. *herta*, ags. *éaze*, — 7. ahd. *willa* (? vgl. PBrB. 28, 548). Auf die einzelnen Fälle gehe ich nicht ein. Nicht von allen ist es sicher, daß sie aus Bildungen auf *-ōn* entstanden sind: dieser Umstand ist aber für die Beurteilung der wgerm. Vertretung von *-ōn* von keinem Belang; denn es gibt keine ursprünglich auf *-ōn* auslautende Formation, wofür eine andere urgerm. Entwicklung nachzuweisen ist.

-ǣz ist der Ausgang des Gen. Sing. und Nom. Akk. Plur. der *ā*-Feminina, vgl. got. *gibōs* in diesen drei Kasus; von einem Pronomen: *þizōs* (G. Sg.), *þōs* (N. A. Plur.) In welcher Gestalt tritt diese Endung im Westgermanischen auf? Genitive mit urspr.

hochbetontem *āz* gibt es nicht, weil die Genitive der Pronomina schon im Urgerm. zweisilbig waren, Genitive mit urspr. unbetontem *-āz* liegen in ahd. *geba*, as. *geba*, ags. *zīefe* vor. *-āz* scheint also ebenso behandelt zu sein wie *-ām*, abgesehen davon, daß wir im Ahd. noch einen langen (oder halblangen) Vokal ansetzen müssen. Aber diese Frage bespreche ich weiter unten.

Der Nom. Akk. Plur. bietet uns größere Schwierigkeiten dar, weil uns zweierlei Formen begegnen: 1. solche mit dem Vokal, der im Ahd. und As. als *a*, im Ags. als *e* auftritt, 2. solche mit ahd. as. *o*, ags. *a*. Die Formen sind folgenderweise verteilt: im Ahd. finden wir bei Substantiven *-ā*, dessen Länge durch Notker bezeugt wird, z. B. *gebā*; im Alem. aber auch *kebo*. Beim Pronomen ist *-o* die häufigste Endung: *deo*, *dio*, in mehreren Quellen aber findet man auch Formen mit *-a*: *dea*. Beim Adjektiv ist *-o* Regel. Die einzige einsilbige Form mit langem *ō* ist *zuō*, das anstatt des häufigeren *zuā* in einigen Quellen vorliegt. Das As. hat *geba*, daneben liegt in C. viermal die Form *thiodo* vor, die freilich von Van Helten PBrB. 20, 520 dem as. Dialekt abgesprochen wird; beim Pronomen und Adj. ist *-a* die regelmäßige Endung, obgleich ebenso wie im Ags. die maskulinen und femininen Endungen nicht mehr scharf voneinander getrennt werden. *-o* fehlt beim Adj., wohl aber kommt vom Zahlwort 'zwei' neben dem gewöhnlichen Fem. *twā* einmal in M. *twō* vor. Was das Ags. betrifft: nach Sievers PBrB. 17, 274 Fußnote ist im Mercischen *æ*, *e* die gebräuchliche Endung, im Kent. und auch wohl im Westsächs. *-a*. Ursprünglich einsilbige Formen liegen vor in *ðá* und *twá*. Neuerdings ist es Kern gelungen, PBrB. 31, 272 ff., aus dem angelsächsischen Formbestand, und zwar aus dem der älteren westsächs. Quellen, das ursprüngliche Verhältnis der *a*- und *e*-Formen zu bestimmen. Beim Adjektiv ist der alte Zustand viel stärker als beim Subst. verändert worden, weil bei ersterem der Einfluß des Mask. auf *-e* gewirkt hat. Bei einer Untersuchung der substantivischen Formen aber hat sich ergeben, daß die von Sievers a. a. O. geäußerte Vermutung, daß ahd. *-o*, ags. *-a* der ursprüngliche Nominativausgang, ahd. as. *-a*, ags. *-e* derjenige des Akk. sei, richtig ist. Über *ðá* und *twá* spricht Kern nicht. Obgleich ich nicht nachweisen kann, daß dem ahd. *zuō* im Ags. eine andere Form als *twá* entsprechen würde, glaube ich doch, daß wir in *ðá* und *twá* Formen mit einem dem ahd. *zuā* entsprechenden Vokalismus sehen dürfen; bei der Verall-

gemeinerung von *ǰá* kann der Einfluß des M. mit *á* aus *ai* mitgewirkt haben. Wenn die Vermutung, daß dem ahd. *zwō* ein ags. *twá* entsprechen würde, richtig ist, sind in *twá* die zwei Formen lautlich zusammengefallen. Keinesfalls aber müssen wir *ǰá* und *twá* ausschließlich für Äquivalente von ahd. *o*-Formen halten.

Mit Kerns Entdeckung ist die Geschichte der ahd. Formen vollständig im Einklang. Beim Subst. zeigt das Ahd. eine gewisse Neigung, die Nominativform durch den Akk. zu ersetzen: N. Akk. Sing. *geba*, *kuo* (vgl. Verf. IF. 19, 393 ff.), ebenso im Plur. *gebā*. Beim Adj. finden wir das Umgekehrte: der Nom. Plur. M. *blinte* hat auch die Funktion des Akk. übernommen, ebenso der femin. Nom. *blinto*.

Es kommt nun darauf an, den Ursprung der mitgeteilten Formen aufzuspüren.

Zweierlei halte ich für sicher: 1. daß die einsilbigen Formen mit *-ō*, ahd. *zwō*, as. *twō* auf eine Linie mit den mehrsilbigen auf *-o* gestellt werden müssen, während die einsilbigen *ā*-Formen den mehrsilbigen vom Typus *gebā* entsprechen; 2. daß die letztgenannte Endung auf *-āz* zurückgeht.

Was 1. angeht: hierüber haben viele Forscher eine andere Meinung ausgesprochen, indem sie in *-ā* die den pro- und enklitischen Formen zukommende Endung erblickten, während *-ō* der unter dem Hochtone bewahrte aus *ā* entstandene *o*-Vokal sein sollte. So z. B. Walde Auslautges. 35, vgl. auch Van Helden IF. 18, 89, der allerdings *twā*, *zwā* für Neubildungen nach einem Proklitikum **ǰā* hält, das neben orthotonem **ǰō* gestanden habe. Sogar will man in *zwō*, *twō* den Beweis finden, daß *-ō* die haupttonige Form der Endung *-ōz* < *-āz* repräsentiere (vgl. Walde a. a. O. 33). Es versteht sich, daß man zu einer solchen a priori nicht sehr wahrscheinlichen Ansicht kommen muß, wenn man von *-ōz* ausgeht. Setzt man aber *-āz* an, so kommt man viel einfacher aus, indem man in *gebā*, *zwā*, pron. **ǰā* parallele Formen erblickt, während *zwō* sich mit *blinto* vergleichen läßt, für welche Form es auch, wenn wir die Endungen von *zwō* und *gebā* für identisch halten, schwierig ist eine richtige Deutung zu finden. Waldes Hypothese a. a. O. 51, *-o* entspreche dem Akk.-Ausgang *-ōnz* aus *-āns*, ist durch den bereits erwähnten Aufsatz von Kern widerlegt worden.

2. schließt sich unmittelbar an das zuletzt Bemerkte an: es ist nämlich auch behauptet worden, *-o* sei aus *-ōz* entstanden.

Kern a. a. O. nimmt an: ahd. as. -o, ags. -a aus -ōz, ahd. as. a, ags. e aus gestoßenem -ōz, und ebenso hatte sich vor ihm Van Heltens PBrB. 28, 508 f. ausgesprochen. Woher aber -ōz? Van Heltens a. a. O. vergleicht lit. -ās in *mergās*. Diese Endung ist aber wohl, wie Wiedemann Handbuch der litauischen Sprache 49 f. annimmt, innerhalb des Lit. aus -ans entstanden, während der idg. Akk. Plur. auf -ās aus -āns (ai. *āśvās*, got. *gibos*) vermutlich schleifende Betonung gehabt hat. Wenn dieses idg. -āns wirklich einmal bestanden hat, so war es wohl eine Neubildung nach anderen Akkusativen auf -ns, in erster Linie nach denen auf -ons. Eine solche Neubildung konnte natürlich auch später in den Einzelsprachen von neuem entstehen, und auf diese Weise ist wohl lit. **mergans* aus **mergāns* zu erklären. Was Van Heltens Deutung noch unwahrscheinlicher macht, ist der Umstand, daß er genötigt ist, für den mit *geba* formell übereinstimmenden Gen. Sing. ebenfalls Entstehung aus **gebōz* mit gestoßener Endung anzunehmen. Dieses -ōz soll (a. a. O. 513) "durch Einfluß von -ō und -ōn bzw. -ōm des Nom. und Akk. Sing. für -ōz eingetreten" sein. Insofern schließe ich mich Van Heltens an, daß ich im Gen. Sing. und im Nom. Akk. Plur. auf ahd. -ā lautlich identische Formen erblicke; daß im Gen. Sing. die Länge des -a niemals in den Texten angegeben wird, ist bloß dem Umstande zuzuschreiben, daß Notker diese Form nicht gebraucht (vgl. Braune Ahd. Gr. § 207 A. 3; anders über die Länge des -a Van Heltens a. a. O. 509 f.). Diese Übereinstimmung aber führt mich zu der meines Erachtens viel einfacheren Folgerung, daß in den beiden Fällen das ahd. ā, a, as. a, ags. e dem idg. -ās, urgerm. -āz entspricht, nicht nur im Gen. Sing., sondern auch im N. Akk. Plur. Nun könnte man fragen, ob denn nicht der Umstand, daß das Verhältnis von **gebo* zu *gebā* ein Nom.-Akk.-Verhältnis ist, sich dieser Annahme widersetzt. Nach meiner Ansicht ist das nicht der Fall. Im Idg. ging sowohl der Nom. wie der Akk. auf -ās aus, obgleich der Ursprung dieser Endung in den beiden Kasus vielleicht nicht derselbe ist: ai. *āśvās*, got. *gibos*, ai. *tās*, got. *þos*. Nun glaube ich, daß der Akk. und nicht der Nom. seine alte Form bewahrt hat und daß der Nom. auf -o auf Neubildung beruht. Jelinek weist HZ. 39, 148 Fußnote auf Grund davon, daß die Länge des -ā von *gebā* nur von Notker bezeichnet wird und daß bei demselben Notker Formen mit -o nicht vorkommen, auf die Möglichkeit hin, daß das -o

von *blinto*, *kebo* quantitativ mit dem *-a* von *gebā* übereingestimmt haben kann. Wenn das wirklich so gewesen ist, läßt sich die Nominativendung auf *-o* ziemlich leicht erklären. Es bestanden im Urgerm. diese zwei Paradigmen:

| | | |
|----|----------------|----------------------------|
| N. | <i>ðazōz</i> | <i>zēbāz</i> |
| G. | <i>ðazōn</i> | <i>zēbōn</i> ¹⁾ |
| D. | <i>ðazomiz</i> | <i>zēbāmiz</i> |
| A. | <i>ðazonz</i> | <i>zēbāz</i> |

Wenn nun in irgend einer Periode, entweder in der Zeit der germanischen Spracheinheit oder in der westgerm. Zeit, das Sprachbewußtsein die Kategorien Nominativ und Akkusativ so scharf voneinander getrennt hat, daß man das Bedürfnis einer formellen Differenzierung empfand, konnte diese sehr leicht dadurch herausgebildet werden, daß der Nom. Pl. Fem. die Endung des mskl. Nom. annahm, in der Gestalt (*ōz* oder *ō*, *ō*), die dieser Ausgang in jener Periode hatte.

Wenn wir nicht das Recht hätten, ein Notkersches *-ō* vorzusetzen, — weshalb aber sollten wir das nicht haben? —, so hätten wir anzunehmen, daß zuerst das aus *-ōz* entstandene *-ō* genau denselben Lautwert und dieselbe Intonation erhalten hätte wie das infolge des früheren Schwindens des *-n* auch früher gekürzte *o* des Gen. Plur. Diese Hypothese ließe sich mit derjenigen vergleichen, die Van Helten für den Gen. Sing. auf *-ōz* statt *-ōn* aufgestellt hat. Vgl. oben.

Bei diesen Ausführungen nahm ich an, daß der Ausgang *-ōz* im Gegensatz zu dem oben besprochenen *-ōn* seine *o*-Farbe bewahrt hat und niemals mit *-āz* zusammengefallen ist. Ich glaube, daß diese Annahme nicht allzu kühn ist, 1. weil *-ōn* sich auf dieselbe Weise entwickelt hat (ahd. as. *ðago*, ags. *ðaga*), 2. weil diese Hypothese uns bei der Erklärung der as. afries. und ags. Endungen des N. Pl. M. *-os*, bzw. *-ar*, *-as* helfen kann. Diese Endungen sind noch immer unerklärt, denn die von mehreren Forschern angenommene Hypothese, daß sie dem im Vedischen neben *-ās* vorkommenden *-āsas* entsprechen, ist so unwahrscheinlich, daß man meines Erachtens besser täte, wenn man überhaupt keine Deutung versuchte. Die Annahme, daß dieses *-ōses* etwa zweitausend Jahre vor Christi Geburt in der

1) Hierauf geht got. *gibō*, an. *saga*, ahd. **gebo*, as. *gebo*, ags. *ziefæ* zurück. Vielleicht hat bereits in der idg. Periode der Gen. Plur. bei dieser Stammklasse die Endung *-ōm* gehabt. Vgl. Brugmann K. vgl. Gr. 395.

idg. Sprache neben *-ōs* bestanden habe, und daß die beiden Endungen in zwei weit voneinander entfernten Teilen des idg. Sprachgebiets erhalten geblieben seien, sodaß dann im Osten ein kleines Jahrtausend, im Westen beinahe drei Jahrtausende nach der Sprachtrennung das in anderen Gegenden geschwundene *-ōses* neben *-ōs* wieder zum Vorschein gekommen sei, ist wohl unbedingt abzulehnen. Der Umstand, daß sich in afries. *-ar* neben as. *-os*, ags. *-as* eine alte Betonungsdifferenz zeigen könnte, macht die Sache nicht wahrscheinlicher. Auch dürfen wir angesichts der unbedeutenden Rolle, die die *s*-Deklination, in erster Linie die geschlechtige, im Germ. spielt, wohl nicht eine parallele Neubildung des Ai. und Wgerm. annehmen. Auf diese Weise bliebe auch das Verhältnis von *-ar* zu *-os*, *-as* unaufgeklärt.

Wir kommen viel weiter, wenn wir von keinem andern Nominativausgang als idg. *-ōs* ausgehen. Ich kann mich freilich nicht dazu entschließen, mit Van Helten a. a. O. 515 an die Möglichkeit zu glauben, daß das bewahrt gebliebene *-s* auf ein "eig. den oxytonierten Formen zukommende[s]" *-ōs* zurückzuführen sei: *-ōs* wurde nach meiner Ansicht immer über *-ōz*, *-ō̃*, *-ō* zu anglo-fries.-sächs. *-o* (woraus dann weiter im Anglofries. *-a* entstehen mußte). Aber eben dieses *-o* konnte Anlaß zu einer Neubildung geben. Aus der idg. Flexion N. *-ōs*, G. *-ōm̃*, D. *-omis*, A. *-ons* entstand in dieser westlichsten Dialektgruppe des Germ. *-o*, *-a*, *-om*, *-a*¹⁾. Nun wurde die Gleichheit des N. und G. als eine Anomalie empfunden, und es entstand das Bedürfnis, diese Kasus zu differenzieren: das Mittel hierzu lieferte die Anhängung eines *-s* bzw. *-z*; so entstand *-os*, afries. *-ar*, ags. *-as*. Allerdings bin ich nicht imstande, den Ursprung des *-s* oder *-z* nachzuweisen; dadurch aber wird meine Hypothese nicht widerlegt. Es gibt ja auch andere Fälle, wo der Ursprung eines Ausgangs, den die Sprache zur Formdifferenzierung verwendet hat, garnicht bekannt ist, sogar gehören hierher solche Fälle, wo die Neubildung in der historischen Periode einer Sprache statt-

1) Daß Entstehung von *-a* aus *-ons* unmöglich sei, glaube ich auch nach Van Helten PBrB. 28, 536ff. nicht. Wir haben es hier wohl mit einer bereits im Urwestgerm. angefangenen Entwicklung aus wg. *-onz* > *-anz* zu tun. Dies ward wohl zuerst zu *-an*, nachher zu *-a*. Wenn Walde Recht hat (a. a. O. 133 ff.), ein urgerm. stoßtoniges **gastiz* anzusetzen (diese Annahme kommt mir sehr wahrscheinlich vor, vgl. auch Hirt Arkiv för nordisk Filologi 18, 374), so besteht wohl ein gewisser Parallelismus zwischen *-iz* : *-i* : *-i* und *-anz* : *-an* : *-a*.

gefunden hat. In erster Linie denke ich hier an die für die Slavisten noch immer dunkle Gen.-Plur.-Endung *-ā* des Štokavischen und Slovenischen, die wohl aufgekommen ist, nachdem bei mehreren Nomina der Gen. Plur. mit dem Nom. Sing. formell zusammengefallen war. Ebenso ist wohl die in einigen slav. Dialekten auftretende Endung *-me*, *-mo* der 1. Ps. Plur. ein ähnliches Differenzierungsmittel; darauf deutet hin: 1. das Fehlen dieses Ausgangs im Abg., wo regelmäßig *-mъ* auftritt, dessen *-ъ* im Sonderleben aller slav. Sprachen schwinden mußte, 2. die Konjugation verschiedener slav. Dialekte, wo die 1. Pl. eben dort die verlängerte Endung hat, wo die 1. Sg. auf *-m* ausgeht, z. B. neubulg. 1. Konj. *bodŭ' : bodém*, 2. Konj. *d'alam : d'alame*, 3. Konj. *svetŭ : svetim*. Angesichts des Fehlens von *-me*, *-mo* im Abg. bezweifle ich, ob wir — wie manche Forscher annehmen — hierin die regelrechte Fortsetzung indogermanischer Endungen sehen dürfen. Ein drittes Beispiel liefert wohl das Ahd. Dies ist die einzige germ. Mundart, wo das *-m* der 1. Ps. Sg. sein Gebiet bedeutend ausgebreitet hat: auch findet man nur hier die eigentümliche Endung *-mēs* in der 1. Pl., die nirgends in derselben Gestalt wiedergefunden worden ist. Hier berühre ich diese Fälle, wo wir ein unaufgeklärtes Differenzierungsmittel antreffen, bloß im Vorübergehen. Vor kurzem habe ich die Sache ausführlicher besprochen *Tijdschrift voor nederlandse taal- en letterkunde* 26, 86 ff.

-āz̄. Über diese Endung kann ich kurz sein. Bloß im Anglofries. haben die *ā*-Substantive diesen Ausgang bewahrt, und das ags. afries. *-e* stimmt vollkommen zu meinen obigen Ausführungen. Ob aber die Entwicklungsgeschichte von *-āz̄* genau mit derjenigen von *-āz̄s* übereinstimmt, darf bezweifelt werden, weil das *-i* gewiß schon früh die Qualität des *-ā* wird beeinflußt haben. Und dasselbe gilt auch wohl für einen eventuellen Ausgang *-ōz̄*. Vgl. die Formen, für welche Van Helden PBrB. 28, 513 f. diesen Ursprung annimmt.

Über die nordgermanischen Verhältnisse handle ich kürzer. Denn was diesen Gegenstand angeht, so wage ich es nicht, über alle Einzelheiten ein positives Urteil auszusprechen. Das urnordische Material ist sehr interessant, aber nicht reich: wenn uns aus einer so alten Periode mehr Formen bekannt wären, könnten wir vielleicht mit größerer Sicherheit über die nordgermanischen als über die westgermanischen *ā-ō*-Laute sprechen.

Bekanntlich weichen die nordgermanischen Auslautgesetze sowohl von den ost- wie von den westgermanischen bedeutend ab, u. a. werden die auslautenden Konsonanten *s* und *z* in den drei Dialektgruppen verschieden behandelt. *s*, *z* sind im Nordgermanischen im Gegensatz zum Westgermanischen nicht geschwunden. Wenn wir also im Nordgerm. einen Übergang von *-āz* in *oR* (*ōR*) antreffen, so kann die von der wg. abweichende Behandlung des *ā* daraus erklärt werden, daß dort das *-ā* schon sehr frühe im Auslaut stand, während im Nordgerm. das *-R* den Auslaut bildete, sodaß *-ā-* sich als ein inlautender Vokal entwickelte. Auffälliger ist die verschiedene Behandlung betonter und unbetonter Lautgruppen, z. B. in urn. *ḡāR* und *rūnōR*. Solche Unterschiede dürfen aber keinesfalls gegen meine Hypothesen über den westgerm. Auslaut angeführt werden; denn gerade wo es den Auslaut gilt, muß jede der drei Dialektgruppen für sich betrachtet werden. Einige Auslautgesetze sind wohl gemeingermanisch, aber nur ein paar von den allerältesten.

-āz liegt nur in an. *ḡeir(r)e* und den ihm in anderen nordischen Dialekten entsprechenden Formen vor. *-ām* und *-āz* haben in einsilbigen Wörtern, wo die Endungen also betont waren, das *-ā* bewahrt: Akk. Sing. an. *ḡá*, N. A. Pl. *ḡér*, *tudér*. Die Ansicht Noreens PGr. I² 621 und anderer, urn. *ḡax*, on. *ḡār*, wn. *ḡér* sei eine ursprünglich schwachbetonte Form, die sekundäre Dehnung erlitten habe, leuchtet mir garnicht ein. Eine solche Auffassung dieser und anderer dergleichen Formen im Nord- und Westgermanischen ist wohl dadurch entstanden, daß man den Schwierigkeiten, die diese Formen der Erklärung boten, doch irgendwie aus dem Wege gehen mußte. Was in unbetonten Schlußsilben aus *-ām* geworden ist, wissen wir nicht. Urn. *minino* (Strand) beweist ja bloß, daß im 6. Jahrh. das alte *-ō* aus *-ōn* noch seine alte Lautfarbe hatte, aber über *-ān* lehrt es uns nichts.

-āz erhielt wohl *o*-Timbre: *runoR* (= *rūnōR*), obgleich es mit *-ō* aus *-ōn* in dieser Periode noch nicht zusammengefallen ist, denn in derselben Zeit wo *o* aus *ā* bereits *a* geworden war (*runaR*, Istaby), hat der Gen. Plur. noch *-o* (*runo*, Björketorp).

Auf die schwierigen Runenformen Akk. Plur. *runo* und *ḡaiaR* (nach der Bedeutung = aisl. *ḡér*) gehe ich an dieser Stelle nicht ein.

2. An. *tuau*, *þau*, aschw. *þø*.

Kock hat PBrB. 15, 250 einige Einwände gegen die Ansicht Noreens (PGr. 1¹ § 184, 13, § 195, 3) angeführt, daß an. *tuau*, *þau*, aschw. *þø* alte Dualformen seien. In der zweiten Auflage des Grundrisses hat Noreen seine Hypothese nicht aufgegeben, und noch immer halten viele Forscher sie für richtig. Ich möchte aber lieber ebenso wie Kock eine andere Erklärung suchen; denn auch mir gefällt die Annahme, daß ein mask. Dual die Funktion des neutr. Duals und Plurals angenommen habe, durchaus nicht; vgl. auch Van Helten IF. 18, 87 f. Fußnote 3. Kocks Meinung kommt mir aber wenig glaubhaft vor. *þāu* wäre nach ihm aus einem **þā* = got. *þo* entstanden, dem die Endung *-u* von *góðu* angehängt wäre, in *tuau* erblickt er eine Weiterbildung mittels desselben Ausgangs *-u* aus *tua* = got. *twa* (über aschw. *tuá* vgl. jetzt Van Helten a. a. O.) Diese Hypothesen sind deshalb unrichtig, weil in **þā* das ursprünglich auslautende *-ā* im Nordgermanischen über *-ō* zu *-ū* werden mußte; dem got. N. Plur. *þo* würde im Nordgermanischen **þū* entsprechen, ebenso wie neben got. *so* das an. *sú* steht. Auch der N. Plur. N. **twā* mußte zu **t(u)ú*, *tú* werden, und diese Form besteht in der Tat im Altschwedischen. Das got. *twa* ist ja wohl eine erst im Gotischen entstandene Form; es ist eine Analogiebildung nach *blinda* neben Mskl. *blindai*, Fem. *blindos*; vgl. auch *þrija*. Was *þau*, *þø* betrifft, so glaube ich, daß wir es hier mit einer ähnlichen Bildung zu tun haben wie in den von Franck HZ. 40, 1 ff. besprochenen ahd. und as. Formen *dea*, *dia*, *thea*, *thia* u. dgl., die dadurch entstanden sind, daß die Endungen einem durch das Sprachgefühl abstrahierten Stamme *þē-* angehängt wurden: kann nicht ebenso im Nordischen an den aus *þat* abstrahierten Stamm *þa-* die Endung *-u* getreten sein? Im Altnordischen ist freilich *þæt* die gewöhnliche Form des Neutrums. Aber in der Runenperiode war *þat* noch gebräuchlicher (vgl. Noreen PGr. 1² 620). Nach *þau* wurde *tuau* gebildet. Bei beiden Formen kann bei der Entstehung einer Neubildung der Umstand mitgewirkt haben, daß die Endung *-ú* als etwas anomales empfunden wurde. Dies gilt hauptsächlich für **þú*.

Nicht zu *ū* verschobenes *ō* aus *ā* liegt bekanntlich in an. *tottogo* aus **tō-tugu* vor, wo das *ā/ō* wie sonst in inlautenden Silben als *ō* auftritt.

3. Vokalisch auslautende Instrumentale von Pronominalstämmen.

Im Nord- und Westgermanischen ist das aus auslautendem idg. *-ā* oder *-ō* entstandene *-ō* in betonten Silben in *-ū* übergegangen (vgl. S. 252 f.) Zu den Bildungskategorien, wo wir diesem Lautwandel begegnen, gehört der anglofriesische Instrumental *hū*, dessen Endung von Janko IF. 20, 235 gewiß richtig gedeutet wird: J. führt das *-ū* von *hū* und das *-ū* vor ahd. *tagu* — im Anschluß an Bethge — auf idg. *-ō* zurück; und obgleich die Hypothese, daß dieses *-ō* vor der Sprachtrennung aus noch älterem *-ōm* entstanden sei (vgl. u. a. Hirt IF. 17, 49 f.), nicht widerlegt werden kann, führen uns sowohl die germ. wie die litauischen Formen (*vilkū* u. dgl., Streitberg IF. 1, 272 ff.) zu einem idg. *-ō* und nicht weiter. Das got. Pronomen gibt uns keine Belege für diese Endung *-ō*: anstatt **hwo* oder **ho* finden wir *hwe*, das wohl einen mit *ō* in regelrechtem Ablaut stehenden Ausgang *-ē* enthält, der auch für *hwamma*, *hwammēh* angesetzt werden darf. Wie mußte sich nun dieses *-ē* in haupttoniger Silbe im West- und Nordgermanischen entwickeln? Wenn in diesen Dialekten der Wandel von *-ē* in *-ā* älter wäre, als der vor *-ō* in *-ū*, hätten wir *-ā* zu erwarten; wenn aber die umgekehrte Chronologie angenommen werden muß, so dürfen wir einen dem Übergang von *-ō* in *-ū* entsprechenden Wandel von *-ē* in *-ī* postulieren, — nicht wie Janko a. a. O. 242 annimmt, in *e*². Und die vorliegenden Formen stimmen vorzüglich zu diesem Postulat. Auf *-ē* führe ich zurück: an. aschw. *þí*, *hví*, ags. *ðí-s*, *hwí*, as. *hwī*, mnl. *be-dí*, *t-wi* (vgl. Van Helten, Tijdschrift voor nld. taal- en letterkunde 5, 204 ff., Franck HZ. 40, 21, ein wenig anders Van Helten, Mndl. spraak-kunst 451 f.). Ob das wn. *þuí*, das nach Noreen PGr. I² 621 auch dem on. *þwīu* zugrunde liegt, das *u* dem Einflusse von *hwí* verdankt, ist nicht sicher; denn diese Form könnte auch durch eine Kontamination vor *þuí* und *þí* entstanden sein. Ebenso können ahd. *diu*, *hwīu*, anfr. *thiu*, mnl. *die*, *bedie*, as. *thiu*, *hwīu*, afri. *thiu* auf zwei Weisen erklärt werden. Man kann hier ebenfalls an Kontamination denken; es wäre aber vielleicht auch möglich, daß an einen aus andern Kasus abstrahierten Stamm *þē-*, *hwē-* die Endung *-u* angetreten und dann *-eu* in *-iu* übergegangen wäre (vgl. Franck a. a. O. 15 f.). Ags. *þý*, *hwý* sind bekanntlich schwierige Formen: haben wir hier vielleicht ältere Formen auf *-ui* anzusetzen und eine ähnliche Kontamination wie in an. *því* anzunehmen?

Bisher hielt man gewöhnlich die Formen auf *-ī* für Lokative, vgl. u. a. Streitberg Urg. Gr. 273. Lautlich ist dagegen nichts einzuwenden; es scheint mir aber, daß die Bedeutung vielmehr die von mir gegebene Erklärung empfiehlt. Das got. *þei*, das formell dem an. *þi* usw. entsprechen könnte, ist eine Konjunktion mit der Bedeutung "daß, damit", während *þe* und *hwe* Kasus sind, die zwar mit Präpositionen verbunden Konjunktionen bilden können (z. B. *biþe*), aber an und für sich Kasus- bzw. adverbelle Bedeutung haben: dieser syntaktischen Funktion entspricht diejenige von an. *þvi*, as. *hwi* usw. So ist z. B. mnl. *bedi* dieselbe Form wie got. *biþe*; der Bedeutungsunterschied (als Adv: 'deswegen': 'nachher', als Konj. 'weil': 'als, nachdem') wird bloß durch die respektiven Bedeutungen der Präp. hervorgerufen.

Neben den bisher besprochenen Formen haben im Urgermanischen noch andere existiert, die ebenfalls sowohl mit *o-* wie mit *e-*Vokalismus auftreten, und zwar — abgesehen von den interrogativen Adverbien, die mit got. *hwaiwa* zu vergleichen sind —: wn. *hvé*, *þué*, ahd. *hwē*,¹⁾ as. *hwō*, *huo*, ndl. *hoe*. Ich glaube, daß diese Formen mit *ē* und *ō* am einfachsten erklärt werden, wenn wir von geschleiftem *ē*, *ō* ausgehen, indem wir entweder lit. *tū* vergleichen oder Ablative auf *-ēd*, *-ōd* ansetzen.

Es fällt uns auf, daß bei den zwei Kategorien von Bildungen, die ich besprochen habe, sowohl die *o-* wie die *e-* Stufe belegt ist.²⁾ Vgl. den Gen. S. got. *dagis*: urn. *a[n]su-ʒisalas*. Wenn in so vielen Kasusendungen die beiden Ablautstufen so viele Jahrhunderte lang bewahrt geblieben sind, versteht es sich, daß im Gotischen neben dem Gen. Plur. **ǰaʒō[m]* eine Neubildung **ǰaʒē[m]* aufkommen konnte. Diese letzte gelangte später zur Alleinherrschaft, wie überhaupt das Got. die *e-*Stufe bevorzugt zu haben scheint.

Bisher ließ ich noch eine ganz eigentümliche Form, die dem got. *so* entspricht, unerwähnt, nämlich das mnl. *soe*. Diese Form scheint hauptsächlich im flämischen Dialekt bestanden zu haben. Sehr häufig findet man sie z. B. im älteren Reinaert und bei Maerlant (vgl. J. W. Muller, Tijdschrift voor nederlandse taal- en letterkunde 7, 79, Franck, Mittelniederl. Grammatik 145).

1) Vgl. Franck HZ. 40, 20, anders über das Verhältnis von *hweo*, *hwio* zu *hwē* Van Helten PBrB. 30, 238.

2) Für *ō* hätte ich S. 264 außer anglofries. *hū* auch as. *hū*, aschw. *hū*(*likin*), anorw. *hū*, aschw. *þū*, aisl. *þú*(*at*) anführen können.

oe entspricht lautlich ungefähr dem deutschen *u*; der durch dieses Zeichen angedeutete Vokal ist die gewöhnliche Fortsetzung von urgerm. *ō*, nicht aber von *ū*. Müssen wir nun annehmen, daß der Übergang von urspr. auslautendem *-ō* in *-ū* nicht gemeinwestgermanisch ist, sondern daß in einem Teil des Gebietes das *-ō* unverändert geblieben ist? Dagegen spricht der Umstand, daß in denselben Mundarten, wo die Form *soe* auftritt, auch *bedi* und *tuci* vorkommen: wenn aber *-ē* in einen engeren Vokal übergegangen ist, dürfen wir dasselbe auch für *-ō* voraussetzen. Woher kommt es denn, daß dieses *-ū* aus *-ō* sich anders entwickelt hat als das urgerm. *-ū*? Bloß eine Hypothese kann ich hierüber mitteilen. Im Westniederfränkischen ist *ū* in *ȳ* übergegangen. Wenn wir nun den Anfang dieses Prozesses in eine sehr frühe Periode setzen, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß das alte *-ū* bereits von seinem urspr. Lautwert abgewichen war, als das auslautende *-ō* in *-ū* überging. Der letztgenannte Lautwandel ist gemeinnord- und westgermanisch, aber wie so viele übereinstimmende Lautveränderungen ist er keinesfalls in eine Periode zu versetzen, wo diese beiden Germanengruppen noch auf einem kleinen Gebiete zusammen wohnten: wir dürfen wohl nicht weiter als Christi Geburt zurückgehen. Wenn nun Te Winkel Recht hat, der *Handelingen en Mededeelingen van de maatschappij der Ndl. Letterkunde 1904/05*, S. 69 den Wandel von *ū* in *ȳ* der Mischung einer germanischen und einer keltischen Bevölkerung zuschreibt, so wäre vielleicht ein sehr frühes Eindringen von Friesen in West-Flandern anzunehmen, die noch lange bevor die Franken so weit westlich gekommen waren, der keltischen Bevölkerung dieses Landes ihre germanische Sprache aufgezwungen hatten. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß einmal das Gebiet der Friesen sich bis nach Flandern ausstreckte. Vielleicht aber verhalten sich die Sachen viel einfacher: in mehreren ndl. Mundarten hat das ausl. *ū* bis jetzt sein *ū*-Timbre bewahrt. So sagt man in Zeeland und einem Teil von Flandern *nū*, *jū* (aus **iu* mit Dehnung des *u*). Aus dem *u* von mnl. *nu*, (*j*)*u*, *du* darf man daher nicht schließen, daß ausl. *ū* regelmäßig *ȳ* geworden sei und vielleicht entspricht *soe* ebenso genau einem wg. *sū* wie *noe* (spr. *nū*) einem *nū*.

Haag.

N. van Wijk.

Aktionsart und Zeitstufe der Infinitive in den homerischen Gedichten.

Nachdem im Griechischen die aus der früheren Sprachentwicklung überkommenen, teils fertigen, teils werdenden Infinitive an die verschiedenen Tempusstämme sich angegliedert hatten, übernahmen sie von den entsprechenden Indikativen die Aktionsart, nicht aber die Zeitstufe.¹⁾ Der Infinitiv des Präsens bezeichnete also die Handlung in der Regel als verlaufend, seltener als punktuell, der Inf. Perf. als abgeschlossen oder den dadurch erreichten Zustand, der Inf. Aor. aber teilte mit dem Ind. Aor. teils die ingressive, teils die effektive Bedeutung. Auf welcher Zeitstufe die Handlung verlaufend, abgeschlossen oder eintretend gedacht werden sollte, ergab der Zusammenhang der Rede.

Die mannigfachen Funktionen, welche von diesen Grundlagen aus die Infinitive nach und nach übernommen haben, liegen in den homerischen Epen im wesentlichen bereits entwickelt vor. Wenn diese aber nach begründeter Annahme den Niederschlag einer Sprachentwicklung von vielleicht sechs Generationen darstellen, so wird sich auf Grund dieses reichen alten Materials die Entwicklung jener Funktionen noch einigermaßen verfolgen lassen. Insbesondere werden die Einflüsse erkennbar sein, welche die Ausbildung der dem Griechischen eigentümlichen Form der abhängigen Rede auf diese Entwicklung ausgeübt hat. Nach diesen Gesichtspunkten ist im folgenden der homerische Gebrauch der Infinitive in bezug auf Aktionsart und Zeitstufe einer genauen Untersuchung unterzogen.

1. Der Infinitiv Praes. bezeichnet der überwiegenden Bedeutung des Ind. Präs. entsprechend die Handlung als verlaufend und teilt mit ihm die aus dieser Grundanschauung hervorgehenden Gebrauchsweisen. Aus dem Begriff der verlaufenden Handlung, für den ein bezeichnendes Beispiel ist ο 278 διωκόμεναι γὰρ οἱω "daß sie auf der Verfolgung begriffen sind", erklärt sich zunächst der nur seltene, sogenannte Gebrauch *de conatu*. Mutzbauer Die Grundlagen der griech. Tempuslehre, S. 45 bemerkt mit Bezug auf das Imperf. mit Recht, daß in der Form nichts

1) Vgl. Delbrück Die Grundlagen der griech. Syntax S. 121 ff. und Vergl. Syntax II S. 451 ff., Capelle im Philologus 37 S. 114.

von einem Versuch liege. So ist κτείνειν in α 39 πρό οἱ εἵπομεν — μήτ' αὐτὸν κτείνειν μήτε μνάσθαι ἄκοιτιν nichts anderes als 'mit Tödten beschäftigt sein' d. i. in Gedanken und vorbereitenden Handlungen den Mord betreiben, κατακτείνειν π 400 einen Mordanschlag machen, vgl. 432, ἰλάσσεσθαι A 386 die Versöhnung betreiben, vgl. 472.¹⁾ Die Handlung ist ferner in ihrem Verlauf gedacht, wenn es sich um die Fortsetzung oder Beendigung einer bisher geübten Tätigkeit handelt: so in der Konstruktion des Inf. Präs. nach ἐάν, wie E 32f. οὐκ ἂν δὴ Τρώας μὲν ἐάσαιμεν καὶ Ἀχαιοὺς μάρνασθαι 'weiter kämpfen', nach παύειν, wie Λ 442 ἦτοι μὲν ῥ' ἔμ' ἔπαυσε ἐπὶ Τρώεσσι μάχεσθαι, oder um das Fortbestehen eines Zustandes im Gegensatz zum Aufhören oder einer Unterbrechung, wie Θ 246 νεῦσε δέ οἱ λαὸν σὸον ἔμμεναι οὐδ' ἀπολέσθαι 'erhalten bleiben', Σ 87 ναίειν 'wohnen bleiben', ω 435 ζώμεν 'weiter leben', φ 239 ἀκὴν ἔμμεναι παρὰ ἔργῳ 'ruhig bei der Arbeit bleiben' (Gegensatz μή τι θύραζε προβώσκειν). Wird die Handlung während eines längeren Zeitraumes ununterbrochen verlaufend gedacht, so ergibt sich die Vorstellung der Dauer, wie ρ 55f. Πείραιον δέ μιν ἠνώγεα προτὶ οἶκον ἄγοντα ἐνδουκέως φιλέειν καὶ τίμεν εἰς ὃ κεν ἔλθῃ 'Gastfreundschaft und Ehre erweisen', B 280 σιωπᾶν 'Schweigen beobachten', χ 129 φράζεσθαι 'im Auge behalten'. Eine solche Handlung setzt sich aber öfter, wie ρ 55f. zeigen kann, aus einer Reihe einzelner gleicher Akte zusammen, daher der Inf. Präs., wie der Ind., auch zur Bezeichnung einer wiederholten Handlung verwendet wird. So von gewohnheitsmäßigem Tun γ 48 ἐπεὶ καὶ τοῦτον οἶομαι ἀθανάτοισιν εὐχεσθαι 'daß er jederzeit sich im Gebet an die Götter wende' vgl. Z 207f., und in den zahlreichen Beispielen, in denen im Nebensatz ein wiederholter Fall gesetzt wird, wie A 229f. ἥ πολὺ λυιὸν ἐστὶ — δῶρ' ἀποαιρείσθαι, ὅς τις ἐθέεν ἀντίον εἶπη, vgl. B 214f. Z 228f. T 228f. γ 355. δ 196. ε 119f. θ 45. κ 22. 73f. ε 522f.; daher auch von einer jederzeit sich betätigenden Eigenschaft, wie P 675 αἰετός, ὃν ῥά τέ φασιν ὀξύτατον δέρεσθαι d. i. die schärfste Sehkraft habe.

1) Hierher scheint auch der Inf. Präs. βάλλειν in E 51 f., διδάξε γὰρ Ἄρτεμις αὐτὴ βάλλειν ἄγρια πάντα gezogen werden zu müssen, wo man den Inf. des effektiven Aor. βάλεῖν erlegen erwartet. Der Inf. Präs. besagt eigentlich 'schießen auf allerlei Wild', die Jagd auf jegliche Art von Wild betreiben'. Vgl. auch κ 305 χαλεπὸν δέ τ' ὀρύσσειν 'danach zu graben', nicht 'ausgraben': Delbrück Vergl. Synt. II S. 39.

Wenige Präsensstämme bezeichnen eine punktuelle Aktion in dem von Delbrück Vergl. Synt. 2, 14 festgestellten Sinne, daß die Handlung mit ihrem Eintritt zugleich vollendet ist, oder auch verschiedene Aktionsarten. Zu den ersteren gehört vor allem εἶμι, dessen futurischer Gebrauch sich aus der punktuellen Aktion erklärt. Futurisch wird dies Verbum nach Delbrück 2, 69 f. im Ind. Präs. bei Homer besonders in der 1. und 2. Person gebraucht, zugleich aber verlaufend gedacht K 325 τόφρα γὰρ ἐκ στρατὸν εἶμι διαμπερές, ὅφρ' ἄν ἴκωμαι νῆ' Ἀγαμέμνονέην und Υ 362, während die 3. Person meist präsensisch von verlaufender Aktion gebraucht wird. Der Infinitiv zeigt nun folgende Aktionsarten. In abhängiger Rede überwiegt die punktuell-futurische Bedeutung: P 709 οὐδέ μιν οἶω νῦν ἰέναι, Υ 365 φάτο δ' ἵμεναι ἄντ' Ἀχιλλῆος vgl. 371. In Ξ 456 f. καὶ μιν οἶω αὐτῷ (ἄκοντι) κηπτόμενον κατίμεν δόμον Ἄϊδος εἶω und vielleicht auch Υ 141 f. μάλα δ' ὦκα διακρινθέντας οἶω ἄψ ἵμεν Οὐλυμπόνδε θεῶν μεθ' ὁμήγυριν ἄλλων ist die Bewegung zugleich verlaufend gedacht, wie im Ind. K 325 und Υ 362. Gegenwärtig verlaufend aber K 355 f. ἔλπετο γὰρ κατὰ θυμὸν ἀποστρέψοντας ἑταίρους ἐκ Τρώων ἰέναι, wo Dolon die ihn verfolgenden Odysseus und Diomedes hat kommen hören, und auch N 99 ff. ἡ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὀρῶμαι, δ' οὐ ποτ' ἐγὼ γε τελευτήσεσθαι ἔφασκον, Τρώας ἐφ' ἡμετέρας ἰέναι νῆας, denn hier erklären die letzten Worte τόδε, zwar eine Tatsache, die aber unter Einwirkung des vorhergehenden Relativsatzes als Vorstellung gefaßt ist: daß die Troer im Anrücken gegen unsere Schiffe begriffen sind. Punktuell ist die Aktionsart des Inf. im imperativischen Gebrauch, sowohl im selbständigen: Π 87. 839. Φ 297. ζ 298. θ 12. κ 405. 512. ρ 600, als im abhängigen: Λ 686. α 374, auch in Abhängigkeit von Verben des Antreibens, Befehlens, Wollens, Verlangens, nur in β 364 πῇ δ' ἐθέλεις ἰέναι πολλὴν ἐπὶ γαῖαν; δ 483 und ο 79 ist die Bewegung verlaufend gedacht. In der Verbindung βῆ δ' ἰέναι und den ähnlichen ὤπτο, ἦρχε ἵμεν, sowie in Abhängigkeit von πέμπειν, προίεναι u. a. bezeichnet der Inf. die dem Ansatz zum Gehen folgende Bewegung in ihrem Verlauf: vgl. A 44 βῆ δὲ κατ' Οὐλύμπιοι καρήνων 'er setzte seinen Fuß herab von . . .', mit 47 ὁ δ' ἦε νυκτὶ ἐοικώς 'er schritt dahin'.

Der Ind. von νέομαι hat überwiegend futurische Bedeutung, präsensische nur in der Odyssee: μ 188. κ 192 und vielleicht ν 61. Die Infinitive νέεσθαι und ἀπονέεσθαι zeigen die

punktuell-futurische Bedeutung in abhängiger Rede: nach ὑπέ-
 cχετο καὶ κατένευσε B 113. I 20, ὑπέcταν B 288, ὑπέcτημεν E 716,
 ἐπηπείλῃσε Ξ 46, ἐώλπει T 330, ἀνένευσε Π 252, φημί Ξ 221.
 Υ 212, φαcί β 237. λ 176, φάντο ω 460, οἶω M 73. c 260, in
 der Ilias also fast nur nach Verben, deren Bedeutung eine Rich-
 tung auf die Zukunft enthält, in der Odyssee nur nach φημί und
 οἶω. Ferner ist die Bedeutung des Inf. punktuell im impera-
 tivischen Gebrauch, selbständig π 132, abhängig π 350, und auch
 sonst überall in Abhängigkeit von Verben; nur wird in den nach
 dem Muster von βῆ δ' ἰέναι gebildeten Verbindungen ἔβαν νέεcθαι
 Ψ 229. Ξ 87, ἦρχε νέεcθαι B 84, πέμπειν νέεcθαι Σ 240. Φ 48. 598
 und in der Od., ἴει v. Δ 397, ἔτρεψε v. M 32, ὀτρύνειν v. in der
 Od. die Bewegung in ihrem Verlauf gedacht sein.

Wenn dem Verbum ἔρχεcθαι, wie Delbrück Vergl. Synt. 2, 61
 annimmt, ursprünglich terminative Aktion eigentümlich war, so
 daß es, je nachdem der Ausgangspunkt oder der Endpunkt der
 Bewegung in das Auge gefaßt wurde, entweder 'weggehn' oder
 'kommen' bezeichnete, so hat es doch bei Homer im Ind., wie
 in andern Formen des Präs., daneben nicht selten auch kursive
 Aktion. Ich hebe nur einige Beispiele heraus: ἔρχομαι Λ 839.
 Ν 256. Ξ 301 in der Bedeutung 'ich bin auf dem Wege', vgl.
 auch μετέρχομαι γ 83, ἔρχεται Η 208 'schreitet dahin', ἔρχονται
 'ziehen heran, sind im Anmarsch' B 801, ἔρχομένων 'wie sie
 dahin zogen' Γ 14. Dementsprechend zeigt auch der Infin. neben
 der terminativen, zum teil auch kursive Aktion; erstere Γ 392 ff.
 οὐδέ κε φαίης ἀνδρὶ μαχηcάμενον τόνγ' ἐλθεῖν, ἀλλὰ χορόνδε ἔρ-
 χεcθ' ἢ χοροῖο νέον λήγοντα καθίζειν 'zum Reigentanz auf-
 breche oder zu gehen im Begriff sei (nicht 'auf dem Wege sei')
 im Gegensatz zu ἐλθεῖν 'zurückgekommen sei', vgl. ζ 65, so auch
 wohl κ 562 φάcθε νύ που οἰκόνδε — ἔρχεcθαι 'im Begriff sein
 zu gehen', nicht 'auf dem Wege sein', vgl. 561, 'fortgehen' O 161
 = 177. β 265. π 86. υ 362, 'kommen' α 190. ο 514. Θ 400.
 Dagegen sicher kursive Aktion ζ 40. 261. λ 121.

Die vermutlich aus Perfekten entstandenen Präsentia ἴκω
 und οἴχομαι, die im Ind. neben der präsentischen auch Per-
 fektbedeutung haben, zeigen die letztere auch im Infin.: ν 325
 οὐ γὰρ οἶω ἴκειν (so Bekker und Neuere, handschriftlich nur
 ἦκειν) εἰς Ἰθάκην, Ζ 345 ὥc μ' ὄφελ' — οἴχεcθαι προφέρουσα κακὴ
 ἀνέμοιο θύελλα εἰς ὄρος, δ 639 οὐ γὰρ ἔφαντο ἐc Πύλον οἴχεcθαι.
 — ἰκάνω zeigt im Infin. δ 29 punktuell-präsentische, aber δ 139

οἱ τινες οἷδε ἀνδρῶν εὐχετόωνται ἱκανέμεν ἡμέτερον δῶ Perfektbedeutung. — Die scheinbar perfektische Bedeutung der Präs. ἀκούω (Ω 543. ο 403) 'ich habe gehört' und νικάω 'ich bin Sieger' (B 370. γ 121) wiederholt sich in den Infin. ἀκουέμεν Ξ 125 und δ 94, νικᾶν λ 548.

Auf welcher Zeitstufe die Handlung des Infin. Präs. in den nachgewiesenen Aktionsarten vor sich gehend gedacht werden sollte, ergab der Zusammenhang der Rede. So lange nun der Gebrauch der Infinitive im wesentlichen auf die finale und konsekutive Bedeutung beschränkt war, fiel die Handlung des Infin. seiner ursprünglich dativischen Natur entsprechend in die Zukunft, die in Beispielen, wie Ψ 618 τῇ νῦν, καὶ τοῖ τοῦτο, γέρον, κειμήλιον ἔστω, Πατρόκλοιο τάφου μνήμ' ἔμμεναι, vom Standpunkt der Gegenwart des Redenden aus bestimmt wurde, in Beispielen, wie ε 256 φράξε δέ μιν ῥίπεττι διαμπερὲς οἰκυῖναι κύματος εἰλαρ ἔμμεν, vom Standpunkt der in der Vergangenheit handelnd eingeführten Person aus. Erst durch die Ausbildung der abhängigen Rede erweiterte sich der Gebrauch des Infin. Präs. dahin, daß er auch eine in der Gegenwart verlaufende Handlung oder einen in der Gegenwart dauernden Zustand bezeichnen konnte, ebensowohl vom Standpunkt des Sprechenden aus: εὔχομαι εἶναι, als vom Standpunkt einer in der Vergangenheit sprechend eingeführten Person aus: εὔχετο εἶναι. Die letzte Stufe der Entwicklung war die, daß der Infin. Präs. auch verwendet wurde, um eine in der Vergangenheit verlaufende Handlung (Zustand) zu bezeichnen, ohne daß die Zeitstufe der Vergangenheit aus dem Verbum des regierenden Satzes entnommen werden konnte, wie χ 321 εἰ μὲν δὴ μετὰ τοῖσι θεοκκόος εὔχεται εἶναι, wo die Bedeutung 'gewesen zu sein' nur aus den vorhergehenden Worten des Leodes 313—319 verständlich ist. Dieser sog. imperfektische Gebrauch des Infin. Präs. findet sich überhaupt nur in 10 Beispielen (Il. 3, Od. 7) und steht noch in den Anfängen der Entwicklung. Er wird sich zunächst auf den Infin. εἶναι bei Angabe von Eigenschaften und Zuständen beschränkt haben: die drei Beispiele der Ilias in ΔΕΩ enthalten nur diesen Infinitiv und von den 7 Beispielen der Odyssee 5 denselben, und nur 2 solche Infinitive, welche eine in der Vergangenheit vollzogene Handlung bezeichnen. Von selbst ergab sich die Beziehung des Inf. Präs. auf die Vergangenheit in Δ 264 ἀλλ' ὅρceu πολεμόνδ', οἷος πάρος εὔχεται

εἶναι, wo πάρος nach Beispielen, wie θ 36. Λ 825, mit εἶναι zu verbinden ist: hier lag die bereits proethnische (Delbrück Vergl. Synt. 2, 265 ff.) und bei Homer geläufige Verbindung von πάρος mit Ind. Präs. zu Grunde, die eine in der Vergangenheit bis zur Gegenwart betätigte Eigenschaft bezeichnet. Nötig war der Zusatz von τὸ πρὶν beim Infin. Präs. noch Ω 543 καὶ cé, γέρον, τὸ πρὶν μὲν ἀκούομεν ὄλβιον εἶναι, weil eine scharfe Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen war. In E 638 ἄλλ' οἷόν τινα φαί βίην Ἡρακλεΐην εἶναι ist von den Helden einer frühern Generation die Rede, in θ 180 ἐν πρώτοιαιν οἷω ἔμμεναι folgt der Zusatz ὄφρ' ἦβη τε πεποιθεα χερσὶ τ' ἐμῇαι, in β 118 κέρδεά θ', οἷ' οὐ πῶ τιν' ἀκούομεν sc. ἐπίστασθαι folgt οὐδὲ παλαιῶν, τάων, αἱ πάρος ἦσαν — Ἀχαιοί. — Das regierende Verbum steht im Prät. λ 237 φῆ δὲ (die Seele der Heroine Tyro) Κρηθῆος γυνὴ ἔμμεναι und λ 540 γηθοσύνη (die Seele Achills), ὃ οἱ υἱὸν ἔφην ἀριδείκετον εἶναι. — Den Endpunkt der Entwicklung bezeichnen die 2 Beispiele der Odyssee, in denen vergangene Handlungen durch den Infin. Präs. bezeichnet werden: θ 516 ἄλλον δ' ἄλλη αἶδε πόλιν κεραϊζέμεν αἴπην und χ 322 (εἰ μὲν δὴ μετὰ τοῖσι θυσκόος εὖχεαι εἶναι) πολλάκις που μέλλεις ἀρῆμεναι — τηλοῦ ἐμοὶ νόστοιο τέλος γλυκεροῖο γενέσθαι. Es ist zu beachten, daß im ersten Beispiel dem Infin. Präs. in V. 514 eine von ἥειδεν abhängige Rede in der Form ὡς ἄττυ διέπραθον υἱεσ Ἀχαιῶν vorhergeht und im zweiten das εἶναι des Vordersatzes schon eine der Vergangenheit angehörende Stellung des Ange-redeten bezeichnet.

2. Verhältnißmäßig gering ist der Gebrauch der abhängigen Infinitive Perf., von denen sich nur 102 Beispiele finden (Π. 67, Od. 35). Am häufigsten sind vertreten die Inf. ἐστάμεν (ἐστάμεναι) und κείσθαι nebst Kompositis und ἦσθαι (in 32 Beisp.): ἐστάμεν(αι) Δ 342. K 480. Λ 410. M 316. N 56. O 666. 675. Σ 374. φ 261, χ 121, παρεστάμεναι O 255. P 563. Φ 231. δ 827. υ 94, ἐφεστάμεν α 120; κείσθαι E 685. 848. Θ 126. Λ 836. O 118. 473. P 300. T 9. X 73, κατακείσθαι Ω 523; ἦσθαι A 134. 416. N 253. 280. η 160. τ 120. Von Verben, die eine körperliche Bewegung bezeichnen, liegen die Inf. Perf. vor: βεβάμεν P 359. 510, ἀφίχθαι Z 297, πεφυγμένον εἶναι Z 488. ι 455, πεφ. γενέσθαι X 219, ἀλάλησθαι β 370. μ 284. ο 276. υ 206; körperliche Zustände bezeichnen τεθνάμεν O 497. P 405. T 335. Ω 225. π 107. υ 317. φ 155, πεφάσθαι N 447. Ξ 471. Ω 254, ἐγρηγόρθαι K 67; geistige

Zustände: ἴδμεν(αι) Λ 719. Ν 273. δ 200. 493. θ 146. 213. μ 154, περιῖδμεναι Ν 728, μεμνήσθαι Τ 231. δ 353, λελασμένον εἶναι Ν 269, δεδιδάσθαι Λ 831, πεπύσθαι Ρ 641, πεπνύσθαι Ψ 440. κ 495; Gemütszustände: κεχολώσθαι Ι 523. Π 61. Ω 114. 135. η 310. c 227. χ 59, ἀκαχήσθαι Τ 335. δ 806, δειδίμεν ι 274. κ 381, τετλάμεν γ 209. ζ 190. Außerdem finden sich ἐκτῆσθαι Ι 402, ἐκγεγάμεν Ε 248. Υ 106. 209, κεκάσθαι Ω 546, γεγωνέμεν Θ 223. Λ 6, und die Inf. Perf. Pass. τετύχθαι Ο 110. α 391, προτετύχθαι Π 60. Σ 112. Τ 65, λελείφθαι Ω 256. 494, τετιμήσθαι Ι 38. 608. Ψ 649, τετευχῆσθαι χ 104, κατειρύσθαι Ξ 332. τ 289, κεκλήσθαι Ξ 268¹⁾).

Daß die Perfekta, von denen Infinitive vorliegen, den durch eine vorhergehende Handlung erreichten Zustand bezeichnen und nicht einem Teil derselben intensive Bedeutung beizulegen ist, hat Delbrück Vergl. Synt. II, 177 ff. wahrscheinlich gemacht. Im einzelnen ist danach folgendes zu bemerken: βεβήμεν Ρ 359. 510 bezeichnet weder 'schützend schreiten um', noch einfach 'schützen', sondern, wie der Gegensatz 357 f. νεκροῦ χάσθαι — προμάχεσθαι Ἀχαιῶν ἔξοχον ἄλλων und 132 f. ἀμφὶ Μενoitιάδῃ — ἐστῆκειν verglichen mit 137 περὶ Πατρόκλῳ — βεβήκειν zeigt, 'stehen bleiben vor' (zum Schutze). Wenn man ferner τεθνάμεν Ρ 405. Ω 225. Ο 497 intensive Bedeutung beilegt, so zeigt doch in Ρ 405 der Gegensatz ἀλλὰ ζῶν ἀπονοστήσειν, daß es vielmehr den tatsächlichen Zustand des Patroklos bezeichnet: erschlagen liegen; ähnlich ist Ω 225 εἰ δέ μοι αἶα τεθνάμεναι παρὰ νηυσὶν Ἀχαιῶν 'tot liegen bleiben bei den Schiffen der Achaeer' statt lebend aus dem Schiffslager zurückzukehren, und in Ο 497 οὗ οἱ ἀεικέες ἀμυνομένῳ περὶ πάτρης τεθνάμεν, wo man

1) κείσθαι und ἦσθαι sind mit verzeichnet auf Grund der wahrscheinlichen Annahme, daß κείμαι und ἦμαι aus Perfekten umgebildete Präsensia sind, vergl. Delbrück Vergl. Synt. II, 68, 187. Dagegen sind die Formen πεπαλᾶσθαι ι 331 und δεδάσθαι π 316 als zweifelhaft ausgeschlossen. In beiden Stellen ist es schwer, die erforderliche Bedeutung aus einem Perfekt des erreichten Zustandes abzuleiten, auch erwartet man eher Infinitive des Aor. Für δεδάσθαι hat Wackernagel in Bezzenbergers Beitr. IV S. 310 die Möglichkeit eines Inf. Aor. erwiesen und an Stelle von πεπαλᾶσθαι ist von Döderlein πεπαλέσθαι als Inf. Aor. vermutet; Delbrück Vergl. Synt. II S. 205 neigt zu der Annahme, daß πεπαλᾶσθαι Inf. Aor. sei. — Hinsichtlich der imperativisch gebrauchten Inf. Perf. ist zu bemerken, daß die Ilias nur das eine Beispiel Ψ 343 πεφυλαγμένος εἶναι aufweist; die übrigen Beispiele gehören der Odyssee an: ἦσθαι κ 507, 536, ψ 365, μεμνήσθαι c 267, τετλάμεναι ν 307; 2 Beisp. 3. Person: κείσθαι ο 128 und κεκρυμμένον εἶναι λ 443; die 1. Person im Wunschsatz ἐφεστάμεναι ω 380.

den Inf. Aor. erwarten könnte, ist der Inf. Perf. bedingt durch τεθνάτω 496, dieses Perf. bezeichnet aber, wie der Vordersatz ὅς δέ κεν — θάνατον καὶ πότμον ἐπίσπῃ fordert, den dem Eintritt des Todes folgenden Zustand, wie auch der Inf. Perf. π 106 durch κατακτάμενος, υ 317 und φ 155 durch die im Zusammenhange vorausgesetzte Tötung bedingt ist. Vgl. auch T 334f. Wie ferner τεθνάμεν P 405 den Zustand bezeichnet, in dem sich Patroklos befindet, so ist ähnlich Ω 254 αἶθ' ἅμα πάντες Ἑκτορος ὠφέλετ' ἀντὶ θοῆς ἐπὶ νηυσὶ πεφάσθαι die Wahl des Inf. Perf. 'erschlagen liegen' bedingt durch die Beziehung auf Hektor, der im Schiffslager tot liegt, wie in Ξ 471 ἦ ῥ' οὐχ οὗτος ἀνὴρ Προθοήνορος ἀντὶ πεφάσθαι ἄξιος; durch den Hinblick auf die am Boden liegende Leiche des eben Gefallenen, ähnlich N 447. — κεχολῶσθαι 'in Zorn versetzt, von Zorn erfüllt sein' bezeichnet Ι 523 und χ 59 im Gegensatz zu den Bemühungen, den Zürnenden zu versöhnen, Π 61 (mit ἀπερχέσθαι) in Beziehung zu μηνιθμόν καταπαυσέμεν das dauernde Grollen. In Ω 114 = 135 scheint κεχολῶσθαι eine Steigerung des vorhergehenden κούζεσθαι zu bezeichnen: 'von Groll erfüllt sein', vgl. auch c 227, während man in η 309f. οὐ μοι τοιοῦτον ἐνὶ στήθεσσι φίλον κῆρ μασιδίως κεχολῶσθαι nach 306 μὴ πως καὶ σοὶ θυμὸς ἐπικύσσειτο ἰδόντι eher den Inf. Aor. erwartet.

Recht augenfällig ist der Inf. Perf. als Ausdruck des durch eine vorhergehende Handlung bewirkten Zustandes in den Verbindungen χ 121 τόξον μὲν πρὸς σταθμόν — ἔκλιν' ἐστάμεναι, P 298 ἐκ δ' ἄρα χειρῶν Πατρόκλοιο πόδα — ἦκε χαμάζε κείσθαι, O 472f. βίον μὲν ἕα — κείσθαι vgl. 465 τόξον δέ οἱ ἔκπεσε χειρός und in der öfter in bezug auf einen eben Gefallenen gebrauchten Wendung ἐὰν κείσθαι, von welcher T 8f. τοῦτον μὲν ἔακομεν — κείσθαι hinüberleiten kann zu der eigenartigen Formel ἀλλὰ τὰ μὲν προτετύχθαι ἔακομεν Π 60. Σ 112. T 65, die kaum anders verstanden werden kann, als nach den Alten (Schol. Dind. IV S. 206 zu T 65): doch wir wollen das vorhergeschehen sein lassen d. i. als ein für allemal abgetan auf sich beruhen lassen, und zu der Wendung ἄλγεα δ' ἔμπης ἐν θυμῷ κατακείσθαι ἔακομεν Ω 522f. Durch καὶ verbunden sind die Handlung und der dadurch herbeigeführte Zustand Ξ 267f. ἐγὼ δέ τοι Χαρίτων μίαν ὀπλοτεράων δώσω ὀπυιέμεναι καὶ σὴν κεκληῆσθαι ἄκοιτιν; umgekehrt ist das dauernde Ergebnis vorangestellt δ 493 ἴδμεναι καὶ δαῖναι und θ 213 ἴδμεν καὶ πειρηθῆμεναι ἄντην. Aber nicht überall

ist die Wahl des Inf. Perf. statt des Inf. Aor. ohne weiteres verständlich. Zu dem schon erwähnten Beispiel η 309 f. kommen T 230 f. ὄσσοι δ' ἄν πολέμοιο περὶ στυγεροῖο λίπωνται, μεμνησθαι [sc. χρή] πόσιος καὶ ἐδητύος, χ 104 τετευχῆσθαι γὰρ ἄμεινον, wo 'eingedenk sein' und 'gewappnet sein' nur nachdrucksvoller statt μνήσασθαι und τεύχεα δύναι gesagt scheint.

Die periphrastische Verbindung des Partiz. Perf. mit εἶναι prägt den Begriff des Zuständlichen noch kräftiger aus, als der einfache Inf. Perf. So ist Z 488 μοῖραν δ' οὐτινά φημι πεφυγμένον ἔμμεναι ἀνδρῶν —, ἐπὴν τὰ πρῶτα γένηται, nicht 'dem Verhängnis entronnen sein' als erfahrungsmäßige Tatsache, sondern 'in Sicherheit sein vor dem Verhängnis', ι 455 ὃν οὐ πῶ φημι πεφυγμένον ἔμμεν ὄλεθρον 'noch nicht sicher vor dem Verderben'. Nahezu adjektivisch als Bezeichnung einer Charaktereigenschaft erscheint das Partiz. Perf. mit εἶναι N 269 οὐδὲ γὰρ οὐδ' ἐμέ φημι λελασμένον ἔμμεναι ἀλκῆς *immemorem esse*, vgl. Ψ 343 πεφυλαγμένος εἶναι 'sei auf deiner Hut, sei vorsichtig'. So werden selbst Verbindungen möglich, wie X 219 οὐ οἱ νῦν ἔτι γ' ἔστι πεφυγμένον ἄμμε γενέσθαι 'dahin zu gelangen, daß er vor uns beiden in Sicherheit sei', vgl. Ψ 69 λελασμένος ἔπλευ.

Die Zeitstufe ergibt sich auch für den Inf. Perf. aus dem Zusammenhange der Rede. Zeitlos ist er in allgemeinen Sätzen, z. B. N 280 οὐδέ οἱ ἀτρέμας ἦσθαι ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμός, Λ 409. Der näheren Zukunft gehört der Abschluß der Handlung und der dadurch erreichte Zustand an z. B. Z 297 αὐτὰρ ἐπὴν ἡμέας ἔλπη ποτὶ δώματ' ἀφίχθαι, O 117 εἴ πέρ μοι καὶ μοῖρα Διὸς πληγέντι κεραυνῷ κείσθαι ὁμοῦ νεκύεσσι, Ω 225. φ 155, der Zukunft überhaupt π 107 βουλοίμην κ' ἐν ἐμοῖσι κατακτάμενος μεγάροισιν τεθνάμεν, υ 317. Die den Zustand bewirkende Handlung liegt schon in der Vergangenheit, während der Zustand in die Gegenwart hineinreicht: Ξ 471 ἦ ῥ' οὐχ οὗτος ἀνὴρ Προθοήνορος ἀντὶ πεφάσθαι ἄζιος; und T 9 τοῦτον μὲν ἔακομεν κείσθαι, in Sätzen, die von Verbis sentiendi abhängen: O 110 ἤδη γὰρ νῦν ἔλπομ' Ἄρηι γε πῆμα τεύχεται, T 335 ἤδη γὰρ Πηληϊά γ' οἶομαι ἡὲ κατὰ πάμπαν τεθνάμεν, P 404 τό μιν οὐ ποτε ἤλπετο θυμῷ τεθνάμεν, α 120 νεμεσσήθη δ' ἐνὶ θυμῷ ξείνον δηθὰ θύρῃσιν ἐφεστάμεν. In den zwei letzten Beispielen, wie auch schon in den S. 257 verzeichneten (wie χ 121 τόξον ἔκλινε ἐστάμεναι) wird durch das Tempus des regierenden Verbums der durch den Inf. Perf. bezeichnete Zustand in die Vergangenheit gerückt. Die letzte Stufe der Entwicklung

bezeichnen zwei Beispiele, in denen der Inf. Perf. in abhängiger Rede nach $\varphi\alpha\kappa\acute{\iota}$ so steht, daß der bezeichnete Zustand nicht mehr in die Gegenwart des Sprechenden hineinreicht, also als sogenannter Inf. Imperfecti I 401 ff. οὐ γὰρ ἐμοὶ ψυχῆς ἀντάξιον οὐδ' ὅσα $\varphi\alpha\kappa\acute{\iota}\nu$ ἥλιον ἐκτῆσθαι — τὸ πρὶν ἐπ' εἰρήνης, πρὶν ἔλθειν υἱὰς Ἀχαιῶν und Ω 546 τῶν σε, γέρον, πλούτῳ τε καὶ υἰάτι $\varphi\alpha\kappa\acute{\iota}$ κεκάσθαι, beide Male aber nicht ohne die Zeitbezeichnung durch πρὶν, welche in Ω in dem einleitenden Satze 543 καὶ σέ, γέρον, τὸ πρὶν μὲν ἀκούομεν ὄλβιον εἶναι vorangegangen ist¹⁾.

1) Daß der Gebrauch des Inf. Perf. während der Periode der homerischen Dichtung noch in fortschreitender Entwicklung begriffen gewesen ist, ergibt sich auch aus folgenden Beobachtungen. Ein hohes Alter wird für den Gebrauch der Inf. ἐστάναι, κεῖσθαι, ἦσθαι angenommen werden dürfen; auf diese entfällt ein Drittel sämtlicher Beispiele (32 von 102). Diesen stehen an Frequenz des Gebrauchs am nächsten τεθνάμεν (7 Beisp.), ἴδμεν (8), κεχολῶσθαι (7), während alle übrigen Inf. Perf. entweder ganz vereinzelt oder nur mit ein paar (zwei bis vier) Beispielen vertreten sind. Ferner bietet von den ihrem Hauptbestande nach sicher ältesten Gesängen der Ilias ΑΛΠΧ der erste Gesang nur ἦσθαι in zwei Beispielen, Λ ἐστάνειν und κεῖσθαι in je einem; ἴδμεν (719) gehört einer allgemein anerkannten späten Interpolation, γεγωνέμεν (6), διδάσθαι (831) wahrscheinlich jüngeren Partien des Gesanges an. Auch Π und Χ bieten nur je zwei Beispiele, Π außer κεχολῶσθαι das eigenartige προτετύχθαι (60), Χ außer κεῖσθαι das auffallende πεφυγμένον γενέσθαι (219), beide in Partien, die von der Kritik beanstandet sind. Weiter ergibt sich innerhalb der Ilias ein auffallender Unterschied des Gebrauchs zwischen den beiden Hälften des Epos: die erste weist 21, die zweite 47 Beispiele auf. Von den 21 Beispielen der ersten Hälfte aber entfallen auf ἐστάνειν, κεῖσθαι und ἦσθαι 10 Beispiele; vereinzelt treten auf: in Ε ἐκγεγάμεν (noch in Υ), in Ζ πεφυγμένον εἶναι (noch in ι), in Θ γεγωνέμεν (auch in Λ 6), in Κ ἐρηγῆσθαι; Ι weist auf τετιμῆσθαι (zweimal, noch in Ψ), κεχολῶσθαι, ἐκτῆσθαι (imperfektisch). In der zweiten Hälfte der Ilias treten außer den Komposita παρεστάνειν, περιῖδμεναι und κατακεῖσθαι neu auf die Passiva πεφάσθαι, τετύχθαι und προτετύχθαι, λελεῖσθαι, κεκλησθαι, ἀκαχησθαι, die periphrastischen Inf. λελασμένον εἶναι und πεφυγμένον γενέσθαι, ferner βεβῆμεν, τεθνάμεν, μεμνήσθαι, πεπύσθαι, πεπνύσθαι, κεκάσθαι (Inf. Imperfecti). Der Odyssee eigentümlich sind außer ἐφεστάνειν: ἀφίχθαι, ἀλάλῃσθαι, δεῖδμεν, τετλάμεν und die Passiva τετευχῆσθαι und κατεῦρύσθαι. Es ergibt sich eine fortschreitende Zunahme des Gebrauchs des Inf. Perf. besonders in der Richtung, daß er auf passive Perfekta (nebst τεθνάμεν) und solche aktive und mediale ausgedehnt wird, die einen geistigen oder einen Gemütszustand bezeichnen. — Noch mag bemerkt werden, daß in der ersten Hälfte der Ilias die Gesänge ΒΓΗ ohne jedes Beispiel des Gebrauchs sind, während in der zweiten kein Gesang desselben entbehrt und die Gesänge ΝΟΠΤΩ sogar mit je 5 bis 8 Beispielen vertreten sind. Der Gesang Ι steht denen der zweiten

3. Die Aktionsart des Aorist bezeichnet man im Gegensatz zu der des Präsens treffend als punktuell und unterscheidet zunächst, je nachdem der Anfangs- oder der Schlußpunkt der Handlung herausgehoben wird, ingressive und effektive Aoriste. Dazu kommt nach Mutzbauer Die Grundlagen der Griech. Tempuslehre S. 11 ein dritter Typus, in welchem 'die ganze Handlung des Verbums als konzentrierte, in einen Moment zusammengefaßte, sozusagen als Mittelpunkt erscheint'. Diesen Typus hat dann Delbrück Vergl. Synt. 2, 237 f. als denjenigen bezeichnet, in welchem die Handlung punktualisiert erscheine, und näher dahin bestimmt, daß der Aorist im Vergleich mit der Handlung des Präs. nicht einen Anfangs- oder Endpunkt darstelle, sondern die ganze Handlung des Präs., aber in einen Punkt zusammengezogen, wie z. B. in ὅς μάλα πολλὰ πλάγχθη das vielfältige πλάζεσθαι im Rückblick in einen Punkt zusammengezogen erscheint gegenüber dem effektiven Aor. πλάγχθει 'verschlagen'; vgl. auch Brugmann Griech. Gramm.⁸ S. 475 f. Es wird aber nicht nur was in der Vergangenheit öfter vorgekommen ist, sondern auch was sich länger hingedehnt hat, im Aor. in einen Punkt zusammengezogen, wie N 465 f. ὅς τε πάρος γε γαμβρός ἔων ἔθρεψε δόμοις ἐνὶ τυτθὸν ἑόντα. Beides beruht auf dem, dem Aorist im Gegensatz zum erzählenden Imperf. eigenen konstatierenden Gebrauch, welcher Wiederholung und Dauer der Handlung nicht ausdrückt, sondern ignoriert, vgl. Delbrück a. O. S. 283 und 302 ff.

Daß der Infin. Aor. vom Indikativ nur die Aktionsart, nicht aber die Zeitstufe übernahm, also nicht eine Handlung der Vergangenheit bezeichnete, ist schon deshalb selbstverständlich, weil er des auf die Vergangenheit weisenden Augments entbehrte. Zeitlos erweist sich der Inf. Aor. noch in einer Reihe von Beispielen, in denen er in Abhängigkeit namentlich von *verbis sentiendi* scheinbar die Bedeutung des Infin. Fut. hat. Dieser Gebrauch erklärt sich ohne weiteres, wenn er von Verben und Wendungen abhängt, deren Begriff schon auf die Zukunft weist. Zunächst von Verben des Hoffens: Γ 112 ἐλπίμενοι παύσασθαι ὀϊζυροῦ πολέμοιο. M 407 οἱ θυμὸς ἐέλπετο (Aristarch, v. l. ἐέλδετο) κύδος ἀρέσθαι. γ 319 ὅθεν οὐκ ἔλπιτό γε θυμῷ ἐλθέμεν. φ 157 νῦν μὲν τις καὶ ἔλπετ' ἐνὶ φρεσὶν ἠδὲ μενοινᾷ γῆμαι Πηνε-

Hälfte dadurch näher, daß er mit diesen die Passiva κεχολῶσθαι und τετιμῆσθαι teilt und das erste Beispiel des imperfektischen Gebrauchs des Inf. Perf. bietet, wovon ein zweites sich noch in Ω findet.

λόπειαν, nach ἐλπωρή τοι ἔπειτα β 280 τελευτῆσαι τάδε ἔργα, ζ 314 = η 76 φίλους τ' ἰδέειν καὶ ἰκέσθαι οἶκον. Hier begegnet sich der dem Verbum ἔλπεσθαι zu Grunde liegende Begriff 'wählen, wünschen' (vgl. L. Meyer Griech. Etym. 1, 488 f., Prellwitz Etym. Wtb. S. 92) mit der dativisch-futurischen Richtung des Infin. und insbesondere der effektiven Bedeutung des Infin. Aor.: παύεσθαι 'loskommen, freiwerden', ἀρέσθαι 'erringen', ἐλθέμεν 'heimgelangen', γῆμαι 'zur Gattin gewinnen', τελευτῆσαι 'zu Ende führen'.¹⁾ — Nicht anders steht es mit dem Infin. Aor. nach δέος ἐστί: M 246 ἀπολέσθαι, ε 347 παθεῖν und ἀπολέσθαι, θ 563 πημανθῆναι und ἀπολέσθαι. — Ebenso leicht erklärt sich der Infin. Aor. nach den Verben: νοέω in dem Sinne 'ich denke darauf': X 235 νῦν δ' ἔτι καὶ μάλλον νοέω φρεσὶ τιμῆσθαι. Ω 560 νοέω δὲ καὶ αὐτὸς Ἔκτορά τοι λῦσαι, nach φράζομαι 'ich bin darauf bedacht' T 401 ἄλλως δὲ φράζεσθε καωσέμεν ἥνιοχῆα ἄψ Δαναῶν ἐς δμῖλον, und nach φρονέω P 286 φρόνεον δὲ μάλιστα ἄκτυ πότι σφέτερον ἐρύειν καὶ κύδος ἀρέσθαι. In den drei letzten Beispielen ist die effektive Bedeutung des Infin. Aor. verständlich und an der Stelle: λῦσαι 'losgeben', καωσέμεν 'lebend zurückbringen', vgl. 403, ἀρέσθαι 'erringen', der Endpunkt der mit dem Infin. Präs. ἐρύειν bezeichneten Bemühungen, den Leichnam zu sich herüberzuziehen. Dagegen läßt in X 235 der Zusammenhang für den Infin. τιμῆσθαι die effektive Auffassung 'zu Ehren bringen' nicht zu (vgl. 233 τὸ πάρος πολὺ φίλτατος ἦσθα), sondern verlangt ein dauerndes Ehre erweisen, und so empfiehlt sich nach Eustath. τιμῆσθαι zu schreiben, obwohl von νοέω überall nur Infin. Aor. abhängen.

Auffallender ist der Inf. Aor. nach Verben des Schwörens in futurischem Sinne: X 119 Τρωσὶν δ' αὖ μετόπιςθε γερούσιον ὄρκον ἔλωμαι μὴ τι κατακρύψειν, ἀλλ' ἀνδρῶν πάντα δάσασθαι. β 373 ἀλλ' ὅμοσον μὴ μητρὶ φίλῃ τάδε μυθήσασθαι, πρὶν γ' ὅτ' ἂν ἐνδεκάτῃ τε δυωδεκάτῃ τε γένηται. δ 253 ὤμοσα καρτερόν ὄρκον μὴ μὲν πρὶν Ὀδυσῆα μετὰ Τρώεσσ' ἀναφῆναι, πρὶν γε τὸν ἐς νῆας τε θοὰς κλισίας τ' ἀφικέσθαι. In dem ersten Beispiel haben die neueren Herausgeber meist nach Stephanos und Heyne den nach κατακρύψειν

1) In υ 329 ist mit Ludwich nach der ältesten Odysseehandschrift G und Eustath. gegen La Roche Hom. Unters. II S. 99 νοστήσειν zu schreiben; das in den übrigen Handschriften gelesene νοστήσαι ist in diese Stelle irrig übertragen aus ε 424, φ 204, wo der Inf. Aor. nach ἐπεύχετο πᾶσι θεοῖσι an der Stelle ist.

überaus befremdlichen Inf. Aor. δάσασθαι ersetzt durch δάσασθαι; vielleicht ist δάσασθαι aus Σ 511 hierher geraten. Jedenfalls sind die Versuche, den Inf. Aor. im Unterschiede vom Inf. Fut. zu erklären nicht überzeugend. Auch in β 373 kann man zunächst geneigt sein, μσθήσασθαι als Lesart des Aristarch (Ludwich Ar. H. T. I, 527) der handschriftlichen μσθήσασθαι vorzuziehen, vgl. auch δ 746. Dagegen spottet in δ 253 die Lesart ἀναφῆναι aller Versuche, dafür einen Inf. Fut. einzusetzen. Dies Beispiel hat aber mit dem vorhergehenden das Gemeinsame, daß ein Zeitpunkt, bis zu welchem das ἀναφῆναι nicht erfolgen soll, durch πρίν mit Inf. Aor. genau fixiert wird. Die gleiche Erscheinung findet sich in einem Teil der Handschr. E 287: ἀτὰρ οὐ μὲν σφῶί γ' οἶω πρίν γ' ἀποπαύσασθαι (Ven. A¹, Vindob. 49 u. a.), πρίν γ' ἢ ἔτερόν γε πεσόντα αἵματος ἄσαι Ἄρηα, wo freilich nach andern Handschr. ἀποπαύσεσθαι geschrieben wird, und υ 180 πάντως οὐκέτι νῦν διακρίνασθαι (3 Handschr.) οἶω πρίν χειρῶν γεύσασθαι, wo aber nach der bessern Überlieferung allgemein διακρινέεσθαι gelesen wird. Jedenfalls scheint in diesen Beispielen der Inf. Aor. nach den Verben des Schwörens und οἶω mit der Konstruktion von πρίν mit Inf. Aor. derart im Zusammenhang zu stehen, daß der Eintritt beider Handlungen zeitlich zusammen-treffend gedacht wird, und es ist dann wohl begreiflich, daß es dem Sprachgefühl wichtiger schien, den Eintritt der Handlung im Inf. Aor. zu bezeichnen (ἀναφῆναι 'zur Kenntnis zu bringen'), als die Zeitstufe der Zukunft. — Auch in β 198 οὐ γὰρ πρίν παύσεσθαι οἶομαι υἱας Ἀχαιῶν μνηστήρος ἀργαλῆς ist die besser beglaubigte Lesart παύσασθαι, für welche La Roche Hom. Unters. II, 98 eintritt. Da hier aber der Wille der Freier zu deutlichem Ausdruck zu bringen war, so haben die Herausgeber mit Recht fast allgemein den Inf. Fut. geschrieben.¹⁾

In den Beispielen Γ 366 ἢ τ' ἐφάμην τίσασθαι Ἀλέξανδρον κακότητος, Γ 28 φάτο γὰρ τίσασθαι Ἀλκίπην, υ 121 φάτο γὰρ τίσασθαι Ἀλκίπην ist der Inf. Aor. besser beglaubigt, als der Inf. Fut., während in ω 470 φῆ δ' ὅ γε τίσεσθαι παῖδος φόνον nur

1) In β 171 καὶ γὰρ κείνῳ φημί τελευτησῆναι ἅπαντα ist der Inf. Aor. nicht mit La Roche in futurischem Sinne zu verstehen, sondern von der Vergangenheit, vgl. Capelle im Philol. 37 S. 120. — In ζ 173 statt des überlieferten παύσεσθαι mit La Roche παύσεσθαι zu schreiben in dem Sinne 'daß meine Leiden jetzt ein Ende gefunden haben, wirklich aufhören werden', ist unnötig, da der Zusammenhang das παύσεσθαι auf die Gegenwart beschränkt: jetzt aufhören werden.

Vind. 50 τίσασθαι bietet. Wenn nun Menelaos Γ 366 die Worte ἦ τ' ἐφάμην τίσασθαι klagend an Zeus richtet, den er kurz vorher (351) angefleht hat: δὸς τίσασθαι, ὃ με πρότερος κάκ' ἔοργεν, so führt diese Beziehung zu der Erklärung: ich dachte (im Vertrauen auf deine Gerechtigkeit, die ich angerufen) die Strafe zu vollziehen (effektiv gedacht: zum Vollzug der Strafe zu gelangen). Die andere, von Leaf in der Ausgabe vertretene Erklärung: *I thought, when dealing the blow, that I had (now) got my vengeance*, würde hier zwar passen, weniger dagegen Γ 28, wo lediglich der Anblick des Paris in Menelaos den Gedanken der Rache erregt, und am wenigsten υ 121, wo Odysseus aus den auf seine Bitte von Zeus gesendeten Wahrzeichen die Hoffnung schöpft, daß die geplante (aber erst am Abend des Tages vollzogene) Rache gelingen werde. Die Möglichkeit, etwas, was man mit Sicherheit erwartet, im Aor. als bereits eingetreten zu bezeichnen, ist zuzugeben für ι 496 καὶ δὴ φάμεν αὐτόθ' ὀλέσθαι: hier konnten die Gefährten des Odysseus angesichts der vom Kyklopen unmittelbar drohenden Gefahr sagen: ὠλόμεθα 'wir sind verloren', vgl. N 772 νῦν ὤλετο πάντα κατ' ἄκρης Ἴλιος αἰπινή.

Auch in Z 284 f. εἰ κείνόν γε ἴδοιμι κατελθόντ' Ἄιδος εἴω, φαίην κε φρέν' ἄτερ που (so Aristarch, die Vulgata: ἀτέρπου) διζύος ἐκλελαθέσθαι schwankt man in der Erklärung des Inf. Aor. ἐκλελαθέσθαι zwischen *me oblitum esse* (Ariston. Friedl. S. 122 ἐκλελῆσθαι) und futurischer Auffassung: daß mein Herz gänzlich vergessen werde. Wäre nun φαίην κε zu verstehen: so könnte (oder würde) ich sagen, so würde ἐκλελαθέσθαι den Ind. Aor. der direkten Rede vertretend zu fassen sein: bei mir sei völliges Vergessen eingetreten, ich dächte nicht mehr daran. Ist φαίην κε aber mit Aristarch zu verstehen δόξαμι ἄν, so ist der Inf. Aor. zu fassen: daß bei mir völliges Vergessen eintrete, daß ich vergessen könne. — In χ 35 ὦ κύνες, οὐ μ' ἔτ' ἐφάσκεθ' ὑπότροπον οἶκαδ' ἰκέσθαι (2 Handschr. bieten οἶκαδε νεῖσθαι) wird der Sinn sein: ihr dachtet nicht mehr, daß meine Rückkehr eintrete, nicht mehr an die Möglichkeit meiner Rückkehr.

Der Inf. Aor. in Γ 98 φρονέω δὲ διακρινθήμεναι ἤδη Ἀργείους καὶ Τρῶας, ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέπασθε εἶνεκ' ἐμῆς ἔριδος καὶ Ἀλεξάνδρου ἔνεκ' ἄτης¹⁾ wird auf dreifache Weise erklärt: fu-

1) Zenodot las: φρονέω δὲ διακρινθήμεναι ἤδη, Ἀργεῖοι καὶ Τρῶες und erklärte: 'ich glaube, daß bereits entschieden ist', vgl. Ribbeck im Philol. 9 S. 148; diese Lesart und Erklärung wurde aber von Aristarch

turisch von Capelle: 'ich denke, daß nunmehr die Scheidung sich vollziehe zwischen Argivern und Troern' (als Ausdruck zuversichtlicher Erwartung des Eintritts). Leaf stellt zwei Möglichkeiten der Erklärung auf, entweder: *My mind is, that Argives and Troes be at once separated* i. e. *I desire to see them separated*, oder: *I deem, that they are already separated*, i. e. *I accept the challenge, and think that an end has thereby been put to the war*. Dieser letzteren Auffassung steht entgegen, daß die Worte 102 ἄλλοι δὲ διακρινθεῖτε τάχιστα, die doch wieder den Gedanken von V. 98 aufnehmen, die Entscheidung des Zweikampfes voraussetzen, nach der beide Völker in Frieden sich scheiden werden. Die futurische Auffassung des Inf. Aor. aber wird unwahrscheinlich durch die Bedeutung des Verbums φρονέω, welches bei Homer als ein einfaches 'denken, meinen' nicht nachweisbar ist, sondern außer 'erwägen, bedenken' vorzugsweise bedeutet: seine Gedanken auf etwas richten, was man erstrebt, hofft, wünscht. So scheint die Stelle im Sinne der ersten Erklärung von Leaf gefaßt werden zu müssen: meine Meinung geht dahin, daß Argiver und Troer nunmehr sich scheiden, d. i. in Frieden auseinandergehen (sollen), nachdem ihr so viele Leiden erduldet habt, womit Menelaos, wie die Schol. Townl. Maaß V S. 103 bemerken, betont, daß er durch das Mitleid mit den durch den Krieg hart geplagten Völkern sich zur Annahme des Zweikampfes bestimmen lasse.

Das einzige Beispiel eines futurischen Inf. Aor. in eigentlicher *oratio obliqua* ist N 666 πολλάκι γάρ οἱ ἔειπε γέρων ἀγαθὸς Πολύδωρος νόσφ' ὑπ' ἀργαλέῃ φθίεσθαι οἷς ἐν μεγάροισιν ἢ μετ' Ἀχαιῶν νηυσὶν ὑπὸ Τρώεσσι δαμῆναι. Treffend bemerkt Capelle im Phil. 37, S. 116, daß der Inf. Aor. in bezug auf die Zukunft hier besonders passend stehe, weil er die Verwirklichung der Tatsache (als effektiver Aor.) kräftiger und bestimmter hinstelle, als der Inf. Fut. tun würde, was dem Tone zuversichtlicher Weissagung durchaus entspreche, und vergleicht δ 561 f. und κ 472 f., wo von θέσφατόν ἐστι Infinitive Aor. abhängen, wie von μοῖρα und αἶσα. Noch näher aber liegt der Vergleich von I 412 ff., wo Achill den Inhalt der ihm von seiner Mutter verkündigten Weissagung mit den Worten ausführt: εἰ μὲν κ' αὖθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχωμαι, ὤλετο μὲν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται· εἰ δέ

als dem homerischen Gebrauch von διακρίνεσθαι widersprechend mit Recht zurückgewiesen.

κεν οἶκαδ' ἴκωμι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν, ὤλετό μοι κλέος ἐσθλόν, ἐπὶ δὴρὸν δέ μοι αἰών. Dieser Gebrauch des Aor., von dem sich bei Homer nur noch das Beispiel Δ 161 findet, gehört zu den Fällen, wo nach Brugmann Griech. Gramm.³ S. 490 f. vgl. Delbrück Vergl. Syntax II S. 285 f. der Zeitpunkt der Aoristhandlung von einer angenommenen Gegenwart aus bestimmt ist, und zwar 'so, daß der Sprechende eine Situation fingiert und gegenüber der durch einen Bedingungssatz gegebenen Voraussetzung ein Ereignis als bereits eingetreten erscheinen läßt': 'dann ist mir die Heimkehr verloren'. Vgl. auch ι 496 oben S. 263. Die inhaltliche Übereinstimmung von ι 412 ff. mit N 666 ff. ist nicht zu verkennen: den dort in den Bedingungssätzen enthaltenen Voraussetzungen entsprechen hier die lokalen Bestimmungen οἷς ἐν μεγάροισι und μετ' Ἀχαιῶν νηυσί: 'wenn er zu Hause bleibe' und 'wenn er mit den Achaeern nach Troja fahre'. Die Inf. Aor. geben also die Indikative ἐφθίκο und ἐδάμην der direkten Rede wieder.

Vereinzelt findet sich auch ein Beispiel, daß von einem Verbum des Versprechens ein Inf. Aor. in futurischem Sinne abhängt: Θ 246 νεύε δέ οἱ λαὸν κόον ἔμμεναι οὐδ' ἀπολέσθαι, wo freilich ein Teil der Herausgeber mit Aristarch ἀπολείσθαι schreibt. Aber das zeitlose ἀπολέσθαι markiert auch hier schärfer, als ἀπολείσθαι, und besonders passend im Gegensatz zu dem den fortdauernden Zustand bezeichnenden Inf. Praes. ἔμμεναι den Eintritt der Handlung: 'daß das Volk erhalten bleibe und nicht der Untergang eintrete', ähnlich wie A 117 βούλομ' ἐγὼ λαὸν κόον ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι, auch ι 230 ἐν δοιῇ δέ κόας ἔμεν (nach Bentley's Emendation statt des handschr. καωσέμεν) ἢ ἀπολέσθαι νῆα.

In dem Beispiel Σ 499 f. ὁ μὲν εὔχετο πάντ' ἀποδοῦναι —, ὁ δ' ἀναίνετο μηδὲν ἐλέσθαι, dessen Erklärung sehr bestritten ist, legen manche, wie auch Delbrück Vergl. Synt. 2, 472, 1, den Infinitiven futurische Bedeutung bei, Andere präteritale, vgl. Ameis-Hentze Anhang zur Ilias 6², 162.

Es sind etwa zwanzig, auf beide Epen sich ziemlich gleichmäßig verteilende Beispiele, in denen wir den Gebrauch des Inf. Aor. in futurischem Sinne festgestellt haben. Von diesen zeigen nur drei (E 287. Θ 246. χ 35) die Konstruktion des Acc. c. Inf.; die übrigen den einfachen Infinitiv. Das einzige Beispiel erzählter Rede ist N 666. Ein solcher Inf. Aor. in futurischem Sinne wird zuerst in Abhängigkeit von Verben verwendet sein,

deren Begriff auf die Zukunft hinwies (ἐλπομαι und νοέω, προ-
νέω, πράζομαι in der Bedeutung 'bedacht sein auf, die Absicht
haben'). Dieser Gebrauch mag noch in die Zeiten zurückreichen,
in welchen der Inf. Fut. noch nicht völlig ausgebildet war, und
neben diesem sich später noch behauptet haben, wenn es galt
den Eintritt der Handlung schärfer zu betonen, als die Zeitstufe.
Jünger scheint der Gebrauch zu sein nach Verben des Glaubens
und Meinens: er findet sich in der Ilias nur in den Gesängen
ΓΕΖ. Die Gesänge ΑΑΠΧ weisen überhaupt kein Beispiel eines
futurischen Inf. Aor. auf.

Wir wenden uns nun zu dem Gebrauch des Inf. Aor. in
präteritaler Bedeutung. Ich gebe zunächst eine Übersicht
sämtlicher Beispiele. Der Inf. Aor. steht präterital: im Acc. c.
Inf.: nach φάναι sagen, und zwar nach φημί B 350. Z 98, φῆς
P 174, κὲ φαίης Γ 393, φαὶ Δ 375. Φ 160. α 220. γ 85. 188.
245. δ 201. 387. π 143. c 128, φάσθαι (imperativisch) ι 504, φῆς
ξ 117, φάτο θ 520. ξ 327. τ 296, ἔφασκε θ 565 (ἀγάσασθαι, Ari-
starch ἀγάσασθαι). ν 173 (= θ 565); nach φάναι glauben, und
zwar nach φημί P 28. β 171, φάν Z 109. c 342, φάσαν χ 32;
nach ἔκλυον αὐδῆσαντος K 48, αἶδε Imperf. θ 518. — Der ein-
fache Inf. Aor. nach φάναι sagen, und zwar nach φημί Z 206.
Θ 239. ι 329 (Inf. zu ergänzen). Υ 187. δ 141. τ 380. χ 314,
φησί π 63, ἔφησθα A 398, φῆς η 239, ἔφη μ 390, φῆ Ω 608. δ
504. ξ 382. ρ 142, φάτο Z 185, φάσκε λ 306. ξ 322. ρ 115; nach
εὔχεσθαι sich rühmen und zwar nach εὔχεσθαι (imperativisch)
Φ 501, εὔξατο Θ 254, εὔχετο Σ 499. λ 261, μὴ φθαίη ἐπευξάμενος
nach Praet. K 368, εὔχετόνται μ 99; nach ὀμνύναι, und zwar
nach ὀμοῦμαι Γ 133, ὀμνυθι Ψ 585, ὀμνυέτω Τ 176, ὀμείται Ι 275;
nach ἀναίνετο Σ 500, nach στεύεται er behauptet ρ 525. Im
Acc. c. Inf. nach οἶεν, und zwar nach οἶω A 558. K 551. Ξ 455.
Ψ 467. γ 28. δ 756, οἶομαι α 173. ξ 190. π 59. 224. τ 569, nach
ἐλπομαι Η 199, ἐλπετο Ο 289. ψ 346, ἐλπόμενοι nach Prät. Π 282¹⁾.
Von diesen 74 Beispielen gehören der Ilias 32, der Odyssee
aber 42 an. Der Gebrauch nimmt also in der Odyssee ganz
erheblich zu. Zu den aufgezählten präteritalen Infinitiven Aor.
nach *verbis dicendi* und *sentienti* kommen noch die nach μέλλω

1) Vgl. La Roche Hom. Unters. II S. 83 ff., der über einige Stellen
anders urteilt. In ι 645 und γ 196 den Inf. Aor. präterital zu fassen sehe
ich keinen zwingenden Grund. In Τ 22 kann der Inf. Aor. präterital ge-
faßt werden. In Ε 190, wo er die allein überlieferte Lesart προΐδμεν
verwirft und προΐδμεν fordert, läßt sich der Inf. Fut. rechtfertigen.

als Ausdruck einer Vermutung oder des auf Grund von Tatsachen Wahrscheinlichen: N 776. Σ 362. Φ 83. Ω 46. δ 274. 378. ξ 134, auch δ 181, wenn mit La Roche ἀγάσσασθαι statt ἀγάσσεσθαι zu schreiben ist. Dieser Gebrauch, der sich in keinem der ältesten Teile des Epos findet, ist vermutlich jünger. — Von passiven Aoristen mit passiver Bedeutung findet sich nur das eine Beispiel τελευτηθῆναι β 171.

Nach Delbrück Vergl. Synt. II, 274 ist die Vorstellung der Zeitstufe der Vergangenheit in den Inf. des Aor., wie des Praes., durch Übertragung hineingekommen, indem 'man bei Infinitiven, die von *verbis dicendi* oder *sentienti* abhängig sind, noch sehr deutlich die Vorstellung haben kann, daß sie bei Umwandlung der Redeformen aus Augmentformen zu Infinitiven geworden sind', und Brugmann Griech. Gramm.³ S. 521 sagt: 'Die von *verba sentiendi* oder *declarandi* abhängigen Infinitive erscheinen, gleich wie die entsprechenden Optative der obliquen Rede, als Reflexe der Indikative der direkten Rede'. Versuchen wir näher nachzuweisen, unter welchen besonderen Bedingungen sich mit dem Inf. Aor. leicht die Vorstellung einer vergangenen Handlung verknüpfen konnte. Die Übertragung der Zeitstufe des Ind. Aor. auf den Inf. wird zunächst im Wechselverkehr von Rede und Gegenrede sich vollzogen haben und dann erst bei Wiedergabe fremder vergangener Rede in Anwendung gekommen sein. Überwiegt doch auch der praeteritale Gebrauch des Inf. Aor. nach Hauptzeiten der regierenden Verba überhaupt den nach historischen Zeiten (43 Beisp. gegen 31), und während von dem Gesamtgebrauch der Ilias (32 Beisp.) nur etwa ein Drittel (11 Beisp.) den Inf. Aor. in Abhängigkeit von einem historischen Tempus zeigt, nimmt dieser Gebrauch in der Odyssee so zu, daß er sich bis etwa zur Hälfte der Beispiele steigert (20 : 42).

Ohne weiteres übertrug sich die Zeitstufe des Ind. Aor. auf den Inf., wenn der Sprechende eine im Ind. Aor. getane Äußerung des Mitunterredenden aufnahm und in abhängiger Form wiedergab, wie Hektor z. B. P 174 den Vorwurf des Glaukos 166 ἀλλὰ κύ γ' Αἴαντος μεγάλητορος οὐκ ἐτάλασσεσσι κτῆμεναι ἄντα in den Worten ὅς τέ με φῆς Αἴαντα πελώριον οὐχ ὑπομῆναι. Ebenso η 329 vgl. 152, ξ 117 vgl. 68. In andern Fällen weisen die vorhergehenden Worte des Sprechenden auf die Vergangenheit, sodaß im Zusammenhange mit diesen der Inf. Aor. von

selbst in die gleiche Zeitsphäre gerückt wird, wie A 557 ἡερίη γὰρ κοί γε παρέζετο καὶ λάβε γούνων· τῇ δ' οἷω κατανεύσαι, so Ψ 465 ff. K 546. 551. α 171 ff. ι 502 ff. Insbesondere wird auch bei der beliebten Form, durch φημί mit Infinitivkonstruktion eine Tatsache der Vergangenheit nachdrücklich in Erinnerung zu bringen oder festzustellen, die in 11 Beispielen vorliegt, die im Inf. Aor. bezeichnete Handlung meist durch den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden in die Zeitsphäre der Vergangenheit gerückt: P 24 οὐδὲ μὲν οὐδὲ βίη Ὑπερήνορος ἱπποδάμοιο ἥς ἦβης ἀπόνηθ' — οὐδέ ἔ φημι πόδεσσι γε οἷσι κίοντα εὐφρῆναι ἄλοχον. Z 206 ἱππόλοχος δ' ἐμ' ἔτικτε, καὶ ἐκ τοῦ φημί γενέσθαι. B 349 f. l 328 f.; anderwärts durch besondere Zeitangaben, wie ἦδη καὶ ἄλλοτε Υ 187 und Θ 238 οὐ μὲν δὴ ποτέ φημι τεὸν περικαλλέα βωμὸν νηὶ πολυκλήιδι παρελθέμεν ἐνθάδε ἔρρων. Überwiegt bei diesen Inf. Aor. die effektive Aktionsart des Ind., so finden sich doch auch Beispiele der punktualisierten Aktionsart (vgl. S. 260), wie schon in Θ 238; so in τ 379 f. πολλοὶ δὲ ξείνοι ταλαπείριοι ἐνθάδ' ἵκοντο, ἀλλ' οὐ πῶ τινά φημι εἰκότα ᾧδε ἰδέσθαι, vgl. δ 141, und χ 313 οὐ γάρ πῶ τινά φημι γυναικῶν ἐν μεγάροισιν εἰπεῖν οὐδέ τι ῥέξαι ἀτάσθαλον. Punktualisierte Aktion im Inf. Aor. liegt außerdem vor in den Beispielen: nach φησί π 63, φασὶν γ 245. π 143, εὐχετόωνται μ 99, ἔφασκεν ε 322 und ρ 115, εὔχετο λ 261, οὐδ' ἔκλυον αὐδῆσαντος K 58, ὁμοῦμαι l 133 = 275 = T 176. Noch sind die Beispiele herauszuheben, in denen der Inf. Aor. von eben Geschehenem verwendet wird, entsprechend dem bei Homer keineswegs so seltenen Gebrauch des Ind. Aor., das Ergebnis einer eben vollzogenen Handlung festzustellen: so Ξ 454 οὐ μὰν αὖτ' οἷω μεγαθύμου Πανθοῖδ' αὖτε χερὸς ἄπο σπιναρῆς ἄλιον πηδῆσαι ἄκοντα von dem soeben entsandten Speer, ebenso nach οἷω Ψ 467, nach φημί Z 98, nach φαίης κε Γ 393, wie nach den Praet. φάν und φάσαν Z 108. c 342. χ 31.

Eine bedeutende Rolle spielen in den verzeichneten Beispielen die von der ersten Person Sing. φημί und οἷω abhängigen Infinitivkonstruktionen: sie finden sich so zahlreich, daß sie fast ein Drittel des Gesamtgebrauchs ausmachen. Bei diesen Beispielen begreift sich besonders leicht, wie die präteritale Bedeutung des Ind. Aor. bei abhängiger Form sich unmittelbar auf den Inf. Aor. übertrug. Denn diesen Konstruktionen lagen ursprünglich parataktische Gedankenfolgen zu Grunde, wie N 153

ἀλλ' οἶω χάσσονται ὑπ' ἔργεος und β 255, χ 140 ἔνδον γάρ, οἶομαι, οὐδέ πη ἄλλη τεύχεα κατθέσθην Ὀδυσσεὺς καὶ φαίδιμος υἱός, sodaß z. B. Ξ 454 parataktisch lautete: οὐ μὰν αὖτ' οἶω — ἄλιος (ἐ)πήδησεν ἄκων.

4. Die Aktionsart des Futurum läßt sich nicht allgemein feststellen: sie ist teils punktuell, teils durativ. Da die Wurzel meist punktuell ist, so überwiegt die punktuelle Aktion. Es machen sich aber noch Einflüsse anderer Tempora geltend, von denen aus Futura gebildet werden, des Präsens, des Aorists, des Perfekts, sowie gewisse Analogiewirkungen: vgl. Brugmann Griech. Gramm.³, 479f. und Delbrück Vergl. Syntax II, 252ff. Im folgenden ist die Aktionsart einiger der wichtigsten Futura und ihrer Infinitive genauer untersucht.

Das von der Wurzel *es sein* mit durativer Aktion gebildete Futurum zeigt dieselbe Aktion ausschließlich in der 1. und 2. Person Sing. und Plur., wenigstens finde ich kein Beispiel, in dem punktuelle Aktion außer Zweifel stünde. Dagegen ist in der 3. Person Sing. daneben punktuelle Aktion in zahlreichen Beispielen nachzuweisen. Ich hebe nur die heraus, die keinen Zweifel lassen: ἔσεται (ἔσται) wird werden, eintreten: πόλεμος Δ 83. θάνατος Δ 271. τίς α 40. φόνος λ 444. ἄλγος Ζ 462. ἄχος π 87. κακόν Φ 92; ἔσεται ἡμαρ Δ 164. ἡώς Φ 111. νύξ c 272; ἔσται δτ' ἂν Θ 373; ἔσεται ἄλλως E 218; es wird geschehen Σ 266. φ 257; ὡς ἔσεται περ A 211. τ 312. φ 212; es soll geschehen (Zusage) Φ 223. Ω 669. λ 348. π 31. ρ 599; wird zu Teil werden δόσις K 213. μεθός K 304. δῶρον α 312. Wie der Ind. Fut. in der 1. und 2. Person, zeigt auch der Inf. ἔσεσθαι in Bezug auf die 1. und 2. Person durative Aktion: 1. Sing. η 270. 1. Plur. M 324. 2. Sing. X 332. γ 375. δ 494, punktuelle vielleicht E 644. In bezug auf die 3. Person Sing. und Plur. hat ἔσεσθαι teils durative Aktion: Ξ 56. 68. O 613. P 278. c 146, teils punktuelle: Ζ 339 (daß es so besser werden wird). Λ 444. O 292. Φ 533. Ψ 310. Ξ 176. π 311. χ 40. Ψ 287. δ 108. ζ 165. ι 230. Es überwiegt also in der 3. Person bei weitem die punktuelle Aktion, die Odyssee bietet (außer c 146 ἀπέσσεσθαι) überhaupt kein Beispiel von durativer Aktion. Offenbar verwandte die Sprache das Fut. von εἶμι zum Teil als Ersatz für das von γίγνομαι nicht gebildete Futurum.

Von den beiden Futurbildungen ἔξω und cηήσω schließt sich die erstere an das Präsens ἔχω, die letztere an den Aorist

ἔχων an, und dem entsprechend weist Mutzbauer S. 78 jener die Bedeutung 'werde haben, behalten', dieser die Bedeutungen 'werde abbringen von etwas, hintreiben nach' zu (Brugmann Griech. Gramm.³, 480: 'werde anhalten, abbringen'). Indeß läßt sich diese Unterscheidung nicht durchführen. Zwar ist die durative Bedeutung von ἔξω überall deutlich, nur liegt vielleicht c 73 ἦ τάχα — ἐπίσπαστον κακὸν ἔξει die Auffassung 'wird bekommen, sich zuziehen' näher. Dagegen zeigt cήσω neben der punktuellen Bedeutung (P 182. λ 70. χ 70. 248) öfter die durative: N 151 οὐ τοι δηρὸν ἐμὲ cήσουσιν Ἀχαιοὶ 'werden aushalten, Stand halten', so Λ 820, χ 172 μνηστῆρας cήσομεν ἔντοθεν μεγάρων 'werden zurückhalten', daß sie nicht herausbrechen können (nicht 'werden zurücktreiben'), Ξ 100 οὐ γάρ Ἀχαιοὶ cήσουσιν πόλεμον νηῶν ἅλαδ' ἐλκομενάων 'werden den Kampf nicht aushalten', nicht: werden von den Schiffen abbringen (νηῶν ἐλκ. ist Gen. absol.), Ω 670 cήσω γὰρ πόλεμον τόσσον χρόνον, ὅσσον ἄνωγας 'werde den Kampf zurückhalten, die Wiederaufnahme des Kampfes verhindern', vgl. 658 λαὸν ἐρύκω, nicht: 'werde zum Stillstand bringen'. Der nur zweimal vorkommende Inf. ἔξειν hat E 473 deutlich die durative Bedeutung 'du werdest behaupten', aber o 522 μητέρ' ἐμὴν γαμέειν καὶ Ὀδυσσεὺς γέρας ἔξειν liegt neben der punktuellen Bedeutung von γαμέειν 'werde zur Frau gewinnen' auch für ἔξειν die Bedeutung 'werde erhalten' näher, als 'werde besitzen'. cήσειν ist M 4, wenn Τρῳάς zu ergänzen, 'zurückhalten', wenn intransitiv gesagt, 'vorhalten', M 166 'aushalten, standhalten'. Das Med. cήσεσθαι ist mit Gen. verbunden N 747 οὐκέτι πάγχυ μάχης cήσεσθαι οἷω 'sich des Kampfes enthalten, vom Kampfe ruhen werde', also durativ, dagegen punktuell P 503 'den Ansturm aufgeben' und I 655 'vom Kampf ablassen, den Kampf aufgeben', ohne Gen. οὐδ' ἔτι cή., ἀλλὰ πετέεσθαι 'daß sie sich nicht mehr zurückhalten, stehenbleiben, sondern einbrechen werden' I 235. P 639, 'sich halten, standhalten werden' M 107. 126. ἀνecήσεσθαι E 104. 285 ist durativ 'aushalten werden'. Mithin überwiegt bei cήσω, cήσειν und cήσεσθαι die durative Aktion.

Das Fut. ὄψομαι hat dem Begriff der Wurzel entsprechend die punktuelle Bedeutung 'ich werde erblicken': λ 450. μ 101. o 516 (wird dich nicht zu sehen bekommen). ρ 7. Δ 353. Ψ 620. Ω 601. Wenn aber mit dem Objekt ein die Handlung in ihrem Verlauf bezeichnendes Partiz. Präs. prädikativ verbunden ist, wie Θ 475

ἡοὺς δὴ καὶ μᾶλλον ὑπερμενέα Κρονίωνα ὄψεαι αἶ κ' ἐθέλῃς —, ὁλλύντ' Ἀργείων πούλυν στρατόν und I 359. ω 511, so ist durative Aktion wahrscheinlicher: 'du wirst schauen (können), wie er vernichtet'. ὄψεσθε Ω 704 und θ 313 ist wohl Imperativ des gemischten Aor.: 'schaut'. Der Infin. ὄψεσθαι hat überall punktuelle Aktion 'erblicken werden', durative sicher nur E 120 οὐδέ μέ φησιν δηρὸν ἔτ' ὄψεσθαι λαμπρὸν φάος ἡελίοιο. Während ferner ἐρόσομαι nur bedeutet 'ich werde erblicken' (E 212. Ω 206), zeigt ἐπιόσομαι teils die Bedeutung 'werde ausersiehen, auslesen' (I 167. β 294), teils 'werde schauen' (Ξ 145. υ 233). Die durative Aktion ist dem Einfluß des Präsens ὁράω zuzuschreiben. Dem Präsens δίδωμι nachgebildet ist das Fut. διδώσω 'um der Form δώσω gegenüber die präsentische Aktion zu betonen' (Brugmann Griech. Gramm. ³ S. 481). Auf dieser beruht die iterative Bedeutung von διδώμεν ν 358 ἀτὰρ καὶ δῶρα διδώμεν ὡς τὸ πάρος περ. Dagegen ist es zweifelhaft, ob der Infin. ω 314 θυμὸς δ' ἔτι νῶιν ἐώλπειν μίξεσθαι ξενίῃ ἢδ' ἄγλαα δῶρα διδώειν von wiederholter Handlung gedacht ist; μίξεσθαι hat ζ 136, wie μιγήσθαι K 365 punktuelle Aktion.

Vom Perfektstamm gebildet ist μεμνήσομαι X 390 in perfektisch-durativer Bedeutung 'ich werde eingedenk bleiben' (im Gegensatz zu 389 καταλήθονται). Der Infin. τ 581 = φ 79 τοῦ ποτὲ μεμνήσεσθαι οἶομαι ἔν περ ὀνείρω wird wegen ποτὲ 'manchmal' iterativ gedacht sein; μνήσεσθαι in T 64 (δηρὸν μν.) hat durative Aktion, in β 724 und wohl auch in μ 212 ingressive Bedeutung, letztere in Übereinstimmung mit Δ 172.

Der Inf. εἰδῆσθαι hat, wie der Ind. εἰδῆσαι η 327, punktuelle Aktion: kennen lernen, erfahren werde: A 546. ζ 257. Vom Fut. εἶσομαι ist der Inf. nicht gebildet. — Punktuelle Aktion zeigt φεύξεσθαι und zwar so, daß der Schlußpunkt des φεύγειν bezeichnet wird: entkommen, entrinnen werden: Λ 590. Ν 89. Ο 700. Φ 93. χ 67, während der Ind. Fut. Σ 307 den Anfangspunkt bezeichnet: ich werde die Flucht ergreifen; in Β 159. 175 kann die Aktion verlaufend gedacht sein. Ziemlich selten sind Inf. Fut. von Verben des Affekts und der Affektsäußerung. Von χαίρειν 'froh sein' finden sich die Inf. χαίρήσθαι Υ 363 οὐδέ τιν' οἷω Τρώων χαίρήσθαι, ὅς τις χεδὸν ἔρχεος ἔλθῃ und κεχαρησέμεν Ο 97 οὐδέ τί φημι πᾶσιν ὁμῶς θυμὸν κεχαρησέμεν, — εἰ πέρ τις ἔτι νῦν δαίνυται εὖφρων. Der Inf. χαίρήσθαι wird erklärt 'werde froh sein', aber wahrscheinlicher ist doch ingressive Aktion

‘werde froh werden’, negiert in dem Sinne ‘es werde ihm übel ergehen’. Der Inf. κεχαρησέμεν, der zum Perfekt κεχαρηότα H 312 zu stellen ist, wie μεμνήσομαι zu μέμνημαι, wird durative Aktion haben, denn der folgende Nebensatz εἴ περ — εὖφρων nötigt zu verstehen ‘froh bleiben werde’. Dieselbe Bedeutung ist auch für das Med. κεχαρήσεται ψ 266 annehmbar. — Von γηθέω hat der Ind. Fut. Θ 378 ἢ νῶι — Ἐκτωρ γηθήσει προφανέντε ἀνὰ πολέμοιο γεφύρας punktuelle Aktion: erfreut werden wird, aber der Inf. in N 414 ff. ἀλλά ἔ φημι εἰς Ἄϊδος περ ἰόντα πυλάρταο κρατεροῖο γηθήσειν κατὰ θυμόν, ἐπεὶ ῥα οἱ ὤπακα πομπόν durative ‘froh sein werde, obwohl er auf dem Wege in das Haus des Hades ist, weil er einen Begleiter hat’. — δεῖδω zeigt im Ind. Fut. Υ 130 ingressive Bedeutung ‘wird in Furcht geraten’, dagegen im Inf. O 299 δείσεσθαι Δαναῶν καταδύναι δμῖλον durative ‘sich scheuen werde’. — Der Inf. Fut. ἀγάσσεσθαι liegt nach Aristarchs Schreibung θ 565 und ν 173 (vulg. ἀγάσσεσθαι) vor mit ingressiver Bedeutung ‘werde Eifersucht fassen’, in δ 181 wird dieselbe Form nach μέλλεν als Inf. des gemischten Aor. zu fassen sein. — ἀγλαῖεῖσθαι K 331 und ἐπαγλαῖεῖσθαι Σ 133 haben durative Aktion. — μετακλαύσεσθαι Λ 764 steht in Übereinstimmung mit dem Ind. (Σ 340. Υ 210. X 87) durativ.

Es ist noch ein Wort zu sagen über die von Verben des Strebens und Wollens abhängigen Inf. Fut. Die Verba sind: μέμονα H 36. Ξ 89. Φ 482. ο 522, μέμαα B 544. M 198. 200. 218. O 105. ω 395, μενεαίνω Φ 176. φ 125, ἐφορμῶμαι φ 399. Die Inf. Fut. haben sämtlich punktuelle Aktion. Dieser den sonst überwiegenden Inf. Präs. und Aor. gegenüber befremdende Gebrauch mag mit Kühner Griech. Gramm.³ II, 1, 184 und Brugmann Griech. Gramm.³, S. 497 daraus erklärt werden, daß diese Verba, wenigstens zum Teil, ursprünglich den Sinn des Denkens oder Meinens gehabt haben, wie μέμονα ‘ich habe den Gedanken gefaßt’, oder nach G. Curtius den Begriff des strebenden Denkens in sich enthielten. Daß der Gebrauch aber als eine Antiquität anzusehen, ist unwahrscheinlich, da die Beispiele den Gesängen der Ilias B (Schiffskatalog) ΗΜΞΟΦ, also nur jüngeren Gesängen oder jüngeren Partien angehören.

Göttingen.

C. Hentze.

Zur Frage nach den 'gotischen' Lehnwörtern im Finnischen.

Wilh. Thomsens epochemachende Untersuchung über den Einfluß der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen stammt wie bekannt v. J. 1869. Mit den bei Thomsen und seinen Vorgängern gesammelten Wortmaterialien ist dieses sprachgeschichtlich so wichtige Lehngut jedoch lange nicht erschöpfend bekannt gemacht. Die Zahl der Entlehnungen, die seitdem gefunden worden sind, ist in der Tat eine erhebliche, und ein Versuch, das gesammte Lehnmaterial aufs neue zusammenzufassen und zu würdigen, dürfte sich lohnen.

Einer der interessantesten neueren Beiträge zu dieser Forschung ist die im Album-Donner — in der dem bekannten finnländischen Sprachforscher O. Donner von der finnisch-ugrischen Gesellschaft zu Helsingfors i. J. 1905 gewidmeten Festschrift — vorliegende Untersuchung von E. N. Setälä: "Zur Herkunft und Chronologie der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen" (S. 1—50). Setäläs Schrift gibt, wie auch ihr Titel andeutet, zwar keine erschöpfende Gesamtdarstellung des betreffenden Gegenstandes. Weil aber die älteren dieser Entlehnungen auch die sprachhistorisch wichtigsten sind, leuchtet es ohne weiteres ein, daß Setäläs Untersuchung gerade für die Hauptfragen des Themas ein besonderes Interesse haben muß.

Nach Thomsen (Einfluß S. 124) sollte der finnische Stamm vor wenigstens anderthalb oder zwei Jahrtausenden dem Einflusse verschiedener, wenn auch einander nahestehender germanischer Sprachgestaltungen ausgesetzt gewesen sein, und zwar teils einer gotischen, die aber auf einer älteren Stufe gestanden haben muß als die, welche wir aus Wulfila kennen, teils einer nordischen, teils vielleicht einer noch älteren gemeinsamen gotisch-nordischen. Den Einfluß noch weiter zurückzuschieben bis zu der Zeit vor der ersten Trennung der germanischen Stämme, ja vor dem Eintreten der Lautverschiebung, findet Thomsen zu gewagt und auch nicht notwendig.

Diese Ansichten sind, was speziell die gotischen Entlehnungen betrifft, nicht ganz einstimmig gebilligt worden. So hat Wimmer die finnischen Wörter *niekka* 'Nadel' und *miekka* 'Schwert'

schon längst aus dem Nordischen (nicht mit Thomsen aus dem Gotischen) herleiten wollen, und zwar aus einer Sprachform, in der das urgerm. *æ* noch erhalten gewesen wäre. Ausführlicher wird die Frage nach den gotischen Lehnwörtern im Finnischen bei K. B. Wiklund in seiner Schrift "När kommo svenskarne till Finland?" (Uppsala 1901) erörtert. Ähnlich wie Wimmer spricht Wiklund den finnischen Wörtern mit *ie*-Diphthong jede Beweiskraft für gotische Herkunft ab. Der sprachliche Einfluß der Ostsee-Goten auf die Finnen sollte nach Wiklund ziemlich unbedeutend gewesen sein. Als gotisch dürften nur diejenigen Wörter erklärt werden, die es unbedingt sein müßten: germ. *ō*-Stämme wie *multa* 'Stauberde' (got. *mulda*), *niekla* 'Nadel' (got. *nēpla*) mit *-a* in der Endung. Die urnordischen Elemente — die Hauptmasse der Entlehnungen — wären nach Wiklund in Finnland, nicht, wie Thomsen glaubte, im Lande südlich von Ladoga hereingekommen. Setäläs Schrift scheint zunächst von der Wiklundschen veranlaßt worden sein, denn diese war in wesentlichen Punkten gegen Setälä (seinen Aufsatz "När kommo svenskarne till Finland?" in 'Valvoja' und 'Atheneum' 1900) gerichtet. Die Hauptfrage bei Wiklund — die Schwedenbesiedelung Finnlands — vorübergehend, beschränkt sich Setälä an dieser Stelle zu untersuchen, "ob die von Thomsen angeführten gotischen Kennzeichen der germanischen Lehnwörter des Finnischen noch heute als solche gelten können oder ob sich vielleicht Merkmale nachweisen lassen, die in der einen oder anderen Richtung ausschlaggebender sein könnten als die früher aufgestellten".

Als bestimmte Spuren des Gotischen im Gegensatz zum Nordischen hatte Thomsen die folgenden herangezogen:

1) die auf Formen mit einem langen *ē* zurückgehenden finnischen *miekka* (got. *mēkeis* Akk. *mēki*) und *niekla* (got. *nēpla*);

2) den Ausgang *-a* bei fem. *ō*-Stämmen, wie *akana* 'Spreu' (got. *ahana*), *kansa* 'Volk' (got. *hansa*), *kauta* 'Oberleder am Schuh' (got. *skauda-raip*), *multa* (got. *mulda*), *niekla* (got. *nēpla*), *paita* (got. *paida*);

3) einzelne Wörter, die durch ihr Vorkommen, ihre Form oder ihre Bedeutung auf das Gotische hinweisen, wie *kaunis* 'schön' (got. *skauns*), *lunastaa* 'auslösen' (got. *lun* λύτρον), *paita* 'Hemd' (got. *paida*), *äiti* 'Mutter' (got. *aīpei*), *lammas* 'Schaf' (got. *lamb* dass., awn. *lamm* 'Lämmchen'), *autia* 'desertus' (got. *auþja*-, awn. *auðr*), usw.

Unter diesen Kennzeichen sind aber — wie sowohl Setälä als Thomsen selbst zugeben — die aus dem Wortvorrat gewonnenen mehr oder weniger unsicher, und zwar weil man nicht wissen kann, in welchem Grade dieser sich im Laufe der Zeiten verändert hat.

Aber auch das unter 1) aufgeführte Merkmal wird bei Setälä mit vollem Recht als 'mehrdeutig' bezeichnet: in der Bewahrung des langen *ē* könne man nur eine Frage der Zeit sehen, da man ja auch im Urnordischen, wenn man auf ältere Zeiten zurückgeht, ein *æ* vorauszusetzen hat. Das den betreffenden finn. Wörtern mit *-ie-* (germ. *-ē-*) in der Stammsilbe nicht mehr dieselbe Bedeutung zugemessen werden kann, wie vor bald vierzig Jahren hat auch Thomsen später — in seinen "Beröringer mellem de finske og de baltiske Sprog" (S. 30, Note 2) — eingeräumt. Er fügt aber hinzu, daß wenigstens *niekla* wegen seiner *α*-Endung gotisch sein müsse, und wenn dem so ist, wäre es höchst wahrscheinlich, daß auch die andern Wörter, bei denen die übrige Form keine Aufklärung gibt, aus derselben Quelle stammen. Aus diesem Grunde betrachtet auch Setälä *niekla* für sicher gotisch. Wie alle seine Vorgänger in der Behandlung unserer Frage (auch Wiklund a. a. O. S. 18) sieht nämlich Setälä in dem Ausgang *-a* bei den finnischen Vertretern germanischer *ō*-Feminina ein sicheres Kriterium für gotischen Ursprung.

Aber auch das zuletzt erwähnte Argument erweist sich, allem Beifalle, dessen es sich erfreuen kann, zum Trotze, bei näherer Prüfung vom Stande unseres heutigen Wissens als hinfällig. Die übrige Lautform einiger germanisch-finnischen Lehnwörter der betreffenden Flexionsklasse gibt hierbei den Ausschlag. Die einschlägigen Fälle von germanischen *ō*-Feminina mit *α*-Ausgang im Finnischen sind (nach Thomsen, Einfl. S. 91): *akana* 'Spreu' (got. *ahana*), *kansa* 'Volk' (got. *hansa*), *kasa* 'Haufen' (awn. *kps* f.), *kauta* 'Oberleder am Schuh' (got. *skauda-*), *laita* 'Seite' (awn. *leidä* f.), *markka* 'Geld, Maß' (awn. *mork* f., mhd. *mark(e)* f.) *multa* = got. *mulda*, *niekla* (*neula*) = *nēpla*, *nuotta* 'Netz' (awn. *nót* f.), *paita* = got. *paida*, *panka* 'Metallspange' (awn. *spong* f.), *saha* 'Säga' (awn. *sog* f.). Von diesen Entlehnungen gehen jedoch vielleicht einige ab, welche ihrer Form nach zweideutig sind: vgl. *nuotta* und awn. *nótr* m., *kasa* und nschw. dial. *kas* m., *kase* m. (Rietz, dial. lex. S. 311), *saha* und nschw. d. *sag*, *såg* m. (Rietz S. 555, Vendell: Pedersöre-Purmo mätets ordbok S. 415); finn.

saha ist unklar auch wegen seines *h*-Lautes. Von den übrig gebliebenen gehören aber *akana* (wenn es nämlich auf got. *ahana* zurückgeht und nicht zunächst mit awn. *ogn* f., aschw. *aghn* f., ahd. *agana* f. zu verbinden wäre), *kansa* und *niekla* zu der ältesten Kategorie der finnisch-germanischen Berührungen. Wegen ihren *k*-Lautes (für germ. *h* d. h. *χ*) erweisen sich *akana* und *kansa* als frühurfinnische Entlehnungen¹⁾, indem sie vor den urfinnischen Lautübergängen *z* zu *h* bzw. *ž* zu *h* übernommen sein müssen (vgl. Setälä, Herkunft und Chronologie S. 43), und finn. *niekla* stellt sich auf Grund seines *ie*-Diphthonges (= urgerm. bzw. got. *ē*) etwa zur selben Altersgruppe. Als Zeitraum der ältesten germanisch-finnischen Berührungen setzt aber Setälä (S. 47) die Zeit um Christi Geburt und die nächstvorangehende Periode an. Der von Wulfilas Bibelsprache (eig. von

1) In Anbetracht der *-a*-Endung, die meines Dafürhaltens frühur-germanisch ist, scheint mir finn. *akana* auf urgerm. **aχanā*, nicht auf **azanā*, zurückzugehen. — Die Wortgleichung finn. *kansa* : got. *hansa* wird bei Setälä S. 35 ohne ersichtlichen Grund mit ? versehen. Die Richtigkeit dieser allgemein angenommenen Etymologie (s. Thomsen Einfluß S. 170 u. z. B. Noreen Aschwed. Gramm. 73, 2) kann jedoch nicht in Zweifel gezogen werden. —

Zu den bei Setälä S. 35 ff. verzeichneten Fällen des Lautwechsels finn. *k* : germ. *h* (*χ*) kommt noch der folgende, den ich in der finn. Zs. "Virittäjä" (Helsingfors 1906) ausführlich behandelt habe:

Finn. *kunta* 'complexus, collectio, societas', nur in Komposita wie *kansakunta* 'populus, natio, gens', *kylä-k.* 'pagus', *maa-k.* 'regio, provincia' usw., enthält meines Erachtens nicht — wie Thomsen vermutet — germ. *-kunda* in got. *-kunds* : *guma-k.*, *himina-k.* usw., sondern germ. **χunda(rap)*, das eine Gattung von Bezirken ("Hundertschaften") bei Deutschen und Skandinaviern in der Zeit der Rechtsdenkmäler bezeichnet: vgl. alamann. *huntari* (auch in Ortsnamen auf *-hunteri*, s. Förstemann II), lat. von den Franken durch *centena* übersetzt (daher mht. *zent*), aschwed. *hundari*; "ursprünglich wohl für eine nicht als Zahl von 100 oder 120, sondern als 'Menge' zu denkende Volksabteilung, die einen rein persönlichen Verband, ein Heereskontingent und eine Gerichtsversammlung ausmacht, nachher erst — als Wohnplatz dieses Verbandes — räumlicher Begriff" (Pauls Grdr. III S. 122). Man vgl. hiermit mhd. *hunt-dinc* 'Centgericht', *hunt-schaft* 'Gericht der centenarii'. Nach Waitz Deutsche Verfassungsgesch. I S. 218 wurden kleinere Distrikte in den Gegenden des Rheins *hundschaften* (*hunariae*) genannt. In Schweden steckt germ. *hunda-* (das wohl eine Kürzung von **hunda-rap*, *hundari* ist) in den bekannten schwedischen (uppländischen) Gaunamen *Attundaland* (eig. *ätt-hunda-*), *Fieþrundaland* (*fieþrhunda-*), *Tiundaland* (*tī-hunda-*), s. Noreen Aschw. Gr. § 246. Hierher gehört auch der finnländische Landschaftsname *Satakunta*, eine tautologische Zusammensetzung (finn. *sata* = hundert, iranisches Lehnwort).

den um oder nach 500 geschriebenen ostgot. Bibelhss.) bekannte Lautübergang $-\delta$ zu $-a$ in Endsilben wäre, hiernach zu urteilen, somit schon frühurfinnisch oder späturngermanisch durchgeführt worden. Mit dieser Voraussetzung erwartet man indessen Spuren der betreffenden a -Endung auf einem viel ausgedehnteren Sprachgebiete zu finden als in Wirklichkeit der Fall ist. Nominativausgänge auf $-a$ bei germ. δ -Feminina erscheinen im Westgotischen (Wulfilas), im Ostgotischen (Italien) sowie spurenweise im Wandalischen (noch im Anfang des 5. Jahrh.) und Burgundischen (Südgalien), s. Loewe HZ. Anz. 27, 107, KZ. 39, 321. Da die Nord- und Westgermanen das fragliche urgerm. $-\delta$ wie bekannt in $-u$ verwandeln, muß die Lautentwicklung $-\delta$ zu $-a$ als eine jüngere ostgermanische Neuerung angesehen werden. Die Ostgermanen waren aus den Weichsellegenden wahrscheinlich schon längst abgezogen und weit nach Süden gelangt, als ihre Sprache die hier berührte Lauterschwächung ($-\delta$ zu $-a$) vollzog.

Sonst versteht man nicht, warum die recht zahlreichen altgermanischen Elemente des Baltisch-Slavischen, die wesentlich oder wenigstens zum großen Teil von den Goten übernommen sein müssen, keinen einzigen sicheren Fall femininer δ -Stämme, die im Nom. Sing. auf $-a$ enden, aufweisen. Unter den litauischen und preußischen Lehnwörtern fehlen sichere Beispiele femininer δ -Stämme überhaupt, aber mehrere von den germanischen Entlehnungen im Slavischen gehören zu dieser Formklasse: vgl. abg. *buky* : got. *bōka* 'Buchstabe', *choragy* : got. *hrugga* 'Stab', *loky* : got. **laka*, ahd. *lahha*, ags. *lacu* 'Lache', **raky* (chek. *rakev*, kroat. *rakva*) 'Grab'¹⁾: got. *arka*, awn. *ork*, ags. *earc*, ahd. *archa*. Diese slav. y -Formen wollen Möller Beitr. 7, 487 Note, Kluge P. Grdr. ² I 362, Hirt Beitr. 23, 336 unmittelbar auf urgermanische δ -Feminina zurückführen. Löwe KZ. 39, 320 meint zwar, das aus idg. \bar{a} entstandene ostgerm. δ sei in der Zeit, bevor es wieder zu got. a gekürzt wurde, sicher offen gewesen und habe deswegen nicht durch slav. \bar{a} ersetzt werden können. Der Übertritt germanischer \bar{a} -Stämme in die slavische u -Deklination könnte nach Löwe von dem gleichen Übertritt germanischer femininer n -Stämme nicht getrennt werden. Die ersteren wären schon auf germanischem Boden, in einem jungen ostgermanischen (balkan-germanischen)

1) Die abg. Nebenform *raka* 'Grab' kann aus dem Altsächsischen übernommen sein, s. Löwe KZ. 39, 322.

Dialekt in die feminine *n*-Deklination übergetreten (vgl. z. B. die *n*-Stämme abg. *cruký* : got. **kirikō*, ahd. *chirihha*, *brady* 'Barte' : got. **bardō*, awn. *barða*). Daß aber eine ursprünglich so reich vertretene Flexionsklasse wie die der femininen *ō*-Stämme von einer anderen schon in dieser frühen Periode gänzlich absorbiert worden wäre, ist mir a priori höchst unwahrscheinlich. Im Finnischen z. B. bilden die urnordischen *-ō(-u-)*Feminina eine recht zahlreiche Wortgruppe, die teils auf *-ō* (d. h. *-ä*), teils auf *-u* ausgeht. Im Betracht dieser erklären sich die slavischen *y*-Substantiva germanischer Herkunft am natürlichsten aus urgermanischen Nominativformen auf (geschlossenes) *-ō*. Die gotischen und übrigen ostgermanischen *a*-Nominative sind uns ihrer Aussprache nach völlig unbekannt. Wahrscheinlich spiegeln sie dialektisch gefärbte Sprechformen mit offenem *-ō* (*-ä*) wieder, wobei auch die Möglichkeit der Beeinflussung seitens der Akkusativformen (auf urgerm. *-āⁿ*, *āⁿ*) zu berücksichtigen bleibt. Außerdem könnte vielleicht auch die lateinische Schrift mit ihren *a*-Feminina auf die gotisch-ostgermanische Schreibweise eingewirkt haben. Sei dem aber wie es will. Bei dem gänzlichen Mangel an ostgermanischen *a*-Feminina im Baltisch-Slavischen wirkt die große Zahl "speziell gotischer" *a*-Feminina im Finnischen sehr befremdend.

Sonach schon an und für sich unwahrscheinlich wird die hier besprochene, herkömmliche Auffassung dadurch umso unglaublicher, als die betreffenden *a*-Endungen sich unschwer auch anders erklären lassen. Das auslautende *-a* der frühurfinnischen Entlehnungen *akana* und *kansa* kann an sich nicht nur das aus urgerm. *ō* entwickelte got. *a*, sondern auch das unverschobene uridg. (verkürzte) *ā* widerspiegeln, welches späturgermanisch in betonten und unbetonten Silben zu *ō* wurde, aber noch so spät wie zu Cäsars Zeit im Germanischen, sogar in betonter Stellung, vorhanden war (vgl. *silva Bacenis* De bello gall. = *Boconia*, *Buochunna* Förstemann II 289). Bezüglich der genannten Wörter kann wegen ihres hohen Alters meines Erachtens nur die letztere Alternative das Richtige treffen. Aber dann ist es höchst wahrscheinlich, daß auch *niekla* und die anderen Wörter, die ihrer Form nach sowohl urgermanisch als gotisch sein können, wie die beiden erstgenannten zu beurteilen sind.

Außerdem braucht die zugrundeliegende frühurgermanische (wohl schon verkürzte) *ā*-Endung, um von den Finnen mit *a*

wiedergegeben zu werden, gar nicht ein reiner *a*-Laut gewesen zu sein. Auch eine Übergangsstufe von urgerm. *ā* > *ō*, die aber dem Klange eines *a*-Lautes näher lag, kann durch finnische Lautsubstitution zum selben Ergebnis geführt haben: vgl. z. B. finn. *vapaa* 'frei' zu slav. *svoboda*, finn. *akkuna* 'Fenster' zu slav. *okno* usw.; bei den slavischen Formen kamen die *o*-Laute sowohl der betonten als der unbetonten Silben dem Klange eines *a*-Lautes nahe, waren aber keine reinen *a*-Laute (s. Mikkola Berührungen der slav. u. westfinn. Spr. S. 36 f.).

Finn. *akana* und *kansa* könnten nur in dem Fall aus dem Gotischen stammen, daß die spätostgermanischen *a*-Ausgänge direkte Fortsetzungen des idg. und urgerm. *ā* wären, aber diese Annahme ist vom Stande unseres heutigen Wissens nicht haltbar.

Nur mit der hier vertretenen Auffassung — daß also die fraglichen finnischen *a*-Endungen auf urgerm. *-ā* (*-ǣ*) ausgehen — wird es auch völlig begreiflich, wie von den germanischen *ā*-, *ō*-Stämmen im Finnischen ein und dasselbe Wort nicht selten in zweifacher Auslautgestaltung (in einer s. g. gotischen mit *-a* und einer urnordischen mit *-o*, *-u*) erscheinen kann: vgl. finn. *panka* : *panko*, *panku* (urgerm. **spangā*, *-ō*), *kauta* : *kauto*, *kautu* (got. *skaudaraip*), *kasa* = *kaso*. Zu den für germanische *ā*-, *ō*-Stämme im Finnischen bisher bekannten zweien Auslautformen auf *-o* und *-u* treten die betreffenden *a*-Ausgänge hiernach als eine Vorstufe aus derselben Sprachquelle.

Eine gute Parallele bietet sonst der indogermanische *o*-Laut, der im Germanischen in unbetonten Silben noch in den ersten Jahrhunderten n. Chr. erhalten blieb und sich in mehreren finnischen Lehnwörtern in dieser Stellung noch als offenes *ō* widerspiegelt: z. B. in finn. *pelto* 'Acker' (germ. **felþo* : ahd. as. *feld*), *jukko* 'Joch' (got. *juk* n., awn. *ōk* n.); vgl. Setälä Zur Herkunft u. Chronol. S. 24. In dieser Weise aufgefaßt, bezeugen die finnischen *-a*-Formen germanischer *-ā*-Stämme noch weiter die auch sonst bekannte Tatsache, daß man im Germanischen für verhältnismäßig späte Zeiten eine dem Indogermanischen sehr ähnliche Stufe erschließen kann (vgl. Hirt Indogermanen 2, 618).

Nachdem ich diese Bemerkungen schon niedergeschrieben hatte, fand ich, daß meine hier verfochtene Ansicht schon früher, freilich nur als bloße Vermutung, ausgesprochen worden war. Bei Ferd. Dieter Laut- und Formenlehre der altgerm. Dialekte S. 8 liest man folgendes: "ug. *ā* in unbetonter Silbe bewahren

vielleicht finnische, aus dem Germanischen entlehnte Wörter wie *niekla* aus ug. *nēplā* (später *nēplō*, daraus got. *nēpla* usw.) und *kansa* aus ug. **hansā* (später **hansō*, daraus got. ahd. *hansa*), während andere Lehnwörter das jüngere *ō* zeigen: *runo* 'Gedicht', *sakko* 'Buße' usw." Diese Hypothese bestätigt sich nun durch den Konsonantismus der von mir herangezogenen Lehnwörter (*akana* und *kansa*) als richtig.

Auch Setälä gesteht indessen (S. 6), daß ein einziges gotisches Kennzeichen (-*a* aus -*ō*) immer etwas wenig ist und daß es erwünscht wäre, zahlreichere Merkmale, und zwar solche, die nicht verschiedene Deutungen zulassen, nachweisen zu können, um den gotischen Ursprung eines Teils der germanischen Elemente des Finnischen aufrecht zu erhalten. Ein solches Merkmal glaubt S. auch gefunden zu haben, und zwar in einer Anzahl finnischer Lehnwörter, die in Übereinstimmung mit der gotischen Bibelsprache ein auf älteres germ. *e* zurückgehendes *i* in der Stammsilbe enthalten. Diesem Kennzeichen hatte Thomsen, dem die meisten der bei Setälä besprochenen Fälle bekannt waren, keine Beweiskraft zugemessen. Es sind im ganzen 8 Lehnwörter, die Setälä auf diesem Grunde für gotisch hält:

1. Finn. *mitta* 'Maß', *mitata* (Inf.) 'messen' usw. : got. *mitan* 'messen' usw. Man vergleiche indessen ags. *mitta* m. 'a measure' (Sweet The students dictionary of Anglo-Saxon, Oxf. 1897, S. 119) sowie das hiermit identische ahd. *mëzzo*, mhd. *mëtze* 'kleineres Trockenmaß', die auf westgerm. **mittjan-* (aus **metjan*) zurückgehen (Kluge Wtb.⁶ Metze²). Finn. *mitta* 'Maß' erklärt sich ebenso gut aus dieser westgerm. Wortform wie aus einem got. **mit* n. (St. **mita-*). Auf nordischem Sprachboden ist der betreffende *jan*-Stamm zwar nicht bekannt, aber dieser Umstand hat keine entscheidende Bedeutung für die Frage, denn auch zu anderen finn. Lehnwörtern sind die Originalformen nur aus dem Westgerm. zu belegen (vgl. unten).

2. Finn. *siula* "margo naviculae superior", karel. *šikla* 'Ende des Netzes' verbindet Setälä (nach Tunkelo) mit awn. *segl* n., ags. *segel* n. usw. 'Segel'. Das vorauszusetzende germ. **sizla-* braucht aber nicht mit Setälä aus dem Gotischen erklärt zu werden, sondern geht zunächst auf aschw. *sigel*, *sigill* n. 'Segel' zurück. Beweisend hierfür ist die in finnländ. (schwed.) Mundarten ziemlich allgemein verbreitete Form *sigäl* n. (vgl. das finnl. Vb. *sigäl* 'segeln').

3. Finn. *pihatto* 'Viehhof', *härkä-*, *lehmä-*, *lammas-p.* usw. 'Ochsen-, Kuh-, Schafstall' hält Setälä (im Anschluß an einen alten Deutungsvorschlag) für eine finnische Derivation (mit Suffixe *-tto*) aus vorgot. **fihu* = wulfilan. *faihu*. Früher hat man das Wort allgemein (vgl. z. B. Ahlqvist Kulturwörter der westfinn. Sprachen, S. 118) mit dem echtfinnischen Worte *piha* 'area, Hof, Hofraum' (urspr. 'Zaun') zusammengestellt, eine Etymologie, die in den finn. Komposita *karja-piha* 'eingezäunter Hof für das Vieh', *hevos-piha* 'Pferdestall' eine starke Stütze findet. Daß *pihatto* 'Viehhof' in erster Hand von gem. *fehu* 'Vieh' hervorgegangen ist, scheint jedoch auch mir wahrscheinlicher: vgl. besonders die mit *pihatto* gleichbedeutenden finn. *karjetto* aus *karja* 'Vieh' und *omatto* aus *oma* 'eigen, Eigentum' (vgl. got. *faihu* 'Vermögen, Geld'!). Im Sprachbewußtsein gilt aber *pihatto* 'Viehstall, -hof' ganz sicher als Ableitung von dem form- und sinnverwandten *piha* 'Hof' (vgl. noch finn. *pihatto* = schwed. *ladugård*; finn. *piha* 'Hof' = schwed. *gård*). Wenn auch somit germ. *fehu* das ursprüngliche Stammwort für finn. *pihatto* ist, beruht der *i*-Vokal des Wortes höchst wahrscheinlich auf Formassoziation mit finn. *piha*, das — wie Setälä Finn.-ugr. Forsch. 2, 221 nachgewiesen hat — ein finnisch-ugrisches Wort ist. *pihatto* enthält folglich kein 'gotisches Lautmerkmal'.

4. Finn. *virka* 'Beschäftigung, Dienst, Amt' ist nicht mit awn. *verk* n. 'Tat, Arbeit', sondern — wie ich in Journal de la Soc. Finno-ougr. 23, 20, S. 1 dargetan habe — mit awn. aschw. *virke* n. (St. *virkia-*) 'Tat, Werk' zu verbinden. In der Bed. 'Dienst, Amt' ist das Wort von mndd. *verk* 'Gewerk, Amt, Innung, Zunft' und von dem hieraus entlehnten schwed. (*embets*)*pärk* beeinflusst worden.

5. Finn. *juhla* 'Fest' ist als gotisches Lehnwort unmöglich. Got. *jiuleis*, awn. *ylir*, ags. *gēola* m., *gēol* n., awn. *iól* 'Weihnachten' erklären sich aus urgerm. *je(3)wlá-*. Finn. *juhla* verbinde ich zunächst mit ags. *gehol*, *geohol* n. 'Weihnachten', das auf urg. *jeh(w)ula* (idg. *jeǵ^halo-*, vgl. Falk-Torp Ordbog S. 339) zurückgeht. Ags. *geohol* enthält in *-eo-* einen angelsächsischen Brechungsdiphthong. Finn. *juhla* spiegelt meines Erachtens urn. **jiuh(w)la* (aus älterem **jeuhula*, urg. **jehuwula*) wieder; hier ist *-iu-* (*-eu-*), analog mit *-eo-* in ags. *geohol*, ein urnordischer Brechungsdiphthong, der dem Gotischen ganz abging.

6. Finn. *kiusa* 'irritamentum etc.', *kiusata* 'irritare' kann auch

nach Setälä "möglicherweise als späte Entlehnung aus dem Nordischen aufgenommen worden sein", wenn auch schon wegen der Bedeutung und Verbreitung gotische Herkunft ihm wahrscheinlicher vorkommt. Was zuerst die Bedeutungen anbelangt, ist die Verschiedenheit fast gar keine. Got. *kisan*, awn. *kiōsa*, ags. *cēosan*, ahd. *kiosan* bedeuten alle etwa dasselbe: 'prüfen, wählen'. Auch nicht die Ausbreitung des Wortes verhindert die Annahme nordischer Herkunft. Denn auch im Ostbalticum gab es der neueren archäologischen Forschung zufolge (s. A. Hackman Die ältere Eisenzeit in Finnland 1, Helsingfors 1905, S. 337, 354) noch in der jüngeren Eisenzeit (d. h. nach 400) eine germanische Bevölkerung, von der die estnischen und livischen Belege unseres Wortes übernommen sein dürften.

7. Finn. *liuta*, *liuta-ihminen* 'homo blandiens et astutus' habe ich in "Nordiska studier, tillegnade Adolf Norreen" S. 53 mit got. *liuta* 'Heuchler' und *liuts* 'heuchlerisch' zusammengestellt. Dasselbe Wort kommt aber auch nordisch vor, wenn auch in etwas abweichender Bedeutung: awn. *liōtr* 'häßlich, abscheulich a) körperlich, b) geistig oder moralisch', nschw. dial. *ljot* 1) 'häßlich, mißgebildet, 2) schlimm, böse', vgl. aschw. *lýta* (Ptz. *lytter*) 'Gebrechen zufügen'. Finn. *liuta* stimmt sowohl formell als begrifflich ganz genau mit got. *liuta*. Es kann aber auch nordisch sein. In bezug auf den *iu*-Diphthong wäre es dann mit finn. *kiusa* zu vergleichen. Für jüngeren (nordischen) Ursprung spricht einigermaßen auch ihr Vorkommen nur in Finnland. Hinsichtlich der Bedeutung ist *liuta* in diesem Falle ein ostnordischer Beleg für den sonst nur aus dem Gotischen bekannten übertragenen Begriff 'betrügerisch' (vgl. got. *latōn* 'betrügen', ags. *lot* 'Betrug', aslav. *luditi* 'betrügen'), dem jedoch die altwestnordische Bedeutungsnuance 'moralisch abscheulich' (vgl. bei Fritzner² s. v. *liōtr* : *sakir* — —, *er liótastar eru millim manna*, *annat hvárt rán eða stulðir* [d. h. Diebstahle]) sehr nahe kommt.

8. Finn. *liuta* 'Schar, Menge, Haufen' braucht ebensowenig gotisch zu sein. Das germanische Quellwort war ein *i*-Stamm: awn. *lióðr*, *lýðr* m. 'Volk' (Nom. plur. *-ir*), ahd. *liuti* m. n. pl. (sg. *liut* m. n. 'Volk'), ags. *leode* pl. 'people', bei dem die Stammsilbe schon sehr früh (gemeingermanisch?) mit *iu*-Diphthong erscheinen mußte. Der finn. *a*-Ausgang wäre dann wahrscheinlich analogisch; vgl. finn. *harras* = got. *hardus*. Sonst könnte finn. *liuta* auch

einen späteren urnordischen neutralen *a*-Stamm *liuda-* (= ahd. *liut* n.) wiedergeben; vgl. oben *kiusa* und *liuta* (7)!¹⁾

“Es unterliegt” — meint Setälä — “kaum einem Zweifel, daß diese Wörter mit *i* gotische Lehnwörter sind und aus einer gotischen Sprachstufe stammen, in welcher *e* wirklich in *i* übergegangen, also mit *i* zusammengefallen war.” Wie ich aber oben nachgewiesen zu haben glaube, lassen sich die betreffenden *i*-Laute samt und sonders auch anders erklären und sind folglich als Beweismittel für das vermeintliche Gotentum dieser Wörter nicht zu verwerten.

Die Annahme einer so großen Anzahl finnischer Lehnwörter mit speziell gotischem Stammsilbenvokalismus scheint mir aber auch von einem anderen Gesichtspunkte höchst bedenklich. Bei einem sehr nahe liegenden Vergleiche mit den bisher bekannten germanischen Lehnwörtern im Baltischen, die wegen der geographischen Lage der Balten viel zahlreicher wie die des Finnischen sein müßten, ist der fast gänzliche Mangel an baltischen Beispielen gotischer *i*- (= germanischer *e*-) Laute sehr auffällig. Das einzige wirklich alte einschlägige Lehnwort: preuß. *kelmis* (und *chelmo*) ‘Hut’ aus frühurgot. **χelmas* zeigt im Gegenteil *e*-Vokalismus (vgl. Berneker Die preuß. Sprache 289, Hirt Beitr. 23, 347, Lidén Beitr. 31, 602). Mit *-i-* in der Stammsilbe erscheint meines Wissens nur preuß. *ilmis* ‘Bark (Scheune ohne Wände)’, das Lidén Beitr. 23, 600 ff. wohl mit Recht als urgot. **hilmaz* auffaßt. Diese Entlehnung ist aber offenbar jünger wie *kelmis*, dafür spricht entschieden schon der *h*-Schwund im Wortanlaute (vgl. Lidén a. a. O. S. 601).²⁾ Der Formenwechsel **χelmaz* : **hilmaz* eines und desselben ostgermanischen (d. h. in diesem Falle sicherlich urgotischen) Wortes scheint mir zur Genüge zu beweisen, was man schon öfters, zwar nicht ohne Widerspruch, vermutet hat (vgl. Scherer ZGDS.² 51, Anm., Braune Beitr. 9, 548, Wrede QF. 68, 162, Hirt Beitr. 23, 341, andererseits Löwe IF. 13, 26, KZ. 39, 317), daß nämlich dem einförmigen got. *i* im Frühurgotischen

1) Die bei Setälä als ‘neu’ bezeichnete Zusammenstellung findet man schon bei Saxén “Lisiä suomalais-germaanilaisten kosketusten valaisemiseksi” [Beiträge zur Klärung der finnisch-germanischen Berührungen], Tammerfors 1896, S. 10.

2) Ein Lehnwort aus einer späteren got. Sprachform ist gleichfalls wohl abg. *līvā* (got. **liva*) = ahd. *leo*, *lewo* aus lat. *leo*. Abg. *slēmā* dagegen stammt vielleicht aus dem Westgermanischen (ahd. as. *helm*), abg. *mīlko* ‘Milch’ vielleicht aus dem Balkangermanischen (vgl. Löwe KZ. 39, 317).

ein Wechsel *e-i* vorhergegangen sein muß. Preuß. *ilmis* stammt aus einer gotischen Sprachform, die wohl nicht mehr an der unteren Weichsel gesprochen wurde. Da die Goten aber auch nach ihrer in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. erfolgten Auswanderung nach dem Schwarzen Meere während eines langen Zeitraumes — nach B. Salin Die altgerm. Tierornamentik S. 355 wenigstens bis auf etwa 350 n. Chr. — einen regen Verkehr mit den Gegenden an der Weichselmündung unterhielten, ist es gar nicht unmöglich, daß ein wichtigeres got. Lehnwort vom Pontus einen Weg nach Norden finden konnte. Außerdem ist es ja immer möglich und sogar wahrscheinlich, daß ein Rest des Gotenvolkes an den alten Wohnsitzen zurückgeblieben war.

Wenn wir aber gotische Lehnwörter auch im Finnischen hätten, könnten diese gewiß nur dem älteren Typus **zelmaz* gehören. Sie könnten nur von einer gotischen Kolonie stammen, welche sich bei der gotischen Übersiedelung aus Skandinavien von der Hauptmasse des Volkes, die in das Weichselgebiet auswanderte, getrennt hätte und nach den heutigen Ostseeprovinzen gezogen wäre (vgl. die Goten der Insel Gotland?). Denn daß auch die Urfinnen, die südlich vom finnischen Meerbusen und dem Ladogasee mit Düna etwa als Südgrenze gewohnt haben sollten, unter der Einwirkung eines vom Süden hergekommenen spätgotischen Volks- und Kulturstromes gestanden hätten, dafür fehlt es an jedem Anhalt. Die Annahme bedeutet, daß die Goten außer der Gegend an der unteren Weichsel noch eine weite Landstrecke der Ostseite der Ostsee innegehabt und hier eine Sprachform entwickelt hätten, die in der Behandlung der germ. *e*-Laute mit der historisch bekannten Gotischen konform gewesen wäre. Aber nach den bei griechischen und römischen Schriftstellern gegebenen Nachrichten über die Goten kann die gotische Besiedelung östlich der Weichsel sich nur über ein sehr kleines Gebiet erstreckt haben (vgl. Löwe, Die ethnische und sprachl. Gliederung der Germanen S. 21, L. Schmidt Gesch. der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung 1, 1 S. 51 f., R. v. Erckert Wanderungen und Siedelungen der germ. Stämme in Mittel-Europa, Kartbl. V)¹⁾. In gutem Ein-

1) Die episch wohl stark übertriebene Erzählung bei Jordanes von der über ganz Scythien und Germanien (u. a. über die Thiudos d. h. Finnen) ausgedehnten Herrschaft des Ostgotenkönigs Ermanarik († 375) kann selbstverständlich in dieser Hinsicht keine Bedeutung haben (vgl. auch Wiklund När kommo svenskarne till Finland? S. 18).

klänge hiermit ist auch die Zahl wirklich alter germanischer Lehnwörter im Litauischen gegenüber denjenigen im Preußischen und besonders im Slavischen sehr gering. In Anbetracht dessen spricht Hirt, Beitr. 23, 350 die Vermutung aus, daß die got. Entlehnungen des Litauischen nicht direkt, sondern durch die Vermittlung des Preußischen übernommen wären.

Der von Setälä gemachte Versuch, das behauptete Gotentum eines nicht unbedeutenden Teils der ältesten germanischen Lehnwörter im Finnischen auf sprachlichem Wege aufrecht zu erhalten, hat sich somit als verfehlt herausgestellt, und in der historischen Überlieferung findet die Hypothese auch keine Stütze. Es bleiben dann nur die archäologischen Beweisgründe übrig, die man mit den sprachlichen gerne zu kombinieren pflegt.

Nach den Ergebnissen der vorgeschichtlichen Archäologie umfaßte die Bevölkerung der ostbaltischen Landschaften während des älteren Eisenalters von den Zeiten um Christi Geburt an mehrere Nationalitäten: eine finnische, eine lettisch-litauische und eine germanische. Die Finnen werden damals wie noch heute mehr nördliche, die Letten mehr südliche Sitze innegehabt haben. "Mitten unter diesen Stämmen mußten sich aber zahlreiche germanische (gotische) Kolonien befunden haben; denn nur unter dieser Voraussetzung findet der in den Sprachen sowohl wie in der eisenzeitlichen materiellen Kultur der Finnen und Letten-Litauer zum Vorschein kommende starke germanische Einfluß eine annehmbare Erklärung", so äußert sich hierüber A. Hackman in seiner großen Arbeit "Die ältere Eisenzeit in Finnland I" (Helsingfors 1905) S. 335 ff., wo die Frage zuletzt behandelt worden sein dürfte. Wenn aber die Archäologen von 'Goten' sprechen, kann das Wort kaum anders als in einem allgemeineren (zunächst wohl geographischen) Sinne von 'Ostgermanen' verstanden werden. Auch Hackman räumt a. a. O. S. 335 ein, daß das früheisenzeitliche Fundmaterial der Ostseeprovinzen in ethnographischer Beziehung schwer zu deuten sei. Eine einwandfreie Lösung dieser Bevölkerungsfrage sei den Archäologen gegenwärtig kaum möglich.

Welcher Nationalität gehörten nun diese ostbaltischen Germanen, denen die Finnen ihre ältesten germanischen Lehnwörter schulden? Nach Setälä Herkunft und Chronologie S. 49 f. wäre die Quelle der älteren germanischen Lehnwörter der ostsee-finnischen Sprachen in einer germanischen Sprachform von wesentlich urgermanischem Gepräge zu suchen, welche allmählich eine

Gestaltung annahm, die wesentlich mit der gotischen gleichzustellen wäre. Diese ältesten finnisch-germanischen Berührungen, sowohl die finnisch-ur(ost)germanischen, die schon um Christi Geburt und in der nächstvorangehenden Zeit stattgefunden hätten, als die etwas jüngeren finnisch-gotischen, welche also eine unmittelbare Fortsetzung der ersteren gewesen wären, verlegt Setälä in die urfinnische Heimat südlich von dem finnischen Meerbusen. Was die finnisch-nordischen Berührungen betrifft, wären die Wörter mit sicher nordischen (nicht mehrdeutigen) Kennzeichen nicht zahlreich. Wenn man aber eine urnordische Sprachform von wesentlich urgermanischem Gepräge als Ausgangspunkt voraussetzen würde, wäre auch urnordischer Ursprung vieler von diesen Lehnwörtern und daher eine gleichzeitige Nachbarschaft der Urfinnen mit Goten und Nordgermanen möglich. Es gäbe aber nichts Zwingendes in dieser Annahme. Setälä findet es ebensowohl möglich, daß die finnisch-nordischen Berührungen im allgemeinen etwas jünger wären als die früher besprochenen und daß sie erst nach der Immigration der Finnen nach Finnland (spätestens im 4. Jahrh.) ihren Anfang genommen hätten.

Richtig ist von Setäläs hier besprochenen Ergebnissen meines Erachtens nur die Annahme einer ethnographischen und sprachlichen Kontinuität der finnisch-germanischen Berührungen in der finnischen Urheimat: das 'Gotische' im Urfinnischen stammt ohne Zweifel von demselben germanischen Volkstamme, der die älteren 'urostgermanischen' Lehnwörter abgegeben hat. Bisher unbegründet und irreführend ist dagegen, wie ich hoffe dargetan zu haben, die ganze Rede von 'gotischen' Lehnwörtern und 'speziell gotischen' Lautmerkmalen.

Mit Evidenz unrichtig ist auch die Vermutung, die finnisch-nordischen Beziehungen wären ausschließlich nach Finnland zu verlegen.

In seiner oben zitierten Schrift (S. 50) hebt Setälä hervor, daß eben die germanischen Dialekte, aus welchen die ältesten germanischen Lehnwörter herrühren, ausgestorben wären und daß die Lehnwörter der ostseefinnischen Sprachen ihre einzigen bewahrten Denkmäler ausmachten; dies gälte auch von dem urnordischen Dialekt, der in Finnland gesprochen wurde, denn daß die jetzigen finnländisch-schwedischen Mundarten unmittelbare Fortsetzungen des in Finnland gesprochenen Urnordischen wären, das hält Setälä für ausgeschlossen. In diesen Behauptungen liegen

aber weitere Fehlschlüsse. Es kann nämlich nach allem, was die Archäologie und Ortsnamenforschung der letzten Jahre ans Licht gebracht¹⁾ — namentlich seitdem es archäologisch nachgewiesen worden ist, daß die schwedisch-finnische Mischkultur des jüngeren Eisenalters (der Vikingerzeit) keinen Abbruch in unserer vorgeschichtlichen Kulturentwicklung bildet, wie man früher angenommen hat, — kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß die jetzige Schwedenbevölkerung an den finnländischen Küsten, wenigstens in den Landschaften *Egentliga Finnland*, *Satakunda* und *Österbotten*, wesentlich eine direkte Fortsetzung unserer eisenzeitlichen Schwedenkultur bildet. Daß die Hauptmasse der etwas jüngeren urnordischen Lehnwörter im eigentlichen Finnischen in Finnland — in verschiedenen Teilen des Landes — aufgenommen sind, ist unzweifelhaft; aber ebenso sicher ist es, daß eine ganze Anzahl anderer urnordischer Lehnwörter aus der gemeinfinnischen Urheimat mitgeführt worden sind. Haben wir doch auch südlich vom finnischen Busen in einigen Orten der Nordwestküste von Esthland und auf den benachbarten Inseln sowie auf Runö im livländischen Meerbusen eine schwedische Bevölkerung, die in unserer Zeit zwar nur etwa 5000 Personen umfaßt. Dieses Sprachgebiet ist aber früher nur in Esthland mehr als doppelt größer gewesen, indem es durch die Ehsten im Laufe der Zeit in hohem Grade beeinträchtigt worden²⁾. Die genannten schwedischen Niederlassungen an der Ostsee treten zwar sehr spät, erst im 13. Jahrh. (1294) in das Licht der Geschichte, ganz wie die schwedischen Ansiedelungen in Finnland. Daß sie aber hier sowohl wie dort schon in vorgeschichtlichen Zeiten ihren Anfang genommen, ist nicht zu bezweifeln. In dieser Richtung äußert sich — was die Schweden in Esthland betrifft — übrigens schon Thomsen in seinem "Einfluß der germ. Sprachen auf die finnisch-lappischen" S. 20 (also vor bald 40 Jahren): "— — — — — man kann [sagt T.] in dieser Bevölkerung nur ein lebendiges Zeugnis für die vorgeschichtliche stetige Verbindung der Skandinavier, besonders der Schweden, mit den östlichen, von Finnen bewohnten

1) Vgl. T. E. Karsten *Österbottniska ortnamn. Språkhistorisk och etnografisk undersökning I* (Helsingfors 1905) "Inledning" und die daselbst zitierte archäologisch-onomatologische Literatur.

2) S. A. Noreen *Vårt Språk I* S. 90 f., G. Danell *Nord. Tidskr.* (Stockholm) 1907 S. 175 ff.

Gegenden erblicken." Außerdem dürfte es in diesem Zusammenhange nicht unangemessen sein, an die bekannten altschwedischen Ansiedlungen in Rußland und an die daraus erfolgte Grundlegung des russischen Reiches (durch Schweden i. J. 862) zu erinnern.

Besonders wichtig für unsere Frage ist aber, finde ich, die durch die archäologische Wissenschaft jüngst erwiesene kulturelle Verbindung zwischen der älteren und jüngeren Eisenzeit im Ostbalticum. Analog mit den finnländischen Funden haben nach Hackman Die ältere Eisenzeit I S. 335 auch die ostbaltischen solche Typen aufzuweisen, welche von den Formen der älteren Eisenzeit zu denen der jüngeren herüberleiten und somit bezeugen, daß in der kulturellen Entwicklung der Ostseeprovinzen keine jähe Unterbrechung stattgefunden hat, welcher Fall doch hätte eintreten müssen, wenn die herkömmliche Ansicht richtig wäre, daß die frühere germanische Bevölkerung etwa um das Jahr 400 durch einwandernde finnische Stämme zum Verlassen ihrer Wohnsitze genötigt worden wäre. Allerdings wäre die große Mehrzahl dieser Typen im Süden des Gebietes zum Vorschein gekommen. Im Norden, im estnischen Gebiet wären Altertümer, die eine ununterbrochene Besiedelung bezeugen, selten. Doch fehle auch hier nicht die verbindende Brücke zwischen den beiden Perioden des Eisenalters.

Daß die heutigen Schweden an den ehst- und livländischen Küsten ein letzter Rest dieses prähistorischen Germanentums ist — also derjenigen Germanen, denen die Finnen ihr ältestes germanisches Lehngut verdanken — liegt also kein triftiger Grund vor, in Zweifel zu ziehen. Sind sie ja doch das einzige in Betracht zu nehmende Germanenvolk, das noch in historischer Zeit in unmittelbarer Nachbarschaft der urfinnischen Heimat lebt und gelebt hat, — insofern diese Urheimat wirklich, wie allgemein angenommen wird, etwa nach dieser Gegend zu verlegen ist.

Da diese selben Lehnwörter sich durch nichts als 'gotisch' erweisen, sich vielmehr aus verschiedenen Entwicklungsstufen des Urnordischen — von denen die allerälteste zwar ein geradezu urgermanisches Gepräge trägt — erklären lassen, scheint mir die alte Hypothese von einer gotischen Ansiedelung in dem nördlichen Teile der Ostseeprovinzen, welche — wenn man von den vermeintlich gotischen Lehnwörtern im Finnischen absieht — sonst keine Spuren hinterlassen hat, als völlig unbegründet abgelehnt werden zu müssen.

Das einzige, was von gotischen Spuren in den fraglichen Lehnwörtern dem Anschein nach übrig bleibt, liegt in dem Wortschatze: im Vorkommen oder in der Bedeutung oder in der Form einiger Wörter, die auf das Gotische hinweisen, vgl. oben S. 291! Aber diesen Kennzeichen ist, wie schon hervorgehoben wurde, keine entscheidende Bedeutung beizulegen. Gibt es ja doch einige vereinzelte Übereinstimmungen auch mit dem Westgermanischen gegenüber dem Nordischen und Gotischen, ob schon an irgendwelche westgermanische Nachbarschaft für die Urfinnen nicht zu denken ist: z. B. finn. *kuningas*: ahd. as. *kuning*, aber awn. *konungr* und got. *þiudans*; finn. *viikko* 'Woche': ags. *wice*, f. neben *wicu*, aber got. *wikō*, awn. *vika*; finn. *saippio* 'Seife': ahd. *seifa* (**saippō*), aber awn. *þváll*, schwed. *tvål*. Die scheinbaren Gotizismen des Finnischen sind wohl nichts anders als Erinnerungen an die den germanischen Stämmen einstens gemeinsame Urheimat. Als die verschiedenen Völker sich allmählich trennten, differenzierten sich auch ihre Sprachen. Die finnisch-germanischen Übereinstimmungen mit dem Gotischen und Westgermanischen gegenüber den nordischen Sprachen stammen gewiß von den Zeiten der allerältesten Berührungen zwischen Finnen und Germanen her. Die aus Skandinavien in ferner Urzeit nach den Ostseeländern übergesiedelten Volkselemente haben ursprachliche Züge mitgebracht, die dem Muttervolke im Laufe der Zeiten verloren gegangen, die aber noch im Finnischen, an anderen Boden umgepflanzt, fortleben. Wenn außerdem die Goten ursprünglich nur eine Verzweigung des nordgermanischen Volksstammes bilden — ihre skandinavische Herkunft ist wohl kaum mehr zu bezweifeln (vgl. Much PBB. 17, 178 f., Löwe Die ethnische und sprachliche Gliederung S. 16 ff., Streitberg Gotisches Elementarbuch, 2. Aufl., Einl.) — sind die gotischen Züge der finnischen Lehnwörter um so leichter zu erklären. Auch die von Bugge (Norges Indskrifter S. 148 ff.) aufgestellten Vermutungen über die gotische Herkunft der Bewohner der Insel Gotland, die sich selbst *Gutar* nennen, sowie über die sprachlichen Beziehungen zwischen Gotisch und Gutnisch — eine Theorie, worüber Löwe a. a. O. S. 20 ff. noch näher handelt — haben ein gewisses Interesse für unsere Frage. Ist ja doch Gotland schon in der Vorzeit ein wichtiges Zentrum für den nordischen Handel gewesen. Auch durch gotländische Vermittlung könnten sonach 'gotische' Sprachelemente einen Weg zu den Finnen gefunden haben.

Diese Goten waren aber nicht nur ethnographisch sondern auch sprachlich wesentlich Nordgermanen. Zur Zeit, da die Goten noch in Skandinavien oder überhaupt im Norden saßen (wohl sogar noch während der Periode der gotischen Wohnsitze an der unteren Weichsel), dürften erhebliche dialektische Unterschiede zwischen den nordgermanischen Völkerstämmen nicht bestanden haben. Die bekannten charakteristischen Züge der gotischen Sprachentwicklung — wie z. B. die Lautübergänge *e* zu *i* und *-ō* zu *α* — können, wie schon Löwe a. a. O. S. 19 f. hervorhebt, wohl nur als Ergebnisse eines längeren Sonderlebens des Volkes verstanden werden. In finnischen Lehnwörtern spiegeln sie sich auch sonach schwerlich wieder¹⁾.

Helsingfors.

T. E. Karsten.

Gotisch *dugunnun wisan*.

Als Übersetzung von ἡρᾶντο εὐππαίβεθαι lesen wir Luk. 15, 24 in CA *dugunnun wisan*. Nun wird unmittelbar vorher, V. 23, εὐππανθῶμεν durch *wisam waila* übertragen und nur wenig später, V. 32, finden wir *waila wisan* als Wiedergabe von εὐππανθῆναι. Zu diesen beiden Stellen stimmt Luk. 16, 19 εὐππαίνομεν *waila wisands*.

Dieser Tatbestand legt den Gedanken nahe, daß in V. 24 eine Textverderbnis vorliege, daß auch hier *wisan waila* oder *waila wisan* die ursprüngliche Übersetzung von εὐππαίβεθαι sei. Man versteht daher die neuerdings ausgesprochene Forderung, daß das versehentlich weggelassene *waila* wieder in den Text der gotischen Bibel einzusetzen sei, vgl. ZZ. 31, 91.

Diese jüngst vorgeschlagene Ergänzung haben die alten Herausgeber Junius, Stjernhjelm und Benzels als etwas Selbstverständliches ohne weiters vorgenommen; die neuern Ausgaben dagegen sind ihnen in diesem Punkte samt und sonders nicht gefolgt. Ich glaube, mit Recht. Denn so verlockend die Ergänzung auf den ersten Blick erscheint, so zweifelhaft wird sie, wenn man versucht, die Gründe für und wider gegen einander abzuwägen.

1) Korrekturnote: Wegen finn. *saha* (S. 292) vgl. jetzt H. Ojansun Neuphil. Mitteilungen (Helsingfors) 1907 S. 93. — Zu finn. *pihatto* (S. 298): Eine gemeinnord. Form *fihu* (= got. *faihu*) ist vielleicht belegt in *fin*. Cod. Leiden (Noreen Pauls Grdr. 1², 611).

Erstlich ist zu bedenken, worauf schon Gabelentz-Löbe aufmerksam gemacht haben, daß man in Vers 24 ein *waila* aus dem vorausgehenden Verse supplieren könne. Die genannten Forscher haben bereits auf Luk. 19, 6 als Parallele verwiesen: hier ist $\kappa\tau\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\beta\eta$ bloß durch *sniumjands atsteig* wiedergegeben. Das Richtungsadverb, das im Gotischen — schwerfällig genug — die griech. Präposition ersetzen muß, fehlt V. 6 offenbar nur deshalb, weil *sniumjands dalaþ atsteig* · $\kappa\tau\epsilon\acute{\upsilon}\kappa\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\beta\eta\theta\iota$ unmittelbar vorhergeht. Ganz ebenso wird auch Luk. 15, 24 die Schwerfälligkeit des gehäuften *waila* mit Absicht vom Übersetzer vermieden worden sein.

Dazu kommt noch ein Zweites: wäre *waila* unumgänglich nötig, damit der Bedeutung von $\epsilon\upsilon\pi\pi\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\theta\alpha\iota$ Genüge geschähe, so entstünden neue Schwierigkeiten. Es wäre nämlich in diesem Fall unverständlich, wie *gawizneigs im* (Röm. 7, 22) dazu käme, das griech. $\kappa\upsilon\nu\eta\delta\omicron\mu\alpha\iota$ zu übertragen. Man müßte denn annehmen, der Übersetzer habe eine wichtige Nuance der Vorlage unberücksichtigt gelassen.

Schon längst hat man für (*waila*) *wisan*; *wizon*, *andawizns* ‘ $\psi\upsilon\omega\nu\iota\omicron\nu$, $\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\alpha$ ’, *wailawizns*¹⁾ ‘victus’ (Skeireins), *gawizneigs* engere etymologische Verwandtschaft angenommen und auf die Bedeutung von ae. *wist* ‘sustenance, food, luxury’ ahd. mhd. *wist* ‘Lebensunterhalt’, aisl. *vist* ‘Nahrungsmittel, Speise’ hingewiesen. Sie kennzeichnen klar die Bedeutungssphäre von (*waila*) *wisan* ‘ $\epsilon\upsilon\pi\pi\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\theta\alpha\iota$ ’.

Zur selben Bedeutungsgruppe gehört natürlich auch *biwesjau* · $\epsilon\upsilon\pi\pi\alpha\nu\theta\omega$, das Luk. 15, 29 belegt ist. Hier zeigt sich am deutlichsten, daß es mit einem Einschub von *waila* bei *dugunnun wisan* nicht getan ist. Denn was für *dugunnun wisan* recht ist, müßte für *biwesjau* billig sein. Noch niemand aber hat, soviel ich sehe, den Mut gehabt, auch bei *biwesjau* ein *waila* hinzuzufügen. Auch nützte es nichts, zu behaupten, daß in der Präposition *bi-* ein dem Adverb *waila* ähnlicher Begriff enthalten sei; denn die Willkür einer solchen Behauptung ergäbe sich ohne weiters aus einer Vergleichung der übrigen mit *bi-* zusammengesetzten Verba. Liegt aber kein Grund vor, die Überlieferung in Luk. 15, 29 irgendwie anzutasten, so folgt daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß weder in der Präposition *bi-*, noch in dem Adverbium *waila* eine wesentliche Ergänzung

1) *wailawizns* : *andawizns* = *waila wisan* : *biwisan*.

von *wisan* enthalten sein kann, die zur Übersetzung von εὐφραίνεσθαι unentbehrlich wäre. Selbstverständlich soll damit nicht geleugnet werden, daß der Zusatz von *waila* zu *wisan* verdeutlichend wirke.

Nun könnte man freilich versucht sein, für V. 29 einen Einwurf zu machen. Griesbach (NT., editio secunda, S. 368) hat bekanntlich in dem got. *biwesjau* nicht die Übersetzung von εὐφρανθῶ, sondern den Reflex von ἀπικτήσω (D, dazu *prandeam* d) zu erblicken geglaubt. Wäre dies richtig, so hätte *biwesjau* als Zeuge auszuschneiden. Aber schon Gabelentz-Löbe haben Griesbachs Behauptung zutreffend als kühn bezeichnet. Die Sonderlesart von D erklärt sich zweifellos am einfachsten durch Beeinflussung von seiten der altlateinischen Übersetzungen und gehört zu den Beispielen, die v. Soden Die Schriften des NT. 1, 1332 zusammenstellt: überall ist ein gewählterer griech. Ausdruck im Anschluß an *af* oder *it* durch das üblichere Wort verdrängt worden. An unserer Stelle liegt aber kein Anlaß vor, den Einfluß einer solchen 'Rückübersetzung' auf den gotischen Text anzunehmen. Das got. Wort hat durchaus nicht die spezialisierte Bedeutung der Lesart von D; es verhält sich vielmehr zu dem normalen εὐφρανθῶ etwa ebenso wie das fast durchweg in den altlateinischen Übersetzungen auftretende *epularer*. Dasselbe Verbum wenden die Lateiner auch in den vorausgehenden Versen an; Gabelentz-Löbe haben daher sicherlich mit Recht in ihrer Umschreibung des got. Textes *epulari* ohne Unterschied für (*waila*) *wisan* und *biwisan* gewählt.

Daß eine Bedeutung wie 'schmausen' für die verschiedenen Stellen des fünfzehnten und die eine schon vorhin erwähnte Stelle des sechzehnten Kapitels anzusetzen ist, lehrt die Vergleichung der beiden noch übrigen Stellen, an denen εὐφραίνεσθαι vorkommt. Röm. 15, 10 lesen wir für εὐφράνθητε ἔθνη *sifaiþ þiudōs* und entsprechend Gal. 4, 27 für εὐφράνθητι τρεῖρα *sifai stairo*. In derselben Bedeutungssphäre liegt die Übersetzung der einzigen belegten Aktivform 2. Kor. 2, 2: *was ist saei gailjai mik*· τίς ἐστίν ὁ εὐφραίνων με. Man sieht, wie scharf sich die vorher erwähnte Gruppe von den Beispielen der zweiten Klasse abhebt. Bei dieser wäre eine Übersetzung von εὐφραίνεσθαι durch (*waila*) *wisan* usw. ganz undenkbar; dort dagegen ist die Verengung des Begriffs durch die Lage der Dinge gegeben: die Freude findet einen sehr konkreten Ausdruck.

Wie verhält sich nun das Simplex *wisan* in der Fügung *dugunnun wisan* zu dem Kompositum *biwesjau*? Offenbar ebenso wie *marzjai*· κανδαλίζη zu *ga-marzjai*· κανδαλίχη *af-marzjaiindau*· κανδαλιςθητε, vgl. IF. 21, 193 f. Hier wie dort hat der Aorist das perfektive Kompositum neben sich. *wisan*· εὐφραίνεσθαι ist normal, zudem fordert *duginnan* seiner Bedeutung nach notwendig ein Imperfektiv, vgl. PBrB. 15, 114. Bei *waila wisan* tritt dagegen ein Unterschied der Aktionsarten nicht hervor.

Ich denke, diese Erörterungen genügen, um darzutun, daß wir nicht verpflichtet, ja nicht einmal berechtigt sind, Luk. 15, 24 im got. Texte *waila* zu ergänzen; denn wir setzen uns der Gefahr aus, durch diesen Einschub eine beabsichtigte Variation zu zerstören. Das gleiche gilt für *biwesjau* V. 29. Auch dieses konnte eines verdeutlichenden adverbialen Zusatzes um so eher entbehren, als in nächster Nachbarschaft (V. 32) *waila wisan* zu finden war.

Münster W.

Wilhelm Streitberg.

Zur Umschreibung der arischen Sprachen.

Dem Protest Bartholomaeus gegen Hirts Vorschlag zu einer neuen Transkription kann ich mich, soweit dabei das Altindische in Betracht kommt, nur anschließen. Durch die empfohlene Neuerung würde die Verwirrung, die 'Misere', nur erhöht. Das ist der Hauptgrund.

Aber es muß doch gesagt werden, daß, was Hirt selbst bringt, nicht einmal objektiv richtig ist. 1) "Daß der Anusvara im wesentlichen dem nasalen Klang im Nasalvokal entspricht, scheint mir sicher zu sein. Es ist daher die Schreibung *q* usw. die gewiesene". Hiezu vergleiche man die § 223 a meiner Ai. Grammatik I. zusammengestellten Zeugnisse, aus denen unweigerlich der Wert des Anusvāra als eines auf den Vokal folgenden Lauts hervorgeht. Ich verweise noch auf Haradatta zu Mantrap. 1, 11, 2: *ke cid ākārāt param anusvāram adhīyate* und auf Hörnle-Grierson Vorr. zum Dictionary of the Bihārī language p. 5: (the anusvāra) is employed to signify a peculiar nasal sound, intermediate between a vowel and a consonant, *which is not a mere nasalisation of a vowel, but an independent sound*

following a vowel. 2) Ohne ein Wort der Rechtfertigung verwirft H. die Schreibung der Vṛddhi-Diphthonge mit *ai*, *au* und verlangt *āi*, *āu*. Nun, daß die Vṛddhi-Diphthonge vorgeschichtlich mit langem erstem Komponenten gesprochen wurden, ist selbstverständlich. Aber schon die ältesten Zeugnisse über Aussprache kennen nur *āi*, *āu* (Ai. Gr. 1, § 36, S. 40); den Belegen für Verwechslung zwischen *ai* und *ayī* sei beispielsweise noch AV. 10, 24, 6 *anayīt* st. *anait* (Bartholomae ZDMG. 50, 687), ChU. 4, 3, 3 ff. *rayikva-* st. *raikva-*, Epigr. Ind. 4, 83 ff. Z. 9 *jainā* st. *jayinā* beigefügt. Wer Altindisches umschreibt, hat sich nur um den im Altindischen selbst gültigen Lautwert zu kümmern, nicht um vorgeschichtliche, später bloß durch Sandhi u. dgl. wiedergespiegelte Verhältnisse; sonst müßte man zur Weise älterer Sprachvergleicher zurückkehren und auch *ai*, *au* für *e*, *o* einsetzen.

Auch mir persönlich ist nicht alles sympathisch, wozu ich mich der Übereinstimmung zulieb bequeme. *ç* z. B. ist aus ästhetischen Gründen ansprechender als *ś*. Aber es verlohnt sich nicht deswegen, wie leider auch die amerikanischen Mitforscher tun, beim Alten stehen zu bleiben. *ś* ist nicht ganz sinnlos: als vor dreizehn Jahren in Basel in einer Sitzung der Morgenländischen Gesellschaft über die Umschrift des Sanskrit beraten wurde, empfahl Bühler *ś* gegen *ç* mit dem Hinweis auf die Störung, die die Schreibung mit *ç* bei Anfertigung von Namenregistern mit sich bringe (vgl. ZDMG. 48 p. XXII.). Der wirklichen Aussprache wird *ç* übrigens noch weniger gerecht als *ś*, weil *ś* ein willkürliches Zeichen, dagegen *ç* durch seinen Gebrauch im Französischen für den stimmlosen dentalen Zischlaut *s* festgelegt ist.

Noch etwas spricht gegen eine Änderung des nun einmal Angenommenen. Mit kleinen Abweichungen haben sich auch in den Ländern englischer Zunge viele zur internationalen Transkription des Sanskrit bequemt. Aber noch ist diese nicht durchgedrungen; noch immer sträuben sich viele dagegen, das scheußliche *ch* und *chch* für palatale Tenuis und Tenuis aspirata fallen zu lassen. Wer jetzt an unserm *c*, *ch* rüttelt und *j* für *y* einführen will, unterstützt diesen Hyperkonservatismus, gegen den man nur auf Grund universeller Gleichmäßigkeit des Gebrauchs ankämpfen kann.

Die äußerste Konzession, die ich machen könnte, wäre die, daß man in allgemein-sprachwissenschaftlichen Werken den rezi-

pierten Zeichen genauere Marken beifügte, also etwa *ē ō ċ ĵ š* statt *e o c j s* schriebe, gerade wie man bei Setzung von Akzent- und Quantitätszeichen auch sonst nach Bedürfnis und Belieben verfährt, und wie umgekehrt in Drucken von Sanskritwerken einzelne sonst übliche diakritische Zeichen vernachlässigt werden können, und z. B. *m* statt *ṃ*, *n* statt *ṇ*, *h* statt *ḥ* ohne Gefahr eines Mißverständnisses geschrieben werden kann; vgl. Jacobi Rāmāyana S. 4 f.

Göttingen.

J. Wackernagel.

Zur slavischen Wortkunde.

1. Westslav.-russ. *bažiti*.

Čech. *bažiti* 'streben, verlangen, sich sehnen, gelüsten' russ. Dial. (auch kluss.) *bažit'* 'sich sehnen, begehren, dürsten' (dazu kluss. *bahá* 'Begierde, Sehnsucht') ist das ehemalige Kausativ zu abg. *běža* *běžati* 'fliehen, laufen' und entspricht dem lit. *boginti* 'flüchten, fortschaffen' auch intrans. 'wohin jagen' (die Vermischung der lit. Verba auf *-inti* und *-yti* ist bekannt) und bis auf die Vokalquantität dem griech. *φοβέω* 'scheuche, schrecke'. Die für das Slavische älteste Bedeutung 'streben' hat sich durch die Zwischenstufe 'verfolgen' aus 'treiben' in der Weise entwickelt, daß einerseits der 'Treibende' als selbst 'in Bewegung geraten' gedacht wird, anderseits sein von vornherein nach vorn gerichteter Blick sich vom Objekte des Treibens zum Endpunkte der Bewegung verschoben hat; vgl. d. 'ein Ziel verfolgen'. Die umgekehrte Entwicklung liegt in russ. *ochóta* (zu abg. *chotěti chotěti* 'wollen') 'Lust, Jagd' vor. Das Reflexiv scheint, wenigstens teilweise, schon früh dem Primärverbum resp. dessen Iterativ wesentlich gleichbedeutend geworden zu sein, wie aus poln. *bażyć się nabażyć się* 'sich aufblähen' (besonders im übertragenen Sinne 'sich brüsten'; das Simplex auch 'sich gelüsten') und čech. *nabíhati naběhnouti* 'anlaufen, anschwellen' hervorgeht.

2. Russ. *búga*, *búžat'*.

Russ. Dial. *búga* 'niedrig am Fluß gelegener Wald, niedriges bewaldetes Flußufer, der Überschwemmung ausgesetztes

Waldgebiet' = lit. *bangà* 'Woge, Welle' lett. *būga* 'steiniger, mit Gesträuch bewachsener Platz im Felde' ai. *bhanəgás* m. 'Bruch, Welle' zu ai. *bhanákti* 'bricht' (Uhlenbeck Et. Wb. d. ai. Spr. s. v.), wie d. *bruch* 'feuchte Wiese' zu *brechen*. Hierzu gehört auch russ. Dial. *búžat'* (bei Dal', Slovar' živogo velikorussk.azyka mit ? versehen) 'Sand oder Lehm ausgraben, Steine aus der Erde brechen', das offenbar das Iterativ zu einem verloren gegangenen **bqžiti* ist. Ein anderes *búžat'* kommt im folgenden Abschnitt zur Sprache.

3. Russ. *bygát'*, *búžat'*, *pugát'*.

Die weitverzweigte Sippe von ai. *bhujáti* 'biegt' gr. *φεύρω* 'fliehe' hat auch mehrere slavische Angehörige, die allerdings zunächst teils durch die weitabliegende Bedeutung, teils durch die abweichende Lautgestaltung befremden. Die Worte der ersten Kategorie gehen auf Intrans. 'sich einbiegen, einziehen, zusammenziehen' zurück und haben die Wandlung zu a) 'zusammenschrumpfen, vertrocknen' b) 'hinschwinden, verschwinden' durchgemacht. Es sind dieses meines Erachtens die folgenden: russ. *bygát'* 'trocknen intr., dahinschwinden, verderben' *podbýgnut'* 'trocken werden' *búžat'* 'verenden, krepieren' (Dal' mit ?, wie bei dem gleichlautenden Worte s. 2; kaum zu lit. *bengiiū beŋgti* 'beendigen' *pābangas, pabangà* 'Beendigung'). Das zweite Wort ist formal die regelrechte Entsprechung des lit. *búgstu búgti* intrs. 'erschrecken' (das russ. Prät. *podbýg, -la* spricht für hohes Alter des Inchoativverbums), das dritte kann dem lit. *baugėtis* 'sich fürchten' (Juškevič Litovsk. Slovar' I; Ableitung von *baugùs* 'furchtsam') gleich sein; jedoch ist bei solchen Denominativen (das slav. Grundnomen ist verloren gegangen) auch einzelsprachlicher Ursprung nicht ausgeschlossen, zumal in Anbetracht der geringen räumlichen Verbreitung. Der Bedeutung 'erschrecken' liegen offenbar die durch den Schreck hervorgerufenen krampfartigen Körperbewegungen zugrunde. Zur Illustration dieser Verhältnisse mögen folgende Parallelen dienen: 1) lett. *krupt* 'verschrumpfen' *kraupēt* 'trocken werden' (vom Ausschlag) lit. *kruptis* 'erschrecken' (Leskien Ablaut 300); 2) abg. *lęka lęšti* 'biegen' sloven. *slōknem slōkniti* 'sich einziehen, sich schlank machen' čech. *uslěci* 'vergehen, sterben' osorb. *slaknyć* nsorb. *slēc* 'verenden' sloven. *slēcīm slēcāti* 'hocken' *lęknem lękniti* 'auffahren (vom Hasen), erschrecken, erstaunen' poln. *lęknąć* 'schrecken'. — Unklar ist kluss. *býha*

‘Lüsternheit, Sehnsucht’. Am ehesten dürfte es als ‘das Hin-schwinden, Verschmachten, Dürsten’ aufzufassen sein, kaum als ‘geneigt sein’, wie in d. ‘*Zuneigung*’ lit. *linkėti* ‘sich neigen, geneigt sein, jemandem etwas wünschen’ wegen der altruistischen Färbung dieser Worte. Eine bessere Etymologie für *býha* ist mir nicht bekannt, denn an das ai. Desiderativ *bubhukšate* ‘leidet Hunger’ (*bubhukšā* ‘Hunger’; zu *bhukkti bhukjati* ‘genießt’ Uhlenbeck Et. Wb. d. ai. Spr. s. v.) darf schwerlich gedacht werden.

Die zweite Kategorie besteht aus dem dem litauischen Kausativ *bauginti* bedeutungsgleichen russ. *pugát’* kluss. *púhaty* ‘schrecken, scheuchen’, russ. *ispug* ‘Schreck’ und Ableitungen. Ihr *p-* erklärt sich durch gemeinrussische Analogie nach russ. *pužát’* kluss. *púžaty* (kluss. *púdžaty* ist eine jüngere Form, vgl. Sobolevskij Lekcii po istorii russk. jaz.² 126 f.) aus **padjati*, Iterativ zu russ. *puđít’* ds. abg. *paditi* ‘treiben’.

4. Sloven. *dúzati*.

Sloven. *dúzam dúzati* ‘stoßen, drängen *dúznem dúzniti* ‘einen Stoß geben’ zu lit. *daužiù daužti* ‘stoßen’ *daužau daužyti* Iter. ds.

5. Altčech. *panost*.

Die Wurzelsilbe von ačech. *panost* ‘Trunkenheit’ wird von Gebauer Hist. Mluvn. česk. jaz. I, 21, Prusík KZ. 35, 600 (danach auch Walde Lat. Et. Wb. s. v. *bibo*) auf uridg. **pō-* in gr. πύνω ‘trinke’ lat. *pōtus* ‘trank’ lit. *pūta* ‘Zechgelage’ zurückgeführt, so daß hierdurch diese Ablautstufe der Wurzel **pō(ī)-* **pī-* auch für das Slavische als erwiesen betrachtet wird. Nun kann aber čech. -*a-* der normale lautgesetzliche Vertreter einer ganzen Reihe von urslavischen Lautungen sein; namentlich kann es als Kontraktionsprodukt verschiedentlicher Art auftreten. Demnach stimmt ačech. *panost* Laut für Laut mit serb. *pjănōst* osorb. *pjanosc* aus **pjanostv* überein. Das zugrunde liegende Adjektiv abg. *pijanъ* tritt, wie auch die Ableitungen, in den verschiedenen Sprachen in beiden Lautgestalten auf, vgl. serb. *pijan* *pjăn*, russ. *pjányj*, poln. *pijany*, čech. *pijan* m. ‘Trinker, Säufer’; es fehlt die Berechtigung, daneben noch ein **panъ* anzunehmen. Über die lautliche Seite vgl. Gebauer Hist. Mluvn. I, 126 f. und die Beispiele für ähnliche Kontraktionsprodukte a. o. O. III, 2, 398.

6. Slavisch *černъ.

Torbiörnsson Gemeinslav. Liquidametathese 2, 13f. scheidet, im Anschluß an Zupitza BB. 25, 101 f. dreierlei urslavische *černъ: 1. 'Stiel, Griff, Handhabe'; 2. 'Schüssel, Pfanne'; 3. 'Kinnbacken'. Bei dieser vom slavischen Standpunkte einwandfreien Dreiteilung, der auch in der Hauptsache richtige Etymologien zur Seite stehen, fehlt jedoch die Berücksichtigung einiger Gesichtspunkte, die zur Beurteilung der Worte und ihres Verhältnisses zu den Entsprechungen der anderen Sprachen wichtig sind. Die folgenden Zeilen enthalten erstens den Versuch, einige lautliche Schwierigkeiten bei der Vereinigung der slavischen und der außerslavischen Worte zu beseitigen, woraus sich für das zuerst genannte die etymologische Trennung in zwei verschiedene ergeben wird; zweitens aber liegt ihr Hauptzweck darin, namentlich für *černъ 2., dessen Bedeutungsangabe eine auf etymologischen Rücksichten beruhende Ungenauigkeit enthält, gewisse, bisher nicht beachtete semasiologische Momente in den Vordergrund zu rücken.

Ich folge bei der Betrachtung der einzelnen Worte Torbiörnssons Einteilung.

1. Serb. *crěn* 'manubrium', russ. *čeren* 'Heft, Stiel', *čerenók* 'Heftchen, Pfropfreis', kluss. *čerénka* 'Messerschale, Griff', poln. *trzon* 'Stiel eines Pilzes, Griff, Knoten', čech. *střen* 'Griff, Stiel, Heft, Schale'. In 'Stiel' vereinigen sich zwei Bedeutungen: 1) 'Pflanzenbestandteil, Pfropfreis, Pflanzenstiel'; 2) 'Handhabe, Griff, Stiel eines Messers usw.' Die jeder dieser Bedeutungen gerecht werdenden, von Torbiörnsson miteinander vereinigten, etymologischen Entsprechungen weisen in semasiologisch und lautlich getrennte Verbände.

1) *černъ 'Pflanze, Pflanzenteil', wozu noch russ. *čereň* F. 'Eichenholz' zu ziehen ist, gehört mit lit. *kirna* 'Strauchband', pr. *kirno* 'Strauch' unter dem Ansätze *q^herno- *q^hyrnā (Zupitza Germ. Gutt. 110 setzt wegen ahd. mhd. *hart* 'Wald' q- an, doch ist die germanische Vertretung von *q^ho- bekanntlich noch nicht einstimmig entschieden) zu einer Reihe von Ausdrücken für 'Baum, Holz, Wurzel usw.' vgl. z. B. lit. *kėras* 'Baum, Stumpf, Staude', lett. *zers* 'Strauch, knorrige Baumwurzel' und wegen des Anlautes kymr. *prenn* 'Baum, Holz' (Fick Vgl. Wb. II⁴, 63; Zupitza a. a. O.; Walde Et. Wb. s. v. *cornus*). Auch abgesehen von der Zu-

gehörigkeit des keltischen Wortes schließen diese ausgesprochenen Pflanzenausdrücke die Verbindung mit dem Worte für 'Handhabe' aus wegen der in dessen Verwandten hervortretenden Bedeutung einer sinnlichen Tätigkeit.

2) **černō* 'Handhabe, Griff' hat seine bis auf den Wurzelvokal identische Entsprechung in ai. *kárnas* M. 'Handhabe, Griff, Ohr', kymr. *carn* 'Handhabe', die auf uridg. **qarno-* weisen, und was bisher noch nicht beachtet ist, offenbar mit lett. *aifkart* 'anrühren, antasten' verwandt sind. Das slavische -e- muß zwar jünger sein, als das arisch-keltische -a-, doch stammt es, wenigstens in seinen Keimen, aus einer vorslavischen Periode und steht in inniger Beziehung zu dem Vokal des lett. *k'ert* 'greifen, fassen', nach oder mit dem es entstanden ist. Folglich ist Endzelins (BB. 29, 190) zur Erklärung des *k-* statt des lautgesetzlich zu erwartenden *z-* vorgeschlagene Annahme einer einzelsprachlichen Anlehnung des Verbuns -*kart* an lett. *twert*, lit. *tvėrti* 'fassen' unhaltbar. Überhaupt hebt die Eliminierung eines einzelnen Falles mit unregelmäßigem palatalem Guttural die Tatsache nicht auf, daß solche Beispiele mehrfach da existieren, wo von sekundären Prozessen keine Rede sein kann und wo sie nur durch Entlehnung aus dem Litauischen oder, wenn dort genaue Entsprechungen nicht vorhanden sind, durch Mischung mit einem ausgestorbenen Grenzdialekt erklärt werden können (vgl. Zupitza KZ. 37, 402). Eine Beziehung zwischen beiden Verben besteht aber insofern, als sich lett. *twert* (akzentuiert nach Bielenstein), das zu lit. *tvėrti* nicht stimmt, in der Betonung nach *k'e'rt* gerichtet zu haben scheint; denn dieses paßt zu russ. *čėren* (über serb. *crėn* s. Torbiörnsson). Übrigens ist die Bedeutung der Wurzel **tuer-* außerhalb des Baltischen nur in der Bedeutung 'fassen — zusammenfassen' (Walde Et. Wb. s. v. *torus*), nicht aber als 'fassen — greifen' belegt, sodaß auch an eine urbaltisch-slavische Beeinflussung von **kar-* durch **tver-* nicht zu denken ist [vgl. Nachträge].

Eine befriedigende Erklärung des Verhältnisses -a/-e- vermag ich zwar nicht zu geben; trotzdem sei es mir gestattet, auf einige Punkte, die dabei in Betracht kommen können, hinzuweisen. Ein gewisser Parallelismus findet sich bei den mit der Sippe des 'Greifens' im Lettischen verquickten Worten des 'Tadelns, Höhnens, Spottens', nämlich in dem Verhältnis von abg. *ukorǫ* 'Schmähung', ir. *caire* 'Tadel', deren Vokal durch die Wort-

gleichung lat. *carināre* 'höhnern, spotten' = lett. *karināt* 'necken, reizen' als uridg. -a- erwiesen wird, einerseits, zu den unverwandten griech. κέπρωσις 'höhnend', lit. *iszkernóti* 'verleumden, schlecht machen' anderseits (Zupitza Germ. Gutt. 109 mit vielem falschen; Walde Et. Wb. s. v. *carino*). Da bei **gar-* 'tadeln' eine sinnliche Bedeutung außerhalb des Lettischen nicht belegt ist, erscheint ursprünglicher Zusammenhang mit **gar-* 'anrühren' unwahrscheinlich (vgl. Leskien Ablaut der Wurzelsilben 331), so daß die Bedeutungen in lett. *kirna* 'Plackerei, Handel', *k'irināt* (eigentlich iter. zu *k'ert*) 'zergen', *karināt* (s. oben, kann auch als iter. zu -*kart* fungieren) 'zergen' (Bienenstein Lett. Spr. I, 425), wohl erst sekundär als Bindeglieder zwischen beiden Sippen entwickelt worden sind. So darf auch nicht die Existenz eines ursprachlichen **ger-* 'greifen' aus **ger-* 'höhnern' gefolgert werden, zumal dieses erst aus *(s)*ger-* 'schneiden' entstanden (Brugmann IF. 15, 97 f.) und nur außerhalb des Primärverbs belegt ist. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß späterhin in formantisch gleichartigen Worten die Vokaldoppelheit der einen Bedeutungsgruppe von der anderen nachgeahmt wurde. Beachtenswert in dieser Beziehung ist die Gleichung: griech. κάπνη 'Strafe': lit. *-*kerna* (in *iszkernóti*; vielleicht auch ir. *cern* 'Sieg' Zupitza a. a. O.) = ai. *kármas*, kymr. *carn*: slav. **černъ*. Es ist schwer zu entscheiden, ob ihr ein Gewicht beizulegen ist, da die Verbalabstrakta den nomina instrumenti begrifflich fernstehen. Jedenfalls ist die Ausdehnung der Doppelheit bis auf das Primärverbum von dieser Grundlage aus nicht zu verstehen. Umgekehrt können wir sagen, daß die Verallgemeinerung des -e- im Nomen ausschließlich vom Verbum abhängig ist, indem es die von -*kart* abweichende Bedeutungsnuancierung von *k'ert* teilt.

Für das Verbum hilft uns vielleicht eine andere Proportion aus, die sich mit den Verbalformen einer bedeutungsverwandten Wurzel ergibt: nämlich lett. *k'ert*: -*kart* = lett. *k'ept* 'haften, mit den Klauen anpacken': lat. *capio*, lett. *kampt* 'ergreifen, fassen' [vgl. auch Nachträge]. Trotz Walde (Et. Wb. s. v.; das russ.-ksl. *čepъ* F. 'Kette' ist wohl eher eine dialektische Nebenform für russ. *čep'* F. ds., wie im Altrussischen auch sonst *č* und *c* wechseln) sehe ich keine Veranlassung, lett. *k'ept* aus dieser Verbindung zu trennen, insofern nur lat. Perf. *cēpi* eine alte Ablautstufe enthält; denn der Ablaut -ē/-e/-ə ist namentlich im Baltischen nicht selten (vgl. lit. *kvėpti* 'duften', *kvėpti* 'hauchen',

lat. *vapor*), wobei es irrelevant ist, ob -e- lautlich berechtigt oder durch qualitative Angleichung an die Länge erzeugt ist. Das Fehlen von lett. **k'ēp-* und nasallosem **kap-* in Verbalformen beweist natürlich nichts für den Formenbestand der Worte im Urbaltisch-Slavischen, welche Zeit lediglich für uns in Betracht kommt. Vielleicht haben bei der Erzeugung von **černъ* die beiden eben vorgeführten Faktoren mitgewirkt.

2. Russ. *čeren* 'Kohlenbecken, Kohlenpfanne, Salzpflanne', khruss. *čeren* M. 'Boden des Backofens, Feuerherd', poln. *trzon* 'Herd, Feuerherd'. Die Bedeutungen, unter denen das von Zupitza und Torbiörnsson konstruierte 'Schüssel' fehlt, lassen sich am besten auf 'Feuergrube', d. h. die 'Vertiefung, innerhalb deren das Feuer angelegt zu werden pflegte' (Hirt Indogermanen 393, 697) zurückführen. Diese primitivste Art des 'Herd, Backofens usw.' war zugleich auch die primitivste Art der 'Feuer, glühende Kohlen usw.' enthaltenden Gefäße, und schließlich konnte die Bezeichnung für solche überhaupt für alle 'heißen', auch die von außen 'erhitzten' Gefäße verwandt werden. In derselben Weise ist wohl auch, beiläufig bemerkt, das Verhältnis von got. *auhns*, lat. *fornus* 'Ofen' zu den mit ihnen verwandten Worten für 'Kessel, Kochtopf usw.' aufzufassen (anders Schrader Reallexikon 592; Walde Et. Wb. s. v. *aulla*, *fornāx*).

Ich stelle **černъ* zu ahd. *herd*, ags. *heord*, as. *herth* 'Herd', lett. *zeri* 'Glutsteine' (s. die Sippe Walde Et. Wb. s. v. *carbo*). Da sich diese Ansicht im Gegensatze zu der von Zupitza zuerst vorgeschlagenen Verbindung des slavischen Wortes mit aisl. *huerna* 'Topf, Schüssel, Schale' und dessen Verwandten zu befinden scheint, sehe ich mich genötigt, auf die Verhältnisse dieser Worte einzugehen und zu zeigen, auf welche Weise eine Beziehung zwischen beiden Gruppen herzustellen ist. Dabei sehe ich vorläufig von griech. *képvoc* N. M. *képvov* 'Opferschüssel' ab, da dessen Verwandtschaft mit den übrigen vielfach bestritten wird, und werde es erst am Schluß einer Betrachtung unterziehen.

Die Worte, die zunächst in Betracht kommen, sind: ai. *carúṣ* M. 'Kessel, Topf', aisl. *huerr* 'Kessel', *huerna* (s. oben), got. *hvatrnei* F. 'Hirnschädel', aisl. *huern* 'die beiden bootförmigen weißen Knochen im Gehirne des Fisches', ags. ahd. *hwer* 'Kessel', ir. *cern* 'Schüssel', ir. *coire* 'Kessel', kymr. *pair* (älter *peir*) ds. (vgl. Zupitza Germ. Gutt. 57 f. mit Literatur). Semasiologisch werden sie bisher ausschließlich als 'runde, gewölbte' Gegenstände auf-

gefaßt. Da Ficks (Vgl. Wb. I⁴, 24) Anknüpfung an die Sippe von lat. *curvus*, ai. *kātas* 'Geflecht, Matte' wegen des *q*-Anlautes dieser (vgl. z. B. griech. *κορυνός* 'gekrümmt', *κάρτακος* 'Korb') unhaltbar ist, finden sich nach dieser Richtung hin mögliche Anknüpfungen nur in einer kleinen Anzahl von Ausdrücken für ähnliche Dinge, mit denen sie auch tatsächlich verbunden werden (Fick Vgl. Wb. I⁴, 385, Uhlenbeck Et. Wb. s. v. *karamkas*, Scheffelowitz BB. 28, 145 usw.). Aber auch unter diesen werden einige besser zu ai. *kātas* gezogen (Walde Et. Wb. s. v. *crassus*, *curvus*), oder sind sonst, wie ai. *karakas* 'Wasserkrug' *karamkas* 'Schädel' (Walde Et. Wb. s. v. *carina*) als *q*- enthaltend erwiesen. Die übrigen, wie russ. *čára* 'Trinkschale', poln. *czara* 'Becher', und die von Scheffelowitz (BB. 28, 144 f.) genannten arischen Worte, entziehen sich, teils wegen formaler Isoliertheit, teils wegen wenig charakteristischer Bedeutung der Beurteilung, und es fehlt jeglicher Hinweis auf *q*-Anlaut. Wenn nun außerhalb des Germanischen keine sicheren Verwandten mit der Bedeutung 'Schädel' vorhanden sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die beiden germanischen hergehörigen Träger dieser Bedeutung einheimische Produkte sind, wie ja überhaupt in der Regel die Entwicklung in der Richtung 'Gefäß zu Schädel' geht (Scheffelowitz a. a. O. 143). Aisl. *huern* 'die beiden bootförmigen weißen Knochen im Gehirne des Fisches' berührt sich so nahe mit griech. *κέρῃαι*, *κέρῃαι* Pl. 'die beiden Hervorragungen der Knochenfortsetzungen der Rückenwirbel', daß wir es geradezu als eine einzelsprachliche analogische Umgestaltung von aisl. **hern-* aus urgerm. **herzn-* auffassen und mit ahd. *hirni*, aisl. *hiarne* 'Gehirn', breton. *kern* 'Kopfwirbel' (s. unter 3) auf uridg. **kersn-* (s. die Sippe Walde Et. Wb. s. v. *cerebrum*) zurückführen können. Got. *hvarnei* 'Hirnschädel', das kein *-z-* verloren haben kann, ist als Ableitung von urgerm. **hyernaz* u. dgl. aufzufassen, wird aber von den Worten für 'Gehirn' beeinflußt worden sein.

Wenn wir die übrigen Worte auf ihre Bedeutungen hin untersuchen, so ergibt sich eine bemerkenswerte Übereinstimmung in der Funktion der durch sie bezeichneten Gefäße. Die germanischen und keltischen Worte lassen sich hauptsächlich, wie aus jedem Wörterbuch ersichtlich ist, als 'Kessel zum Sieden des Wassers, Becken mit warmem Wasser' belegen. Beiden Sprachzweigen gemeinsam ist die Beziehung zum 'Warmbad', z. B. ir. *coire* 'caldarium, vessel containing warm water for bathing' (Stokes

Irish Glosses, Dublin 1860, S. 90); ähnlich aisl. *huerna*, vgl. Egilsson Lex. Poët. Antiq. Ling. Septentr.; ja aisl. *huerr* kann sogar 'fons aquae fervidae, thermae' (Egilsson a. a. O.), und zwar in sakralem Sinne als die 'warmen Quellen in Lokis Haine' bezeichnen. Abweichend ist ir. *cernine* 'Schüssel zum Auftragen der Speisen' (Cormacs Glossary transl. by O'Donovan, ed. by Stokes, Calcutta 1868, S. 37), das die Bedeutung 'Kochtopf' voraussetzt, ebenso wie 'Gefäß mit warmem Wasser' auf 'Siedekessel' zurückgeht. Ai. *carúṣ* bedeutet im Rigveda im allgemeinen 'Kessel, Topf', ohne daß sich aus den einzelnen Stellen eine speziellere Definierung feststellen ließe. Rigv. 10, 167, 4 bezeichnet es ein mit 'Soma' gefülltes Gefäß, speziell ein 'Gefäß, aus dem Soma getrunken wird'; die Vorstufe dazu kann aber gewesen sein 'Gefäß, in dem der Soma zubereitet wird'. In der späteren Sprache kommt es häufiger als 'Opferbrei' d. h. 'Gekochtes' vor, wobei also eine Verschiebung vom 'Kochtopf' auf dessen Inhalt stattgefunden hat; gleichzeitig kann der 'Brei' aber auch als Inhalt der 'Opferschüssel' aufgefaßt werden [vgl. Nachträge].

In der Bedeutung stehen ai. *carúṣ* und ir. *cernine* dem slav. **černъ* sehr nahe und können geradezu direkte Fortentwicklungen aus der vorausgesetzten Grundbedeutung 'Feuergrube' sein. Dabei ist namentlich der sakrale Sinn des ai. Wortes zu beachten, der gleichfalls der slav. Bedeutung 'Herd' anfangs innegewohnt haben kann (vgl. Schrader Reallexikon 368). Das oben erwähnte aisl. *huerr* weicht in dieser Beziehung viel stärker von ai. *carúṣ* ab.

Den übrigen keltischen, sowie den germanischen Worten haftet die Bedeutung 'Siedekessel' so stark an, daß wir diese wohl als die ursprüngliche ansehen können. Daraufhin lassen sie sich mit abg. *skvǫrg skvrēti* 'schmelzen', sloven. *cvrēm cvrēti* 'in Fett backen oder braten, prägeln, rösten' (Torbiörnsson a. a. O. II, 80; Miklosich Et. Wb. s. *skver-*) verbinden. Die ursprünglichste Bedeutung dieser Sippe war wohl 'knistern, prasseln', wenn die bei Miklosich a. a. O. genannten Schallworte mit dazu gehören; jedoch ist diese bei einem Teile primärer Bildungen, wie abg. *skvara* 'Dampf, Fett', poln. *skwar* 'Hitze' vollständig verloren gegangen, und da aus 'dampfen, Dampfkessel' ein 'Sieden, Siedekessel' leicht herleitbar ist, kann der Umstand wohl schwerlich stark ins Gewicht fallen, daß sonst diese Worte außerhalb des Slavischen keine sicheren Entsprechungen haben. Ahd. *scart-īarn* 'Rost', mhd. *schart* 'Tiegel, Pfanne', abg. *skrada, skvrada* 'Pfanne'

(in jüngeren ksl. Quellen auch 'Herd, Scheiterhaufen', wohl durch Vermischung mit abg. *krada* ds.) können als **squord-* gedeutet werden, denn das -v- kann im Slavischen interkonsonantisch geschwunden sein (wegen des Germanischen s. das oben betreffs mhd. *hart* Gesagte); jedoch dann müßten sie von lett. *skards*, *skarde* 'Blech', *skarda* 'Sparbüchse' getrennt werden, und so sind sie doch vielleicht zu ahd. *herd*, slav. **černъ* usw. zu ziehen trotz des bei dieser Sippe sonst nicht vorhandenen *sq*-Anlautes.

Die Bedeutungen in den beiden Sippen berühren sich in manchen Punkten. So ist es nur sehr wahrscheinlich, daß die morphologisch gleichartigen Nominalbildungen **ger-n-* und **quer-n-* im letzten Grunde auf eine zurückgehen, wobei ich die Priorität der slavischen Form annehmen möchte. Übrigens ist ir. *cern* sicher und ai. *carúš* vielleicht lautlich mehrdeutig, sodaß volle Sicherheit in bezug auf ihre Einreihung nicht besteht. Indessen kommen die rituellen Momente, sowie die gleich zu erwähnenden Verhältnisse von griech. *κέρυς* für die oben vorgetragene Deutung in Betracht.

Die Ansichten über griech. *κέρυς*, *κέρυον* 'Opferschüssel' sind geteilt. Entweder wird es mit aisl. *huerna* usw. verbunden, was Zupitza durch den für das Griechische nach Hirt IF. 17, 390 sehr bedenklichen Ansatz **quer-* zu bewerkstelligen sucht (die Ausdehnung von *qu-* auf das Slavische mit Zupitza ist ausgeschlossen. Vgl. abg. *cvěta cvěsti* 'blühen', č. *květ* 'Blüte, Blume'), oder es wird mit *k-* angesetzt, wofür zwei Etymologien vorliegen. Unter diesen ist Uhlenbecks Anknüpfung an ai. *śīras* N. 'Haupt, Kopf, Spitze' (Et. Wb. s. v.), griech. *κράνιον* 'Schädel' usw. abzuweisen wegen der dieser Sippe zugrundeliegenden Bedeutung 'in die Höhe ragen, starren' (Fick Vgl. Wb. I⁴, 423), die auch noch in griech. *κράνιον* 'Helm' *κόρυς* ds., d. h. 'Oberes, Kopfbedeckung' stark hervortritt und sich in keinem verwandten Worte nach der Richtung der allgemeinen Gefäßbezeichnung verflüchtigt hat. Dagegen ist Hirts (Abl. 173) Verbindung mit *κέραιος* 'Töpfererde, Ziegel, Topf, Krug' zunächst bestechend, da *κέρυς* in der Hauptsache ein 'irdenes' Gefäß ist. Die weiteren Verwandten griech. *κεράνιον* 'mische', ai. *śrīṇāti* 'mengt, mischt, kocht, brät', *śrāyati* 'kocht, brät' und namentlich das ai. kaus. *śrapāyati* 'kocht, brät, röstet, brennt' (Töpfe usw.) zeigen, daß die älteste Bedeutung von *κέραιος* 'Töpfererde, d. h. Gebranntes' ist, wodurch die schon an sich höchst unglaubliche Annahme der umgekehrten

Entwicklungsreihe 'Kochtopf' zu 'Töpfererde' von Prellwitz (Et. Wb.² s. v.) widerlegt wird. Nun besteht eine ungeheurere Kluft zwischen dem jedes 'irdene' Gefäß bezeichnenden *κέραμος* und dem stark individuellen *κέρυος*. Dieses, bei Daremberg et Saglio Dict. des Antiq. Grecq. et Rom. 3, I, 822 ff. ausführlich besprochene Gefäß, das nur in ganz bestimmter ritueller Verwendung in der ältesten Zeit bekannt ist, war auch ein Unikum in seiner sehr komplizierten Konstruktion, sodaß es sehr unwahrscheinlich ist, daß es den Namen von dem Material sollte bekommen haben, zumal auch Exemplare aus Erz und Marmor vorhanden sind. Über den Inhalt des Hauptbeckens der mit vielen kleineren Gefäßchen verbundenen Schüssel sind die Archäologen nicht einig; charakteristisch aber ist, daß man als solchen 'Weihrauch, brennende Kerzen, Gebäck, oder den *κυκεών*' (Grupper Griech. Relig. u. Kunstgesch. II, 1172²) vorgeschlagen hat. Nach letzterer Deutung stände *κέρυος* in seiner Bedeutung dem griech. *κρατήρ* 'Mischkrug' (zu *κεράννυμι*) sehr nahe, andererseits aber weisen alle diese Annahmen auf Vorstellungen, die mit denen, die ich für slav. **černъ*, ai. *carúṣ* vorausgesetzt habe, enge Berührungen haben; namentlich fällt auch hier wieder das sakrale Moment sehr stark ins Gewicht. Da nun für den uridg. Ansatz eines **qernos* 'Feuergrube, Stätte des heiligen Feuers, Gefäß, in dem die Opferspeise bereitet wird usw.' auch sonst Anzeichen genug vorhanden sind, und da **qer-* und **k̑er-*, das erst sekundärerweise 'brennen trs.' bedeuten kann, durchaus nicht als Parallelwurzeln gelten können, wäre doch die Annahme eines neben **qernos* stehenden **k̑ernos* 'Gefäß, in dem die Opferspeise bereitet wird' ein Spiel des Zufalles, mit dem wir nicht zu rechnen brauchen.

3. Slovak. *čren* 'Kinnbacken', ksl. *črěnovъ* 'molaris' *črěnovitsъ* 'dens molaris', čech. *třenov* 'Mühlstein', *třenovec* 'Backenzahn' (Rank, 'Mahlzahn'), kluss. *čerenják* 'Backenzahn' usw. Als sichere Entsprechung kann ich nur kymr. *cern* 'Kinnbacken', breton. *kern* 'Mühltrichter' ansehen, die nach der Analogie von lat. *dens molaris* und griech. *μύλος* 'Mühle, Backenzahn' sämtlich auf den Grundbegriff des 'Zermalmenden' zurückgehen und sich gut an die weitverzweigte Sippe *(s)*qer-* 'schneiden' anknüpfen lassen. Der Zusammenhang mit den anderen von Zupitza hergestellten Worten ist aber doch sehr fraglich; sie können ebensogut, wie früher angenommen wurde, auf **k̑ersno-* zurückgehen. Sollte breton. *kern* 'Scheitel, Tonsur' wirklich ein anderes Wort sein, wie *kern* 'Kopf-

wirbel' (Fick Vgl. Wb. II ⁴, 81 'sommet de la tête'; Zupitza Germ. Gutt. 185; Walde Et. Wb. s. v. *cerebrum*, wo jedoch auch kymr. *cern* 'Kinnbacken' fälschlich angeführt ist)? Da die Ableitungen von **gerno-* mit der Bedeutung 'Backenzahn', wie aus obigem hervorgeht, nicht wie kymr. *cilddant*, sloven. *kôtnik* (zu kymr. *cil* 'Winkel', sloven. *kôp* 'Ecke, Winkel') als Eckzahn zu fassen sind, so ist der Zusammenhang mit ir. *cern* 'Ecke, Winkel' kein so unmittelbarer. Vielmehr berührt sich dieses sehr eng mit ai. *širas* 'Spitze', und wird wie dieses von der Bedeutung 'Gipfel, obere Spitze' ausgehen, woraus schließlich 'Spitze, Ecke' werden konnte, sodaß es mit obigem breton. *kern* identisch ist. — Andererseits möchte ich aber auch auf lit. *kerczà* 'Winkel, Gehrsaß' (Leskien Bildung der Nomina 311) hinweisen, das in der Betonung nicht zu *skirti* 'scheiden' (Wurzel *(s)*ger-* 'schneiden'), sondern zu dem mit Determinativ versehenen *kerti kiřti* 'hauen' paßt. Demgemäß wäre 'Einschnitt, Spitze' als zugrundeliegende Bedeutung anzunehmen, und es wäre allerdings Verwandtschaft mit den Worten für 'Backenzahn' vorhanden, aber keine so ganz nahe, wie Zupitza annimmt.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

Zur Bedeutungsentwicklung des griechischen Perfekts.

Da wir nicht wissen, wie das Perfekt zu seinen wesentlichsten formalen Merkmalen, dem Ablaut und den ihm eigentümlichen Personalendungen gekommen ist, so ist von dieser Seite her eine Aufhellung seiner Bedeutungsentwicklung nicht möglich. Wohl aber erhalten wir in dieser Hinsicht einigermaßen Aufschluß durch die allmähliche Ausbreitung der Perfektform auf die verschiedenen Verbalstämme sowie die verschiedenartige Verteilung der Genusformen des Verbums auf Präsens und Perfektum. Auch Satzelemente, die außerhalb der Verbalformen gelegen sind, können uns hierbei dienlich sein. Und schließlich finden wir in der Perfektbedeutung selbst gewisse Anhaltspunkte zu einer Beurteilung ihrer allmählichen Ausbreitung und Entwicklung.

Als Grundbedeutung des griechischen Perfekts wird allgemein die Angabe des auf einer abgeschlossenen Handlung beruhenden Zustandes angesehen (Brugmann K. vergl. Gr. 565). Dabei ist freilich hier schon abgesehen von den im Griechischen

durch οἶδα vertretenen Präteritopräsentia, bei denen durch Weiterentwicklung der ursprünglichen Bedeutung die Vorstellung der Vorhandlung ganz geschwunden ist; und fernerhin von Perfekta wie γέγηθα, τέθηλα, die der Bedeutung der entsprechenden, sei es vorauszusetzenden, sei es tatsächlich vorhandenen Präséntia nahekommen. Sie sind IF. 21, 132 ff. als jüngere Analogiebildung aufgefaßt worden.

Dagegen finden sich, in Übereinstimmung mit der obigen Formulierung, in der übrigen, weitaus überwiegenden Masse der Perfekte zwei Vorstellungen zu einer einheitlichen Gesamtvorstellung verschmolzen: 1. die untergeordnete Vorstellung der abgeschlossenen Handlung und 2. die dominierende Vorstellung des daraus sich ergebenden Zustandes. Da diese als Perfektbedeutung bezeichnete Gesamtvorstellung nicht durch einen einzigen Wahrnehmungsakt perzipiert werden kann, vielmehr beide als selbständig gedachte Vorstellungen in dem Verhältnis von sachlicher und zeitlicher Folge zu einander stehen, so erhellt hieraus, daß es sich dabei um eine zusammengesetzte, nicht etwa um eine noch nicht differenzierte Gesamtvorstellung handelt. Es ist also zu einer zuerst allein vorhandenen eine zweite hinzugetreten. Dabei kann nicht die Vorstellung des Folgezustandes die ursprüngliche gewesen sein. Denn der Mechanismus zeitlicher Verschiebung, der durch die stetig vorrückende Gegenwart des Sprechenden in Gang gesetzt wird (IF. 21, 135), setzt von selbst an Stelle des ursprünglich vorhandenen Vorgangs den Folgezustand. Dagegen führt kein ebenso elementarer und eindeutiger Weg vom Folgezustand zur Vorhandlung zurück. Der Ausgangspunkt der perfektischen Vorstellung war somit die dem Folgezustand vorausgehende Handlung. Die Handlung aber in ihrem Verlauf, sei es mit oder ohne Abschluß darzustellen, war Aufgabe der präsentischen Aktionsart.

Somit ist die perfektische Aktionsart durch zeitliche Verschiebung aus der präsentischen hervorgegangen, ein Vorgang, der sich in historischer Zeit, wenn auch ohne formale Änderungen, wiederholt hat (IF. 21, 135 ff.). Die große Mannigfaltigkeit der präsentischen Aktionsart wurde dabei, ähnlich wie bei dem Übergang zu aoristischer Aktionsart (IF. 21, 123 u. 126) abgestreift: eine Tatsache, die sich aus der Art der Bedeutungsentwicklung unmittelbar erklärt. Denn während der durch das Präsens dargestellte Verlauf selbst die mannigfachsten Variationen

zeigen kann, stellt der Aorist nur einen durch Abstraktion gewonnenen Moment (a. a. O. 130 f.), das Perfekt aber einen starren Zustand dar. Die Entwicklung von präsentischer zu perfektischer Bedeutung mußte nun von selbst dahin führen, daß die Vorhandlung hinter den Folgezustand zurücktrat oder, wie bei den Präteritopräsentia, ganz verschwand. Und ebenso erklärt es sich durch den kontinuierlich von der einen zur andern Aktionsart sich vollziehenden Übergang, daß sich das Perfekt mit dem Präsens zu einem auf einheitlichem Stamm beruhenden Verbal-system verbunden hat, trotzdem präsentische und perfektische Vorstellung auf real verschiedener Grundlage beruhen. Daß die Entstehung der perfektischen Bedeutung älter war als die der aoristischen, läßt sich vermuten; denn jene deckte ein sachliches Bedürfnis, während diese stilistischer Natur war.

Die Tatsache, daß der auf der Vorhandlung beruhende Zustand die ursprüngliche Bedeutung des Perfekts darstellt, von der alle weitere Entwicklung ausging, reflektiert sich noch in seiner im Vergleich zum Präsens häufiger begegnenden intransitiven Bedeutung und im Zusammenhang damit in dem eigentümlichen Vorwiegen seiner aktiven Endungen.

Weitaus die meisten homerischen Perfekta kommen in intransitiver oder passivischer Verwendung vor. Von den passiven Perfekta sehen wir zunächst ab, da die Entstehung des Passivs erst jüngern Datums ist. Unter den intransitiven Perfekta befinden sich einige, deren Präsentia transitiv waren, so ἀπαίικω und τεύχω. Φύω war zwar ursprünglich intransitiv (Delbrück Vergl. Synt. 2, 417); als es jedoch transitiv wurde, behielt doch πέφυκα die im Perfekt fester haftende intransitive Bedeutung. Bei andern Verben wie ἵστημι, ὀγγνυμι erklärt sich die intransitive Bedeutung des medialen Präsens erst aus der besonderen Wendung des medialen Sinnes; es standen also auch in solchen Fällen vielleicht einmal ausschließlich transitives Präsens und intransitives Perfekt gegenüber.

Somit erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß das Perfekt anfänglich wenn nicht ausschließlich, so doch überwiegend in intransitivem Sinne gebraucht wurde. Diese Erscheinung steht in innerem Zusammenhang mit der Entstehung der perfektischen Aktionsart. Auf dem Wege zeitlicher Verschiebung konnte sich aus der präsentischen Aktionsart zunächst nur dann die perfektische als selbständige grammatische Kategorie herausbilden, wenn

sich aus einem Vorgang ein realer Folgezustand ergab, so daß eine enge Assoziierung beider Vorstellungen in dem oben erwähnten Stärkeverhältnis sich ergeben konnte. Disposition der Verbalbegriffe zu derartiger Assoziation oder tatsächliche Gewöhnung waren im einzelnen Fall verschieden stark. So ergab sich aus der Vorstellung ἀποθνήσκει durch zeitliche Verschiebung die Vorstellung τέθνηκε in der Bedeutung 'er ist tot', was der oben formulierten Bedeutung des Perfekts entspricht¹⁾. Zu dieser Entwicklung waren nun die intransitiv gebrauchten Verben vor allem disponiert; denn der Folgezustand eines intransitiv gedachten Vorgangs tritt, soweit er überhaupt greifbare Realität besitzt, stets an dem Subjekt des Vorgangs hervor, die aktionellen Elemente einer Verbalform aber gelten, wie S. 328 noch des nähern zu erörtern ist, nur vom Standpunkt des Subjekts aus.

Wahrscheinlich aber waren die ältesten Perfekta nicht nur vorwiegend, sondern sogar ausschließlich intransitiver Natur. Diese Ansicht findet eine Stütze in der Tatsache, daß, ähnlich wie im Altindischen, bei einer größern Anzahl von Verben einem medialen Präsens ein aktiv gebildetes Perfekt entspricht. Außer dem genannten Typus, bei dem ein aktives, transitives und ein mediales intransitives Präsens dem ausschließlich aktiv gebildeten intransitiven Perfekt gegenübersteht, kommt in einigen Fällen neben ausschließlich medialem Präsens ein aktives intransitives Perfekt vor; so γέγονα und céχηπα, dessen Präsens bei Homer noch ausschließlich medial ist. Danach sind zu den Präsensia παίνωμαι, μυκάομαι die Perfekta μέμνηνα, μέμνικα in präsentischer Bedeutung hinzugebildet (IF. 21, 132 ff.); über μέμνηνα als Neubildung s. auch Brugmann Gr. Gr.³ 324 Anm. Offenbar lag zu der Zeit, als man die Diathesen im Präsens schon differenzierte, im Perfekt wegen dessen eigentümlicher Bedeutung dazu noch kein Anlaß vor. Vielmehr genügte, wenn das Perfekt in der Tat ursprünglich bloß intransitiv war, eine Art von Endungen. Es ist nun gewiß nicht Zufall, daß sich ein Teil der Perfektendungen, nämlich die der drei Singularpersonen von den übrigen Verbalformen durch eigentümliche Personalendungen

1) Eigentlich besagt der deutsche Ausdruck schon zu wenig, da in dem griechischen Ausdruck, wenn auch untergeordnet, auch noch die Vorstellung des (abgeschlossenen) Sterbens enthalten ist. Ein völliges Verschwinden dieser Vorstellung wurde durch den im Sprachbewußtsein lebendigen Zusammenhang zwischen ἀποθνήσκει und τέθνηκε verhindert.

auszeichneten¹⁾. In diesen Endungen fand ursprünglich jene eigentümliche Verbindung von Aktionsart und intransitiver Bedeutung ihren Ausdruck. Zu aktiven Endungen wurden sie erst, als man bei der Übertragung der Perfektaktion auf transitive Verba (s. u.) das Bedürfnis empfand, Aktiv und Medium auch im Perfekt zu differenzieren; vgl. Delbrück a. a. O. 415.

Freilich steht dieser Auffassung anscheinend der Umstand im Wege, daß auch das mediale Perfekt in der 1. und 3. Person Sing. ursprünglich (in vorgriechischer Zeit) besondere Endungen hatte. Die Besonderheit der perfektischen Personalendungen könnte demnach nicht für die perfektisch-intransitive Bedeutung, soweit sie über dem Gegensatz von Aktivum und Medium stand, in Anspruch genommen werden. Die auf *-ai* ausgehenden Endungen der 1. und 3. Sing. Perf. Med. können jedoch jünger sein als die Entstehung des intransitiven Perf. Akt. Sie sind vielleicht nur eine an *-mai* und *-tai* angelehnte Übertragung von *-a* und *-e* ins Medium.

Nach dem Muster intransitiver Verben konnten nun auch transitive die Zustandsbedeutung des Perfekts in der ursprünglichen Weise entwickeln, wenn der Zustand nicht nur am Objekt, sondern auch am Subjekt sichtbar wurde, wie bei *κέκτῃμαι*, *εὔρηκα*, *εἵληφα*. Viel stärker aber wurde der Kreis der Perfekta durch die Ausbildung des Passivs erweitert; bei Homer sind wohl die meisten Perfekta passivisch. Der Grund der Affinität zwischen Perfekt und Passiv war derselbe wie der, der das Perfekt zuerst an Intransitiven, die ja dem Passiv bedeutungsverwandt waren, erwachsen ließ. Hier wie dort konnte sich die Bedeutung der Zuständlichkeit am freiesten entfalten. Die Annahme Brugmanns K. vgl. Gr. 601, daß das Passiv vielleicht an Perfekta wie *ἔτρωται* ins Leben getreten sei, scheint mir dadurch nicht bedingt; vielleicht war die Differenzierung zwischen Aktiv und Medium im Perfekt noch gar nicht durchgeführt, als das aus dem Medium entwickelte Passiv anderwärts schon auftrat. Das Passiv hatte vielmehr zu allen Tempora die gleiche Tendenz, dagegen siedelte sich das Perfekt, seiner Bedeutung entsprechend, vorzugsweise im Bereiche des Passivs an, nicht umgekehrt. Sobald also einmal das Perfekt zur Unterscheidung aktiver und medialer und weiterhin auch passiver Diathese befähigt war, breitete es sich stärker als andere Tempora im Passiv aus, obwohl es erst später zu dieser Diathese Zutritt erlangt hatte.

1) Nach ursprünglicher Verteilung vielleicht auch die 1. Person plur. (Brugmann K. vgl. Gramm. 591).

Wahrscheinlich schon in uridg. Zeit hatte das Perfekt eine Erweiterung über die ursprünglichen Grenzen seiner Bedeutung erfahren. Das Perfekt wurde nunmehr nach Analogie des erstgeschaffenen Typus auch von solchen Verben gebildet, bei denen sich ein realer Folgezustand des Subjekts aus der Handlung nicht ergab, z. B. Demosth. 1, 22 *Μαγνητίαν κεκωλύκασιν τειχίζειν*. Allerdings folgt dem abgeschlossenen Vorgang ein an dem Objekt haftender Zustand, und Delbrück (a. a. O. 217) wie Brugmann (Gr. Gr.³ 479) sehen das Wesen solcher Perfekta eben darin, daß die Wirkung der Handlung am Objekt sichtbar wird. Aber diese Vorstellung des am Objekt sichtbar werdenden Zustandes liegt keineswegs in der Verbindung: Subjekt + Perfekt + Objekt selbst, sondern kann daraus doch erst auf dem Wege der Schlußfolgerung gewonnen werden, was in deutschen Übersetzungen wie *λελύκασι* 'sie haben gelöst, und er ist nun los' deutlich zum Ausdruck kommt. Nach allseitig durchgeführter sprachlicher Gewöhnung gelten die formalen Elemente der Verbalbedeutung nicht etwa vom Standpunkt des Objekts, sondern nur des Subjekts¹⁾; für dieses aber ergibt sich im obigen Falle kein real bestimmter Zustand aus dem Abschluß der Handlung.

Indem jedoch der Typus *λέλυκα* dem Typus *τέθνηκα* analogisch nachgeschaffen wurde, so stellte sich auch hier neben der Vorstellung der abgeschlossenen Handlung die eines in der Gegenwart des Sprechenden weiter bestehenden Zustandes ein. Da die reale Unterlage fehlte, so wurde die Vorstellung von selbst auf ein abstrakteres, geistigeres Gebiet übergeführt. An die Stelle eines real vorhandenen Zustandes trat die Vorstellung einer irgendwie gearteten, von der abgeschlossenen Handlung aus in die Gegenwart des Sprechenden reichenden Beziehung oder Bedeutung; *λέλυκα* ist also im Hinblick auf die Gegenwart gesagt. In den Reden des Demosthenes trägt das stark hervortretende Perfekt mit dazu bei, den aktuellen Charakter der Rede zu erhöhen; auch was vergangen ist, wird dadurch in wirksame Beziehung zur Gegenwart gesetzt. In einer Verbindung wie *λελύκασι τὰς σπονδὰς* kann sich weiterhin von hier aus die Bedeutung

1) Soweit, was uns hier nichts angeht, nicht der Standpunkt des Redenden in dem Bedeutungscharakter der Verbalform seinen Ausdruck fand, wie bei den Tempora und in der Regel bei den außerindikativischen Modi; vgl. dazu Brugmann Gr. Gramm.³ § 551, 1.

des Perfekts zu einem dem Subjekt anhaftenden geistigen Zustand verdichten ('sie sind vertragsbrüchig').

Andrerseits tritt da, wo die Vorstellung eines realen Folgezustandes sich verflüchtigt, mit dem Schwinden der auf die Gegenwart zielenden Beziehung die Bedeutung des Vorüberseins der Handlung wieder stärker hervor. Dies bedeutet eine Annäherung an den Aorist und hat bekanntlich in der spätern Gräzität eine wirkliche Vermischung beider Tempora herbeigeführt (Brugmann Gr. Gr. ³ 494 f.); vgl. auch schon Demosth. 19, 206 οὐτ' ἠνώχλησα οὔτε βεβίαμαι. Für das Hervortreten der Vergangenheitsbedeutung führt Delbrück 215 eine Anzahl Beispiele an; namentlich ist beweisend ρ 371 ἦ γάρ μιν πρόσθεν ὄπωπα; ferner Eurip. Helen. 226 ἐν κύμασιν βίοτον λέλοιπεν. Auch intransitiv und passiv gebrauchte Perfekta können an dieser Entwicklung teilnehmen. So ist zwar βεβίωκε sachlich dasselbe wie τέθνηκε und kann den auf den abgeschlossenen Vorgang des Lebens folgenden Zustand des Totseins bezeichnen. Es kann aber auch der Nachdruck auf die Verweisung des Vorgangs in den Zeitraum der Vergangenheit gelegt werden; so Isocr. 15, 27 οὕτω βεβίωκα τὸν παρελθόντα χρόνον. Ähnlich in der auf die Katilinarier bezüglichen Äußerung Ciceros *vixerunt*, und noch entschiedener in Virgils *fuimus Troes*. Für das Passiv bringt Brugmann a. a. O. 478 Beispiele bei.

Es entspricht wiederum der Entstehung der perfektischen Aktionsart, wenn, ähnlich wie beim Aorist, in zahlreichen Fällen der Abschluß der Handlung erst an der Schwelle der Gegenwart erfolgt; vgl. Delbrück 215, wo namentlich Beispiele für das zusammenfassende Perfekt angeführt werden. Aber auch bei Einzelvorgängen steht es in dieser Weise; so Soph. El. 73 εἶρηκα μὲν νυν ταῦτα; Plat. Prot. 328 C τοῦτον λόγον εἶρηκα; ἀκηκόατε (ἐωράκατε) nach der Zeugnisverlesung bei den Rednern.

Daß in der Tat zuweilen mehr der Gedanke der Verweisung in die Vergangenheit bei dem Gebrauch des Perfekts vorschwebte, als der daraus entwickelte Zustand, läßt sich gegebenen Falls auch an adverbialen und präpositionalen Bestimmungen erkennen. Freilich der Gebrauch von εἰς in Fällen wie E 204 αὐτὰρ πεζὸς εἰς Ἰλίον εἰλήλουθα ist mit Rücksicht auf παρήσαν εἰς noch kein zwingender Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung. Aber der überwiegende Gebrauch von bewegungsanzeigenden Präpositionen bei Perfekta, deren Präsensia Verba der Bewegung sind,

läßt doch kaum eine andere Auffassung zu, als daß die Vorstellung der in die Vergangenheit gerückten Handlung, nicht aber der daraus sich ergebende bewegungslose Zustand das Wesentliche ist. Auch Zusätze, wie *πρόθεν* ρ 371; *νηός ἐπ' ἄλλοτρίῃς* ω 300; *ἐν κύμασι* Eurip. Hel. 226; *τὸν παρελθόντα χρόνον* Isokr. 15, 27 lassen die präsentische Auffassung als gekünstelt erscheinen. Bei diesem Doppelcharakter des Perfekts verstehen wir es wohl, wenn das Altertum das Perfekt bald als Tempus der Vergangenheit, bald als Tempus der Gegenwart auffaßt. Aber auch da, wo das Perfekt als Tempus der Vergangenheit aufgefaßt werden muß, ist doch stets die Beziehung auf die Gegenwart, die Herstellung eines geistigen Bandes zwischen vergangenem Ereignis und der Gegenwart des Sprechenden festgehalten.

Es ist also auch in dem Perfekttypus *λέλυκα* schon ein bedeutender Schritt von dem ursprünglichen zu dem Zustand der nachalexandrinischen Zeit zu erkennen. Lange Zeit aber hatte das Griechische die Abstraktionen, die durch den jüngern Perfekttypus auf der einen und den ingressiven und effektiven Aorist auf der andern Seite vertreten sind (IF. 21, 130 f.), auseinandergehalten, obwohl der genannte Perfekttypus und der effektive Aorist gegen einander konvergierten: ein Beweis dafür, daß das Griechische ein außerordentlich feines Gefühl für aktionelle Differenzierung hatte. Im Lateinischen und vielleicht auch Germanischen waren jene Tempora vor Beginn der Überlieferung in ein Tempus zusammengefloßen, was hauptsächlich durch das Zurückweichen der ingressiven und effektiven Bedeutung des Aorists vor der konstatierenden bewirkt sein muß. Im Lateinischen trat an Stelle beider Tempora bekanntlich ein Mischtempus, im Germanischen geschah entweder dasselbe (vgl. Janko IF. 20, 262 ff.) oder es fand Verdrängung des Aorists statt.

Vergleicht man hiermit, was IF. 21, 126 über das Verhältnis von Präsens und Aorist gesagt worden ist, so leuchtet ein, daß die starre schematische Abgrenzung der Aktionsarten wohl zur Orientierung nützlich ist, aber nicht die historische Entwicklung sowie die dadurch bedingte Mannigfaltigkeit der Differenzierung erkennen läßt.

Noch eine andere allgemeine Bemerkung möge hier Platz finden. Man sieht allgemein in den verschiedenen Aktionsarten des griechischen Verbums Erscheinungen, die alle auf demselben Boden erwachsen sind. Zum Zwecke genauerer Orientierung er-

geben sich jedoch von selbst zwei Gruppen. Auf der einen Seite schließen sich alle Varietäten des Präsensstammes in ihrem Wesen zu einer einheitlichen Gruppe zusammen gegenüber der Reihe, die durch das Präsens in seiner Gesamtheit, das Perfektum und den Aorist vertreten wird. Jene Varietäten der Präsensaktion stellen die Handlungen in ihrem Verlauf nach den in der Wirklichkeit gegebenen verschiedenartigen Merkmalen dar; als solche werden sie schon von Anfang an Elemente der Verbalbildung gewesen sein, ja z. T. aus einer Zeit stammen, wo sich Nomen und Verbum noch nicht formell von einander getrennt hatten. Anders verhält sich die Reihe: Präsens, Perfekt und Aorist. Aus der präsensischen Aktionsart haben sich Perfekt und Aorist durch zeitliche Verschiebung entwickelt, und zwar ein Teil des Perfekts und der Aorist erst in späterer Zeit. Nur der älteste Perfekttypus bezeichnet gegenüber der Präsensaktion eine sachlich selbständige Vorstellung und reicht deshalb vielleicht auch in dieselbe Zeit zurück wie die ältesten Typen der präsensischen Aktionsunterschiede. Die jüngern Perfekta sowie der Aorist waren Weiterbildungen wesentlich stilistischer Natur, die durch allmählichen Bedeutungswandel zu der Funktion gelangten, den Ausdruck über naturgetreue Objektivität in die Sphäre geistiger Subjektivität zu erheben.

Duisburg-Meiderich.

E. Rodenbusch.

Zu IF. 20, 361 ff.

Aus dem Artikelchen "Die Entstehung von *-ōz-* in der germ. Komparation" ersehe ich, daß der Verfasser desselben das IF. 16, 65 f. über dies Suffix ausgeführte oberflächlich gelesen. Sonst hätte er es ja unterlassen, einerseits als seine, von meiner Ansicht abweichende Fassung vorzubringen, was bereits IF. 16, 65 gesagt wurde, andererseits mir die unmögliche Behauptung zuzuschreiben, daß die Substituierung von *-ōz-* für *-iōz-* bzw. *-iōz-* bei der Komparativbildung zu *o*-Stämmen die Folge gewesen sei von Analogiebildung nach *-iōz-*, *-iōz-* zu Positiven mit *-io-*, *-iō-*, *-i(-)*. Nach der von mir vertretenen Ansicht hätten wir folgende Entwicklung zu statuieren:

1. durch Einfluß der *-i-* bzw. *-j-*losen Suffixe des Positivs der *o*-Stämme entstand im Komparativ neben *-iz-* ein Suffix *-ōz-* für *-iōz-* bzw. *-jōz-* (s. IF. 16, 65);

2. die so durch Verwendung von *-ōz-* und *-iz-* in der Majorität der Komparativbildungen zur Norm gewordenen Doppelsuffixe beeinflussten die Minorität, d. h. die zu *-i-* bzw. *-j-*haltigem Positiv gebildeten Komparative; es wirkte hier also der nämliche Faktor, der die Verallgemeinerung der Adverbien auf altes *-ō-* bzw. *-ē-*, d. h. die Verwendung der *-i-* bzw. *-j-*losen Suffixe auch beim nicht zu *o*-Adjektiven stehenden Adverb veranlaßte;

3. von *-ōz-* und *-iz-* der zu *-i-* bzw. *-j-*haltigem Positiv stehenden Komparative kam in der Folge ersteres außer Gebrauch, indem das *-i-*, *-j-*, *-i* des Positivs eine Vorliebe für *-iz-* hervorrief¹⁾.

Strömbergs Behauptung (20, 362) "Ferner muß in Betracht kommen, daß die Komparativsuffixe wohl immer noch in der Regel an die Wurzel antraten; wenn nun *-ōz-* als Träger des Steigerungsbegriffes empfunden wurde, mußte es auch den Wurzeln der *-jo*-Stämme angehängt werden" erfordert keine Widerlegung.

Groningen.

W. van Helten.

Germ. *rukkan-*

habe ich IF. XXI, 346 ff. aus **urtkon-* erklärt und auf die Wurzel **uert* 'drehen' bezogen.

In formeller sowie in begrifflicher Hinsicht wird man gegen diese Etymologie kaum einen erheblichen Einwand machen können. Darum, daß idg. *ur* vor Konsonant in vielen Fällen durch *ru* vertreten wird, kommt man doch nicht vorbei. Und was das *-tk-* betrifft, so bin ich noch nicht davon überzeugt, daß dies im Urgermanischen in *-sk-* verschoben sei. Brugmann vermutet zwar Grdr.² 2, 702 f. für das *-sk-* mehrerer germanischen Wörter einen derartigen

1) Die IF. 16, 66 als Parallele zu diesem Vorgang herangezogene Entstehung der Adverbialbildungen *veste*, *ēde* usw. möchte ich jetzt lieber auf Rechnung der Einwirkung des umgelauteten Vokals bzw. Diphthongs der Adjektive stellen.

Ursprung, aber er hat seine Annahme kaum mit einem einzigen zuverlässigen Beispiel belegt. Wenn ich nichtsdestoweniger meine eigene Etymologie verwerfen muß, so sind für mich dazu in erster Reihe die beiden folgenden Wörter bestimmend gewesen: das bei O'Clery aufgeführte irische *rucht. i. inar* und das germanische **rukka-* im altnorw. *rokkr*, ahd. *roc*. Die Übereinstimmung in Form und Bedeutung zwischen diesen Wörtern wird schwerlich eine zufällige sein, und da das germ. **rukka-* mit **rukkan-* 'Spinnrocken' eng zusammenzugehören scheint, so kann **rukkan-* nicht aus **urtkon-* entstanden sein. Die Wörter: germ. **rukkan-* 'Spinnrocken', **rukka-* 'gesponnenes Kleid, Rock', ir. **ructu-* 'rokkr' weisen alle auf eine Wz. *ruk/g-* 'drehen' hin, welche aber nirgends belegt ist. Nehmen wir aber für das *ru-* Entstehung aus älterem *ur-* an, so ergibt sich die aus beinahe allen idg. Sprachen bekannte Wz. **uerg-* 'drehen, flechten', zu welcher unsere Wörter sich ganz ungezwungen stellen lassen. **rukkan-* aus **urg-n-ón-* zeigt doppeltes *n*-Suffix ganz wie **sunnôn-*, **rukka-* ist ein altes Partizipium, aus **urgnó-* ('das Gesponnene') entstanden, und **ruk-tu-* aus **urg-tú-* eigentlich ein Abstraktum zu derselben Wurzel.

Die Beurteilung dieser Wurzel ist in vielen Fällen sehr schwierig¹⁾. Das gesamte Material wieder hervorzuziehen, liegt außer dem Zwecke dieses Aufsatzes. Nur möchte ich in aller Kürze auf folgendes aufmerksam machen: Neben idg. **uerg-* 'drehen' stand in der idg. Ursprache eine mit palatalem Guttural determinierte Wz. **uerg-*, an der schon damals die Bedeutung 'tun, wirken' haftete. Dies ergibt sich aus mehreren iranischen Wörtern, die in andern idg. Sprachen ihre genaueste Entsprechung finden. So z. B. aw. *varəz-* 'wirken' (im Gegensatz zu denken und sprechen, s. Bartholomae), das nicht vom germ. **wurkjan-* (vielleicht auch nicht vom mir. *fairged* 'machte') getrennt werden kann²⁾. Besonders bemerkenswert ist die völlige Übereinstimmung zwischen aw.

1) Außer der in Bartholomae's Iran. Wb. S. 1426a erwähnten Literatur, vgl. noch Meringer IF. 17, 153 ff. und Walde Et.-Lat. Wb. S. 659 f.

2) Interessant ist die Übereinstimmung zwischen aw. *frā-varəz-* (z. B. Vidēvdāt 3, 21: *yeziča hē anya aya šyaoθna fravaršta*: 'wenn er aber andere Übeltaten nicht begangen hat') und got. *frawaúrkan*. Ebenso die zwischen aw. *us-varəz-* (*usvarəzdi* 'um wieder gut zu machen' [was von mir falsch getan wurde] s. Barth. S. 1378) und got. *uswaúrhts* (opp. *frawaúrhts* Matth. 9, 13). Got. *us* ist freilich vom iran. *us* etymologisch verschieden, stimmt aber im Gebrauch öfters mit diesem überein.

varazya-, N. 'Arbeit' und dem gleichbedeutenden altnorw. *yrki*, N., und die zwischen aw. *varaza-* (freilich Mask.) und **uergo-* in den Neutren griech. ἔργον, germ. **uerka-*. Neben **uerg-* 'drehen' kommt (mindestens im Baltisch-Slavischen) ein **uerg-* mit derselben Bedeutung vor, aber dem **uerg-* 'wirken' steht, mir bekannt, nirgends ein **uerg-* oder überhaupt irgendeine Wurzelvariante zur Seite. Es scheint mir deshalb ziemlich kühn, wenn Meringer und mit ihm auch andere Gelehrte annehmen, diese Wurzeln seien eigentlich identisch. Die semasiologischen Schwierigkeiten wollen sie durch die Annahme beseitigen, daß **uerg-*, weil im Indogermanischen auf die Weberei angewendet, zu einem Ausdruck für 'schaffen, sich produktiv betätigen' überhaupt wurde. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß diese Bedeutungsentwicklung sich in einer sehr frühen Zeit der indogermanischen Gemeinschaft vollzogen haben müßte, und das will mir nicht einleuchten. Man wäre wohl in dem Falle auch imstande gewesen eine derartige Entwicklung bei einer so weit verbreiteten Sippe näher zu verfolgen.

Das folgende Verzeichnis enthält — ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen — eine Zusammenstellung von Wörtern, die meines Erachtens zur Wz. **uerg-* 'drehen' gehören.

Basis *uere[n]g* 'drehen, flechten, spinnen'.

Akzent I, idg. **uerg* : **uérgeti*, skr. *várjati*, lat. *vergit*, lett. *werst* 'drehen, wenden', *sawergt* 'einschrumpfen', lit. *veržiti*, *veržti* 'einengen, schnüren', altnorw. *virgill* 'Strick, Schnur', ahd. *werih* 'Werg', kymr. *cy-warch*. Kaum hieher skr. *valgā* F. 'Zaum, Zügel', das besser zum lett. *walgs* 'Schnur' gestellt wird. Über lat. *virga* 'Rute' und skr. *valgulikā-* 'Kiste, Kasten' ist nichts Sicheres zu sagen.

Akzent II, a) idg. **ure[n]g*, **uro[n]g* : skr. *vrajá-* 'Zaun, Umhegung, Hürde' ¹⁾, ir. *fraig* 'Wand' ²⁾ (vgl. skr. *kudya-* zu **kert-*), (fraigh) Grdf. **urogi-*, lit. *reñgtis* 'sich biegen', ags. *wrenc* 'Krümmung, Drehung, Ränke', *wrencan* 'drehen', *wrinkle* 'Runzel', altnorw. *rangr* 'schief, unrecht' und mehrere germ. Wörter, s. besonders Falk u. Torp Ordbog *vrag*.

b) idg. **urēg*, *urōg* : gr. ῥήγος 'Teppich', ῥώξ 'eine Spinnenart'.

1) Skr. *vraja-* 'Trupp, Schwarm' ist eigentlich dasselbe Wort; es ist derselben Bedeutungsentwicklung unterworfen gewesen wie altnorw. *ridull* 'Schar', vgl. *rida* 'drehen, flechten'.

2) Mir. Im neuirischen ist die Bedeutung 'Dachsparren' allein herrschend. Atkinsons *fraige* Ancient Laws VI, 414 muß bestimmt unrichtig sein.

Minimalstufe I mit Ausstoßung der folgenden Silbe: idg. **ur̥g* : *rug*, **ur̥ng* : *rung* : skr. *vr̥jiná-* 'krumm, falsch', abg. *vr̥zq* 'binden', altnorw. *ur̥ga* 'Seilstumpf', as. *wurgil* 'Strick', germ. **rukkan-* 'Spinnrocken', **rukka-* 'das Gesponnene', ir. **ructu-* 'das Spinnen, das Gesponnene'. Hieher kann auch das von Falk u. Torp (Ordbog, Anhang I, *rok*) mit **rukkan-* verglichene schwedische *rukka* 'hin und her bewegen' gehören. Hinsichtlich der Bedeutung entspricht genau das verwandte skr. *varjayati* in Wendungen wie *múrdhānam, śrōtrāni varjayati*. Bemerkenswert ist schwed. *runka* mit eingeschobenem Nasal, vgl. skr. med. *vr̥nktē* (statt **runktē* durch Systemzwang).

Minimalstufe II mit Ausstoßung der vorausgehenden Silbe, idg. **ur̥g*, *ur̥ng* : got. *wrungó* 'Schlinge'.

idg. **ur̥g* im lat. *rūga* 'Runzel' verhält sich zu **ur̥geti* (lat. *vergīt*) genau so wie skr. *rūpa-* zu *varpas-*, skr. *lūtā-* 'Spinne' zu *varatē*.

Zuletzt noch ein paar Worte über die Vertretung des indogermanischen *ur̥* vor Konsonant im Irischen. Wie in den übrigen Sprachen muß auch hier eine doppelte Vertretung anerkannt werden, teils und am gewöhnlichsten durch *fri*, teils durch *ru*. Ein Beispiel letzterer Art ist außer dem oben erwähnten *rucht* vielleicht noch *ruth* 'Kette', das offenbar zur Wz. **uert-* gehört ebenso wie lat. *torquis* zu *torquēre*, ir. *fiamh* zu **uei-* im lat. *vīmen*. Am nächsten kommt aw. *varata-* 'Ball, Klotz'. *ru-* aus *ur̥* zeigt noch ir. *droch* 'böse', vgl. aw. *druys* 'Gespenst' und **dhuer-* im skr. *dhvaras-* 'Dämon'. *ross* ist in der Bedeutung 'Wald' (Süd-irland) kaum mit prahr. *rukko* 'Baum' zu vergleichen, sondern vielmehr mit *ross* 'promontorium' (Nordirland), skr. *pra-stha-* 'Bergebene, Plateau' identisch. Vgl. altnorw. *skógr* 'Wald' im Verhältnis zu *skagi* 'promontorium'.

Christiania.

Carl Marstrander.

s-Presents in Irish.

In his Grundriß II, § 663, Professor Brugmann writes: "Keltisch. s-Praesentia scheinen nicht vorzukommen". But I think that there are at least three in Irish, viz.

1. *essim* 'I ask', 'I seek', imperat. pl. 2 *essidh* Lism. Lives, 4143, deponential s-pret. sg. 3 *eissistir* i.iarfaigis LU. 134 b. 10, *eiseastair* i. do ghuidh se, O'Cl.

Here *essim* is from **etsó*, **petsó*, cognate with Lat. *peto*, Strachan Archiv für celt. Lexicographie 1, 36.

2. *gëssim* 'I cry', pl. 3 *gessit* buar, 'kine bellow', Tigernach A. D. 546, pret. sg. 3 *gëssis*, Ir. Texte 1, 69.

Here *gëssim* is from **gencsiō*, **gangsio*, as *gëim* 'Gebrüll' from **gengmen*, cognate with Gr. γογγύζειν, O. Slav. *gagnati* etc. For the compensatory lengthening, see Strachan BB. 20. 36, 37.

3. *lëssaim*, now *léssaim* 'I beat violently', Dinneen, *im-lésad* 'mutual beating', Cath Catharda, l. 300 etc.

Here *lëssaim* is from **lancsō*, **plancsō*, **plang-sō*, cognate with Lat. *plango*, *planxi*, *placatum*, Gr. πλήσσω, πλήγνυμι, Goth. *faiflōkun* etc. The modern English verb to *lase* or *lace* 'to beat, flog', seems a loan from the Irish.

London.

Whitley Stokes.

Alt-Preußisch Mixskai.

In seinen Bemerkungen "Zum Alt-Preußischen Wortschatz" (vgl. IF. 21, 358 f.) erklärt Prof. F. Kluge den altpreuß. Eigennamen *Mixskai* (Adv. auf deutsch) als eine Abkürzung von *ne-miskai* und leitet ihn als Lehnwort aus der polnischen und russischen Bezeichnung für deutsch: *německi* ab. Es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß dieselbe durch Kluge nunmehr neubegründete Deutung jenes nur als "Hapax Legomenon" im Titel des altpreuß. Katechismus von 1561 vorkommenden Namens von G. H. F. Nesselmann bereits als Vermutung vorge-schlagen wurde. In seiner Untersuchung über "Die Sprache der alten Preußen an ihren Überresten erläutert", aus dem Jahre 1845, findet man S. 117 unter "*Mickai* adv., Deutsch, a. d. Titel" die in Parenthese beigefügte Hypothese: ("Vielleicht ver-stümmelt aus dem russ. *Němetski* und poln. *niemieckai*.")

Oxford.

H. Krebs.

Der slav. Instr. Plur. auf -y und der aw. Instr. Plur. auf -ǫš.

-y erscheint im Altkirchenslavischen als Ausgang des Instr. Plur. M. und N.: bei den mask. und neutr. o-Stämmen, wie *raby*, *lěty*, bei den neutr. konsonantischen Stämmen, wie *slovesy*, **imeny*, **telety* (nslov. *slovesi*, *imeni*, *teleti*), und bei mask. konsonantischen Stämmen wie *dělately* und *zemljany*, in *lakoty*, *nogoty*, *desęty* so-wie in *dony* (Zogr. Joh. 2, 19) neben *donomi*. Dazu in Adverbien von o-Stämmen, wie *maly* 'ein wenig', *latinŕsky* 'auf Lateinisch'. Hinter j erscheint -i für -y: *konji*, *polji*.

Es lag nahe genug, *raby* mit lit. *vilkaiš*, ai. *vfkāih*, griech. θεοῖς¹⁾, osk. *nesimois* lat. *lupis* zusammenzubringen. Aber keiner von den einschlägigen Versuchen, dem Lautlichen gerecht zu werden (Schulze KZ. 27, 421, Wiedemann Lit. Prät. 47, Johansson BB. 20, 101, Pedersen KZ. 38, 323 ff., Fortunatov-Ljapunov bei Jagić Arch. f. slav. Ph. 28, 123), ist befriedigend, weil man nach den erkennbaren slav. Lautgesetzen Entwicklung von uridg. *-ōis* über *-ōis* (= lit. *-aiš*) etwa zu *-i* oder zu *-ē* zu erwarten hätte, jedenfalls aber keinen *u*-Vokal. Andererseits schwebt das **-ōm*, worauf Hirt D. idg. Akz. 88 f. und Mikkola BB. 22, 249 *-y* zurückführen, ganz in der Luft.

Daß Pedersen a. a. O. meint, jede andere Deutung als aus **-ōis* sei 'unmöglich', schreckt mich nicht ab, die Frage zu tun, ob nicht **-ūs* zugrunde liegt und dies von den *u*-Stämmen aus auf jene andern Stammklassen sich ausgebreitet hat. Nehmen wir einmal an, im Urslav. habe bei den *u*-Stämmen neben *-omi* ein *-y* = **-ūs* gestanden, so wäre, bei der uralten Vermischung der *u*- und der *o*-Deklination im Slav. (für das Aksl. s. Leskien Handb.⁴ 71 f. 76 ff.), nicht auffallend, wenn sich der Ausgang *-y* der *u*-Stämme an die Stelle von **-ois* oder von einer Weiterentwicklung von **-ois* gesetzt hätte. Geschah die Übertragung nach Abfall von *-s*, was anzunehmen nichts hindert, so wird die Ausbreitung von *-y* dadurch begünstigt worden sein, daß so eine Scheidung gegen den Nom. Plur. (*rabi*, *vlaci*) oder den Lok. Sing. (*rabě*, *vlacě*), beim N. gegen diesen und den Nom.-Akk. Du. (*lěťě*, *izě*) erreicht ward²⁾.

1) Ich bleibe dabei (vgl. Kurze vergl. Gr. S. 397), daß griech. -οῖς (θεοῖς, τοῖς) nicht bloß die Fortsetzung des Lok. Pl. auf *-οῖς* war, sondern zugleich die des uridg. Instr. Pl. auf **-ōis*. Gegen die Theorie von J. Schmidt KZ. 38, 3 ff. wendet sich jetzt auch Kretschmer Glotta 1, 56 f. Dieser denkt bei τοῖς θεοῖς, das er gleichwie Schmidt aus τοῖς θεοῖς entstanden sein läßt, an eine Art von haplogologischer Kürzung, doch gibt es für diese Art keine genauere Parallele. Man kann ein zunächst nur antesonantisches τοῖς vor konsonantischen Anlaut eingeführt haben in dem Bestreben, die Artikelformen in bezug auf die Silbenzahl zu uniformieren (τοῖς wie οἱ, τῶν, τοῦς); eine Parallele dazu bietet thess. Gen. Sg. τοῖ aus τοῖς = τοῖο; ist doch auch att. τοῦς = τόνς, θεοῦς = θεόνς ursprünglich nur antesonantische Form (neben τός usw. vor Kons.) gewesen. Auch das ist aber immer nur Notbehelf gegenüber der Annahme, daß τοῖς Instr. Pl. war, der sich gegenüber -οῖς mit Rücksicht auf die Silbenzahl der andern Kasus desselben Paradigmas behauptet hat. Mir ist keine Tatsache aus der Geschichte der Formen auf *-οῖς* -οῖς (-αις -αις) bekannt, die sich dieser Auffassung nicht leicht fügte.

2) Das Verhältnis von *-i* zu *-ē* in diesen Formen ist noch ziemlich unklar; bekanntlich gibt es mehrere Theorien darüber. Für unsern Zweck kommt nicht viel darauf an, wie diese Lautungsverschiedenheit entstanden ist.

Wegen Instr. Plur. *raby*: Akk. Plur. *raby* ist natürlich *konji*: *konje* zu berücksichtigen. Daß -y zu allen neutralen konsonantischen Stämmen kam, aber nicht zu allen maskulinischen (*imeny* gegen *kamenmī*), hängt wohl auf jeden Fall damit zusammen, daß Nom.-Akk. Plur. *imena* mit *lēta*, Nom.-Akk. Du. *imenē* mit *lētē* harmonierte. Man begriffe jetzt auch, weshalb solches -y den o-Pronomina fremd ist: es heißt ja *tēmi* gegen lit. *taīs*, ai. *tāh*, griech. τοῖς, osk. *eizois* lat. *istis*.

Dieses *-ās hat nun seinen Anhalt in der Bildung des Instr. Plur. der u-Stämme im Awestischen. In dieser Sprache ist (nach Bartholomae's Altiran. Wtb.) bei sechs u-Stämmen für -u-bīš der Ausgang -ūš belegt: die sechs Formen sind *avanhūš* -uš (*a-vaṇhu-* 'ungut, böse'), *anərōma'nyuš* *spəntōma'nyuš* (*anərōma'nyu-* 'dem bösen Geist entstammt', *spəntōma'nyu-* 'dem heiligen Geist entstammt'), *pər'nāyūš* (*pər'nāyu-* 'volljährig'), *yātuš* (*yātu-* M. 'Zauberer'), *pitūš* (*pitu-* M. 'Speise'), *vizuš-ča* (*vizu-* M. Name eines Nahrungsmittels). Längst ist erkannt, daß diese Formation gleichartig ist der des Instr. Plur. auf -īš, für welche gthaw. *nāmōnīš* und jgaw. *ašaonīš* die sichersten Belege sind. Vgl. über alle diese Formen Jackson Av. Gramm. 67 f., Bartholomae Gr. d. iran. Ph. 1, 134 und die dort erwähnte Literatur. Mit der Frage, ob dieses aw. -īš in dem uridg. *-ōis der o-Stämme als dessen Schlußteil steckt, was Bezzenberger, Bartholomae u. a. angenommen haben, brauchen wir uns hier nicht zu befassen. Wohl aber geht uns das Verhältnis von aw. -ūš zu -īš an. In Y. 12, 4 nämlich, wo es heißt *vī daēvāiš a; aiš avanhūš anar'tāiš akō. dābīš sarəm mruyē* 'ich entsage der Gemeinschaft mit den bösen, schlechten, unheiligen, übeltuenden Daēva', bieten die Handschriften *avanhūš*, -huš, -hīš, -hūiš. -hūiš (sic!) ist offenbar verderbt (vgl. J. Schmidt Plur. 268 f.). -hūš haben die Ausgaben angenommen. Für -hīš aber entscheidet sich Bartholomae a. a. O. und Altiran. Wtb. 174 (wo *avanāhīš* Druckfehler für *avanhīš* ist). Bartholomae setzt *avanhīš* gleich **a-yašūš* (zum Lautlichen vgl. *vīvanhā* Y. 9, 4: ai. *vīdāsvān*). Dies wird richtig sein. Aber an sich sind doch wohl *avanhīš* und *avanhūš* richtige Sprachformen gewesen. Sie verhalten sich nämlich zu einander wie im Instr. Sing. z. B. gthaw. *xratū* und *xraθwā* (= ai. *krátvā*). D. h.: gleichwie der Instr. Sing. der u-Stämme neben -ū (vgl. noch *ma'nyu*, *vohu*, *daēnu*) den Ausgang -ūā hatte, dessen -ā das Formans des Instr. Sing. der konsonantischen Stämme war (z. B. *maēsman-a*,

vgl. ai. *kárman-ā*), so hatte der Instr. Plur. der *u*-Stämme neben -uš den Ausgang -uīš, dessen Schlußelemente -īš mit dem entsprechenden Formans des Instr. Plur. der konsonantischen Stämme (*nāmān-īš*) identisch war.

Den aw. Schreibungen -īš, -uš -uš ist aus bekanntem Grunde nicht anzusehen, ob sie uriran. *-īš, *-uš oder *-iš, *-uš darstellen. Bei -uš -uš ist uriran. *-uš von vornherein darum wahrscheinlicher, weil der Instr. Plur. nicht dem Nom. Sing. gleich gewesen sein wird. Freilich will Bartholomae weder *-uš noch *-uš als uriran. gelten lassen. Er vermutet (Altiran. Wtb. 1284, Zum altiran. Wtb., Straßb. 1906, S. 135), -uš sei für -viš d. i. -uīš (*-ma'nyuš* für *-yuviš, *yātuš* für *-tuviš) geschrieben. Hierfür ist jedoch keine genügende Parallele, daß umgekehrt einige male *i* für *yu* (*iiu*) geschrieben erscheint. Und solche **yātuviš*, **pituviš* sind in sich selbst unwahrscheinlich wegen *yāθwgm*, *xraθwā* usw. Ein *-uš bei den *u*-Stämmen neben einem *-īš bei den konson. Stämmen dürfen wir getrost anerkennen. Denn auch anderwärts stehen in dieser Weise -ī- und -ū- als nominale Wortbildungselemente einander gegenüber, wobei zu beachten ist, daß -ī- zu den Formantien -i-, -(i)īō- und -(i)īā- : -ī- engeren etymologischen Bezug hat: z. B. ai. *napt-ī-* -*ty-* (Nom. Sing. *naptī-h*) neben *nápāt-* *napt-* gegenüber *tanū-* -*ūv-* (Nom. Sing. *tanū-h*) neben *tanū-*.

Schreiben wir hiernach *-uš und *-īš dem Iran. als formantische Ausgänge des Instr. Plur. zu, so ist klar, daß hier etwas Uraltes, aus vorarischer Zeit Überkommenes vorliegt, wie man ja auch bisher schon *nāmāniš* mehrfach als eine uridg. Formation angesprochen hat. Der Vergleich mit der uridg. Doppelbildung des Instr. Sing., z. B. ai. *matī* und arm. *srti-v* aksl. *pāt-mā*, ist unmittelbar gegeben. So dürfte denn der ar. Doppelheit *-uš : *-u-bhiš im Slav. *-ūs : -*mi* gegenübergestanden haben, und *-ūs ist unser -y. Und selbst für den an sich viel weniger wahrscheinlichen Fall, daß aw. -uš urar. *-uš repräsentierte, wäre unsere Zusammenstellung von diesem mit dem slav. -y nicht unbedingt zu verwerfen: vgl. slav. -*mi* = *-mīs gegenüber dem urgerm. *-miz (aisl. -*mr*) und ai. -*bhih*¹).

Leipzig.

K. Brugmann.

1) [Hinterher finde ich, daß schon Leskien Declin. im Slav.-Lit. u. Germ. 104 zur Erklärung von *vlaky* von *syny* neben *synōmi* ausgegangen ist. Seine Zurückführung der Form *syny* auf **sūnōis* ist freilich heutzutage nicht mehr angängig.]

Zur Etymologie von *man* 'nur'.

H. Schroeder führt oben S. 195 das nd. *man* 'nur' auf *newan* zurück. Er hält diese Auseinandersetzung für notwendig, weil, soweit er sehe, aus deutschen grammatischen und lexikalischen Werken nirgends eine Auskunft hierüber zu holen sei. Schroeder hat nicht sehr weit gesehen. Denn Paul's Grundriß in Fragen der deutschen Grammatik nachzuschlagen, liegt doch ziemlich nahe. Dort habe ich Bd. 1², 732, die gleiche Zurückführung vorgenommen, indem ich auf die Analogie von alem. *numme* und von *zesmen*, Nebenform von *zeswen*, hinwies. Auf Grund dieser Vergleiche ist doch wohl anzunehmen, daß *newan* unmittelbar zu *neman* geworden, und die hypothetische Form *nwan* auszuschalten¹⁾.

Gießen.

Otto Behaghel.

Nachträge zu IF. 22, S. 316—18 und S. 320.

1. Die mir nachträglich aus Juškevič, Litovsk. Slovař I. bekannt gewordenen lit. *at-kęru at-kęrti* (die Betonung braucht der schriftsprachlichen nicht zu entsprechen) 'abfallen, sich ablösen' u. dergl., d. h. 'außer Berührung geraten', *at-kęmpu at-kępti* ds. sichern die von mir S. 316 f. erschlossene vorlettische Existenz von lett. *kert kept* und bezeugen durch ihre genaue syntaktische und formale Übereinstimmung das Vorhandensein eines Assoziationsverhältnisses zwischen beiden Verben.

2. Für Übersetzung von ai. *caruṣ* (S. 320) vgl. jetzt Geldner Der Rigveda in Auswahl 1, 61. Abweichend von meiner früheren Ansicht fasse ich es in Rigv. 10, 167, 4 nicht als ein 'Gefäß', sondern als 'Gefäßinhalt' d. h. 'Getränk' (G. 'Topfspeise . .') auf. In Rigv. 1, 7, 6 kommt es für unsere Zwecke nicht auf die Materie des zufälligen Inhaltes (G. 'Kleinodien'), sondern auf dessen 'Heiligkeit' ('von den Göttern gespendete Gabe') an.

Leipzig.

W. Frhr. v. d. Osten-Sacken.

1) Übrigens sagt auch Paul in seinem Wörterbuch, u. a. W. *man*: "es ist Fortsetzung des mhd. *man*", ohne freilich anzugeben, wie er sich die Entwicklung denkt.

Die idg.-semitische Hypothese und die idg. Lautlehre¹⁾.

Das neuerschienene Buch von Hermann Möller, worin er die lautgesetzlichen Entsprechungen des Semitischen und des Indogermanischen nachzuweisen versucht, wird manchen Fachgenossen überraschender gekommen sein als mir. Denn während mehrere Indogermanisten sich der indogermanisch-semitischen Hypothese gegenüber äußerst skeptisch oder ganz ablehnend verhalten haben, habe ich schon in meiner Erstlingsarbeit mit ihr gerechnet (KZ. 32, 271), später (ZDMG. 57, 560) die Verwandtschaft der beiden Sprachstämme als zweifellos bezeichnet und schließlich (KZ. 40, 155. 156) eine Reihe von morphologischen Parallelen zwischen denselben gezogen. Vielleicht ist es nicht überflüssig, ausdrücklich hervorzuheben, daß mein Standpunkt von H. Möller gänzlich unabhängig war. Ich kannte seine Ansichten bezüglich dieses Problems absolut nicht, bis meine Äußerungen in der ZDMG. ihm die briefliche Mitteilung entlockten, daß er nicht nur an die Verwandtschaft des Idg. mit dem Sem. glaubte, sondern zugleich eine sich darauf beziehende Arbeit in Vorbereitung hatte. Diese Mitteilung kam mir ebenso unerwartet wie die Zustimmung zu meiner 'nostratischen' Hypothese von anderer, sehr autoritativer (nicht-dänischer) Seite; von dem Inhalt der H. Möllerschen Arbeit habe ich nicht früher als die übrigen Leser irgend etwas erfahren. Jetzt, wo das Problem in eine ganz neue Phase eingetreten ist, hege ich ganz natürlich den Wunsch, meinen eigenen früheren Standpunkt ausführlich zu begründen, dem neuen Buche gegenüber Stellung zu nehmen und die Konsequenzen der neuen Ansichten für die idg. Lautlehre zu besprechen.

Ich neigte, als ich meine Bemerkungen in der ZDMG. schrieb, zu der Ansicht, daß die Dürftigkeit des Materials die Ermittlung der Lautgesetze nur in sehr geringem Umfang erlauben würde; ich glaubte daher den ganzen Nachdruck auf die anderweitigen Wahrscheinlichkeitsmomente legen zu sollen und berief mich daher auf "eine Reihe von Pronomina, Negationen, zum Teil auch Zahlwörtern, welche sich durch mehrere Sprachstämme verfolgen lassen". Ich dachte dabei für das Semitische natürlich in erster

1) Man vergleiche die Besprechung von H. Grimme im nächsten Heft des Anzeigers.

Linie an die Personalpräfixe des Imperfektums: arab. 3. Sing. M. *ja-* (idg. Demonstrativ- und Relativstamm **jo-*), 3. Sing. F. *ta-* (griech. N. τό), 2. Person *ta-* (lat. *tū* usw., vgl. Brugmann Grdr. 2, 802), 1. Sing. *ja-* (griech. ἐ-γώ, vgl. Brugmann Grdr. 2, 801, Brockelmann Semitische Sprachwissenschaft S. 98), 1. Plur. *na-* (vgl. lat. *nōs* usw.); ferner an das fragende Pronomen: arab. *kam* 'wie viel?', *kaiḥa* 'wie?' (idg. Stamm **ke^ho-*). Um einen leeren Zufall kann es sich hier nicht handeln. Die (nicht seltenen) zufälligen sprachlichen Übereinstimmungen stehen immer isoliert da und sind durch die interne Betrachtung der betreffenden Sprachen meist leicht als zufällig zu erkennen. In unserem Falle handelt es sich aber um eine das ganze Pronominalsystem durchziehende Übereinstimmung, und die interne Betrachtung der beiden Sprachstämme fördert nichts an den Tag, was einen Zufall vermuten lassen könnte. Und wie die Identität des deutschen Mutter mit dem lat. *māter* auch ohne eine genaue Kenntnis der Lautgesetze durch das Vorhandensein eines genau entsprechenden Wortes im Griechischen, im Keltischen, im Baltischen, im Slavischen, im Albanesischen, im Armenischen, im Iranischen, im Indischen über allen Zweifel erhoben wird, so wird die Identität der idg. und semitischen Pronomina durch das Vorhandensein entsprechender Formen in einer Reihe von (dem Idg.) benachbarten Sprachstämmen meiner Ansicht nach ganz sichergestellt. In erster Linie kommt das Ugrofinnische in Betracht: finn. Relativstamm *jo-*, Demonstrativstamm *tä-*, Pronomen der 2. Sing. *sinä* mit *si-* aus **ti-*, vgl. lapp. *don* 'du', finn. 2. Plur. *te* 'ihr', fragender Stamm *ku-* (s. Wiklund *Le monde oriental* I 53). Nur für die semitischen Präfixe *ja* und *na-* versagt das Ugrofinnische, und zwar deshalb, weil ihre Stelle (wie in einigen jüngeren idg. Sprachen) mit einem mit *m-* anlautenden Stamm besetzt worden ist: finn. *minä*, lapp. *mon* 'ich', finn. Plur. *me* 'wir' (vgl. ir. *mē* 'ich', lit. *mes*, arm. *meḥ* 'wir' usw., Brugmann Grdr. 2, 805). Das gleiche Pronominalsystem (mit der gleichen Eigentümlichkeit der 1. Person) liegt unverkennbar auch im Türkisch-Mongolisch-Mandschuischen vor: mong. *jaqon* 'was?' (zur fragenden Bedeutung vgl. etwa poln. *jaki* 'was für ein?'), mong. *te-re*, Plur. *te-de* 'dieser', mandsch. *te-re*, Plur. *te-se* 'dieser', mong. 2. Plur. *ta* 'ihr'; türk. *kim*, mong. *ken* 'wer?'; türk. (Orchon) *män* 'ich', mong. Stamm *min-*, mandsch. *mi* 'mich'. Daß es auch im Eskimoischen vorliegt (Uhlenbeck ZDMG. 59, 760 ff.), und daß ich überhaupt meine 'nostratische'

Sprachgruppe nicht bestimmt abzugrenzen vermag, darf nicht abschrecken. Es wäre eine *petitio principii*, sich auf die großen ethnographischen Verschiedenheiten oder auf die großen geographischen Abstände (wie etwa zwischen den Grönländern und den Arabern) berufen zu wollen und a priori zu behaupten, eine für uns wahrnehmbare sprachliche Verwandtschaft könne sich nicht so weit ausdehnen. Was wissen wir denn von den Bevölkerungs-, Eroberungs- und Kulturwellen der vorhistorischen Zeiten? Und es dürfte unmöglich sein, die Übereinstimmung als eine von bestimmten physiologischen oder psychologischen Gesetzen bewirkte parallele Entwicklung in nicht verwandten Sprachen zu erklären.

Diesen Gesichtspunkt hat man dagegen bei den von mir gleichfalls in die Wagschale gelegten Negationen geltend zu machen versucht. Arab. *mā* 'was?' und 'nicht' stelle ich zu griech. μή (Fragepartikel und Negation; die Gleichung fehlt bei H. Möller), türk. *mi*, *my*, Fragepartikel, und *-mä*-, *-ma*-, Negation, finn. Stamm *mi*- 'was?'. Hier hat man aber auf einen abwehrenden 'Nатурlaut' der Kindersprache und auf eine, wenn mir recht ist, in Österreich gebräuchliche verneinende Interjektion *m* verwiesen. Aber bei solchen Nатурlauten und Interjektionen ist nach meiner Erfahrung die Mundartikulation ziemlich gleichgültig. Der Lippenverschluß ist keineswegs da, um die Abwehr symbolisch auszudrücken, sondern ist einfach von der Sprechfaulheit als die bequemste Artikulation gewählt worden und kann daher mit anderem Ton auch ganz andere Bedeutung haben (kindliche freudige Erwartung eines Leckerbissens, im Dänischen; 'ja' im Grönländischen nach Thalbitzer *The Eskimo Language* S. 74). Und der Weg von einer Interjektion zu einem regelmäßigen syntaktischen Sprachworte ist so lang, daß mir dieser ganze Gesichtspunkt für unseren Fall ziemlich belanglos zu sein scheint.

Die Zahlwörter darf man nur mit Vorbehalt zu den stabilen Teilen des Wortschatzes rechnen. Die Neigung, die Zahlbegriffe möglichst anschaulich auszudrücken, bewirkt bei runden Zahlen oft den Ersatz des ererbten abstrakten Zahlwortes durch ein konkretes Zählwort (so bei 40 im Russischen, bei 100 im Armenischen, KZ. 39, 369); auf primitiver Kulturstufe wird aber das Bedürfnis einer solchen Veranschaulichung schon bei 10 empfunden. Ältere Zahlwörter werden durch neue anschaulichere Multiplikationen oder Subtraktionen ersetzt: 60, 80 wird 3×20 , 4×20

usw. (so im Dänischen, Neukeltischen, Französischen, im slavischen Dialekt des Resia-Tales, im Albanesischen, im Ossetischen usw.); 18 wird 3×6 (im Bretonischen); 10 wird 2×5 (so ist das irische zweisilbige *deac* vielleicht zu erklären); 8, 9 wird $10 \div 2$, $10 \div 1$ (so sehr deutlich im Ugrofinnischen; daraus läßt sich auch die Dualform bei 8 im Indogermanischen und Semitischen erklären, die kaum als 2×4 zu fassen ist). Runde Zahlwörter werden, wie die konkreten Zählwörter (Dutzend usw.), ziemlich leicht entlehnt (100 im Albanesischen aus dem Lateinischen, im Rumänischen aus dem Slavischen, im Ugrofinnischen aus dem Iranischen usw.; 1000 ist in vielen Sprachen Lehnwort; 10 stammt im Magyarischen aus dem Iranischen usw.); aber auch die übrigen Zahlwörter können entlehnt werden (so im Japanischen aus dem Chinesischen). 1 variiert im Indogermanischen, weil das vermutlich älteste Wort (griech. *εις* usw.) in den meisten Sprachen durch ein ursprüngliches demonstratives Pronomen (lat. *ūnus* usw.; Verf. *Les pronoms démonstratifs de l'ancien arménien* [Abhandl. d. Königl. Dän. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 6, VI, 3] S. 18 ff.) ersetzt worden ist; bei der Variabilität dieses Zahlwortes ist übrigens auch der Umstand in Rechnung zu ziehen, daß der Begriff 1 unter Umständen unausgedrückt bleiben kann (Brugmann IF. 21, 1 ff.); vgl. noch neur. *ceann* 'ein Stück, eins, einer' usw. 2 ist im Indogermanischen stabil, aber mit Spuren älterer pronomen-ähnlicher Variation: lat. *vi-ginti* und idg. **de-km(t)* 'zehn', s. M. v. Blankenstein IF. 21, 110; vgl. die Variation bei der Ordnungszahl, den in sehr verschiedener Weise ausgedrückten Begriff 'Paar' (griech. *ζεύγος*; neur. *beirt*, das direkt 'zwei' bedeuten kann) und schließlich die synonymen Begriffe lat. *geminī*, *ambo* (im Äthiopischen hat 'beide' das alte semitische Zahlwort für 2 verdrängt) usw. Wir brauchen uns also nicht darüber zu wundern, daß z. B. im Ugrofinnischen der Ausdruck für 10 sehr variiert (finn. *kymmenen*, lapp. *loqe*, magy. *tíz*), und daß 8 und 9 im Magyarischen (*nyolc*, *kilenc*) mit dem Finnischen (*kahde-ksan*, *yhde-ksän*) absolut nicht stimmen. Mit dem Semitischen stimmt das eng verwandte Ägyptische höchstens bei fünf Zahlwörtern der Reihe 1—10.

Auf diesem Hintergrund ist die Übereinstimmung des Indogermanischen mit dem Semitischen bei den Zahlwörtern recht imponierend. Die Ähnlichkeit ist bei 6 und 7 augenfällig, und auch bei 3 und 5 habe ich längst ebenso wie jetzt H. Möller

Identität angenommen. Die Übereinstimmung ist größer als zwischen dem Indogermanischen und dem Türkischen (ich habe im Türkischen bei 5 und 7 Identität mit dem Indogermanischen vermutet; außerdem könnte 4 in Betracht kommen, wobei dann teils der türkische Ausdruck für 40, teils die mongolischen Formen für 4 und 40 und die mandschuische Form für 4 zu vergleichen wären). Noch geringer ist die Übereinstimmung des Indogermanischen mit dem Ugrofinnischen (wohl nur bei 7).

Die Übereinstimmungen der idg. Zahlwörter mit den hier in Betracht gezogenen nicht-indogermanischen Sprachen fallen also alle in die Reihe 3—7, die man mit guten Gründen als den konstantesten Teil der ganzen Zahlwörterreihe betrachten kann. Besonders bedeutsam ist der Umstand, daß gerade bei 7 die Übereinstimmung sich am weitesten verfolgen läßt. 7 war eben keine runde Zahl, keine in der Natur häufig und augenfällig vorkommende Zahl, keine bei der Warenzählung häufig benutzte Zahl, konnte durch Multiplikation gar nicht, durch Subtraktion nicht bequem ausgedrückt werden. Der schwer analysierbare und mit nichts vergleichbare Charakter dieser Zahl (der wohl auch die Heiligkeit derselben bewirkt hat) ist an der großen Stabilität des Zahlwortes Schuld.

Es folgt aus dieser Sachlage, daß ich denjenigen Etymologen, die die Zahlwörter aus speziell indogermanischen Mitteln deuten wollen, den Rat erteilen möchte, sich auf die Zahlwörter 1—2 und 8—10 zu beschränken. (H. Möller will die erste Silbe von idg. **ok'-tōy* 'acht' und arab. *ḡašrun* 'zehn' identifizieren; falls das idg. Wort, wie ich vermute, auf Subtraktion beruht, ist die Deutung beachtenswert; Bedeutung etwa 'zehn, zwei (fehlend)'. Man erwartet dann für 9 den Ausdruck 'zehn, eins fehlend', eventuell, indem der Begriff 'eins' nach der oben erwähnten Gewohnheit unausgedrückt bleibt, 'zehn, fehlend'. Will man dies in idg. **enun* suchen, so muß durch eine andere Ellipse als beim vorhergehenden Zahlwort 'zehn' weggelassen worden sein. Trombetti *L'unità d'origine del linguaggio* S. 97 will das **-un* dieses Zahlwortes mit griech. *εὐνίς* usw. verbinden. Vielleicht bedeutet **ok'-tōy en-un* geradezu 'zehn, zwei (und) eins fehlend'; die Aufeinanderfolge der Zahlen beim Zählen würde erklären, weshalb die Ellipse in dem einen Fall anders als in dem anderen Fall ausgefallen wäre.

Keineswegs aber darf man aus dem Umstand, daß bei den Zahlwörtern über 7 keine Übereinstimmung des Indogermanischen

mit dem Semitischen stattfindet, die Folgerung ziehen, daß in urindogermanisch-semitischer Zeit die Zahlwörterreihe nur bis 7 reichte. Das semitische 8 findet sich recht deutlich im Ägyptischen wieder. Dem semitischen 9 (arab. *tisʕun*) könnte (mit Metathese der Radikale *s* und 'Ajin) türk. *dokuz* entsprechen. *do-kuz* 'neun' neben *sä-kiz* 'acht' (die Verschiedenheit der Vokale *u:i* hängt von der Vokalharmonie ab) läßt eine Subtraktion vermuten, umso mehr, weil die Endungen *-kiz -kuz* nach türkischen Lautgesetzen auf **-ksä *-ksa* zurückgehen und eine Nebenform des finnischen *-ksan -ksän* in *kahde-ksan* 'acht' *yhde-ksän* 'neun' [Stamm *kahte-* 'zwei' *yhte* 'eins'] sein könnten; vgl. KZ. 39, 445. 456 Z. 3; 40, 156 § 32. Aber dies ist für die Vergleichung mit dem Semitischen nicht hinderlich, da nach meiner schon oben ausgesprochenen Vermutung die Dualform bei 'acht' im Semitischen gleichfalls auf eine Subtraktion deutet.

Der Gedanke, daß die uridg.-semitische Ursprache bis 100 zählen konnte, hat für mich nichts Abschreckendes. Aber trotzdem stehe ich dem Versuch H. Möllers, das idg. Wort für 100 mit arab. *hindun* '100 (Kamele)' zu identifizieren, ziemlich kühl gegenüber. Es wäre allerdings möglich, das *η* des idg. **k'ηtom* durch volksetymologischen Anschluß an die Zehnerbezeichnungen zu erklären, und man kann vielleicht sogar sagen, daß die Deutung von **k'ηtom* als eine Ableitung von **dek'η(t)* 'zehn' nicht ganz einwandfrei ist, weil der dabei anzunehmende Schwund der Silbe **de-* im Anlaut nicht durch den Schwund im Inlaut bei 20—90 hinlänglich gestützt wird. Aber auf das Alter des arabischen Zahlwortes (nicht Zahlwortes) *hindun* kann man kein unbedingtes Vertrauen haben.

So viel darf man jedenfalls aus der Betrachtung der Zahlwörter folgern, daß sie eher für als gegen meine 'nostratische' Hypothese und ganz besonders für die Verwandtschaft des Indogermanischen mit dem Semitischen sprechen.

A priori von der Verwandtschaft des Indogermanischen und des Semitischen überzeugt, stelle ich an das Material, worauf die uridg.-semitischen Lautgesetze aufzubauen sind, nur dieselben Anforderungen, die man auch an das für die idg. Lautlehre verwendete Material stellt. Gern gebe ich zu, daß ein beträchtlicher Teil des von H. Möller vorgebrachten Materials diesen Anforderungen nicht genügt. Für die schwachen Seiten seiner Arbeit habe ich überhaupt den Blick ebenso offen wie nur irgend jemand.

Aber es wäre Raumverschwendung, hier darauf einzugehen, da ich keine Anzeige schreiben will, und da sowieso ein genügendes Material übrig bleibt (ich zähle etwa 130 glaubwürdige Gleichungen). Um wenigstens anzudeuten, in welcher Richtung meine Anerkennung geht, verweise ich ganz beispielsweise auf die Gleichungen für lat. *cornū*, *oculus*, ös 'Mund', griech. *ἄμφω* 'Hals', abulg. *mozgŭ* 'Gehirn' griech. *βαῖνω* (vgl. dazu KZ. 39, 481), *ὠκύς*, *φύω*, lat. *sedere*, *stāre*, *gignō*, skr. *sūtē* 'erzeugt, gebiert', *aevum*, *juvenis*, *senex*, griech. *θνομα*, *ἐπριάμην*, *μέτρον*, *ἐκών*, lat. *far*, skr. *dhānā-s* 'Getreidekörner', griech. *οἶνος*, an. *þjórr* 'Stier' (ich finde bei diesem und dem vorhergehenden Wort keinen Anlaß, Entlehnung anzunehmen), griech. *ἵππος*, *ἄγω*, *ἀγείρω* (S. 289), *τέρπομαι*, skr. *tamas* 'Finsternis', *ahar* 'Tag', d. Sommer, skr. *apara-* 'hinterer', griech. *πρώτος*, *περάννυμι*.

Indem ich zur Erörterung der H. Möllerschen Lautgesetze übergehe, wähle ich als Ausgangspunkt seine Theorien über die Gestalt der idg. Wurzeln. Diese sind seiner Ansicht nach ursprünglich entweder zweisilbig oder dreisilbig gewesen, und zwar so, daß jede Silbe mit nur einem unsilbischen Laut anlautete; die unsilbischen Gruppen sind erst durch den Ablaut ins Leben gerufen. Das trifft zweifellos in sehr vielen Fällen zu. Die Wichtigkeit des Wechsels zwischen Vollstufe I und Vollstufe II wird immer mehr anerkannt (*βρέφος* aus **g^werebhe-*, *Zeús* aus **dejeue-* usw.), und die heute ziemlich verbreitete Ansicht, daß das bewegliche *s* (griech. *τρέω* : lat. *tegō* usw.) ein Präfix ist, führt uns einen Schritt weiter in derselben Richtung. Trotzdem ist es mir zweifelhaft, ob es nötig ist, eine so vollkommene Regelmäßigkeit anzunehmen, wie sie H. Möller voraussetzt. Im Semitischen ist sie zweifellos vorhanden, braucht aber nicht ursprünglich zu sein. Bis ich eines besseren belehrt werde, werde ich also fortfahren das *szu* von idg. **s^wek's* dem einfachen ursemitischen *š* (arab. *sādisun* 'der sechste') gegenüber als das ältere zu betrachten.

Weiterhin nimmt H. Möller an, daß man ursprünglich nur einen einzigen silbischen Vokal und zwar *a* (idg. *e*) gehabt hat. Sicher ist es allerdings, daß es im idg. Ablautsystem keine *u*- und *i*-Reihen, sondern nur *eu*- und *ei*-Reihen gibt. Ferner halte ich es für durchaus sicher, daß, wie Saussure und H. Möller angenommen haben, die 'schweren' Vokalreihen aus der Verschmelzung kurzer Vokale mit einem Konsonanten entstanden sind; ich habe, *Les pronoms démonstratifs* S. 37—45, diese An-

sicht durch neue Argumente zu stützen versucht (dabei habe ich diesen hypothetischen Konsonanten *n* geschrieben und phonetisch als ein *q* zu bestimmen versucht). Viel weniger sicher ist es, ob es nur eine einzige leichte Vokalreihe gegeben hat. Es könnte neben der *e*-Reihe (*e* : *o* : Schwund) eine *o*-Reihe (*o* : *o* : Schwund) und eine *a*-Reihe gegeben haben. Sollte es eine *o*- und *a*-Reihe nicht gegeben haben, so kannte das Indogermanische allerdings ebenso wie das Semitische nur eine Vokalreihe. Aber der sich in einer einzigen Vokalreihe bewegendende Ablaut braucht keineswegs darauf zu beruhen, daß es in einer noch älteren Periode nur einen einzigen silbischen Vokal gegeben hätte (vgl. IF. 2, 323; KZ. 36. 86; 38, 399; Les pronoms démonstratifs S. 44 Fußnote). Es ist durchaus möglich, daß die Alternation *eu* : *u* im Indogermanischen in einigen Fällen lautgesetzlich (auf dem Schwund des urspr. *e* beruhend), in anderen Fällen analogisch (bei einem Grundvokal *u*) ist. Und ebenso könnte im Semitischen die Alternation *a* : *u* in einigen Fällen lautgesetzlich (Grundvokal *a*), in anderen Fällen analogisch (Grundvokal *u*) sein. Ich trage daher prinzipiell kein Bedenken, ein semitisches *u* eventuell einem idg. *u* (oder *eu*, *ou*) gleichzusetzen, gestehe aber gern zu, daß Fälle, die eine solche Gleichsetzung empfehlen oder erfordern, außerordentlich selten sind. Ferner könnte sowohl im Semitischen wie im Indogermanischen (oder eventuell nur im Sem.) eine alte Dreieit *e*, *a*, *o* in **einen** Vokal zusammengefallen sein.

Die Frage, ob der semitische Ablaut zu dem idg. Ablaut historische Beziehungen hat, wird von H. Möller wohl mit Recht bejahend beantwortet (S. 357, 143, 363). Es ist dann nötig, das semitische *a* in gewissen Fällen der Reduktionsstufe zuzuweisen; so das erste *a* in arab. *k'atala*, das sich zum Schwunde im Impf. *ja-k'tulu* ebenso verhalten würde wie griech. *πεδά* zu *ἐπι-βδά*. Ferner müßte ein guter Teil der im Semitischen nur geschwächten und als *a*, *i*, *u* erscheinenden Vokale im Indogermanischen geschwunden sein. Das Indogermanische müßte einen Teil seiner dehnstufigen Vokale mit dem Semitischen gemeinsam einen anderen Teil selbständig entwickelt haben.

Für die Entstehung der schweren Vokalreihen im Indogermanischen macht H. Möller die drei semitischen Gutturale 'Aleph, *h* (bei H. Möller *h*) und 'Ajin verantwortlich. So weit stimme ich ihm gern bei; die Einzelheiten scheinen mir aber dunkel zu sein. H. Möller läßt nicht die drei Konsonanten in

einen (etwa mein $v=q$) zusammenfallen, sondern schreibt jedem von ihnen eine besondere Wirkung zu. 'Ajin soll die Wirkung haben, ein folgendes e in o umzufärben (griech. ὀνομα 'schmähe, schelte' ὄνομα 'Name': arab. *ʿanna* 'gave a bad name; titulo insignivit librum', *ʿinūānun* 'Titel'), \mathfrak{H} gibt dem e die α -Färbung (griech. ἄκωκῆ usw.: arab. *haddun* 'edge', *haddidun* 'scharf'). Bei 'Aleph nimmt H. Möller in einigen Fällen eine α -färbende Wirkung an (griech. ἄνεμος usw.: arab. *ʾanaḥa* 'anhelavit'), in anderen liegt eine solche Wirkung aber entschieden nicht vor (griech. ἐ-γώ: arab. Präfix der I. Sing. \mathfrak{a} -). Da das semitische 'Aleph im Ägyptischen zweierlei Vertretung hat (als 'Aleph oder als i ; s. Erman Ägypt. Gr.² S. 9), so nimmt H. Möller an, daß im Semitischen zwei Laute zusammengefallen sind. Aber das an lautlichen Neuerungen reiche und noch vergleichend-etymologisch zu wenig erforschte Ägyptische ist eine schwache Stütze, und ich vermisze eine Andeutung darüber, von welcher Art der phonetische Unterschied zwischen den beiden Aleph gewesen sein sollte. Denkbar wäre es natürlich, daß nur das eine 'Aleph ein wirklicher uridg.-semitischer Laut ('fester Einsatz') gewesen wäre, das andere 'Aleph hingegen sich erst auf semitischem Boden bei ursprünglich rein vokalischem Anlaut (mit leisem Einsatz) entwickelt hätte. Aber damit kommt man nicht aus; es wäre dann unmöglich, den häufigen Wechsel zwischen e und α im Anlaut (Les pronoms démonstratifs S. 45) zu erklären. Ich ziehe daher vor, die mit ἄνεμος parallelen Fälle als schwundstufig die mit ἐ-γώ parallelen Fälle als vollstufig zu betrachten. In der Schwundstufe erscheinen alle drei Gutturale als europäisches α , dem in bestimmten Fällen (vgl. KZ. 36, 85) ein arisches i (nach H. Möller bei ursprünglichem 'Ajin skr. \mathfrak{i} , was kaum bewiesen ist) gegenübersteht (skr. *ṣanitar-* 'Erzeuger': arab. *dʿanaṣat* 'she brought forth', *dʿanṣun* 'offspring, children', *dʿinṣun* 'origin, root, race'; griech. περάννυμι: arab. *fataḥa* 'aperuit'; skr. *stariman-* 'Ausbreitung, Ausstreuung': arab. *ḍaraḥa* 'to stretch forth or extend the arm'); und mag man über die ganze idg. α -Frage denken wie man will, es ist jedenfalls nicht nachgewiesen, daß anlautendes schwundstufiges α (v) im Arischen anders als vollstufiges α behandelt wird. Ich schreibe also dem 'Aleph keine umlautende Wirkung zu. Mit Bezug auf \mathfrak{H} und 'Ajin könnte H. Möller aber Recht haben; die Belege sind für ihn nicht ungünstig; das Auftreten des e in der 'Ajinreihe (ir. en-

ech, cymr. en-ep 'Gesicht' und lit. jenkù, jèkti 'blind werden' zu lat. oculus, arab. *ʿaynun* 'Auge'; arm. *v-iz*, 'Hals' KZ. 39, 437 zu griech. *ἄμυν*, arab. *ʿunk'un* 'Hals') und in der *h*-Reihe (arm. *j-esan* 'Wetzstein' trotz Lidén Arm. Studien S. 55 f. zu griech. *ἄκόνη*) ist in der Tat so selten, daß es einen Sinn haben kann, darin Entgleisungen oder Sonderentwicklungen der einzelnen Sprachen zu sehen. Nimmt man den in dieser Weise übrig bleibenden Kern der H. Möllerschen Ansichten an, so muß man den Anlautwechsel *e : a* immer in die 'Alephreihe' verweisen, und die Häufigkeit dieser Alternation wäre für die Ansicht ein günstiges Omen, es habe im Indogermanischen ebenso wenig wie im Semitischen rein vokalischen Anlaut gegeben (eine Vermutung, die schon bei mir dämmerte, als ich meinen Aufsatz *Les pronoms démonstratifs* schrieb). Auch für den von mir KZ. 38, 404 angenommenen Ablaut *ē : ā* wäre nur in der 'Alephreihe' Raum (die Sippe von ir. *líim* 'klage an' mit idg. *ē* neben lit. *ló-ti* 'bellen', lat. *lātrāre* mit idg. *ā* wäre also bei H. Möller S. 341 falsch beurteilt). Die von mir für den Ablaut *ē : ā* beigebrachten Beispiele lassen sich mehren; mit Unrecht habe ich aber die Möglichkeit einer nicht dehnstufigen Alternation *ē : ō* neben *ē : ā* abgeleugnet; mit Unrecht: denn die Umlautstufe braucht nicht aus einem Gusse zu sein.

Den Schwerpunkt der H. Möllerschen Untersuchungen bildet die Darstellung der Verschußlaute. Es kommt hier vor allem auf die Rekonstruktion des ursemitischen Lautstandes an; man wird aber sagen können — und dies ist das größte Lob —, daß H. Möller in dieser Beziehung kaum etwas neues vorbringt; aber seine Verwertung der Errungenschaften der semitischen Grammatik ist genial. Eine äußerst wichtige Rolle spielt die Auffassung der 'emphatischen' Konsonanten des Semitischen. Daß es sich bei diesen Lauten um eine bestimmte Artikulationsart handelt, geht u. a. klar aus verschiedenen Erscheinungen der hebräischen Grammatik hervor (Strack Hebr. Gr.⁶ § 3 b, § 62 b 2; vgl. § 6 a), und zwar waren die Laute gewiß ursemitisch, wie man längst vermutet hat, und wie auch Zimmermann, vgl. Gr. S. 8—9, und Brockelmann annehmen, durch einen Kehlkopfverschuß charakterisiert¹⁾. Das Äthiopische kennt (im Inlaut)

1) Demnach müssen diese Laute, deren herkömmliche Bezeichnung durch einen untergesetzten Punkt mit dem idg. Transskriptionssystem, wonach *t*, *ḏ* ein kakuminales *t* und *d* bezeichnet, nicht vereinbar ist, als

ein emphatisches *p'*, das dem *b* der übrigen Sprachen gegenüber gewiß eine Altertümlichkeit ist; sonst wird die größte Zahl von emphatischen Lauten im Arabischen auseinandergehalten. Dabei ist allerdings die genaue ursprüngliche Aussprache nicht immer selbstverständlich. Ich glaube aber, daß H. Möller mit Recht den durch eine Modifikation des *t'*-Zeichens ausgedrückten nach der neuarabischen Aussprache als *z'* transskribierten Laut als die dem *t'* ursprünglich entsprechende Media auffaßt. Dagegen spricht nicht die stimmlose Aussprache in den übrigen semitischen Sprachen (z. B. syr. *t'*), da ein ähnliches Stimmloswerden auch bei anderen emphatischen Lauten vorkommt; auch nicht die neuarabische Aussprache (*z'*), die als Zwischenglied ein emphatisches *ð'* voraussetzen kann und andererseits uns vielleicht einen Teil des Weges vorzeichnet, auf dem die äthiopische, hebräische, assyrische Aussprache (= *s'*) zu verstehen ist. Das arabische *s'* war nach H. Möller ursprünglich eine Affrikata *c'*; damit stimmt die äthiopische Aussprache (*c'*); damit stimmt auch die ägyptisch-koptische Entsprechung (ägypt. *d*, kopt. *t*, Erman Ägypt. Gr.² S. 13), und das Vorhandensein eines Mundverschlusses wird schließlich noch dadurch gestützt, daß der durch eine Modifikation des *s'*-Zeichens ausgedrückte stimmhafte Laut neuarab. *d'* gesprochen wird; daneben kommt nach Vollers Transactions of the Ninth International Congress of Orientalists II 146 die Aussprache als (emphatisches?) *ð* vor, die als Vorstufe für die syrische Aussprache (als 'Ajin) betrachtet werden darf; sonst ist die Aussprache sibilantisch (hebr. *s'* usw.); demnach ist eine Affrikata *z'* als ursprüngliche Aussprache nicht unwahrscheinlich. Vgl. Brockelmann S. 65 f. Im Anschluß an Grimme nimmt schließlich H. Möller, auf das (nicht ganz klare) Zeugnis des Assyrisch-Babylonischen gestützt, an, daß im arab. *k'* ein stimmloser und ein stimmhafter Laut zusammengefallen sind. So stellt es sich heraus, daß die emphatischen Laute ursprünglich immer Verschußlaute (oder Affrikatae) gewesen sind.

Und weiterhin, daß es zwischen der *k*-Reihe und der *t*-Reihe eine durch arab. *s'* und *d'* vertretene palatale Reihe ge-

t', *d'* usw. (wie schon im Kaukasischen geschehen ist) geschrieben werden (wodurch ihr phonetisches Verhältnis zu idg. *d'* (= *d̥h*) usw. besonders klar hervortritt). Es ist aber dann nötig, die übliche Transskription von 'Aleph und 'Ajin zu ändern; ich schreibe ; (wie im Ägyptischen) und *ε* (arabisches Zeichen, das mit dem lateinischen Alphabet gut harmoniert).

geben hat. Was aus den nicht-emphatischen Lauten dieser Reihe geworden ist, läßt sich mit Hülfe des Semitischen allein nicht ermitteln. Durch die Vergleichung mit dem Indogermanischen zeigt H. Möller aber, daß sie durch semit. *ś* (hebr. Sin, arab. *š*; bei H. Möller anders transskribiert) und *ḏ* vertreten sind. Diese Vergleichung wirft vielleicht auch Licht auf das Ägyptische; es ist nur zu bedauern, daß die lakonische Ausdrucksweise H. Möllers den Eindruck hervorrufen könnte, als seien die ägyptischen Entsprechungen (die er übrigens nur sehr schwach belegt: S. 289 und S. 84) schon bekannt und anerkannt.

Neben der palatalen Reihe nimmt H. Möller im Anschluß an die wohl kaum zu bezweifelnden Ergebnisse der Untersuchungen von Grimme (ZDMG. 55) auf das Äthiopische gestützt zwei *k*-Reihen an: die erste Reihe hat in allen semitischen Sprachen den Charakter von Verschlußlauten; die zweite hat diesen Charakter nur im Äthiopischen (wo sie mit der ersten zusammengefallen ist), in den übrigen Sprachen ist sie durch Reibelaute vertreten (diese Reibelaute sind mit ursemitischen Reibelauten, im Assyrischen mit *x*, im Arabischen mit *ḥ*, 'Ajin, *x*, *q* zusammengefallen). Die zweite Reihe faßt er sehr ansprechend als die hinterste Reihe auf (ich würde dann dafür die Zeichen *q*, *g*, *q'*, *g'* verwenden).

Die vier semitischen Artikulationsarten entsprechen nun nach H. Möller den idg. Artikulationsarten in der folgenden Weise: 1) sem. Tenuis = idg. Tenuis im Anlaut, Media im Inlaut (sem. *-p* jedoch meist = idg. *-u*); in beiden Stellungen erscheint unter bestimmten (von H. Möller kaum endgültig ermittelten) Bedingungen auch idg. Tenuis aspirata. Beispiele: arab. *furrun* 'the best': griech. *πρότερος* usw.; arab. *īafaḡa* 'attigit vicesimum annum', äthiop. *ta-ḡfan* 'juvencus (bos)': lat. *juvenis* usw. (arab. und äthiop. *f* aus ursemit. *p*); arab. *taraza* 'aruit, riguit': *τέρσομαι*; hebr. *šāṯ* (media *ḡ*) 'stellen', *šāṯil* 'Setzling' (*ṯ* aus ursemit. *t*) arab. *istun* 'Gesäß' *satan* 'stamen, Aufzug des Gewebes': skr. *sīdati* 'sitzt', *sthā-* 'stehen'; hebr. *k-r-ḡ* 'kaufen': griech. *ἐπιδάμην*. Für inlautendes *k* gibt es kaum ein einwandfreies Beispiel. 2) sem. Media = idg. Tenuis: arab. *ʔabun* 'Vater': griech. *πατήρ*; arab. *nadiḡa* 'was moist': griech. *νότιος*; hebr. *gilgāl* 'Rad': griech. *κύκλος*. 3) sem. emphatische Tenuis = idg. Media aspirata: hebr. *b-u-* 'eingehen, kommen': griech. *φύω*, skr. Fut. *bhavi-ṣja-ti* (die labiale emphatische Tenuis läßt sich in der Regel von ursemit. *b* mit semitischen Mitteln nicht unterscheiden); arab. *t'iḥmun* 'flour': skr.

dhānā-s 'Getreidekörner'; assyr. *k'arārū* 'Hitze' : griech. θέρος. 4) sem. emphatische Media = idg. Media : arab. *z'arra* 'he cut or split off a fragment of a hard stone to be used as a knife' : griech. δέρω; hebr. *k'aræß* 'Mutterleib', assyr. *ina kirib* 'in' (assyr. *k* aus ursemit. *g'*) : βέρος (mit *l* : arab. *k'albun* 'Herz' : griech. δελφύς, got. *kalbō*). Ob es eine emphatische Media der Labialreihe gegeben hat, läßt sich vom semitischen Standpunkt nicht entscheiden; hat sie bestanden, so muß sie offenbar (wenigstens außerhalb des Äthiopischen) mit der labialen emphatischen Tenuis das gleiche Schicksal gehabt haben. Auch das Indogermanische lehrt uns nicht viel; eine Media *b* kommt hier zwar vor, ist aber bekanntlich so selten gewesen, daß man sie schließlich leicht überall als sekundär (durch sekundären Lautwandel oder Entlehnung entstanden, vgl. Johansson, KZ. 36, 389) auffassen könnte.

Dies System der idg.-semitischen Entsprechungen hat mit den aus historischer Zeit bekannten Lautverschiebungen (der armenischen und der germanischen Lautverschiebung) eine bedeutende Ähnlichkeit, die ich als eine Empfehlung derselben betrachte. Daß die seltenen Tenuis aspiratae nicht als eine alte selbständige Artikulationsart, sondern nur als eine Abzweigung der alten Tenuis erscheinen, ist gleichfalls sehr glaubwürdig; das Problem ist aber noch nicht erschöpft; u. a. scheint mir die Frage berechtigt zu sein, ob nicht im Inlaut gelegentlich eine Tenuis aspirata aus einer Media aspirata durch einen speziell idg. lautlichen Vorgang entstanden sein könnte. Die Kehlkopfartikulation der emphatischen Tenuis ist im Indogermanischen in geänderter Form geblieben, die Kehlkopfartikulation der emphatischen Mediae ist (wie später in den meisten idg. Einzelsprachen die Kehlkopfartikulation der Mediae aspiratae) geschwunden.

Eine besondere Beachtung verdienen die Palatale und die *k*-Laute. Daß es im Indogermanischen ebenso gut wie im Semitischen zwei nicht palatale *k*-Reihen gegeben hat, scheint mir festzustehen; wenigstens ist eine andere Rekonstruktion des idg. Lautsystems nicht als möglich nachgewiesen worden, auch von E. Hermann KZ. 41, 32—60 nicht. Die idg. Dreireihentheorie beruht nicht auf dem Albanesischen; sie ist bekanntlich ohne Berücksichtigung des Albanesischen aufgestellt worden und müßte auch ohne das Albanesische festgehalten werden. Aber ich halte durchaus daran fest, daß das Albanesische die drei *k*-Reihen

getrennt aufweist. Die Zahl der Belege für die idg. Lautlehre ist in einer so spät überlieferten und lautlich stark geänderten Sprache naturgemäß nicht sehr groß, und die Zahl der Fälle, denen man durch die Annahme unwahrscheinlicher, aber immerhin denkbarer Analogiebildungen Gewalt antun müßte, um die sogenannten reinen Velare mit den Labiovelaren zu identifizieren, ist daher auch nicht groß. Da man aber sowieso die Dreireihentheorie nicht los wird, so halte ich eine derartige Vergewaltigung der albanesischen Tatsachen für unerlaubt. Aus meinem Beispielverzeichnis KZ. 36, 329 f. mag wirklich der eine oder der andere Fall als für die Behandlung der 'reinen Velare' nicht beweisend oder als falsch zu streichen sein; ich war absichtlich der Tradition gegenüber so konservativ wie möglich gewesen; denn es kam mir in meinem Aufsatz natürlich in erster Linie auf meine neue These an, daß die Labiovelare vor *e* und *i* eine weit vorgeschrittene Palatalisation aufweisen, und für diesen Zweck genügte der Nachweis, daß die Beispiele ohne vorgeschrittene Palatalisation sämtlich der 'reinen Velarreihe' gehören. Jetzt mag man diese Beispiele von einem anderen Gesichtspunkt auf eine strengere Wage legen; man mag mit E. Hermann drei derselben (Nr. 4, 10, 11) als falsch ablehnen; das ändert aber an der Sache sehr wenig. So lange man bei *ǵen* und *koha* keine glaubwürdige Ausrede gefunden hat, bleibt, wie ich glaube, meine Zurechtlegung wahrscheinlich. Die Vermutung, daß die 'reinen Velare' auch im Griechischen und Lateinischen in der Stellung vor *ɣ* anders behandelt werden als die Labiovelare und die Palatale (Brugmann Kurze vgl. Gr. S. 158), habe ich früher abgelehnt. Beispiele, die eine solche Vermutung nahelegen, sind aber wohl trotzdem vorhanden; und phonetisch ist die Abneigung der 'reinen Velare' gegen die Verbindung mit einem *ɣ* nicht, wie ich mit Unrecht angenommen hatte, unverständlich. Sie wird durchaus verständlich, sobald man die 'reinen Velare' als hinterste *k*-Laute, als Uvulare faßt. Nach dieser Auffassung (die ich schon vor mehr als einem Jahre, um Neujahr 1906, ohne von den Forschungen H. Möllers eine Ahnung zu haben, Herrn Dr. E. Hermann brieflich mitgeteilt hatte) sind die drei Reihen als *k'*, *k''* und *q* zu bezeichnen. Der im Indogermanischen nicht seltene Wechsel der *k*-Reihen, wird dann auf Berührungen der Palatale und der Labiovelare beruhen; denn die Artikulationsstelle der Uvulare ist bestimmter und

weniger verschiebbar (man könnte daran denken, das Fehlen der frühen Palatalisation bei den Uvularen im Albanesischen durch diese Eigentümlichkeit der Laute zu erklären; für das Griechische ist aber nur die herkömmliche Auffassung möglich, wonach die Palatalisation der Labiovelare von dem labialen Element bedingt ist; vgl. dazu, daß im Bretonischen gw vor hinteren Vokalen als *gu*, vor vorderen Vokalen als *gü* gesprochen wird, während *g* vor vorderen Vokalen keine wahrnehmbare Mouillierung aufweist).

Nicht verschweigen darf man aber, daß wir in vielen Fällen nicht oder nur schwer zu entscheiden vermögen, ob ein Uvular oder Wechsel zwischen Palatal und Labiovelar vorliegt. So setzt man gewöhnlich ein Suffix *-go-* an, aber Fälle, wie skr. *juvaśa-s* 'jungendlich', arm. *-c'i* (*ebrajec'i* 'hebräisch') einerseits, lat. *antiquus*, cymr. *paw-b* 'jeder' (= abulg. *kakū* 'welcher') andererseits deuten darauf, daß statt *-go-* vielmehr *-k'o-* : *-k''o-* anzusetzen ist.

Es ist nun ziemlich klar, daß die semitischen Palatale den idg. Palatalen entsprechen. Die weniger vorgeschrittene Palatalisation dieser Laute im Westindogermanischen ist gewiß dem Ostindogermanischen und dem Semitischen gegenüber eine Altertümlichkeit. Beispiele: arab. *šaraḥa* 'dissecuit' : skr. *śṛṇāti* 'zerbricht'; arab. *ḥašada* 'he collected together (people)', *ḥašara* 'congregated' : griech. *ἄγω*, *ἀγείρω*, lat. *agitō*; arab. *ḥadda* 'er liebte' : skr. *vaś-* 'lieben', griech. *ἐκύν*; arab. *ḫas'run* 'Zeitabschnitt', Dual. *al ḫas'rāni* 'Tag und Nacht' : skr. *ahar* 'Tag', Dual. *ahanī* 'Tag und Nacht'; arab. *d'amma* 'joined' : griech. *γάμος*, *γαμβρός*.

Die 'reinen Velare' (meine 'Uvulare') entsprechen nach H. Möller der semitischen hintersten *k*-Reihe, die Labiovelare der semitischen mittleren *k*-Reihe. Und es muß zugegeben werden, daß das allgemeine Aussehen der Dinge in den beiden Sprachstämmen sehr übereinstimmt. Sogar die Labialisierung der idg. Labiovelare will H. Möller im Anschluß an Grimme auf das Äthiopische gestützt im Semitischen wiederfinden. Aber schon hier zeigt sich ein Unterschied, indem die Labialisierung im Äthiopischen auch in der hintersten Reihe auftritt und in den beiden Reihen nur in einem Teil der Fälle vorhanden ist. H. Möller wurde dadurch zu einer sehr unglücklichen Aufstellung geführt; er nimmt für das Indogermanische an, daß sowohl die Velare wie die Uvulare teils labialisiert, teils nicht labialisiert auftreten konnten. Dadurch schwindet aber der feste

Boden unter den Füßen vollständig weg; das einzige Kriterium für die Unterscheidung der beiden nicht palatalen Reihen ist eben im Indogermanischen die Labialisierung. Will man die beiden idg. Reihen mit den beiden semitischen Reihen parallelisieren, so muß man mit Bezug auf die Labialisierung das Indogermanische für die Beurteilung des Semitischen maßgebend sein lassen. Die Labialisierung wäre dann auch im Semitischen ursprünglich nur bei den Velaren vorhanden gewesen und wäre im Äthiopischen bei den Uvularen erst eingetreten, nachdem sie zu Velaren verschoben worden waren (ähnlich habe ich KZ. 39, 441 für das Arische und Armenische Zusammenfall von *k* und *q* in *k* annehmen zu müssen geglaubt). Und es wäre als eine weitere (vorläufig unerklärte) Neuerung zu betrachten, daß die Labialisierung im Äthiopischen in einem Teil der Fälle fehlt. Wenn man aber die Vergleichung der beiden nicht palatalen *k*-Reihen in den beiden Sprachstämmen in dieser Weise durchführen will, so fällt es sofort auf, daß die Belege ziemlich schlecht stimmen. Es ist nun gewiß möglich, auf verschiedene Fehlerquellen hinzuweisen, die teilweise an der schlechten Übereinstimmung Schuld sein können. Ein Teil des H. Möllerschen Materials kann zu verwerfen sein; mit dem oben erwähnten von mir angelegten ausgesäuberten Verzeichnis von 130 besonders ansprechenden Gleichungen stimmt die Sache schon viel besser als mit der ungekürzten H. Möllerschen Sammlung. Zweitens kann unsere idg. Rekonstruktion bisweilen falsch sein (*q* kann falsch statt *k':k* angesetzt sein). Drittens kann die Labialisierung im Indogermanischen zum Teil sekundär verloren gegangen sein (so sicher nach *u*). Die schon oft hervorgehobene Häufigkeit der idg. Uvulare vor *a* läßt sich dagegen gewiß nicht verwerten, da der Vokal eher von dem Uvular abhängig ist als umgekehrt. Daß schließlich die semitische Velar- und Uvularreihe mit der idg. Labiovelar- und Uvularreihe identisch sind, bin ich trotz der Schwierigkeiten geneigt zu glauben; daß aber die Dreireihentheorie in dem einen oder in dem andern Sprachstamm durch die Vergleichung des Indogermanischen mit dem Semitischen eine wesentliche Stütze erhielte, darf man nicht behaupten. Die idg.-sem. Beispiele für die Uvulare sind denn auch sehr dünn gesät. Assyrl. *xaxin* 'ein Dorngewächs', arab. *ḥaǧun* 'a certain kind of thorny plant or tree': mhd. *hac* gen. *hages* 'Dornstrauch', cymr. *cae* 'Zaun' mag eine richtige Vergleichung

sein; der Wurzelauslaut müßte aber im Indogermanischen eine Media aspirata sein, was unter keinen Umständen zur arabischen (mit dem Assyrischen nicht stimmenden) Form stimmen würde; und dafür, daß der Anlaut im Indogermanischen ein Uvular ist, haben wir keine Gewähr. Für die uridg.-sem. Media finde ich kein mir glaubhaftes Beispiel. Besser sind die Beispiele für die emphatischen Laute: arab. *muxxun* 'the marrow of a bone': an. mergr 'Mark', asl. *mozgŭ* 'Gehirn', awest. *mazga-* 'Mark, Gehirn'; daß neben idg. *gh* auch *g* bestanden hat, beweist skr. *maṣṣan-* 'Mark'; dem könnte im Semitischen eine Tenuis entsprechen, vgl. Tigrē *māk'āt* 'Teig', arab. *muHHun* 'the yolk of an egg' (idg. *zg(h)* aus *g(h)s*; das *s* ableitend); assyr. *xus'annu* 'Leibriemen?', *xins'ā* 'Lenden', syr. *Has's'ā* 'hip, haunch', arab. *xas'run* 'waist, the slender part above the hips or haunches', äthiop. *k'es* 'crus, tibia': im Indogermanischen mit umgekehrter Stellung des Palatals und des Uvulars skr. *ṣaṅghā* 'untere Hälfte des Beins', *ṣaḡhana-* 'Hinterbacke', lit. *žengiū* 'schreite', ahd. *gangan* 'gehen' griech. κοῦώνη 'die Stelle zwischen den Schenkeln bis an den After'; arab. *qurquratun* 'Kropf', Tigrīña *g'erg'erit* 'Kropf': griech. γαργαεὺν 'uvula', skr. *gargara-s* 'Schlund' (von den bedeutungsverwandten Wörtern mit Labiovelar zu trennen).

Neben den Verschußlauten gab es im Urindogermanisch-Semitischen auch Spiranten. Der ursemitische Bestand war:

ḥ š s ṣ x H h
ḏ z q ʕ

Davon kommt *ś* für die Vergleichung mit dem Indogermanischen in Abzug, da es, wie wir oben gesehen haben, aus einem präsemitischen *č* entstanden sein muß (auch im Ostindogermanischen ist *k'* überall — von den Verbindungen mit einem *s* abgesehen — spirantisch geworden, was von den übrigen Artikulationsarten der palatalen Verschußlaute nicht gesagt werden kann, s. KZ. 39, 439). Das ursemitische *s* (Samekh; bei H. Möller anders transskribiert; ich habe seine, wie mir scheint, wenig glückliche Rekonstruktion und Transskription der stimmlosen nicht-emphatischen Sibilanten durch die meiner Ansicht nach allein richtige von Zimmern und Brockelmann vertretene Rekonstruktion ersetzt) ist nach H. Möller ursprünglich ein zur Palatalreihe gehöriger Reibelaut; die verschiedene Entwicklung des Reibelautes und der Affrikata mit Bezug auf die Mouillierung hat in anderen Sprachen eine schlagende Parallele (s. ZDMG.

57, 548 ff.). Das ursemitische *š* (hebr. *š*, arab. *s*) entspricht dem idg. *s*, und es ist wohl wahrscheinlich, daß die idg. Aussprache älter als die semitische ist; vgl. das Ägyptisch-Koptische, Erman Äg. Gr. ² S. 12, Hommel Zs. f. äg. Spr. 30, 9 ff. (zum semitischen *š* aus uridg.-sem. *s* vgl. z. B. den Übergang des idg. *s* in *š* im Albanesischen). Die Vergleichung mit dem Indogermanischen führt zu der Annahme, daß im sem. *z* zwei Laute zusammengefallen sind: ein dem Samekh entsprechender urspr. palataler Laut und ein dem sem. *š*, idg. *s* entsprechender Laut. Ferner wird es eine labiale Spirans *f* gegeben haben, die im Semitischen zu *x* geworden ist (vgl. den aus mehreren idg. Sprachen zu belegenden Übergang eines *f* in *h*).

Im Indogermanischen sind nun nach H. Möller zunächst sämtliche stimmhafte Mund-Spiranten stimmlos geworden; dann sind sie mit Ausnahme der in *s* zusammengefallenen Laute zu Verschlußlauten (reinen Tenues) geworden. Beispiele für diese Regel wären etwa: arab. *uṣṣurun* 'the back, latter': skr. *apara-* 'hinterer'; arab. *ḥayrun* 'Stier': an. *þjórr* 'Stier'; arab. *falada* 'sequit, cut, cut off': ahd. *s-paltan* (ein anderes Beispiel für *ḏ* ist arab. *ḍaraḡa* 'to extend': skr. *stūrīman-* 'Ausbreitung'); hebr. *sūs*, assyr. *sīsū* 'Pferd' (redupliziert): lat. *equus*, skr. *asva-s*; arab. *salwātun* 'comfort, consolation', hebr. *šālūā* 'Sicherheit, Ruhe': lat. *salvus*; arab. *zamānūn* 'a half year': skr. *samā* 'Halbjahr'; arab. *xarīfun* 'auctumnus', äthiop. *xarīf* 'annus praesens': griech. *καρπός* 'Frucht', ahd. *herbist* 'Herbst'; arab. *qaraba* 'he went away', 'ging unter (von der Sonne)': an. *hverfa* 'sich wenden, verschwinden'.

Es dürfte wohl am nächsten liegen, sem. *x* und *q* als die Reibelaute der Velarreihe aufzufassen. Daß die Entsprechung des *x* im Indogermanischen keine Labialisierung zeigt, braucht nicht dagegen zu sprechen. Dann liegt es sehr nahe, die semitischen Gutturale *ḥ* und *ʕ* als die Reibelaute der Uvularreihe aufzufassen; sie wären also ursprünglich keine Gutturale, sondern Mundlaute gewesen. Vgl. die Alternation *g* : *ʕ* (H. Möller S. 322). Dann ergibt sich aber die Notwendigkeit einer Modifikation der H. Möllerschen Regel für die Entwicklung der Spiranten. Ich vermute, daß nicht die stimmhaften Spiranten stimmlos, sondern umgekehrt die stimmlosen Spiranten stimmhaft geworden sind. Die zweite Stufe der Entwicklung bestand darin, daß die (alten und neuen) stimmhaften Spiranten teilweise mit den nicht emphatischen stimmhaften Verschlußlauten zusammenfielen und mit

diesen im weiteren Verlauf zu idg. reinen Tenues wurden. Die Verschiebung der Spiranten ist also älter als der Anfang der Verschiebung der Verschußlaute.

Die Spiranten sind aber nur teilweise zu Verschußlauten geworden. Gewisse Artikulationsstellen sind für die Bildung eines vollständigen Verschlusses ungünstig. Dies gilt vor allem von der hintersten *k*-Stelle. Hieraus erklärt es sich also vollkommen, daß die dem *h* und *g* entsprechenden idg. Laute nicht zu Verschußlauten geworden sind, sondern zunächst als *g* (zweierlei *g*, wenn H. Möller ihnen mit Recht eine verschiedene umlautende Wirkung zuschreibt) geblieben und schließlich vokalisiert worden sind.

Schon als ich *Les pronoms démonstratifs* schrieb, dämmerte bei mir die Ahnung, daß das idg. *q*-Problem mit dem Problem des idg. 'spirantischen *j*', d. h. *q'* in Verbindung stand und daß ich daher genötigt werden könnte, meinen Widerspruch gegen den Ansatz eines solchen Lautes aufzugeben. Der Versuch Sommers (Gr. Lautstudien S. 137 ff.), griech. *ζ* aus *j* zu erklären, hatte mich nicht befriedigt. Er hat die phonetischen Vorgänge nicht genügend beleuchtet (wenn *ζ* zunächst aus *h_j* entstanden wäre, so ist der stimmhafte Charakter desselben unerklärt); er mutet uns schwer glaubliche Analogiebildungen zu (z. B. bei *Ζεῖά*), und das Wort *ὑψύνη* stimmt, wie auch Jacobsohn Deutsche Literaturzeitung 1906, Sp. 676 gesehen hat, mit seinen Regeln nicht. Die Frage ist also offen. Nach H. Möller entsprechen dem skr. *jāu-ti* 'verbindet', griech. *ζεύνϋμι*, skr. *jama-ti* 'hält, bündigt' (vgl. griech. *Ζημία*) im Semitischen Formen, die mit *z* anlauten: arab. *zawwun* 'a pair or couple', *zawṣun* 'one of a pair or couple' (mit reicher Sippe; bis jetzt als Entlehnung aus dem Griechischen betrachtet; arab. *ṣ* : griech. *g* ist bei Urverwandschaft unregelmäßig), *zamma* 'he tied, bound' (*zimāmun* 'nose-rein'). Ist dies richtig, so halte ich allerdings die Annahme für unbedingt nötig, daß griech. *ζ* hier den stimmhaften Reibelaut der Palatalreihe vertritt. Vermutlich war *q'* im Anlaut zu *ž* geworden, woraus im Griechischen *ζ*, sonst *j*. Ein Beispiel bei H. Möller, S. 83 ist zu streichen. Wie das alte *q'* im Inlaut behandelt wurde (*j* oder *k'*, oder beides, je nach den Bedingungen), ist noch nicht nachgewiesen. Nach H. Möller, S. 224 ist *sq'* zu *sk'* geworden, wogegen man apriori nichts einzuwenden haben kann. Der stimmlose Reibelaut *x'* braucht nicht durch die An-

nahme des Stimmtons mit dem alten q' zusammengefallen zu sein; dies kann schon zu z geworden sein, als aus dem x' ein neues q' entstand, das sich in regelmäßiger Weise über g' zu k' entwickeln konnte; vgl. H. Möller, S. 221 (der jedoch nur wenig Beispiele für idg. $k' =$ semit. s im Anlaut bietet).

Auch δ war, wie ich glaube, schon vor dem Stimmhaftwerden des β in den meisten Fällen verschoben worden, und zwar zu z . Nach s und l war dies nach den oben angeführten Beispielen nicht der Fall; es mag auch in gewissen anderen Stellungen nicht der Fall gewesen sein (u. a. pflegt n dieselbe Wirkung auf ein folgendes δ auszuüben wie l). Für die Verschiebung zu z führe ich an: arab. M. $\delta\bar{a}$, F. $t\bar{a}$ 'dieser': idg. M. * so , N. * tod ; auch arab. $u\delta nun$ 'Ohr' stelle ich noch wie KZ. 32, 271 zu got. *ausō*, Gen. *ausins*; das gegenseitige Verhältnis der Vokale ist ungewöhnlich, mir aber, wie ich schon oben ausgesprochen habe, nicht unglaublich. (Zwei der H. Möllerschen Belege S. 217 muß ich dann verwerfen.) Von diesem Gesichtspunkt aus wäre es vielleicht möglich, das idg. β -Problem in Angriff zu nehmen. Das griech. und kelt. t in Wörtern wie griech. $\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$, ir. *art*, griech. $\tau\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\nu$ usw., dem in den übrigen Sprachen ein s gegenüber steht, und das auch innerhalb des Griechischen und Keltischen zweifellos mit s gewechselt hat (in $\tau\acute{\epsilon}\chi\nu\eta$ ist ein s ausgefallen) könnte auf ein δ zurückgehen, das in diesen beiden Sprachen nach einem k -Laut anders als in den übrigen Sprachen behandelt wäre. Statt des Ansatzes β wäre also eine uridg. dialektische Doppelheit $t : s$ aus prädig. δ anzusetzen. Die Theorie bedarf aber noch der Bestätigung durch eine uridg.-sem. Etymologie.

Es kann auffallen, daß bei meiner Theorie die Entwicklung des prädig. z (aus uridg.-sem. s, z, δ) anders als die des z (aus uridg.-sem. q') verlaufen sein muß. In dem einen Falle trat später (jedenfalls erst nach der Verschiebung der Tenues) Stimmlosigkeit ein, in dem anderen nicht. Dies mag daraus zu erklären sein, daß zur Zeit, wo z stimmlos wurde, die Entwicklung des z schon weiter vorgeschritten war und zwar dialektisch teils zu \acute{z} , teils zu \grave{z} (für beide Verschiebungen gibt es gute phonetische Analogien). Statt des bisherigen Ansatzes eines uridg. "spirantischen j " (d. h. q') wäre also auch hier eine uridg. Doppelheit anzunehmen, die sich prädig. in z aus uridg.-sem. q' vereinigt.

Auch im Semitischen mögen kleinere Verschiebungen der Spiranten stattgefunden haben. Zunächst gebe ich zu erwägen,

ob nicht gelegentlich *š* an die Stelle eines *s* getreten sein kann (vgl. H. Möller, S. 241, 365); arab. *xamsun* 'fünf', hebr. *xāmēš* könnte dann auch im dritten Radikal dem idg. **perh^e* (dessen *k* an die Stelle eines *k'* getreten wäre) entsprechen. Nach H. Möller entspricht sem. *š* bisweilen einem idg. *k*-Laut (arab. *ʿaṣṣun* 'Auge': lat. *oculus*, arab. *laḥḥun* 'Nacht': lat. *nox*). Ich würde hierin nicht den Reflex eines besonderen Lautes, sondern (mit Verwerfung eines Teils des H. Möllerschen Materials) eine unter ganz besonderen Bedingungen entstandene Modifikation des velaren *q* sehen. Als eine Modifikation des palatalen stimmlosen Reibelautes würde ich sem. *h* betrachten, wenn es, wie H. Möller annimmt, einem idg. *k*-Laut entsprechen kann. Die Beispiele für diese Entsprechung sind aber nicht ganz überzeugend. Arab. *hamaṣun* 'Hunger' (arab. *ḥ* aus ursemit. *g*): griech. *κέρκει· πεινᾶ*, ahd. *hungar* 'Hunger' (von lit. *kankā* 'Qual' zu trennen) ist beachtenswert, aber kaum viel sicherer als die oben besprochene Gleichung arab. *hindun* '100 Kamele': lat. *centum*. Eine bei H. Möller nicht aufgenommene Gleichung arab. *s'ihrun* 'verschwägert', griech. *ἐκυρὸς* 'Schwiegervater' will mir nicht aus dem Kopf, ist aber recht unsicher; das idg. Wort beruht auf einer Wurzel **suek^uero-* (im F., lat. *socrus* usw., ist *-k^ur-* zu *-k^ury-* umgestellt worden); die beiden *u*, die im Semitischen geschwunden sein müßten, erregen allerdings bei mir kein Bedenken, wohl aber das arab. *s'*; man könnte für das Semitische ebenso wie für das Altindische (*śvaśura-s*) und das Litauische eine Assimilation annehmen, auf die aber eine Dissimilation gefolgt sein müßte (vgl. etwa skr. *śōṣa-s* 'ausdörend' mit *ś* aus *s* wegen des folgenden *š*). Der Übergang eines *x'* in *h* würde im Irischen eine phonetische Parallele haben (vgl. mein Buch *Aspirationen i Irsk*, S. 18 über die Aussprache des ir. *fiche*); vgl. auch neu-arm. *h-* aus altarm. *j-*; aber die Ratio der Spaltung des uridg.-sem. *x'* in ursemit. *s* und *h* wäre gänzlich dunkel. Für den Inlaut nimmt H. Möller eine andere Entsprechung des sem. *h* an: idg. *j*. Beispiele: arab. *bahāza*, *bahīza* 'became familiar', *bahāzun* 'accustomed to her milker', *bahmun* 'agni haedive uno grege comprehensi': griech. *πῶν* 'Herde', skr. *pājū-* 'Hüter' griech. *ποιμὴν* 'Hirt'; hebr. Perf. *āhaḥ* 'lieben' arab. *habba* 'was excited with lust, by desire of the female': griech. *οἶφω*, sl. *jebati* (r. *jebāti* und *jetī*, auch reflexiv *jetī-sja s* 'mit (jemandem) Beischlaf haben', sowohl vom Mann als von der Frau; ähnlich im Serbi-

schen, was doch wohl darauf deutet, daß das Wort ursprünglich nicht die eminent transitive Bedeutung des griech. βινέω gehabt hat; allerdings ist nicht zu verschweigen, daß das Wort häufig in Verwünschungen verwendet wird). Dies semit. *h* = idg. *ǵ* ist nach H. Möller von *h* = idg. *k'* ganz verschieden und als ein ursprünglicher Guttural (also ein uridg.-sem. *h*) aufzufassen. Ich gestehe, daß mir der Übergang eines *h* in *ǵ* nicht recht glaublich ist; ein idg. *ǵ* aus *x'* wäre mir dagegen durchaus verständlich; daß *x'z* in lat. equus und griech. ἑκυός nicht zu *ǵ* geführt hat, ist kein Einwand; gerade die Stellung vor *z* kann dem aus *x'* zunächst entstandenen *q'* die spirantische Aussprache erhalten haben. Bemerkenswert ist die Vermutung Uhlenbecks, Et. Wtb. d. altind. Spr., daß zu skr. *jabhati* 'futuít' auch griech. Ζέφυρος gehört; arab. *habba* bedeutet auch 'flavit ventus'; davon *habābatun* 'valide spirans et pulverem commovens ventus' und andere Ableitungen mit ähnlicher Bedeutung; die Vermutung verträgt sich aber schlecht mit der (schwach gestützten) Ansicht H. Möllers, daß dem sem. *s*- und *h*- im Anlaut ein idg. *k*-Laut entspricht; ob man H. Möllers Beispiele oder Uhlenbecks Etymologie verwerfen soll, bleibt zu erwägen; absolut unmöglich ist es allerdings nicht, beides anzuerkennen; *x'* wäre dann im Inlaut und sekundären Anlaut mit *q'* zusammengefallen, im alten Anlaut aber nicht (etwa weil es im Inlaut früher als im Anlaut stimmhaft geworden wäre?). Oder ist das semitische *h* teils aus *x'*, teils aus *q'* entstanden?

H. Möller nimmt für sem. *h* im Anlaut noch eine dritte idg. Vertretung an: Schwund. Und es ist kaum zu bezweifeln, daß arab. *huja* 'er', *hija* 'sie' zu skr. *ijam*, lat. ea 'sie', der arab. Artikel *al* (mit geschwundenem *h*, vgl. hebr. *ha*) zu lat. ollus, das arab. Kompositum *hā-ḏā* 'dieser' zu idg. **e-to-* 'dieser' gehört. Aber die nicht pronominalen Belege für die Entsprechung scheinen abgelehnt werden zu können (arab. *hataa* 'edit cibum': lat. edō hat H. Möller selbst mit einem Fragezeichen versehen). Dann möchte ich hier die besonderen phonetischen und morphologischen Eigentümlichkeiten der Pronomina zur Erklärung heranziehen. Entweder hat die Unbetontheit, sei es im Semitischen (*h* aus *h*?), sei es im Indogermanischen eine lautliche Sonderentwicklung hervorgerufen, oder die semitischen Pronomina sind komponiert (vgl. etwa die idg. Partikel **k'i*).

So zeichne ich also von der Entwicklung der Spiranten

ein viel bunteres Bild, als H. Möller es getan hat. Darin dürfte aber nichts unwahrscheinliches sein. Die Spiranten sind überall mit Bezug auf die Artikulationsstelle viel leichter verschiebbar, als die Verschußlaute.

Ausführlich behandelt H. Möller die Alternationen der verschiedenen Arten der Geräuschlaute: Wechsel zwischen emphatischen und nicht emphatischen Lauten (arab. *k'arnun* 'Horn': idg. **k'yn-*), zwischen stimmlosen und stimmhaften Lauten, zwischen Verschußlauten und Spiranten. Die Gesetze, die H. Möller für die uridg.-sem. Alternationen aufstellen will, halte ich aber für ganz unbewiesen, und seine Behandlung des sem. Akzents S. 135 kann ich nur als verfehlt betrachten. Auch bin ich überzeugt, daß er manchen Alternationen ein zu hohes Alter zuschreibt; namentlich wird der Wechsel zwischen stimmlosen und stimmhaften Lauten im Wurzelauslaut oft auf speziell idg. Boden entstanden sein. Bisweilen verlegt H. Möller sogar solche Erscheinungen, die ich als einzelsprachlich betrachte, in die uridg.-semit. Urzeit.

Auch die Gesetze, die H. Möller für den Wechsel zwischen *l* und *r* aufstellt, kann ich nicht anerkennen. Daß ursprüngliches *n* bisweilen im Semitischen als *l* auftritt, wird anzuerkennen sein; vermutlich findet sich dies *l* nur in proklitischen Wörtern (arab. *lā* 'nicht': idg. **ne*; hebr. *æl* 'zu' neben assyr. *ana* 'zu', *ina* 'in': griech. *ἐνί, ἀνά*) und als Wirkung einer Assimilation (arab. *laḡlun* 'Nacht', idg. **nok^ut-*).

Nachwort.

Ich bin in dem vorstehenden Aufsatz mit Bezug auf die Transskription den Vorschlägen Hirts IF. 21, 145—161 gefolgt. Denn ich bezweifle nicht, daß Hirt in dieser Frage das erlösende Wort gesprochen hat. Natürlich gibt es Einzelheiten, bei denen man anderer Ansicht sein kann. Zunächst halte ich für das Armenische die Transskription *p[◌]*, *t[◌]*, *k[◌]* (aber dann allerdings auch *c[◌]* und *č[◌]*) für notwendig, u. a. um *p[◌]* von dem etymologisch und orthographisch verschiedenen *ph* (z. B. in *sephakan* 'eigen') unterscheiden zu können. Konsequenter wäre es, nun auch für das Indische *p[◌]*, *b[◌]* usw. zu schreiben; ich habe aber die in der Schreibung *ph*, *bh* liegende Inkonsequenz wie einige andere als vorläufig unvermeidlich und ziemlich unschädlich betrachtet. Für das Indische schreibe ich statt *ç* unbedenklich *ś*; ob der Laut

dem russischen oder dem polnischen *ś* ähnlicher war, ist eine für unsere Transskription viel zu feine phonetische Frage (ein mouilliertes *ś* gibt es nebenbei bemerkt im Russischen nicht). Es scheint mir unbedingt nötig, für die stimmhaften Affrikatae (*dž* usw.) einheitliche Zeichen zu verwenden; dafür sind nun schon die Zeichen *ǰ*, *ǵ*, *ǣ* in Gebrauch (s. KZ. 39, 442; auch u. a. in der lappischen Orthographie). Neben diesen Zeichen darf man dann in indogermanistischen Werken das in der ahd. Grammatik bisweilen verwendete geschwänzte *z* zur Bezeichnung einer Spirans nicht gebrauchen, und man darf das dem *ǰ* allzu ähnliche angelsächsische *g*-Zeichen weder zur Bezeichnung eines *g*, noch zur Bezeichnung des entsprechenden Reibelauts verwenden. Ich schreibe die palatale, velare und uvulare Spirans *q'*, *q*, *g* (vgl. die lappische Orthographie).

Eine phonetische Transskription der schon mit dem lateinischen Alphabet (oder einer Abart desselben) geschriebenen Sprachen wird im allgemeinen zu gewagt sein. Sie kann aber nötig werden, und ich halte es daher für zweckmäßig, immer durch einen besondern Druck anzugeben, ob ein Wort transskribiert ist oder nicht. Es wird typographisch am bequemsten sein, die transskribierten Wörter zu kursivieren, die nicht transskribierten gesperrt (oder, falls sie aus einem einzigen Buchstaben bestehen, fett) zu drucken. Allzu pedantisch soll man aber nicht sein; ich halte es für durchaus erlaubt, bei lateinischen Wörtern Längezeichen hinzuzufügen, bei irischen, altenglischen und altnordischen Wörtern den Akut durch das gewöhnliche Längezeichen zu ersetzen, ohne sie deshalb als transskribiert zu bezeichnen und also ohne eine Verpflichtung zu übernehmen, ihre Schreibung mit unserem Transskriptionssystem in Übereinstimmung zu bringen. Auch dürfen wir, wo die Orthographie schwankt (wie z. B. im Litauischen), die für unsere Zwecke passendste (im Litauischen das von vielen Litauern verwendete *š* und *ž*) wählen, ohne deshalb zur Transskription verpflichtet zu werden (die Transskription des Litauischen wäre einigermaßen leicht; ich wenigstens schrecke aber trotzdem davor zurück). Bisweilen kann es gleichgültig sein, ob man die eine oder die andere Druckweise verwendet; so wenigstens beim Albanesischen, wo noch absolut keine Orthographie feststeht; ich habe im vorhergehenden die albanesischen Wörter kursiviert, da meine Schreibung mit dem indogermanischen Transskriptionssystem durchaus stimmt; ich

hätte sie aber auch gesperrt drucken können, um dadurch die Schreibung als Originalorthographie zu bezeichnen, da doch wenigstens eine Reihe von Schulbüchern bei den Albanesen mit meiner Schreibung gedruckt ist.

Kopenhagen.

Holger Pedersen.

Zur Frage der Einführung einer künstlichen internationalen Hilfssprache.

I.

1. Die gegenwärtige Weltsprachbewegung, die bekanntlich von der Pariser *Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale* geleitet wird, befindet sich seit Oktober 1907 in einem neuen Stadium. Die *Délégation* hatte die "Internationale Assoziation der Akademien" ersucht, darüber zu entscheiden, welcher von den konkurrierenden künstlichen Hilfssprachen, Esperanto usw., der Preis zu erteilen sei. Dieses Urteil des höchsten wissenschaftlichen Forums der Gegenwart sollte für alles Weitere maßgebend sein. Darauf hat die Assoziation am 29. Mai 1907 durch ihre Delegierten in Wien Stellung zu diesem Anerbieten genommen, und zwar hat die Mehrzahl der 21 Akademien es überhaupt abgelehnt, in eine Besprechung der Frage einzutreten. Wozu zu bemerken ist, "daß von der Minorität, wie sich aus den vorher eingesandten schriftlichen Äußerungen der betreffenden Akademien ergab, nur wenige dem Plane der *Délégation* freundlich gegenüberstanden, während die Mehrzahl auch innerhalb der Minorität nur aus Höflichkeit eine Diskussion wünschte, dem Projekte der Welthilfssprache dagegen selbst abgeneigt war" ¹⁾. Im Programm der *Délégation* war der Fall der Ablehnung seitens der wissenschaftlichen Körperschaften vorgesehen und bestimmt, daß, wenn er einträte, an die Stelle der Akademien ein von der *Délégation* selbst zu wählendes *Comité* sich der Aufgabe der Auswahl zu unterziehen habe. Diese Komiteebildung ist mittlerweile erfolgt, und das Komitee hat sich im Oktober, wie vorauszusehen war, für das Esperanto entschieden.

1) So berichtet Diels, Sekretär der Berliner Akademie, in der Deutschen Literaturzeitung 1907, Sp. 1669 f. Was Ostwald im "Daheim" 1907, Nr. 42 S. 21 über die Abstimmung in Wien sagt, daß sich fast die Hälfte der assoziierten Akademien zugunsten der Bestrebungen der Weltsprachfreunde ausgesprochen habe, ist unrichtig.

Für uns Sprachforscher ist dabei von besonderem Interesse, daß in dieses Komitee zwei angesehene Fachgenossen, Baudouin de Courtenay (Petersburg) und Jespersen (Kopenhagen), eingetreten sind. Damit nimmt unsere Wissenschaft zum erstenmal auch praktisch teil an diesen Bestrebungen. Damit ist nunmehr aber auch die erwünschte Gelegenheit gekommen, daß die Aus- und Durchführbarkeit des Programms der Délégation unter den nächstzuständigen Fachleuten gründlicher und mit Hoffnung auf Verständigung erörtert werden kann. Denn über Art und Maß der Schwierigkeiten, die sich der Ausführung eines Planes, wie der in Rede stehende ist, entgegenstellen, und über die Aussichten, die dieser somit der Wahrscheinlichkeit nach hat, mit begeisterten Anhängern der Idee, die, ohne mehr als eine Ahnung vom Wesen und Leben der Sprache zu haben, nur nach dem Ziele hinstarren und es möglichst rasch und glatt erreichen möchten, zu debattieren, ist eine saure und undankbare Arbeit. Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß eine Einigung unter den Fachmännern über diese Frage jedenfalls leicht sein müßte. Bietet doch das Delegationsprogramm eine Aufgabe, wie sie zwar schon oft gestellt, aber bisher niemals und nirgends ihrer Lösung auch nur um wenige Schritte entgegengeführt worden ist.

2. In der von mir zusammen mit A. Leskien im Frühjahr 1907 herausgegebenen Schrift *Zur Kritik der künstlichen Welt-sprachen* (Straßburg bei K. J. Trübner) habe ich an die beiden genannten Sprachforscher Baudouin de Courtenay und Jespersen und an den Sprachforscher Hugo Schuchardt (Graz), die alle drei das offizielle Programm der Pariser Délégation unterzeichnet hatten, die Aufforderung zu richten mir erlaubt, "nun auch nicht länger mehr sozusagen nur vom Zaun aus dem ganzen Getriebe [der Agitation der nichtfachmännischen Weltsprachfreunde] zuzuschauen", sondern auch praktisch mitzuarbeiten, damit, wenn etwas, wenigstens das Bestmögliche zustande komme. Daß, wenn nicht etwas absolut Vollkommenes, so doch das Bestmögliche dargeboten werden müsse, hatte Schuchardt selbst, und unzweifelhaft mit Recht, betont. Ich hoffte nun, man werde von diesen Fachmännern bald eine Antwort erhalten auf die drei Hauptfragen, um die sich heute alles dreht und drehen muß:

- 1) Ist unter den im Wettbewerb stehenden künstlichen Hilfs-sprachen eine, die man zum Zweck der Ausführung des Pariser Programms mit gutem Gewissen den obrigkeitlichen oder son-

stigen autoritativen Instanzen der verschiedenen Nationen zur Einführung in den Schulen empfehlen kann? 2) Darf eine internationale künstliche Hilfssprache als nach allen den Richtungen hin, nach denen sie zufolge dem Programm den Verkehr zwischen den verschiedenen Völkern erleichtern soll, brauchbar bezeichnet werden? 3) Sind die erforderlichen Garantien für eine längere Dauer der einzuführenden Sprache nach erfolgter Einführung geboten?

Da hat zunächst Schuchardt in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 30. Mai 1907 (S. 259—61) eine Antwort erteilt, die klar genug zeigt, daß er praktisch mitzutun nicht gewillt ist. Er sagt: "Ich habe nie beabsichtigt, aus der grauen Theorie herauszutreten; ich habe nicht einmal eine einzige der vorgeschlagenen künstlichen Gemeinsprachen studiert. Nur mit dem Esperanto habe ich eines Abends flüchtige Bekanntschaft gemacht". Da die praktische Seite des Problems für fast alle, die an ihm beteiligt sind, die allein wichtige ist, so wird dieses Bekenntnis eines Sprachforschers, den die Weltsprachler der letzten Jahrzehnte wohl häufiger als irgend einen andern als glaubwürdigen Zeugen für Realisierbarkeit ihrer Wünsche genannt haben, große Enttäuschung hervorgerufen haben.

Eine klare Antwort haben anderseits auch Baudouin de Courtenay und Jespersen bereits insofern erteilt, als sie dem von Paris aus an sie ergangenen Rufe, in die Oberleitung des Unternehmens einzutreten, gefolgt sind. Und Baudouin de Courtenay hat seitdem seine Stellung zu der Weltsprachfrage auch kundgegeben in dem Aufsatz "Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen, veranlaßt durch die gleichnamige Broschüre von K. Brugmann und A. Leskien", Ostwalds Annalen der Naturphilosophie VI (1907) S. 385—433.

Es berührt wohlthuend, zu sehen, wie B. de C. in dieser Antikritik sich Mühe gibt, den Dingen auf den Grund zu kommen. Es ist nicht der leichte Tanzschritt, in dem sich andere Führer der Weltsprachbewegung auch über die größten Schwierigkeiten hinweg aufs schöne Ziel los bewegen; der Verfasser ringt ernst und ehrlich mit dem Problem. Doch hat ihm der Glanz, in dem er das Endziel strahlen sieht¹⁾, das sonst so scharfe Auge stumpf

¹⁾ S. 428 heißt es: "Die Existenz einer solchen, die ganze Menschheit vereinigenden Weltsprache wird dem nationalen und staatlichen Größenwahn seinen scharfen und giftigen Zahn abbrechen. Das Streben

gemacht gegenüber manchem Näher- und Nächstliegenden. Eine befriedigende, beruhigende Antwort auf die wichtigsten Fragen und Zweifel, die sich an das Delegationsprogramm knüpfen, vermag auch B. de C. nicht zu geben, und ich muß dieses Programm auch heute noch in der Hauptsache als abenteuerlich und nicht durchführbar bezeichnen; es muß mindestens sehr wesentlich umgestaltet werden, wenn überhaupt etwas von ihm zu retten ist.

Dieses Urteil möchte ich im folgenden etwas näher begründen.

3. Zuvor aber sei es erlaubt, ein paar nicht im Mittelpunkt der ganzen Frage stehende Dinge zu besprechen, zu deren Erörterung B. de C.'s Aufsatz Anlaß gibt.

Wie B. de C., der dem von der Délévation gewählten *Comité* "ohne irgendwelche Restriktion beigetreten ist" (S. 385), der Bewegung selbst sich aus vollster Überzeugung und sichtlich ohne jeden eigennützigen Hintergedanken angeschlossen hat, nimmt er dies auch von allen anderen Weltsprachlern an und erklärt nicht ohne Feierlichkeit (S. 388. 429), ich hätte kein Recht, "die Anhänger der Weltsprachidee des Eigennutzes zu verdächtigen", als erhofften diese nicht nur für Andere, für die Nachwelt, sondern auch schon für sich selber etwas von den durch Einführung der Hilfssprache zu gewinnenden Verkehrsvorteilen. Nun, ich möchte mich nicht als Menschenkenner aufspielen. Aber daß nicht alle so ganz und gar selbstlos in diesem Punkte sind, wie man nach B. de C. glauben müßte, dafür dürfte u. a. die Genugtuung sprechen, womit verschiedene Esperantisten von dem Vorteil berichtet haben, der ihnen durch Kenntnis dieser Hilfssprache im Verkehr mit fremdsprachigen Leuten schon erwachsen sei. Haben sich diese freilich nur im Hinblick darauf gefreut, daß es auch die nachkommenden Geschlechter so gut oder vielleicht noch besser haben werden, ist ihre Freude also gewissermaßen nur eine Freude sub specie aeternitatis gewesen, so gestehe ich mit Vergnügen mein Unrecht ein. Jedenfalls tue ich gerne jedem gegenüber Abbitte, der so uneigennützig denkt

nach Weltbeherrschung und nach Vernichtung anderer Nationalitäten wird durch die Weltsprache neutralisiert und paralysiert werden. Eine internationale Hilfssprache wird für die Pazifizierung der Menschen sehr viel mehr beitragen, als alle jene Konferenzen verschiedener Ausrotter und Unterdrücker, die Friedensfragen heuchlerisch behandeln usw."

wie mein werter Gegner. Wie wird nun aber dieser selber denen unter seinen Fachgenossen gerecht, die, der Weltsprachbewegung abhold, teils sich schweigend abwenden oder wenigstens nur in privaten Kreisen sich dagegen aussprechen, teils die bisher gemachten Versuche, die Frage praktisch zu bejahen, öffentlich befehden? "Aristokratische Vorurteile" sind es, sagt B. de C., in denen wir stecken, wir betrachten die Anwendung der wissenschaftlichen Resultate auf die Praxis als eine minderwertige Beschäftigung, es fehlt uns die demokratische Nüchternheit, wie sie am Platz ist, u. dgl. (S. 391 f., 428 f.). Wohl nichts kennzeichnet die Art, wie und den Grad, in dem B. de C. sich in die Weltsprachidee verliebt hat, besser als diese Sätze. Es kommt ihm gar nicht in den Sinn, daß die von uns, die aus der Reserve heraustreten und gegen die Einführung einer Weltsprache schreiben, es vielleicht darum tun, weil ihnen die Tausende von Menschen, namentlich die in jugendlichem Alter stehenden, leid tun, die auf Anregung der Führer der Bewegung so viel kostbare Zeit, Wochen oder Monate, auf das Erlernen einer Weltsprache verwenden und, nach ihrer Ansicht, vergeuden, so viel kostbare Zeit, die z. B. der Erlernung natürlicher Fremdsprachen, bei uns etwa des Englischen oder Französischen, gewidmet werden könnte. Und fällt das nicht ebenfalls unter den Gesichtswinkel der Volksfreundlichkeit? Aber auch den Sprachforschern gegenüber, die schweigend im Hintergrund zu bleiben vorziehen, sollte unser Volksfreund mit dem Vorwurf "vornehmtuenden Ignorierens großer Ideen" vorsichtiger sein. Ist man etwa verpflichtet, über alles, was anderen eine große Idee und ein völkerbeglückendes Unternehmen ist, und was man selber für eine Utopie und für einen notwendigerweise bald schon von selbst wieder in sich zusammenfallenden Sandwirbel hält, sich öffentlich zu äußern? Gerade jetzt glaubt gewiß mancher der Gedadelten um so eher sich ruhig zuwartend verhalten zu dürfen, als der jähe Zusammensturz des Volapükwirbels noch in frischer Erinnerung ist.

Auch an einem anderen Tadel, den unser Antikritiker gegen mich und andere Linguisten richtet, mag ich nicht stumm vorübergehen. B. de C. wendet sich scharf gegen gewisse bildliche Ausdrücke in Darlegungen, die das Sprachleben betreffen, als werde dadurch das wahre Wesen der Dinge verschleiert und insonderheit die Einsicht in das wahre Wesen einer künst-

lichen Hilfssprache verbaut. Wohl niemand verkennt, daß wir Sprachforscher, die wir es mit einem Untersuchungsobjekt zu tun haben, dessen Inneres und Innerstes außergewöhnlich schwer zugänglich ist, im allgemeinen mit bildlichen Ausdrücken mehr operieren, als an sich wünschenswert ist, und wohl keiner unter uns ist sich dauernd und jedesmal bewußt, wie metaphorisch wir sind, wenn wir das Wesen einer Spracherscheinung mit kurzem Wort zu kennzeichnen versuchen. Aber es ist nun ein starkes Stück, daß B. de C. gerade uns, die gegen die Weltsprachagitation schreiben, dem unserer Wissenschaft Fernstehenden (denn das sind wohl fast alle Leser von Ostwalds Annalen) als Leute erscheinen läßt, die mit irrigen Bildern wirtschaften, und deren Anschauungen vom Sprachleben in "die Rumpelkammer einer längst überwundenen Gelahrtheit" gehören. Gerade diese Forscher sind wie wenige andere in den letzten Jahrzehnten darauf aus gewesen, jene von den Vorfahren überkommene metaphorische Terminologie, die um die Wirklichkeit einen trüben und phantastischen Schein legt, nach Möglichkeit zu beseitigen, nicht nur im allgemeinen, sondern auch gerade in bezug auf diejenigen Seiten des Sprachlebens, um die es sich hier handelt. Wenn ich in der von B. de C. bekämpften Abhandlung reichlicher als es sonst meine Gewohnheit ist zu bildlichen Ausdrücken gegriffen habe, so erklärt sich das einfach daraus, daß sich diese Abhandlung an ein weiteres Publikum wendet (wie auch in der Vorbemerkung hervorgehoben ist) und man weitläufige Darlegungen diesem oft mit einer kurzen bildlichen Wendung verdichten und versinnlichen kann. Aber welcher Art sind denn die Bilder, die nach B. de C. so verwerflich sind? Er rügt es z. B. (S. 390), daß ich von "toten" und "lebenden" Sprachen, wie Latein und Französisch, rede. Die Entgegnung, daß doch auch das Latein lebendig werden könne, wenn man es nämlich in den Kopf eines jetzt lebenden Menschen einführe, ist schlagend richtig. Aber selbst der Nichtfachmann mochte dieser Belehrung entraten, und sie ist in diesem Fall um so weniger am Platz, als ich an der von B. de C. angezogenen Stelle meines Aufsatzes von dem öfters gemachten Vorschlag spreche, das Latein des Mittelalters, um ein internationales Verständigungsmittel zu bekommen, "zu neuem Leben zu erwecken", d. h. doch wohl: in die Köpfe der heute lebenden Menschen einzuführen. S. 386 wird es als "irrig" bezeichnet, daß ich der französischen Sprache

und so jeder "lebenden" Sprache im Gegensatz zu den internationalen Kunstsprachen eine "Heimat" zugeschrieben habe. Denn eine Heimat hätten auch diese, sobald sie in einzelne Köpfe eingedrungen seien. Die Vorstellung, die ich mit dem Wort Heimat verband und die ich im Leser hervorrufen wollte, war natürlich, daß nur die sogenannten lebenden Natursprachen, wie z. B. Französisch, von so und so viel Menschen als Muttersprache erlernt werden und in einem gewissen begrenzten Territorium — das Französische hauptsächlich in Frankreich, das Deutsche hauptsächlich in Deutschland usw. — das herrschende, täglich und stündlich überall angewandte und die Nationalität dieser Menschen ausmachende Verkehrsmittel sind. Daß B. de C. mich hier "irren" läßt, ist pure Wortklauberei. Wie auch noch z. B. das, was er S. 389 mir wegen meines Ausdrucks, daß verschiedene Sprachen "aufeinanderstoßen" können, aufmutzt.

Seltsamerweise belehrt uns B. de C. wieder eindringlich darüber, daß auch "natürliche" Sprachen, wie Deutsch, Französisch usw., wie sie heute gesprochen und geschrieben werden, sich bisher nicht selbst überlassen geblieben, daß sie künstlich, durch bewußtes Eingreifen modifiziert worden sind und modifiziert werden. Als wenn es auf die Feststellung dieser Tatsache ankäme, die jedem sprachwissenschaftlichen Laien, jedem Schulkind geläufig ist! Der springende Punkt ist der, ob beim Esperanto usw. die bewußte "Kunst" nach Art und Umfang richtig angewendet ist, so daß das Ergebnis der Bemühung den Zweck, den sie verfolgt, wirklich erfüllen kann. Nur dies leugnen wir.

Und seltsamerweise kommt ferner B. de C. wiederum mit den "künstlichen Grenzsprachen, Mischsprachen, welche den Verkehr zwischen stammverschiedenen Völkern, z. B. zwischen Russen und Chinesen, zwischen Engländern und Chinesen usw., vermitteln" (S. 395); das seien doch auch wirkliche Spracherfindungen. Man mag sie meinetwegen so nennen. Aber leider ist ein Unterschied da, der mit Rücksicht auf das, worauf es ankommt, den Vergleich mit Esperanto usw. völlig illusorisch macht. Das Pidgin-Englisch und alle gleichartigen Sprachen sind in der wirklichen und unmittelbaren Not eines Verkehrs, in den verschiedensprachige Menschen miteinander kamen, entwickelt worden, wobei das Radebrechen nicht erst beim Lernenden, sondern auch schon beim Lehrenden begonnen hat. Jeder Vorgang und jeder Fortschritt auf dem Wege der "Erfindung" dieser Sprachen war ein

bestimmtes, mit einem Mitteilungszweck verknüpftes Verkehrserlebnis bestimmter Personen, und es hat sich nur solches in diesen Notsprachen verallgemeinert und durchgesetzt, was sich als Verständigungsmittel bewährt hatte. Das sind schließlich Charakteristika auch jeder "natürlichen" Sprache. Hingegen bei der Erfindung einer internationalen Kunstsprache setzt sich nur einer, höchstens ein kleines Kollegium, hin, erfindet nach allen möglichen nur vorgestellten Mitteilungszwecken, und nun muß erst abgewartet werden, was das wirkliche Leben zu der Erfindung, die gleich in extenso und in toto vorgelegt wird, sagt¹⁾.

Schließlich hier noch ein Wort über die Bedürfnisfrage. Naturgemäß bejaht einer das Bedürfnis einer internationalen Hilfssprache um so stärker, je stärker er kosmopolitisch empfindet, und in je glänzenderen Farben er sich die Segnungen ausmalt, deren die Menschheit nach Einführung der Sprache teilhaft wird. So werden Übertreibungen verständlich wie der Satz, mit dem die Vorrede der *Histoire de la langue universelle* von Couturat und Leau (Paris 1903) beginnt: *La nécessité d'une langue internationale auxiliaire n'est plus contestée par personne*. Auch B. de C. betont, wie zu erwarten ist, stark das Bedürfnis, er sagt S. 428: "Das Bedürfnis nach einer künstlichen internationalen Hilfssprache wird immer größer und ist für uns entscheidend". Dem gegenüber möchte ich einen Passus mitteilen aus einem in Deutschland wenig bekannt gewordenen Vortrag von E. Schwyzer: "Das Problem einer Universalsprache" (Wetzikon-Zürich 1906, Verlag der Buchhandlung des Allgem. Schweiz. Stenographen-Vereins), in dem die prinzipielle Seite des Problems durchaus objektiv erörtert wird²⁾. Es heißt hier S. 13: "Man kann die Wünschbarkeit einer internationalen Sprache zugeben, ohne von ihrer Notwendigkeit überzeugt zu sein; das Leben hat sich bis jetzt mit den vorhandenen Sprachen begnügt. Für eine Reise um die Welt genügt erwiesenermaßen Kenntnis des Englischen, vielleicht auch Kenntnis des Französischen; wer aber nicht als

1) Gegen das, was B. de C. über das Verhältnis der "künstlichen" zu den "natürlichen" Sprachen sagt, ließe sich noch mancherlei bemerken, doch kann ich hier davon absehen. Vortreffliche Ausführungen über dieses Verhältnis bietet die von den Weltsprachlern, so viel ich sehe, kaum berücksichtigte Abhandlung von Richard M. Meyer "Künstliche Sprachen", in dieser Zeitschrift Bd. 12 (1901) S. 33—92 und 243—318.

2) Dieser Vortrag ist mir erst nach Abfassung der Schrift "Zur Kritik der k. W." bekannt geworden.

globe-trotter gewöhnlichen Schlages reisen, wer nicht nur die Bequemlichkeiten internationaler Hotels genießen will, die sich überall gleichen, wird sich auch um die gesamte Kultur, also auch um die Sprachen der Länder, in denen er reist, kümmern müssen. Leuten, die z. B. Italien bereisen, ohne ein Wort Italienisch zu können, wäre wenig gedient, wenn sie den Landeskindern, statt, wie jetzt etwa die Kenntnis des Englischen, die des Esperanto besonders vergüten müßten; und sie würden es auch kaum begreiflicher finden. Es scheint mir, bessere Belehrung vorbehalten, aber auch fraglich, ob für Handel und Technik das Bedürfnis einer internationalen Hilfssprache so unabweisbar ist. Mit den drei europäischen Hauptsprachen reicht ein Kaufmann, ein Techniker immer noch weit; treten besondere Aufgaben an ihn heran, wird er eben eine Sprache zulernen müssen, um so besser, wenn er schon im Sprachenlernen geübt ist. Ein Kaufmann, der sich in Rußland niederläßt, wird russisch, ein Ingenieur der Bagdadbahn neugriechisch oder türkisch lernen müssen. Eine allgemeine Handelssprache würde den Verkehr freilich sehr vereinfachen, aber auch viele Hände frei, beschäftigungslos werden lassen und die Konkurrenz verschärfen. Aber so weit wird es wohl nie kommen; auch wenn eine internationale Hilfssprache besteht, wird der Kaufmann im Vorteil sein, der mit seinen Kunden in der Landessprache verkehren kann. Am ehesten kann man in der Wissenschaft von einem Bedürfnis sprechen; es sind namentlich Vertreter der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften, die auf Annahme einer internationalen Hilfssprache dringen Es ist nicht zu leugnen, daß durch die sprachliche Zersplitterung ein nicht geringes Maß wissenschaftlicher Arbeit verloren geht. Aber ich zweifle daran, daß sich dies durch Einführung einer internationalen Hilfssprache wesentlich ändern wird. Bei den Nationen, die jetzt darauf halten, daß ihre Gelehrten in ihrer eigenen Sprache schreiben, wird eine internationale Hilfssprache kaum besseren Rechtes sein als eine nationale Sprache, namentlich nicht eine Hilfssprache, welche fast ausschließlich aus romanischen und germanischen Elementen gemischt wäre. Man müßte also doch den größten Teil jener Arbeiten erst noch in die Hilfssprache übersetzen. Nicht viel weniger weit kommt man aber mit den bereits vorhandenen Hilfsmitteln. Wenn sich die osteuropäischen Forscher entschließen könnten, ihren Arbeiten regelmäßig einen Auszug in einer west-

europäischen Sprache beizugeben oder einen solchen in einer allgemein verbreiteten Zeitschrift zu veröffentlichen, wäre schon sehr viel gewonnen. Beide Wege sind in letzter Zeit von czechischen Sprachforschern, von denen der eine seine nationale Gesinnung in hervorragender Weise betätigt hat, mit Erfolg beschritten worden. Für die Annahme einer internationalen Hilfssprache braucht es namentlich viel guten Willen; mit nicht halb so viel gutem Willen könnte die Wissenschaft mit den vorhandenen Mitteln auskommen. Für den Gelehrten genügt es zumeist, wenn sein Auge mehrsprachig ist; wissenschaftlicher Briefwechsel zwischen Gelehrten fremder Zunge wird am besten so geführt, daß jeder in seiner Muttersprache schreibt, wobei die Lasten gleichmäßig sich verteilen; für internationale Kongresse sind außer der Landessprache im allgemeinen die europäischen Hauptsprachen zugelassen; was der Augenblick den Teilnehmern vorenthält, können sie nachher in Muße in den Berichten nachlesen; im übrigen habe ich nicht den Eindruck, daß sich der Fortschritt der Wissenschaft auf Kongressen vollziehe”.

Und nun wende ich mich zu den Fragen, die im gegenwärtigen Zeitpunkt der Weltsprachbewegung die wichtigsten sind.

4. Zunächst: ist eine der konkurrierenden internationalen Hilfssprachen, so wie sie uns heute dargeboten sind, so beschaffen, daß ein gewissenhafter Ratgeber sie zur Einführung, vor allem zur Einführung in den Schulen der verschiedenen Länder, empfehlen dürfte? Nach dem Programm der Délégation, soweit es heute realisiert ist, verengert sich uns diese Frage sofort dahin: ist so die Sprache Esperanto beschaffen? Denn nicht die künstlichen Hilfssprachen an sich bekämpfen wir — die, so lange man nicht ihre Einführung in die allgemeine Praxis betreibt, ungeschoren weiterexistieren mögen —, sondern nur das Programm der Délégation.

Man muß es unserm Antikritiker gutschreiben, daß er, im Gegensatz zu so manchem andern Weltsprachfreund, in der Bewunderung des Esperanto Maß hält. Er gesteht, daß das Esperanto mancher Verbesserung bedürftig ist. Er erkennt Mängel an, die von andern aufgedeckt worden sind, erwähnt auch einen von dem Erfinder dieser Kunstsprache selber schon im Jahre 1894 veröffentlichten und 1907 wieder abgedruckten Reformentwurf mit der Bemerkung, daß Zamenhofs Verbesserungsvorschläge nicht immer als gelungen anzusehen seien, und er fügt von sich

aus neue Besserungsvorschläge hinzu. Leider scheint aber B. de C. doch keinen rechten Einblick darein zu haben, in wie großem Umfang an Zamenhofs Arbeit verändert werden müßte, ehe man den vielen Millionen von Menschen anständigerweise zumuten dürfte, dem Werk in ihrem Kopf eine Heimat zu gewähren. Denn außer den Gebrechen, die Leskien namhaft gemacht hat, und die nur eine kleine Auswahl darstellen von denen, die sich ihm aufgedrängt haben, hat ja auch noch Prof. Beermann in seinem im Sommer 1907 erschienenen Buche *Die internationale Hilfssprache Novilatin* (Leipz., Dieterichsche Verlagsbuchhandlung) ein nicht kleines Register von offenkundigen Mängeln des Esperanto aufgestellt, namentlich bezüglich der Wortbildung (S. 21—36). B. de C. erwähnt dieses Buch nicht und scheint es noch nicht zu kennen.

Nun mag ja das eine oder andere Beispiel in dem, was Leskien, und dem, was Beermann als verbesserungsbedürftig vorgeführt hat, nicht ganz glücklich gewählt sein; ich glaube z. B. mit B. de C., daß Leskien die im Esperanto verwendeten Diphthonge *ai* (*aj*), *ui* (*uj*) nicht hätte der Franzosen wegen so stark tadeln dürfen. Aber es bleibt jedenfalls genug und übergenußig übrig, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß das Esperantoprojekt mit Rücksicht darauf, wie diese Sprache heute aussieht, noch völlig unreif ist. Mit ein paar Flickbesserungen, wie sie in der Eile anzubringen sind, ist sicher nicht durchzukommen, und man kann sich nur wundern, wenn Ostwald, der ebenfalls Mitglied des Komitees und dessen Präsident ist, in seinem kürzlich in der 'Woche' (1907, Nr. 47 S. 2047 ff.) gegebenen Bericht bemerkt: "Es besteht begründete Hoffnung, daß das dauernde Komitee, das die Arbeiten der Kommission zur Reife zu bringen bestimmt ist, noch vor Jahresschluß [d. h. vor dem 1. Jan. 1908] der Welt die Hilfssprache in der Form vorlegen wird, die es nach eindringender Arbeit als die zurzeit zweckmäßigste empfiehlt". Wozu diese Eile? Es liegt doch kein allgemein empfundener Notstand vor, dem schleunigst abgeholfen werden müßte, wie man etwa einer drohenden Epidemie entgegenzutreten genötigt wäre, sondern es ist ja zunächst nur eine Annehmlichkeit und Bequemlichkeit, die für den Völkerverkehr zu schaffen ist. Da sollte man sich doch so viel Zeit lassen, um wirklich das Bestmögliche liefern zu können. Auch ist sicher: je mehr Unvollkommenheiten gleich nach der Einführung der Hilfssprache noch

aufgedeckt werden — das Suchen darnach wird, wie die Menschen nun einmal sind, nicht aufhören! —, um so größer ist die Gefahr, daß die ganze neue Einrichtung bald in sich wieder zusammenfällt. Und Eile tut hier um so weniger not, als die Weltsprachfreunde von heute, wie uns B. de C. belehrt (s. oben S. 368), nicht schon einen Nutzen für sich selber erstreben, die Andern aber gewiß alle gerne warten werden, bis ein wenigstens einigermaßen zweckmäßiges und sauberes Verkehrsinstrument angeboten wird. Auch handelt es sich ja um eine Verkehrseinrichtung, die, wie Ostwald u. a. versichern, auf viele Jahrhunderte, ja Jahrtausende hinaus der Menschheit müßte dienen können.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, in eine Besprechung der Einzelheiten einzutreten, die das Urteil allzu großen Zurückbleibens des Esperanto hinter dem Ideal einer künstlichen internationalen Hilfssprache begründen. Nur einige wenige von ihnen seien erwähnt, weil ich an sie eine allgemeine Bemerkung anknüpfen möchte.

Leskien hatte Lautgruppen des Esperanto wie *kiu*, *tiu*, *ĉiu*, die häufig sind und stets zweisilbig gesprochen werden sollen, für unzulässig erklärt, weil zu erwarten sei, daß mehrere Völker die vom Esperantogrammatiker vorgeschriebene Aussprache nach der ihnen auf Grund ihrer Landessprache eigentümlichen Sprechweise abändern werden, daß das *i* den vorausgehenden Konsonanten verundeutlichen oder überdies in *j* übergehen werde. Ferner hatte er die einzig auf dem unbetonten Vokal der Endsilbe beruhende Unterscheidung z. B. von *mi* *amas* 'ich liebe', *mi* *amos* 'ich werde lieben', *mi* *amus* 'ich würde lieben' beanstandet, weil man annehmen müsse, bei einem Deutschen oder Engländer werden die Endsilben *-as*, *-os*, *-us* mit einem dumpfen unterschiedslosen Vokal gesprochen werden, so daß die Bedeutungsunterschiede der Formen verschwänden. B. de C. seinerseits ist in bezug auf solche Lautungsverhältnisse durchaus Optimist. Er glaubt, es werde genügen, vor falscher Aussprache zu warnen, zu lehren, daß keine Silbe als lautlich bevorzugt hervorzuheben und jeder Laut, jede Aussprachestelle deutlich ausgesprochen werden solle; man müsse dabei die Methoden des Sprachunterrichts durch Anwendung der Resultate der Anthropophonik (Lautphysiologie) vervollkommen (S. 406. 410). Man stelle sich nun einmal einen solchen Unterricht in den Elementarschulen der verschiedenen Länder vor! Und wenn

die kleinen oder auch die großen Esperantisten den Esperantounterricht, der von verhältnismäßig kurzer Dauer sein soll, hinter sich haben, die allermeisten aber von ihnen später, wie bestimmt zu erwarten ist, nur in unregelmäßigen längeren Zwischenräumen in die Lage kommen, das Gelernte praktisch zu verwerten, was dann? *Naturam expellas* —.

S. 411 kommt B. de C. auf das berüchtigte Esperantowort für Mutter, *patrino*, eigentlich 'Vaterin', zu sprechen, ein Wort, das nicht nur Leskien und andere dem Esperanto Abholde, sondern auch Leute, die die Weltsprachidee keineswegs ablehnen, für mißlungen erklärt haben. Er sagt, er verstehe nicht, warum dieses unglückliche *patrino* so viel böses Blut verursache. Einfach darum ist dies der Fall, weil die Mutter, als Nuancierung des Vaters aufgefaßt, etwas ganz Verstandes- und Vernunftwidriges ist. Dergleichen kommt zwar auch in "natürlichen" Sprachen vor, aber doch nur so, daß niemand außer dem, der über den Ausdruck nachgrübelt, mehr an den ursprünglichen "buchstäblichen Sinn" denkt und nur der Vergleich der gegenwärtigen wirklichen Bedeutung mit der älteren Bedeutung eine Widersinnigkeit hervorruft. Beim Esperanto aber trägt das vom Erfinder geschaffene Wort seinen etymologischen Sinn noch klar an der Stirn, das Wort soll, wie es von Zamenhof komponiert ist, durch sich selbst das besagen, was dieser mit ihm bezeichnet wissen will. Soll man doch als Esperantosprecher auch selbst nach Bedürfnis mit Hilfe der von Zamenhof bereit gestellten Sprachelemente Ableitungen vornehmen dürfen; wodurch die Aufmerksamkeit stetig auf den buchstäblichen Sinn der Worte gelenkt wird. Ferner soll Esperanto nicht schon von Wickelkindern gelernt werden, die bloß papageienmäßig in sich aufnehmen und reproduzieren, sondern erst von älteren, beim Lernen nachdenkenden Kindern. Da muß denn "das Sprachgefühl" bei einer Bildung wie *patrino* notwendigerweise rebellieren. Wie leicht aber wäre dieses törichte Gebilde zu vermeiden gewesen! Es sei übrigens nicht unterlassen, noch zu bemerken, daß auch B. de C. selbst mit diesen femininen Wörtern wie *patrino* 'Mutter' von *patro* 'Vater', *fratino* 'Schwester' von *frato* 'Bruder' nicht ganz zufrieden ist: er sieht (S. 412) in ihnen eine Art von Ungerechtigkeit gegen das weibliche Geschlecht!

Was ich gegen *patrino* zu bemerken hatte, führt hinüber zu einer andern Schöpfung Zamenhofs, die ebenfalls "viel böses

Blut verursacht hat", zu *preĝejo* 'Kirche'. B. de C. S. 414 bezeichnet Leskiens kritische Bemerkung über dieses Wort (Zur Kritik S. 35) als mißlungen, nachdem sie auch schon andere Esperantisten in den derbsten Ausdrücken aufs Korn genommen hatten. Sehen wir näher zu! Die Endung *-ejo* bedeutet den Ort, wo etwas ist oder wo man etwas vornimmt. *preĝi* ist 'beten', und so ist *preĝejo* so viel als Betort. Zamenhof hat dieses Wort in seinem *Fundamento de Esperanto* (Paris 1906 S. 20) ohne jede Erläuterung aufgestellt für *Kirche*, *église*, *cerkov'*; er muß also angenommen haben, daß es dafür ausreiche. Nun hat Leskien mit vollstem Recht darauf hingewiesen, daß man unter Kirche nicht bloß das Gebäude, sondern auch die Institution und den Inbegriff aller Gläubigen verstehe, und daß deshalb *preĝejo* verfehlt sei. Freilich hat Zamenhof selbst oder ein anderer Esperantist (darauf kommt hier nichts an) hinterher das Verfehlt der Bildung eingesehen. Denn in den Wörterbüchern wird nun neben *preĝejo* noch *eklezio* vorgeschrieben zur Bezeichnung der Gemeinschaft der Gläubigen. Dieses *eklezio* hätte von Zamenhof sofort aufgestellt werden sollen; es hätte beide Seiten des Begriffs Kirche vollkommen gedeckt! Aber bei der absoluten Unantastbarkeit des *Fundamento* war der Schaden nicht wohl anders gut zu machen als in der angegebenen Weise, und so haben wir nun statt eines Wortes zwei — ganz im Einklang mit dem Grundsatz dieser Hilfssprache, mit den Sprachmitteln zu sparen, die Sprachen zu vereinfachen! Und triumphierend heben nun begeisterte Esperantisten, die es Leskien zum Verbrechen anrechnen, daß er nur das *Fundamento* berücksichtigt hat, noch hervor, wie viel feiner das Esperanto in der Begriffsunterscheidung sei als die natürlichen Sprachen! Das Schönste an der Sache ist aber, daß jetzt B. de C. findet, die zwei Wörter für Kirche im Esperanto seien nicht genug, er vermisse nämlich in dieser Sprache noch ein Wort für die Kirche einfach als Gebäude ohne Rücksicht darauf, ob man darin betet oder gebetet hat oder beten wird! Der Fehler, den Zamenhof begangen hat, als er *Kirche*, *church*, *église*, *cerkov'* usw. ins Esperanto zu übersetzen hatte, und der ihn und seine Freunde hier aus dem Regen in die Traufe kommen ließ, ist ein Fehler, den das Esperantowörterbuch auch sonst häufiger aufweist. Er wird von Beermann a. o. O. 26 f. zutreffend so charakterisiert: "Nicht bloß Stämme und Suffixe, sondern auch ganze Wörter sollen trotz ihrer Internationalität

Opfer der Vereinfachung werden. Es soll nicht mehr *Schule*, *Fauna*, *Havarie*, *Bann*, *Typographie*, *Vakanz*, *negativ* heißen, sondern, teilweise wohl nur, um die Bildungsfähigkeit des Esperanto zu zeigen, *lernejo*, *bestaro*, *difektaĵo*, *ekzilarlondono*, *presarto*, *neokupateco*, *nea*. Solche Wörter aber bieten trotz der angeblichen Durchsichtigkeit ihrer Bildung uns Indogermanen keine Erleichterung beim Erlernen, da wir bei den uns bekannten internationalen Wörtern des Lernens überhaupt überhoben sind. Was aber die Durchsichtigkeit betrifft, die wenigstens den Nichtindogermanen zugute kommen würde, so überschätzt Zamenhof offenbar die Physis Platos gegenüber der Thesis. Daß *lernejo* z. B. (d. h. *Lern-ort*) *Schule* bedeuten soll, und nicht etwa *Akademie* oder *Lehre*, kann man nicht aus der Bildung des Wortes entnehmen, sondern muß es aus dem Wörterbuch lernen, ebenso, daß *bestaro* (d. h. *Tiersammlung*) *Fauna* bedeutet, und nicht etwa *Zoologisches Museum* oder *Tierbude* (*Menagerie*). Günstigenfalls — aber auch dies nicht immer, da viele sehr wunderbare und manche offenbar falsche Bildungen vorliegen — kann man von solchen esperantischen Neulingen sagen, daß sie die geforderte Bedeutung haben können, nicht aber, daß sie sie haben müssen, und nichts erscheint mir falscher als der Glaube (Wörterb. I, Vorrede), Esperanto gäbe die Mittel an die Hand, die es jedem ermöglichten, aus einer Wurzel eine ganze Reihe abgeleiteter Wörter selbständig zu bilden. Das ist wie in den Natursprachen wohl bei einer gewissen Anzahl von Suffixen der Fall, im übrigen aber muß, wie bei den Stämmen, auch hier erst ein Übereinkommen (Thesis) getroffen werden, und niemand ist da des Lernens überhoben”.

Zum Schluß dieses Abschnitts noch ein Wort über folgende Äußerung B. de C.'s S. 432: “Bei der Billigung oder Mißbilligung irgend welcher sprachlicher Formen haben die an dem betreffenden Sprachverkehre beteiligten Individuen das erste entscheidende Wort. Wenn die Esperantisten selbst mit gewissen bizarr aussehenden Bestandteilen ihrer gemeinsamen Sprache einverstanden sind, haben die anderen zwar das unbeschränkte Recht zu urteilen, aber ohne praktische Einmischung in die internen Angelegenheiten der esperantischen Sprachgenossenschaft (§§ 28, 32, 33, 36, 37)”. Ich vermag aus diesen Worten nur herauszulesen, daß dem Esperantisten nicht bloß allgemeine abfällige Urteile über Esperanto unbequem sind (das wäre ver-

zeihlich), sondern auch solche Urteile, mit denen von Leuten, die sich nicht zur Gemeinde rechnen, der Finger auf einzelne schwache Stellen dieser Spracherfindung gelegt wird, die sich verbessern ließen. Aber haben die Esperantisten denn nicht selbst ihre Sache längst zu einer öffentlichen gemacht, zu einer, die schließlich jeden gebildeten und ungebildeten Europäer und Amerikaner direkt angeht? Besteht nicht z. B. ein "Internationaler Wissenschaftlich-Esperantischer Verein" (unter dem Vorsitz von H. Sebert und C. Bourlet), der uns Gelehrten öffentlich auffordert, auf den Kongressen nur Esperanto zu reden, in wissenschaftlichen Zeitschriften Aufsätze in Esperanto aufzunehmen und jedem in einer nationalen Sprache redigierten Aufsatz eine Inhaltswiedergabe in Esperanto beizufügen? Da kann man nur staunen, wenn unsere und Anderer Kritik als Einmischung in Interna zurückgewiesen wird, besonders wenn ein Mann diese Kritik abwehrt, der über die Nichtbeteiligung so vieler Sprachforscher an dieser großen Frage öffentlich und in scharfer Form Klage führt.

5. Nach dem Programm der Délégation soll die Hilfsprache ebensowohl den Bedürfnissen des täglichen Lebens zu dienen imstande sein (man soll, wie uns Couturat, Ostwald u. a. sagen, in ihr z. B. mit dem Fabrikarbeiter, dem Dienstmann und dem Bauer sich verständigen können), wie den Zwecken des Handels und Verkehrs, wie endlich den Aufgaben der Wissenschaft. Ist also das Esperanto, wie es heute ist oder wie es in kürzester Frist verbessert vorliegen könnte, alles das zu leisten imstande?

Beginnen wir mit der Wissenschaft. B. de C. sagt S. 427: "Auch der Wissenschaft könnten seitens einer solchen Sprache gewisse Dienste geleistet werden. Ich brauche nur an internationale Kongresse und an den internationalen Verkehr mit kleineren, weniger verbreitete Sprachen redenden Völkern zu erinnern". Daß wir in der Wissenschaft die fremdsprachliche Literatur und damit die Fremdsprachen auf viele Jahre hinaus nicht los werden können, weil sich die heute in die Nationalsprachen gekleidete wissenschaftliche Literatur nicht in Kurzem in Esperanto übersetzen läßt, und weil der Verlagsbuchhandel Umgestaltungen zu erfahren hätte, die ebenfalls in Kurzem nicht zu ermöglichen sind, wird auch B. de C. zugeben. Aber wenn er trotzdem wünscht, daß auch schon wir heutigen Leute der

Wissenschaft des wissenschaftlichen Verkehrs wegen eine internationale Gemeinsprache, d. h. Esperanto, annehmen, so muß noch auf etwas anderes hingewiesen werden, was dem sonnenklar entgegensteht. Esperanto kann, wenn nicht der größte Wirrwarr entstehen soll, nicht eher Sprache der einzelnen Wissenschaften werden, als bis sein Wortschatz dafür die nötige Erweiterung und Präzisierung erfahren hat. Mit Recht bemerkt aber Diels Deutsche Lit.-Zeitung 1907, Sp. 1671 f.: "Da Dr. Zamenhof trotz seiner Universalität nicht in allen Fächern der Kunst und Wissenschaft Sachkenntnis besitzen kann und doch nur der Sachverständige ein richtiger Wortschöpfer sein kann, so muß das, wenn erst diese Kunstsprache wirklich den Interessen der Wissenschaft und Technik dienstbar gemacht werden soll, wie schon die darin vorgelegten Proben beweisen, zu ärgerlichen Mißverständnissen und unheilbaren Schäden führen. Denn die einmal approbierten Wörter lassen sich ebenso schwer wie approbierte Dogmen wieder abschaffen oder umändern. Wenn schon die Regelung gleichgültiger Dinge wie Orthographie in den einzelnen Ländern, wo man dies versucht, einen Sturm von Aufregung und Zwistigkeit herbeiführt, selbst wenn, ja gerade wenn die kompetentesten Fachleute damit betraut werden, so kann man sich denken, was aus Esperanto werden wird, wenn statt des Papstes ein vielstimmiges Konzil entscheiden soll". Man hat sich zwar auch schon in Paris mit dem Gedanken getragen, daß Wörterbücher für die einzelnen Wissenschaftszweige durch Kommissionen ausgearbeitet werden müßten, aber über die Zeit, die zur Fertigstellung und Approbation nötig wäre, scheint man sich merkwürdigen Illusionen hinzugeben. Und so ist auch nicht einzusehen, was Esperanto gegenwärtig schon auf den wissenschaftlichen Kongressen soll. Denn die wissenschaftlichen Vorträge, die dort gehalten werden, sollen doch nicht, nur damit Esperanto schnell hochkommt, an Gehalt von dem Niveau herabsinken, das sie bisher hatten, wo ihr Gewand das einer nationalen Sprache war; einzig und allein wegen der unwissenschaftlichen Teile der Kongresse aber die neue Sprache hinzuzulernen, dazu werden sich höchstens Kongreßhabitués entschließen. Es wird übrigens für die eine Wissenschaft leichter als für die andere ein esperantisches Wörterbuch zu konstruieren sein, z. B. für die Mathematik leichter als für die Sprachwissenschaft, und daß die auf Herstellung solcher Wörterbücher gerichtete Arbeit gleich mit

der schwierigsten aller einschlägigen Aufgaben, der Herstellung eines Lexikons für die Philosophen, eingesetzt hat, ist recht kennzeichnend für die ganze heutige Weltsprachbewegung.

Wie stellt sich unser Antikritiker weiter zu der Frage der Verwendung der Hilfssprache in der sogenannten schönen Literatur? Er bemerkt S. 391: "Einen doppelten Anstrich von 'Aristokratismus' trägt an sich auch die Erwähnung der 'schönen Literatur' und der 'ästhetischen Befriedigung' (Brugmann S. 20-21). Erstens muß bei der Betrachtung der Weltsprachefrage die 'schöne Literatur' und die 'ästhetische Befriedigung' hinter die plebejischen Bedürfnisse des täglichen Lebens zurücktreten. Zweitens gebührt einer 'künstlichen Sprache' auch in Anwendung auf die schöne Literatur eine nicht zu unterschätzende Rolle"; man könne, heißt es weiter, mit der Hilfssprache zur Popularisierung von literarischen Meisterwerken kleiner Völker ungemein viel beitragen. Was hier wieder der "Aristokratismus" soll, verstehe ich nicht. Denn ich habe nirgends behauptet, die Bedürfnisse des Alltagslebens seien an sich die minder wichtigen. Auch wird ja B. de C. nicht meinen, daß das Esperanto von heute, als Gefäß für ein Meisterwerk einer Nationalliteratur (vgl. Zamenhofs Hamletübersetzung), zwar für Feinschmecker nicht ausreiche, worauf es nicht ankomme, wohl aber für das gewöhnliche Volk. Das Esperanto, und nicht nur dieses, sondern jede derartige Kunstsprache, ist überhaupt unfähig, ein Literaturwerk eines Volkes einem andern Volk irgend genügend zu vermitteln, wie es vollends eine Utopie der Weltsprachfreunde ist, wertvolle dichterische Schöpfungen könnten sich fortan auch gleich des Esperantos als ihres sprachlichen Kleides bedienen — ein bequemes Mittel allerdings für den Poeten, um von vorn herein der Weltliteratur anzugehören! Es ist hierüber schon Treffliches von mehreren Andern gesagt worden, aber B. de C. wohl noch nicht zu Ohren gekommen. Ich erlaube mir folgendes aus Th. Gomperz' Aufsatz "Zur Frage der internationalen Hilfssprache" (Deutsche Revue, Dez. 1907) herzusetzen: "Eine Sammlung von Redewendungen, wie sie der Verkehr mit Schaffnern, Kutschern, Wirten, Warenverkäufern erheischt — solch ein Gesprächsbüchlein mag allerdings ohne allzu große Mühe dem Gedächtnis kunstsprachlicher Novizen eingeprägt werden. Ein unabsehbar weiter Weg aber führt von hier bis zur Bewältigung der Unmassen von Ausdrucksmitteln, über die eine Literatur-

sprache notgedrungen verfügen muß. Die Devise der Kunstsprachler ist und muß sein Sparsamkeit und Armut; der literarische, vor allem der poetische Ausdruck hingegen heischt Reichtum, ja Verschwendung. Der Dichter, aber auch der Historiker, der Redner, ja selbst der wissenschaftliche Darsteller seelischer Vorgänge und all der Themen, die man die geisteswissenschaftlichen nennen darf, muß mit seinem Gegenstande in voller Freiheit schalten, alle Gebiete der Natur und des Menschenlebens in buntem Wechsel zum Behufe der Verdeutlichung, der Beleuchtung seiner Darlegungen, nicht zum mindesten auch behufs der Ausschmückung seiner Rede durchmustern und verwerten können. Keine sprachliche Ersparungsrücksicht darf hier walten und die Bewegungsfreiheit hemmen. Größten Reichtum und äußerste Armut, diese Gegensätze zu versöhnen — dazu kann kein Genie eines Spracherfinders ausreichen“. Man bildet sich wohl ein, bei der Arbeit der Übersetzung von großen Werken der Nationalliteraturen in die Kunstsprache den nötigen Vorrat an Worten und Wendungen allmählich beschaffen zu können. Aber gesetzt auch, dies ginge an, wer liefert das betreffende Wörterbuch oder richtiger die betreffenden Wörterbücher für alle beteiligten Nationen, und wann hofft man sie der Welt zur Benutzung vorlegen zu können?

Ferner Handel und Verkehr. Ich habe Zur Kritik S. 19 gesagt, daß hier eine Sprache wie das Esperanto vielleicht noch am ehesten am Platze sei, für die Korrespondenz mit dem Ausland, wenn auch der strebsamere Herr auf die in der fremden Landessprache erscheinende Handelsliteratur keineswegs verzichten könne. Bei Verkehr dachte ich, wie Gomperz a. a. O., zunächst etwa an den Verkehr von Eisenbahnverwaltungen, Telegraphenämtern u. dgl., an die Sprache, in welcher Reisebillette, vielleicht auch Wechselblankette und ähnliche Instrumente des wirtschaftlichen Weltverkehrs abgefaßt sein könnten. In bezug auf diese Gebiete des Völkerverkehrs habe ich mich denn, scheint es, bis zu einem gewissen Grad des Beifalls meines Kritikers zu erfreuen, da dieser mir S. 427 darin Recht gibt, daß man sich mit einem derartigen „bescheidenen Anfang begnügen solle“. Wo bleibt denn aber da, frage ich, das Programm der Délégation, wie es uns bisher von seinen Hauptvertretern erläutert worden ist, und dessen Ausführung in Bausch und Bogen B. de C. doch sonst nachdrücklich zu verlangen scheint? Machen wir uns

übrigens klar, daß auch in diesen Gebieten des Handels und Verkehrs vorerst noch sehr vieles in den betreffenden Kreisen vereinbart werden müßte, daß es durchaus nicht wahrscheinlich ist, das Esperanto, wie es heute ist oder morgen sein kann, könnte wenigstens hier schlichtweg angenommen werden.

Beiläufig mag es mir erlaubt sein, hier noch eine Frage zu beantworten, die Schuchardt a. a. O. an mich gerichtet hat. Er fragt, ob meiner Meinung nach, bei gutem Erfolg auf diesem beschränkten Gebiete, später die Grenzen weiter gezogen werden dürften. Ich sage: das ist der Zeit und den Umständen zu überlassen; jedenfalls tun Leute, die ein Weltreich gründen wollen und kaum die Mittel in der Hand haben, das Nächstgelegene zu bewältigen, gut, nicht gleich Expeditionen an die äußersten Grenzen ihres Zukunftstraums zu schicken, um diese zu besetzen und besetzt zu halten.

6. Letzte Frage: vermag die Délégation irgendwelche Garantien für eine längere Dauer der einzuführenden Hilfssprache zu geben? Esperanto soll ja auf Jahrhunderte, sogar Jahrtausende hinaus für schriftlichen und mündlichen Gebrauch Weltsprache werden, und ein baldiger Zusammenbruch der Institution, wie sie von der Délégation geplant ist, wäre für jedes Volk, das die Fremdsprachen zugunsten der einen Hilfssprache auch nur um Weniges zurückgestellt hätte, ein unermeßlicher Schaden.

Ich habe in meinem Aufsatz die Frage, wie Andere, z. B. Diels und Mauthner, entschieden verneint, habe näher ausgeführt, daß trotz aller erdenkbaren Gegenmittel die Hilfssprache auf ihrem Territorium, neben den Landessprachen und mit unter ihrem Einfluß, mit der Zeit sich in einer Weise differenzieren müßte, daß ihr Zweck, Verständigungsmittel für die verschiedenen Völker zu sein, vereitelt würde.

Dabei hatte ich die Hilfssprache natürlich als gesprochene im Auge. Ich muß das betonen, weil jetzt Schuchardt a. a. O. (S. 259) wieder fragt: "Warum könnte die künstliche Gemeinsprache nicht eine ähnliche Rolle spielen, wie das Latein mindestens ein Jahrtausend hindurch gespielt hat?" Dieser Vergleich, der ein Versuch sein will, der Délégation zu Hilfe zu kommen, trifft nicht zu. Denn das mittelalterliche Latein war nur die Sprache des Klerus und der Gebildeten, eine papierne Sprache, die allerdings auch viel gesprochen wurde, aber doch nur so, daß die, die sich ihrer in mündlichem Verkehr bedienten, ihr

Leben lang auch mit den Augen Zusammenhang mit der papiernen Norm behielten. Die Mitglieder der Délévation aber wollen und auch B. de C. will das Esperanto auch dem niederen Volk zuführen. Und glaubt man nun im Ernst, daß ein Mann aus dem Volk, nachdem er in der Volksschule Esperanto gelernt, sich später um das geschriebene Esperanto noch viel kümmern würde? Man denke etwa an die Italiener, die als Arbeiter für Wegebau u. dgl. auf deutsches Sprachgebiet herüberkommen, oder an die aus den verschiedensten Teilen von Europa nach den Vereinigten Staaten Auswandernden, die den niederen Volksklassen angehören: man stelle sich vor, diese Leute hätten als Schulkinder Esperanto gelernt und kämen nun als Träger der internationalen Verkehrssprache ins fremde Land!

Da die Esperantogrammatik noch einer gründlicheren — drücken wir uns milde aus! — Revision bedarf, und da, was noch wichtiger ist, das Esperantowörterbuch, nicht nur was den Wortvorrat an sich betrifft, sondern namentlich auch in phraseologischer Hinsicht, selbst für die einfachsten Verkehrsverhältnisse noch auf lange hinaus nicht die erforderliche Abgeschlossenheit und Vollständigkeit haben wird, da also hier recht Vieles noch in flutendem Werden ist, so ist klar, daß, wenn das Esperanto jetzt schon in den Schulen eingeführt würde, die später hinzukommenden Verbesserungen die allergrößte Gefahr für den Bestand des Ganzen bildeten. Aber stellen wir uns auch einmal vor Augen, man wäre mit allem fertig (was man so fertig nennen könnte!), wie wäre dann das Ganze auf die Dauer in der nötigen Übereinstimmung zu erhalten? Denn es gälte nicht nur, das, was bestehen bleiben muß, unverrückt festzuhalten, sondern auch den immer und allerorten neu hinzukommenden Anforderungen an die Sprache gerecht zu werden.

Wie die Délévation oder das von ihr gewählte Komitee, die diesen so wichtigen Punkt jetzt endlich ebenfalls ins Auge gefaßt haben, darüber denken, mag man aus darauf bezüglichen Äußerungen von Ostwald und von B. de C. ersehen. Ostwald sagt a. a. O. (S. 2049): "Es ist undenkbar, daß ein so verwickelter Apparat wie eine allgemeine Sprache, selbst wenn die augenblicklich befriedigendste Form gefunden sein sollte, nunmehr unveränderlich bleiben könnte . . . So spricht alles dafür, nicht nur die als notwendig erkannten Verbesserungen jetzt anzubringen, sondern gleichzeitig eine feste und dauernde Insti-

tution zu schaffen, der die künftige Verwaltung des neuen Sprachgutes überantwortet sein wird . . . Je größer die Anzahl der Menschen wird, die sich der Hilfssprache bedienen, um so häufiger wird man Abweichungen und Freiheiten beobachten, die sich, wenn sie zweckmäßig sind, durchsetzen werden. Das internationale Sprachamt wird dann nicht die Aufgabe haben, solche Neubildungen zu unterdrücken, sondern sie zu prüfen. Zunächst daraufhin, ob sie mit den allgemeinen Grundsätzen in Widerspruch stehen. Ist dies der Fall, so wird es eine Warnung gegen den Gebrauch erlassen. Ist es nicht der Fall, was bei weitem häufiger vorkommen wird, so wird sie [lies: es] zunächst nur statistisch das Schicksal der Neubildung studieren und je nach dem Ergebnis diese als lebensfähig oder zum Aussterben bestimmt erkennen. Eine entsprechende Benachrichtigung der Allgemeinheit wird dann den Aufnahme- bzw. Ausscheidungsvorgang beschleunigen und bestimmter machen So hoffe ich selbst noch den Tag zu erleben, wo zur Pflege der immer mannigfaltiger und wichtiger werdenden internationalen Institutionen . . . auch das internationale Sprachamt gefügt wird, das die eben beschriebenen Arbeiten neben vielen anderen durchführt. Alle solche Dinge haben ihren Ursprung aus privater Initiative genommen, der die Aufgabe zufällt, die Ausführbarkeit der Sache nachzuweisen. Sowie aber diese erkannt und begriffen ist [von wem?], treten die Staaten mit ihren größeren Mitteln und ihrer größeren Autorität ein". Gegenüber diesem beneidenswerten Optimismus, mit dem ein Naturforscher das künftige internationale Sprachamt nach Art des internationalen Bureaus für Gewichte und Maße u. dgl. walten und schalten sieht, wäre kein Wort zu verlieren, wenn nicht zu vermuten stände, daß das, was der Sprachforscher B. de C. über den Gegenstand sagt, in den Augen dieses oder jenes Laien eine Bestätigung biete. B. de C. bemerkt (S. 425): wie das internationale Maß- und Gewichtssystem, wie die internationale Münze usw., so müsse auch die internationale Sprache einer ständigen und sorgfältigen Kontrolle unterliegen; alle Idiotismen und lokal gefärbte Eigentümlichkeiten, wie ich sie in meinem Aufsatz befürchte, könnten zu keinem Zerfall führen, wenn sie durch die Kontrolle seitens des vom Bewußtsein geregelten Sprachunterrichts neutralisiert würden. Halten wir uns nun wieder, wie wir immer müssen, um einen festen Standpunkt gegenüber den

Weltsprachfreunden einnehmen zu können, an das Programm der Délégation, und nehmen wir die Menschen der europäischen Kulturwelt, wie sie von jeher gewesen sind, und nicht wie man wünscht, daß sie für gewisse Zwecke, denen man nachstrebt, sein möchten, so muß behauptet werden: weder der Sprachunterricht, dem der Einzelne allermeist nur kurze Zeit unterworfen werden kann, noch alle Maßregeln eines internationalen Sprachamts werden ausreichen, eine stetige Vergrößerung der schon gleich im Anfang nach den verschiedenen Ländern in Lautung, Syntax und Phraseologie vorhandenen "dialektischen" Differenz des Esperanto zu verhindern. Der Vergleich der Wirkungsart und des Wirkungserfolgs der internationalen Meterkommission und ähnlicher Institute mit der Wirksamkeit des erhofften internationalen Sprachamts (oder wie immer man die zukünftige Zentralstelle für Aufrechterhaltung der Einheitlichkeit des Esperanto nennen will) ist äußerst unpassend. Denn im Sprachlichen ist an den Einzelnen entfernt nicht so heranzukommen, wie an den, dem ich zumute, sich dieses Maßes oder Gewichtes zu bedienen und keines anderen; denn beim Sprechen ist man, mag man seine Muttersprache oder Esperanto sprechen und schreiben, nicht bloß einer Norm folgend und reproduzierend (einigermaßen rein reproduzierend ist man nur etwa, wenn man ein gelerntes Gedicht hersagt, bei Grußformeln u. dgl.), man ist dabei immer zugleich schöpferisch tätig. Und von den statistischen Studien und Prüfungen, wie sie Ostwald in Aussicht stellt, wäre nur dann eine Frucht zu erwarten, wenn das Sprachamt viele viele Tausende in den beteiligten Ländern als Wächter der Ordnung anzustellen in der Lage wäre, und selbst der auf diesem Wege zu erzielende Gewinn wäre voraussichtlich ein äußerst geringer, keiner, der irgend im Verhältnis stände zu dem gemachten Aufwand. B. de C. verspricht sich augenscheinlich Erkleckliches von der Wirkung der künftig an die Esperantosprechenden zu erlassenden Warnungen. Ich fürchte aber, es ist die alte Geschichte: weil man selber von dem Wert und der Nützlichkeit einer für das Wohl der Mitmenschen zu schaffenden Einrichtung voll überzeugt und für diese Einrichtung begeistert ist, stellt man sich auch diese Mitmenschen alle von gleichen Gefühlen beseelt vor. Gütliches Zureden wird schwerlich viel nützen. Und Zwangsmaßregeln, wie man sie etwa bei Maß und Gewicht hat, sind gegenüber den Vorgängen in und zwischen den Menschen, die man die menschliche Sprache nennt, nicht anwendbar.

7. So ergibt sich uns, von welcher Seite her wir uns das Programm der *Délégation* ansehen, ein merkwürdiges Bild. Man glaubt zu wissen, in der und der Richtung liege ein herrliches Land, wo man es sich könne wohl gehen lassen. Man hat ein großes Vehikel konstruiert, das soll uns hinbringen. Man hat zunächst gute Freunde, denen man davon erzählt hat, überredet einzusteigen, und sie sind eingestiegen. Nun weiß man aber nicht, ob es Straßen zu dem Land hin gibt, die für das Fahrzeug passierbar sind, ob die Wege nicht vermöge ihrer Beschaffenheit schon vor dem Ziel das Fahrzeug ruinieren werden. Ferner vermögen es die Zugtiere, die man bereits vorgespannt hat, kaum zwei Schritt weit von der Stelle zu bringen. Und an der Ausrüstung des Fahrzeugs selber fehlen noch gar manche, auch sehr wichtige Bestandteile, ohne die man eine so weite Fahrt nicht wagen darf.

Was ist da zu tun?

Ob die Freunde einstweilen in dem Wagen Platz behalten wollen, indem sie das Unternehmen mit *B. de C. sub specie aeterni* betrachten, das ist ihre Sache, es geht uns Andern nichts an. Jedenfalls aber rate ich, wie die Dinge heute liegen, keinem, noch dazu einzusteigen. Die *Délégation* aber wird, wenn sie nicht vorzieht auf alles zu verzichten, und wenn sie auf Mitwirkung der Zeitgenossen rechnen will (und auf diese Mitwirkung muß sie doch rechnen), vor allem gut tun, ihr bisheriges Programm ganz wesentlich einzuschränken. Ich wiederhole: weniger wäre mehr gewesen! Und die nach dieser Richtung hin, scheint es, zustimmenden Bemerkungen von *B. de C. S. 427* erwecken die Hoffnung, daß wenigstens er sich überzeugen wird, daß nur von einem wirklich neuen Programm etwas zu hoffen ist.

Sollte jedoch die Esperantobewegung demnächst demselben Schicksal verfallen wie weiland die Volapükbewegung, so ist, denke ich, jetzt doch nicht alles umsonst gewesen. Es ist in der Debatte von verschiedenen Seiten auf diesen oder jenen wichtigen Punkt schärfer hingewiesen worden, der früher unbeachtet geblieben ist, es sind neue Erfahrungen gesammelt. Vielleicht empfiehlt es sich, daß jemand, der Lust und Zeit dazu hat, eine bibliographische Übersicht über alles das verfaßt, was aus Anlaß des Esperanto und anderer künstlicher Welt-sprachen in diesen Jahren in den verschiedenen Ländern geschrieben worden ist und vermutlich noch wird geschrieben

werden. Wenn dann später wiederum diesen oder jenen die Lust anwandeln sollte, zugunsten einer internationalen künstlichen Hilfssprache (es könnte auch eine zweite, wesentlich erweiterte und verbesserte Auflage des Esperanto sein) eine Agitation einzuleiten, so könnte er, falls er überhaupt aus der Geschichte zu lernen fähig ist, sicher viel daraus lernen, und es würde sich vermutlich, im Gegensatz zu heute, so oder so eine erfreuliche Energieersparung konstatieren lassen.

Leipzig.

K. Brugmann.

II.

Der Abschnitt von Baudouins Abhandlung Zur Kritik der künstlichen Weltsprachen (Ostwalds Annalen der Naturphilosophie VI 385 ff.), der meine Kritik des Esperanto widerlegen soll, ist mir dadurch erfreulich, daß er wohl allen klar macht, wie viel Mühe und beständig wiederholte Übung nötig ist, um diese Sprache richtig zu sprechen, d. h. so zu sprechen, wie es von ihrem Erfinder verlangt wird. Baudouin leugnet nicht, daß manche der im Esperanto vorkommenden Laute und Lautgruppen ganzen großen Völkern nicht geringe Schwierigkeiten bereiten, findet aber daran nicht viel zu tadeln, und zuletzt läuft es immer darauf hinaus, daß in die Beschaffenheit des Esperanto, wie es von Dr. Zamenhof festgelegt und wie es von seinen Anhängern gebilligt und angenommen ist, die übrige Menschheit nichts drein zu reden habe, sondern sich anstrengen möge zu lernen, wenn es ihr auch noch so unbequem sei.

Ich hatte (Zur Kritik der künstl. Weltspr. S. 32) getadelt, daß den Deutschen zugemutet wird, die ihnen ungewohnten, z. T. in ihrer Sprache gar nicht vorkommenden Laute *tsch*, *dsch*, franz. *j* in einer Menge von Esperantowörtern anzuwenden. Baudouin antwortet darauf (S. 400): "Was die Laute betrifft, so kann man vor allem der deutschen Aussprache diejenige vieler anderer Völker (Italiener, Franzosen, Engländer, alle slavischen Völker usw.) entgegenstellen. Die Deutschen könnten also diese kleinen Opfer bringen und sich der Aussprache dieser ihnen von Geburt an fremden konsonantischen Laute ganz einfach anbequemen, wie wieder anderen Völkern eine Anbequemung an andere Laute und Lautkombinationen zufallen würde". Baudouin wird mir wohl

zutrauen, daß ich beim Niederschreiben jener Zeilen die Existenz von *tsch* usw. im Italienischen, Slavischen u. a. gekannt und daran gedacht habe, auch gewußt habe, daß ein Deutscher alle diese Laute lernen kann. Darum handelt es sich gar nicht, sondern darum, daß der Verfertiger einer Weltsprache die verdammt Pflicht und Schuldigkeit hat, die Sprachgewohnheiten der großen Kulturvölker zu berücksichtigen, und nicht nach seinem Gutdünken die von ihm aufgestellte Sprache mit Lautgebilden überladen darf, die eine davon nicht kennt. Wenn ein Italiener, Franzose oder Slave von mir verlangt, ich solle, wenn ich seine Sprache lerne, mich auch seiner Aussprachsweise anbequemen, so hat er vollkommen recht, und jeder wäre ein Narr, der es nicht täte. Woher aber dem Dr. Zamenhof die Berechtigung kommt, von den Deutschen zu verlangen, sich seinen Einfällen anzubequemen, möchte ich erst nachgewiesen haben.

Ich hatte (S. 32) bemerkt, daß die Diphthonge *au*, *eu*, *ai* usw., von denen das Esperanto voll ist, den Franzosen eine Menge für sie schwer sprechbarer Silben aufbürdet. Baudouin sagt, diese Schwierigkeit bestehe nicht. Daß, wie er meint, diese Laute "gerade für die Franzosen gar keine Schwierigkeit" bieten, leuchtet mir nicht ein. Aber mag das Beispiel ungeschickt gewählt sein, die Wortliste im Fundamento de Esperanto beweist, daß der Verfasser gar nicht daran gedacht hat, den Franzosen die für sie schwierigsten Lautverbindungen zu ersparen, z. B. *spron*-Sporn, *schpruts*-spritzen, *schraub*-Schraube, *schtrump*-Strumpf usw. Daß Franzosen lernen können, solche Silben zu sprechen, bezweifle ich natürlich gar nicht, ich frage nur wieder, wie kommt der Esperantoerfinder dazu, aus dem Deutschen Silben wie *schtrump*-, die nicht bloß für Franzosen, sondern für viele Völker äußerst schwierig sind, in eine Weltsprache aufzunehmen. Die Antwort ist für mich, weil er gedankenloserweise sich die Schwierigkeiten nicht klar gemacht hat.

Getadelt hatte ich (S. 32) die Aufnahme des deutschen 'Knabe' als *knabo* in das Esperanto, weil den Engländern eine ihnen nicht bekannte Lautverbindung *kn* aufgehalst wird. Darauf antwortet Baudouin (S. 404), man brauche den Engländern gegenüber nicht so zuvorkommend sein, "daß man ihretwegen gewisse Lautgruppen aus seiner künstlichen Sprache verjagt. Wenn die Engländer das Esperanto erlernen wollen, müssen sie es so nehmen, wie es ist, und sich bemühen, alle Laute und Laut-

verbindungen genau auszusprechen". Also die Engländer müssen; warum? weil Dr. Zamenhof sie vult, sie jubet; nach meiner Meinung mußte er vielmehr auf die Engländer Rücksicht nehmen und die zwei Wörter, die er im Fundamento mit *kn* hat, *knab*- Knabe, *kned*- kneten, nicht aufnehmen. Wenn mir jemand einen vernünftigen Grund angibt, warum er diese beiden deutschen Wörter seiner Sprache einverleibt hat anstatt irgend welcher anderen, die nicht mit *kn* beginnen, werde ich mich freuen; bis dahin nehme ich an, der einzige Grund, weshalb die Wörter dastehen, ist Gedankenlosigkeit des Esperanto-erfinders.

Ich hatte (S. 33) darauf hingewiesen, daß die im Esperanto zahlreichen Lautverbindungen von Konsonant + *i* + Vokal (z. B. *kiu tiu tschia* usw.) sich im Munde der verschiedenen Völker wegen der eigentümlichen Einwirkung der *i*-Artikulation auf vorangehende Konsonanten leicht und stark verändern. Baudouin meint (S. 408), ich habe stark übertrieben, wenn ich behaupte, das Esperanto wimmele von solchen Silben. Wenn man aber bedenkt, daß gerade außerordentlich häufig in der täglichen Rede gebrauchte Wörter wie 'welche' *kiuj*, 'jene' *tiu**j*, 'alle' *tschiuj*, solche Lautverbindungen enthalten, wird man wohl zugeben, daß die Rede des Esperantosprechenden von solchen Silben voll ist. Indes, ob mehr oder weniger, darauf kommt es nicht an, sondern auf die prinzipielle Seite der Sache, die in Baudouins Antwort liegt; er sagt nämlich (S. 408): "Gesetzt sogar, es sei wirklich wahr" (daß das Esperanto von Silben wie *kiu* usw. wimmle), "müßte man doch als die höchste Instanz das gegenseitige Einverständnis der esperantischen Sprachbeteiligten betrachten: wenn solche Lautgruppen in den in erster Linie Interessierten keinen Anstoß erregen, können sich die Fremdlinge alle Besorgnisse ersparen". Also, Dr. Zamenhof stellt eine 'künstliche' Sprache zusammen, die als internationale Verkehrssprache für alle erdenklichen Mitteilungszwecke von allen Klassen von Menschen verwendet werden soll; eine Anzahl gelehrter und ungelehrter Leute sind mit ihr zufrieden wie sie ist, nehmen sie an und werben für ihre Verbreitung. Wer außerhalb dieser Gemeinde steht, ist ein Fremdling und hat einfach das Maul zu halten, wenn ihm diese Art Weltsprache nicht gefällt, obwohl er doch auch zu der Welt gehört, die sie annehmen soll.

Die Gefahr, daß die Vokale *a*, *o*, *u* in unbetonten End-

silben leicht zusammen fallen — ich habe dabei natürlich an Sprachen mit stark expiratorischem Akzent gedacht — und dadurch Formenunterschiede des Esperanto, wie etwa *mi ámos* ich werde lieben, *mi ámus* ich würde lieben, im Sprechen verschwinden, habe ich S. 33 betont. Daß es so kommen muß bei Deutschen, Russen usw., leugnet Baudouin an sich auch nicht, aber er hat wieder das bekannte Mittel (S. 410): "Die das Esperanto als gesprochene Sprache anwendenden Deutschen, Russen, Slovenen, Engländer . . . müssen sich abgewöhnen, unbetonte Silben zu schwächen und zu reduzieren und infolge dessen einzelne Vokale und überhaupt Laute, wie man sagt, zu verschlucken". Es ist doch eigentlich arg; die Millionen von Deutschen, Russen usw. müssen wieder, nur Dr. Zamenhof mußte, wie es scheint, nie etwas. Nach meiner Ansicht mußte er darauf bedacht sein, die oben genannten Verbalformen durch irgend welche Mittel so deutlich zu unterscheiden, daß auch die Hunderte von Millionen Menschen, die nun einmal die Gewohnheit haben, unbetonte Endsilben schwach zu artikulieren, sie doch ohne Mühe auseinanderhalten konnten.

Baudouin hat völlig recht, wenn er sagt (S. 405): "Eine ideale Leichtigkeit der Aussprache ist in einer künstlichen Sprache ebenso schwer zu erreichen, wie in den bestehenden traditionellen Sprachen. Wenn man sich eine künstliche Sprache aneignen will, muß man sich ebenso üben, wie bei jeder anderen Sprache". Allerdings, aber ich habe eine solche ideale Leichtigkeit garnicht erwartet oder verlangt, sondern was ich wollte, scheint mir deutlich genug S. 32 ausgesprochen: "Man dürfte erwarten, daß jemand, der für alle jene Völker ein gemeinsames Verständigungsmittel aufstellen will, sich die Frage vorlegt: welche Laute und Lautverbindungen sind ihnen allen gemeinsam oder annähernd bei ihnen gleich. Darnach hätte er weiter zu fragen: welche Laute und Lautverbindungen sind nach allgemeinen lautphysiologischen Erwägungen und nach Analogie der vorhandenen, allen gemeinsamen Laute noch als leichter sprechbar anzusehen. Auf Grundlage dieser Festsetzung wäre dann das Wortmaterial, also ein für die betreffenden Völker im ganzen leicht sprechbares, festzustellen und zu formen". Damit ist ein Prinzip aufgestellt, und ich gestehe ein, daß ich so schwach bin, nicht begreifen zu können, wie ohne ein solches Prinzip etwas Befriedigendes geschaffen werden kann. Daß man das

Prinzip nie wird streng durchführen können, daß man lautliche Schwierigkeiten behalten wird, ist ebenso gewiß, aber das hebt die Verpflichtung nicht auf, für möglichste Beseitigung der Schwierigkeiten zu sorgen; eine solche wahllose Zusammenwürfelei, wie sie Zamenhof geliefert hat, ist damit nicht gerechtfertigt. Er und sein Anhang können freilich wieder sagen: Prinzip hin, Prinzip her, uns hat es so beliebt, ihr anderen habt zu schweigen und zu gehorchen.

In bezug auf die Lautverhältnisse komme ich noch auf eine Bemerkung Baudouins (S. 407), die einzige in seiner Schrift, die, wie ich gestehen muß, mich geärgert hat. Ich hatte (S. 33) gesagt: "Das *i* solcher Silben (nämlich wie *kia*, *tiu* u. dgl.) verwandelt sich, mag auch der Esperantogrammatiker vorschreiben, man solle es deutlich aussprechen, ohne weiteres in *j*". Er bemerkt dazu: "'Es verwandelt sich'", "aber wo verwandelt es sich? Doch nicht in der Luft?" Folgt dann eine kurze Belehrung über das Wesen der sog. Lautgesetze. Den Laien — und von den Lesern des Aufsatzes werden wohl mehr als neun Zehntel sprachwissenschaftliche Laien sein — muß ich demnach als der Dummkopf erscheinen, der glaube, ein irgendwo selbstständig herumschwebendes *i* verwandle sich in irgend etwas anderes und wirke auf eben solche Wesen irgendwie ein. Ich weiß nicht, ob mir jemand zutraut, daß, wenn ich z. B. sage: der Barockstil ist aus dem Renaissancetil entstanden oder aus ihm hervorgegangen, ich damit sagen will, der Renaissancetil habe durch *generatio aequivoca* den Barockstil aus sich hervorgebracht oder ihn mit einem anderen Wesen erzeugt, und nicht vielmehr meine, daß denkende und empfindende, mit der Hand zeichnende und bauende Menschen unter Veränderung des bisher in der Baukunst Üblichen Gebäude neuer Art geschaffen haben. Es ist doch eine wunderliche Pedanterie, mir den kurzen Ausdruck "verwandelt sich" aufzumutzen, den kein heutiger Sprachforscher anders versteht, als daß Menschen unter bestimmten physischen, psychischen und sozialen Bedingungen ihre Sprechweise wandeln.

Auf den Teil, der das Morphologische behandelt (S. 411 f.), gehe ich nicht ein; auch Baudouin hat da viel am Esperanto auszusetzen; es heißt aber S. 416 doch: "Übrigens wenn es sich um Billigung oder Tadel esperantischer Formen handelt, muß man vor allem die Esperantisten selbst befragen. Wenn

ihnen ihre *ge-fratoj*, *ge-amikoj* usw. ebenso wie *patrino* neben *patro* und ähnliche munden, muß man damit einverstanden sein und die Tatsache so nehmen, wie sie ist". Immer der gleiche Refrain, die Esperantisten und ihr Häuptling können tun, was sie wollen, wir ändern armen Menschenkinder müssen.

Zum Schluß noch eins: Ich habe S. 38 bemerkt, daß mir das Erlernen des Esperanto schwer geworden sei, habe damit natürlich, wie dort aus dem Zusammenhang hervorgeht, sagen wollen, daß es mir nicht leichter vorgekommen ist als andere Sprachen, die ich gelernt habe. Baudouin will S. 419 seine Erfahrung dagegen geltend machen: "Wenn ich die Zeit zusammenrechne, die ich auf das Esperanto verbraucht habe, werden es höchstens zwei Wochen sein, selbstverständlich Wochen intensiver Arbeit, nicht mit einem achtstündigen, sondern wenigstens mit einem zwölfstündigen Arbeitstage. Jetzt verstehe ich, bis auf wenige hie und da zerstreute Worte, jeden esperantischen Text ohne Schwierigkeit. Selbst zu sprechen oder zu schreiben habe ich bis jetzt weder versucht, noch Gelegenheit gehabt, glaube aber, daß es mir nach einer verhältnismäßig kurzen Praxis gelingen würde". Hier haben wir also eine bestimmte Angabe der Arbeitszeit, die gebraucht wurde; der Lernende ist ein Mann von außerordentlicher Sprachbegabung — wir sind alte Freunde, und ich weiß genau, daß er mich darin und in der Anzahl der ihm geläufigen Sprachen weit übertrifft —, er kannte die ins Esperanto übernommenen romanischen Wörter, ebenso auch die deutschen und englischen, selbstverständlich die slavischen, er ist ein geschulter Sprachforscher, der durch langjährige Praxis und systematische Betrachtung imstande ist, sprachliche Dinge schnell zu übersehen. Dieser Mann hat nun gegen 14×12 Stunden = 168 Stunden gebraucht und hat es unter den denkbar günstigsten Vorbedingungen dahin gebracht einen Esperantotext ohne Schwierigkeit zu verstehen. Ein besseres Zeugnis gegen die Leichtigkeit des Esperanto konnte ich mir gar nicht wünschen. Ich denke mir dem gegenüber einen deutschen Arbeiter, ordentlich begabt, aber ohne Kenntnis des Französischen, überhaupt anderer Sprachen als seiner Muttersprache, und nehme an, er habe wöchentlich zwei Stunden zum Esperantolernen übrig (mehr wird wohl selten sein), so braucht er, immer vorausgesetzt, er lerne trotz der mangelnden Vorkenntnisse ebenso schnell wie Baudouin, 84 Wochen, also über anderthalb Jahre; bei drei wöchentlichen

Stunden immer noch über ein Jahr. Rechnet man aber, was sicher gering gerechnet ist, daß der gänzliche Mangel erleichternder Vorkenntnisse das Lernen um das Dreifache erschwert, so kommen fast 5, resp. reichlich 3, und selbst bei sechs wöchentlichen Stunden immer noch über anderthalb Jahre heraus. Wenn mich ein solcher Mann fragte, ob er Esperanto lernen solle, würde ich ihm antworten: "Lieber Freund, lassen Sie das sein; mit der Zeit und Arbeit, die Sie auf das Esperanto verwenden müßten, können Sie soviel Englisch lernen, daß Sie sich unter den 125 Millionen englisch redenden Menschen damit forthelfen können, haben außerdem den Gewinn, eine nach allen Seiten wunderbar reiche Literatur benutzen und genießen zu können. Haben Sie noch weiter ebenso viel Zeit und Lust, so lernen Sie Französisch dazu und haben dann die gleichen Vorteile auf französischem Sprachgebiet".

Baudouin meint (S. 419), ich sei wohl an das Studium des Esperanto von vorn herein mit einem gewissen Widerwillen herangetreten, ein solches Unbehagen aber hemme die Arbeitskraft und verzögere den Erfolg. Es ist wahr, daß ich keine Schwärmerei für künstliche Weltsprachen habe und mir von ihnen keinen Gewinn für die Menschheit verspreche; allein einen Widerwillen gegen einen der vielen Versuche derartiger künstlicher Sprachen habe ich nie gehabt und habe auch das Esperanto in aller Ruhe betrachtet. Ferner weiß ich mich ganz frei von dem Fachmännerhochmut, den Baudouin S. 391 f. sehr energisch bekämpft. Was der ist, der es unternimmt, eine künstliche Sprache aufzustellen, ob Sprachforscher oder etwas andres, ist mir ganz gleichgiltig; ich frage nur, ob das fertige Werk etwas taugt oder nicht. Ein Recht der Kritik habe ich wie jeder, vielleicht als Sprachforscher doch etwas mehr als die Tausende, die sich zum Gebrauch des Esperanto überreden lassen, wie sie sich zu jeder beliebigen Weltsprache überreden lassen würden, wenn eine genügend kräftige Agitation sie antriebe. Jedenfalls darf man mir nicht damit kommen: die Esperantisten haben beschlossen, es soll so sein, damit ist die Sache erledigt; wollen Sie mitmachen, gut; wollen sie nicht, so schweigen Sie gefälligst. Von der seit dem Erscheinen unsrer kleinen Schrift von esperantistischer Seite herausgekommenen Literatur über das Esperanto ist mir nur zufällig eins oder das andere zu Gesicht gekommen; aus dem, was ich davon gelesen habe, und aus Briefen, die mir von

Esperantisten zugegangen sind, habe ich mit Verwunderung gesehen, wie stark das Selbstgefühl der Esperantisten ist, namentlich aus den Briefen, unter denen natürlich auch die unumgänglichen anonymen Postkarten nicht fehlen. Hübsche Prädikate bekomme ich da: lächerlich, rückständig, voreingenommen, vorurteilsvoll, leichtfertig, kritiklos, unwissend, verständnislos, ein zehnjähriges Kind habe mehr Einsicht als ich; es soll mich nicht wundern, wenn ich nächstens lesen werde, ich sei verrückt oder blödsinnig. Ich nehme es nicht übel, denn ich weiß, daß Fanatikern aller Art der Gegenstand ihrer Verehrung als sakrosankt gilt, und daß sie daher alle, die ihn nicht ebenso verehren, für dumm oder schlecht halten müssen. Wer einen Götzen angreift, muß gewärtig sein, daß dessen Anbeter ihn steinigen. Wenn die Menschheit sich von den Eiferern zum Esperanto bekehren läßt, ist alle Kritik hinfällig, dann hat niemand etwas drein zu reden und wird niemand drein reden; so lange aber nur ein winziger Bruchteil selbst der europäischen Menschheit sich dazu bekehrt hat, wird es nicht ausbleiben, daß die Seelen der Esperantisten zuweilen durch Kritiken empört werden.

Leipzig.

A. Leskien.

Griech. θώκ 'Schakal'.

Eine einleuchtende Etymologie der griech. Bezeichnung des Schakals ist bisher meines Wissens noch nicht gegeben worden; denn Ficks Zusammenstellung des Worts mit θοός 'schnell', δάος ὑπὸ Φρυγῶν λύκος Hesych¹⁾ unterliegt lautlich mannigfachen Bedenken und wird von Solmsen KZ. 34, 49 mit Recht verworfen. Die Zugehörigkeit von θώκ zu Wz. θεF- läßt sich höchstens in der Weise annehmen, daß man wie Brugmann Grundr. 2², 140²⁾ θώκ auf ein älteres *θωϋκ zurückführt, das sich zu θεῖν verhalten würde wie κλώψ zu κλέπτειν oder φώρ zu φέρειν. Daß der Schakal aber als 'Läufer' bezeichnet worden sei, ist aus semasiologischen Gründen wenig wahrscheinlich; denn eine solche Benennung würde ziemlich matt sein. Gelingt es, eine Deutung zu geben, die auch zu dem ganzen Wesen des Tieres besser paßt, so ist diese jedenfalls der Brugmannschen vorzuziehen. Nun stellt

1) Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 412 ff.

2) Ebenso Bechtel Hauptprobl. S. 274 ff.

Kretschmer Einl. in die Gesch. d. gr. Spr. S. 221 das phrygische δαφoc sehr einleuchtend mit slav. *daviti* 'würgen' zusammen, wozu weiter lit. *dōvyti* 'umherjagen, abquälen', lyd. Κανδαύλης = κυν-άρχης Hipponax fr. 1 Bgk.⁴ 1) kommen. Daß die Phryger den Wolf nach seiner Raubgier und Blutdürstigkeit als nach seiner spezifischen Eigenschaft benannt haben, wird niemand auffällig finden und es gewiß billigen, wenn wir auch θῶς auf eine Wurzel von der Bedeutung 'fressen, verzehren' zurückführen. Stehen sich doch Schakal und Wolf auch sonst nahe, was bereits die Alten mehrfach hervorheben²). Glücklicherweise brauchen wir bei der Erklärung nicht einmal in die Ferne zu schweifen, da das Griechische selbst eine Verbalwurzel liefert, mit der sich θῶς ungewungen vermitteln läßt:

θῶσθαι · δαίνυσθαι, θοινᾶσθαι, εὐωχεῖσθαι. Αἰσχύλος Δικτυουλκοῖς (fr. 49 N.³). Hesych, θῶται · εὐθηνέται, θοῖναι. θῶνται · θοινῶνται, εὐωχοῦνται, εὐθηνοῦνται. θῶσασθαι · εὐωχηθῆναι. θωθῆναι · φαγεῖν, γεύσασθαι. Id., τέθωται · τεθοῖνηται Phot., fut. θωσοῦμεθα Epich. fr. 139 Kaib., dazu mit anorganischem c (wie ὀρηστήρ, μνηστήρ, ὀρχηστήρ, -τής) θωστήρια · εὐωχητήρια. καὶ ὄνομα <έορτης>³) Hesych, vgl. θωστήριά θ' ἄμ' ἐπαινεί 'lobt unsere Schmauserei, unser Fest' Alkman fr. 23 (Parthen.), 81 Bgk.⁴, s. Diels Hermes 31, 366, von Wilamowitz ibd. 32, 257⁴).

Die Wurzel θω- enthält, wie W. Schulze KZ. 27, 425 nachgewiesen hat⁵) Langdiphthong **ōi*, vgl. das mit ihr ablautende θοῖνη, θοινᾶσθαι, mit dem unsere Sippe mehrfach interpretiert

1) Solmsen KZ. 34, 77 ff. [Vgl. auch Brugmann Ztschr. f. celt. Phil. 3, 596 f. und v. Rozwadowski Materyały i prace kom. językowej, Tom. II (Krakau 1907) S. 344 ff. — K. B.].

2) Aristot. hist. anim. 2, p. 507b, 17 ἔχει δὲ καὶ ὁ θῶς πάντα τὰ ἐντός ὅμοια λύκῳ, Hesych s. v. θῶς · εἶδος θηρίου λύκῳ ὅμοιον.

3) Suppl. Reiske.

4) Bei Epich. fr. 71, 3 stellt Kaibel für das korrupte θωτέρω θώτριον 'cibus' her, das er mit τεράτριον, θερίτριον, φαμματρία · τὰ ψαιτά. καὶ έορτή τις Hesych (ad gloss. Il. no. 4) in der Suffixbildung vergleicht. θωχθείς · θωρηθείς, μεθυσθείς. Σοφοκλῆς Διονυσιακῷ (fr. 175 N.²). Hesych, ebenso Phot. enthält schwerlich die mit einem Guttural erweiterte Wurzel θω-, sondern gehört offenbar mit τέθωκται · τεθύμωται. τεθωγμένοι · τεθυμωμένοι, μεμεθυμένοι. θῶξαι · μεθύσαι, πληρῶσαι Hesych zusammen, und diese Bildungen sind wohl mit θήγειν 'welzen' zu verbinden, vgl. de Saussure mém. S. 155, Bechtel Hauptprobleme S. 236; vgl. auch θάξαι · μεθύσαι. τεθαγμένοι · μεμεθυμένοι. τέθαξαι · (με)μέθουσαι Hesych und Ahrens Dial. 2, 182.

5) S. auch Hirt Ablaut § 79, S. 35.

wird. Dafür, daß θοῖνη nicht nur von Gastmählern, sondern auch vom Fraße der Tiere im Gebrauche ist, mangelt es nicht an Belegen:

Eur. Ion 504 ἵνα τεκοῦσά τις | παρθένος, ὦ μελέα, βρέφος | Φοῖβω, πτανοῖς ἐξώρισε θοῖναν | θηρσί τε φοινίαν δαῖτα, πικρῶν γάμων | ὕβριν. Rhés. 515 στήσω πετεινοῖς γυψὶ θοῖνατήριον. Ion 1495 οἰωνῶν γαμφηλαῖς φόνευμα θοῖναμά τ' εἰς | "Αἶδαν ἐκβάλλει¹⁾. Auch δαῖς wird bekanntlich katachrestisch gebraucht:

A 4. 5 αὐτοὺς δὲ ἐλώρια τεῦχε κύνεσσιν | οἰωνοῖσί τε δαῖτα²⁾, Ω 43 (λέων) ὅς τ' ἐπεὶ ἄρ' μεγάλη τε βῆη καὶ ἀγήγορι θυμῷ | εἴῃας εἶς' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβῃσιν³⁾, nachhomerisch außer der bereits zitierten Stelle aus Eur. Ion, wo sich δαῖς neben θοῖνη findet, Soph. Phil. 957 ἀλλ' αὐτὸς τάλας | θανῶν παρέξω δαῖθ', ὑφ' ὧν ἐφερβόμην, Eur. Hecub. 1078 κυκί τε φονίαν δαῖτ' ἀνήμερον usw. (vgl. Lehrs Aristarch², S. 161).

Die Erklärung von θῶς als 'Fresser' wird durch die griech. Literatur selbst an die Hand gegeben und bestätigt. Von der Gefräßigkeit der Schakale weiß bereits Homer zu erzählen. N 103 nennt er sie zusammen mit raubgierigen Pardeln⁴⁾ und Wölfen:

ἐλάφοισι αἶτε καθ' ὕλην | θύων παρδαλίων τε λύκων τ' ἦια πέλονται.

Ganz schlagend aber ist A 474 ff. Dort werden die Odysseus umringenden Troer mit δαφονοὶ θῶες (so 474) verglichen, die sich um einen von einem Jäger angeschossenen Hirsch scharen. Das Tier, das nur durch schnellen Lauf seinem Verfolger ent-

1) Vgl. auch θοινᾶσθαι = 'fressen' von Geschwüren: Eur. fr. 792 N.² φαγέδαιν' αἰέ μου κάρκα θοινᾶται ποδός [: Äsch. fr. 253 N.² φαγέδαιν' αἰέ μου κάρκα ἐχθίει ποδός]. Übrigens ist φαγέδαινα, das zu φαγεῖν gehört, wie auch die zitierten Stellen bestätigen, eine neue Stütze für Kretschmers Etymologie (Einleit. S. 207, Anm. 5, Wochenschr. für klass. Philol. 1907, Sp. 513): γάγγραινα zu cypr. γρά· φάγε Hesych, γράσθαι Hoffmann Dial. I, Nr. 144, 1, ἔγραε Kallim. fr. 200 Schn., γράσματα 'res consumptae' (Meister, M. Fraenkel) Argos I. G. IV, 554, 4, γράναιν· ἐχθίειν Hesych. Die Zusammenstellung von γάγγραινα und γράω rät bereits E. M. p. 219, 28 sq.

2) So hat Zenodot (Athen. 1, p. 12 e), während in unsere Hss. πᾶσι geraten ist, durch Vermittlung eines Grammatikers (wahrscheinlich des Aristarch, der freilich nicht genannt wird), da nach Ansicht der Analogisten Homer δαῖς nur vom Schmause der Menschen gebraucht, s. Cauer Homer-krit. S. 20.

3) Diese Interpunktion ist jedenfalls der hinter μῆλα vorzuziehen, welche ihrerseits ebenfalls nur jener einseitigen Beobachtung über den 'homerischen' Gebrauch des Wortes δαῖς zuliebe gemacht ist.

4) Ebenso zählt Herodot 4, 192 unter den Tieren Libyens auch θῶες καὶ πάνθηρες auf.

ronnen ist, gerät in die Gewalt dieser ὠμοφάγοι θώς (479), die schon dabei sind, es zu zerfleischen. Ein reißender Löwe aber stört die Bestien in ihrer Arbeit; die Schakale ergreifen die Flucht und geben das getötete Wild dem Löwen preis. Es lohnt sich, die Verse 479—481, die für uns besonders wichtig sind, wörtlich hier anzuführen:

ὠμοφάγοι μιν (ἔλαφον) θώς ἐν οὖρεσι δαρδάρουσιν
ἐν νέμει κτερῶ· ἐπὶ τε λῖν ἤγαγε δαίμων
κίντην· θώς μὲν τε διέτρεσαν· αὐτὰρ ὁ δάπτει.

Den besten Kommentar hierzu liefert Aristot. hist. anim. 9, p. 610 a, 13 sq.:

πολέμιοι δὲ καὶ ὁ λέων καὶ ὁ θώς ἀλλήλοισ· ὠμοφάγοι γὰρ ὄντες ἀπὸ τῶν αὐτῶν ζῶειν.

In der Tat ist es, als habe Homer durch die den θώς und dem λῖν gegebenen Epitheta die Urbedeutung dieser Tiernamen gleichsam paraphrasieren wollen. Denn auch λείων (l. λήων), λέων, λῖς gehören nach W. Schulzes schöner Etymologie ¹⁾ zu einer Wurzel *slēi- : *slēi-, *slī- in dem Sinne 'zerreißen' (vgl. germ. *slītan* ²⁾). Lit. *liūtas* ³⁾ 'Löwe' aber ist wahrscheinlich ⁴⁾ Entlehnung von slav. *ljutъ* 'χαλεπός, ἄγριος'. Bemerkenswerterweise findet sich slav. *ljutъ* zwar nicht als selbständige Bezeichnung des Löwen, wohl aber als Epitheton reißender Tiere, in Sonderheit des Löwen, vgl. namentlich Izbornik vom Jahre 1073 ⁵⁾: *što bo jestъ lwa ljuteje*? Auch die Schlange (*změja*) führt oft dieses Beiwort, woraus sich slav. *ljutica* 'Viper' erklärt ⁶⁾. Hier können wir mithin den sprachgeschichtlichen Prozeß, demzufolge ein besonderes Charakteristikum allmählich zur Bezeichnung seines Hauptträgers verwandt wird, im Lichte der Geschichte deutlich verfolgen.

Daß Schakal und Löwe ⁷⁾ den Griechen höchstwahrscheinlich von Anfang an nicht bekannt waren, enthält keinen Einwand

1) Quaest. ep. S. 70 ff.

2) *Slītan* : *slī-* = *giutan* : *χυ-*, s. Schulze a. O.

3) Germ. *lewo*, slav. *lwo* sind, wie Schulze ibd. Anm. 4 zeigt, Entlehnungen des lat. *leo* mit nachträglich eingefügtem *w*, *leo* wiederum von griech. λέων.

4) Jagić Archiv für slav. Phil. 2, S. 364, Brückner slav. Fremdwörter im Litauischen S. 105.

5) Brückner und Jagić a. O.

6) S. die genannten Forscher in den zitierten Abhandlungen.

7) Nach Schrader Reallex. S. 709 sollen die Griechen den Schakal erst auf kleinasiatischem Boden kennen gelernt haben, da er in Europa

gegen unsere Deutung, im Gegenteil, es ist eine neue Stütze für ihre Richtigkeit. Ebendeshalb scheinen sie diese Tiere, als sie ihnen zum ersten Male begegneten, nach demjenigen ihrer Züge benannt zu haben, der am meisten hervortrat und für die Menschheit die größten Gefahren in sich barg. Auch die nächsten Verwandten der Griechen, die Macedonen, haben sich von ähnlichen Gesichtspunkten leiten lassen, wenn sie den Löwen $\chi\acute{\alpha}\rho\omega\nu$ nannten¹⁾; sie haben also $\acute{\alpha}\nu\theta\acute{o}\tau\eta\varsigma\ \chi\alpha\rho\acute{o}\tau\eta\tau\omicron\varsigma$ ²⁾ den Namen gewählt, während bei den Hellenen $\chi\alpha\rho\acute{o}\tau\omicron\varsigma$ nur als Epitheton des $\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ fungiert (λ 611, hymn. Hom. Merc. 569, Ven. 70; 13, 4, Hes. theogon. 321, scut. 177).

Charakteristisch für die Art der Benennung von Tieren, mit denen die Griechen erst verhältnismäßig spät bekannt wurden, sind auch die Bezeichnungen des Hahns als $\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\rho$ und $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\kappa\tau\rho\acute{\upsilon}\nu$. Der Hahn wird literarisch nicht vor Theognis erwähnt, ist aber vielleicht schon im 7. Jahrhundert nach Ausweis der Vasenbilder aus dem Orient nach Griechenland hier und da importiert worden, vgl. Kretschmer KZ. 33, 559 ff. Kretschmer ist daher mit Recht der Ansicht³⁾, daß dieser $\Pi\epsilon\rho\iota\kappa\acute{o}\varsigma\ \delta\rho\nu\iota\varsigma$ von den Griechen mit jenem "aus dem Epos in doppelter Form bekannten heroischen Namen" benannt worden ist, "dessen Bedeutung [$\acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\rho$ = 'Streiter, Abwehrer, Kämpfer'] dem streitbaren Charakter des Vogels entsprach". Wenn also auch dieser Fall den obigen nicht ganz analog ist, so lernen wir doch soviel aus ihm, daß auch hier eine charakteristische Eigentümlichkeit bei der Benennung eines in Griechenland erst in historischer Zeit heimisch gewordenen Tieres zum mindesten mitgewirkt hat.

$\theta\acute{\omega}\varsigma$ und $\lambda\iota\varsigma$ bestätigen endlich auch eine auf dem Gebiete der idg. Wortforschung vielfach zu machende Beobachtung. Auch an der Hand weiterer Beispiele läßt sich wahrscheinlich machen, daß sog. zu Verbalwurzeln in Beziehung stehende und ihrer Bedeutung nach der Klasse der nomina agentis angehörende Wurzel-

nicht vorkam; der Löwe war nach ihm ibd. S. 508 ff. einst in ganz Europa verbreitet, hatte sich aber schon bei Beginn der neolithischen Periode nur noch in den an Asien unmittelbar angrenzenden Landstrichen unseres Erdteils erhalten.

1) Tzetzes zu Lykophron 455 [$\chi\acute{\alpha}\rho\omega\nu\omicron\varsigma\ \omega\mu\eta\epsilon\tau\omicron\upsilon\ \delta\omicron\rho\alpha$] : $\chi\acute{\alpha}\rho\omega\nu\ \acute{\alpha}\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \text{Μακεδόνες}$. S. Hoffmann Maced. S. 43.

2) Hesych s. v. $\chi\acute{\alpha}\rho\omega\nu$. Hoffmann erklärt richtig $\chi\acute{\alpha}\rho\omega\nu$ als Kurzform von $\chi\alpha\rho\acute{o}\tau\omicron\varsigma$.

3) Schon vor ihm gibt dieselbe Erklärung Fick Curt. Stud. 9, 169.

nomina ebenso wie die nomina agentis auf -ός¹⁾ als Simplicia fast nur in übertragenem Sinne auftreten, vgl. außer θώς und λις noch δόρξ 'Gazelle' (δέρκεσθαι), κρέξ ein Vogel (κρέκειν), κνήψ Ameisenart (κνίπτειν), τρώξ 'Nager, Wurm' (τρώγειν), φώρ 'Dieb' (φέρειν) u. a.²⁾, mit -τ-Erweiterung, z. B. πλώξ 'Fisch' (πλύνειν, πλείν), θής 'Lohnarbeiter, Knecht' (zu θείν²⁾ ³⁾).

Als zweite Glieder von Komposita dagegen fungieren solche Nomina als reine nomina agentis⁴⁾:

κρυσταλλοπήξ 'glacie constrictus', ὄξυπλήξ 'scharf treffend', κυανοτρών 'Bohnenfresser' u. a., mit -τ- ἄγνώξ 'nicht kennend' und 'unbekannt', ἀκμήξ 'unermüdet', σαρκοβρώξ, σιδηροβρώξ 'carnem, ferrum edens' u. v. a.

Ich komme auf diese ganze Frage demnächst in größerem Zusammenhange zurück.

Leipzig.

Ernst Fraenkel.

1) Über letztere s. Verf. griech. Denom. S. 210 mit Anm. 2.

2) Die eigentliche Bedeutung eines nomen agentis haben θώψ 'Schmeichler' (τεθηπέναι etc., de Saussure mém. S. 156) und κλώψ 'Dieb' (κλέπτειν) bewahrt. Von den zweisilbigen Nomina wie ἄρπαξ, κόλαξ, θέραψ sehe ich hier ab. Bemerkenswert ist unter den Einsilblern namentlich πτώξ. Es erscheint X 310 [πτῶκα λαγῶν] noch ganz im eigentlichen Sinn 'schüchtern, feige', P 676 dagegen [πόδας ταχὺς — πτώξ] ersetzt es geradezu das gebräuchlichere λαγῶς, λαγός. Übrigens ist vielleicht auch λαγῶς nach einer bekannten Eigentümlichkeit des Hasen geprägt worden, vgl. λάγνος 'geil' und Solmsen Unters. S. 111.

3) Brugmann IF. 19, 389.

4) Es bedarf wohl kaum einer besonderen Hervorhebung, daß schon idg. Wurzelnomina auch die Bedeutung von nomina actionis haben können und in solcher Funktion natürlich sehr oft auch unkomponiert auftreten, z. B. ῥώξ 'Riß, Ritze', φρέξ 'Aufschauern', φλόξ 'Glut, Entzündung, Flamme', mit -τ- δαίς 'Anteil, Portion, Mahl' [daneben δαίτη und δαιτύς, vgl. altind. stut- 'Lob, Preis' und stuti-ḡ], δώξ 'Gabe', mit Präpositionen προβλής 'Vorsprung' (bei Homer nur adj., verb. mit ἀκτή und κόπελος), κύκλειτος (gen.) Larisa Coll. 345, 10 = Hoffmann Dial. II, Nr. 16 u. s. f. Für das Altindische sei der Kürze halber auf Whitney § 383 und 384 verwiesen. Es ist ja bekannt, daß diese nomina actionis seit Urzeiten feminines Geschlecht haben. Wie nahe sich nomina agentis und nomina actionis der Bedeutung nach stehen, sei an einem charakteristischen Beispiele demonstriert: Hesiod op. 356 δώς ἀγαθή, ἄρπαξ δὲ κακή, θανάτοιο δότειρα. ἄρπαξ bedeutet hier abweichend von seinem gewöhnlichen Sinne ('räuberisch') 'Raub, Räuberei', wie altind. *druh-* nicht nur 'beleidigend, beschädigend, Peiniger, Unhold', sondern auch als fem. 'Kränkung, Schädigung' heißt.

Präsensstamm und perfektive Aktionsart.

Um zu einem klaren Urteil über das Verhältnis zwischen Präsensstamm und perfektiver Aktionsart zu gelangen, erscheint zunächst eine Erörterung des letztgenannten Begriffes erforderlich. Über den ersteren sei nur soviel bemerkt, daß damit an dieser Stelle die Gesamtheit der Präsens- und Imperfektformen unter Ausschluß der starken Aoriste gemeint sein soll.

Der Ausdruck 'perfektive Aktionsart' wird von den Sprachforschern in doppeltem Sinne verwendet. Am deutlichsten unterscheidet Delbrück Vgl. Synt. 2, 151 beide Arten, wenn er sagt: "Entweder kann man sich vorstellen, daß die Handlung in ihrer Entwicklung und außerdem der Punkt der Vollendung dargestellt werden soll. . . Oder es kann die Handlung lediglich im Punkte der Vollendung erfaßt werden". S. 152 bezeichnet er diesen Unterschied mit linear- und punktuell-perfektiv. Dabei ist jedoch zu beachten, daß Delbrück und unter Berufung auf ihn auch Brugmann den Ausdruck auf die mit perfektivierenden Präpositionen zusammengesetzten Verben einschränkt, während er bei einfachen Verben im ersten Fall von terminativer Bedeutung (des Präsensstammes) und im zweiten Fall von effektiver Bedeutung (des griechischen Aorists) spricht¹).

Veranlassung zu dieser Einschränkung gibt Delbrück, wie er S. 146 sagt, die Rücksichtnahme auf die richtige Erfassung der geschichtlichen Zusammenhänge. Für Delbrück ist die Punktualität ein ursprüngliches, immanentes Element der meisten Verbalwurzeln (S. 14); dagegen sieht er in der Perfektivierung durch Präpositionen offenbar eine jüngere, einzelsprachliche Erscheinung, die eine längere Bedeutungsentwicklung der Präpositionen voraussetzt; vgl. dazu auch Brugmann Gr. Gramm.³ 482 f. Beide Elemente der Perfektivierung sind allerdings zweifellos verschiedenen Alters, ihrem Wesen nach aber vollkommen gleich. Die Punktualität einer Handlung ist, gleich der Perfektivierung durch Präpositionen, nicht ein in dem Wesen der betreffenden Wurzeln liegendes Moment, sondern ein im Vergleich zur präsensartigen Aktionsart jüngerer Erwerb (IF. 21, 123 und 130).

Somit ist auch zwischen terminativer und linear-perfek-

1) [Die schweren Bedenken, die man gegen Delbrücks Auffassung geltend machen muß, sind IF. 11, 56 ff. ausführlich erörtert. W. Str.]

tiver Aktionsart kein wesentlicher Unterschied¹⁾. Die Erscheinung der Perfektivierung durch Präpositionen ist, soweit sie Präsens und Imperfekt betrifft, als die anderer Mittel sich bedienende Erneuerung der ursprünglichen, aber namentlich im Imperfekt im Kampfe mit der aoristischen Aktionsart immer mehr zurückweichenden Bedeutungsweite des Präsensstammes anzusehen, die auch Vorhandlung + Abschluß als natürliche Einheit einer Handlung zum Ausdruck bringen konnte (IF. 21, 119 und 123)²⁾. Aus diesem Typus hat sich durch Abschwächung des Moments der Perfektivierung diejenige Variante der terminativen Bedeutung entwickelt, bei der nicht die Vollendung selbst ausgedrückt, sondern nur als Ziel ins Auge gefaßt ist; vgl. dazu die von Delbrück S. 53 ff. angeführten Beispiele, von denen namentlich κ 123 ἀνδρῶν τ' ὀλλυμένων νηῶν θ' ἄμα ἀγρυμνέων das angegebene Verhältnis veranschaulichen mag.

Diese Auffassung der Präsensaktion als eines Mittels, die Handlung in ihrer Vollständigkeit auszudrücken, steht freilich mit der üblichen in Widerspruch. Zwar hat Delbrück an der oben angeführten Stelle (S. 151) die Möglichkeit einer perfektiven Aktionsart in dem Sinn, daß Vorhandlung und Vollendung ausgedrückt werden sollen, zugegeben (vgl. auch Brugmann a. a. O. 483) und dann hiermit im Gebiet der einfachen Verba die terminative Aktionsart verglichen (S. 152). Aber hiervon abgesehen wird allgemein dem Präsensstamm das Moment der Vollendung, soweit es ein tatsächlicher Bestandteil der Handlung ist, abgesprochen; vgl. noch Brugmann a. a. O. 488.

Demgegenüber suchten die Ausführungen IF. 21, 118 ff. an der Hand von Beispielen und allgemeinen Erwägungen nachzuweisen, daß namentlich bei Homer, aber auch später noch der Präsensstamm die sich bis zum Abschluß entwickelnde Handlung, also linear-perfektive Aktionsart enthalten kann. Angesichts jedoch des streng gegensätzlichen Standpunkts Herbig's IF. 6, 200 ist es erwünscht, die Realität perfektiver Präsensaktion durch weitere Argumente zu erhärten.

1) Abgesehen natürlich davon, daß die Bezeichnung 'terminativ' auch von initiven Verben wie ὄρνυμι gebraucht wird.

2) Daß auch der Aorist an dieser Perfektivierung durch Präpositionen teilnahm, widerspricht nicht, da ja auch er die perfektive Bedeutung mehr und mehr einbüßte (Brugmann a. a. O. 482). Wenn Meltzer Gr. Gramm. 2, 32 die Perfektivierung durch Präpositionen leugnet, so geschieht dies offenbar auch in dem Bemühen, die perfektive Aktionsart vom Präsensstamm fernzuhalten.

Herbig spricht nur von der Unvereinbarkeit des Indicativus temporis praesentis mit der actio perfectiva. In der Tat muß es sich auch schwieriger gestalten, mit der Natur das entsprechenden Tempus der Vergangenheit, des Imperfekts, die actio perfectiva als unverträglich zu erweisen. Aber nur eine scheinbare actio perfectiva gesteht Herbig S. 209 dem Imperfekt zu; die von unserm Standpunkt vorhandene, aber nicht betonte Perfektivität der Handlung stecke in all diesen Fällen nicht im Imperfekt, sie ergäbe sich lediglich aus dem Zusammenhang. Schon IF. 21, 128 Anm. ist aus sprachpsychologischen Gründen hiergegen Stellung genommen. Solche Einwürfe sucht die hier vorgetragene Auffassung zu vermeiden. Man hat sogar ein Recht, die Handlung in ihrer Totalität neben der unvollendeten als das psychologische und sprachgeschichtliche Prius anzusehen; die Vorstellung der nicht abgeschlossenen Handlung setzt die der abgeschlossenen voraus.

Hinsichtlich des Präsens bemerkt Herbig a. a. O.: "Der Augenblick der Perfektivität ist ein Punkt, der genau genommen mit jenem andern [dem Zeitpunkt der Gegenwart] nicht zusammen treffen kann. Denn jedes Diktum beruht auf einer innern oder äußern Wahrnehmung, und die Wahrnehmung muß als Grund des Diktums diesem vorausgehen; die Perfektivität der Verbalhandlung einer solchen Wahrnehmung gehört also, wenn sie sprachlich wiedergegeben wird, bereits der Vergangenheit an". Das ist in der Hauptsache nur richtig, wenn es sich um einen momentan-perfektiven, d. h. um einen aoristisch aufgefaßten Vorgang handelt. Zwei Punkte, die an einander vorbeieilen, der Moment des Geschehens und die (in solchem Fall nur momentan zu denkende) Gegenwart des Sprechenden, stehen eben nur einen einzigen Augenblick in Konjunktion. Auf diesen Augenblick wäre noch die Aussprache zu fixieren; und damit der Bedingung zu präsentischer Zeitgebung zu genügen, ist freilich eine mathematisch genau kaum zu erfüllende Forderung.

Die nach psychologischen Rücksichten verfahrende Sprech-tätigkeit zieht sich hier doch weitere Grenzen; von diesem Standpunkt ist auch die Möglichkeit präsentischer Auffassung nicht ganz von der Hand zu weisen. Griechische Beispiele wüßte ich freilich kaum in diesem Sinne zu verwerthen. Wenn aber Herzog Wilhelm bei Uhland im Hinstürzen ruft: *Ich fass' und ergreife dich, Engelland*, so läßt eine Stelle dieser Art die fragliche

Deutung nicht nur zu, sondern die präsentische Auffassung verdient auch in psychologischer Würdigung der Situation, worauf es allein ankommt, vor präteritaler oder futurischer den Vorzug. Darauf, ob die Worte zeitlich mit dem momentanen Vorgang genau zusammenfallen, kommt es nicht so sehr an; das Entscheidende ist vielmehr, daß der Sprechende beides in dem Trieb, den Ausdruck möglichst aktuell und lebendig zu gestalten, auf einen Moment verlegen will, und diese Absicht ist an der angeführten Stelle zweifellos vorhanden. Dem Sinne nach ist dies auch bei Xenoph. Anab. 1, 8, 26 τὸν ἄνδρα ὁρῶ der Fall; ist diese Beurteilung der Stelle richtig, so würde daraus hervorgehen, daß das kursive ὁρῶ mangels einer punktuellen Gegenwartsform die Funktion einer solchen übernommen hat. Ähnlich erscheint die Sachlage 2, 5 16 ἀλλ' ἥδομαι ('das macht mir aber Freude'), namentlich wenn wir unter denselben Umständen verwendetes ἥσθην zur Vergleichung herbeiziehen, worüber unten S. 382 mehr. Nahe gelegt wird die lebhaftere punktuelle Auffassung von ἥδομαι auch durch das charakteristische ἀλλὰ; gemeint ist also der Kulminationspunkt der freudigen Erregung, der die gleichzeitige Aussprache auslöst. Eine solche, wenn auch nur annähernde Gleichzeitigkeit des momentanen Vorgangs und der auf ihn bezüglichen Aussprache wird namentlich dann für den Sprechenden möglich sein, wenn, wie in dem letztgenannten Beispiel, der Moment des Geschehens vorausszusehen ist.

Leichter aber assoziiert sich mit präsentischer Bedeutung die terminative oder, was von unserm Standpunkt aus dasselbe ist, die linear-perfektive Aktionsart. Ein Ausweichen des Moments der Perfektivität in die Vergangenheit oder Zukunft wird hier dadurch erschwert, daß dieser Zeitpunkt durch die innige Verbindung mit der als gegenwärtig gedachten und im Augenblick des Abschlusses zur Aussprache drängenden Vorhandlung einen festen Halt gewinnt und umgekehrt ihr einen solchen gewährt. Es ist psychologisch sehr natürlich, daß in solchen Fällen der Sprechende mit dem in lebendiger Gegenwart erfaßten Augenblick der Vollendung die in ihm sich erfüllende Vorhandlung auch in einheitlicher Zeitgebung zu einem sachlichen Ganzen verbindet; ein signifikantes Beispiel dieser Art ist Penelopes Wort ψ 230 πείθεις δὴ μοι θυμόν, das von langem Bemühen und seinem eben eintretenden, die starre Zurückhaltung der Königin lösenden Erfolg berichtet. Hier und in ähnlichen Fällen wird erst die

sich vollendende Handlung namhaft gemacht, erst sie hat Anspruch auf den der Verbalwurzel eigentümlichen Bedeutungsinhalt.

Falls sich der Augenblick des Abschlusses merklich später einstellt als die Äußerung, so wird allerdings die perfektive Bedeutung von selbst in die kursive übergehen, aus $\pi\epsilon\acute{\iota}\theta\epsilon\alpha\iota$ = *du überredest* wird ein kursives Präsens werden in der Bedeutung *du redest zu*, und in dieser Richtung hat sich in der Tat die Bedeutungsentwicklung der Präsentia in der attischen Zeit vielfach bewegt; vgl. Delbrück a. a. O. 83. Andererseits wird der Sprechende da, wo eine bis zu ihrem natürlichen Ziele geführte Vorhandlung vorliegt, den Eintritt des perfektivierenden Moments noch leichter als bei momentanem Geschehen voraussehen und danach den Zeitpunkt seiner Äußerung regulieren können.

Wie aus der linear-perfektiven Bedeutung auch ohne irrtümlich gewählten Moment der Äußerung durch stetige Verschiebung der Gegenwart des Sprechenden perfektische Bedeutung entstehen kann, ist IF. 21, 135ff. gezeigt. Grade die Möglichkeit einer solchen Verschiebung beruhte auf linear-perfektivem Präsens; vgl. a. a. O. S. 136.

Das Ergebnis ist also, daß das perfektive Präsens weder einen Widerspruch in sich trägt, noch auch dem Griechischen tatsächlich fremd ist. Zuzugeben ist nur, daß es seiner Natur nach leicht gewissen Modifikationen ausgesetzt ist. Die Modifikation, die das linear-perfektive Präsens erleiden kann, ist schon erwähnt. Die momentan-perfektive Aktionsart, die im Bereich der Vergangenheit sich ungehemmt im Aorist entfaltet hat, weicht in der Gegenwart leicht in das Bereich präteritaler oder futurischer Bedeutung aus. Futurische Bedeutung konnte sich dann mit ihr assoziieren, wenn der zeitliche Unterschied zwischen der früher erfolgenden Aussprache und dem spätern Eintritt des Geschehnisses so merklich war, daß vielleicht nicht nach der Absicht des Sprechenden, wohl aber nach dem tatsächlichen Eindruck der temporale Charakter der Äußerung sich von selbst in futurischem Sinne verschieben mußte. Im Griechischen ist diese Verschiebung nur bei wenigen Verben usuell geworden (vgl. Delbrück a. a. O. 120). In andern Fällen hat die momentan-perfektive Aktionsart einen Übergang von präsentischer zu präteritaler Bedeutung zur Folge gehabt, eine Modifikation, die ihren Ausdruck in der Anwendung des Aorists findet; vgl. dazu Brugmann Gr. Gramm.³ 490 und IF. 21, 137.

Meist lag jedoch ein Bedürfnis zu punktueller Ausdrucksweise im Präsens gar nicht vor, und man verblieb innerhalb präsentischer Aktionsart. Dasselbe meint Delbrück, wenn er, gemäß seiner Ansicht von der Ursprünglichkeit punktueller Aktionsart, von einer Anziehung der punktuellen Präsensia durch die zahllosen Indikative des Präsens der andern Klassen spricht (a. a. O. 71). Aus diesen Gründen unterblieb die Ausbildung einer besondern Form für einen aoristischen Indikativ des Präsens. Wenn man gleichwohl in gewissen Fällen, wie den angeführten Beispielen aus Xenophons Anabasis, wo eine punktuelle Auffassung nahe liegt, zur Form der präsentischen Aktionsart griff oder greifen mußte, so konnte doch die zutreffende aktionelle Färbung durch die Gesamtsituation hindurchscheinen.

Das Fehlen einer punktuellen Präsensform hielt vom Indikativ des Präsens die Konkurrenz fern, die dem Imperfekt und den Modis des Präsens aus dem Aorist erwuchs; man müßte denn, wozu man ein Recht hat, eine solche in Aoristen wie ἐγέλασα, ἤσθην usw. erblicken (IF. 21, 137). Über die Wirkungen jener Konkurrenz vergleiche man IF. 21, 128f.¹⁾ Dagegen ist das Umsichgreifen kursiver Bedeutung beim Indikativ des Präsens in attischer Zeit wohl nicht mit Delbrück auf den Gegensatz von φεύγω und ἔφυγον (a. a. O. 71), sondern auf den oben S. 381, Z. 4ff. erwähnten Umstand zurückzuführen.

Es erübrigt noch, nach außergriechischen Parallelen des perfektiven Präsens umzuschauen. Ein Orientierungsmittel hierzu bietet die *kann*-Bedeutung der linear-perfektiven Aktionsart des Präsens (und Imperfekts); vgl. dazu die Ausführungen IF. 21, 120f. Beachtenswert ist nun, daß auch das Slavische und namentlich das Irische diese *kann*-Bedeutung des perfektiven Präsens entwickelt haben, worüber das Nähere bei Sarauw KZ. 38, 173ff. zu sehen ist.

Eine weitere Stütze für die Tatsache eines linear-perfektiven Präsens im Griechischen bietet eine germanische Parallele, die durch die Vergleichung mit dem griechischen Sprachgebrauch ihrerseits eine schärfere Beleuchtung erhält.

Die *kann*-Bedeutung des zielstrebig-perfektiven Präsens (und Imperfekts) hat, wie aus der obigen Verweisung hervorgeht, im Griechischen zuweilen an seine Stelle die Umschrei-

¹⁾ Es muß an dieser Stelle statt Präsens schlechthin genauer natürlich Indikativ des Präsens heißen.

bung mit δύναμαι und dem Infinitiv (meistens Aoristi) treten lassen; οὐ τανύω = οὐ δύναμαι τανύσαι = *ich kann nicht spannen*. In positiven Sätzen, in denen die *kann*-Bedeutung weniger scharf hervortritt, ist mir ein Beispiel, das als Ersatz des perfektiven Präsens durch δύναμαι mit dem Infinitiv gedeutet werden könnte, nicht bekannt. Mit der umschreibenden Wendung des Griechischen ist nun zu vergleichen der mit *ga-* (*ge-*) zusammengesetzte Infinitiv nach *mag* (*kann*). Streitberg hat PB. 15, 107 f. gezeigt, daß diesem beweglichen *ga-* (*ge-*) des Gotischen und des älteren Deutschen perfektivierende Kraft innewohnt, wenn sie auch vielfach durch die ältere Stufe soziativer Bedeutung und durch jüngere Mechanisierung, namentlich im Dienste der Metrik, verdunkelt wird. Daß die Partikel so häufig vor die von *mag* (*kann*) abhängigen Infinitive tritt, erklärt er aus der Bedeutung dieser Verba. Der griechische Gebrauch zeigt uns, daß es wohl richtiger ist, *ga-* nicht auf die Einwirkung von *mag* zurückzuführen, sondern beide Elemente, *ga-* und *mag* aus dem zielstrebig-perfektiven Sinn herzuleiten, der dem im Infinitiv stehenden Verbum vom Sprechenden beigelegt wird. Eine weitere in der Natur der Sache liegende Übereinstimmung zwischen griechischem und germanischem Sprachgebrauch zeigt sich darin, daß, entsprechend dem griechischen οὐ δύναμαι mit dem Infinitiv des Aorists, im Germanischen *ga-* vor dem von *mag* abhängigen Infinitiv am häufigsten in negativen Sätzen erscheint, vgl. v. Monsterberg ZfdPh. 18, 315.

Die Vergleichung von οὐ τανύω und Ähnlichem mit verwandten Erscheinungen anderer idg. Sprachen soll natürlich nicht auf eine historische, sondern lediglich auf eine psychologische Verwandtschaft hindeuten. Aber auch so erhält das perfektive Präsens des Griechischen eine erwünschte Anknüpfung an entsprechende Erscheinungen verwandter Sprachen.

Duisburg-Meiderich.

E. Rodenbusch.

Sachregister.

Aal im Schwarzen Meer 68.
Ablaut, semitischer und indogermanischer 348. Schwundstufe 173.
349. *ai*—*i* 185. *ē*—*ā* 350. Schwere Vokalreihen 347. 348.

Adjektiva 26.

Abstraktion, falsche des Artikels 201.

Adverbia 26.

Affektaussprache verursacht Konsonantengemination 191.

Ägyptisch 349.

Aktionsarten 330, nicht scharf abgegrenzt 330. Perfektivierung durch Präpositionen 403. Präsensstamm und perfektive Aktionsart 402. Aktionsart und Zeitstufe in den homerischen Gedichten 267, Inf. Präs. 267, Imperf. de conatu 268, Präsensstämme mit punktueller Aktionsart 269, εἶμι 269, Inf. 269, νόομαι 269, ἔρχεσθαι 270, ἵκω 270, οἴχομαι 270. Aktionsart des Futurums 286, ἔσεται 286, ἔξω στήσω 286f., ὄψομαι 287, διδῶσιν 288, μεμνήσομαι 288, εἰδῆσιν 288, χαίρήσιν 288, κεκαρῆσμεν 288, γηθήσιν 289, δέιδω 289, ἀγάσσεσθαι 289, ἀγλαΐεσθαι 289, μετακλαύσεσθαι 289. Aktionsarten in der Koine 205, im Ngriech. 305, Zeitarten im Griech. 202 ff.

Akzent bei den *ā*-Stämmen 172, von griech. γυναικός 179, von αἰός 176.

Aorist, Aktionsart 237. 277, Aoristgebrauch bei Homer 234. S. Imperfektum, Infinitiv, Modus.

Altertumskunde. Wann können wir ein Wort für indogermanisch

erklären 57. Wörter nur in einer Sprache belegt 59, in zwei Sprachen 61, slavisch-germanische Gleichungen 62, keltisch-germanische 62, kelto-italische 63, indoiranische 63. Fehlen etymologischer Gleichungen für gewisse Begriffe 64, Etymologie und Altertumskunde 56.

Alterserscheinungen, sprachliche 117.

Analogiebildungen, Ursachen 17, im Kindesalter 42. 43. Psychologische Studien über A. 1ff. A. und Assoziation 9. A., ihre Bedingungen im Experiment festzustellen 13. A. bei Zahlworten und Verwandtschaftsnamen 14. Umbildung nach dem gegensätzlichen Begriff beim Komparativ 178. Kasusendung eines Wortes auf bedeutungsverwandte Worte übertragen.

Archäologie. Bevölkerung der ostbaltischen Landschaften auf archäologischer Grundlage 302. Eisenzeit, ältere und jüngere im Ostbaltikum 305.

Artikel, falsche Abstraktion des A.s 201.

Assoziation 3. Einteilung 18. Assoziations Typen 18. Spontane und vermittelte A. 18. Ihre Zeitdauer 19. A. verschieden zu verschiedenen Zeiten 40. spontane A. 28. Klang-A. 29. A. bei Kindern 34. 35. Geläufigkeitsgesetz der Assoziationen 36. A. erfolgt mit einer gewissen Regelmäßigkeit 10. Einfluß der Schnelligkeit auf die A. 11. Kinder und Er-

wachsene in ihrem Verhalten zu Assoziationen 43. 44.

Bedeutungswandel 86. 87. B. gleichartiger, bei demselben Worte verschiedener Sprachen selten 63.

Blumenzucht und Ackerbau 78.

Dehnung, metrische 83.

Deklination. Kons. und *o*-Deklination nebeneinander 182. Flexion von *γυνή* usw. 171. Stammabstufung bei den *-ōn*-Stämmen 188. Schwache Deklination der Subst. im Germ. 187. Kons. Stämme im Germ. nicht mehr neu gebildet 60. Kasusendung eines Wortes auf bedeutungsverwandte Worte übertragen 192. Genitive mit *-s* 192. Awest. Instr. Plur. auf *-āš*, *-šš* 336. griech. Dat. Plur. auf *-οις* 337. Nom. Akk. Plur. im Germ. 256, auf *-a* und *-o* 258, as. afries. ags. *-os*, *-ar*, *-as* 259. Gen. Plur. got. auf *-ē* 265. Instrumentale, vokalisches auslautende im Germanischen von Pronominalstämmen 264. Lit. Akk. Plur. *-ās* 258. Slaw. Gen. Sing. *-y*, *-ę* 192, Instr. Plur. auf *-y* 336. Gen. Plur. des Štokaw. und Slowen. auf *-ā* 261. Ersatz des Plurals durch kollektive Singulare im Armen. 181. Kasusendung eines Wortes auf bedeutungsverwandte Worte übertragen 192.

Dissimilation. Ferndissimilation von Konsonanten 103. Vorwärtswirkende Dissimilation 103.

Esel 198f.

Esperanto 365.

Farbenbezeichnungen 93.

Finnisch-nordische Berührungen 303.

Fischnamen 65ff.

Germanen, ostbaltische 302.

Geschlecht, Wechsel 180.

Neutra zu Mask. Fem. 180 f. *n*-Subst. generis communis 190.

Götter- und Personen-namen 86.

Hel 244.

Imperativ 238.

Imperfektum und Aorist, ihr Verhältnis wechselt im Griech. 241, bei Homer 227, bei anderen Schriftstellern 228ff. I. hat im Griechischen einen ausgedehnten Gebrauch 205. Imperfektum und Aorist, Vorherrschen des einen und des anderen bei verschiedenen Schriftstellern 206. I. de conatu 268.

Indogermanisch-Semitisch 341.

Infinitiv 35. Inf. Präs. im imperfektivischen Gebrauch 271. Inf. Aor. in futurischem Sinn 282, in präteritalem Sinn 283. Inf. Aor. nach Verben des Schwörens usw. 277ff. Inf. Aor. und Perfekti bei Homer 227. Inf. Perf. zeitlos 275. Gebrauch des Inf. Perf. bei Homer 276, abhängig 272, bezeichnet den bewirkten Zustand 274. Part. Perf. mit *εἶναι* 275.

Jägersprache 90.

Kindersprache und ihr Einfluß auf die Sprachentwicklung 33.

Komparative auf *-ōz* im Germ. 331.

Komposita bewahren Altertümlichkeiten 189. Übertragung auf die Kompositionsfuge 175.

Konsonantismus. Konsonantengemination durch Affektaussprache 191. Ferndissimilation von Konsonanten 103. Tenues aspirat. und tenues 353. Bewegliches *s*- 141. Idg. *ś* 353. Idg. *ṣ* 360. Uriran. *-sč* > *šč* 102. Ar. *tr* im Iran. 104. Apers. *ṣr* Lautwert 104. *č* vor *š* zu *t* dissimiliert im Kurdischen 103. Abfall des Gutturals im Arm. 181. Uridg. *q* hinter Vokal armen. zu *k* und *ḫ* 182. *-cv-* im Griech. 200. Velare vor *u* im Griech. u. Lat. 354. 3 *k*-Reihen im Alban. 354. Lat. *-lw-* zu *ll* 67. Idg. *uṛ* zu *ru* 332, im Irischen 335. Germanisch. Idg. *th* zu *sk* 332. Erste und zweite Lautverschiebung

119. Zweite Lautversch. 117. 127. Westgerm. Lautversch. 120. Mhd. nhd. Lautversch. 120. Die Keime der Lautverschiebung schon idg. 120. Veränderung der Aspiraten 121. Ten. asp. des Idg. im Germ. 123. Tenuis-Verschiebung im Germ. 124. Reibelaut, erhalten nach Vokalen 122. Germ. *þ* zu *d* zu *ð* 124, germ. *χ* 124, germ. *f* 125. germ. *g*, *d*, *b* 125. *n*-Schwund im Germ. 128. Germ. *w* 128. *j* 128. Indogerm.-semitische Spiranten 357, Palatale 353, Labiovelare 355, Gutturale 348. sem. *j* = idg. *k* 361. sem. *h* 361. spirant. *j* 359. Zwei *k*-Reihen im Semit. 352. Emphatische Konsonanten im Semitischen 350. semit. *Aleph 349. semit. *š* für *s* 361. semit. *x'* zu *h* 361. semit. *h* = idg. *j* 362, = idg. *k* 362. semit. *h* im Idg. geschwunden 362.

Kontamination 42.

Lautwandel, kombinatorischer und spontaner 121.

Laverna 242.

Lehnworte, germanische aus dem Slavischen 82, niederdeutsche aus dem Hochdeutschen 195, baltische aus dem Germanischen 300, slavische aus dem Germanischen 294, finnische aus dem Gotischen 290, zu erkennen an dem Auslaut -*a* 292, an dem Wandel von *e* zu *i* 297.

Maultierzucht in Kleinasien 198.

Mischsprachen 371.

Modus. Tempora und Modi im Griechischen, statistische Untersuchungen darüber 202, bei Homer 202 ff. Modale Struktur der Ilias entspricht der der Odyssee 224. Modi des Aoristes und Präsens gehen verschiedene Wege 222. Modale Strukturformeln einiger griechischer Literaturerzeugnisse 266. Modale Strukturformeln der einzelnen Aorist-

formationen 223. Modi des Aorists von asigmatistischen Bildungen bevorzugt 236. Nebenmodi des Präsens und Aorists in ihrem gegenseitigen Zahlenverhältnis 239. Verhältnis der Nebenmodi zu den Indikativen 229. Nebenmodi des Imperfektivs und Aorists bei Homer 230, bei anderen Schriftstellern 231 ff. Optativ weniger stark vertreten in der Ilias als in der Odyssee 215. Indikativ im Griech. 208.

Negation 343.

Ortsnamen, keltische auf -*ōn* 187.

Partielle Gleichungen 88.

Perfekt, griechisches Bedeutungsentwicklung 323. Grundbedeutung 323. aus der präsentischen hervorgegangen 324. homerische Perfekte 325. Perfektum intransitiv 325. Erweiterung der Bedeutung im Idg. 328. Aktive P. zu medialem Präsens 326. mediale Perfekte meistens in passivischer Bedeutung bei Homer 327. Perf. Med. und Pass. bei Homer 227. Endungen des Perf. 326 f. Inf. Perf. zeitlos 275, Gebrauch des Inf. Perf. bei Homer in fortschreitender Entwicklung 276. Inf. Perf. u. Aoristi bei Homer 227.

Präsens, punktuelle Präsensstämme 204. *s*-Präsensstämme im Irischen 335.

Pronomina 26. Pronominalstämme in verschiedenen Sprachen 342.

psychisch und psychologisch 2.

Reduktionsformeln 215.

Reim 52. Reimworte 133.

Schiffahrt und Wagenbau 73. Schweden in Finnland 304.

Sprache, künstliche und natürliche S. 370. Bildliche Ausdrücke für die Sprache 370.

Sprachentwicklung, gotische 307.

Sprachgefühl, Veränderung des 206.

Statistik, Sprachstatistik 209, Kritik daran 209. St. der Verbalformen im Griech. 205, der homerischen Verbalformen 209ff.

Stellenverzeichnis:

Y. 30. 7 S. 110.

Y. 51. 15 S. 109.

II. Γ 98 S. 280.

E 287 S. 279.

Z 284 S. 280.

Θ 246 S. 282.

N 666 S. 281.

β 171 S. 279.

β 198 S. 279.

β 373 S. 279.

δ 253 S. 278.

ζ 173 S. 279.

υ 329 S. 278.

got. Luk. 15, 24 S. 307.

ags. Gen. 1470 S. 75.

Strukturformel, modale und temporale der homerischen Epen 213.

Suffixe. Sekundäre *n*-S. 189; ai. *-tama-* 105. 106, *-tamām* 97, ai. *hi* 172; arm. *-n* 186, *-f* 172, *-ç* 172, *-oç* 172; griech. *-aio-* 176. 177. *-eio-* 177. *-θi* 172, *-λυ-* 66, *-ωνη* 190; lat. *-eius* 177, *-ellus* 200, *-erna* 246, *-illa* 66, *-ōna* 190; osk. *-aiiū-* 177; kelt. *-ern-* 248; germ. *-inkil* 85.

Totalkraft 41.

Transskription der indogerm. Sprachen 363, der arischen Sprachen 310.

Verba 26, vom Kind häufiger gebraucht 36.

Verbalendungen des Perfekts

326f., mediale 327. ahd. *-mēs* 261. 1 Ps. Plur. slaw. *-me*, *-mo*.

Versprechen 11.

Verwandschaftsnamen 26. 78ff., zur Bezeichnung der Verwandtschaft nach der weiblichen Seite 85. Bezeichnung der Eltern 92.

Vielheit der Ausdrücke in älterer Zeit 90.

Vokalismus. Idg. *ē* zu *ā* 117.

Ai. *a* im Prakrit verschieden behandelt 98f. *-ā* im Umbrisch-Oskischen 253. Germ. *-ā-* in auslautenden Silben 250, *-ā* 252, *-ām* 254f., *-āz* 255, *-ōs* 260, *-a* aus *-ons* 260, *-ē* zu *-ī* im Germ. 264, *o* 296 *i*-Umlaut 129, *u*-Umlaut 130, Brechung 130, Metathese 131, Monophthongierung 131, *ā* zu *ō* 131, *ē* zu *ī* 131, *aga* zu *ai* 131, *ege* zu *ei* 131, Anaptyxis 131, Diphthonge zerspalten 131, *ai* wird *ei* 131. Slaw. *-i* und *-ē* 337.

Vriddhibildungen 61.

Weltsprache 365ff., Bedürfnis dafür 373.

Wortschatz, kein einheitlicher des Idg. 89.

Wurzeln, idg. 347.

Wurzelnomina, idg. haben Bedeutung als nomina actionis 401.

Zahlwörter 343, Reproduktion 46, Bezeichnung der eins 89. 91; bleibt auch unausgedrückt 344. Z. in verschiedenen Sprachen 344.

Zeitart, Zeitstufe s. Aktionsart.

Zeitmessung bei Assoziationsversuchen 15.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

Altindisch.

agrimá 99. 100. 107.
atitamám 97.
ádhi 172.
ánas 199.
anutamám 97.
antima- 99.
apara- 347. 358.
abhyarna- 249.
apararātrāḥ 114.
apārna- 249.
arundś 157.
arkás 167.
árcati 167.
árdati 166.
ávaras 249.
aśvas 358.
aṣṭamá- 98.
ásṛk 182.
áhan 192.
ahanī 355.
ahar 347. 355.
ātamám 97.
ādimá- 98. 99. 107.
ādiḥ 98.
ādya- 107.
iyam 362.
iyarti 158.
iṣṇāti 197.
īrtē 158.
uttamá- 98. 107.
udan- 167. 192.
ūditiṣ 154.
unāti 167.
undati 167.

upari 99.
ubhnāti 134.
ūrmīṣ 76.
ṛghāyati 86.
ṛdāti 166.
ēka- 89.
ējati 166.
ēna- 89.
ótum 169.
ótuṣ 169.
káfas 319.
katamá- 100.
kāti 100.
kárakas 319.
karāṇkas 319.
kanyā 190.
karjati 149.
kárṇas 316. 317.
kártati 135.
kārhi 172.
kalanam 150.
kaláyati 151.
kalā 161.
kalpáyati 161.
kūravas 153.
kiki- 152.
kīḥ 102.
kūjati 154.
kṛṇāti 160.
kṛṇāti 161.
kṛntāti 135.
kēkā 152.
kōkas 154.
kāuti 153. 154.
kṛśāti 154.

kláithati 160.
kváthati 135.
kṣītás 142.
kṣīndś 142.
kṣīnāti 142.
kṣītyatē 142.
kṣurás 147.
kṣāuti 156.
kṣōdatē 148.
kṣōdas 148.
kṣnutás 147.
kṣnāti 147.
khargālā 149.
kharijati 149.
kharijuṣ 149.
garás 163.
gargaras 357.
gārjati 149. 162.
gārbhas 163.
galati 140. 143.
galas 103.
galitas 140. 143.
gāyati 151.
gnā- 171. 173.
grathnāti 136.
granthas 136.
gláyati 140. 143.
glāus 147. 162.
ghṛtá- 92.
ghōṣati 156.
ghōṣas 156.
cakrá- 173.
caturthāḥ 101. 106.
cariṣ 318. 320. 321. 322.
 340.

- cārvati* 147.
cṛtāti 160.
cōḍati 148. 155.
cōpati 135.
chindāti 145.
chēḍas 145.
chyāti 145.
jaghana- 357.
jaṅghā 357.
jānati 174.
janitar- 349.
jāniṣ 174. 185.
jānī 174.
jāhāti 143.
jāniṣ 185.
jāmātar 81.
jināti 143. 146. 151.
jōgū- 153.
jyāmṣ 143.
jhaśās 69.
ṭikṣan- 190.
taḥṣṇī 190.
tatā- 92.
tamas 347.
tujāti 150.
tuḍāti 148.
tumulas 154.
typrās 170.
tōyam 142.
dadhān 59. 92.
dālati 160.
dalam 160.
daśamā- 98.
daśamāḥ 99.
dātu 135.
dāpayati 135.
divyās 178.
dārvā 58.
dṛṇāti 160.
drāpayati 170.
druh- 401.
dviṭṭya- 112.
dhānās 347. 353.
dhāniṣ 154.
dhānōti 142. 154. 156.
dhūpas 135.
dhūyatē 142. 143.
dhvānati 154.
dhvāmsati 142. 156.
dhvaras 335.
dhvastiṣ 142.
nākiḥ 102.
nār 189.
nāvatē 148. 153.
navamā- 98.
nudāti 148.
nūtana- 107.
nōdayati 148.
nāuti 153.
pathi-kṛt 185.
pathi-bhiṣ 185.
pathē-ṣṭhā- 185.
pañcamā- 98.
pañcamāḥ 99.
pānthām 185.
pānthās 185.
paścimā- 98. 99. 100.
pāśyati 168.
pāyū- 361.
pitṛvyas 81.
pibati 134.
piṣ- 58.
putrāḥ 104.
pūrva- 107. 108. 109. 113. 114.
pūrvapakṣāḥ 114.
pūrvāpararātrau 114.
pūrvārdhaḥ 115.
pūrvyā- 107. 108. 109. 113.
prṣṇi- 70.
pratamām 96. 97.
pratarām 96. 115.
pratarām 96. 115.
prathamā 96. 97. 100. 101. 106. 107. 108. 111. 113.
prathamāḥ 106.
prathamārdhaḥ 115.
pra-siṭha- 335.
pratīnas 143.
pruṣṇōti 156.
prōhati 156. 160.
plāvatē 156.
psāti 142.
phālati 164.
bābhasti 147.
balas 151.
balāḥ 151.
balbalākarōti 151.
balbalīti 151.
budhukṣatē 314.
brāvīti 151. 167.
bhaxgās 313.
bhandkti 148. 313.
bhārvati 147. 148.
bhavi-ṣṭati 352.
bhindāti 145.
bhujāti 313.
bhṛjīti 154.
bhēḍati 145.
bhrāj 149.
makayati 167.
maxkūṣ 167.
majjan- 357.
mādhyā- 98.
mādhyamā- 98. 107.
māyas 152.
marīṣ 166.
marcāyati 159.
mārdati 159.
maryakās 182.
malinas 93.
navati 167.
mākiḥ 102.
māyūṣ 152.
mālā 167.
mās 167.
mināti 143. 146.
mimāti 152.
mīyatē 143.
mīvati 166.
mṛjāti 159.
mṛpāti 159.
mṛdūṣ 159.
mṛsā 159.
mēḍas 166.
mēḍyati 166.
myākṣati 166.
mṛityati 168.
mīḍyati 159.
yabhati 362.
yamati 359.
yāva- 58.

yuvaśas 355.
yōṣan- 190.
yāuti 359.
rav- 147. 157.
rarati 153.
raviṣ 157.
rāsati 158.
rājā 60.
rāyati 152. 157.
rāsati 158.
rikhāti 167.
riṇāti 140. 143. 158.
riṇas 140. 143.
ritiṣ 158.
rīyatē 143.
ruddati 155.
ruvāti 154.
ruṣāti 167.
rūpa 335.
rōḍati 155.
rōṣati 156. 167.
rōṣas 156. 167.
rāuti 153. 154. 156.
 167.
lāyatē 143.
lālati 158.
lāvas 157.
lāṣati 158.
lāsati 158. 168.
lināti 143.
līlā 158.
lunāti 147. 157.
lūtā 335.
vākti 167.
vacyati 169.
vāñcati 167. 169.
vādati 154.
vadh- 169.
vadhūṣ 67.
vānati 167.
vānas 167. 181.
vāpati 169.
vamrās 167.
vāyati 167. 168.
vayūṣ 168.
varatrā 158.
vāras 158.
varūtā 158.

vārjati 334.
varjayati 335.
vārtatē 134.
varatē 335.
vārpas 167. 335.
varśā- 94.
vālati 158. 194.
valanam 158.
valayas 158.
valgā 334.
valgulikā 334.
vaś- 355.
vāsū 167.
vātavē 169.
vāyati 168.
vār 158. 167. 170.
vālas 167.
vijāti 169.
viśām 197.
vīciṣ 169.
vītās 167. 168.
vīkas 159.
vīkṣiṣ 159.
vīṇaktē 335.
vījind 335.
vīṇakti 159.
vīṇōti 158.
vīṣan- 190.
vēpatē 134.
vyāthātē 168.
vrajā- 334.
vīnāti 145.
śakulās 69.
śaṅkūṣ 69.
śaphara- 71.
śapharī 71.
śamyā 185.
śaruṣ 160.
śalās 160.
śalyās 160.
śīras 321. 323.
śivās 244.
śīyatē 143.
śūndhati 135.
śūndhyūṣ 135.
śubhrās 135.
śūmbhati 135.
śūnds 156.

śūsās 156.
śṛṅga-m 182.
śṛṇāti 355.
śṛṇōti 153.
śēti 143.
śōihas 135.
śōdhayati 135.
śōphas 135.
śōbhatē 135.
śōṣas 361.
śrapayati 321.
śrāyati 143.
śrāyati 321.
śrīṇāti 143. 321.
ślēśās 143.
ślēṣmā 143.
śvāyati 156.
śvāsūras 81. 361.
śvaśrī 81.
śvāsiti 156.
śvāsūras 82.
śvētās 93.
śaṣṭhāḥ 106.
sakṣi- 89.
sanakās 182.
saptamā- 98.
samā 358.
sārati 163.
sārpati 163.
sōrati 143. 154.
śisarti 163.
sīdati 352.
suvāti 143. 154.
sūtē 347.
sūdas 169.
skāndati 138.
stabhnāti 137.
stambha-s 137.
starīman- 349. 358.
stāvatē 154.
stut- 401.
stuti-ṣ 401.
stōmas 154.
stāuti 154.
sthālati 165.
sthālam 165.
sthā- 352.
sthāpayati 137.

sthāvaras 154. 165.
sthīras 165.
sphārayati 145.
sphālayati 145. 149. 164.
sphurati 164.
sphūrjati 149. 150.
sphyā-s 145.
syād- 83.
srutās 164.
svāñc(as) 169.
svādhitiś 169.
svānati 154. 170.
svapiti 137.
svāratī 170.
hariṇā- 93.
hārita- 93.
hāvatē 153.
hīnds 143.
hīydtē 143.
hrādatē 163.
hrdyati 153.

Prakrit.

aṭṭhama- 98.
avaratto 114.
uttima- 98. 99.
katama- 100.
kati 100.
kadama 100.
kai 100.
kaima- 100.
carima- 98. 99.
dasama- 98.
narama- 98.
pacchima- 98.
pacchilla- 98.
pañcama- 98.
paḍhama- 100.
paḍhamo 96.
paḍhama- 98.
pahila- 97. 98.
puruvvo 114.
puluvo 114.
purvo 114.
majjhama- 98.
majjhima- 98. 99.
majjhimilla 98.
majjhilla- 98.

rukko 335.
sattama- 98.

Pali.

aggima- 99.
antima- 99.
ādima- 98. 99.
uparima- 99.
pacchima 99.
pathama- 98.
pathamo 96.
pārima- 99.
pubbapakko 114.
pubbo 114.
purima- 99.

Awestisch.

aēva 89.
ayān 192.
upama 107.
us-varəz- 333.
gaoša- 156.
kaine 190.
gənā- 173.
χvan- 170.
χšnuta- 147.
ʾnā- 173.
ʾnā 173.
čaθr- 104.
čaθru- 102.
čiš 102.
ʾjainiš 185.
ʾjani- 174.
ʾjāni. 174.
ʾjāniš 185.
daibitya 112.
druxs 335.
paoirya- 107. 108. 109.
paoiryō-ikašša- 112.
paouruya- 107. 108. 110. 111.
paourva- 110. 111.
paurva- 114. 115.
pantəm 185.
pantā 185.
pəratuš 76.
pəšuš 76.

puxōd 99.
puθrō 104.
fratarā- 115.
fratarake 96.
fratarəṃ 96.
fratəma- 96. 97. 106. 107.
frā-varəz 333.
naēčiš 102.
nava-čiš 102.
nāvīyān 111.
maoiriš 167.
madəma- 107.
marəta- 189.
marətan- 189.
mazga- 357.
mraoiiti 154. 167.
yat- 166.
varəhā 167.
varəta 335.
varəz 333.
varəza- 334.
vərazya 334.
raod- 137.
sid 145.
simōiθrā 185.
spasyeiti 168.
syā- 145.
zairita- 93.
zan 174.
zāmātār 81.

Altpersisch.

aiva- 89.
čaišpiš 102.
kaščiyy 102.
čiθrafarnah 102.
čiščiyy- 102. 103.
paruva- 115.
PaRuUViIYā 112.
paruviya 109.
puθraḥ 104.
fratama- 100.
fratamā 96.

Mittelpersisch.

kas 102.
fratarak 116.

Pehlevi.

ēvakom 101.
uazdist 102.
čiš 102. 103.
tasom 101. 104.
θiš 103.
θis 103.
pahrom 100.
pahlom 100. 106.
pūr 113.
pēš 102.
fratom 96.
fratom-in 96.
naxust 102.
naxvin 102.
nox 102.

Neupersisch.

avvalin 102.
čāšt 103.
čiz 102.
dūd 135.
dugumīn 102.
kas 102.
nuxust 102.
parēr 113. 115.
pidar 105.
pīr 113
pīrār 113.
pus 104.
yakum 101.
zurd 58.

Jüdisch-Persisch.

pēr 112.
pērī 112.

Pazend.

frađum 96.

Afghanisch.

vrumbai 101.

Balutschi.

dūt 135.
pis 105.
p'ēšī- 102.
zinaŋ 146.

Kurdisch.

čašt 103.
čīšt 103.
tāšt 103.
tīšt 103.

Pamir-Dialekte.

pursam 101. 106.

Turfan.

prazāfīy 105.
puš 105.
višpušī 105.
zāfīy 105.

Armenisch.

air 190.
aran 186. 189. 190.
arev 157.
getj 172.
ēš 198.
eš 202.
iša-kēs 198. 202.
išan 198. 200. 202.
išanam 198.
išuk 198.
cīn 174.
-c'i 355.
kanai 182.
kanai-s 179.
kanai-ē 179.
kanan- 186. 189.
kēs 198.
kīn 171. 173.
kes-ēš 198.
kisēš 202.
knav 182.
knoj 171.
hur 58.
hauran 198.
j-esan 350.
jian- 186.
jian 198.
mardik 180.
meē 342.
nax 102.
ŋukn 65.

sami-ē 185.
sapn 160.
sapnum 160.
sor 244.
surū 135.
v-iz 350.
tetvoj 172.
tvənŋ-ean 172.
p'art'am 100.

Phrygisch.

βovok 183.
 δdoc 396.
 δαFoc 397.

Albanesisch.

dje 113.
đalə 92.
gomār 199.
gəŋ 354.
lohə 354.
parvjet 113.
pardie 113.
rjep 157.
vjehər 81.
vjet 113.
vrap 134. 170.

Griechisch.

ἀγάccacθαι 284.
 ἀγάccεcθαι 289.
 ἀγείρω 347. 355.
 ἀγελαιός 176. 178.
 ἀγή 148.
 ἀγκιστρον 78.
 ἀγκύλος 77.
 ἀγλαίειcθαι 289.
 ἄγνυμι 148.
 ἀγοραίος 176.
 ἀγοστός 92.
 ἄ-γύναιε 181.
 ἄγω 347. 355.
 ἀδελφός 163.
 Ἄιδης 245.
 ἀέλιοι 83.
 αἰδοῖος 176.
 αἰεί 187.
 αἰέν 187.

- αἰές 187.
 αἶ 187.
 αἷλιοι 83.
 αἰπόλος 175.
 αἰών 187.
 ἀκαχῆσθαι 273. 276.
 ἀκόνη 350.
 ἀκούω 271.
 ἀκωκή 349.
 ἀλάλῃσθαι 272. 276.
 ἀλαλκεῖν 158.
 ἀλεκτρύων 400.
 ἀλέκτωρ 400.
 ἀλέω 166.
 ἀλίνειν 143.
 ἀλίτρυτος 134.
 ἀλκή 158.
 ἀλλοῖος 176.
 ἄλλομαι 163.
 ἀλφός 93.
 ἀμαλδύνω 159.
 ἀμέλγω 159.
 ἀμέργω 159.
 ἀμοργός 159.
 ἀμωπην 347. 350.
 ἀνά 363.
 ἀναφῆναι 279.
 Ἄνδρων 189. 190.
 ἄνεμος 349.
 ἀνήρ 189.
 ἀνία 199.
 ἀνίς 191.
 ἀνόπαιον 176.
 Ἄντρώων 187.
 ἄρνος 247. 248. 249.
 ἄορτή 248.
 ἄπαξ 89.
 ἀποδοῦναι 282.
 ἀποθνήσκει 326.
 ἀπολέσθαι 278. 282.
 ἀποπαύσασθαι 279.
 ἀποσκληθῆναι 165.
 Ἄραιθυρέη 184.
 ἀραιός 184.
 ἀραρίσκω 325.
 ἀργῆτα 176.
 ἀργός 166.
 ἄρδα 166.
 ἀρέσθαι 278.
 ἀρκέω 158.
 ἄρκτος 360.
 ἄρνυμαι 166.
 ἄρπαξ 401.
 ἀρρέντερον 178.
 ἄττα 92.
 αὐδῆ 155.
 ἀφίχθαι 272. 276.
 βαίνω 347.
 βαλλίζω 151.
 βανά 171. 173. 174. 177.
 183.
 βανῆκας 171.
 βεβάμεν 272. 273. 276.
 βεβιάσμαι 329.
 βεβίωκε 329.
 βῖνέω 362.
 βλάξ 159.
 βλέττες 162.
 βλιμάζω 159.
 βλωμός 162.
 βοάω 153.
 βοή 153. 154.
 βόρμαξ 167.
 βορός 163.
 βρέφος 163. 347. 353.
 βρέχω 167.
 βύζην 148.
 βύζω 154.
 βύκτης 154.
 βύνέω 147. 148.
 βύω 147.
 γάγγραιτα 398.
 γάλα 59. 92.
 γαμβρός 81. 82. 83. 355.
 γάμος 355.
 γαργαρέων 357.
 γάστρων 189.
 γαυλός 74.
 γέγηθα 324.
 γέγονα 326.
 γεγωνέμεν 273. 276.
 γέλοιος 176.
 γέρῃ 185.
 γεραιός 184.
 Γεραιστός 183. 184.
 γεραί-τερος 183. 184.
 γεύσασθαι 279.
 γηθήσειν 289.
 γῆμαι 278.
 γηραιός 183.
 γίγνομαι 174.
 γῖννος 197.
 γίννος 197.
 γῖνος 197.
 γλάγρος 92.
 γλάζω 149. 150. 162.
 γλαιοί 185.
 γλίνη 143.
 γλουτός 162.
 γλυκός 92.
 γνίφων 144. 146.
 γοάω 153.
 γογγύζειν 336.
 γονῆς 93.
 γόος 153.
 γρά 398.
 Γραῖα 183. 184.
 Γραῖκες 183.
 Γραική 183.
 Γραικοί 183.
 γραίνειν 398.
 γράσθαι 398.
 γράσματα 398.
 γρηῖς 184.
 γρηῖς 184.
 γρηῖς 184.
 γρῖνος 143.
 γρόνθος 136.
 γρῶ 153.
 γρύζω 154.
 γρυλίζω 153.
 γρυπός 136. 162.
 γρυπώω 162.
 γυμνήτα 176.
 γύναι 174.
 γυναικ- 183.
 γυναικομανής 175.
 γυναιμανής 175.
 γύναιον 176.
 γύναιος 175. 176.
 γυνή 171. 173. 174. 177.
 178.
 γυνῆ 174.
 γυνῆς 174.

- γύννιν 191.
 δαίς 135. 401.
 δαίτη 135. 401.
 δαιτύς 401.
 δαμῆναι 281.
 δάσασθαι 279.
 δάπτω 135.
 δατέομαι 135.
 δεδάσθαι 273.
 δεδιδάχθαι 273.
 δειδίμεν 273. 276.
 δειπνον 135.
 δείσασθαι 289.
 δέλεαρ 162.
 δέλφαξ 163.
 δελφύς 163. 353.
 δενδίλλω 160.
 δέρω 160. 353.
 δευτεραίος 176.
 δηναιός 184.
 διακριδόν 145.
 διακρίνασθαι 279.
 διακρινέεσθαι 279.
 διακρινθήμεναι 280.
 διδάχθαι 276.
 διδώω 288.
 δικαίτατα 178.
 δῖος 178.
 δολφός 163.
 δόρε 401.
 δρομαῖος 176.
 δρᾶπων 170.
 δύναμαι 408.
 δυσπάλαιτος 184.
 δῶρον 92.
 δῶς 401.
 ἐγχελος 65. 66. 67. 68.
 ἔγραε 398.
 ἐγρηγόρθαι 272. 276.
 ἐγγραύω 147.
 ἐγώ 342. 349.
 ἐδανόν 166.
 εἰδήσειν 288.
 εἰκαῖος 178.
 εἴκω 169.
 εἰλήλουθα 329.
 εἰλίονες 83.
 εἰλύμα 158.
 εἰλύω 158.
 εἶμι 269.
 εἶναι 271. 272.
 εἰνάτηρ 83.
 εἴρηκα 329.
 εἴρω 170.
 εἰς 89. 344.
 ἐκγεγᾶμεν 273. 276.
 ἐκτῆσθαι 273. 276.
 ἐκλελαθέσθαι 280.
 ἔκτος 106.
 ἐκυρός 361. 362.
 ἐκών 347. 355.
 ἔλαμι 157.
 ἐλάω 157.
 ἐλέσθαι 282.
 ἐλθέμεν 278.
 ἔλπεσθαι 278.
 ἔλυται 157.
 ἔλυτρον 158.
 ἐμπολαῖος 176.
 ἐνί 363.
 ἐνεύναιον 178.
 ἔξιν 287.
 ἔξω 286. 287.
 ἐπαγλαῖεῖσθαι 289.
 ἐπίβδαι 348.
 ἐπιόψομαι 288.
 ἐπιπατρόφιον 178.
 ἐπιπολαῖος 176. 178.
 ἐπριάμην 347. 352.
 ἐραννός 158.
 ἐραστός 158.
 ἔργον 334.
 ἐρείπω 146.
 ἐρέπτομαι 157.
 ἐρέσσω 157.
 ἐρετμός 74.
 ἔρημος 176.
 ἐρπῆτα 176.
 ἔρπω 163.
 ἐρσεναιτέρος 178.
 ἔρση 94.
 ἔρυσθαι 158.
 ἔρχεσθαι 270.
 ἔρω 158.
 ἐσθῆτα 176.
 ἐσόψομαι 288.
 ἔσσεται 286.
 ἔσται 286.
 ἐστάμεν 272.
 ἐστάναι 276.
 ἐσχαρόθεν 172.
 ἑτεροῖος 176.
 ἔτοιμος 176.
 εὖνις 345.
 ἐφεστάμεν 276.
 ἐφεστάμεναι 273.
 ἐφήβαιον 176.
 ἔχητα 176.
 ζεά 58.
 Ζεύγνυμι 359.
 Ζεῦγος 344.
 Ζεύς 347.
 Ζέφυρος 362.
 Ζημία 359.
 Ζητέω 166.
 ἡγανον 201.
 ἡδομαι 405.
 ἡέριος 178.
 ἡμίονος 199. 202.
 ἡνοψ 170.
 ἡνώχληκα 329.
 ἡπειρος 76.
 ἡρυγον 154.
 ἦσθαι 272. 273. 276.
 ἦσθην 405.
 ἡσυχαιός 176. 178.
 ἡσυχαιτέρος 178.
 ἡώς 190.
 θαῖαι 397.
 θέναρ 92.
 θέραψ 401.
 θέρος 353.
 Θηβαιγενής 175.
 θήγειν 397.
 θήλυσ 66.
 -θημα 187.
 θημῶν 187.
 θῆς 401.
 θίς 78.
 θοινᾶσθαι 397. 398.
 θοῖνη 398.
 θολόω 160.
 θοός 396.
 θοῦρος 160.
 θρέομαι 154.

| | | |
|------------------------|---------------------------|--------------------------|
| θρόος 154. | κεκλησθαι 273. 276. | κνυζάω 152. 153. 155. |
| θρύλος 154. | κεκρυμμένον εἶναι 273. | κνύζω 135. 148. |
| θύω 154. | κέλητα 176. | κνώω 147. 148. 152. 153. |
| θῶται 397. | κελλόν 160. | 155. 156. |
| θῶξαι 397. | κέλλω 150. | κνῶ 145. |
| θώς 396. 398. | κέλομαι 150. 151. | κόλαξ 401. |
| θῶσθαι 397. | κέραμος 321. 322. | κόλπος 161. |
| θωστήρια 397. | κεράννυμι 321. | κόπτομαι 140. |
| θώστριον 397. | κέρας 185. | κόραξ 161. |
| θωχθεῖς 397. | κέρμα 161. | κόρυς 321. |
| θώψ 401. | κέρνα 319. | κορυφαῖος 176. |
| ἰάλλω 158. | κέρναι 319. | κορώνη 161. |
| ἴδμεν 276. | κέρνον 318. 321. | κορωνός 160. 319. |
| ἴδμεν(αι) 273. | κέρνος 318. 321. 322. | κοχώνη 201. 357. |
| ἵκκος 202. | κέρτομος 317. | κράζω 149. 161. |
| ἵκω 270. | κεφάλαιον 176. | κραιπνός 135. |
| ἱλῆ 166. | κεφαλαῖος 176. | κράνον 321. |
| ἱλύς 166. | κεχαρησμένον 289. | κράνος 321. |
| ἱμβηρίς 67. 68. | κεχαρήσεται 289. | κραται- 184. |
| ἱνάω 197. | κεχολῶσθαι 273. 274. 276. | κραταιός 184. |
| ἱνέω 197. | κῆτος 69. | κράτηρ 322. |
| ἱννος 197. 202. | κίναιδος 185. | κρατύς 135. |
| ἱξία 194. | κίσσα 152. | κραυγή 154. |
| ἱξός 194. | κλαγγή 149. | κρέκω 149. |
| ἱός 197. | κλάδος 161. | κρέξ 401. |
| ἵππος 202. 347. | κλάζω 149. | κρίγη 152. 161. |
| ἱσάιτερος 178. | κλαίω 153. 161. | κριγή 152. 161. |
| ἵστημι 325. | κλαῦμα 153. 161. | κρίζω 151. 152. 161. |
| ἵφιος 178. | κλέπτω 161. | κρίκε 152. |
| ἰχθύς 65. | κλόνος 150. | κρίνω 145. |
| καβλέει 162. | κλοπαῖος 176. | κρίος 185. |
| καλέω 150. 153. 161. | κλύω 153. | κροαίνω 147. |
| κάλλαιον 176. | κλώζω 161. | κρόταλον 135. |
| κάμαξ 185. | κλώθω 160. | κροτέω 135. |
| καρσδοκέω 181. | κλώσσω 149. 161. | κρούω 147. |
| κάρη 181. | κλώψ 401. | κρυσταλλοπήξ 401. |
| κάρηνα 181. | κναίω 145. 146. 152. | κρυφαῖος 176. 178. |
| καρπάλιμος 170. | κνάπτω 135. | κρώζω 149. 161. |
| καρπός 161. 358. | κνήθω 135. | κυαμοτρῶξ 401. |
| κάρτα 184. | κνήφη 135. | κύαρ 244. |
| κάρταλος 319. | κνίδη 145. | κῦδάζω 155. |
| κατακείσθαι 276. | κνίζω 135. 145. | κυκεών 322. |
| κατειρύσθαι 273. 276. | κνιπός 144. 146. | κύκλος 173. 352. |
| καχλάζω 136. 163. | κνῖπός 144. | κυλλός 160. |
| κέγκει 361. | κνιπώω 144. | κυρτός 160. 244. |
| κείρω 161. | κνιφός 144. 146. | κυκώω 153. |
| κέισθαι 272. 273. 276. | κνός 152. 153. 155. 156. | λάγνος 401. |
| κεκάσθαι 273. 276. | κνύζα 148. | λαγώς 401. |

| | | |
|----------------------------|--------------------|----------------------|
| λαθραῖος 178. | μέμυκα 326. | οἶνος 347. |
| λαῖός 144. | μένος 167. | οἶφος 89. |
| λαλέω 158. | μέρος 159. | οἶφω 361. |
| λάλος 158. | μετακλαύεσθαι 289. | οἶχομαι 270. |
| λάσκω 158. | μέτρον 347. | ομίχλη 94. |
| λέβητα 176. | μή 343. | ὁμοιος 176. |
| λειρός 158. | μηκάομαι 167. | ὁμοίος 176. |
| λείων 399. | μήκτωρ 181. | ὁμόργνημι 159. |
| λελασμένον εἶναι 273. 275. | μιέομαι 166. | ὄνομα 347. |
| 276. | μνάομαι 174. | ὄνία 199. |
| λελεῖσθαι 273. 276. | μνήεσθαι 288. | ὄνομα 349. |
| λέλοιπεν 329. | μογγός 150. | ὄνομαι 349. |
| λέλυκα 330. | μόνον 195. | ὄνος 198. 199. |
| λέπος 157. | μόνος 166. | ὄξυπλήξ 401. |
| λέπω 157. | μόρα 159. | ὄπωπα 329. |
| λέων 399. | μόρωνα 166. | ὄρῖνω 143. 158. |
| ληκέω 158. | μορφή 167. | ὀρμάω 163. |
| ληρέω 157. 158. | μύ, μῦ 153. | ὀρνημι 403. |
| ληρος 157. 158. | μυγμός 154. | ὀρούω 157. |
| λιλαίομαι 158. | μῦθαίνω 167. | ὀρχέομαι 86. |
| λινεύς 72. | μυδάω 167. | ὀρῶ 405. |
| λῖρός 158. | μύδος 167. | ὄστρακον 182. |
| λῖς 399. | μύζω 154. | οὔρατος 178. |
| λῖτός 158. | μυθήεσθαι 279. | οὐρανίω 189. |
| λοπός 157. | μῦκάομαι 167. | οὔρον 170. |
| λύσαι 278. | μυκάομαι 326. | ὄψεσθαι 288. |
| μᾶ 184. | μύλος 322. | ὄφομαι 287. |
| μαδάω 167. | μύρμηξ 167. | παθέειν 278. |
| μαῖα 184. | μυχοῖτατος 178. | παλαιστής 184. |
| μαίνομαι 167. 326. | ναυκίλυτος 189. | παλαίω 184. |
| μαλακός 159. | νέαξ 182. | πάλλω 159. |
| μαραίνω 159. | νέομαι 269. | παντοῖος 176. |
| μαραμός 159. | νικάω 271. | παρεστέμεται 276. |
| μάρη 159. 166. | νοστήειν 278. | παρήσαν 329. |
| μάρις 159. | νότιος 352. | Παρθαμάσιρις 100. |
| μάρτυς 159. | νότος 77. | Παρθαμασπάτης 100. |
| μαστείει 185. | νυός 82. | πατήρ 352. |
| μάταιος 166. | Ξαίνω 147. | πάτριος 81. |
| ματέω 166. | Ξυρός 147. | πεδά 348. |
| μέγας 167. | Ξύω 147. 148. 156. | πελιδνός 193. |
| μειδάω 168. | ῥβριμος 99. | πελιός 193. |
| μείρωξ 159. 182. | ὀγδοαῖος 176. | πεμπαῖος 178. |
| μέλας 93. | ὀδοιπόρος 175. | πέμπτος 99. |
| μέλλαξ 159. | ὄζος 166. | πένητα 176. |
| μέμνηνα 326. | οἶδα 324. | πενθερά 81. |
| μεμνήσθαι 273. 275. 276. | οἰδέω 166. | πενθερός 81. |
| μεμνήσομαι 288. | οἶδος 166. | πεπαίτερος 178. 184. |
| μέμονα 289. | οἰνή 89. | πεπαλάσθαι 273. |

| | | |
|---------------------------------|-------------------------|-----------------|
| πεπαλῆσθαι 273. | ῥάδαμος 134. | κύλιον 69. |
| πεπνύσθαι 273. 276. | ῥαδανίζω 134. 158. 170. | κύλον 165. |
| πεπύσθαι 273. 276. | ῥάδιε 134. | κυλόω 165. |
| περιϊόμεναι 276. | ῥέπω 134. 170. | κύτος 138. |
| περίναιον 176. | ῥέω 164. | γμαρίς 70. |
| πέρκη 70. | ῥήγνυμι 148. 325. | γμαῶ 164. |
| περκνός 70. | ῥήγος 334. | γμαήλη 164. |
| πετάννυμι 347. 349. | ῥιζόθεν 172. | γμαήλω 164. |
| πεύκη 58. | ῥίνη 145. | γμαήν 146. |
| πεφάσθαι 272. 274. 276. | ῥιπή 134. | γμαλός 164. |
| πεφυγμένον γενέσθαι 276. | ῥίπος 134. | γμαλαιο 176. |
| πεφυγμένον εἶναι 276. | ῥίπτω 134. | γμαλός 165. |
| πεφυλαγμένος εἶναι 273. 275. | ῥοδανίζω 170. | γμαδαίος 178. |
| πημανθῆναι 278. | ῥοπή 170. | γμαδιαίος 176. |
| πῖδαε 134. | ῥοφέω 163. | γμαδιος 137. |
| πῖδω 134. | ῥύπος 137. 164. | γμαμός 138. |
| πλήγνυμι 150. 336. | ῥυτήρ 158. | γμαρός 165. |
| πλήσσω 336. | ῥυτός 137. | γματῶ 347. |
| πλύνω 153. 155. | ῥωγή 148. | γματός 165. |
| πλώω 401. | ῥώε 334. 401. | γματός 165. |
| πνέω 155. | καρκοβρώς 401. | γματός 138. |
| πόθι 172. | καωσέμεν 278. | γματός 138. |
| ποιμήν 361. | κέστηα 326. | γματήλη 165. |
| πολιός 193. | κιδηροβρώς 401. | γματίζω 165. |
| πορφυραῖος 176. | κίζω 152. | γματὶλη 165. |
| πράτος 106. | Σικυών 187. | γματρεβλός 138. |
| πρέσβα 67. | κίεις 152. | γματρίγῃ 152. |
| προβλής 401. | κίωπᾶν 268. | γματρινός 138. |
| προΐάψαι 283. | κκοίος 144. | γματρός 138. |
| πρόμος 106. | κκάλλω 150. 165. | γματρός 138. |
| προτεραίος 176. | κκαμβός 138. | γματρός 176. |
| πρότερος 96. 115. 352. | κκελεφρός 165. | γματρινός 138. |
| προτετύχθαι 273. 276. | κκεπάω 138. | γματρός 165. |
| πρώε 159. | κκέπη 138. | γματός 138. |
| πρώτος 106. 347. | κκιδαρός 145. | γματός 148. |
| πτίσσω 58. | κκίδναμαι 145. | γματῶ 149. |
| πτώε 401. | κκί(μ)πτω 144. | γματῶ 150. |
| πῦραιος 178. | κκνίπος 144. | γματῶ 145. |
| πυλαιμάχος 175. | κκίφη 144. | γματῶ 287. |
| Πυλαιμένης 175. | κκίφος 144. | γματῶ 286. 287. |
| πυλαῖος 178. | κκληφρός 165. | γματῶ 145. |
| Πυλοιγενής 175. | κκνίπτω 144. | γματῶ 145. |
| πυλών 187. | κκνίψ 401. | γματῶ 176. |
| πῦρ 58. | κκοιπός 146. | γματῶ 178. |
| πώνω 314. | κκορπίζω 165. | γματῶ 185. |
| πῶω 361. | κκότος 138. | γματῶ 185. |
| | κκυδμαίνω 155. | γματῶ 244. |
| | κκύζομαι 155. | |

τέθαζαι 397.
 τέθηλα 324.
 τεθνάμεν 272. 273. 274.
 276.
 τεθνάτω 274.
 τέθηκε 326. 329.
 τεθωγμένοι 397.
 τέθωκται 397.
 Τείσπης 102. 103. 104.
 τέκταινα 190.
 τέκτων 190. 360.
 τελευτηθῆναι 284.
 τελευτῆσαι 278.
 τέρσομαι 347. 352.
 τέρυς 147.
 τέταρτος 106.
 τετευχῆσθαι 273. 275.
 276.
 τετιμῆσθαι 273.
 τετλάμεν 273. 276.
 τετύχθαι 273. 276.
 τεύχω 325.
 τέχνη 360.
 τιθήνη 191.
 τίσασθαι 279.
 τίσεσθαι 279.
 Τισσαφέρνης 102. 104.
 τίτθη 191.
 τό 342.
 τοκήες 93.
 τρέπω 170.
 τρήρων 190.
 τριγμός 152.
 τρίζω 152.
 τριταῖος 176.
 τρίτος 109.
 τρόπαιον 176.
 τροπαῖος 176.
 τροχαῖος 176.
 τροῦπα 134.
 τροῦπάω 134.
 τρύω 147. 148.
 τρώγλη 149.
 τρώγω 149.
 τρώξ 401.
 τύπτω 134.
 τυτάνη 134.
 τύφων 187.

ύγρός 167.
 ύδέω 154.
 ύδωρ 167.
 ύφαίνω 134.
 φαγέδαινα 398.
 φεύγω 313.
 φεύεσθαι 288.
 φθέγγομαι 150.
 φθίνω 140. 142.
 φθίσθαι 281.
 φθιτός 142.
 φθίω 142.
 φθογγός 150.
 Φίλλιος 191.
 φιλομειδής 168.
 φλέγω 160.
 φλέω 151. 152. 160.
 φληνέω 151.
 φλιδάω 133.
 φλίω 152.
 φλόξ 401.
 φλύάρος 153.
 φλυδάω 133.
 φλύος 152.
 φλύω 152. 153. 156. 160.
 φοβέω 312.
 φράζεσθαι 268.
 φρίξ 401.
 φρύγω 154.
 φυγαδείω 185.
 φύω 325. 347. 352.
 φύκη 77.
 φύρ 401.
 χαιρήειν 288.
 χαλκός 59.
 χαράδρα 163.
 χαροπός 400.
 χείμα 187.
 χειμών 187.
 χερνήτα 176.
 χέω 156.
 χηλή 163.
 χηραμός 163.
 χθών 189.
 χῖραλέος 163.
 χῖρας 163.
 χναῦμα 147.
 χναυρός 147. 154.

χναῦω 147. 152. 154.
 χορός 86.
 χραῦω 147. 148. 153.
 χρεμίζω 163.
 χρῖμα 143.
 χρίπτω 146.
 χρίω 143. 146.
 χρόμος 163.
 χῶρος 163.
 ψαίρω 160.
 ψαίω 142.
 ψαλάσσω 160.
 ψάλλω 160.
 ψαύω 147.
 ψέγω 149.
 ψήγω 149.
 ψῆν 142.
 ψηρός 160.
 ψιδῶω 142.
 ψιλῆτα 176.
 ψῖλος 160.
 ψίνομαι 142.
 ψῖς 142.
 ψίω 142.
 ψωρός 160.
 ψώχω 149.
 ὠκύς 347.
 ὠρύομαι 153.

Neugriechisch.

γομαρί 199.
 κοδέσποινα 201.

Makedonisch.

χάρων 400.

Lateinisch.

aënus 200.
Aesernia 248.
aevom 187. 347.
agitō 355.
albus 93.
alter alterum 114.
ambo 344.
anguilla 65. 66. 67.
anguis 66. 68.
antiquus 355.
appellāre 151.

| | | |
|--------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| <i>armus</i> 166. | <i>crātēs</i> 160. | <i>globo</i> 161. |
| <i>artus</i> 166. | <i>crepo</i> 135. 161. | <i>globus</i> 136. 161. |
| <i>Arvernus</i> 247. 248. 249. | <i>crībrum</i> 103. | <i>glomero</i> 161. |
| <i>arx</i> 158. | <i>crībūm</i> 103. | <i>glomus</i> 161. |
| <i>asellus</i> 200. | <i>crispo</i> 135. | <i>graculus</i> 149. |
| <i>asinus</i> 198. 200. | <i>crōcio</i> 149. 161. | <i>gruo</i> 153. 154. 162. |
| <i>Aternus</i> 248. | <i>cūdo</i> 148. 155. | <i>grus</i> 153. 154. |
| <i>aurōra</i> 190. | <i>curvus</i> 160. 244. 319. | <i>gula</i> 162. |
| <i>Avernus</i> 249. | <i>daps</i> 135. | <i>helvos</i> 67. 93. |
| <i>averta</i> 248. | <i>decem</i> 99. | <i>hetta</i> 197. |
| <i>aviaticus</i> 84. | <i>decimus</i> 99. | <i>hinnus</i> 197. |
| <i>avos</i> 84. | <i>dēlibāre</i> 146. | <i>homo</i> 189. |
| <i>avunculus</i> 81. | <i>dēscisco</i> 145. | <i>hordeum</i> 58. |
| <i>balatro</i> 151. | <i>dīmico</i> 167. | <i>humus</i> 189. |
| <i>balbus</i> 151. | <i>Dispater</i> 245. | <i>imitor</i> 166. |
| <i>basterna</i> 247. | <i>dūlcis</i> 92. | <i>infernus</i> 249. |
| <i>bibo</i> 134. | <i>ea</i> 362. | <i>ingruo</i> 147. |
| <i>calāre</i> 153. 161. | <i>edo</i> 362. | <i>insula</i> 163. |
| <i>calo</i> 150. | <i>eo</i> 166. | <i>internus</i> 249. |
| <i>cānus</i> 200. | <i>equos</i> 202. 362. 358. | <i>intertrigo</i> 152. |
| <i>capio</i> 317. | <i>Fabernus</i> 248. | <i>jaceo</i> 166. |
| <i>carināre</i> 317. | <i>far</i> 347. | <i>jacio</i> 166. |
| <i>carpa</i> 71. | <i>fateor</i> 243. | <i>jugo</i> 154. |
| <i>carpo</i> 135. 161. | <i>ferveo</i> 156. 160. | <i>Jūnius</i> 190. |
| <i>catēna</i> 246. | <i>finum</i> 143. | <i>Jūno</i> 190. |
| <i>carerna</i> 244. | <i>finus</i> 143. | <i>juvenis</i> 347. 352. |
| <i>caurus</i> 77. | <i>findo</i> 145. | <i>lac</i> 59. 92. |
| <i>cenaticus</i> 84. | <i>flagro</i> 160. | <i>lacerna</i> 247. |
| <i>centum</i> 361. | <i>foeteo</i> 143. | <i>lacus</i> 76. |
| <i>cēpi</i> 317. | <i>fornus</i> 318. | <i>laedo</i> 194. |
| <i>cībrum</i> 103. | <i>fragor</i> 150. | <i>laevos</i> 144. |
| <i>cisterna</i> 246. | <i>frango</i> 149. 150. | <i>lāmentum</i> 152. 157. |
| <i>citāre</i> 151. | <i>fricāre</i> 168. | <i>lanterna</i> 247. |
| <i>clāmāre</i> 161. | <i>frīco</i> 152. | <i>lascivus</i> 158. |
| <i>clāmo</i> 152. | <i>frigo</i> 152. 154. | <i>latebra</i> 243. |
| <i>clangō</i> 149. 161. | <i>frio</i> 152. | <i>lateo</i> 137. 243. |
| <i>clangor</i> 149. | <i>fugere</i> 47. | <i>lātrāre</i> 152. 157. 350. |
| <i>clepo</i> 161. | <i>fulgeo</i> 160. | <i>laverna</i> 242. 246. 250. |
| <i>clināre</i> 144. | <i>fuimus</i> 329. | <i>Lavernae</i> 247. 248. |
| <i>clingo</i> 160. | <i>fusterna</i> 247. | <i>leo</i> 300. 399. |
| <i>clīvus</i> 144. | <i>fustis</i> 247. | <i>Libitina</i> 247. |
| <i>compellāre</i> 151. | <i>gallus</i> 150. 162. | <i>līmus</i> 170. |
| <i>confūto</i> 147. | <i>gemini</i> 344. | <i>lino</i> 143. |
| <i>congruo</i> 147. 162. | <i>gener</i> 81. | <i>līmus</i> 143. |
| <i>cornix</i> 161. | <i>gignō</i> 174. 347. | <i>līveo</i> 72. |
| <i>cornu</i> 347. | <i>glaber</i> 136. 163. | <i>livor</i> 72. |
| <i>cor-rugus</i> 157. | <i>glēba</i> 136. | <i>loquor</i> 158. |
| <i>corvus</i> 153. 154. | <i>glīsco</i> 151. | <i>Lua</i> 243. |

lūcrum 242.
lūteus 157.
lūtum 157.
lūx 247.
mađeo 167.
mālus 75. 166.
manēre 167.
marceo 159.
marcidus 159.
mare 167.
meo 166.
merda 166.
mereo 166.
mergo 167.
mico 166.
migro 166.
mīles 166.
mina 200.
minuo 143.
molaris 322.
mollis 159.
molo 159. 166.
moneta 13.
mora 159.
mordeo 159.
moveo 166.
mucro 166.
mūgio 154. 167.
mulcāre 159.
mulcēre 159.
mulgeo 159.
nassa 78.
nassiterna 247.
nāssus 247.
nebula 95.
Nero 190.
nōs 342.
nox 361.
obscurus 165.
oculus 347. 350.
oinos 89.
ollus 362.
onus 199.
Orcus 245.
ōs 347.
palam 254.
pallidus 67. 93.
parentes 93.

patruus 81.
pavio 147.
pellere 151.
pello 159.
perca 70.
perfinēs 145.
peto 335.
pincerna 247.
piscis 65.
plango 150. 336.
plaudō 148.
pluit 94.
pollen 67.
portus 76.
Prifernum 248.
primus 96.
prior 96. 114.
Privernum 248.
quatio 135.
queror 156.
quīque 99.
quintus 99.
rāja 72.
rapio 157.
restaurāre 165.
rex 60.
rīpa 146.
rītus 158.
rīvus 158.
rudo 154. 155.
ruga 157. 335.
rugio 154.
rūmor 153.
rumpo 157.
runcāre 157.
rutilus 157.
sacēna 246.
saevus 61. 245.
sagmarius 199.
Salernum 248.
saliū 86. 163.
salto 86.
salvus 358.
santerna 247.
scaevus 144.
scalpo 139. 165.
scindo 145.
scribo 138.

scrīpulum 165.
scrīpus 139.
scrūta 139.
sculpo 139. 165.
scūtum 138.
sedēre 347.
semel 89.
senex 182. 347.
sequere 47.
serpo 163.
sibilo 153.
sīlo 189.
simplex 89.
singuli 89.
socer 81.
socrus 81. 361.
sono 154. 170.
sorbeo 164.
spargo 149. 164.
splendeo 164.
squalus 69.
stabilis 138.
stabulum 138.
stāre 347.
statuo 137.
status 137.
stilus 165.
stīria 165.
stīls 165.
strix 152.
suf-fīmen 142.
suf-fīo 142. 143.
supernus 249.
tābēre 140.
taberna 246.
tābēs 142.
tango 150.
techna 200.
tego 347.
tentus 134.
tergo 149.
tertius 109.
Tifernum 248.
Tifernus 248.
trepidus 170.
trepit 170.
trītus 134.
trīvi 152.

trādo 134. 148.
tū 342.
tumeo 154.
tumultus 154.
tundo 134. 148.
ūnus 166. 344.
ūrīna 170.
vacillo 169.
vadum 78.
vāgio 167.
vapor 318.
ventus 77.
Venus 181.
verbēna 246.
verbum 170.
vergit 334. 335.
vergo 159.
vermis 170.
verto 134. 158.
vescor 166.
vīginti 344.
vīlis 159.
vīnen 168. 335.
vinco 167.
vineaticus 84.
virga 334.
vīrus 197.
viscus 194.
vītāre 167.
vītis 168.
roco 167.
volvo 158.
vorāre 163.

Italisch.

Nero 189.

Oskisch.

casnar 200.
kerssenaiias 177.
pruter 115.
puf 172.

Umbrisch.

ahesnēs 200.
pir 58.
promom 106.

Französisch.

asne 199.
carpe 71.
crier 151.
prendre 46.
rendre 46.

Italienisch.

avello 201.
carpione 71.
somaro 199.

Keltisch.

Aballō 187.
Annaius 177.
Bacenis 295.
Bedaius 177.
Cularō 187.
esox 69.
eriter 81.
rix 60.
Vadnaius 177.

Gallisch.

Arverni 248.
Hibernia 248.
ritu 76.
Tigernum 248.

Irisch.

abhal 187.
art 360.
assan 199.
ae 84.
beirt 344.
ban n- 182.
ben 171. 174. 172. 182.
blāith 159.
bongaim 149.
brūim 147.
caire 316.
ceann 344.
cern 317. 318. 321. 323.
cernine 320.
coire 318. 319.
cularān 187.
deac 344.
droch 335.

dūn 78.
en-ech 349.
escung 68.
essim 335.
fairged 333.
feraim 170.
ferenn 158.
fiamh 335.
fiar 159. 169.
fiche 361.
fraig 334.
fraige 334.
frass 94.
gēim 336.
gelim 162.
gert 92.
gēssim 336.
gil 162.
glenim 143.
gro 147.
iasc 65.
ibim 134.
imbe 192.
im-lēsad 336.
imluad 148.
imluadi 148.
lēasaim 336.
lēne 247.
lēssaim 336.
līm 157. 168. 350.
loch 76.
lōcharn 246.
maide 75.
mē 342.
mely 59. 92.
mell 159.
mellaim 159.
mlāith 159.
mnā 172. 182.
moirb 167.
ochtach 58.
oen 89.
ork 70.
rīan 158.
ross 335.
rucht 333.
ruth 335.
sgadan 70.

scatan 70.
slemain 143.
tinaid 140. 142.

Bretonisch.

kern 319. 322. 323.

Kymrisch.

cae 356.
carn 316. 317.
cern 322. 323.
cil 323.
cildant 323.
cy-frau 154. 167.
cy-warch 334.
en-ep 350.
gwyw 244.
lliant 158.
llugorn 246.
mail 146.
merv 159.
pair 318.
paw-b 355.
peir 318.
prenn 315.
ysgadan 70.

Manx.

skeddan 70.

Gotisch.

abn-ē 186.
aflinnan 143.
ahana 291. 292. 293.
ains 89.
airus 158.
aipei 291.
alhs 158.
andawizns 308.
arka 294.
asts 166.
asilus 199.
atta 92.
aihs 318.
aihsn-ē 186.
aukan 167.
ausō 360.
auþja- 291.

bairhts 160.
beitan 145.
bisauljan 164.
bismeitan 146.
biswairban 170.
biþē 265.
biwēsjau 308. 309.
bligguan 147. 168.
bōka 294.
brah 167.
brahta 128.
brikan 149.
brōprahans 180.
daufs 135.
dis-hniupan 135.
dis-skreitan 138. 145.
 165.
dugunnun wisan 307.
faiflōkun 336.
faihu 298.
faran 159.
fisks 65.
flautjan 155.
flauts 155.
flōdus 61.
flōkan 140. 150.
fōn 58.
frawaurkjan 333.
ga-krutōn 148.
gamalwjan 147. 159.
garazna 187.
garaznō 187.
gatairan 160.
gawidan 134.
gawizneigs im 308.
graban 137.
grēdags 163.
grēdus 163.
grētan 118. 163.
gulþ 59. 62.
guma 189.
Gundobaudus 130.
hairus 160.
hansa 291. 292. 293.
hardus 299.
hinþan 60.
hlakjan 149. 161.
hleiduma 144.

hliuma 153.
hraiwa 185.
hrugga 294.
hrūkjan 154.
hairsban 161. 170.
hairsnei 318. 319.
hraiwa 265.
hē 264.
heits 93.
hōtjan 135. 155.
itan 166.
jains 128.
jiuleis 298.
juk 296.
kalbō 163. 353.
kairn 128.
kilpei 163.
kindins 60.
kisan 299.
klismō 162.
-kunds 293.
laian 157.
lamb 291.
laufs 157.
leiþan 158.
liuta 299.
liuts 299.
lun 291.
lūtōn 299.
magapþs 181.
mailtan 146. 166.
malan 159.
manamairþrja 189.
manasēþs 189.
mannan 189. 190.
mannē 186.
marei 167.
mats 166.
mēkeis 291.
mēla 157. 159.
mēna 181.
mikils 167.
mīlūks 59. 92.
mitan 297.
mōþs 167.
mulda 291. 292.
nati 77.
nēh 102.

nēpla 271. 292.
niþjis 187.
niþjō 187.
paida 291. 292.
gainōn 151.
qēns 174. 185.
qinō 171. 173. 182. 186.
 187.
qinōn 189.
reisan 158.
saiws 61.
skadus 138.
skauda-raip 291. 292.
skauns 291.
skildus 165.
skūra windis 77.
sliupan 137.
smairþr 164.
smarna 164.
staþs 137.
stautan 138. 148.
stilan 165.
sunna 170.
sunnō 187.
swaþhra 187.
swaþhrō 187.
sucaran 170.
swiltan 170.
taihun 99.
twa 263.
þairkō 149.
þana 127.
þei 265.
þiudans 60. 306.
þliuhan 125.
þo 263.
unairkns 166.
usþriutan 148.
uswaürhts 333.
wailavizns 308.
wakan 167.
waldan 158.
walus 194.
watō 167. 169.
waurms 170.
waurts 134.
wēgs 61.
weihan 167.

widuwaírna 249.
widuwō 187.
wikō 306.
windan 134. 169.
winds 77.
wisan 308.
wiþōn 134. 168.
wizōn 166. 308.
wōds 169.
wratōn 158. 170.
writs 145.
wruggō 335.
wulan 158.

Westgotisch.

Chintila 126.

Krimgotisch.

broe 131.
bruder 123.
critan 118.
goltz 126.
hoef 131.
jes 128.
kor 128.
rinck 126.
silvir 123.
statz 126.

Burgundisch.

Burgunziones 126.
hlifins 125.
Scanzia 126.

Gepidisch.

Ustrigothus 131.

Herulisch.

Filimuth 128.

Langobardisch.

Baudus 123.
Marivadus 123.

Althochdeutsch.

aal 71.
ag 11. 71.
agana 293.

alant 71.
albiz 77.
alunt 68.
ana 187.
angul 77.
ano 187.
archa 294.
ascho 71.
asko 70.
basa 187.
Baudegiselus 130.
beklemman 161.
bellan 151.
bersich 71.
beuuen 147.
bi-swihhan 169.
blank 160.
bliuwan 147.
Boconia 295.
bouuen 147.
bouwen 148.
bōgan 148.
brāto 159.
briuwan 156. 160.
Buochunna 295.
darben 134.
dea 254. 263.
dia 254. 263.
diorna 249.
diozan 155.
diu 264.
dosōn 156.
dringan 160.
einstriti 138.
elo 157.
eninchilt 84.
ero 166.
esil 199.
falo 67. 93.
feld 296.
fergriozan 137.
fetiro 81.
fuhta 58.
fiur 58.
fliohan 125.
fliozzan 94.
fuot 61.
fordaro 115.

forhana 70. 71.
friedila 187.
friudil 187.
funfto 99.
funko 85.
furt 76.
füst 92.
galan 150.
galm 163.
gangan 357.
gellan 150. 163.
gelo 93.
gelzōn 136. 163.
gēn 143.
gesuio 84.
gimeit 166.
gīt 136.
glat 136. 163.
glitan 136.
gluoen 163.
gluot 163.
grūtag 163.
grundela 71.
gruoen 163.
gruoni 163.
halōn 150. 153.
Hariobaudes 130.
hart 315.
hasan 147.
hasnōn 147.
heckit 71.
hecken 71.
hefihanna 187.
hevianna 187. 191.
hehara 152.
heigir 152.
hella 244.
hellan 150.
helm 300.
herbist 358.
herd 318. 321.
hirni 319.
hīwa 189.
hīwo 189.
hlamōn 161.
hlōjan 152.
(h)niuwān 147.
holōn 150.

holz 161.
houwan 147. 148.
(h)rēo 185.
hruoh 149.
hungar 361.
huntari 293.
-hunteri 293.
huon 61.
hūs 244.
hūso 70.
hwē 265.
hweitōn 152.
hver 318.
hverban 170.
hverfan 170.
hweispatōn 135. 152.
hwiu 264.
īlen 158.
ītal 166.
kallōn 150. 162.
karpfo 71.
kela 162.
kerran 162.
kiol 74.
kiosan 299.
kipfa 146.
chirihka 295.
klapfōn 136.
klāwa 162.
klāwen 162.
kleini 185.
clecchan 149.
klenken 161.
clēp 61.
klība 136.
klīban 136. 143.
klīwa 162.
klopfōn 136.
klōz 136. 162.
knodo 136.
knoto 136.
krāen 151.
krahhōn 149.
chrachōn 149. 162.
chrac 149. 162.
krampf 136. 161.
kranz 136.
krapfo 136.

kratto 136.
kraucil 147. 162.
kreia 151.
chresso 71.
krimman 161.
krimpfan 161.
krippa 136.
krōn 153. 154. 162.
krōnen 153. 154. 162.
kroucil 147. 162.
krouwōn 147. 148. 162.
krumb 136.
kuning 60. 306.
lahha 294.
lahs 69.
lanpreda 71.
leimo 143.
leo 300.
lewo 300.
lim 143.
liuti 299.
maro 159.
mast 166.
mēh 77.
melda 159.
meldōn 159.
melchan 159.
merren 167.
mēzzo 297.
mīdan 167.
minna 167.
muckazzen 154.
munua 71.
muoma 187.
murwi 159.
nevo 181.
nezzi 77.
niosan 156.
quellan 143.
quena 173.
rāhhisōn 149.
regan 167.
rērēn 152.
rīdōn 135.
rigil 158.
rīsan 158.
rogan 73. 77.
roc 333.

- rohōn* 154.
ruod 157.
rūzan 155.
seivar 153.
selah 77.
skaban 138.
scaltan 139. 150.
scarbōn 138. 165.
scara 165.
scart 138. 165.
scart-īarn 320.
scellan 150.
sceltan 150.
sceran 165.
scerran 165.
scība 138. 146.
scivaro 146.
skintan 138.
scīt 138.
sciura 165.
skūr 77. 165.
screi 151.
screiōn 151.
screckōn 149.
screvōn 138. 165.
scriān 151.
scrintan 138. 165.
scroucezen 153.
slaf 133.
slāfan 133.
slīfan 133. 137. 145. 146.
slīmen 143.
slō 72.
slīofan 133.
slīzan 165.
smero 164.
snel 151. 164.
snūden 155. 156.
snura 187.
snūzen 156.
sol 164.
solōn 164.
spahha 149.
spaltan 358.
sparro 164.
sper 164.
spiz 145.
spizzi 145.
- starēn* 165.
stellen 165.
storrēn 165.
stouwen 148. 154.
strīt 165.
strītan 138.
strübēn 138.
stūda 138.
studen 138.
stumpf 138.
sturio 69. 71.
sundwint 77.
sunna 187.
sūsōn 156.
swehur 83. 187.
sweibōn 137. 168.
sweifan 169.
sivelchēn 169.
swellan 169.
swelzan 170.
swerban 170.
swīhhan 169.
swīhhōn 169.
swīnan 140. 142. 168.
swīngan 169.
tohterā 190.
toub 135.
truhtīn 60.
tūmōn 154.
twelan 160.
wāhi 170.
walgōn 158.
wāc 61.
walīrun 71.
wallan 169.
waltan 158.
walzan 158.
wankōn 169.
wascan 167.
weban 134.
weho 193.
weibōn 168.
weih 169.
weinōn 151.
wecki 166.
welc 169.
welkēn 169.
wella 76. 158.
- werih* 334.
werran 167.
wiaga 169.
wīhhan 169.
wīhsela 194.
winkan 169.
winnan 167. 170.
wio 193.
wirbil 170.
wist 308.
wonēn 167.
wuot 167.
zālēn 160.
zawēn 147.
zetten 143.
ziga 195.
zilēn 160.
ziohan 150.
zocchōn 150.
zopf 135.
zota 135.
zouwen 147.
zwō 256. 257.

Mittelhochdeutsch.

- blājen* 151. 152. 168.
blas 168.
blōdern 153. 160.
breken 167.
brōdeln 160.
brūs 156. 160.
brūsen 156. 167.
būs 155.
enenkel 85.
erknellen 151. 162.
verderben 134.
ver-swickeln 169.
verswīmen 142.
veste 332.
vlaējen 159.
garren 163.
gelfen 136.
geswīe 84.
geswīge 84.
geswīo 59.
gewīge 193.
gīlen 163.
gir 163.

| | | |
|-------------------------------|---------------------------|---------------------------|
| <i>gīr</i> 163. | <i>knübel</i> 136. | <i>slote</i> 164. |
| <i>gīre</i> 163. | <i>knüllen</i> 151. 162. | <i>slotern</i> 137. |
| <i>gleif</i> 144. | <i>knüpfel</i> 136. | <i>slüderaffe</i> 137. |
| <i>gleifen</i> 144. | <i>knüpfen</i> 136. | <i>slüpfen</i> 164. |
| <i>glīen</i> 151. | <i>knüttel</i> 136. | <i>smerl</i> 70. |
| <i>glīfen</i> 136. 144. 146. | <i>knützen</i> 136. 148. | <i>smielen</i> 164. |
| <i>glipfen</i> 136. 144. 146. | <i>krange</i> 161. | <i>smollen</i> 164. |
| <i>glotzen</i> 137. | <i>kranc</i> 162. | <i>snacken</i> 150. |
| <i>grāzen</i> 163. | <i>kraspeln</i> 136. 162. | <i>snal</i> 151. 164. |
| <i>greibe</i> 146. | <i>krasteln</i> 136. 162. | <i>snalzen</i> 151. 164. |
| <i>grel</i> 151. | <i>krāwe</i> 153. | <i>snarchen</i> 150. 164. |
| <i>grelle</i> 151. | <i>krebe</i> 136. | <i>snarren</i> 150. 164. |
| <i>griezen</i> 137. 151. | <i>krei</i> 151. | <i>snarz</i> 164. |
| <i>griezen</i> 148. 155. | <i>kriecken</i> 162. | <i>snāwen</i> 156. |
| <i>grop(p)e</i> 137. | <i>kriēn</i> 151. | <i>snellen</i> 151. 164. |
| <i>grüllen</i> 151. | <i>krimpfen</i> 136. | <i>snieren</i> 164. |
| <i>gurren</i> 163. | <i>krinc</i> 161. | <i>snipfen</i> 146. |
| <i>hac</i> 356. | <i>krön</i> 153. | <i>snouwen</i> 155. 156. |
| <i>hart</i> 315. 321. | <i>kütze</i> 155. | <i>snüben</i> 137. 156. |
| <i>haseln</i> 147. | <i>nül</i> 166. | <i>snüde</i> 137. |
| <i>hunt-dinc</i> 293. | <i>mark(e)</i> 292. | <i>snüden</i> 137. |
| <i>hunt-schaft</i> 293. | <i>meile</i> 166. | <i>snüfen</i> 137. 156. |
| <i>īsgrüpe</i> 137. | <i>meilen</i> 146. 166. | <i>snupfe</i> 137. |
| <i>itel</i> 166. | <i>mätze</i> 297. | <i>snupfen</i> 156. |
| <i>kīben</i> 146. | <i>niun</i> 195. | <i>spachen</i> 149. 150. |
| <i>kīchen</i> 153. | <i>niur(e)</i> 196. | <i>spaht</i> 150. |
| <i>kippen</i> 146. | <i>phūchen</i> 154. | <i>spehten</i> 150. |
| <i>klaber</i> 136. | <i>phūsen</i> 155. | <i>splīzen</i> 145. 164. |
| <i>klac</i> 149. | <i>rāsen</i> 158. | <i>spranz</i> 164. |
| <i>klaffen</i> 136. | <i>razzeln</i> 135. | <i>sprengen</i> 164. |
| <i>klampfer</i> 161. | <i>schīben</i> 138. 144. | <i>sprinz</i> 164. |
| <i>klappern</i> 136. | <i>schief</i> 144. | <i>sprinze</i> 164. |
| <i>klate</i> 136. | <i>schiec</i> 144. | <i>sprīze</i> 165. |
| <i>kleip</i> 136. | <i>schricken</i> 149. | <i>sprīzen</i> 145. 164. |
| <i>klecken</i> 149. 150. | <i>schart</i> 320. | <i>sterzen</i> 138. |
| <i>klewen</i> 162. | <i>scharz</i> 165. | <i>stouwen</i> 154. |
| <i>klimpfen</i> 136. 161. | <i>scherze</i> 138. 165. | <i>streifen</i> 138. 146. |
| <i>klobe</i> 162. | <i>scherzen</i> 165. | <i>striuzen</i> 138. |
| <i>klouber</i> 162. | <i>schopf</i> 138. | <i>strotzen</i> 138. |
| <i>kloz</i> 136. | <i>schranz</i> 138. 165. | <i>strübe</i> 138. |
| <i>klüpfel</i> 136. | <i>schrenzen</i> 165. | <i>strumpf</i> 138. |
| <i>knacken</i> 149. 150. | <i>schrumpfen</i> 165. | <i>strunze</i> 138. |
| <i>knall</i> 162. | <i>slampen</i> 137. | <i>strüz</i> 138. |
| <i>knarren</i> 162. | <i>slenzic</i> 137. | <i>stud</i> 138. |
| <i>knirren</i> 162. | <i>slīm</i> 143. | <i>stüpfen</i> 138. |
| <i>knitschen</i> 136. | <i>slimp</i> 144. | <i>stürzen</i> 138. |
| <i>knivren</i> 147. | <i>sluide</i> 137. | <i>stutzen</i> 148. |
| <i>knouf</i> 136. | <i>stūzen</i> 137. 145. | <i>swalm</i> 164. |

swanken 169.
swarm 164.
swāz 169.
sweichen 169.
sweimen 168.
sweinen 142.
swelc 169.
swenken 169.
swicken 169.
swīmen 142. 168.
swīmeln 168.
tumel 154.
uover 76.
wehe 170.
wate 77. 78.
weigen 169.
wehen 170.
wels 69.
wickel 169.
wickeln 169.
wīte 193.
wītsel 194.
wist 308.
zige 195.
zatzel 135.
zipf 135.
zipfel 135.
zoten 135.
zwacken 150.

Neuhochdeutsch.

aal 67. 68. 78.
acht 23.
achtzig 23.
adler 68.
allein 91.
alt 20. 22.
annähen 50.
asche, äsche 69.
barsch 78.
Base 20. 21. 31.
Bier 50.
binden 20. 24.
blank 50.
borste 71.
brausen 155.
Bruch 60. 313.

Bruder 20. 21.
Brust 60.
Buch 60.
bunt 134.
Burg 60.
Butt 72.
da 20. 22.
dick 20. 22.
döbel 72.
dort 20. 22.
drehen 95.
drei 23.
dreißig 23.
du 20. 22.
dünn 20. 22.
ebbe 78.
Eiche 60.
eilen 95.
ein 91.
eins 23. 90.
elf 23.
essen 20. 24.
eßt 201.
fahren 20. 24.
fern 249.
finf 127.
fliehen 48.
Flinte 32.
finden 20. 24. 32.
folgen 47.
frauenzimmer 180.
fünf 23.
fünzig 23.
Fuß 60.
gübelivogel 193.
gabelweih 193.
gabler 193.
galoppieren 95.
Gans 60.
geben 20. 24. 46.
Geest 61.
gehen 24. 95.
gelb 67.
Genosse 60.
Geweih 193.
gießt 94.
Gold 50.
graupe 137.

graupehn 137.
groß 20. 22.
guddert 94.
Haar 50.
haff 61.
hahn 61.
hand 60.
hasten 94. 95.
hasterbastern 94. 95.
held 181.
hering 78.
heute 50.
hier 20. 22.
hundert 23.
hüpfen 95.
ich 20. 22.
ihr 20. 22.
jung 20. 22.
kämmen 50.
kichern 153.
klecken 162.
klein 20. 22.
klepper 94.
klöhnen 162.
knack 149.
knacken 149.
Knopf 50.
knurren 162.
Kopf 50.
Kuh 60.
Kusine 21.
lachs 58. 62. 71. 78.
Laich 78.
laufen 95.
leicht 20. 22.
leise 158.
lesen 20. 24.
Löwe 399.
Magd 60. 181.
mager 22.
marschieren 95.
mast 75.
Maus 60.
mīr 196.
mistet 94.
Monat 60.
morgen 50.
münze 13.

Mutter 20. 21. 31.
Nacht 60.
nebel 95.
nehmen 20. 24. 46.
netz 78.
neu 22.
neun 23.
neunzig 23.
Nönch 49.
numme 340.
nün 195.
nur 196.
öheim 81.
orschy 194.
quieken 152.
Pfennig 128.
pladdert 94.
rasen 95.
regen 94.
regnet 94.
reißen 133.
reiten 20. 24.
rennen 95.
Riff 61.
Rock 332.
salmo 71.
schade 70.
schaden 70.
Schaf 50.
schahn 49.
schauer 77.
scherschuranz 193.
schlabbern 163.
schleichen 95.
schleissen 133. 194. 399.
schlender 95.
schlitzen 194.
schmuddert 94.
schnappen 137.
Schnaps 50.
schnattern 137.
schnock 71.
schnück 71.
schreiben 20. 24.
schreissen 145.
schreiten 95.
schrissen 145.
schritzen 145.

Schuh 50.
Schwager 20. 21. 82.
Schwägerin 20. 21.
Schwäher 81.
schwarz 20. 22.
schwer 20. 22.
Schwester 20. 21.
Schwieger 81.
schwofen 95.
sechs 23.
sechzig 23.
senden 12.
setzen 135.
sieben 23.
siebzig 23.
Silber 50.
Sohn 20. 21.
Sommer 347.
spleissen 133.
springen 95.
Stiefel 50.
stippert 94.
stolzieren 95.
Stör 69.
Stör 78.
Strand 78.
Strick 24.
Strumpf 50.
Stür 49.
sturm 77.
stürmen 95.
Stute 62.
suchen 24.
süden 77.
tanzen 95.
tichter 85.
Tochter 20. 21.
trinken 20. 24.
trippeln 95.
Tür 60.
Tusch 49.
twülstartwih 193.
Ufer 76.
urvar 76.
Vater 20. 21. 31.
verdampfen 12.
verdumft 12. 13.
verdunsten 12.

verfolgen 47.
Vetter 20. 21. 31.
vier 23.
vierzig 23.
waicken 169.
Walfisch 69.
walzen 95.
Wäsche 50.
waschen 50.
Wasserwolf 71.
weibsen 80.
wechsel 194.
weiggen 169.
weihe 195.
weiss 20. 22.
welle 76.
wels 58.
winken 24.
Winter 60.
wir 20. 22.
wo 20. 22.
Wolle 50.
Wrede 128.
Wrege 128.
wringen 128.
Zahn 60.
zehn 60.
zaudern 135.
zaun 78.
zehn 23.
zesmen 340.
Zimmer 49.
zupfen 135.
zwanzig 23.
zwei 23.

Altsächsisch.

alund 71.
cnagan 149.
farhwatan 155.
feld 296.
gimēd 166.
griotan 155.
hacud 71.
helm 300.
herth 318.
hreiera 152.
hritan 145.

hū 265.
huo 265. 264.
hwī 265.
hwīu 264.
hwō 265.
ūdal 166.
krāia 151.
kuning 306.
lōkon 158.
merrian 167.
quān 185.
stapol 137.
strotā 138.
sūth 77.
swigli 170.
thia 254.
thiu 264.
wānam 170.
wēdar 77.
writan 145.
wurgil 335.

Mittelniederdeutsch.

bungen 150.
gāl 163.
gālen 163.
gīrhals 163.
glepe 146.
glibberich 144.
glippe 146.
glipperich 144.
gnarren 163.
grīmet 143.
grummen 163.
klüte 136. 162.
knāf 146.
kraschen 162.
kriken 152.
krikil 152.
krinke 162.
krunke 162.
krūp 146.
krūpen 146.
lēk 77.
man, men 195.
ōver 76.
pūsten 155.
quānen 143.

rīpen 135.
rīten 145.
schēf 144.
schēge 195.
schivelen 144.
schoppe 138.
schrūten 155.
sīpen 153.
slippen 146.
smīten 145.
snauwen 156.
snoien 146.
spaken 149.
sparke 164.
sparken 164.
spīle 165.
spīr 165.
spīten 145.
splīten 145. 164.
spranken 164.
swade 169.
swīken 169.
teppen 135.
terwe 58.
tīden 134.
tītte 135.
tīttel 135.
tobben 135.
toven 135.
tuven 135.
wal 194.
werk 298.
wessel- 194.
wissel 194.
wrak 148.
wringen 158.

Neuniederdeutsch.

baas 187.
dīne 78.
gīpen 136.
knūsen 147.
man 195. 340.
pāsel 193.
pesel 193.
ruche 72.
slūve 137.
smoren 164.

wall 194.
wat 78.

Altniederfränkisch.

thiu 264.

Altniederländisch.

slōve 137.

Mittelniederländisch.

bēdi 264. 265.
bedie 264.
die 264.
grījmsel 143.
cloet 136.
knouwen 147.
crōnen 153. 162.
nīpen 146.
quān 143.
soe 252. 265.
stroot 138.
stupen 138.
touwen 147. 148.
twi 264.
versīken 153.
zwīmen 142.

Neuniederländisch.

baars 71.
bluyster 156.
bruis 156.
fluysen 156. 159.
hoe 265.
karper 71.
krijpen 146.
maar 196.
oever 76.
roch 72.
smeulen 164.
snippen 146.
steur 71.
strippen 146.
strompelen 138.
zuid 77.

Friesisch.

glūpa 137.
hreka 149.

hū 264.
skūl 165.
sīwerka 170.
thā 254.
thiu 264.
walu 194.

Angelsächsisch.

ā-cwīnan 140. 143.
adūne 78.
ār 74. 158.
ārwiþþe 167.
asal 197.
assa 199.
āswāmian 168.
atclīpan 136.
ā-þȳtan 148.
bælcān 160.
bærs 71.
beorhtm 150.
bēatan 148.
beclencan 161.
beclingan 161.
beorcan 160.
blase 168.
brastlian 154.
brecan 150.
hrēotan 148.
cearcian 149. 162.
cēol 74.
ceole 162.
ceorran 162.
cēosan 299.
ciegan 153.
clām 143. 162.
clamm 161.
clāmen 143. 162.
clūte 136.
clatrian 136.
clāucan 147.
clāuru 147.
clemman 161.
clide 136.
clīfe 136.
clingan 161.
clite 143.
clīþa 136.
clīþe 136.

clūd 162.
clūmian 162.
clyccan 162.
clyppan 162.
cnēatian 148.
cnūdan 136.
cnūwian 147. 148.
cnyllan 151. 162.
cracian 149. 152. 162.
cradol 136.
crammian 161.
cribb 136.
criēpan 162.
crimman 161.
crincan 162.
cringan 161.
crūdan 136. 148. 162.
cryppan 162.
cwānian 151.
cwene 173.
cwīpan 151.
cȳla 155.
drēam 154.
ḡūn 78.
dwīnan 140. 142.
dynt 135.
ealgian 158.
earc 294.
earu 157.
ēde 332.
flēotan 148.
floterian 148.
flūwan 148.
fnēosan 155.
forma 106.
fræst 159.
furðra 115.
gebrec 150.
gebrot 148.
gecroð 162.
gehol 298.
geltsian 158.
gemearr 159.
geohol 298.
gēol 298.
gēola 298.
geþind 134.
gefwiſ 145.

gielpān 136.
gierran 163.
gīfre 136.
gipian 136.
glīdan 136.
gnūdan 152.
gnornian 152. 154.
gnyran 152. 153.
grēot 137.
grēotan 155.
grēpe 137.
grindān 137.
grūt 137.
grȳpe 137.
gylt 136.
hacod 71.
hæf 61.
hæle 181.
hell 244.
heafod 131.
heorð 318.
higora 152.
hlence 160.
hlīdan 135.
hlinc 160.
hnūg 144.
hnægan 152.
hræcan 149.
hrāgra 152.
hrān 185.
hrætele 135.
hratian 135.
hrēam 153. 154. 161.
hrīcian 152.
hrīeman 153. 161.
hrīm 185.
hring 161.
hriþian 135.
hrōc 149. 161.
hrūtān 155.
hū 264.
hwæalf 161.
hwæsan 156.
hwearfian 161.
hwelan 151.
hwer 318.
hwō 264.
hwīnan 152.

hucisprian 135.
hucistlian 135.
hucōpan 135.
hwǣ 264.
lacu 294.
laqu 76.
leode 299.
līm 171.
lōcian 158.
lot 299.
mæz 181.
mænān 166.
mæst 75.
mæw 77.
mearrīan 159.
mearu 159.
melu 159.
mīdl 167.
mīdlian 167.
mitta 297.
mīþl 167.
mōs 166.
ofdūne 78.
ōfer 76.
potian 148.
pūnian 147. 148.
rescan 158.
reohha 72.
rēotan 140. 155.
rifter 146.
rīpan 146.
rīþ 158.
rōwan 157.
sceadd 70.
scealu 165.
sceard 165.
sceolu 165.
sceorpan 138.
scielfan 165.
scrallettan 151.
scrēad 139.
screpan 138.
scrīc 152.
segel 297.
seolh 77.
sēcan 153.
sicerian 153.
sicettan 153.

sīgan 153.
slīefan 137.
slīeve 137.
slīm 143. 170.
slīncan 144.
slīw 72.
slītan 137. 165.
slūpan 137.
smacian 150.
smorian 164.
snieran 164.
snūte 137.
spearca 164.
spearcian 164.
specan 150.
spelc 149. 164.
spiercan 164.
spīr 165.
spræc 164.
spranca 164.
sprecan 150.
stæpe 137.
stapol 137.
stearilian 138.
stofn 138.
strīmende 146.
strūtian 138.
studu 138.
stunt 138.
stuþu 138.
stybb 138.
styrie 71.
sund 61.
sūðan 77.
sūþ 77.
sweapian 169.
swefan 137.
swegl 170.
swegle 170.
sweþel 169.
sweþrian 137.
swīra 169.
swodrian 137.
tāwian 147.
tilian 160.
tū-sūfan 146. 165.
twā 256. 257.
twiccian 150.

đā 254. 256. 257.
þaccian 150.
þāwian 140. 142.
þēotan 155.
þinan 142.
þindan 134.
ðis 264.
þodettan 134.
þrēan 148.
þrēapian 134.
þrēatian 134. 148.
þūtan 155.
þwēnan 142.
þwīnan 140. 142. 152.
þwītan 145.
þǣ 264.
þys 156.
wafian 169.
wægan 169.
wānian 151. 166.
wæt 167. 169.
wæter 167.
wælcān 158.
wecg 166.
wīce 306.
wīcu 306.
wīl 159.
wīr 159.
wīþig 167.
wīþpe 167.
wrenc 334.
wrencan 159. 334.
wrincl 334.
wringan 158.
wrīpan 134.
wylm 76.

Mittelenglisch.

blare 168.
clacken 149. 162.
clifer 146.
clīfrian 146.
clīppen 146.
clucchen 162.
crouchen 162.
melwe 159.
ōþ-clīfan 146.
schouten 155.

schrike 152.
sighen 153.
smoldere 164.
snese 156.
snipe 137.

Neuenglisch.

apron 201.
ass 199.
atomy 201.
bang 150.
blare 168.
blister 156.
bluster 156. 160.
bump 134.
cademy 201.
cipp 146.
clamp 161.
clash 162.
clench 161.
click 150.
clite 136.
clod 162.
clutch 162.
cramp 161.
crash 162.
creak 152.
cricket 152.
crimp 161.
crine 143.
cringe 161.
crouch 162.
dent 135.
dint 135.
down 78.
downs 78.
dump 135.
glib 136.
gloat 137.
grime 143.
grout 137.
knell 151. 162.
lace 336.
lase 336.
tittle 135.
muck 167.
plash 168.
rattle 135.

roan 73.
shad 70.
shout 155.
shrill 151.
sleet 137.
slop 137.
slabber 163.
slant 144.
slope 144.
slaver 163.
slive 144.
sliver 165.
slop 164.
sloven 137.
slud 164.
sludder 164.
smack 150.
snatch 150.
snip 146.
snort 164.
snout 137.
spile 165.
splash 168.
splatter 164. 168.
splinter 164.
splint 164.
squeak 152.
stunted 138.
switch 169.
thack 150.
throttle 134.
throttle 134.
tip 135.
thump 134.
thwack 150.
twack 150.
whack 150.
wchang 150.
wilt 169.
yelp 136.

Urnordisch.

minino 262.
runo 262.
rūnōR 262.
þaiaR 262.
þār 262.

þaR 262.
þat 263.

Altwestnordisch,
altisländisch.

ār 74. 158.
asne 199.
auðr 231.
þanga 150.
þarða 295.
þauta 148.
blidr 168.
Þóðvildr 130.
þraka 150.
þrauk 154.
þrauka 154.
þraud 131.
þrik 152.
þriða 148.
bróðir 123.
þrytia 148.
þiða 148.
bylia 151.
bysia 155.
detta 135.
deyia 142.
dofenn 135.
dode 135.
doðna 135.
duina 142.
dumpa 135.
dúra 160.
dýia 142.
dynia 154.
elska 158.
falma 159.
feitir 134.
feðgar 180.
fjórðr 76.
fiu 307.
flaustr 156. 160.
fnýsa 155.
forsa 159.
fraud 156. 160.
frysa 156.
fune 58.
gap 136.
gapa 136.

| | | |
|----------------------------|------------------------------|-----------------------------------|
| <i>gat</i> 136. | <i>hnióta</i> 136. | <i>kippa</i> 146. 153. |
| <i>geil</i> 163. | <i>hnióða</i> 135. 148. | <i>klaka</i> 149. 162. |
| <i>gelta</i> 136. 163. | <i>knippa</i> 146. | <i>kleima</i> 143. 162. |
| <i>gialpa</i> 136. | <i>hníta</i> 135. 145. | <i>klengiask</i> 161. |
| <i>gíl</i> 163. | <i>hnöggua</i> 147. 153. | <i>kleppr</i> 136. |
| <i>giósa</i> 156. | <i>höggua</i> 147. | <i>klif</i> 61. |
| <i>glama</i> 163. | <i>hrapa</i> 135. | <i>klína</i> 143. |
| <i>glamra</i> 163. | <i>hrata</i> 135. | <i>klípa</i> 146. |
| <i>glap</i> 136. | <i>hraukr</i> 154. | <i>klippa</i> 146. |
| <i>glata</i> 136. | <i>hreimr</i> 151. | <i>klót</i> 136. |
| <i>gleipa</i> 151. | <i>hreina</i> 151. | <i>klýpa</i> 136. 162. |
| <i>glepia</i> 136. | <i>hreinn</i> 185. | <i>knappr</i> 136. |
| <i>glíma</i> 151. | <i>hrekia</i> 149. | <i>kneif</i> 136. |
| <i>glópr</i> 136. | <i>hrikta</i> 151. 152. | <i>kneyfa</i> 136. |
| <i>gnaust</i> 147. | <i>hrím</i> 143. 185. | <i>knúfr</i> 136. 144. 146. |
| <i>gneggia</i> 152. | <i>hrína</i> 143. 151. | <i>knotttr</i> 136. |
| <i>gnella</i> 151. 163. | <i>hringla</i> 149. | <i>knúta</i> 136. 148. |
| <i>gnísta</i> 152. | <i>hringia</i> 149. | <i>knútr</i> 136. 148. |
| <i>gnólla</i> 151. 163. | <i>hrióta</i> 155. | <i>knýja</i> 147. |
| <i>gnúa</i> 147. 152. 154. | <i>hrista</i> 135. | <i>kona</i> 171. 182. |
| <i>gnýja</i> 152. 153. | <i>hriúfr</i> 135. | <i>konungr</i> 306. |
| <i>gnýr</i> 152. 153. | <i>hnúfa</i> 135. | <i>kqs</i> 292. |
| <i>gnyðiu</i> 152. | <i>hrogn</i> 73. 77. | <i>krafia</i> 136. |
| <i>gnyða</i> 153. | <i>hrokenn</i> 160. | <i>kráka</i> 149. |
| <i>granne</i> 187. | <i>hrókr</i> 149. | <i>krákr</i> 149. |
| <i>granna</i> 187. | <i>hrúðr</i> 135. | <i>krappr</i> 161. |
| <i>gräta</i> 118. 163. | <i>hualf</i> 161. | <i>kreppa</i> 136. 161. |
| <i>grautr</i> 137. | <i>húða</i> 148. | <i>kremia</i> 161. |
| <i>greypa</i> 137. | <i>hvé</i> 265. | <i>kringr</i> 161. |
| <i>gríón</i> 147. | <i>huelfa</i> 161. | <i>kriúpa</i> 162. |
| <i>gróp</i> 137. | <i>huellr</i> 151. | <i>kroka</i> 162. |
| <i>grýta</i> 137. | <i>hverfa</i> 358. | <i>kropna</i> 162. |
| <i>gusa</i> 156. | <i>huern</i> 318. 319. | <i>kueina</i> 151. |
| <i>gusta</i> 156. | <i>huerna</i> 318. 320. 321. | <i>kueita</i> 151. |
| <i>haf</i> 61. | <i>huerr</i> 318. 320. | <i>kuenna</i> 171. |
| <i>hale</i> 160. | <i>huika</i> 152. | <i>kuinna</i> 172. 186. 188. 189. |
| <i>hár</i> 69. | <i>huína</i> 152. | <i>kuíða</i> 151. |
| <i>hark</i> 149. | <i>huirfell</i> 161. | <i>kuna</i> 182. |
| <i>harka</i> 149. | <i>hútskra</i> 152. | <i>lamm</i> 291. |
| <i>hel</i> 244. | <i>húsla</i> 152. | <i>leid</i> 292. |
| <i>hiarne</i> 319. | <i>iól</i> 298. | <i>linr</i> 168. |
| <i>hixta</i> 153. | <i>iqrue</i> 166. | <i>liótr</i> 299. |
| <i>hlakka</i> 149. 161. | <i>kalla</i> 150. 162. | <i>lióðr</i> 299. |
| <i>hlekker</i> 160. | <i>karfe</i> 71. | <i>líða</i> 158. |
| <i>hlífa</i> 135. | <i>keipr</i> 146. | <i>lýja</i> 147. 157. 168. |
| <i>hlíoma</i> 153. | <i>kikna</i> 153. | <i>lýðr</i> 299. |
| <i>hlíómr</i> 153. | <i>kjóll</i> 74. | <i>maka</i> 167. |
| <i>hniósa</i> 156. | <i>kiósa</i> 299. | <i>manna</i> 186. |

mür 77.
marka 159.
maurr 167.
meiða 146.
mergr 357.
miúkr 167.
mörk 292.
mýri-snípa 137.
nót 292.
ók 296.
ogn 293.
ólunn 68. 71.
ongull 77.
örk 294.
pía 153. 154. 155.
rausa 156.
rífa 146.
ríða 134. 158.
riúfa 157.
rómr 157.
rína 189.
ríne 189.
ryia 157.
sakadr 149.
saurr 164. 170.
segl 297.
selr 77.
sífra 153.
síkr 70.
silfr 123.
skark 149.
skorpr 165.
skeifr 144.
skeika 144.
skeina 145.
skeið 138. 144.
skeiða 138.
skelfa 139. 165.
skella 150.
skiala 150.
skialfa 139. 165.
skífa 146.
skilla 165.
skiól 165.
skióta 148.
skréfask 165.
skrékia 149.
skrékr 149.

skraum 153.
skrefa 165.
skríkia 152.
skríupr 139.
skruma 153.
skuala 150.
skurm 165.
slafask 163.
slakke 144.
slapa 137.
slápr 137.
slefa 163.
sleif 165.
sleita 137.
sleppa 137.
slíta 145. 165.
slota 137.
slupra 164.
slúta 137.
slyðra 137.
snakinn 150.
snara 164.
snarka 150. 164.
snarr 164.
snoppa 137.
snýta 155.
sqq 292.
spialk 149. 164.
spíra 165.
spqng 292.
spraak 150.
spretta 164.
sprita 145.
starf 138.
stiarfe 138.
streitask 138. 146.
strita 138. 146.
stritask 146.
striðr 138.
striúpe 138.
stúfr 138.
sú 252.
suara 170.
sueigia 169.
sueipa 169.
suedia 169.
sulcia 169.
svilar 83.

svili 83.
suína 168.
sútre 169.
sund 61.
súr-eygr 164. 170.
sús 156.
sykua 169.
tað 143.
telia 151.
tedia 143.
tifa 134.
toppr 135.
tota 148.
tottogo 263.
tuau 263.
túta 148.
tutla 135. 148.
þau 263.
þausn 156.
þeir(r)e 262.
þeyia 142.
þi 265.
þiaka 150.
þjórr 358. 347.
þræta 134.
þváll 306.
þvi (at) 265.
þué 265.
þueita 145.
þui 264.
þukla 150.
þyria 156.
þyrpa 134.
þysia 156.
þyss 156.
úr 170.
váfa 169.
vafra 169.
valka 159.
vargr 159.
vadr 77.
veifa 134.
veigr 169.
veill 159.
veina 151.
vella 158.
velta 158.
ver 158. 167. 170.

verk 298.
vika 306.
víl 159.
virke 298.
vírr 159.
víst 308.
vøkr 167.
vølr 194.
ylgr 159.
ylir 298.

Neuisländisch.

hneggja 152.
krím 143. 162.

Ostnordisch.

þwīu 264.

Altnorwegisch.

hi 265.
rangr 334.
riða 334.
riðull 334.
rokkkr 333.
skagi 335.
skögr 335.
urga 335.
virgill 334.
yrki 334.

Neunorwegisch.

fjoysa 155.
fjusa 155.
gjosa 156.
giósa 156.
harr 69.
krine 143.
mauk 167.
rúta 155.
saula 164.
sika 153.
sikle 153.
sipa 153.
skadd 70.
tira 160.

Altschwedisch.

aghn 293.
banka 149. 150.
bunka 149.
fræsa 159.
glam 163.
glama 163.
gröpa 137.
hi (likin) 265.
hvi 264.
lyta 299.
niüpa 135.
sigel 297.
sigill 297.
slinta 137. 144.
snēpa 146.
strüpe 138.
stunter 138.
swēgha 169.
þr 264.
þø 263.
þu 265.
virke 298.

Neuschwedisch.

abborre 71.
Attundaland 293.
busa 155.
dätta 135.
dimpa 135.
Fieþrundaland 293.
fläsa 159.
frusa 156. 160.
frusta 156.
gärs 69.
glip 146.
glipa 146.
gröpa 137.
gryta 137.
hicka 153.
hikja 153.
hvina 152.
kas 292.
kase 292.
kikna 153.
kippa 153.
klä 147.

kljka 162.
knacka 150.
krama 161.
krim(e) 162.
ljot 299.
ripa 146.
rukka 335.
runka 335.
sag 292.
såg 292.
saka 149.
skrälla 151.
skråla 151.
skrika 152.
skryta 155.
skwella 150.
snusa 156.
snyta 155.
strypa 138.
tvina 152.
Tiundaland 293.
tväl 306.
värk 298.

Dänisch.

aborre 71.
fuse 155.
grotte 137.
harke 149.
krase 162.
krim 143.
leeg 77.
skryde 155.
skvale 150.
snuse 156.
tvine 152.

Litauisch.

angis 68.
angta 80.
ap-valūs 194.
asėtras 69.
āsilas 199.
atkėmpu 340.
atkėpti 340.
at-kėrti 340.
atsikėlti 160.

duđmi 134.
aunū 167.
avynas 79. 81.
avynene 79.
baiginu 133. 139.
baigus 133.
baikštūs 133.
bailus 139.
baimus 139.
baįs 139.
batsas 151.
bangà 313.
baugėtis 313.
bauginti 314.
bauginu 133. 139.
baugūs 133. 139.
baukštūs 133. 139.
bengiū 313.
berszti 160.
blazgėti 139.
bliduju 152. 153.
boginti 312.
braškėti 154.
brėžiū 152.
brežiū 150.
brūdūtis 156.
brolis 79.
brunszis 72.
brusgeti 139. 154.
būgstu 313.
dalis 160.
dalyjū 160.
daužiū 314.
dede 79.
dedėne 79.
dedens 79.
dedis 79.
deveris 80.
dyrėti 160.
dōvyti 397.
duktė 79.
dūsas 156.
dusimas 156.
dūsiū 156.
dūzgėti 139.
džiugus 154.
eilė 166.
ežegys 72.

gaudūs 155.
gaudžiū 155.
geltas 93.
gente 80.
geriū 163.
gėrvė 153.
glėbiu 161.
glebu 136.
glūtė 136.
glōbiu 161.
glodūs 136.
gnybiu 136. 144. 146.
grandau 137. 163.
grandinis 136.
grandis 136.
grauduju 155.
gaudūs 155.
gaudžiū 155.
grėndu 137. 163.
grėžiū 162.
griduju 153.
gridunu 153.
grynau 143.
grypiu 146.
grūdžiū 148.
griūvū 147. 148.
grodžia 163.
grōju 151.
grūdas 148.
grūdžiū 155.
grumėnti 163.
ikrypaĩ 144.
iszkernóti 317.
jekti 350.
jenkū 350.
kalū 161.
kankà 361.
kārpa 71.
karšis 69.
kasau 147.
kasinū 147.
kājuju 147.
kaukiū 154.
kēras 315.
kerczà 323.
kerpiū 135. 161.
kertiū 135. 161. 323.
kìrna 315.

kirslys 69.
klagėti 149.
kldidžioti 144.
klaipaĩ 160.
klajūs 144. 160.
klajóti 144.
klaupius 136.
kleipiū 144. 160.
klykiū 161.
klypstū 160.
kliszas 144.
klivas 144. 160.
knabu 135.
knybau 135. 144. 146.
knibu 144. 146.
knubu 135.
kraipaĩ 160.
krankiū 149.
kraukiū 154.
krauklys 154.
kraupiū 135.
krėgu 149. 161.
kreipiū 135. 144. 160.
kreivas 144. 160.
kreivóti 144.
krypstū 160.
krinčiū 154.
krivóti 144.
krogiū 149. 161.
krokiū 149. 161.
kruptis 313.
krutū 135.
kurkulaĩ 73.
krepėti 317.
kvėpti 317.
laigonas 80.
lašišà 62. 69.
laužyti 157.
leilas 158.
lėju 158. 168.
lydekà 72.
lymas 72.
lytūs 94. 158. 168.
liūtas 399.
lōju 152. 157.
lóti 350.
lūpti 157.
lūszti 157.

- marti* 80.
mājuju 167.
mazgōti 167.
mergōt 167.
merkiū 159.
mērkiu 167.
mes 342.
mēsa 167.
minđu 195.
mīrgu 166.
motina 79.
mōža 80.
pabangā 313.
pābangas 313.
palaidiū 189.
palvas 67.
pa-si-straiņju 146.
pelekā 193.
periū 159.
piāju 147. 148.
piāustau 148.
pilī 159.
pīrmas 106.
plakū 150.
plasnāju 159.
plāudinu 148.
plāūtis 156. 160.
plesdenū 159.
pliaūņju 153. 155.
plūdžiū 155.
puszis 58.
rakinū 158.
rāktas 158.
raudōju 155.
rāju 157.
regiū 158.
rēju 152. 157.
rēkiū 158.
rēkti 167.
reņgtis 334.
rūgōti 154.
rūzgēti 139.
salā 163.
saucziū 169.
saugiu 154.
saukiu 154.
selejimas 143.
selēti 143.
selū 163.
sesiū 79.
siaucziū 137. 169.
sileke 72.
silpnas 163.
silpti 163.
skalā 165.
skaldāju 150.
skēldeju 165.
skeliū 165.
skēldžiū 165.
skērdēju 165.
skerāžiū 138.
skērdžiū 165.
skēda 145.
skēdyju 145.
skēdžiū 145.
skiltis 165.
skiriū 165.
skirti 323.
sklaidāji 194.
sklaidūs 194.
sklandaū 165.
skleidžiū 165.
sklempiū 165.
sklendžiū 165.
skiltis 139.
skļypas 165.
sklypāju 165.
skraudus 155. 139.
skrebiu 165.
skrēju 145. 151.
skridinājs 145.
skaudūs 155.
skubūs 138.
skudrus 138.
skundžiū 155.
skūrā 165.
slābnas 137.
slatau 137.
slepiū 137.
slimpa 144.
smogiu 150.
spāliai 164.
spilgā 149. 164.
spragēti 150.
spragū 149.
sprōgti 164.
sraivā 163.
srebiū 163.
sriaubiū 137. 164.
sriubā 137. 164.
srudžiū 137.
srutā 137. 164.
statau 137.
staugiū 154.
stērkas 72.
stýgrau 165.
stóviu 154.
stumiū 148.
sugiu 154.
sulā 164.
sūnūs 79.
supū 137. 169.
surbū 164.
svaiczioti 137. 168.
svaiginēti 169.
svaine 80.
svainis 80. 84.
svaitytis 169.
sveīkas 169.
sverdu 170.
sveriū 170.
svirus 170.
szalnā 160.
szāltas 160.
szalti 160.
szāltis 160.
szarmā 160.
szāudau 148.
szāju 147. 148.
szaukiū 154.
šēšuras 79.
šiaurājs 77.
szlajūs 144.
szlēivas 144.
szlivūti 144.
tempiū 134.
tēvas 79.
tetta 79.
tettenas 79.
trenkiū 160.
trypiū 134.
trōtyti 134.
tūzgēti 139.
tū 265.

tvērti 316.
tvērczyju 145.
tvōju 145.
tvōti 148.
udju 154.
ūdōju 154.
ungurģs 67.
ūšvis 81.
ūšvė 81.
uožvė 79.
uožvis 79.
vašinū 154.
vaidaū 166.
vainyju 152.
vainōju 151.
vairā 74.
vairas 74.
vandū 192.
veikūs 169.
vejū 152.
vēlti 194.
verbā 134.
verbū 134.
verczyū 158.
veriū 170.
verpiū 170.
veržiū 334.
vēka 169.
vēla 159.
vėnas 89.
vėglius 159.
vīlnis 72. 76.
vīngis 169.
vīřbas 134.
vīrpiu 134. 170.
vīrti 158.
virvė 170.
vėjsznia 194.
vizgėti 139.
žāras 86.
žarijas 163.
žarotas 72.
žēlti 163.
ženģiū 357.
žentas 80.
žėrėti 163.
žmonā 190.
žmū 189. 190.

žobrģs 72.
žuvīs 65. 72.
žvygiū 152.

Lettisch.

airis 74.
aizkart 316.
bāga 313.
gaudīt 155.
glidēt 136. 143.
kalūt 150.
kampt 317.
karināt 317.
kaucu 154.
kēpt 317. 340.
kert 316. 317. 340.
ķirināt 317.
ķirna 317.
ķlautēs 136.
klēdzu 161.
knābt 135.
knēbt 135. 144. 146.
knudēt 135. 148.
kraitāt 135.
kraupēt 313.
krijāt 145.
krina 151.
krōpjū 161.
krūpt 313.
līdaka 72.
līdeks 72.
lins 72.
mauju 153.
maut 154.
mēlst 159.
mudēt 167.
nauju 153.
saucu 154.
sawergt 334.
silkis 72.
skaida 145.
skaidīt 145.
skarbt 138.
skarda 321.
skarde 321.
skardīt 138.
skardīt 165.
skards 321.

skrīpāt 165.
skundēt 155.
slīpt 144. 146.
spīdīt 145.
sprēžu 145.
spīle 165.
spīlgans 164.
spulgans 164.
spulgūt 164.
stabs 138.
starks 72.
schķēbt 144.
schķēbs 144.
tiwe'rt 316.
walgs 334.
werst 334.
vīkt 169.
zārāt 163.
zāruot 163.
zēlis 59.
zeri 318.
zers 315.
zībris 72.

Preußisch.

angurgis 72.
assegis 72.
blingis 72.
blingo 72.
brunse 72.
chelmo 300.
dadān 59. 92.
deirīt 160.
dubelis 72.
esketres 72.
genna 171. 173.
grandis 136.
grundalis 72.
ilmis 300.
kalis 58. 69. 72.
kelmis 300.
kirno 315.
krūt 155.
lasasso 72.
liede 72.
linis 72.
locutis 72.

malikis 72.
mīrskai 336.
panno 58.
pele 193.
pelekis 193.
pelivo 67.
peuse 58.
picle 193.
rapis 72.
sarote 72.
schklait 194.
schlāitiskan 194.
schlāits 194.
schlāit 194.
sclait 194.
seabre 72.
smerlingis 72.
starkis 72.
stroysles 72.
suckis 72.
sueikis 72.
sylecke 72.
ualis 194.
wilnis 72.
wisnaytos 194.

Altbulgarisch.

běžq 312.
biti 145.
blējq 151. 152.
brady 295.
brysati 147.
buky 294.
choragg 294.
chotēti 312.
chūtēti 312.
crūkky 295.
cvitq 321.
črēnovīnū 322.
črēnovitīci 322.
črēvū 185.
đaviti 397.
đunqti 154.
gqgnqti 336.
gladiti 163.
gladosti 163.
gladū 163.
glasū 150. 162.

glēnū 143.
glina 143.
glūtū 163.
govorū 153.
grajati 151.
gromū 163.
inū 89.
jesetrū 69.
kakū 355.
klakolū 149. 161.
klati 161.
kleknaqi 160.
klikū 161.
klopotū 161.
kovq 147.
koza 195.
kozilū 195.
krađa 161. 321.
kragū 161.
krakati 161.
kratū 160.
krektati 149.
krētajq 160.
krēpū 135.
kričati 152.
krikū 152. 161.
krivū 144. 160.
kroiti 145. 152.
krukū 154.
krušiti 147.
kujati 153.
kydati 155.
kypēti 135.
lajq 152.
lajati 152. 157. 168.
lebedi 77.
lękq 313.
lęšti 313.
lęvū 144.
lini 72.
livū 300. 399.
ljutica 399.
ljutū 399.
loky 294.
lososī 58.
luditi 299.
lupiti 157.
masati 167.

mēra 157. 159.
mīgla 95.
mladū 159.
mlēko 300.
mozgū 347. 357.
mravij 167.
mukati 167.
novakū 182.
okūno 296.
opuchnaqi 155.
osilū 199.
ostrovū 163.
otīci 92.
pqđiti 314.
pariti 159.
pījanū 314.
pirati 159.
plakati 150. 159.
plavū 67. 93.
plēva 67.
poklēcati 160.
prūvū 108.
prysnqti 156. 160.
puchati 155.
raka 294.
rari 157.
rekq 158.
revq 153.
rūvq 147.
ryjq 147.
rykati 154.
sēverū 77.
skrada 320.
skrūgati 149.
skvara 320.
skvrada 320.
skvīrq 320.
skvrēti 320.
sliva 72.
stado 62.
staviiti 154.
stepeni 137.
stopa 137.
strada 138.
stradati 138.
studū 148.
styđēti se 148.
sū-grūčiti 161.

suja 147.
sukati 169.
sůkrćiti se 160.
sůlati 163.
svepiti 137. 169.
svobodě 296.
sysati 156.
šlěmů 300.
tajati 140. 142.
tina 142.
tistě 81. 85.
tista 81. 85.
tlůkq 160.
tratiti 134.
truditi 148.
trupů 134.
trutiti 134.
tryti 147.
ujě 81.
ukorě 316.
valiti 194.
variti 158.
vedro 77.
větrů 77.
višňa 194.
viti 168.
vlůna 76.
vody 192.
vrůzq 335.
vůnuků 84. 85.
zelenů 93. 163.
zirěti 163.
zlato 59. 62.
zovq 153.
želězo 59.
žena 171. 173.
ženy 191.
žlůdět 163.
zlůtů 93.
žrěbě 163.

Czechisch.

bažiti 312.
květ 321.
myjati 153.
naběhnouti 312.
nabíhati 312.
panost 314.

pokrćiti 160.
pijan 314.
rakev 294.
střen 315.
trěnov 322.
trěnovec 322.
uslěci 313.
wyz 70.

Polnisch.

bażyć się 312.
buchnac 155.
czara 319.
jaki 342.
jażdż 72.
lasy 158.
łeknac 313.
mijać 166.
nabażyć się 312.
pijany 314.
prac 159.
skwar 320.
trzon 315. 318.
wnęk 84.
wyz 70.

Russisch.

bažit' 312.
bolobóliti 151.
bůga 312.
buchnuti 155.
bůžat' 313.
bygdát' 313.
čěp' 317.
ára 319.
čěpě 317.
čeren 318.
čěren 315.
čěren 315.
čerenók 315.
gajati 151.
išák 198.
ispug 314.
jebát' 361.
jet' 361.
kolóda 161.
korop 71.
lososť 62. 69.

luznuti 157.
ochóta 312.
osětrů 69.
pjányj 314.
podbýg 313.
podbýgnut' 313.
puďt' 314.
pugdt' 313. 314
puždát' 314.
raj 152.
rajati 152. 157.
sigů 70.
svigat 169.
testi 85.
tolócť 160.
ugri 67.
žěrech 69.

Kleinrussisch.

bahá 312.
býha 313.
čěreň 318.
čerenják 322.
čerenka 315.
půdžaty 314.
půžaty 314.
stop 137.

Serbisch.

brat 79.
crěn 315.
djever 80.
grě 162.
hći 79.
jetrove 80.
karp 71.
ljelna 79.
mati 79.
otac 79.
pašenog 80.
pijan 314.
pjănōst 314.
punac 79.
punica 79.
rakva 294.
sestra 79.
sin 79.
sipiti 153.

snaha 80.
 stric 79.
 strina 79.
 svast 80.
 svekar 79.
 svekrva 80.
 šura 80.
 tast 79. 85.
 tasta 79.
 teta 79.
 tetac 79.
 tetak 79.
 tetka 79.
 ujača 79.
 ujak 79.

ujna 79.
 zaova 80.
 zet 80.

Slovakisch.

čren 322.

Slovenisch.

cvrèrn 320.
 cvréti 320.
 dúzati 314.
 kôť 323.
 kôtnik 323.
 lěknem 313.

lěkniti 313.
 slěčati 313.
 slečím 313.
 slěkniti 313.
 slěknem 313.
 studiti 148.
 svepati 169.

Niedersorbisch.

slěc 313.

Obersorbisch.

slaknyć 313.
 pjanosc 314.

II. Nichtindogermanische Sprachen.

Arabisch.

ʔa 342. 349.
 ʔabun 352.
 ʔudnun 300.
 ʔanaha 349.
 ʔanna 349.
 ʔajnun 350. 361.
 ʔasʔrun 355.
 ʔasʔrun 345.
 ʔinʔānun 349.
 ʔunkʔun 350.
 al 362.
 arval 102.
 bahaʔa 361.
 bahāʔun 361.
 bahiʔa 361.
 bahmun 361.
 dʔamma 355.
 dʔanʔun 349.
 dʔanaʔit 349.
 ʔaraʔa 349. 358.
 dʔinʔun 349.
 dā 360.
 falada 358.
 fataha 349.
 furrun 352.
 habba 361. 362.
 habābatun 362.
 ha-dā 362.

hamaʔun 361.
 hataʔa 362.
 hiʔa 362.
 hindun 346. 361.
 huʔa 362.
 Haddun 349.
 Hadidun 349.
 Haʔun 356.
 Hašada 355.
 Hašara 355.
 istun 352.
 ʔa 342.
 ʔafaʔa 352.
 ʔa-kʔulu 348.
 kaʔfa 342.
 kʔalbun 353.
 kam 342.
 kʔarnun 363.
 kʔatala 348.
 lā 363.
 laʔlun 361. 363.
 mā 343.
 muhʔun 357.
 muxun 357.
 na- 342.
 nadiʔa 352.
 qaraba 358.
 qurquratun 357.
 sādīsun 347.

satan 352.
 salʔatun 358.
 sʔhrun 361.
 šaraHa 355.
 ta- 342.
 tā 360.
 taraza 352.
 tʔihʔun 352.
 tisʔ 346.
 tiš 103.
 paʔrun 358.
 uxurun 358.
 yadda 355.
 xāmsun 361.
 xarʔfun 358.
 xasʔrun 357.
 zamānun 358.
 zamma 359.
 zʔarra 353.
 zaʔʔun 359.
 zaʔʔun 359.
 zimāmum 359.

Assyrisch.

ana 363.
 ina 363.
 ina kirib 353.
 kʔarārū 353.
 sisū 358.

xaxin 356.
xins' a 357.
xus'annu 357.

Äthiopisch.

k^wes' 357.
ta-ɨfan 352.
xarīf 358.

Elamisch.

Jrtakšašša 104.
Mišša 104.
šašša 109.
Ziššantakma 104.

Esperanto.

bestaro 379.
difektaĵo 379.
eklesio 378.
eksilordono 379.
fratino 377.
geamikoj 394.
gefratoj 394.
kiuj 391.
knabo 390.
kned 391.
lernejo 379.
nea 379.
neokupateco 379.
patrino 377.
preĝejo 378.
presarto 379.
tiuj 391.
tschiuj 391.

Finnisch.

äiti 291.
akana 291. 292. 293. 296.
akkuna 296.
autia 291.
harras 299.
hevos-piha 298.
jo- 342.
juhla 298.
jukko 296.
kahde-ksan 344. 346.
kansa 291. 292. 293. 296.
karjetto 298.

karja-piha 298.
kasa 292. 296.
kaunis 291.
kauta 291. 292.
kauta, -o, -u 296.
kiusa 298.
kiusata 298.
-ksan 346.
-ksän 346.
ku- 342.
kuningas 306.
-kunta 293.
kymmenen 344.
laita 292.
lammas 291.
liuta 299.
lunastaa 291.
markka 292.
me 342.
mi 343.
miekka 290. 291.
minä 342.
mitata 297.
mitta 297.
multa 291. 292.
niekka 290. 291. 292. 293.
 295.
nuotta 292.
omatto 298.
paita 291. 292.
panka 292.
panka, -o, -u 296.
pelto 296.
piha 298.
pihatto 298. 307.
saha 292. 293. 307.
saippio 306.
sata 293.
Satakunta 293.
sigäl 297.
sinä- 342.
siula 297.
tä- 342.
te 342.
vapaa 296.
viikko 306.
virka 298.
yhde-ksän 344. 346.

Hebräisch.

zāhaß 361.
ʔal 363.
ʔāʔon 200.
b-ɣ-i 352.
gilgāl 352.
ha 362.
k'æræß 353.
k-r-i 352.
partemīm 100.
sūs 358.
šalūā 358.
šāθ 352.
šāʔil 352.
xāmēš 361.

Karelisch.

šikla 297.

Lappisch.

don 342.
loque 344.
mon 342.

Lydisch.

Kανδαύλῃς 397.

Magyarisch.

kilenc 344.
nyolc 344.
tíz 344.

Mandschurisch.

mi 342.
te-re 342.
te-se 342.

Mongolisch.

jagon 342.
ken 342.
min 342.
ta 342.
te-de 342.
te-re 342.

| Syrisch. | Türkisch. | |
|--|-------------------|--------------------|
| <i>Has's'ā</i> 357. | <i>āšūk</i> 198. | <i>mān</i> 342. |
| | <i>dokuz</i> 346. | <i>mi, my</i> 343. |
| Tigre. | <i>kim</i> 342. | <i>sā-kiz</i> 346. |
| <i>g^uerg^uerūt</i> 357. | <i>-ma-</i> 343. | |
| <i>mākkūt</i> 357. | <i>-mā-</i> 343. | |

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Berichtigungen.

Anzeiger XX S. 166 Z. 38 lies: Y. 10. 12 statt 9. 28.

— — S. 170 Z. 13 lies: *pasubya staoraēibya vayaēibya patarataēibya*.

— — S. 171 Z. 11 lies: **hūkəhrpa* statt **hūkəhrpahe*.

— — S. 172 Z. 26 lies: 326, Z. 9 statt 328, Z. 9.

IF. XXII. S. 407 Z. 23 v. o. lies: S. 406 statt S. 381.